

Handbuch der Judenfrage

LIBRARY
UNIVERSITY
OF
TORONTO

Eine Zusammenstellung des
wichtigsten Materials zur
Beurteilung des jüdischen Volkes

Herausgegeben v. **Theodor Fritsch**

26. Auflage

(36.—41. Tausend)

1907

Hanseatische Druck- und Verlags-Anstalt
Hamburg.

Jud 800.907.15
✓





Einführung.

Judenfrage — ein Gebiet, auf dem seither Leidenschaften und Vorurteile häufiger das Wort geführt haben, als nüchterne Erwägungen. Und Leidenschaft und Vorurteil waren nicht etwa nur auf Seiten der Juden gegner. Unter denen, die — z. T. gewiß von den Eingebungen reiner Menschlichkeit geleitet — die Partei der Juden nahmen, war nur zu oft eine völlige Unkenntnis des jüdischen Volkes daran schuld, daß sie die gegen die Juden gerichtete Bewegung völlig mißverstanden und den Blick verschlossen gegen unleugbare Tatsachen und Wahrheiten. So kam es, daß sie den Judengegnern vielfach falsche Absichten und Beweggründe unterlegten. Sie sprachen von „blindem Haß und Neid“, von „religiöser Intoleranz“, von „reaktionären Mächenschaften“, von „finster mittelalterlichem Geiste“, wo es sich doch um ganz andere Dinge handelte. Das vorliegende Büchlein will dazu beitragen, sachliches Material zu einer vorurteilsfreien Betrachtung der Frage zu liefern.

Was uns heute die allgemeine Humanität und die religiöse Toleranz gebieten, soll nicht mißachtet werden. Moderner Geist spannt seine Flügel weit genug — hebt seinen Flug hoch genug, um aller Engigkeit zu entfliehen. Am allerwenigsten soll uns Glaubens-Dünkel befangen machen.

Der frei über die Menschheits-Geschichte schweifende Blick läßt uns die Trügligkeit und Vergänglichkeit aller menschlichen Behrsäße und Dogmen erkennen; und darum bleiben wir heute davor behütet, Jemanden seines Glaubens wegen zu verachten oder gar zu verfolgen. Wir bilden uns

nicht ein, daß irgend eine der überkommenen Glaubenslehren die allein untrügliche sei. Wir sind darum äußerst duldsam in Glaubensdingen — solange eine Lehre nicht der Gesamt-Wohlfahrt Eintrag tut.

Wir billigen eine freie Entfaltung aller Kräfte und Tiefen des Menschengeistes. Das Ethos, der Glaube an den sittlichen Willen im Menschen, der Glaube, daß aller Menscheng Geist zum Lichte strebt und daß ein allgütiger Lebenswille auch dem Gesunkenen und Gefallenen den Weg offen läßt zu neuer Erhebung, soll unerschütterlich in uns wohnen. Allein, dieser Glaube darf uns nicht blind machen; er darf nicht zu einem Wahn werden, der uns an der Erkenntnis der Wahrheit hindert; er darf uns nicht zur Unterscheidungslosigkeit und Urteilslosigkeit verführen. Aller Fortschritt der Erkenntnis beruht auf wachsender Scheidung und Unterscheidung; und darum muß, wer Wahrheit sucht, von seinen gesunden Sinnen Gebrauch machen: er darf sich nicht blind stellen gegen handgreifliche Tatsachen. Und das Vertrauen zu unseren gesunden Sinnen wollen wir uns nicht rauben lassen.

* * *

Zu den jüngsten Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung gehört die Erkenntnis über die Unterschiedlichkeit der menschlichen Arten und Rassen. Wir haben uns endlich eingestehen müssen, daß das wohlfeile Schlagwort von der Gleichheit alles dessen, was Menschen-Antliß trägt, vor einer strengen Prüfung nicht stand hält. Es bestehen im Menschenreich nicht nur erhebliche Abweichungen hinsichtlich der äußeren Erscheinung, nach Gestalt und Hautfarbe, sondern auch tiefgehende innere Unterschiede: nach Temperament, Gemütsart, intellektueller und sittlicher Anlage.

Wir haben ferner die landläufige Vorstellung zu überwinden, als ob alles geistige Wesen im Menschen nur die Frucht zufälliger äußerer Einflüsse, das Ergebnis der

Umwelt und der Erziehung sei. Wir wissen heute, daß es erblich eingeborene Kräfte im Menschen gibt, die durch keinerlei äußere Einflüsse dauernd zu verwischen sind. In jüngster Zeit haben unsere kolonialen Erlebnisse uns bitter darüber belehrt, daß weder Schule noch Religion, weder äußere Zivilisation noch milde Gesetze das innere Wesen des Menschen von Grund aus zu ändern vermögen. Wir erkennen immer deutlicher, daß es unabänderliche Anlagen im Menschen gibt, die erblich von Geschlecht zu Geschlecht sich übertragen und oft nach Jahrhunderten unverwandelt wieder hervorbrechen. Wir können uns heute nicht mehr gegen die Tatsache verschließen, daß es — wie im Tierreiche — auch im Menschengeschlecht unterschiedliche Arten und Rassen gibt, die ihre besonderen Grundzüge unter allen Umständen bewahren. Es ist, trotz aller Berührung mit dem Europäertum, noch aus keinem Neger ein Weißer geworden — auch innerlich nicht; und die Herero's haben die Sentimentalität unseres kolonialen Beamtentums, das sie in der Behandlung den Weißen gleichstellte, sehr bitter belohnt. Andere harte Nackenschläge werden auch in Zukunft unsere ideologischen Humanitäts-Schwärmer darüber belehren, daß die Verschiedenheit der Menschen-Arten eine Tatsache von unerbittlichem Ernst ist.

Seit Gobineau's Buch „Ueber die Ungleichheit der Menschenrassen“ sind Vielen die Augen aufgegangen, und sie erkennen nun mit Verwunderung Zusammenhänge, deren Wesen bisher unverständlich schien. Hunderte von Forschern lenken heute ihre Blicke auf diese Gebiete und fördern unermülich neue Aufschlüsse zu Tage. Sie lassen uns die Wirkung des Rassen-Prinzips erkennen in geschichtlichen Vorgängen, vor denen wir bisher wie vor einem Rätsel standen. Und der leider so unverkennbare Verfall der europäischen Nationen erweist sich zum Teil als eine Folge der Verkenning des Rassenwesens. Die Zukunft der

Kultur-Staaten scheint in Frage gestellt, wenn es nicht gelingt, ihre Verfassung unter Berücksichtigung der rassischen Eigenheiten der Bevölkerung neu zu ordnen.

Das Durcheinander-Wohnen verschiedener Rassen bringt allerlei Gefahren. An den Naturvölkern auf den Inseln des Stillen Ocean's machte man die Beobachtung, daß mit dem Einwandern der Weißen sich ganz neue, bis dahin ungelante Krankheiten einstellten, wie Husten, Influenza, Darmfieber usw. Die Leiden wurden in manchen Fällen so stark, daß die Eingeborenen die Fremdlinge flehentlich baten, ihr Land wieder zu verlassen, damit nicht die einheimische Bevölkerung dem Untergange verfallt.

Unverkennbar übt das Weisammen-Wohnen verschiedener Rassen nachteilige Einflüsse aus, und zwar geistige noch mehr als leibliche. Man könnte von Völkergiften reden, die aus der Berührung fremdartiger Rassen entstehen. Vielleicht war es im Altertum ein bewußter Ausfluß der Rassen-Hygiene, wenn hoch kultivierte Inselvölker jeden an den Strand verschlagenen Fremdling „den Göttern opferten“, damit er nicht neue Leiden in's Land bringe. Offenbar besaßen die alten Völker in manchen Stücken mehr Lebensweisheit als wir Heutigen.

Daß nun gerade der Hebräer eine für alle anderen Völker höchst verhängnisvolle Rolle spielt, ist durch alle Blätter der Geschichte zu erweisen. Er darf in physischer wie psychischer Hinsicht geradezu als der Träger gewisser Völkergifte gelten. Es wird daher mit den wachsenden Fortschritten der soziologischen Erkenntnis immer mehr der Wunsch in den Völkern reifen, die jüdische Nation aus den arischen Staaten ausgeschieden zu sehen und ihr irgendwo eine eigne Heimat und einen eignen Staat zu geben. Die Bestrebungen der jüdischen Zionisten, die ein solches Ziel verfolgen, sind nur zu billigen.

Das von Freiheits- und Gleichheits-Ideen durchtränkte Amerika, das bisher allen Rassen gleiche Rechte einräumte,

sieht sich gezwungen, seine Anschauungen und Gesetze zu revidieren und gegen Neger und Chinesen Einschränkungen zu schaffen — weil sie die soziale Ordnung und Gefügung des Landes gefährden. — Kanada verschließt neuerdings seine Grenzen gegen die Einwanderung von „Orientalen“, Ost-Indiern und „südblichen Rassen“. —

* * *

Die Lieblings-Vorstellung vieler Humanitäts-Freunde, in der Verschmelzung aller Arten und Rassen das Heil der Menschheit zu suchen und so eine Art neuen Normal-Menschentums zu züchten, hat sich als verhängnisvoller Wahn erwiesen. Es hat sich gezeigt, daß die Rassen nicht unter allen Umständen verschmelzbar sind, daß die Mischlinge häufig ein leiblich wie geistig entartetes Geschlecht darstellen und gewöhnlich nur die Fehler beider Rassen vereinigen. Hier läßt sich die ernste Gesetzmäßigkeit der Natur nicht durch menschlich-eitle Theorien meistern. Und das gilt nicht bloß von der körperlichen Artung.

Auch das geistige Wesen ist einer ewigen Ordnung unterworfen, die sich nicht ungestraft durchbrechen läßt. Es war eine kranke Phantastie, die alle sittlichen Schranken verleugnen und „jenseits von Gut und Böse“ eine neue Welt errichten wollte. Nein, gut und böse zu unterscheiden — d. h. zu erkennen, was unserer Art zum Heil und zum Unheil gereicht, bleibt allezeit ein Aufgabe tiefster Erkenntnis.

Jede Menschenart trägt ihr eingeborenes Lebensgesetz in sich; sie kann nur gedeihen, solange sie den Grundlagen ihres Wesens treu bleibt. Wie jedes Volk seine natürlichen Eigenheiten besitzt, so besitzt es auch seine besondern Daseins-Bedingungen und geistig-sittlichen Maßstäbe. Denn die Sittlichkeit ist in letzter Linie ein Ausfluß der Rassen-Erfahrung; sie legt die Grundlagen fest, durch die das Gedeihen der Art bedingt ist. Ein Volk, das seine sittlichen Lebens-Grundlagen preisgibt, begeht einen Selbstverrat

und Selbstmord. Es ist darum aussichtslos, aus der Durcheinander-Mischung verschiedener Sittlichkeiten eine neue allgemein-menschliche Normal-Sittlichkeit erzeugen zu wollen. Wie in jedem Staate nur eine Geld-Währung gelten kann und nicht zwei oder drei grundverschiedene Währungen nebeneinander, so kann es in einem Volke auch nur einerlei Recht und einerlei sittliche Währung geben.

Solche Lebens-Vernunft ist leider durchbrochen worden, als man einer fremden Nation bei uns Gleichberechtigung gewährte, einer Nation, die eine für uns ganz wesensfremde geistige und sittliche Währung mitbrachte. Seit jener Zeit ist unser Volksleben in tiefe Verwirrung, ja wir dürfen sagen in sittliche und soziale Auflösung geraten. Das nachgiebige, anpassungsfähige, bildsame Naturell des Deutschen, in Verbindung mit der deutschen Schwäche, alles Fremde zu bewundern und nachzuahmen, hat sich der starren Eigenart des Hebräertums gegenüber nicht widerstandsfähig genug erwiesen.

Der Deutsche, der mehr als jeder Andere in der Welt geneigt ist, Theorien und Phantome ernst zu nehmen, hat sich seit einem halben Jahrhundert eifrig bemüht, die Stimme seiner Instinkte zu ersticken und sein Bestes zu verleugnen, um die Anpassung an den neuen hebräischen Volks-Typus zu ermöglichen. Er hat die größten Anstrengungen gemacht, sein eigenes Wesen abzutun, ein Anderer zu werden, sich selbst zu entdeutschen — alles dem Fremdling zu Gefallen. Er hat viel dabei eingebüßt — soviel, daß wir heute erschrocken vor dem Wilde des Durchschnitts-Deutschen stehen und Mühe haben, ihn noch von dem Fremdlinge zu unterscheiden. Er hat seine Begriffe von Ehre und Tugend, von Recht und Pflicht, von Anstand und Sitte preisgegeben und ist bemüht, alle Dinge des Lebens nur noch mit dem Maßstabe des Hebräers zu messen.

Die Verwirrung ist um so vollkommener, als unsere

geistig führenden Klassen seit Geschlechtern einer bodenlosen Ideologie verfallen sind. Geblendet von Schlagworten und falschen Freiheits-Idealen haben sie sich nur zu oft zu Genossen und Wortführern jüdischer Tendenzen gemacht. Wer darf der naiven Masse des Volkes ihrer Verirrungen wegen zürnen, wenn selbst die herrschenden Klassen dem Trug der Phrase zum Opfer fielen?

Jedoch, die Gebräuer sind nicht nur die bedenklichen Vorbilder unseres Volkes geworden, sie haben sich auch die Wortführung in unseren nationalen Angelegenheiten angemacht. In Presse, Parlament und Gesellschaft drängen sie sich mit der ihnen eignen Lautheit in den Vordergrund, verwirren überall den Volksgeist und durchsetzen ihn mit jüdischen Tendenzen. Ihre kluge Taktik besteht darin, überall Mißtrauen zu säen, überall trennend und zersplitternd zu wirken — getreu dem Grundsatz: *Divide et impera!* So heßen sie den Städter auf gegen den „Agrarier“, den Arbeiter gegen den Unternehmer, den Kaufmann gegen den Beamten, und in der allgemeinen Verwirrung fischen sie im Trüben. Unsere Sozial-Demokratie steht in der Hauptsache unter jüdischer Führung, wie denn auch deren Begründer, Basalle und Marx, Gebräuer waren.

* * *

Der Aufklärungs-Kampf über das Wesen des Judentums wurde nun seither erschwert durch den Umstand, daß manche Unberufene — z. T. vielleicht gedrängt von ihrem stürmisch bewegten Gemüt — in leidenschaftlicher Weise zu dieser Frage das Wort nahmen und nicht immer gerade mit auserlesenen Geisteswaffen kämpften. Jedoch — war es zu verwundern, wenn Unberufene redeten, wo Berufene schwiegen? Wohl haben auch erlesene Geister, wie Luther, Goethe, Fichte, Schopenhauer, Moltke, Rich. Wagner, Sagarde, Treitschke, Raubh, Dühring, Bahrmund u. Andere in

dieser bitter erstickten Frage das Wort genommen; aber ihre Warnungen sind nicht in das Volk gedrungen; nicht einmal die Masse der Gebildeten hat etwas von ihnen bernommen. Hier zeigte sich deutlich der starke Wahn, in welchem das Judentum unser öffentliches Leben gefangen hält: die große öffentliche Presse durfte nicht wagen, offen Kritik am jüdischen Wesen zu üben; das Volk durfte die Urteile seiner besten Geister nicht hören. Das Beste was gesagt wurde, blieb totgeschwiegen; aber das unbesonnene Gezeiter einiger Bierbank-Antisemiten wurde überall auf den Zaun gehängt, um damit das Geistesniveau zu kennzeichnen, auf dem sich angeblich der gesamte Kampf gegen das Judentum bewegte. Die große Masse unseres Volkes — wie auch der Gebildeten — ist bis heute über das Wesen des Judentums und auch über das Wesen des Antisemitismus gründlich getäuscht worden.

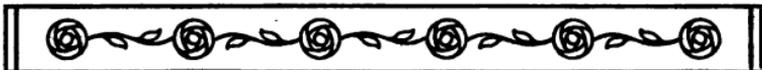
Der Irrtum und die Täuschung der öffentlichen Meinung beginnt bereits mit der Emanzipation der Juden. Diejenigen, die s. Bt. für die volle Gleichberechtigung des Judentums eintraten, gingen von der stillschweigenden Voraussetzung aus, daß die jüdische Religion auf den nämlichen sittlichen Grundlagen beruhe, wie die christliche, und daß es sich bei der Emanzipation der Juden lediglich um die Duldung einer anderen Art von Gottesdienst handele. Ein verhängnisvoller Irrtum! Wir müssen endlich über eine Jahrtausend alte Wahn-Vorstellung hinwegkommen, die nahe daran ist, das bessere Menschentum zu gunsten eines niederen Typus zu entwürdigen. Die „Brüderlichkeit aller Menschen“ mag in ihre Rechte eintreten, wo es sich darum handelt, Allgemein-Menschliches gegen gemeinsame Feinde zu verteidigen; sie darf uns aber nicht dazu führen, die höheren geistigen und sittlichen Maßstäbe

zu verleugnen — einem besonderen Typus zu Gefallen — und die natürliche Rang-Abstufung der Menschen-Geschlechter zu mißachten. Da, wo man Ungleiches gleichsetzt, geschieht es auf Kosten des Besseren; denn leichter kann Edles auf die Stufe der Niedrigkeit hinabgezwungen werden, als daß man Hohes zur Erhabenheit emporhebt. Der Weg nach *abwärts* ist immer der bequemere, und doch kann von Kultur nur die Rede sein, wo tragende Kräfte das Menschentum *aufwärts* führen.

Wie es um das Wesen der jüdischen „Religion“ bestellt ist, ergibt das Kapitel über die rabbinischen Schriften.

Daß die Judenfrage nicht so harmlos ist, wie Viele meinen, haben die Ereignisse in Rußland bewiesen. Es kann Niemand mehr bestreiten, daß die russische Revolution in der Hauptsache das Werk der Juden ist und daß die Hauptführer, wie z. B. der vielgenannte „Priester Gapon“, dem Judentum entstammen. Auch in anderen Ländern finden sich Hebräer als Hauptführer in allen revolutionären und anarchistischen Parteien. Ueberall werfen sie sich zu Führern der von ihnen entfachten Volks-Leidenschaften auf, und mit Hilfe der öffentlichen Presse, die zu einem unverhältnismäßigen Teil in ihren Händen ist, verwirren und verfälschen sie den öffentlichen Geist. Ihr Streben ist überall auf den Umsturz des Bestehenden gerichtet; und die „Freiheit“, die sie dabei angeblich den Völkern bringen wollen, bedeutet in Wahrheit nur die Vorherrschaft des Judentums. Der jüdische Professor Grätz bekannte: „Die Revolution ist der Stern Juda's.“ —

Mit Recht sagt einer unserer Gewährsmänner: Die Juden betreiben überall nur das gleiche Geschäft; sie säen Unfrieden und spielen einander alle Vorteile in die Hände. In Wahrheit erweist sich das Judentum weniger als eine Religions-Gemeinde, wie vielmehr als eine Geschäfts-Gesellschaft, der der Vorteil Juda's über Alles geht. (Vergl. Feuerbach, Naubh, Dühring.)



Das vorliegende Büchlein ist im Jahre 1886 unter dem Namen „Antisemiten-Katechismus“ zum ersten Male in die Welt gegangen. Es hat bis zum Jahre 1893 nicht weniger als 25 Auflagen erlebt und ist in 35 000 Exemplaren verbreitet worden, seit 1896 aber infolge äußerer Umstände im Buchhandel nicht mehr zu erlangen gewesen.

Wenn das Büchlein früher vorwiegend partei-politischen Interessen diente, so verfolgt es in der vorliegenden Ausgabe solche Absichten nicht. Es will, außerhalb aller politischen Partei-Bestrebungen, rein sachlich ein Stück Wissenschaft, einen Abschnitt der Gesellschaftskunde behandeln. Der Verfasser ist der Meinung, daß es sich hier um allgemein nützliche Kenntnisse handelt, die nicht als das Eigentum einer einzelnen Partei angesprochen werden dürfen. Die hier mitgeteilten Dinge zu kennen, ist heute Pflicht eines Jeden, der auf zeitgemäße Bildung und politische Reife Anspruch erheben will. So, wie wir es als eine Aufgabe der allgemeinen Bildung erachten, über fremde Völker, über deren Sitten, Anschauungen und Rassen-Eigenart wenigstens eine allgemeine Vorstellung zu besitzen, sollten wir doch um so mehr über ein Volk unterrichtet sein, das mitten unter uns lebt und in der fühlbarsten Weise in unsere Geschicke eingreift. Und dennoch ist der Durchschnitts-Gebildete von heute meist ohne jede Kenntnis von dem inneren Wesen des jüdischen Volkes. Die Juden sind für den heutigen Europäer noch immer, wie Heinrich Heine sagte, „ein wanderndes Geheimnis.“

Diese Unkenntnis über das Wesen und Treiben der Juden droht aber zu einem schweren Verhängnis für die modernen Kulturvölker zu werden. Eine Aufklärung hierüber tut dringend not, um so mehr, als durch den mächtigen Einfluß des Judentums in Presse, Litteratur und Politik die einfachste Kenntnis über gewisse Dinge seit Jahrzehnten planmäßig unterdrückt worden ist. Ja, während heute in der öffentlichen Presse an Allem, auch dem Höchsten und Heiligsten, unerbittliche Kritik geübt werden darf, ist jede Kritik am Judentum in vielen Kreisen verpönt. Schon ein sachliches Urteil über die Eigenheiten der jüdischen Nation wird als ein Ausdruck der Unbuddsamkeit und Unbildung aufgenommen.

Wir meinen nun, daß die Juden selber wohl nicht den Anspruch erheben werden, lauter Heilige zu sein, und daß darum die heute so viel gerühmte Geistesfreiheit das Recht beanspruchen muß, auch das Judentum in den Kreis kritischer Betrachtung zu ziehen. Und das Studium der nachstehenden Mitteilungen wird auch den vorurteilsvollsten Leser überzeugen müssen, daß die richtige Erkenntnis über das Judentum heute geradezu zu den Lebensbedingungen unserer Kultur gehört.

Ich will nicht unterlassen, den Freunden der hier vertretenen Sache, die durch freiwillige Mitarbeit mich in den Stand gesetzt haben, das hier zusammen getragene reiche Material, das oft nur unter Schwierigkeiten zu erlangen war, für ihre selbstlose Beihilfe zu danken, wie ich auch jeden weiteren Vorschlag zur Ergänzung oder Berichtigung des Inhalts mit Dank entgegen nehmen werde.

Leipzig, im Oktober 1906.

Theodor Fritsch.



Urteile über die Juden.

Ein gebildetes Volk hat das Recht — um nicht zu sagen: die Pflicht — die Anschauungen seiner besten Männer über ernste Lebensfragen zu kennen. In bezug auf die Judenfrage kennt unser deutsches Volk in seiner großen Mehrheit diese Anschauungen seiner Besten nicht. Sie sind ihm seit Jahrzehnten planmäßig vorenthalten worden. Wer unseren Durchschnitts-Gebildeten sagt, daß Goethe, Fichte, Schopenhauer, Nolte, Bismarck und hundert andere unserer Größten sich in unzweideutig ablehnender Weise über das jüdische Volk geäußert haben und sonach eigentlich unter die viel geschmähten „Antisemiten“ zu zählen wären, der wird fast immer auf ein ungläubiges Kopfschütteln stoßen.

Es schien daher angebracht, diese Urteile in gedrängter Form und in kurzem Auszuge zusammen zu stellen — um so mehr, als diese für manche Leute unbequemen Äußerungen gewissermaßen mit Vernichtung und Ausrottung bedroht sind.

Es handelt sich hier um ein Stück unterdrückter bezw. unterschlagener Literatur. Nicht genug damit, daß man diese Äußerungen in der Oeffentlichkeit mit Absicht verschweigt, ja z. B. ihre Urheber totschweigt, bemüht man sich andererseits auch noch — aus übertriebener Rücksicht gegen Juda — die nachgelassenen Schriften bekannter Männer zu „revidieren“ und etwaige für das jüdische Volk nicht schmeichelhafte Äußerungen daraus zu entfernen.

So sind nachweislich die Schriften von Knigge, Moltke, Schloffer und anderen in ihren neueren Ausgaben von denjenigen Stellen befreit worden, die für Juda nicht angenehm klangen. Es ist zu befürchten, daß bei dem wachsenden Einflusse des Hebräertums diese Literatur-Fälschung immer weiter um sich greift, und darum empfahl es sich, das Totgeschwiegene und Unterdrückte gesondert aufzuwahren.

Es mag nun freilich recht einseitig und ermüdend erscheinen, eine solche Fülle von Aeußerungen über den nämlichen Gegenstand neben einander zu finden, wobei es ja nicht ohne vielfache Wiederholung des selben Gedankens abgehen kann; andererseits jedoch gebot die Gewissenhaftigkeit, keine bemerkenswerte Auslassung zu übergehen. Die vorliegende Schrift will ja auch nicht der bloßen Unterhaltung dienen, als vielmehr ein Nachschlage-Buch darstellen.

Der Leser wird mit Bewunderung gewahren, daß unter den Beurteilern Juda's sich Männer finden, die später scheinbar in großer Eintracht mit dem Hebräertum lebten und von diesem zu hohem Ruhm erhoben wurden. So die Professoren Birchow und Rommsen, die in ihren späteren Tagen, ihrem Greisenalter, die freisinnigen Paradesperde Juda's darstellten. Diese Männer der Wissenschaft haben sich, wie viele Andere, später der offen und geheim wirkenden Judenmacht gebeugt, um in ihrem bürgerlichen Fortkommen und öffentlichem Ansehen nicht gefährdet zu werden. Denn nicht mehr die Fürsten sondern die Kinder Juda halten heute die goldenen Sädel und den Ruhmes-Lorbeer in den Händen und verteilen sie nach Willkür. Nur wer auf irdische Glücksgüter wie auf öffentliche Ehren in gleichem Maße zu verzichten bereit ist, kann heute noch wagen, über Juda die Wahrheit zu reden.

Es ist ferner von Interesse zu sehen, wie die Einsicht in das wahre Wesen des Judentums nur sehr allmählich

sich vertieft, wie sie von der oberflächlichen Vorstellung des Religions- und Bucher-Juden schrittweise zur Erkenntnis der besonderen Nationalität und des Rassenwesens, und schließlich zur Ahnung des psychologischen Rätsels der sittlichen Perversität des Hebräertums fortschreitet, ein Problem, das bis heute in seinen letzten Konsequenzen noch nicht geklärt ist.

Ehe wir die abfälligen Urteile der Nichtjuden hören, wollen wir einigen Juden selber das Wort geben.



1. Jüdische Selbst-Beurteilungen.

„Die Taten der Juden und ihre Sitten sind der Welt völlig unbekannt. Man glaubt die Juden zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen hat, aber man hat eben nichts als diese Bärte beobachtet. Im Uebrigen sind sie noch jetzt wie im Mittelalter ein wanderndes Geheimnis!“

Heinrich Heine (Geständnisse 1853/54).

* * *

„Suchen wir das Geheimnis des Juden nicht in seiner Religion, sondern suchen wir das Geheimnis der Religion im wirklichen Juden. Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennuß. — Welches ist der weltliche Kultus der Juden? Der Schacher. — Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld.“

Karl Marx (Deutsch-franz. Jahrb. 1844.)

„In diesem Augenblick übt der jüdische Geist trotz Jahrhunderte langer, trotz Jahrtausende langer Verfolgungen und Erniedrigungen einen großen Einfluß auf die Geschichte Europa's aus. Ich spreche nicht von dem Geseze der Hebräer, denen ihr noch gehorcht, von ihrer Litteratur, von der Euer Geist durchdrungen ist, sondern von der lebendigen Intelligenz der Hebräer.

Sie werden sehen, daß es in Europa keine einzige große geistige Bewegung gegeben hat, an der die Juden nicht ihren großen Anteil hatten. Die ersten Jesuiten waren Juden; die geheimnisvolle russische Diplomatie, die den ganzen Westen Europa's beständig in Aufregung hält, ist von Juden organisiert und wird von denselben geleitet. Die mächtige Revolution, die sich in diesem Augenblicke (1844) in Deutschland vorbereitet und die in der That nichts anderes ist als eine zweite und weit größere Reformation und wovon man in England kaum eine Ahnung hat, entwickelt sich gänzlich unter den Auspizien der Juden, die die Professoren-Stühle von Deutschland monopolisieren. Neander, der Begründer der Pectoral-Theologie, der Rektor und Professor der Theologie an der Berliner Universität, ist ein Jude. Benari, ebenso berühmt und an der selben Universität, ist ein Jude. Weill, der Professor des Arabischen in Heidelberg, ist ein Jude. Und was die deutschen Professoren der jüdischen Rasse sonst angeht, so ist ihre Zahl Region. Ich glaube, in Berlin sind mehr als zehn.“*)

„Vor einigen Jahren verlangte Rußland Geld von uns. Nun, zwischen dem Hofe von Petersburg und meiner Familie haben niemals freundschaftliche Beziehungen bestanden. Rußland hatte holländische Konnexionen, die ge-

*) Heute haben wir in Berlin etwa 120 jüdische Professoren und Privatdozenten, und in Deutschland nahe an 400!

wöhnlich das Geld vorschossen, und unsere Machinationen zu Gunsten der polnischen Juden, (eine sehr zahlreiche Rasse, aber der am meisten nothleidende und degradirte unserer Stämme) sind dem Czaren nicht angenehm gewesen. Nichtsdestoweniger führten Umstände eine Annäherung zwischen den Romanow's und den Sidonia's (Rothschild's) herbei. Ich beschloß, selbst nach Petersburg zu gehen. Bei meiner Ankunft hatte ich eine Unterredung mit dem russischen Finanz-Minister Graf Cancrin. Ich sah den Sohn eines littauischen Juden. Die Auleihe hing mit spanischen Angelegenheiten zusammen, und ich beschloß, von Rußland nach Spanien zu gehen. Ich reiste ohne Unterbrechung. Sogleich nach meiner Ankunft hatte ich eine Audienz beim spanischen Minister Senor Mendizabel; ich erblickte einen von den Unsrigen, den Sohn eines getauften Christen, eines aragonischen Juden, einen Felden, einen kaiserlichen Marschall, und das war ja ganz natürlich, denn wer sollten die Kriegshelden sein, wenn nicht diejenigen, die den Herrn der Heerschaaren anbeten?"

„Und ist Gould ein Hebräer?“

„Sicherlich, und ebenso andere französische Marschälle, und grade die berühmtesten; Massena z. B., sein richtiger Name war Manasse. Aber nun zurück zu meiner Geschichte! Das Ergebnis unserer Besprechungen war, daß eine der nördlichen Mächte um das Vermittleramt in unseren Angelegenheiten gebeten werden sollte. Wir einigten uns auf Preußen. Und der Präsident des States richtete ein entsprechendes Schreiben an den preussischen Gesandten, der einige Tage nach unserer Besprechung herkam. Graf Arnim trat in das Zimmer, und ich erkannte in ihm einen preussischen Juden. (?) Wie sie sehen, mein lieber Coningsby, wird die Welt von ganz andern Leuten regiert, als diejenigen glauben, die nicht hinter den Kulissen stehen.“

„In dem gegenwärtigen Moment ist das ganze musikalische Europa in unseren Händen. Es gibt keine Sängergesellschaft und nicht ein Orchester in einer einzigen Hauptstadt, die nicht von unseren Kindern unter falschem Namen wimmelt, Namen, die sie annehmen, um der dunklen Abneigung zu entgehen, von der Eure Nachkommen eines Tages mit Scham und Ekel nichts mehr hören wollen. Fast jeder große Komponist oder Virtuose, fast jede Stimme, die Euch mit ihren hinreißenden Weisen bezaubert, kommt aus unserem Stamme. (?) Die Diste derselben ist zu groß, um sie alle heranzählen, zu begnabet, als daß man auch nur einen Augenblick bei Namen zweiten Ranges, wie bedeutend sie auch immer sein mögen, verweilen darf. Es genügt, hier zu sagen, daß die drei großen schöpferischen Geister, vor deren ausgezeichneten Erfindungen heute alle Nationen niederknien, (?) Rossini, Meyerbeer, Mendelssohn von hebräischer Rasse sind. Und Eure jungen Lebemänner, die Muscadins von Paris und Eure Dandies von London, sie haben nicht den geringsten Argwohn, daß, wenn sie über die Töne einer Pasta oder Grisi in entzückte Raserei geraten, sie ihre Lobes-Erhebungen den zauberischen Sängern Israels darbringen.“

D'Israeli (Beaconsfield) in seinem Roman „Coningsby“ (1844) Tauchnitz. S. 251 u. ffg.

* * *

„Niemand darf das Rassen-Prinzip, die Rassenfrage gleichgiltig behandeln. Sie ist der Schlüssel zur Weltgeschichte; und nur deshalb ist die Geschichte häufig so konfus, weil sie von Leuten geschrieben worden ist, die die Rassenfrage nicht kannten und ebensowenig die dazu gehörenden Momente. Wo sie auch immer die Wirkung derselben antreffen mögen, sei es in Gemeinden, oder bei Individuen, es muß damit gerechnet werden. Aber auf

der anderen Seite gibt es auch wieder keinen Gegenstand, der eine so feine Unterscheidungsgabe erfordert, oder wo dieses Prinzip, wenn man es nicht von Grund aus versteht, sich so leicht als Irrlicht erweisen könnte.

In Europa finde ich drei große Rassen mit ausgesprochenen Eigenschaften — die Germanen, die Slaven und die Kelten, und ihr Verhalten wird durch eben diese unterscheidenden Eigenschaften bedingt. Da ist dann aber noch eine andere große Rasse, die die Welt beeinflusst, die *Semiten*. — Die Semiten sind ohne Frage eine große Rasse, denn unter allen Dingen in dieser Welt, die wahr zu sein scheinen, ist nichts sicherer als die Tatsache, daß sie unser Alphabet erfunden haben. (?) Aber die Semiten üben augenblicklich durch ihre kleinste, aber eigentümlichste Familie, die Juden, einen außerordentlich großen Einfluß in allen Geschäften aus. Es gibt keine Rasse, die mit einem solchen Grade von Hartnäckigkeit und Organisations-Talent ausgestattet ist. Diese Eigenschaften haben ihnen einen noch nie dagewesenen Besitz und unermesslichen Kredit gesichert. Wenn Sie im Leben fortschreiten und mehr Geschäfts-Kennntnis erworben haben, so werden die Juden überall Ihre Pläne durchkreuzen. Sie haben sich längst in unsere (Englands) geheime Diplomatie *hineingestohlen* (!) und sich derselben fast gänzlich bemächtigt; in weiteren 25 Jahren werden sie ihren Anteil an der Regierung des Landes offen beanspruchen. Nun, denn, dieses sind Rassen: Männer und *Cliquen* von Männern, die in ihrem Verhalten durch ihre eigenartige Organisation geleitet werden, und mit diesem Umstande muß ein Staatsmann rechnen. Aber was verstehen Sie unter lateinischer Rasse? Sprache und Religion machen keine Rasse — das Blut macht sie.“ —

D'Israeli (Beaconsfield) in seinem Roman
„*Eubymion*“ (Tausch-Ausg. Bd. II, S. 18—21).

„Gehören auch Börne und Heine in die jüdische Geschichte? Allerdings! Es floß nicht bloß jüdisches Blut in ihren Adern, sondern auch jüdischer Saft in ihren Nerven. Die Blitze, die sie bald in regenbogenartigen Farben, bald in grellen Streifen über Deutschland flammen ließen, waren mit jüdisch-talmudischer Elektrizität geladen. Sie haben zwar Beide sich äußerlich vom Judentum losgesagt, aber nur wie Kämpfer, die des Feindes Rüstung und Fahne ergreifen, um ihn desto sicherer zu treffen und ihn desto nachdrücklicher zu vernichten. Beide haben sich mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, ausgesprochen, wie viel ihnen an der Kreuzes-Religion lag, die sie, der Eine in einem Kirchlein in Offenbach, der Andere in Heiligenstadt, kaum mit den Lippen bekannten.“

Prof. Dr. G. Gräß (Wreslau):
Geschichte der Juden, Bd. 11, S. 367.

* * *

„Vor allem muß Schreiber dieser Zeilen vorausschicken, daß er, von Geburt ein Jude, nur darum katholischer Christ geworden war, um das Recht zu haben, ungefähret Jude bleiben zu dürfen.“

E. M. Dettinger. (Offenes Billet-doux an den berühmten Hepp-Hepp-Schreier und Juden-Fresser Herrn Wilhelm Richard Wagner. 1. Aufl., Dresden 1869. S. 5.)

* * *

„Die Arbeiter-Bewegung hat sich freizuhalten von Kapitalisten und Juden; wo diese als Leiter und Führer auftreten, da verfolgen sie auch eigene Zwecke.“

(Aus Bassalle's Briefwechsel.)

„Taufe und sogar Kreuzung nützen gar nichts. Wir bleiben auch in der hundertsten Generation Juden wie vor 3000 Jahren. Wir verlieren den Geruch unserer Rasse nicht, auch in zehnfacher Kreuzung; und bei jeglichem Coitus mit jeglichem Weibe ist unsere Rasse dominierend: es werden junge Juden daraus!“

Prof. E d u a r d G a n s (vergl. Prof. Dr. Jäger.
„Entdeckung der Seele“. 8. Auflage. 1. Bd. S. 247.)

* * *

„Niemand kann bestreiten, daß das Judentum in hervorragender Weise an der Versumpfung und Korruption aller Verhältnisse Anteil nimmt. Eine Charakter-Eigenschaft der Juden ist das hartnäckige Bestreben, Werte zu produzieren ohne Aufwendung von Arbeit, das heißt, da dies ein Ding der Unmöglichkeit ist: der Schwindel, die Korruption, das Bemühen durch Börsen-Manöver, falsche Nachrichten mit Hilfe der Presse und auf ähnliche Weise künstliche Werte zu schaffen, sich diese anzueignen, und sie dann im Eintausch gegen reale, durch Arbeit geschaffene Werte von sich abzuwälzen auf Andere, in deren Händen sie in Luft zerfließen, wie Helena in Faust's Armen. Die Vertreter der Korruption von Börse, Presse, Theater in meinem Roman „Die Alten und die Jungen“, die Vertreter der Klasse, die sich ohne Arbeit zu bereichern sucht, sind daher Juden.“ —

„Eine der gefährlichsten, spezifisch jüdischen Eigenschaften ist die brutale, geradezu barbarische Unbulsamkeit — wieder ein seltsamer Widerspruch bei einem Stamme, der jeden Augenblick laut nach Duldung schreit. Eine schlimmere Tyrannerei kann nicht geübt werden, als sie die jüdische Clique übt. Von jener Achtung für die Ansichten, die Person des Gegners selbst bei energischer Bekämpfung, wie man sie zum Teil bei den Germanen,

ganz besonders aber bei den Romanen (Italienern) findet, ist bei den Juden nie die Rede. Wer es wagt, sich der jüdischen Clique entgegenzustellen, den versucht diese unweigerlich mit viehischer Brutalität niederzutreten. Und es ist noch ein großer Unterschied zwischen der Unbulsamkeit des Germanen und des Juden. Jener bekämpft den Gegner im offenen, ehrlichen Kampfe, er ruft gegen den Geist vor allem wieder den Geist in die Schranken. Der Jude sucht aber seinen Gegner auf geistigem Gebiete meist zu vernichten, indem er ihm den materiellen Boden entzieht, seine bürgerliche Existenz untergräbt, oder indem er die Existenz und die Bestrebungen seines Gegners der Welt soviel als möglich zu verheimlichen, diese zu belügen sucht, indem er den Andersgesinnten einfach weglegt. Die niederträchtigste aller Kampfarten, das Totschweigen, ist spezifisch jüdisch. Als Gegner im sozialen wie im geistigen Kampfe bedient sich der Jude mit Vorliebe der niedrigsten Mittel, weil er weiß, daß der germanische Christ lieber den Kampf aufgibt, als ihm auf das Gebiet der Gemeinheit folgt.“

„Eine Ausnahme bildet nur der geschlechtliche Verkehr, besonders das Verhalten reicher Judenjungen armen Mädchen, Näherinnen usw. gegenüber. Dieser erreicht eine unglaubliche Stufe der zniischen Roheit, zu welcher ich christliche junge Leute nie habe herabsinken sehen. Diese bewahren dem Weibe gegenüber meist doch noch einen letzten Rest von Scham, die unseren Börsen-Jobbern bis auf das Fünftchen abgeht.“

Conrad Alberti (Sittenfeld) in der
„Gesellschaft“, 1889, Nr. 12.

* * *

„Das Judentum wird die Welt beglücken, erlösen. Es ist die nationalitäts-säurefreie, chemisch-reine, rein humane

Universal-Seele, welche versprengt ist unter die hundert kleinen Duodez-Volksseelen, diese Spottgeburten von Dred und Feuer, von Diplomaten-Rniffen und Kanonen-Schlünden." Es hat die Aufgabe, „die zersplitterten Nationalitäten zu einer einzigen großen Gemeinschaft zusammenzuschweißen, der Roheit die Seele gesteigerten Menschentums einzuhauchen — gegen den Säbel mit dem Ehed, gegen die Kaserne mit dem Waren-Magazin anzurennen.“ Dieser Kampf ist „tragisch“, weil er wegen der Ungleichheit der Kräfte ein Märtyrerkampf bisher sein mußte und noch lange, lange sein wird. Unumgänglich werden viele Juden ihrem kosmopolitischen Könige Jesus nachbluten.“ — „Dem Juden muß die Führung anheimfallen.“ „Hätten wir doppelt so viel Juden und halb so viel Soldaten, Prediger, Beamte, Gymnasial-Professoren, Zeitungs-Repente, — dann könnte der deutsche Adler seine Schwingen entfalten zum Sonnenflug, während er jetzt nur kampfbereit seine Klauen auf und zu krampft, seinen barbarischen Schnabel weßt.“

„Das Judentum hat ein gutes Recht, Teilnahme an der obersten Verwaltung und Regierung des Landes zu erlangen; nicht nur Sitze im Reichstage, nein am Ministerische.“

F r a n z H e l d in der Zeitschrift „Die Gesellschaft“ (1890) über die Mission des Judentums.

* * *

„Als das Edikt von Nantes Tausende französischer Protestanten in das Ausland jagte, brachten diese ihre Kunst, ihren verfeinerten Geschmack und ihr Geld mit. Sie dienten der Entwicklung ihrer neuen Heimat. Die aus Rußland vertriebenen Juden können kein Entgelt leisten.

Sie konsumieren, aber produzieren nichts. Wenn sie produzieren, so geschieht dieses auf Kosten derjenigen, unter denen sie sich ansiedeln. Die Gesetzgebung muß deshalb einschreiten, daß nur diejenigen Aufnahme finden, die Talente oder Geld genug besitzen, um sich selbst ernähren zu können. Jedes Land muß sich schützen gegen Juden, die über ihre neue Heimat wie Heuschrecken ziehen."

Cohn-Oppert aus Blowitz, Korrespondent
der Londoner „Times“ in Paris, Mai 1891.

* * *

„Die Welt ist Jahrtausende hindurch durch zwei numerisch unendlich kleine Faktoren regiert worden: das Griechentum und — „vor Christus, mit Christus und nach Christus“ — das Judentum!“

Primo Levi (in Nuova Antologia, August 1905.)

* * *

Leopold Landau über die Ansiedlung jüdischer Ackerbürger in Argentinien durch den
Millionen-*Baron* Hirsch.

„In Argentinien vegetieren ein paar halbverhungerte jüdisch-russische Kolonisten, ein Teil der Kolonisten ist bereits davongelaufen und die Mädchen treiben sich in Buenos Ayres auf der Straße und in verdächtigen Häusern herum. Unsere seit langen Jahren in Argentinien ansässigen Glaubensgenossen, welche die Haupt-Importeure der deutschen Industrie sind, werden Herrn *Baron Hirsch* einst keinen Lorbeerkranz winden, denn das jüdische Ansehen hat durch die erwähnten Fälle nicht gewonnen. Die fortgelaufenen Kolonisten wiederum treiben sich schächernd und handelnd in den Städten herum und beeinträchtigen die vielen dort ansässigen italie-

nischen Geschäftsleute, und wer heute in Italien reist und sich dafür interessiert, der wird in jeder Stadt und in jedem Städtchen Briefe lesen können, welche von Buenos Ayres an die Verwandten und Geschäftsfreunde in die Heimat geschrieben werden, welche alle darin übereinkommen, daß die von Baron Hirsch ins Land gezogenen Juden den Handel ruinieren. Es mag dies übertrieben sein, aber wenn es auch heute noch übertrieben ist, muß es denn nicht so kommen? Es wäre doch sehr naiv zu glauben, daß die für den Ackerbau bestimmten Juden alle in den Kolonien bleiben würden. Und so wie es in Argentinien geht, so wird es überall gehen; ein Teil der Kolonisten verläßt die Kolonie wieder und treibt sich handelnd im Lande und in den Städten umher und das deutsche Export-Geschäft, sowie die nach den überseeischen Ländern arbeitenden Fabriken werden zuerst den Rückschlag spüren.“
 (Aus: „Contra Adler“.)

* * *

„Daß die jüdischen Finanzgrößen keine Zionisten sind, das ist verständlich. Ihr Reichtum gewährt ihnen alle Befriedigungen, die man sich durch Geld verschaffen kann — und es gibt heutzutage nur sehr wenig Befriedigungen, die nicht ihren Marktpreis haben. Weshalb sollten sie Zionisten sein? Um ihre materielle Lage zu verbessern? Das haben sie nicht nötig. Um einem geschäftlichen und sittlichen Ideal zu dienen? Sie haben kein Ideal, und die bloße Nennung dieses Wortes genügt, um ihre Heiterkeit oder ihr Mitleid zu erregen. Um der Beschimpfung und Verfolgung zu entgehen? Sie leiden nicht darunter. Für sie besteht nämlich der Antisemitismus tatsächlich nicht. Sie gehören zu den bevorrechteten Ständen. Sie werden vom Staat mit Orden, Adelstiteln, Berufungen ins Herren-

haus ausgezeichnet. Sie betrachten sich als Mitglieder der Aristokratie, und diese läßt den Anspruch gelten."

Max Nordau in einem Vortrage zu Wien (die „Welt“ Nr. 5).

* * *

Maximilian Harden (eigentlich Witkowski).

„Jakobs Aufsatz (über „das Wesen des Judentums“ von Dr. Elias Jakob Fromer, dem Bibliothekar der jüdischen Gemeinde in Berlin) hat in der Judenheit ein Wutgeheul geweckt, das ich, trotz mancher Erfahrung, nicht erwartet hatte. Darf man über jede andere Religion, jede Rasse und Klasse rücksichtslos reden und nur gegen Israel nicht ein kritisches Wörtchen wagen? Das wäre eine wunderliche Forderung; um so wunderlicher, als sie von Leuten gestellt zu werden scheint, die täglich Toleranz heißen.“ (Aus der „Zukunft“ v. 18. Juni 1904.)

„Tragt nicht das Märlein weiter, die russische Regierung lasse die Juden schlachten. Fällt ihr ja nicht ein. So wenig wie unserer, die Arbeiter niederzermalen zu lassen. Noch weniger: denn die schlechte Baune der jüdischen Gaute Finance kann ihr gefährlich werden. Der Durchschnitts-Russe haßt den Juden. Der ausgewucherte Wirt den Parasiten. . . . Fünf Millionen unkultivierter Ealmubjuden: die Portion ist nicht leicht zu verbauen. Dieses Gewimmel aus dem Pferch lassen? Das, hörte ich einmal von Witte, könne nur Robjedonoszew wagen, jeden anderen würde das Volk für bestochen halten. Und Robjedonoszew wieder findet, das Volk sei noch nicht weit genug, um bei freier Konkurrenz mit den Juden fertig zu werden; sie hätten bald die Landgüter, Kaufhäuser und Richterstellen erobert: und dann wäre die Zeit für einen Bugatschew reif. Der Bauer, Soldat, Handwerker, Unterbeamte ist (nicht nur in Rußland) Antisemit. Nun geht's ihm nach Krieg, Hungersnot, Puttschen besonders schlecht. Er hört, daß die Juden sich in Scharen dem Kriegsdienst entzogen haben; hört, daß sie

zur Revolution rufen, Bomben herstellen, aber, um ihrer Rasse nicht neuen Haß zu wecken, fast nie selbst werfen; daß sie den Zaren-Papst knechten und die Grundmauern der heiligen Kirche lockern wollen. Hört, glaubt und überredet sich rasch, daß alles Gut der Juden dem Russen geraubt ward: und plündert und mordet. Die Regierung könnte mit dem Aufgebot all ihrer Macht-Ueberbleibsel die Juden schützen. Dann würde sie noch unpopulärer, hätte das ganze Land gegen sich und käme in den Verdacht, mit dem Gelde der Großjudentheit bestochen zu sein. Daß sie zu solchem Wagnis nicht den Mut hat, ist ihre ganze, nicht ganz kleine, Schuld" „Was jüdische oder tartarische Phantasie, britische oder polnische Schlaueit der Wunschelrute entbunden hat, verzeichnet Ihr als wär's wirklich geschehen und durch Augenschein beglaubigt.“

(Aus der „Zukunft“, August 1906.)



2. Urteile römischer Schriftsteller.

Cicero (106—43 v. Chr.).

„Ehrer und Juden — Völker, die zur Knechtschaft geboren sind.“

Cicero, De prov. cons. V, 10.

* * *

Tacitus (55—120 n. Chr.).

„Um sich des Volkes (der Juden) für die Zukunft zu versichern, gab ihm Moses ganz neue Satzungen, die denen anderer Völker zumiderlaufen. Unheilig ist dort alles, was bei uns heilig gilt; andererseits ist ihnen erlaubt, was uns ein Greuel ist Gewisse Gebräuche (wie Sabbatrube, Essen ungesäuerten Brotes usw.), werden durch ihr Alter gerechtfertigt: die übrigen Einrichtungen, verkehrt, abscheulich, haben durch ihre Nichtswürdigkeit Kraft gewonnen Die Sitten der Juden sind sinnlos und schmutzig.“

Tacitus, Hist. V, 4 und 5.

Während die Assyrer, Meder und Perser den Orient beherrschten, waren die Juden der verachtetste Teil der Unterworfenen. Nachdem die Macedonier zur Uebermacht gelangt waren, versuchte der König Antiochus ihren Aberglauben auszurotten und griechische Sitten einzuführen, um dieses abscheulichste aller Völker (deterrima gens) zu vernichten.

Lacitus, Hist. V, 8.

* * *

Seneca (4 v. Chr. bis 65 n. Chr.).

Die Sitten dieses verruchtesten Volkes sind schon so erstarrt, daß sie in allen Ländern sich verbreitet haben: den Siegern haben die Besiegten ihre Gesetze gegeben."

Seneca philosophus (ed Bipont. 1782 Bd. IV, S. 423).

* * *

Rutilius Namatianus.

„Hätte den jüdischen Feind doch nie Pompejus gebändigt! Niemals auch über ihn Titus, der Held, triumphiert!

Weiter nun schleicht anstehend die eben bewältigte Seuche, Jetzt wird, der ihn besiegt, von dem Besiegten erdrückt!"

Rutilius Namatianus, De reditu suo I (395—398).

* * *

Diodoros (um 30 v. Chr. bis 20 n. Chr.)

berichtet in seiner Universal-Geschichte (XXXIV, 1.), daß schon die Freunde des Königs Antiochos (175—163 v. Chr.) diesem geraten haben, das Volk der Juden ganz auszurotten, „denn sie allein von allen Völkern wollten sich mit keinem andern Volke vermischen und sähen alle als Feinde an“. Nach der Austreibung aus Aegypten hätten sie sich in der Gegend von Jerusalem angesiedelt und „zu dem einen Volke der Juden vereinigt, den Haß gegen die Menschen unter sich vererbt.“ Deshalb zeigten sie auch ganz abweichende Gebräuche: „Mit keinem Volke wollten sie die gleichen Speisen genießen, und

keinem wären sie überhaupt gewogen.“ Sie (des Königs Freunde) erinnerten ihn auch an „den Haß, den die Vorfahren gegen dieses Volk gehabt hätten“. Sie wiesen auch hin auf die „menschenfeindlichen und ungerechten Satzungen“, die „in den heiligen Büchern“ der Juden enthalten wären.

* * *

Marcus Valerius Martialis (geb. um 40, gest. 102 n. Chr.)

„Daß Du neidisch bist, auf meine Bücher ständig
Schmäht, verzeih ich. Du bist, Dichter, beschnittener,
flug.

Das auch kümmert mich nicht, daß Du trotz Tadelns die
Verse

Plünderst. Du bist auch so, Dichter, beschnittener, flug.

Das nur peinigt mich, daß, in Solyma*) selber geboren,

Meine Knaben Du mir, Dichter, beschnittener, verführst. —

Siehe, Du leugnest es ab und schwörst bei des Donnerers
Tempel;

Schwör's bei Anchialus**), sonst glaub ich, Beschnittener,
Dir nicht.

(Aus der „Neu-testamentlichen Zeitgeschichte“ von Prof. Hausrath, III. Band; dieser Band enthält eine treffende Schilderung des Charakters und des Treibens der jüdischen Eindringlinge in Rom, wo sie schon vor mehr als 1800 Jahren verachteter und verhaßter waren als jetzt.)



3. Urteile arabischer und persischer Schriftsteller und Gelehrter.

„Die Juden, die in der ganzen Welt zerstreut wohnen und doch fest zusammenhalten, sind listige, menschenfeind-

*) Hierusolima-Jerusalem.

**) Spottname für den Juden-Gott, aus Anokhi Eloal.

liche und gefährliche Geschöpfe, die man gleich der giftigen Schlange behandeln muß, nämlich, sofort, wie sie heranschleicht, ihr auf den Kopf treten: denn läßt man sie nur einen Augenblick den Kopf emporheben, dann wird sie sicher beißen, und ihr Biß ist sicher todbringend."

Adb al-Qâdir al-Jilâni, al-Fath ar-Rab-
bâni wal-Faid ar-Rahmâni, Mag. 37. (645 n. Chr.)

* * *

Mohammed (geb. 571, gest. 632).

„Den Juden haben wir ihrer Ungerechtigkeits wegen manches Gute verboten, was ihnen früher erlaubt war, weil sie weit abwichen von der Religion Gottes, und Wucher nahmen, was ihnen doch verboten, und das Vermögen anderer Menschen ungerechterweise aufgezehrt haben.“ IV. Sure (Seite 78).

„Gott hatte früher ein Bündnis mit den Kindern Israels geschlossen. . . . Weil diese nun ihr Bündnis gebrochen, darum haben wir sie verflucht und ihr Herz verstopft. Du aber sollst nicht nachlassen, ihre Betrügereien zu entdecken. Betrüger sind es bis auf wenige!“

V. Sure (Seite 78).

(Aus dem Koran der Ummanschen Uebersetzung.)

* * *

„Ehrlichkeit und Rechtsinn bei einem Juden erwarten, heißt soviel als die Jungfräulichkeit bei einer alten Dirne suchen.“

Manâwi, al-Maulid, Sig. 72. (821 n. Chr.)

* * *

„Es ist mir unbegreiflich, weshalb man diese mordschnaubenden Bestien nicht schon längst ausgerottet hat. Würde man denn nicht wilde Tiere, die Menschen fräßen, sofort töten, auch wenn sie menschen-ähnlich wären? Und sind denn die Juden etwas anderes als Menschenfresser?“
Mirza Hassan Chan, Chiam. hig. Bil. 3. (1689 n. Chr.)

4. Urteile aus dem 6. bis 16. Jahrhundert.

Guntram (König aus dem Hause der Merowinger,
um 565 n. Chr.).

„Wehe über dies Volk der Juden, denn es ist schlecht
und treulos und immerdar arglistigen Herzens.“

(Aus der Chronik Gregors von Tours, geb. 540,
gest. 594. Buch VIII, Kap. 1.)

* * *

Peter de Clugny (um 1146).

„Ich rate nicht dazu, die Juden zu töten, sondern sie
auf eine ihrer Schlechtigkeit entsprechende Art zu strafen.
Was ist gerechter, als daß man ihnen wieder nimmt, was
sie auf betrügerische Weise gewonnen haben? Was sie
besitzen, ist auf schändliche Weise gestohlen, und da sie, was
das Schlimmste ist, für ihre Frechheit bisher ungestraft
blieben, so muß es ihnen wieder entzogen werden. — Was
ich sage, ist allen bekannt. Denn nicht durch ehrlichen
Ackerbau, nicht durch rechtmäßigen Kriegsdienst, nicht durch
irgend ein nützlich Gewerbe machen sie ihre Scheunen
voll Getreide, ihre Keller voll Wein, ihre Beutel voll Geld,
ihre Kisten voll Gold und Silber, als vielmehr durch das,
was sie trügerischerweise den Leuten entziehen, durch das,
was sie insgeheim von den Dieben erkaufen, indem sie so
die kostbarsten Dinge für den geringsten Preis sich zu ver-
schaffen wissen.“

Petrus Venerabilis (Peter de Clugny) (1146).

* * *

Peter Schwarz (1477).

„Die Juden betrügen die Leute und verderben die
Völker und brandschätzen die Länder mit Wucherei. — Es
gibt kein böser, listiger, geiziger, unkeuscher, unsteter, ver-
gifteter, zorniger, hoffärtiger, betrügerischer, schändlicher
Volk, welches keinen Glauben hält den Leuten.“

Der Franziskaner Bernardin von Falke
predigte 1487:

„Der Wucher der Juden ist so übergroß, daß die Armen erwürgt werden. Und ich, der ich das Brot der Armen esse, sollte ein stummer Hund sein an dieser Stätte der Wahrheit? Die Hunde bellen zu jenen auf, die ihren Hunger stillen, und ich, der ich das Brot der Armen esse, sollte schweigen, da ich ihre Ausraubung sehe?“ —

* * *

Schenf Erasmus.

„Das ist ein Rauben und Schinden des armen Mannes durch die Juden, daß es gar nicht mehr zu leiden ist und Gott erbarme. Die Juden-Wucherer setzen sich fest bis in den kleinsten Dörfern und wenn sie fünf Gulden borgen, nehmen sie sechsfach Pfand und nehmen Zinsen vom Zins und von diesen wiederum Zinsen, daß der arme Mann kommt um alles, was er hat.“

Schenf Erasmus zu Erpach (1487).

* * *

Johann Trithemius (Abt Trithem in Würzburg,
geb. 1462, gest. 1516).

„Es ist erklärlich, daß sich gleichmäßig bei Niedrigen und Hohen ein Widerwille gegen die wucherischen Juden eingewurzelt hat, und ich billige alle gesetzlichen Maßregeln zur Sicherung des Volkes gegen dessen Ausbeutung durch den Juden-Wucher. Oder soll ein fremdes, eingebrungenes Volk über uns herrschen? — und zwar herrschen nicht durch größere Kraft, höheren Mut und höhere Tugend, sondern lediglich durch elendes, von allen Seiten und mit allen Mitteln zusammengescharstes Geld, dessen Erwerb und Besiz diesem Volke das höchste Gut zu sein scheint? Soll dieses Volk mit dem Schweiß des Bauern und Handwerksmanns ungestraft sich mästen dürfen?“

Geiler von Kaysersberg

(Domprediger in Straßburg, † 1510).

„Sind denn die Juden besser als die Christen, daß sie nicht arbeiten wollen mit ihrer Hände Werk? Stehen sie nicht unter dem Spruche Gottes: „Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brot verdienen!“ Mit Geld wuchern heißt nicht arbeiten, sondern andere schinden in Müßiggang.“

* * *

Martin Luther (geb. 1483, gest. 1546*).

„Wie es unmöglich ist, daß die Aglaster ihr Hüpfen und Geßen läßt, die Schlange ihr Steden: so wenig läßt der Jude von seinem Sinn, Christen umzubringen, wo er nur kann.“

Tischreden 2926. (Erlanger Ausgabe, Bd. 62, S. 375.)

*) In seinen jungen Jahren, als Luther die Juden noch nicht kannte, hat er sich sehr respektvoll über sie geäußert (1523). Er riet, daß man sie fein säuberlich behandeln solle, da Jesus Christus doch auch ein geborener Jude gewesen sei. — Den doppelten Irrtum, der hierin lag, hat er später wohl klar erkannt und seine Ansicht über das Judentum, durch Lebenserfahrung gewißigt, wesentlich berichtigt.

Als er im Verkehr mit dem Volke den unerhörten Wucher und das heuchlerische Wesen der Juden kennen gelernt hatte — als er sah, wie das Judentum seinen heimlichen Einfluß bis in die Kreise der Fürsten und Regierungen ausübte und zur Blünderung des Volkes mißbrauchte — als er die verborgenen Gefinnungen und Gesetze der Juden kennen lernte, die gegen alle Sittlichkeit und Christlichkeit ein Hohn sind — da machte er seinem ehrlichen Herzen in bitteren Worten Luft — mit der ganzen Leidenschaft eines echten Mannes, einer großen Natur. Er ließ im Jahre 1543 zwei Bücher erscheinen: „Von den Juden und ihren Lügen“ und „Von dem Samsaras“, in denen er geradezu vernichtende Urteile über dieses verwerfene, mit dem Fluche Gottes beladene Volk fällt.

„All ihres Herzens ängstlich Seufzen und Sehnen gehet dahin, daß sie einmal möchten mit uns Heiden umgehen, wie sie zur Zeit Esthers in Persia mit den Heiden umgingen. O, wie lieb haben sie das Buch Esther, das so fein stimmt auf ihre blutdürstige, rachgierige, mörderische Begier und Hoffnung! Kein blutdürstigeres und rachgierigeres Volk hat die Sonne je beschienen, als die sich dünken, sie seien darum Gottes Volk, daß sie sollen die Heiden morden und würgen.“ — (S. 120.)

„Der Odem stinkt ihnen nach der Heiden Gold und Silber, denn kein Volk unter der Sonnen geiziger denn sie sind, gewest ist, noch sind, und immerfort bleiben, wie man siehet an ihrem verfluchten Bucher; und sich auch trösten, wenn ihr Messia kömpt, soll er aller Welt Gold und Silber nehmen, und unter sie teilen.“ (S. 176.)

„Sie haben solch giftigen Haß wider die Gojim (Nichtjuden) von Jugend auf eingesoffen, von ihren Eltern und Rabbinern und saufen noch in sich ohn Unterlaß, daß es ihnen durch Blut und Fleisch, durch Mark und Wein gangen, ganz und gar Natur und Leben worden ist. Und so wenig sich Fleisch und Blut, Mark und Wein können ändern, so wenig können sie solchen Stolz und Reib ändern; sie müssen so bleiben und verderben.“ (S. 181.)

„Darumb wisse Du, lieber Christ, und zweifel nichts dran, daß Du, nähest nach dem Teufel, keinen bitteren, giftigern, heftigern Feind habest, denn einen rechten Juden, der mit Ernst ein Jude sein will. Es mögen viel-

Keiner der heutigen Juden-Gegner hat zu so scharfen Worten seine Zuflucht genommen, wie dieser gottesfürchtige Mann; es dürfte auch keiner heute so zu sprechen und zu schreiben wagen, wenn er nicht den Gerichten verfallen wollte. Wir können deshalb die derbsten Worte Suthers gar nicht wiedergeben.

leicht unter ihnen sein, die da glauben, was die Ruhe oder Gans gläubet; doch hängen ihnen allen das Geblüt und die Beschneidung an. Daher gibt man ihnen oft in den Historien schuld, daß sie die Brunnen vergiften, Kinder gestohlen und gepfrietet haben, wie zu Trent, Weissensee usw. Sie sagen wohl nein dazu; aber es sei oder nicht, so weiß ich wohl, daß es am vollen, ganzen, bereitem Willen bei ihnen nicht fehlet, wo sie mit der That dazu kommen konnten, heimlich oder offenbar. Deß versiehe Dich gewißlich, und richte Dich darnach.

Thun sie aber etwas Gutes, so wisse, daß es nicht aus Liebe, noch Dir zu gute geschieht; sondern weil sie Raum haben müssen bei uns zu wohnen, müssen sie aus Noth etwas thun, aber das Herz bleibt und ist, wie ich gesagt habe

Und möcht ein Mensch, der den Teufel nicht kennt, sich wohl verwundern, warum sie den Christen vor Andern so feind sind, da sie doch nicht Ursachen zu haben; denn wir ihnen alles Gute thun. Sie leben bei uns zu Hause, unter unserm Schutz und Schirm, brauchen Land und Straßen, Markt und Gassen; dazu sitzen die Fürsten und Oberkeit, Schnarren und haben das Maul offen, lassen die Juden aus ihrem offenen Beutel und Kasten nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist, sie lassen sich selbst und ihr Unterthanen durch der Juden Wucher schinden und aussaugen, und mit ihrem eignen Gelde sich zu Bettlern machen. Denn die Juden, als im Elende (in der Verbannung), sollten ja gewißlich nichts haben, und was sie haben, das muß gewißlich unser sein: so arbeiten sie nicht, verdienen uns nichts ab; so schenken oder geben wirs ihnen nicht; dennoch haben sie unser Geld und Gut, und sind damit unser Herrn in unser eignen Lande und in ihrem Elende. Wenn ein Dieb zehn Gulden stiehlt, so muß er hängen; raubet er auf der Straßen, so ist der Kopf verloren. Aber

ein Jude, wenn er zehn Tonne Goldes stiehlt und raubet durch seinen Bucher, so ist er lieber denn Gott selbst.

Und zu Wahrzeichen rühmen sie es getrost, und stärken ihren Glauben und giftigen Groll wider uns, sprechen untereinander: halt fest, siehe, wie Gott mit uns ist, und sein Volk auch im Elend nicht verläßt. Wir arbeiten nicht, haben gute, faule Tage: die verfluchten Gojim (Nichtjuden) müssen uns vorarbeiten, wir aber kriegen ihr Geld: damit sind wir ihre Herren, sie aber unsere Knecht.“

„Schreiben doch ihre Talmud und Rabbinen, das Töten sei nicht Sünde, wenn man keinen Bruder in Israel tötet; und wer einem Heiden (d. h. Christen) den Eid nicht hält, der tut keine Sünde; vielmehr seien Stehlen und Rauben, wie sie durch den Bucher an den Gojim thun, ein Gottesdienst; denn sie meinen, daß sie das edle Blut und beschnittene Heilige sind, wir aber verfluchte Gojim, und so können sie es nicht grob genug mit uns machen, noch sich an uns versündigen, weil sie die Herren der Welt, wir aber ihre Knechte, ja ihr Vieh sind! — Auf solcher Lehre beharren auch noch heutigen Tages die Juden und thun wie ihre Väter: verkehren Gottes Wort, geizen, wuchern, stehlen, morden, wo sie können, und lehren solches ihren Kindern für und für nachzuthun.“

„Ich will zur Letzte für mich das sagen, wenn mir Gott keinen andern Messia geben wollt, denn wie die Juden begehren und hoffen, so wollt ich viel, viel lieber eine Sau denn ein Mensch sein.“

„Möcht jemand denken, ich rede zu viel. Ich rede nicht zu viel, sondern viel zu wenig, denn ich sehe ihre Schriften: sie fluchen uns Gojim und wünschen uns in ihren Schulen und Gebeten alles Unglück; sie rauben uns unser Geld und Gut durch Bucher, und; wo sie können, beweisen sie uns

alle böse Lüge, wollen (das noch das Aergste ist) hierin recht und wohl gethan, das ist: Gott gedient haben, und lehren solches zu thun. Solches haben keine Heiden getan, thuts auch niemand, denn der Teufel selbst, oder die er besessen hat, wie er die Juden besessen hat."

* * *

— Meines Dünkens will's doch da hinaus: Sollen wir der Juden Lästerung nicht theilhaftig werden, so müssen wir geschieden sein und sie aus unserem Lande vertrieben werden. Das ist der nächste und beste Rat, der beide Parte in solchem Falle sichert."

„Ich weiß wohl, daß sie solches und alles leugnen; es stimmt aber alles mit dem Urtheil Christi, daß sie giftige, bittere, rachgierige, hämische Schlangen, Meuchelmörder und Teufelkinder sind, die heimlich stechen und Schaden thun, weil sie es öffentlich nicht vermögen.“ (S. 244.)

Von den Juden und ihren Lügen. (Erlanger Ausgabe, Bd. 32.)

* * *

Dr. Johann Ed (Luthers Gegner, geb. 1486, gest. 1548.)
• „So sehen sie (die Herrschaften und Standesherrn) vor Augen, daß ihre (Schutz-) Juden nicht arbeiten, nicht schaffen, nicht rechtlichen Handel (Kaufmanschaft) treiben und kein Handwerk; sie bauen nichts: sie leben also mit Müßiggang in Reichthum, in Freffen und Prassen. Der arme Christ neben dem Juden arbeitet hart Tag und Nacht, hat kaum das trocken Brot. Der Jud gewinnt ihm übergenug im Schatten unterm Dach mit Buchern: Und einem solchen Tag-Mäuber hilft die Standesherrschaft dazu, geringen schnöden Geldes wegen. Pfui der Schande, findet man einen Edelmann, der, so man ihn anspricht, warum er die Juden leide in seinem Dorf, antwortet: „Ja, ich habe

drei oder vier Juden im Dorf, sie tragen mir in einem Jahre mehr ein, denn all meine Bauern!" siehe allein mit dem Geiz verantwortet er sich. . . . Ja, manche Herrschaft hält die Juden schöner und ehrenvoller denn die Christen, ergürnen heftiger und strafen ernstlicher, wenn ein Jud' geschlagen oder beleidigt wird, denn so ein Christ beleidigt wird. . . . " Der Bucher macht daß sie also wohl gehalten werden wegen ihres Geldes. Die Herrschaft ist ihnen gnädig, die Amtleute und Schreiber willig, kommt er zur Kanzlei, so wird er gleich abgefertigt, während so ein armer Mann, ein Christ, lang vor der Thür sitzen und warten muß. Der Bucher macht, daß sie reichlich leben, essen und trinken, schönen und guten Hausrat haben. . . . Und weiß doch der Edelmann, daß der Jud dies alles erwuchert oder von einem Dieb gekauft hat*). Denn darin haben die Juden es besser als die Christen, denn ein Christ, bei dem fremdes (entfremt) Gut gefunden wird, der muß Antwort darüber geben, wie und von wem dies in seinen Besitz gekommen sei. Dem Juden dagegen wird dies nachgesehen von seiner Herrschaft; so sitzt er denn in Ehr und Glanz mit Müßiggang: Wie sollte er begehren (unter solchen Umständen) ein Christ zu werden, da er dann arbeiten müßte und anders in die Hände speien. . . . "

Aus „Uns Juden büechlin verlegung: darin ain Christ, ganzer Christenhait zu schmach, wil es geschehe den Juden unrecht in bezichtigung der Christen Kinder mordt. Hierin findst auch vil histori, was übels und büberey die Juden in allem teutschen land, ond anderen Königreichen gestift haben.“ — Kap. 24. — 1542.

* * *

E. F. Sek.

„. . . . vnder diesen Handlen (am jüdischen Neujahrstag) fragt ja ein Jud den andern, ob er keinen

*) Vgl. auch G. Liebe, Das Judentum in der deutschen Vergangenheit.

Christen betrogen, oder ob er jm nicht gestohlen, oder ja einen darzu bewegt das er gestolen, und das gestolene dem Juden um halb Geld verkaufft, oder aber ob er keinen Christen mit der Wechsel verforthellt oder betrogen. In summa, da eröffnet einer dem andern inn was mittel vnd wege er einen betrogen. Sagt dann der ander: Eh wolan so hastu ein corban gebracht, das ist, du hast GOTT ein Opferhand gebracht.

Ernst Ferd. Heß, Jüden-Geißel. S. 104. Köln 1808.

* * *

S. F. Brenz.

„Wenn die Juden ein ganze wochen herumbgelauffen, und bald da, bald dort einen Christen betrogen, so kommen sie gemeiniglich an jrem Sabbathtag zusammen und rühmen sich ihrer Dubenstück, so sagen die andern Juden darauff, man solle den Christen das herß aus dem Leib nemen, und sagen weiter: den besten unter den Christen soll man todt schlagen.“

Sam. Frdr. Brenz, Jüdischer abgestreifter Schlangenbaig. Nürnberg 1614.

* * *

Israel infandum scelus audet morte piandum.

(Israel wagt unsagbaren todeswürdigen Frevel.)

Aus den „Weissagungen des Abtes vom Kloster Lehnin vom Jahre 1300“. (Erst um 1690 verfaßt.)

* * *

Jodocus Ehrhardt (Prediger um 1558).

„Müssen nicht die armen Christen den vermaledeiten Juden sicher alles tun, was sie von ihnen heischen und fordern, und das aus keiner andern Ursache, als weil sie den Juden mit ihren hochbeschwerlichen wucherischen Zinsen und Zinseszinsen so jämmerlich verschuldet sind, daß sie oftmals nichts mehr oder nur wenig noch ihr Eigen nennen können? Wie oftmals sind den Juden die Früchte des

Feldes schon verschrieben, lange ehe sie eingeerntet worden, und wieviel bleibt dem armen Bauernmann mit Weib und Kind noch übrig? Sage mir, wieviel in den Orten, wo Juden sitzen, die gemeinen Bauern noch eigen Vieh haben? Gehört es nicht all oder mehrstenteils den Juden? Und lassen die vom Adel, so selber unter den Juden stehen und ihre Freunde und Faktoren sind, solches alles ungestraft hingehen, schützen nicht den armen Mann auf ihren Gütern gegen die Wucherteufel, so sie doch billig tun sollten, sondern geben viel eher auch dann, wenn die oberste Landesregierung die Juden auszutreiben befiehlt, denselbigen Schirm und Unterschlupf.“

(Nach G. Liebe, Das Judentum in der deutschen Vergangenheit. 1903.)

* * *

Giordano Bruno (geb. 1548, gest. 1600).

„Es ist wahr, daß ich nie eine derartige Rechtsanschauung gefunden habe, außer bei wilden Barbaren, und ich glaube, daß sie zuerst bei den Juden aufgekomen ist; denn diese bilden ein so pestilenzialisches, ausfäziges und gemeingefährliches Geschlecht, daß sie verdienen, vor der Geburt ausgerottet zu werden.“

G. Bruno, Spaccio. Paris 1584 (in seinen Opere hg. v. Lagarde. Vol. II. S. 500 flg. Göttingen 1888.)

„Die Hebräer ein Volk immer niedrig, knechtisch, schwachernd, sich absondernd, verschlossen und ohne Verkehr mit den übrigen Völkern, die von ihnen mit tierischer Verachtung verfolgt werden und welche sie dann verdienstermaßen wieder verachten.“ (a. a. O. S. 576.)

„Das Schlimmste aber ist, daß sie als der Auswurf Aegyptens*) die mißverstandene Religion der Aegypter in verfälschter Form auf die Nachwelt vererbt haben.“

*) Dr. H. Braunhofer sagt in seinem Buche „Giordano Bruno's Weltanschauung und Verhängnis“ (Leipzig 1882)

5. Urteile von Schriftstellern, Staatsmännern und Philosophen

vom Dreißigjährigen Kriege bis zu den
Freiheitskriegen 1813/15.

* * *

Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt (gest. 1671).

„Wahnung in Ansehung der Juden. Zur Pflanzung rechtschaffener Gottseligkeit im Land wird auch erfordert, daß unser Sohn und Successor vor den Juden sich vorsehe; denn sie sind ein müßig und unnützlich Volk, so sich nicht mit seiner Handarbeit, nach göttlicher Ordnung nähret, sondern in Otio liegt, sich mit dem Wuchersack schleppt, und wo etwas zu verschachern ist, aufwartet, saugen die Christen aus, lästern, schänden und schmähen den Sohn Gottes, unsern einigen, liebsten Erlöser und Seligmacher, Jesum Christum, aufs gräulichste, unehren Gott mit ihrem täglichen abergläubigen

von diesem genialen Denker, der 13 Jahre lang in Frankreich, England, Deutschland und Italien gereist und einen freien, weiten Blick besaß:

„Alles der Bibel gespendete Lob ist bei Bruno nur unumgängliches Zugeständnis. Denn in seines Herzens innersten Tiefen lodt vererbter Rassengroll gegen alles, was aus jüdischem Geblüt hervorgegangen ist. Ausdrücke wie: „Beschnittener Sinn und geschorener Verstand“ bilden deutliche Hinweise auf Judentum und Christentum. Die grausame Härte jüdischer Strafgesetze, die zum traurigen Vorbild christlicher und mohammedanischer Gesetzgebung geworden ist, erklärt Bruno aus der Verworfenheit des jüdischen Stammes-Charakters. Ein Gesetz, das für den Fehler des Vaters auch die unschuldigen Kindelein und die Mutter büßen läßt, konnte nach Bruno nur einer „so pestilenzialischen, aussätzigen und gemeingefährlichen Rasse, wie der jüdischen,“ entspringen, einer Rasse, die eher ausgerottet als geboren zu werden verdient.“

†) Aus „Opere di Giordano Bruno“, A. Wagner, Leipzig, 1880; Bd. II Seite 197, 239, 380, 236.

ſchen Gebet; und wer allein um verderblichen Genuffes willen die Juden häget und ſchüget, dem iſt ein Sädel voll jüdiſchen Geldes lieber, denn die Ehre Gottes. Wenn man auch die Juden in einem Land zu tief einniſten läßt, ſo iſt ſicher ihrer hernach ſchwerlich wieder Loſ zu machen.“

§ 28 ſeines ſelbſt verfaßten Teſtaments an ſeinen Nachfolger.

* * *

Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, 1713—1740
(geb. 1688).

„Braucht Er die Juden, weil Er ſie defendiert und konſervieren will? Ich verlange mir das Schachergeſindel nicht in meinem Lande. Mein Vorfahr, der Kurfürſt Joachim II., hatte ganz recht, als er eines Tages zu ſeinem Kanzler ſagte: „Die Iſraeliten ſind ein gefährliches Ungeziefer.“ Sieht Er wohl, einer war ſchon genug, mich um 100 000 Taler zu bringen.“

(König Friedrich Wilhelm I. zu einem ſeiner Miniſter, als ihn der Münzjude Ephraim Weit um 100 000 Taler betrogen hatte. 1721.)

„Allgemeines Edikt, daß alle unbergeleitete Juden ſofort auf einmal aus dem Lande gejagt werden ſollen.

De dato Berlin, den 10. Januarii 1724.“

„Demnach Seine Königl. Majeſtät mit nicht geringem Mißfallen hernommen, waſgeſtalt hin und wieder in dero Landen, ſonderlich in der Chur-Mark und dem Herzogtum Magdeburg, ſich eine große Anzahl unbergeleiteter Juden aufhalte, welche nicht allein zum Nachteil und praejudiz derer Chriſtlichen Einwohner, allerhand auch ſelbſt der Judenſchaft verbotenen Handel treiben, oder dazu Handreichung und Anlaß geben, ſondern ſich auch mit Ankauf und Verhehlung geſtohlener Sachen und ſonſt allerhand Unterſchleif meliren. Allerhöchſt Seine Königl. Majeſtät aber ſolchem Unweſen geſteuret und alle unber-

geleitete Juden auf einmal und alsofort aus dem Lande geschaffet wissen wollen.“

* * *

Anachet Reiffenstuel (um 1738).

„Die Gottlosigkeit, der Wucher, die Ungerechtigkeit, der Haß der Juden, ihre immer wiederholten, greulichen Lästerungen gegen Christus und die christliche Religion bringen großen Schaden der Kirche und dem Staate. . . . Deshalb sind sie auch aus verschiedenen christlichen Reichen vertrieben worden, so aus Spanien, Belgien und Frankreich.“ (Wb. 5 S. 210.)

(Reiffenstuel vertrat ferner die Ansicht, daß die Juden da, wo sie einmal zugelassen seien, nicht ohne weiteres, „ohne gerechten und gesetzmäßigen Grund“ vertrieben werden dürfen. Allerdings sei das starke Anwachsen der Judenschaft verderblich; deshalb „war es gar fromm getan von den katholischen Fürsten und sie haben dadurch für sich, für ihre Untertanen und für die Ehre Christi und seine Religion ausgezeichnete Fürsorge getroffen, indem sie die Juden, wo sie noch nicht waren, nicht aufnahmen, damit nicht dieses Volkes verderbliche und gefährliche Menge sich überall hin weiter ausschleiche. . . . Wenn es auch nicht absolut verboten ist, Juden aufzunehmen, so sollte es doch in Zukunft nicht leicht mehr geschehen.“ (Nr. 6.)

„Wenn zwar die Juden, einmal aufgenommen, nicht mehr vertrieben werden dürfen, so kann und muß doch Handel und Wandel und Lebensführung der aufgenommenen Juden strafgesetzlich derart bewacht werden, daß sie nichts in Werk setzen, was der Religion zum Spott und dem Staate zur Gefahr oder zum Schaden ausschlagen könnte. Das ist ein allgemein angenommener Lehrsatz, der ja auch überall praktisch durchgeführt ist.“

Aus: „Jus canonicum universum“, Jngolstädter Ausgabe 1738.

Andr. Sutor (um 1740).

„Die Juden seynd einem Land so nutz als die Mäuse auf dem Getreideboden und die Motten einem Kleide.“

Andr. Sutor. Der hundertaugige Blinde Argos und zwey-Gesichtige Janus. Augsburg und München 1740. S. 373.

* * *

Friedrich der Große (geb. 1712, reg. 1740—1786).

„Wir befehlen, daß die schlechten und geringen Juden in den kleinen Städten, sonderlich in denen, so mitten im Lande liegen, woselbst solche Juden ganz unnötig und vielmehr schädlich sind, bey aller Gelegenheit und nach aller Möglichkeit daraus weggeschaffet werden.“

— „Was wegen ihres Handels ist, behalten sie. Aber daß sie ganze Völkerchaften von Juden zu Breslau anbringen und ein ganzes Jerusalem draus machen, das kann nicht seynd.“ — Und im **Juden-Reglement** von 1750 heißt es (Art. 27): „Der höchste erlaubte Zinsfuß ist 12 Prozent. (Art. 28): „Ländliche Güter hingegen wird den Juden zu erkauften und zu besitzen überall nicht gestattet.“ (Art. 33): „Kein Jude darf auf dem platten Lande wohnen.“

H. Jungfer, Die Juden unter Friedrich dem Großen. S. 21, 34 und 18. Leipzig 1880.

„Das gehet ja gar nicht an, daß der Jude Moses Ries in Berlin seine hiesigen Seidenmeister bei seiner Fabrik eigenmächtig auf eine harte und bei allen andern Fabriken unerhörte Art behandelt, größeres Ellenmaß fordern und ihnen doch von Zeit zu Zeit ihren Lohn immer schmälern und sie überdem noch ganze Wochen feiern lassen will.“ —

Und ein andermal befiehlt er (1785):

„Die Gebrüder Hirsch vorzutriegen, daß sie sich nicht unterstehen sollen, ihre Arbeiter außer Brot zu setzen und gehen zu lassen.“

(Aus G. Liebe, Das Judentum, 1903.)

(Auf die Eingabe des Ministers Werder vom 28. Juli 1784, dem Juden Israel Jakob Meher aus Altona, der sich in Galberstadt verheiratet und „auf das Recht des ersten Kindes ansetzen“ wollte, eine Freistatt zu bewilligen, schrieb Friedrich eigenhändig an den Rand:)

„Wir haben schon Juden genug im Lande und brauchen keine fremden.“

(Dieses Schriftstück ist im Schloß Monbijou unter Glas und Rahmen aufbewahrt.

* * *

Kaiserin Maria Theresia (geb. 1717, reg. 1740—1780).

„Künftig soll keinem Juden, welchen Namen er haben möge, erlaubt sein, sich hier aufzuhalten, ohne meine schriftliche Erlaubnis. Ich kenne keine ärgere Pest für den Staat als diese Nation, wegen (der Kunst, durch) Betrug, Wucher und Geldvertrug die Leute in den Bettelstand zu bringen, alle üble Handlung auszuüben, die ein anderer ehrlicher Mann verabscheut. Mit hin (sind dieselben) soviel als sein kann, von hier abzuhalten und zu vermindern“

Eigenhändiges Schreiben an die Hofkanzlei im Jahre 1777. — Die eingeklammerten Stellen sind in der Urschrift nicht mehr genau zu entziffern.

* * *

Kaiser Josef II. (geb. 1741, gest. 1790.)

„Die in allen Ländern zerstreuten und hier (in Galizien) nun gar häufigen Juden haben soviel Synagogen, als sie nur immer wollen

Warum diese Leute tolerieren, die dem Lande doch dazu schädlich sind, die nichts arbeiten, vom Betrug leben?“*)

In dem bekannten „Toleranz“-Edikt, das all seinen Untertanen religiöse Duldung verheißt, sagte er (1781):

*) Aus Ernst Leistner: „Kaiser Josefs des Zweiten unvergeßliche Gedanken, Aussprüche und Bestrebungen in seinen eigenen Worten.“

„Diese wunderbare Nation, die auf der ganzen Welt zerstreut, doch eher einen Nationalgeist hat als jede andere, die in keinem Lande zusammen lebt und die ihn unter allen Himmelsstrichen beibehält, nährte sich bisher meistens vom Kleinhandel. Da die meisten derselben nur ein kleines Kapital umtreiben, so müssen sie, um davon leben zu können, sich sogleich Procente, als es möglich ist, zu machen suchen. Daher wuchern sie freilich mehr, als sie handeln, lassen sich große Zinsen bezahlen und größere Summen verschreiben, als sie geborgt haben und sind genötigt, durch Geschwägigkeit und Kunstgriffe ihre Waren den Unwissenden um einen Preis zu verkaufen, der den Wert meistens übersteigt. Es ist dahin zu bringen, daß die Juden statt des Zwergsacks den Karst ergreifen und zur Erwerbung der Landesprodukte, die der Christ im Schweiß seines Angeichts für sie baut, und die sie — oft das Beste — verzehren, ohne nur ein Würzelchen zu pflügen, auch das Ihrige beitragen, mithin dem Staate so nützlich sind, als sie sein sollten und vielleicht können.“

Weiter erklärt Kaiser Josef im Reskript vom 1. Oktober 1781:

„Meine Absicht geht keineswegs dahin, die jüdische Nation in den Erbländern mehr auszubreiten, oder da, wo sie nicht toleriert sind, neu einzuführen, sondern nur da, wo sie ist, und in dem Maße, wie sie als toleriert besteht, dem Staate nützlich zu machen“

Er wiederholt am 18. Juni 1784:

„Meine Gesinnung geht dahin, daß sich die Juden, um sich zu nützlichen Gliedern des Staates zu bilden, soviel wie möglich auf den Ackerbau und andere nützliche Handwerke verlegen sollen.“

* * *

Voltaire (geb. 1694, gest. 1778).

„Die Juden sind nichts als ein unwissendes und barbarisches Volk, das seit langer Zeit die schmutzigste Gab-

sucht mit dem verabscheuungswürdigsten Aberglauben und dem unauslöschlichsten Haß gegen alle Völker verbindet, bei denen sie geduldet werden und an denen sie sich bereichern.“ (Bd. XXV. S. 462 Dictionnaire philosophique.)

„Mein Onkel hatte mit den gelehrtesten Juden Asiens zu tun. Sie gestanden ihm, daß ihren Vorfahren befohlen worden, alle anderen Völker zu verabscheuen. In der That ist unter allen Geschichtsschreibern, die von ihnen gesprochen haben, kein einziger, der nicht von dieser Wahrheit überzeugt sei, und kaum schlägt man die jüdischen Bücher auf, so findet man die Beweise davon.“ (Bd. XII. Mélanges.)

„Die kleine jüdische Nation magt, einen unversöhnlichen Haß gegen alle Völker zur Schau zu tragen, ist immer abergläubisch, immer lüstern nach den Gütern Anderer, kriechend im Unglück, frech im Glück.“

(Bd. XV. Essai sur les moeurs.)

„Gerade wie die Banianen und Armenier ganz Asien durchstreifen, und wie die Isis-Priester unter dem Namen Bizeuner auftauchen, um in den Höfen Fühner zu stehlen und wahrzusagen, so sind die Juden, dieses Lumpen-Gefindel, überall, wo es Geld zu verdienen gibt. Aber ob diese Beschnittenen Israels, die den Wilden alte Höfen verkaufen, sich für Abkömmlinge des Stammes Naphtali oder Isaschar ausgeben, ist sehr unwichtig, sie sind nichtsdestoweniger die größten Schurken, die jemals die Erdoberfläche besudelt haben.“

(Bd. LXVIII. S. 392. Corresp. à M. de Lisle. 1775.)

„Man ist über den Haß und die Verachtung erstaunt, die alle Nationen den Juden entgegengebracht haben. Es ist dies eine unausbleibliche Folge ihres Verhaltens. Sie beobachten stets Gebräuche, die in direktem Gegensatz mit den bestehenden gesellschaftlichen Zuständen sind; sie sind also mit Recht als eine Nation behandelt worden, die im Gegensatz zu allen andern steht; sie dienen diesen aus

Habsucht, verachten sie aus Fanatismus, betrachten den Wucher als eine heilige Pflicht.“

(Bd. III. Essai sur les moeurs.)

Voltaire, Oeuvres éd. Beuchot, Paris 1840.

„Sie waren überall Wucherer gemäß dem Freiheitsbriefe und dem Privilegium ihres Gesetzes und überall ein Schrecken aus dem selben Grunde.“ — „Die Huronen, die Kanadier, die Profesen waren Philosophen der Humanität im Vergleich zu den Israeliten.“ —

(17. Band seiner sämtlichen Werke, S. 53.)

* * *

Abrian Heinrich v. Borde (um 1787).

(Unter Friedrich d. Gr. (um 1772) Gesandter in Dresden, dann General-Kommissaire beim General-Direktorium.)

„Man sollte es nicht glauben, was für einen mächtigen Einfluß die hiesige (berliner) Judenschaft in alle Landes-Geschäfte hat. Der Verkehr, worin sie mit den Ersten im Staate, mit Ministern, Hofleuten, geheimen Räten und Räten, Generalen und Offizieren, mit Sekretären, Advokaten oder Justiz-Kommissarien, Kanzlisten und Schreibern stehet, setzt sie in Stand, von den geheimsten Sachen Nachricht zu bekommen, und da ihr fast jeder zinsbar ist, so wird es auch leicht, da Freunde zu finden, wo sie keine finden sollte. In den Justiz-Kollegien wissen die Juden bei jedem Rechtsstreite den Referenten auszumitteln, und er muß mehr als ein reicher Mann sein, wenn er gegen alle ihre heimlichen Machinationen und Ränke die Probe halten soll. Es hat schon unter dem vorigen Könige (Friedrich II.) Beispiele gegeben, daß sie Mittel fanden, seine ausdrücklichen und gerechten Befehle, die sich auf Urteil und Recht gründeten, zu vereiteln. Wie kann man auch an ihrem großen Einflusse zweifeln, wenn selbst Justiz-Minister mit einem Meier Warburg und anderen Juden, die von der Wucherei Profession machen, Arm in Arm gehen? Was soll der

Christ, wenn er mit solchen Leuten im Prozeß liegt, für Hoffnung in seine gerechte Sache setzen? Was kann er hoffen, wenn der Jude unangeklopft zu seinem Referenten ins Zimmer gehen und sich stundenlang mit ihm unterhalten, oder ihn wohl gar mit einer Wechsellage bedrohen darf; wenn die Registraturen ihm offen stehen, und wenn Kanzlei-Boten und Landreuter ihm auf seinen Wink folgen?**)

Aus dem Buche: „Geheime Briefe über die preußische Staatsverfassung seit der Thronbesteigung Friedrich II.“ Utrecht 1787. Ohne Angabe des Verfassers, als solcher wird v. Borcke vermutet.

* * *

Theodor Gottlieb von Hippel (geb 1741, gest. 1796).

„Das jüdische Volk hat mehr Laster und ist moralisch verdorbener als andere Europäer; diese Untugenden liegen in der Art des Volkes selber und ihrer mit der Muttermilch eingeführten Denkungsart. . . . Selbst ihre Abgaben sind verhältnismäßig zu gering, denn das Geld, das sie dem Staate geben, erhandeln sie von den Christen, und es ist gewiß keine Menschenklasse der Welt, die so wenig zur produzierenden gehört, als die jüdische, die sichtbarlich von der Mühe und Arbeit der Christen lebt.“

„Die Juden legen in das Kommerz, das sie betreiben, den Geist des Betruges und der Ueberborteilung; sie schaffen sich ein besondres, ein jüdisches Kommerz, das sich von

*) Auch in neuerer Zeit hat solche Judentorruption in den Ministerien bestanden, wie Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ (Bd. I, S. 212 u. f.) beschreibt. — Der Finanzminister Bitter war in jüdischen Wuchererhänden. Der getaufte Jude Manché war Geheimer Hofrat und Bureau-Vorsteher des Zivil-Kabinetts Kaiser Wilhelms I. Er hat oft seinen Einfluß zu Gunsten von Titel- und Ordens-Verleihungen ausgeübt, bis er wegen Unterschlagung gespendeter Gelder mit 9 Monaten Gefängnis bestraft wurde. (Prozeß 1891 in Berlin.)

den andern fast so unterscheidet, wie ein Christ vom Juden hinsichtlich des Aeußern. Sie werden gewiß einen jeden andern Gegenstand, der ihnen angewiesen wird, ebenso herabwürdigend und aus demselben den ehrlichen Christen verdrängen, so daß mit der Zeit der ganze Staat seinen Kredit aufs Spiel setzen würde.“

Th. G. Hippel, Gutachten an den preuß. Minister von Schrötter gegen die Verleihung von bürgerlichen Rechten an die Juden. („Reminiscenzen“, von Dr. Dorow, Leipzig 1842.)

* * *

Immanuel Kant (geb. 1724, gest. 1804).

„Die unter uns lebenden Palästiner sind durch ihren Buhergeist seit ihrem Exil, auch was die größte Menge betrifft, in den nicht ungegründeten Ruf des Betruges gekommen. Es scheint nun zwar befremdlich, sich eine Nation von Betrügern zu denken; aber ebenso befremdlich ist es doch auch, eine Nation von lauter Kaufleuten zu denken, deren bei Weitem größter Teil durch einen alten, von dem Staat, darin sie leben, anerkannten Aberglauben verbunden, keine bürgerliche Ehre sucht, sondern diesen ihren Verluft durch die Vorteile der Ueberlistung des Volkes, unter dem sie Schutz finden und selbst ihrer untereinander, ersehen wollen.“

Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Königsberg 1798. S. 129 flg.

* * *

Johann Gottfried v. Herder (geb. 1744, gest. 1803).

„ Zwar ist in Kunstfachen die jüdische Nation, ob sie gleich zwischen Aegyptern und Phöniziern wohnte, immer unerfahren geblieben, da selbst ihren Salomonischen Tempel fremde Arbeiter bauen mußten. Auch sind sie, ob sie gleich eine Zeit lang die Hafn des Rothn Meeres besaßen und den Küsten der Mittelländischen See so nahe

wohnten, in dieser zum Handel der Welt glücklichsten Lage, bei einer Volksmenge, die ihrem Lande zu schwer ward, dennoch nie ein seefahrendes Volk geworden. Wie die Aegypter, fürchteten sie das Meer und wohnten von jeher lieber unter anderen Nationen; ein Zug ihres National-Charakters, gegen den schon Moses mit Macht kämpfte. Kurz, es ist ein Volk, das in der Erziehung verdarb, weil es nie zur Reife einer politischen Kultur auf eigenem Boden, mithin auch nicht zum wahren Gefühl der Ehre und Freiheit gelangte Das Volk Gottes . . . ist Jahrtausende her, ja fast seit seiner Entstehung eine parasitische Pflanze auf den Stämmen anderer Nationen: ein Geschlecht schlauer Unterhändler beinah auf der ganzen Erde, das trotz aller Unterdrückung nirgend sich nach eigener Ehre und Wohnung, nirgend nach einem Vaterlande sehnet."

Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. III Teil, S. 97 flg. Riga und Leipzig 1787.

„Ein Ministerium, bei dem der Jude alles gilt; eine Haushaltung, in der ein Jude die Schlüssel zur Garderobe und zur Kasse des ganzen Hauses führt; ein Departement oder Kommissariat, in welchem Juden die Hauptgeschäfte treiben; eine Universität, auf welcher Juden als Mätkler und Geldberleiher der Studierenden geduldet werden: — das sind unauszutrocknende Pontinische Sümpfe, Denn nach dem alten Sprüchwort: „Wo ein Nas liegt, da sammeln sich die Adler, und wo Fäulnis ist, hecken Insekten und Würmer.“

(Abraftea M. IV. St. 1. S. 15 f.)

* * *

Freiherr Adolf v. Knigge (geb. 1752, gest. 1796).

„Ein Blick auf das, was ich von dem Umgange mit Kaufleuten gesagt habe, erinnert mich, daß ich bei dieser Gelegenheit auch von den Juden als geborenen Handelsmännern hätte reden sollen. Ich will aber das wenige, was ich

etwa über diesen Gegenstand vorzutragen habe, hier nachholen.

Sie zeigen sich rastlos und von einer unerschöpflichen Geduld und Ausdauer, wo etwas zu gewinnen ist; sie verschmähen auch den kleinsten Gewinn bei ihrem Gewerbe nicht und machen durch ihren Zusammenhang in allen Ländern und dadurch, daß sie sich durch keine Art von Bedrückung und Zurückweisung abschrecken lassen, fast unmögliche Dinge möglich. Man kann sie daher zu den wichtigsten Verhandlungen brauchen und auf ihre Klugheit ebenso sehr wie auf ihre Ausdauer rechnen; nur muß man ihre Dienste gut bezahlen.

Sie sind verschwiegen, wo sie Interesse dabei finden; vorsichtig, zuweilen zu furchtsam, doch fürs Geld bereit, das Allergste zu wagen; verschlagen, witzig, scharfsinnig in ihren Einfällen; Schmeichler im höchsten Grade und finden dadurch Mittel, sich ohne Aufsehen in den größeren Häusern Einfluß zu verschaffen und durchzusetzen, was man ohne sie schwerlich bewirken würde.

Sie sind mißtrauisch. Sind sie aber einmal überzeugt, daß sie pünktliche Bezahlung erhalten werden und mit einem ehrlichen Manne zu tun haben, so kann man auch bei ihnen Hilfe finden, wenn alle christlichen Bucherer sich zurückziehen.

Bist du aber ein schlechter Wirt oder sind deine Vermögenszustände in einer zweideutigen Lage, so wird niemand dies leichter gewahr werden als der Jude. Rechne dann nicht darauf, daß er dir Geld vorschießen werde, oder mache dich gefaßt, ihm, wenn er es auf Spekulation daran wagt, dich zu so übertriebenen Prozenten und zu solchen Bedingungen verbindlich machen zu müssen, daß dadurch deine Lage gewiß noch unglücklicher wird!

Es wird den Juden gewaltig schwer, sich vom Gelde zu trennen, weil es ihr höchstes Gut und die Bedingung ihres

Daseins ist. Darum gehen sie in Geld-Angelegenheiten mit der größten Vorsicht zu Werke und lassen sich dabei keine Mühe verdrießen. Wenn jemand, den sie nicht recht genau kennen, sie um ein Darlehn anspricht, so werden sie denselben auf einen anderen Tag wieder bestellen. Unterdessen forschen sie bei Handwerkern, Nachbarn, Bedienten und dergleichen nach den kleinsten Umständen des künftigen Schuldners. Kommt dieser zur bestimmten Zeit wieder, so läßt sich der Jude verleugnen oder verschiebt die Zahlung noch um einige Wochen, Tage oder Stunden. Und ist auf deinem Gesicht nur irgend eine Spur von Verlegenheit zu lesen, so wird der Jude sich nicht von seinem Mammon trennen und hätte er auch schon angefangen, das Geld hinzuzählen. Daß er dir immer das leichteste Gold geben wird, versteht sich von selbst. Auf dieses alles muß man sich gefaßt machen, wenn man in solche Fälle kommt.

Bei dem Handel mit Hebräern gemeiner Art ist es ratsam, die Augen oder den Beutel zu öffnen. Es ist sehr natürlich, daß ein Christ sich auf ihre Gewissenhaftigkeit, auf ihre Beteuerungen nicht verlassen darf. Sie werden euch Kupfer für Gold, drei Ellen für vier, alte Sachen für neue verkaufen, falsche Münzen für echte geben, wenn ihr es nicht besser versteht.

Wenn man alte Kleider oder andere Sachen an Juden verhandeln will, so suche man mit dem ersten, der ein irgend leidliches Gebot tut, sogleich einig zu werden! Läßt du ihn fortgehen, ohne sein Gebot anzunehmen, so wird die Nachricht, daß bei dir etwas zu schwchern sei und daß man Mendel oder Josef den Handel nicht verderben dürfe, wie ein Lauffeuer durch die ganze Judenthafft gehen und in der Synagoge publiziert werden; in solchen Fällen halten sie treulich zusammen. Es werden dann haufentweife die Israeliten, fremde und einheimische, dein Haus bestürmen; aber jeder später Kommende wird immer etwas we-

niger bieten als der vorhergehende, bis du endlich den ersten wieder auffuchst, der aber dann die gleich anfangs gebotene Summe noch vermindert, oder bis deine Ware dir so zuwider wird, daß du sie für die Hälfte des Wertes einem anderen hingibst, der sie treulich dem ersten einhändigst. Wenn auch ein Jude von gemeiner Art dir im Handel so viel bietet, wie du etwa fordern zu dürfen glaubst, so schlage doch nicht gleich zu; er wird sonst zurückziehen, entweder weil er nun denkt, er hätte noch wohlfeiler dazu kommen können oder es stede Betrug dahinter.

Ist man seines Kaufes mit einem Trödeljuden völlig einig, so wird er doch noch versuchen, den Verkäufer zu hintergehen. Er wird gewöhnlich sagen: „Er habe kein bares Geld bei sich, wolle aber die Uhr oder sonst etwas zum Unterpfande lassen.“ Er weiß wohl, daß man das selten annimmt. Gibt man ihm nun Kredit und das Gefauste mit, so schleppt er dies in der ganzen Stadt herum, bietet es feil und bringt es wieder, mit dem Bedeuten: „Man solle etwas schwinden lassen; er habe sich übereilt.“ Oder er kommt gar nicht wieder und man muß lange hinter der Bezahlung herlaufen. Auch wollen sie gar zu gern Ware statt Geld geben, denn die bare Münze ist ihnen gar zu sehr ans Herz gewachsen. — Auf dies alles darf man sich nicht einlassen*).

Aus „Umgang mit Menschen“ (Ausgabe Reklam
(Leipzig) und Bendel (Halle). III. Teil, Kap. 6,
Abt. 8).

*) Dieses ausführliche Urteil Knigge's über die Juden ist in der Sammlung von „*Meher's Volksbüchern*“ (Bibliographisches Institut, Leipzig) gänzlich verschwiegen worden, während bezeichnenderweise Knigge's Urteil über die Bauern, als „hartnäckige, zänktische, widerspenstige und unverschämte Geschöpfe“, die „nie zufrieden sind, und immer klagen, immer mehr haben wollen“ usw. unverfälscht wiedergegeben ist.

Ferner ist eine angeblich „vollständig und neu“ heraus-

Wolfgang v. Göthe (geb. 1749, gest. 1832).

„Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausend Mal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker . . .“

„Was soll ich aber nun von dem Volke sagen, das den Segen des ewigen Wanderns vor allen anderen sich zueignet und durch seine bewegliche Tätigkeit die Ruhenden zu überlisten und die Mitwandernden zu überschreiten versteht?“

„An dieser (der christlichen) Religion halten wir fest, aber auf eine eigene Weise: wir unterrichten unsere Kinder von Jugend auf von den großen Vorteilen, die sie uns gebracht hat, dagegen von ihrem Ursprunge, ihrem Verlaufe, geben wir zuletzt Kenntniss, alsdann wird uns der Urheber erst lieb und wert, und alle Nachricht, die sich auf ihn bezieht, wird heilig. In diesem Sinne, den man vielleicht pedantisch nennen mag, aber doch als folgerecht anerkennen muß, dulden wir keinen Juden unter uns, denn wie sollten wir ihm den Anteil an der höchsten Kultur vergönnen, deren Ursprung und Herkommen er verleugnet?“

(Göthe, Wilhelm Meisters Wanderjahre,
2. Buch, 2. Kap. u. 3. Buch, 9. u. 11. Kap.)

„Die heilige Schrift redet allerdings nur von einem Menschen-Paare, das Gott am sechsten Tage erschaffen. U-

gegebene Auflage von Jean Dufresne im Verlag des Juden Siegfried Cronbach (Berlin 1889) so gekürzt und geändert worden, daß ein völlig im judenfreundlichen Sinne gefälschtes Urteil Knigge's über die Juden daraus geworden ist. Der „christliche Bucher“ in Knigge's Ausführungen ist stehen geblieben, während an Stelle des „Gebräuers gemeiner Art“ und des „Trödeljuden“ der „jüdische Kaufmann höherer und niederer Art“ und der „jüdische Geldmann“ eingeschmuggelt worden ist.

lein, die begabten Männer, die das Wort Gottes aufzeichneten, das uns die Bibel überliefert, hatten es zunächst mit ihrem auserwählten Volke zu tun, und wollen wir auch diesem die Ehre seiner Abstammung von Adam keineswegs streitig machen. Wir Andern aber, sowie auch die Regier und Sappländer und schlante Menschen, die schöner sind als wir Alle, hatten gewiß auch andere Urbäter; wie denn die werthe Gesellschaft gewiß zugeben wird, daß wir uns von den echten Abkömmlingen Abrahams auf eine gar mannichfaltige Weise unterscheiden und daß sie, besonders was das Geld betrifft, es uns Allen zubortun.“

„Jüdisches Wesen. Energie der Grund von allem. Unmittelbare Zwecke. Keiner, auch nur der kleinste geringste Jude, der nicht entschiedenes Bestreben verriete, und zwar ein irdisches, zeitliches, augenblickliches.“

Juden-Sprache hat etwas Pathetisches.“

(Edermann's Gespräche mit Goethe (Reclam-Ausgabe) Bd. II., Seite 16.)

Aus „Sprüche in Prosa“ (7. Abteilung).

(Als der jüdische Geheime Finanzrat Israel Jacobsohn in Braunschweig eine „Unterthänigste Vorstellung an Se. Hoheit den Fürsten Primas“ (Braunschweig 1808) richtete und darin die Aufhebung aller noch bestehenden Beschränkungen für die Juden forderte, bemerkte Goethe:)

„Dem braunschweigischen Juden-Heiland ziemt es wohl, sein Volk anzusehen, wie es sein und werden sollte, dem Fürsten Primas ist aber auch nicht zu verdenken, daß er das Geschlecht behandelt, wie es ist und wie es noch eine Weile bleiben wird.“

(Auf eine Schrift, die im Jahre 1808 gegen die Veröffentlichung Jacobsohns und gegen die Judenemanzipation unter dem Titel: „Bemerkungen über des Geheimen Finanzrats Israel Jacobsohns Schrift“ ohne Angabe des Verfassers erschien, äußerte Goethe:)

„Es war mir sehr angenehm zu sehen, daß man dem finanzgeheimrätlichen jacobinischen Israelssohn so tüchtig

nach Hause geleuchtet hat. Können Sie mir den Verfasser der kleinen Schrift wohl nennen? Es sind treffliche Stellen darin, die in einem Plaidoyer von Beaumarchais wohl hätten Platz finden können. Leider ist das Ganze nicht rasch, kühn und lustig genug geschrieben, wie es hätte sein müssen, um jenen Humanitäts-Salvador vor der ganzen Welt ein für allemal lächerlich zu machen."

(Aus „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ von Bettina Arnim.)

Als im Jahre 1823 durch ein Gesetz die Ehe zwischen Juden und Christen gestattet wurde, geriet Goethe, wie der Kanzler F. v. Müller erzählt hat, „in leidenschaftlichen Zorn über das neue Judengesetz, daß die Heirat zwischen beiden Glaubens-Verwandten gestattet“. Er ahnte die schlimmsten Folgen davon, behauptete, wenn der General-Superintendent Charakter habe, müsse er lieber seine Stelle niederlegen, als eine Jüdin in der Kirche im Namen der heiligen Dreieinigkeit trauen. Alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch auch auf dem religiösen ruhten, würden durch ein solch skandalöses Gesetz untergraben. Ueberdies wolle er nur sehen, wie man verhindern wolle, daß eine Jüdin einmal Ober-Hofmeisterin werde. Das Ausland müsse durchaus an Bestechung glauben, um die Adoption dieses Gesetzes begreiflich zu finden; wer wisse, ob nicht der allmächtige Rothschäld dahinter stehe.“

(Vom Kanzler Friedrich v. Müller erzählt in seinen Unterredungen mit Goethe; — herausgegeben von Burkhardt, Stuttgart 1870. Seite 57. und in „Goethes Gespräche“ von Woldemar Frh. v. Biederemann, (Gespräch 371) Leipzig 1889—1891.)

An Jacobi schreibt Goethe u. a.:

„O du armer Christe, wie schlimm wird dir es ergehen, wenn der Jude Deine schnurrenden Flügel nach und nach umspinnen haben wird“ — und weiter warnt er „vor den jüdischen Pfiffen“ des Juden Moses Mendelssohn.

Goethe Briefe: Weimarer Ausgabe — VII. 131.

S a m a n (zum König Ahasveros):

„Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,
Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.
Du gabst ihm Raum und Ruh, sich weit und breit zu mehren
Und sich nach seiner Art in Deinem Land zu nähren.
. sie haben einen Glauben,

Der sie berechtigt, die Fremden zu berauben,
Und der Verwegenheit steh'n Deine Völker bloß
Der Jude liebt das Geld und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müß' und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins Geld aus dem Land zu
tragen

Auch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimnis ist vor ihnen wohl verwahrt,
Mit Jedem handeln sie nach einer eig'nen Art.
Sie wissen Jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nicht los, der sich nur einmal eingelassen

— Es ist ein Jeglicher in Deinem ganzen Land
Auf ein und andere Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht einen Weg nur offen:
So lang die Ordnung steht, so lang hat's
nichts zu hoffen“

Goethe (Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern).

* * *

Napoleon I. (geb. 1769, gest. 1821).

„Die jüdische Nation geht seit Moses Zeiten ihrer ganzen
Anlage nach auf Wucher und Erpressung aus . . .“

„Die französische Regierung darf nicht mit Gleichgiltig-
keit zusehen, wie eine niedrige, heruntergekommene, aller
Schlechtigkeiten fähige Nation die beiden schönen Departe-
ments des alten Elsaß ausschließlich in ihren Besitz bringt.
Man muß die Juden als Nation, nicht als Sekte
betrachten. Das ist eine Nation in der Na-
tion; ich möchte ihnen, wenigstens für eine bestimmte

Zeit, das Recht, Hypotheken auszuleihen, entziehen; denn es ist für das französische Volk zu demütigend, sich der niedrigsten Nation zu Danke verpflichtet fühlen zu müssen. Ganze Dörfer sind durch die Juden ihren Eigentümern entrissen worden; sie haben die Leibeigenschaft wieder eingeführt; sie sind wahre Rabenschwärme

„Durch gesetzliche Maßnahmen muß man der Selbsthilfe zuvorzukommen, die man sonst gegen die Juden anzuwenden genötigt wäre; sie würden Gefahr laufen, eines Tages von den Christen des Elsaß niedergemetzelt zu werden, wie es ihnen so oft, und fast immer durch eigene Schuld, ergangen ist.

Die Juden befinden sich nicht in derselben Stellung wie die Protestanten und die Katholiken. Man muß über sie staatsrechtlich, nicht nach dem bürgerlichen Rechte richten, da sie keine Bürger sind.

Man könnte ihnen auch den Handel verbieten, weil sie ihn durch Wucher entehren und ihre abgeschlossenen Geschäfte als betrügerisch für nichtig erklären.

Die Christen des Elsaß und der Präfekt von Straßburg haben mir bei meiner Durchreise durch diese Stadt viele Beschwerden über die Juden übermittelt.

Ich mache darauf aufmerksam, daß man sich nicht in dem Grade beklagt über die Protestanten noch über die Katholiken wie über die Juden. Das hat seinen Grund darin, daß das Unheil, das die Juden anrichten, nicht von Individuen kommt, sondern von der Gesamtheit dieses Volkes selbst. Es sind Raupen und Heuschrecken, die Frankreich verwüsten. Ich will nicht, daß man theoretischen und egoistischen Prinzipien das Wohl der Provinzen opfert.“

Napoleon I. im französ. Staatsrate. (Sitzung vom 30. April 1806.) Abs: Dictionnaire Napoléon ou recueil alphabétique des opinions et jugements de l'empereur Napoléon Ier, éd. par Damas Hinard 2. éd. Paris 1864.

„Man rät mir, die Wanderjuden, die das französische Bürgerrecht nicht verdienen werden, auszuweisen, und die Tribunale anzuweisen, von ihrer Vollmacht gegen den Wucher Gebrauch zu machen; aber diese Mittel würden unzulänglich sein. Seit Moses sind die Juden als Wucherer- und Unterdrücker-Volk vereint; bei den Christen gibt es nichts Aehnliches; unter ihnen bilden die Wucherer die Ausnahme und sind übel angeschrieben. Man muß den Juden den Handel verbieten, weil sie ihn mißbrauchen, wie man einem Goldschmied das Handwerk legt, wenn er falsches Gold verarbeitet.“

(Sitzung vom 7. Mai 1806.) Pelet (de la Lozère), Opinions de Napoléon sur divers sujets de politique et d'administration. 66. 213 ff. Paris 1833.

* * *

„Die Juden haben meine Heere in Polen verproviantiert; ich wollte ihnen dafür ein politisches Dasein geben, ich wollte sie zur Nation und zu Staatsbürgern machen; aber sie sind zu nichts nütze, als mit alten Kleidern zu schachern. Ich war genötigt, die Gesetze gegen ihren Wucher zu erlassen; die Bauern im Elsaß haben mir dafür gedankt.“

Napoléon, Mémoires de St. Hélène. (S. Naudh, Die Juden und der deutsche Staat. 11. Aufl. S. 133. Leipzig 1883.)

* * *

Johann Gottlieb Fichte (geb. 1762, gest. 1814).

„Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Judentum. Ich glaube nicht, daß dasselbe dadurch, daß es einen abgesonderten und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, daß dieser Staat auf den Haß des ganzen menschlichen Geschlechtes aufge-

baut ist, so fürchterlich werde. Von einem Volke, dessen
 Geringster seine Ahnen höher hinaufführt als wir An-
 deren alle unsere Geschichte , das in allen Völkern
 die Nachkommen derer erblickt, welche sie aus ihrem schwär-
 merisch geliebten Vaterlande vertrieben haben; das sich
 zu dem den Körper erschlaffenden, und den Geist für jedes
 edle Gefühl tötenden Kleinhandel verdammt hat und ver-
 dammt wird; das durch das bindendste, was die Mensch-
 heit hat, durch seine Religion, von unseren Mahlen, von
 unserem Freudenbecher, und von dem süßen Tausche des
 Frohsinns mit uns von Herz zu Herzen ausgeschlossen ist;
 das bis in seine Pflichten und Rechte, und bis in die
 Seele des Vaters uns andere alle von sich absondert,
 — von so einem Volke sollte sich etwas anderes erwarten
 lassen, als was wir sehen, daß in einem Staate, wo der
 unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht
 nehmen darf, und wo ich gegen den allmächtigen Minister
 mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich
 ungestraft ausplündert. Dies alles seht ihr mit an, und
 könnt es nicht leugnen, und redet zuckersüße Worte von
 Toleranz und Menschenrechten und Bürgerrechten, indeß
 ihr in uns die ersten Menschenrechte kränkt Er-
 innert ihr euch denn hier nicht des Staates im
 Staate? Fällt euch denn hier nicht der begreifliche
 Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger
 eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die
 eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht
 in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig
 unter die Füße treten werden?

Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns die-
 selben nicht zugestehen; denn sie sind Menschen, und
 ihre Ungerechtigkeit berechtigt uns nicht, ihnen gleich zu
 werden. . . . Aber ihnen Bürgerrechte zu ge-
 ben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel,
 als das: in einer Nacht ihnen Allen die

Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee steckt. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern und sie alle dahin zu schicken.“

Beiträge zur Berechtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution. 1793.
(In „Sämtliche Werke“ herausgegeben von J. G. Fichte. VI. Band. Berlin 1845. S. 149 flg.)

* * *

Ernst Moritz Arndt (geb. 1769, gest. 1860).

„Man sollte die Einfuhr der Juden aus der Fremde in Deutschland schlechterdings verbieten und hindern. . . . Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, daß sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk sind, und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche. . . . Die Aufnahme fremder Juden, die nach unserem Lande gelüftet, ist ein Unheil und eine Pest unseres Volkes. Lange Jahrhunderte von der Treue und Rechtlichkeit entwöhnt, welche die stillen und einfachen Geschäfte des Lebens mit sich führen, jeder schweren Mühe und harten Arbeit ungeduldig, hungert ein Jude lieber und treibt sich auf die ungewisse Hoffnung der Beute des Augenblicks herum, als daß er im Schweiße seines Angesichts sein Brot verdiene. Unstät an Sinn und Trieb, umherschweifend, auflauernd, listig, gaunerisch und Ineffisch, duldet er allen Schimpf und alles Elend lieber, als die stätige und schwere Arbeit, welche die Furchen bricht, den Wald rodet, die Steine haut, oder in der stätigen Werkstatt schwitzt; wie Fliegen und Mücken und anderes Ungeziefer flattert er umher und lauert und hascht immer nach dem leichten und flüchtigen Gewinn, und hält ihn,

wenn er ihn erschnappt hat, mit unbarmherzigen Klauen fest. Kleine Städte, Flecken und Dörfer, wo viele Juden sitzen, erhalten im ganzen ein leichtfertiges, unstätes und gaunerisches Gepräge; denn auch die Christen nehmen vieles von der Juden Art an; ja, sie werden, wenn sie leben wollen, gezwungen, mit ihnen in ihren Künsten und Listen zu wetteifern: so wird der ehrliche, stille und treue deutsche Bürger und Bauer ein trügerischer und listiger Gesell, welcher zuletzt die ernste Arbeit und das ruhige Geschäft versäumt und der leichten und unsicheren Beute eines flatterhaften und trügerischen Gewinnstes nachläuft. Wahrlich, also sehr unrecht haben diejenigen getan, welche ohne weitere Berücksichtigung so großer Unterschiede und so wichtiger Folgen für das Ganze den Juden gleiche Bürger-Rechte mit den Christen verliehen haben. Ein gütiger und gerechter Herrscher fürchtet das Fremde und Entartete, welches durch unaufhörlichen Zufluß und Beimischung die reinen und herrlichen Keime seines edlen Volkes vergiften und verderben kann. Da nun aus allen Gegenden Europas die bedrängten Juden zu dem Mittelpunkte desselben, zu Deutschland hinströmen und es mit ihrem Schmutz und ihrer Pest zu überschwemmen drohen, da diese verderbliche Ueberschwemmung vorzüglich von Osten her, nämlich aus Polen droht, so ergeht das unwiderrufliche Gesetz, daß unter keinem Vorwande und mit keiner Ausnahme fremde Juden je in Deutschland aufgenommen werden dürfen; und wenn sie beweisen könnten, daß sie Millionen-Schätze mitbringen.“

(E. M. Arndt, „Ein Blick aus der Zeit auf die Zeit“ 1814.)

* * *

Ph. R. Scherer.

„Daß die Juden nicht eher auf bürgerliche Rechte und Glaubwürdigkeit ihrer Eide und Zeugnisse wider Nicht-

juden Anspruch machen könnten, bevor sie nicht alle ihnen mit Recht zum Vorwurf gemachten höchst anstößigen Stellen in der Mischnah und Gemara und in den als wichtige Autoritäten gültigen Schriften der talmudisch-rabbinischen Sitten- und Rechtslehre durch eine genaue, richtige, vollständige und öffentlich glaubwürdige Uebersetzung nach ihrem wahren Sinne und Zusammenhange dargestellt und erklärt; zugleich aber auch ein feierliches Bekenntnis abgelegt hätten, daß einige unbernünftige, für Moralität, Redlichkeit und Staatsverfassung gleich gefährliche Lehrsätze und Dogmen nicht von ihnen anerkannt würden; und daß sie sich deshalb, damit dergleichen gefährliche Prinzipien in ihren Kirchen und Schulanstalten nicht gelehrt würden, der genauesten Aufsicht der christlichen Obrigkeit unterwerfen wollten.“

Ph. R. Scherer, Handbuch des Wechselrechts.
Frankfurt 1801. Teil 3, S. 708.



6. Urteile über die Juden nach den Freiheitskriegen bis zur Juden-Emanzipation (1848).

J. L. Klüber (geb. 1762, gest. 1837).

„Die Juden sind eine politisch-religiöse Sekte unter strengem theokratischen Despotismus der Rabbiner. Sie stehen in engem Verein, nicht bloß für einen bestimmten kirchlichen Lehrbegriff, sondern sie bilden auch eine völlig geschlossene, erblich verschworene Gesellschaft, für gewisse politische Grundsätze und Gebote, für das gemeine Leben und den Handelsverkehr, für eigene Volksbildung, die ein stufenweises Fortschreiten zu höherer Kultur ausschließt, und für kastenartigen Familiengeist, dem insbesondere vollkommene physische Absonderung von allen Nichtjuden gebotweise eigen ist.

Den Geist des Judentums, diese Geburt roher Vorzeit, erkennt man im allgemeinen an kirchlichem Glaubens-Hochmut, denn die Juden bilden sich ein, die Auserwählten oder das Volk Gottes zu sein, als solches erhaben über alle Nichtjuden (Gojim), und darum physisch und sittlich von diesen verschieden, die einst sogar, nach Ankunft ihres Messias, ganz ausgerottet werden müssen; an einem durch Glaubensvorschrift gebotenen und gebilligten Haß gegen alle Nichtjuden; an einer Religions- und Sittenlehre, welche gegen Nichtjuden der Wahl der Mittel für eigennützige Zwecke ungerechten Spielraum läßt, während dem Israeliten verboten ist, von seinen Glaubensgenossen für Darlehen auch nur mäßige Zinsen zu nehmen; an nie ermüdendem Lauer- und Schächergeist; an Prellsucht und Bucherfinn; an Volksverderbung durch Ueberlistung und Uebervorteilung, durch Unternehmung und Begünstigung unsittlichen und rechtswidrigen Verkehrs; an Scheu vor strenger, die Gewinnsucht nicht befriedigender oder durch sie nicht abgenötigter Arbeit; an Unwilligkeit und Untauglichkeit zu persönlicher Verteidigung des Vaterlandes, nicht bloß wegen der ihnen eigenen Feigheit, sondern auch weil sie dasselbe nicht für das ihrige erkennen; an Armut an Seelenadel und echter Geistesbildung.

Die Vernunft beweiset, und die Erfahrung bestätigt es, daß Rastengeist jeder Art, der politische wie der religiöse, am meisten der politisch-religiöse, unverträglich sei mit Staats- und Gemeinwohl. Nun begründet aber, wie oben angeführt, das Judentum bis zu dieser Stunde unwandelbar, in politischer, religiöser und physischer Hinsicht, einen Rastengeist, dessen Gleichen, im Wesen und Umfang, insbesondere in scharfer, unerbittlicher Absonderung seiner Anhänger von jeder anderen Menschenklasse, in dem ganzen christlichen Europa nicht gefunden wird. Die Juden bilden auf dem ganzen Erdkreise, nach ihrem eigenen Ausdruck, eine eigene Nation; von jeder andern völlig ab-

geschlossen, mit so eigentümlicher, in das bürgerliche Leben so vielfach eingreifender politisch-religiöser Einrichtung, Handlungs- und Sinnesart, daß der israelitische Teil der Untertanen in jedem Staat, in welchem nicht die Staatsgewalt Besitztum der Juden ist, in mehrfacher Beziehung einen Staat in Staate bildet, oder vielmehr bilden muß. Dieses gegenseitige Verhältnis macht einen fortwährenden Antagonismus zwischen Staat und Judentum unvermeidlich.

Ein Widerstreit dieser Art ist eine Krankheit am Staatskörper; eine unheilbare, so lange das dermalige Judentum besteht; ein Uebel, das unmerklich, aber unausbleiblich, um sich greift, jenen Körper endlich an seinen edelsten Teilen überfällt und, wo nicht zugrunde richtet, doch ohne Unterlaß quält und schwächt, wenn ihm nicht in Zeiten bestimmte Grenzen gesetzt, und diese sorgfältig bewacht werden. Der Judentum, das heißt dem ganzen Inbegriff der Befenner des Judentums, wie es vor unseren Augen lebt und webt, volle Staatsbürger-schaft, völlig gleiche Rechte mit allen Staatsbürgern erteilen, die nicht in solchem Leben, wäre ebenso viel, als jenes begrenzte unheilbare Uebel in einen unheilbaren Krebs schaden verwandeln, der ein stets um sich freßender wäre“

Joh. Edw. Klüber, Uebersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses usw. III. Abt., S. 390 flg. Frankfurt a. M. 1816.

* * *

Johann Heinrich Pestalozzi (geb. 1746, gest. 1827).

„In Mauthschloffen. Es war ein gesegnetes Dorf; aber Juden, man sagte mir nicht, ob getaufte oder ungetaufte, nisteten sich ein, wurden reich und das Dorf arm. Jetzt stehen die Kinder seiner ehemals gesegneten Häuser täglich als Bettler vor den harten Türen der Juden, und die armen Leute müssen in allem tun, was die Judengasse will. Neulich wollte sich ein reicher unabhängiger

Mann im Dorfe einkaufen; das behagte der Judengasse nicht, und der Mann hatte in der Gemeinde, die aus 88 Bürgern bestand, nicht 7 Stimmen. So ist es jederzeit, und so lange es so ist, werden die Juden Mauschelhofens gesegnet und die alten Einwohner Bettler bleiben, bis sie endlich vom Gefühl ihres Glends und ihres Rechts dahin gebracht werden, mit der Judengasse nicht mehr als Schuldner, sondern als Gemeinde zu reden."

(Aus: „Die 142 Fabeln der Schriftfiguren zu meinem A-B-C-Buche“. Ausgabe von Gehffarth. IX. Bb. 5. 99—100.)

* * *

Joh. Heinrich Voß (geb. 1751, gest. 1826).

„Behalt Dein schätziges Geld, Mauschel!“ rief ich und fort wütete der Stod, bis der Arm müde war.
„Nennt mich, was Ihr wollt, Schwäher der gleichnerischen, nicht deutsch zu nennenden Humanität! Noch heute könnte ich dem Daniel die langen Weine entzweischlagen.“

(Joh. Heint. Voß „Erinnerungen aus meinem Jugendleben“ aus der Sammlung von Voß's Briefen, Halberstadt 1829, Bd. 1. S. 18/19.)

* * *

Hartwig Hundt v. Radowsky.

„So eine unbedeutende Rolle die Juden auch von jeher in der Weltgeschichte spielten, so sehr zeichneten sie sich durch ihren unbegrenzten Nationalstolz, der gegen ihre winzige Kleinheit lächerlich genug absticht, vor allen übrigen Völkern des Altertums ab. Sie allein glaubten das auserwählte Volk Gottes zu sein.

Dieser lächerliche Hochmut der Israeliten darf uns um so weniger befremden, da sie in strenger Abgeschlossenheit von allen andern Völkern lebten und niemals erfuhren, durch welche große und glänzende Taten, durch welche Tugenden diese sich auszeichneten, zu welcher herrlichen Blüte sich Künste und Wissenschaften bei denselben entfaltet

hatten und wie weit sie hinter diesen Nationen zurückstanden.

Lassen wir die Offenbarungen, deren die Juden sich rühmen, auch als unmittelbare göttliche Mitteilungen gelten, so können wir sie doch nur als *National-Offenbarungen* ohne Verbindlichkeit für andere Völker betrachten. Ihr Gott war ein *National-Gott*, dessen Liebe sich ausschließlich auf seine Juden beschränkte; alle übrigen Völker waren ihm ein Greuel, waren Gegenstände seines Zornes, seines Hasses und seiner Rachgier.

Das Judentum war eine Religion des Hochmuts, des Menschenhasses, der Grausamkeit; das Christentum war eine Religion der Demut, der Menschenliebe, der Sanftmut und Milde."

Hartwig Hundt v. Radomsky, Die
Judenschule. 1. Buch, SS. 19, 25 u. 29. London
[Aarau] 1822.

* * *

Charles Fourier (geb. 1772, gest. 1837).

(Fourier zählt ein Sündenregister der Zivilisation von 24 Uebeln (vices) auf, die den notwendigen Verfall der Gesellschaft zur Folge haben müßten. Als 24. Uebel führt er an: Vierfache Pest und schreibt:)

„Zu diesen neuen, durch besondere Umstände herbeigeführten Uebeln (Pest, Fieber, Typhus und Cholera) wollen wir jetzt noch das allerschmächvollste (le plus honteux) — die Zulassung der Juden zu den bürgerlichen Rechten (au droit de cité) hinzufügen. Man hatte also nicht genug an der zivilisierten Menschheit, um die Herrschaft der Gaunerei (fourberie) zu sichern, sondern man mußte auch noch die patriarchalisch lebenden, unproduktiven Wucherationen zu Hilfe rufen. Die jüdische Nation ist nicht zivilisiert, sie ist patriarchalisch, da sie keinen Souverän hat, einen solchen auch im geheimen nicht anerkennt, und jede Schurkerei (fourberie) für erlaubt hält, wenn es sich darum handelt, diejenigen zu betrügen, deren Religion nicht

die ihrige ist. Sie bekennt sich zwar zu diesen Grundsätzen nicht öffentlich (officelle), aber man kennt sie zur Genüge.

Eine noch schlimmere Seite an dieser Nation ist der Umstand, daß sie sich ausschließlich dem Zwischenhandel (trafic), dem Wucher und der Verschlechterung der kaufmännischen Sitten (aux depravations mercantiles) hingibt, wie dies die Uebersicht von London zeigt, die übrigens nur lehrt, was jedermann weiß. (Diese Uebersicht vom Jahre 1829 weist u. a. 3000 Fehler auf, von denen einer 20 Millionen reich ist, und 3000 Juden, die sich damit befassen, falsches Geld in Umlauf zu bringen und die Diener veranlassen, ihre Herren, die Söhne, ihre Väter zu bestehlen.)

„Jede Regierung, die auf gute Sitten hält, sollte die Juden zur Befolgung solcher zwingen, sollte sie zu produktiver Arbeit anhalten und nicht zulassen, daß ihr Anteil an dem verderblichen Handel (vice) mehr als 1 Prozent beträgt; auf hundert jüdische Bauern- und Handwerker-Familien sollte nur eine handeltreibende kommen. Aber unser philosophisch angelegtes Jahrhundert läßt ohne Ueberlegung Regionen von Juden zu, die alle ohne Ausnahme Schmarotzer, Händler, Wucherer usw. sind.“

„Sobald man einmal erkannt haben wird — und das dürfte nicht mehr lange dauern — (? D. Herausg.), daß eine gesunde Politik darauf hinarbeiten muß, die Zahl der Handelsleute überhaupt zu vermindern, um sie zu einem ehrlichen und gemeinnützigen Wettbewerb überzuführen, dann wird man nur mit Mühe die Unerfahrenheit dieser Philosophie begreifen können, die eine ganz und gar unproduktive, nur handeltreibende patriarchalische Rasse zu Hilfe ruft, um die ohnehin schon unerträglichen kommerziellen Betrügereien zu verfeinern.“*

*) In dem Buche: „Charles Fourier, sein Leben und seine Werke“ verschweigt August Debel die hier mitgetheilten Ansichten Fouriers über die Juden mit Rücksicht auf die

Sellmuth von Moltke (geb. 1800, gest. 1891).

„Die Juden sind trotz ihrer Zersplitterung eng verbunden. Sie werden durch ungelassene Obere zu gemeinsamen Zwecken folgerecht geleitet. . . . Indem sie alle Versuche der Regierungen, sie zu nationalisieren, zurückweisen, bilden die Juden einen Staat im Staate, und sind in Polen eine tiefe und noch heute nicht vernarbte Wunde dieses Landes geworden.“

„Zu allen Zeiten hielten die Juden einen Eidswur in bezug auf einen Christen nicht für bindend. Aus der Streitigkeit eines der Ihrigen mit einem Christen machten sie stets eine Angelegenheit ihrer Nation. Wenn es darauf ankam, gemeinsame Zwecke zu fördern, so wurde ein allgemeiner Fasttag ausgeschrieben, und bei Strafe eines der drei jüdischen Flüche mußte dann jeder den Betrag einer eintägigen Konsumtion für sich und die Seinigen einzahlen. Auf diese Weise haben einzelne Städte oder Provinzen andere oft weit entlegene mit bedeutenden Geldsummen unterstützt. Noch jetzt hat jede Stadt ihren eigenen Richter, jede Provinz ihren Rabbi und alle stehen unter einem ungelassenen Oberhaupte, welches in Asien hauset, durch das Gesetz zum beständigen Umherirren von Ort zu Ort verpflichtet ist und den sie den „Fürst der Sklaverei“ nennen. — So ihre eigene Regierung, Religion, Sitte und Sprache bewahrend, ihren eigenen Gesetzen gehorchend, wissen sie die des Landes zu umgehen oder ihre Ausübung zu hinterfreiben, und eng unter sich verbunden, weisen sie alle Ver-

vielen jüdischen „Genossen“ und die jüdischen Geldgeber der Sozialdemokratie. Trotzdem sagt er: „Fourier war eine genial angelegte Natur mit dem wärmsten Herzen für die Menschheit.“

Jude, sie der Nation zu verschmelzen, gleich sehr aus religiösem Glauben, wie aus Eigennuß zurück.“

„. . . . ein gelegentlicher Bankrott ist (dem Juden) die nichts weniger als seltene Auskunfft, seine Schwieger-söhne zu etablieren.“ „Der Zählung suchen sich die Juden noch immer auf alle Weise zu entziehen.“ „Alle Mittel sind ihnen gleich, sobald es darauf ankommt, zu verdienen. Im Feldzug von 1812 waren die Juden die Spione, die von beiden Theilen besoldet wurden, und die beide Theile verrieten. . . . Es ist sehr selten, daß die Polizei einen Diebstahl entdeckt, in welchen nicht ein Jude als Mitschulbiger oder als Fehler verwickelt wäre.“

(Hellmuth v. Moltke, Darstellung der inneren Verhältnisse . . . in Polen. S. 39, 43 f., 79 ff. Berlin 1832*.)

* . * . *

Karl Julius Weber (geb. 1767, gest. 1832).

„Das Judentum, d. h. die durch Moses theokratischen Despotismus zusammengehaltene Krämern-, Eröbler- und Wucherer-Kaste, verdient Haß, Verachtung und Ausrottung. Man kann einen Mann noch vertragen, wenn er sich bloß lächerlich macht, wie die eigene komische Zudringlichkeit und Geschwägigkeit oder gar ästhetische Belesenheit den Juden — . . ; aber wenn er schlechte, verächtliche, schändliche Seiten entblößt? — Juden mochten herrschen wie in Spanien und Polen, oder im Druce leben wie in Deutschland, überall waren sie rohe, schmutzige Schacherer und in der Geschichte des Mittelalters höchstens achtbar als Aerzte; überall

*) Das Buch des späteren General-Feldmarschalls ist sehr selten geworden — möglicherweise von Juden aufgekauft und vernichtet, wie dies nur zu oft in solchen Fällen gesehen ist. Die Zeitschrift „Vom Fels zum Meer“ brachte vor einigen Jahren diese Schrift Moltke's wieder zum Abdruck, aber — sie ließ die auf die Juden bezüglichen Stellen weg oder verstümmelte sie erheblich. — Die wichtigsten unterschlagenen Stellen sind hier wiedergegeben.

waren sie die Blutegel des armen Mannes und nicht selten auch des reichen, überall die sichersten Werkzeuge der Bestechung — Spione, Diebshehler, und eine fürchtbare demoralisierende Kraft beim Adel. Sie waren die Gefe und der Sauerteig, der die Welt in Gärung setzte; der Mist, der den mageren Acker von Christen und Nichtchristen düngte; der fette Boden ihres Schmutzes trug goldene Früchte, in deren Besitze das Volk Gottes alle Pfeile der Gegner verachte in Demut und Selbstverleugnung. Die Fabel vom ewigen Juden Ahasverus ist eine der glücklichsten Allegorien: er, der den Erlöser nicht einmal vor seiner Haustüre sitzen ließ, kann nirgendwo einen Sitz bekommen, selbst nicht einmal sterben — es ist das Juden-
volk selbst!

Mag man Juden selbst in den Adel erheben — stammen sie nicht von Herrn v. Abraham urkundlich? — einige Schwalben machen noch keinen Sommer, und so auch nicht einige von Schwalbe. Es ist sehr viel in unseren Zeiten geschehen — aber im ganzen? So lange sie fortfahren werden, die Vorkaut zu beschneiden wie die Münzen, so lange kann im großen kein großer Rebbes herauskommen, und so lange ihre Erziehung nicht ganz anders ist als die ihrer Rabbi und Barnes — . . . — und das Ehrprinzip erwacht (ich gedente hierbei eines sehr reichen Juden, mit dem ich mich einst leider! oft befaßen mußte, und ich durfte nicht den Rücken wenden, so stibizte er mir Federn, Siegellack, Papier usw. hinweg), so können ihre Empfindungen bei untergehender Sonne keine anderen sein, als die wir schon kennen:

es muß ebbes Mar's von Vergüldung sein!
Unabgenutzt behält sie Glanz und Schein,

Die Juden haben doch noch zwei Seelen: eine für den Sabbath, die andere für den Schacher der Woche.

R. J. Weber, Demokritos, I. Bd., XIII. Abschnitt.
(Sämtl. Werke, 7. Bd. S. 543. Stuttgart 1834.)

Victor Hugo (geb. 1802, gest. 1885).

„Die Juden (des Mittelalters) waren sehr verhaßt, aber sie waren auch sehr gehässig; sie waren sehr verachtet, sie waren aber auch sehr verächtlich. Das gottesmörderische Volk war auch ein Volk von Räubern. Trotz der Bemerkungen des Rabbiners Deccai machten sie sich nicht den leisesten Gewissens-Strupel daraus, die Nazarenen, wie sie die Christen nannten, nach Herzenslust auszuplündern. Was Wunder, daß sie oft die Opfer ihrer eigenen elenden Begehrlichkeit wurden?“

(Aus „Literatur und Philosophie“. Ausgewählte Schriften, deutsch von Friedrich Seibold. 1836.)

* * *

Ludwig Feuerbach (geb. 1804, gest. 1872).

„Der Utilismus, der Nutzen ist das oberste Prinzip des Judentums. Der Glaube an eine besondere göttliche Vorsehung ist der charakteristische Glaube des Judentums; der Glaube an die Vorsehung ist der Glaube an Wunder; der Glaube an Wunder aber ist es, wo die Natur nur als ein Objekt der Willkür, des Egoismus, der eben die Natur nur zu willkürlichen Zwecken gebraucht, angeschaut wird. Das Wasser teilt sich entzwei oder ballt sich zusammen, wie eine feste Masse, der Staub verwandelt sich in Läuse, der Stab in eine Schlange, der Fluß in Blut, der Felsen in eine Quelle, an demselben Orte ist es zugleich Licht und Finsternis, die Sonne steht halb stille in ihrem Laufe, bald geht sie zurück. Und alle diese Wibernatürlichkeiten geschehen zum Nutzen Israels, lediglich auf Befehl Jehovahs, der sich um nichts als Israel kümmert, nichts ist als die personifizierte Selbstsucht des israelitischen Volkes, mit Ausschluß aller anderen Völker, die absolute Intoleranz — das Geheimnis des Monotheismus.

Die Griechen betrachteten die Natur mit den theoretischen Sinnen; sie vernahmten himmlische Musik in dem harmonischen Laufe der Gestirne; sie sahen aus dem Schaume des allgebärenden Ozeans die Natur in der Gestalt der Venus Anadhome emporksteigen. Die Israeliten dagegen öffneten der Natur nur die gastrischen Sinne; nur im Gaumen fanden sie Geschmack an der Natur; nur im Genuße des Manna wurden sie ihres Gottes inne. Der Grieche trieb Humaniora, die freien Künste, die Philosophie; der Israelite erhob sich nicht über das Brodstudium der Theologie. „Zwischen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen Brots satt werden und inne werden, daß ich der Herr euer Gott bin.“ (II. Mos. 16, 12.) „Und Jakob tat ein Gelübde und sprach: So Gott wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege, den ich reise, und Brot zu essen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein.“ (I. Mos. 28, 20.)

Essen ist der feierlichste Akt oder doch die Initiation der jüdischen Religion. Im Essen feiert und erneuert der Israelite den Creations-Akt; im Essen erklärt der Mensch die Natur für ein an sich nichtiges Ding. Als die siebenzig Ältesten mit Mose den Berg hinanstiegen, da „sahen sie Gott, und da sie Gott geschauet hatten, tranken und aßen sie.“ (II. Moses 24, 10, 11.) Der Anblick des höchsten Wesens beförderte also bei ihnen nur den Appetit zum Essen.

Die Juden haben sich in ihrer Eigentümlichkeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Ihr Prinzip, ihr Gott ist das praktischste Prinzip von der Welt — der Egoismus, und zwar der Egoismus in der Form der Religion.“

Edw. Feuerbach, das Wesen des Christentums. Leipzig 1841. (3. Aufl. in „Sämtl. Werke“ 7. Bd. Leipzig 1849. S. 163 flg.)

Prof. Friedrich Christoph Schloffer (geb. 1776, gest. 1861).

„Marlborough (1650—1722) brachte vermittelt des Juden Medina, dessen er sich dazu bediente, über Europa das Verderben der neuen Zivilisation, den Handel mit Staatspapieren, durch welche jene jüdische Geldmacht unserer Zeit gegründet ward, die mit den niedrigsten Mitteln alles Hohe bekämpft und in Verbindung mit der rohen bezahlten Gewalt die neuere Menschheit in unauflöslliche Fesseln der Selbstsucht schlägt. Medina spekulierte auf Staatspapiere und wurde dadurch der Urheber eines neuen Handels (der Stock-Jobberei) und der neuen Börse (der Stock-Exchange), auf welcher jetzt täglich in allen großen Städten das Schicksal Europas verschachert wird.“

(Aus Prof. Schloffers „Weltgeschichte für das Deutsche Volk“, 1. Aufl. Bd. 16, S. 20*.)

* * *

Franz Dingelstedt (geb. 1814, gest. 1881).

Sie sind dahin, die vielgeschmähten Tage,
Das Blättlein hat schon leise sich gewandt, —
Der Jude ringt uns unter ew'ger Klage
Bistig das Heft aus ungeschickter Hand.
Emanzipiert, wie ihr es einst verrammelt,
Dies zähe Volk! Die Mode wechselt ja!
Es hat schon längst zu Haufen sich gesammelt
Und steht als Macht euch gegenüber da.
Den Landmann drängt es hart von seinem Sitze,
Den Krämer scheucht es von dem Markte fort;
Und halb mit Gold und halb mit Sklavenweise
Kauft es dem Zeitgeist ab sein Lösungswort.

*) Anmerkung des Herausgebers: Diese Weltgeschichte ist neuerdings von dem jüdischen Prof. Theodor Creizenach im philosemitischen Sinne umgearbeitet worden.

Wißt ihr, wie tief sein Zauber schon gedrungen?
Schaut um, die ihr von Menschenrechten träumt!
Sie reden drein mit den metall'nen Zungen,
Wo scheu der Christ verstummt und zagt und säumt.

Was kann dem Stamm emanzipieren frommen,
Der nie vom Schacher sich emanzipiert?
Was Ihr ihm schenken wollt, hat er sich längst genommen,
Dieweil Ihr um Prinzipien disputiert.

— Wohin Ihr faßt, Ihr werdet Juden fassen,
Allüberall das Lieblingsvolk des Herrn. —
Geht, sperrt sie wieder in die alten Gassen,
Eh' sie Euch in ein Christenviertel sperr'n.

(Lieder eines kosmopolitischen Nachtwächters. 1841.)

* * *

Hoffmann von Fallersleben (geb. 1798, gest. 1874).

An Israel.

Du raubest unter unsern Füßen
Uns unser deutsches Vaterland:
Ist das dein Leiden? das dein Büßen?
Das deines offenen Grabes Rand?

O Israel, von Gott gelehret,
Hast du dich selbst zum Gott gemacht
Und bist, durch diesen Gott belehret,
Auf Bucher, Lug und Trug bedacht.

Willst du von diesem Gott nicht lassen,
Nie öffne Deutschland dir sein Ohr!
Willst du nicht deine Knechtschaft lassen,
Nie ziehst du durch der Freiheit Thor.

(Unpolitische Lieder 1840—41.)

Jda Gräfin Sahn-Sahn, Maria Regina

(geb. 1805, gest. 1880.)

„In der Literatur und Journalistik, in den schönen Künsten und Wissenschaften wimmelt es von Juden, die zum Teil mit Genie und Talent, zum Teil mit frecher Unwissenheit, jeder in anderer Weise, das Christentum zersehen, verfälschen, ignorieren, verleumben, verhöhnen, mit einem Wort: das Ihre tun, um es zu beseitigen.“

(1840. Gesammelte Werke, Regensburg, 1903.)

* * *

R. von Notted (geb. 1775, gest. 1840).

„Aber fortan (nach der völligen Zerstreung der Juden in alle Welt seit 133 n. Chr.) und bis auf den heutigen Tag haben sich die Nachkommen dieser merkwürdigen Nation ohne Vermischung mit den übrigen Völkern, unter denen sie meist in Verachtung und gegenseitiger Abneigung leben, erhalten, hartnäckig den überlieferten Lehren und Satzungen anhängend, allem Neuen widerstrebend, ohne Nachgiebigkeit gegen den Geist aller Zeiten und Orte, Lebendige Mumien der alten Welt.“

Karl von Notted, Allgem. Geschichte. 9.
Aufl. 3. Bd. S. 39. Freiburg 1833.

* * *

Karl Reinhold Sturm (geb. 1816, gest. ?)

„Der Charakter des jüdischen Volkes, die Volks-Eigentümlichkeit desselben ist dem Germanen eine fremde und vielfach unangenehm berührende Die Sucht nach Erwerb, die viele beherrscht, der Wucher, den viele derselben treiben und mit dem ganze Landstriche ausgeaugt worden sind; das arrogante, zudringliche Wesen, was einzelnen in auffallender Weise eigen ist; der alles zersehende, nichts verschonende Biß, diese sind es, um derenwillen sich viele von den Juden abwenden.“

König Johann von Sachsen (geb. 1801, reg. 1854—1878.)

„Was man stets von den Juden besorgt, sind die Eingriffe in die Gewerbefreiheit, und wenn ich auch einen Teil dieser Furcht als Gespensterfurcht bezeichnen möchte, so ist doch die Erfahrung in anderen Ländern so abschreckend, daß man sie wohl beachten muß.“

(Am 7. April 1843 als Prinz in der Ersten Ständekammer.)

und später:

„Wenn etwas bedenklich bei der Juden-Emancipation ist, so ist es gewiß teils ihre Vermehrung, teils ihre Weiterverbreitung in kleinen Städten und vorzüglich auf dem platten Lande. Die Erfahrungen, die in mehreren Staaten gemacht worden sind, namentlich in Polen und selbst in einigen deutschen Ländern, sprechen laut gegen eine solche Ausdehnung.“

(Des Weiteren befürwortete er die Beibehaltung des Paragraphen, wonach die Niederlassung einer ausländischen Jüdin in Sachsen durch Verheiratung mit einem inländischen Juden der Genehmigung des Ministeriums des Innern bedürfe und wollte das Recht der Regierung gewahrt wissen, fremden Juden den Eintritt zu verweigern.)

„Daß dies aber geschehe, möglichst in allen Fällen, ist dringend zu wünschen, und ich wünsche keineswegs eine Begünstigung der Niederlassung ausländischer Juden . . . Meine Ansicht im Allgemeinen geht also dahin, die Juden, die wir im Lande haben und ausnahmsweise, wie ich wünsche, daß es nicht geschehe, aufnehmen, möge man gut behandeln, ganz so wie man sie seit zwei Jahren behandelt hat; diejenigen möge man möglichst von unseren Grenzen abweisen und im Inlande ihre Verbreitung auf dem platten Lande beschränken.“

„Ich bin einmal der Ansicht nicht, daß hier von Indifferentismus die Rede sei, ich glaube, es ist ein Gebot

des Christentums, menschlich gegen Andersdenkende zu sein und auch gegen den Juden. Die einzige Rücksicht, die mich bewegt, Beschränkungen zu gestatten, ist die auf die christlichen Mitbürger, und diese eben ist es, die mich dahin bringt, für Beschränkungen der Aufenthaltsorte zu stimmen, weil die Erfahrung zu bekannt ist, welchen Schaden die Juden tun, wenn sie sich auf dem Lande verbreiten dürfen.“

(Im Jahre 1851 in der Ersten Ständekammer.)

* * *

Friedrich Hebbel (geb. 1813, gest. 1863.)

„Die Emanzipation der Juden unter den Bedingungen, die die Juden vorschreiben, würde im weiteren geschichtlichen Verlauf zu einer Krisis führen, welche — die Emanzipation der Christen notwendig machte.“ (1842.)

„Die Juden wollen ins gelobte Land, sie wollen emanzipiert werden. Aber ich dünkte, die Gesetzgeber machten es wie Moses, der sie solange in der Wüste zurückbehielt, bis sie die Fleischlöpfe Egyptens vergessen hatten, d. h. bis ein neues Geschlecht da war.“ (1847.)

(Aus den Tagebüchern Friedrich Hebbels von 1842 und 1847 unter Ethisches, Seite 275.)

* * *

von Thiele (preussischer Finanz-Minister 1847).

„Der Jude kann unter anderen Nationen wohl ein gehorsamer Untertan sein, er kann den Zuständen, in denen er lebt, aus eigenen Interessen oder aus dem Gefühl allgemeiner Menschenliebe große Opfer bringen, er wird aber nie ein Deutscher, ein Preuze werden, weil er ein Jude bleiben muß.“

(Rede im Abgeordneten-Hause am 14. Juni 1847.)

Bismarck (geb. 1815, gest. 1898).

„Ich bin kein Feind der Juden, und wenn sie meine Feinde sein sollten, so verzeihe ich ihnen. Ich liebe sie sogar unter Umständen. Ich gönne ihnen auch alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden.

Die Realisierung der christlichen Lehre ist der Zweck des Staates; daß wir aber mit Hilfe der Juden diesem Zwecke näher kommen sollten als bisher, kann ich nicht glauben.

In den Landesteilen, wo das Edikt von 1812 gilt, fehlen den Juden, soviel ich mich erinnere, keine anderen Rechte, als dasjenige, obrigkeitliche Ämter zu bekleiden. Dieses nehmen sie nun in Anspruch, verlangen, Landräte, Generale, Minister, ja unter Umständen auch Kultusminister zu werden. Ich gestehe ein, daß ich voller Vorurteile stecke, ich habe sie, wie gesagt, mit der Muttermilch eingefogen, und es will mir nicht gelingen, sie wegzudisputieren; denn, wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, daß mich die Freude und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich teile die Empfindung mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht. Warum es den Juden nicht gelungen ist, in vielen Jahrhunderten sich die Sympathie der Bevölkerung in höherem Grade zu verschaffen, das will ich nicht genau untersuchen.

Wenn man sagt, daß die Juden sich ändern könnten, so muß ich erwidern, daß wir es nicht mit den

Malabäern der Vorzeit, noch mit den Juden der Zukunft zu tun haben, sondern mit den Juden der Gegenwart, wie sie jetzt sind. Darüber, wie sie jetzt sind, will ich mir über Bausch und Bogen kein Urtheil erlauben.

Wir haben von der Milbtätigkeit der Juden zur Unterstützung ihrer Sache gehört. Nun, Beispiel gegen Beispiel — ich will ein anderes geben! Ich will ein Beispiel geben, in welchem eine ganze Geschichte der Verhältnisse zwischen Juden und Christen liegt. — Ich kenne eine Gegend, wo die jüdische Bevölkerung auf dem Lande zahlreich ist, wo es Bauern gibt, die nichts ihr Eigentum nennen auf ihrem ganzen Grundstücke; von dem Bette bis zur Ofengabel gehört alles Mobiliar dem Juden, das Vieh im Stalle gehört dem Juden, und der Bauer bezahlt für jedes Einzelne seine tägliche Miete; das Korn auf dem Felde und in der Scheune gehört dem Juden, und der Jude verkauft den Bauern das Brot-, Saat- und Futterkorn meßenweis. Von einem ähnlichen christlichen Wucher habe ich wenigstens in meiner Praxis noch nie gehört!

Man führt zur Entschuldigung dieser Fehler an, daß sie aus den gedrückten Verhältnissen der Juden nothwendig hervorgehen müßten. Wenn ich mir die Neben von gestern vergegenwärtige, so möchte ich glauben, daß wir in den Betten der Judenheken lebten, daß sich jeder Jude täglich alles das müsse gefallen lassen, was der ehrliche Schloß erdulden wollte, wenn er nur reich würde. Aber davon sehe ich nirgend etwas, sondern ich sehe nur, wie gesagt, daß der Jude nicht Beamter werden kann (alle anderen Berufsarten kann er wählen) und nun ist mir doch

das eine starke Schlußfolge, daß, weil Jemand nicht Beamter werden kann, er ein Bucherer werden müsse. . . . Einem anderen Redner möchte ich mich eher anschließen, welcher die Juden emanzipieren will, wenn sie selbst die Schranken niederreißen, die sie von uns trennen! Die hohe Versammlung hat sich einige Anketboten vorlesen lassen, sie wird also auch mir gestatten, eine zu erzählen, durch welche ich dartue, wie wenig die Juden geneigt sind, von der Starrheit ihrer Gebräuche zu lassen.“

„Bisher steht die Freiheit Deutschlands nicht so niedrig im Preise, daß es nicht der Mühe lohnte, dafür zu sterben, auch wenn man keine Emanzipation der Juden damit erreicht.“

(Nach mehrfacher stürmischer Unterbrechung):

„Es war lediglich meine Absicht, zu bestreiten, daß die Emanzipation der Juden ein Fortschritt sei.“

(Otto v. Bismarck im vereinigten Landtage 1847.)

Bismarck schreibt 1856 über die Judenpressen an den General v. Gerlach:

„Wir haben nichts davon, daß wir uns gegenseitig verdächtigen und jüdische Preßbengels dafür bezahlen, uns einander zu ärgern.“

Im Jahre 1862 äußerte Bismarck zu einer Abordnung aus Rügen:

„Die oppositionelle Presse wirkt dem Streben der Regierung, mit dem Abgeordneten-Hause eine Verständigung herbeizuführen, zu sehr entgegen, da sie zum größten Teil in Händen von Juden und Unzufriedenen, ihren Lebensberuf verfehlt habenden Leuten sich befindet.“

(Im „Journal d'un officier d'ordonnance“ vom Grafen d'Hérifon (Seite 84—) erzählt der Verfasser, daß Graf Bismarck bei der Tafel in Versailles die Geschichte zum

besten gegeben habe, wie Umsel Rothschild aus einem kleinen Juden zu einem großen Juden geworden sei, und fährt dann fort:)

„Hieran knüpfte er an, um mir zu sagen, wie sehr man in Deutschland die Juden verabscheut und mißachtet, wie die gute Gesellschaft sie von sich fernhält“ . . . Ich beeilte mich, die Unterhaltung von dem antisemitischen Gebiet, auf das Herr v. Bismarck sie gebracht hatte, abzulenken, und veranlaßte ihn, Jugend-Geschichten zu erzählen.

1870 äußerte Bismarck in Ferrières bei Tisch über die Juden:

„Sie haben doch eigentlich keine Heimat. Etwas allgemein-europäisch-kosmopolitisches; sind Nomaden. — Ihr Vaterland ist Zion, Jerusalem. — Sonst gehören sie der ganzen Welt an, hängen durch die ganze Welt zusammen.“

(Moriz Busch gibt ferner in seinem Buch „Unser Reichskanzler“ folgenden Ausspruch Bismarcks über die Empfindlichkeit und den Zusammenhalt aller Juden wieder:)

„Fassen sie nur einen Juden an, da schreit's gleich in allen Ecken und Winkeln!“

(In seinen „Gedanken und Erinnerungen“ (Bd. I, Seite 212 u. f.) schildert Bismarck, wie bei seinem Aufenthalte in Wien aufdringliche Juden ihn mit allerlei unehrerbietigen Ansinnen bestürmten und fährt dann fort:)

„Erst als ich ihn (den Lebinstein) auf die Steilheit der Treppe und auf meine körperliche Ueberlegenheit aufmerksam machte, stieg er vor mir schnell die Treppe hinab und verließ mich.“

(Gleichzeitig schildert er dort den Einfluß und die Bestechungsversuche der Juden im Auswärtigen Amt um das Jahre 1859.)

* * *

Moriz von Mohl (geb. 1802, gest. 1888.)

(Rede in der National-Versammlung in Frankfurt a. M. am 28. August 1848 über die Grundrechte des deutschen Volkes, und zwar über Artikel III § 13, der lautete: „Durch das religiöse Bekenntnis wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt

noch beschränkt, den staatsbürgerlichen Pflichten darf das-
selbe keinen Abbruch thun“.):

„Meine Herren, ich habe zu diesem Paragraphen fol-
gendes Amendement gestellt:

„Die eigentümlichen Verhältnisse des israelitischen
Volksstammes sind Gegenstand besonderer Gesetzgebung und
können vom Reiche geordnet werden. Den israelitischen
Angehörigen Deutschlands werden die aktiven und passiven
Wahlrechte gewährleistet.“

„Meine Herren! Es ist mir gemüthlich schwer geworden,
diesen Antrag zu stellen; aber ich halte ihn für eine heilige
Pflicht gegen das deutsche Volk. Es gibt gewiß kein grö-
ßeres Unglück, — wir Alle werden es mit größter Teil-
nahme fühlen, — es gibt gewiß kein schmerzlicheres Un-
glück als sein Vaterland verloren zu haben. Dieses Un-
glück ist das der über die ganze Welt zerstreuten Israeliten.
(Eine Stimme aus dem rechten Centrum: Nein!) Er-
lauben Sie mir, die Israeliten gehören ver-
möge ihrer Abstammung, das wird Niemand leug-
nen, dem deutschen Volke nicht an, und sie kön-
nen demselben ganz und vollkommen niemals angehören.
(Oh!) Nicht ihre Religion ist es, die sie daran ver-
hindert, nicht die Gesetze sind es, die sie daran verhindern,
sondern die Unmöglichkeit der Familien-Vermischung ist es,
und diese Unmöglichkeit hat allerdings einen religiösen und
einen kirchlichen Grund. Sie werden in allen Ländern,
auch da, wo die Emanzipation der Juden längst gesetzlich
ausgesprochen ist, überall werden Sie finden, daß der is-
raelitische Volksstamm keine Familien-Verbindungen mit
den Völkern eingegangen hat und eingehen konnte, unter
denen er lebte. Welche Gesetze wir auch machen möchten;
so werden wir diesen Unterschied niemals verwischen
können. Ich will damit keineswegs sagen, daß die Ge-
meinsamkeit der Sprache, daß die Gemeinschaft des Landes
nicht die Israeliten bis zu einem gewissen Grade zu Deut-

schen macht; aber vollständig können und werden die Israeliten zu einem deutschen Stamme wegen dieser historisch gegebenen Verhältnisse niemals werden. Wenn es sich nur um politische Rechte handelte, so wäre die Frage viel einfacher. Gewiß Niemandem von uns wird es einfallen, das aktive und passive Wahlrecht der Israeliten beanstanden zu wollen. Wir werden uns im Gegenteil nur freuen, wenn Israeliten, — wie dies ja häufig der Fall ist, — so sehr das Vertrauen des deutschen Volkes genießen, daß sie das deutsche Volk zu seinen Vertretern wählt. Aber, meine Herren, die Frage ist eine ganz andere: Die Zerstreuung der Israeliten über die ganze Welt, die eigentümlichen Verhältnisse des israelitischen Volksstammes, die allerdings auch mit ihrer religiösen Abgeschlossenheit zusammen hängen, diese eigentümlichen Verhältnisse haben, das ist ja weltbekannt, dem israelitischen Volksstamme in den bürgerlichen, wie in den Privat-Verhältnissen eine eigentümliche Richtung, wenigstens der großen Mehrzahl nach, zumal in den unteren Schichten der Gesellschaft gegeben. Es ist ja bekannt, daß der jüdische Volksstamm gegenwärtig und schon seit Jahrhunderten beinahe durchaus keinen Ackerbau treibt. Allerdings, sehr reiche Juden werden Mittergüter kaufen, allein von armen Juden treiben nur wenige und mit Widerwillen den Feldbau. Ebenso bekannt ist es, daß die Israeliten verhältnismäßig wenig Gewerbe treiben, und daß, wo sie Gewerbe treiben, sie sehr leicht wieder die Gewerbe in Handel umtauschen. Es ist ja bekannt, daß ihre Beschäftigung der Mehrzahl nach überall der Handel ist. Im Großhandel hat dies keine oder wenige Inconvenienzen; im Kleinhandel aber hat es allerdings seine sehr großen Nachteile, die wir alle aus der täglichen Erfahrung kennen. Meine Herren! Diese Nachteile können wir nicht durch eine einzige Erklärung verwischen. Wenn wir heute alle Schwacher- und

Sad-Juden, alle israelitischen Viehhersteller, alle mit wucherlicher Ausfaugung der armen Bauern beschäftigten Juden für vollberechtigte Staatsbürger erklären, so wird jene nachteilige Einwirkung auf das deutsche Volk damit keineswegs verwischt, vielmehr gewinnen dieselben dann ein freieres Feld, um ihre nachteilige Einwirkung auf das deutsche Volk recht ungehindert und vollkommen betreiben zu können. Wir wollen human sein gegen die Israeliten, so human wie immer möglich, aber unsere erste Pflicht ist Humanität gegen das deutsche Volk. Ich beklage allerdings die Beschränkungen, die vermöge gewisser Gesetze, die ich nicht alle rechtfertigen will, den Israeliten häufig drücken; aber ich beklage noch millionenmale mehr die Tausende armer Bauern, die von den Juden ausgefaugt und zu Grunde gerichtet werden. Wenn man die Orts-Vorsteher, die Advokaten, die Richter aus meinem Lande (Württemberg) und auch aus anderen Ländern fragt, da werden Sie hören, daß, wenn der Juden-Wucherer nur einmal einen Fuß in das Haus eines Bauern gesetzt hat, der letztere verloren ist. (Stimmen: Oh! Oh! Wischen.) Wenn einmal die mit der Ausfaugung des Volkes beschäftigten Wucherer aus den unteren Schichten der jüdischen Bevölkerung wissen, daß ein Bauer in Geld-Verlegenheit ist, und ihn mit einem Anlehen, das gewöhnlich mit Tausch- und anderen Geschäften so verwickelt wird, daß der Richter die Sache gar nicht mehr auseinander bringt, beigekommen sind, so ist der Bauer verloren. Denn er wird immer tiefer hineingerissen, bis Haus und Hof dem Juden gehört. (Widerspruch in der Versammlung.*)

Präsident: Ich muß bitten, den Redner nicht zu unterbrechen, es hat Jeder das Recht, seine Gründe zu entwickeln.

*) Vergl. Buchenberger S. 171.

Moritz v. Mohl: Ebenso schädlich wirken die unteren Klassen des jüdischen Volkes im Detail-Handel. Die einzelnen Gesetzgebungen haben zum Theil sehr zweckmäßige Gesetze erlassen; so wirken namentlich die in meinem besondern Vaterlande diesfalls erlassenen Gesetze sehr wohlthätig, welche dahin gehen, den Israeliten vom Schacher-Handel und Wucher abzulenken. Es ist ein ganzes System von Gesetzgebung, das bis jetzt sehr nützlich gewirkt hat. Man beruft sich immer auf Frankreich und England; aber dort sind die Verhältnisse ganz andere. Frankreich hat die Juden im Mittelalter samt und sonders verjagt, französische Juden gab es bis zum Jahre 1789 nicht; es durften keine mehr in Frankreich sein, mit Ausnahme des Elsasses und Lothringens, von Bayonne und Bourdeaux. Im ganzen gab es bis 1789 bloß 50 000 Juden in Frankreich, während in Bayern allein deren 60—70 000 sind. Diese Juden waren überdies theils deutsche im Elsaß und in Lothringen, theils portugiesische in Bayonne und Bourdeaux; französische gab es gar nicht. Man hat es deshalb damals gar nicht gekannt, was es um diese Nachteile ist. Später aber hat man es erfahren, und Napoleon hat sich im Jahre 1808 durch die Klagen über den Juden-Wucher genötigt gesehen, eine besondere und sehr strenge Ausnahme-Gesetzgebung wegen der Klagen über den Juden-Wucher zu erlassen.

Von England wurden ebenfalls die Juden im Mittelalter samt und sonders verjagt, und nur ein kleiner Theil wurde unter Cromwell wieder zugelassen. Nach der höchsten Angabe leben jetzt 30 000 Israeliten in England, während nach anderen Angaben deren viel weniger dort sind. In diesen Staaten hat man also in dieser Hinsicht gut liberal sein; in ganzen Provinzen dieser Länder weiß man gar nichts von Juden. Man beruft sich endlich auf Nord-Amerika. Allein, hier sind die Verhältnisse vollkommen verschieden. Hier ist Land genug, der

Bauer ist wohlhabend und kommt also nicht in die Versuchung, sich dem Juden in die Hände zu geben. In Deutschland aber würde es von größten bürgerlichen Nachteilen sein, wenn der Staat solchem Treiben gegenüber ganz entwaffnet würde, wenn ihm grundgesetzlich das Recht entzogen würde, die Verhältnisse der Israeliten durch Gesetze zu regeln. Ich weiß wohl, welche Einwendungen man dagegen machen wird: man wird sagen, die Juden seien unterdrückt und dadurch sittlich zu Grunde gerichtet worden. Ich gebe zu, daß die Juden im Mittelalter verfolgt worden sind und abscheuliche Unterdrückungen erlitten haben, obwohl sie sie in der Regel durch Wucher hervorgerufen haben; ich bin weit entfernt, jene Maßregeln zu verteidigen. (Stimmen: Schluß!)

Meine Herren! Ich erfülle meine Pflicht gegen das deutsche Volk, von der ich recht gut weiß, daß sie mich unpopulär macht; aber dennoch werde ich meine Ueberzeugung aussprechen. Ich wollte sagen, man wird mir die Unterdrückung entgegenhalten; diese findet allerdings teilweise noch statt, ich gebe die nachteiligen Einwirkungen einer solchen Unterdrückung zu; aber der Hauptgrund der von mir erörterten Uebelstände liegt gleichwohl in ganz anderen Verhältnissen: er liegt darin, daß der israelitische Volksstamm sich mit dem deutschen Volke nicht verschmilzt, sich mit demselben nicht indentifiziert und nicht indentifizieren kann, vermöge seiner religiösen Verhältnisse, er liegt darin, daß sich dieser Stamm seit Jahrtausenden einer Richtung hingegeben hat, die man nicht auf einmal, auch nicht durch völlige Emanzipation ändern kann.

Die Juden sind ein fremdes Element, sie hängen in der ganzen Welt unter sich zusammen, aber sie fühlen sich nicht als Teile des Volkes, unter dem sie leben. Eine andere Einwendung ist die: man wird sagen, man bedürfe eines besonderen Juden-Gesetzes. Es würde hinreichen,

daß die unrechten Handlungen gesetzlich verpönt und ge-
 rügt werden an den Juden wie an den Christen. Auch
 dieses ist unrichtig. Es ist nicht eine einzelne Handlung,
 der bei diesem Juden-Bucher ohnehin so schwer auf den
 Grund zu kommen ist; sondern das ganze Leben, die ganze
 Richtung und Beschäftigung der Israeliten in den un-
 teren Volksschichten ist eine volksverderbliche, und dieser
 muß durch weise Maßregeln des Staates und eine weise
 Gesetzgebung, welche die jüdische Jugend in andere Kar-
 rieren leitet, abgeholfen werden. Man wird endlich viel-
 leicht mir eine Einwendung machen, die man mir schon
 im volkswirtschaftlichen Ausschuß machte. Man hat mir
 nämlich eingewendet, ich habe mich ja in der Adels-Frage
 dahin ausgesprochen, daß die staatsbürgerliche Gleichheit
 hergestellt werden soll. Diese Fragen sind aber vollkom-
 men verschiedene; denn wenn heute die Aufhebung des
 Adels beschlossen wird, so ist der Adel in keiner Weise ver-
 hindert, sich mit dem übrigen Volke zu verbinden. Bei
 den Israeliten ist dies aber nicht der Fall, und zwar,
 wie gesagt, aus religiösen Gründen nicht der Fall. Des-
 halb wird immer und ewig die israelitische Bevölkerung wie
 ein Tropfen Oel auf dem Wasser der deutschen Nationali-
 tät schwimmen. Ich empfehle Ihnen mein Amendement
 zur reiflichen Erwägung und Berücksichtigung."

* * *

Friedrich Wilhelm IV (geb. 1795, reg. 1840—61.)

„Machen Sie nur, daß unbefchnittene Männer von alter
 Treue, und die ein Herz zu mir haben, die Schmach gut-
 machen, welche die Befchnittenen Ostpreußen ange-
 tan.“

„Ich möchte wie aus Rolands Horn einen Ruf an die
 edlen, treuen Männer in Preußen ergehen lassen, sich um
 mich wie treue Lehensmänner zu scharen, die kleineren
 Uebel für das heranwachsende, große, jammere-

schwere Uebel zu vergessen Solch ein Unglück ist für Preußen die Existenz und Walten jener schönen Judenklique mit ihrem Schwanz von läppischen und albernen Kläffern! Die freche Rotte legt täglich durch Wort, Schrift und Bild die Art an die Wurzel des deutschen Wesens.“

Brief an den Oberpräsidenten v. Schön und den General Dohna. (Treitschke, Gesch. des 19. Jahrhunderts, 5. Bd.)

* * *

Thomas Carlyle (geb. 1795, gest. 1881)

hatte eine echt teutonische Abneigung gegen die Juden, von denen er sagte, daß sie „nur in Geld, Gold, Juwelen und alten Kleidern, wirklichen oder geistigen, handeln; zum wahren Reichtum haben sie nichts beigetragen.“

(Aus der Biographie Th. Carlyles von Froude.)

* * *

Grillparzer (geb. 1791, gest. 1872)

fertigte auf den jüdischen Regensenten Dr. Saphir folgendes Spottgedicht:

„Der Teufel wollte einen Mörder schaffen
Und nahm dazu den Stoff von manchem Tiere;
Wolf, Fuchs und Schakal gaben her das Ihre,
Nur eins vergaß der Ehrenmann: den Mut.
Da drückt er ihm die Nase ein voll Blut
Und rief: „Lump, werd' ein Jud' und regensiere.“

* * *

Wilh. Meinhold (geb. 1797, gest. 1851).

„In Wien ahmen die reichen jüdischen Bankiers, Börsen-Spekulanten usw. jetzt dem reichen Adel alle Depensen des Luxus nach, insonderheit die Jagd auf schöne Mädchen. Ihre eigenen (jüdischen) Mädchen und Weiber sind ihnen zu gut, um sie der Wollust zu

opfern. Sie schützen sie und gehen nicht aus auf ihre Verführung und Herabwürdigung, sie stehen ihnen bei in allen Bedrängnissen, sie lassen sie nicht fallen und suchen daher unter den Stämmen, welche bestimmt scheinen, ihre Knechte zu sein (nämlich die Christen), die reinsten und unberührtesten Jungfrauen. Die Reichsten unter ihnen lassen dem minder Reichen gerne die Reste ihrer Mahlzeit zukommen. Und wenn sich die ganze jüdische Geld-Aristokratie an der Unschuld gesättigt hat, dann erst werden ihre Opfer der armen Christenheit überlassen, und sie versinken dann in die Abgründe der gemeinsten Prostitution. Der Adel verbindet noch mit seinen Lastern Reste altererbter Tugenden, er ist freigebig und bewahrt den Opfern seiner Wollust noch einen Rest von besseren Gefühlen, aber der Jude wirft sein Opfer weg und tritt es mit Füßen. — Und wie außerdem in Wien hauptsächlich die ärmeren Juden das Kupplergewerbe treiben sollen, so excellieren sie darin auch in Hamburg. Die obscönen Bücher, Kupferstiche usw. werden hier von Juden verkauft, ja einer der berühmtesten dieser Schandbuben soll für die Erlaubnis dieses Vertriebes sich der Polizei als einen Spion hergegeben haben. Also Juden im Norden und Juden im Süden von Deutschland die hauptsächlichsten Verführer unserer Jugend!“

(Wilh. Meinhold, Sidonia v. Wort, die Klosterhege. 8. Bd. S. 210. Leipzig 1848.)



Urteile nach 1848 bis auf die Gegenwart.

Ludwig Tied (geb. 1773, gest. 1853.)

„Wie man die Emanzipation der Juden fördern kann, ist mir unbegreiflich. Durch ihr Geseß sind und bleiben sie

mitten unter uns fremd; sie können sich nicht nationalisieren. Unmöglich kann man einem ganz fremden Volksstamme dieselben Rechte einräumen, wie dem eigenen! Würde man es denn z. B. mit einer Negerkolonie tun, wenn eine solche unter uns wäre? Was die Juden von moderner Bildung angenommen haben, ist nur äußerlich, und die meisten von ihnen, wenn sie aufrichtig sein wollten, würden bekennen müssen, daß sie sich für viel besser halten als die Christen. Ueberall drängen sie sich heute ein, überall führen sie das große Wort. Wenn das so weiter geht, werden wir am Ende nur noch eine gebuldete Sekte sein!"

(Erinnerungen aus dem Leben des Dichters nach dessen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen von Rudolf Köpfe, Leipzig, Brockhaus, 1866. 2. Band S. 245.)

* * *

Leopold von Gerlach,

Minister Friedrich Wilhelms IV. von Preußen schreibt am 3. Juni 1857 an den Kabinettsrat v. Niebuhr:

„Eine Sache, die Sie Sr. Majestät mitteilen könnten, ist das Eindringen der Juden in die Justiz. Der König will nicht, daß sie die Richterstellen bekommen. Im Stadtgericht sind aber vier Juden als Hilfsrichter angestellt. Ihr Eindringen in die Advokatur und in das Notariat ist höchst gefährlich, weil sie sich dort mit ihrer Fähigkeit, Industrie und ihrem korporativem Sinne leicht der ganzen Sache bemächtigen.“

(Deutsche Revue, Nov. 1888.)

* * *

Maximilian Perly (geb. 1804, gest. 1884).

„Die Juden haben sich in neuerer Zeit im allgemeinen als zersetzende, negierende Macht erwiesen, in der Literatur wie in der Politik; man kann eine gute Zahl von ihnen nicht von dem Vorwurfe freisprechen, daß

sie unter für sie ungefährlichen Formen den
Wau der Staaten, die Bande und Geseze der
Gesellschaft zu lockern, den Glauben an das, was
den Völkern als heilig gelten soll, zu verhöhnen und zu
untergraben suchten, und zwar auch da, wo sie aller
staatsbürgerlichen Rechte anderer Glaubens-Ge-
nossen teilhaftig sind.“

(„Grundzüge der Ethnographie“, 1859, Seite 97 u. 98.)

* * *

Arnold Ruge (geb. 1802, gest. 1880).

Die Wutze der deutschen Intelligenz dürfte noch nicht
vorüber sein, denn sie hat mit mehr als einer babyloni-
schen S . . . geh . . . ; sie hat Gößen-Dienst getrieben mit
der polnischen Nation, die sich nun so gräßlich blamiert
hat. Sie hat Gößen-Dienst getrieben mit
dem scheußlichen Judenwesen und nur Schmä-
hungen davon geerntet. Sie hat Gößen-Dienst
getrieben mit dem Heine'schen Singfang
voll der ekelhaftesten Mischung von Sen-
timentalität und Malice.

(1857. Siehe „R.'s Briefwechsel, herausgegeben
von B. Kerrlich“, Berlin 1886. Bd. II, S. 178.)

* * *

Robert König, Literatur-Historiker.

„An der Spitze der jüdischen Stürmer standen Lud-
wig Börne und Heinrich Heine Ihr Stammes-Ge-
nosse, Prof. Grätz in Breslau, nennt sie in seiner Geschichte
der Juden: „zwei Rache-Engel, welche mit feurigen Ruten
die Querköpfigkeit der Deutschen peitschten und
ihre Armseeligkeit schonungslos aufbedekten!“ — Er
hätte hinzufügen können: Und die Deutschen haben diese
Ruten lange Zeit auf's demütigste geküßt, ja
tun es zum Teil noch heute!“

„Gegenüber der tendenzmäßigen Verherrlichung des Judentums und der Polen, welche in Poesie und Prosa so lange sich in der Literatur breit gemacht hatte, tut es wohl, hier (in G. Freytags Roman „Soll und Haben“) einmal nüchterne, lebensstreuere Darstellungen des an unserm Volksmark nagenden Schmarobertums der jüdischen Wucher- und Bankierwirtschaft, wie des wahren Kerns der polnischen Insurrektion anzutreffen.“

(Rob. König, Deutsche Literaturgeschichte.)

* * *

Schopenhauer (geb. 1788, gest. 1860).

„Während alle anderen Religionen die metaphysische Bedeutung des Lebens dem Volke in Bild und Gleichnis beizubringen suchen, ist die Juden-Religion ganz immanent und liefert nichts als ein bloßes Kriegsgeschrei der Bekämpfung anderer Völker. . . . Uebrigens ist der Eindruck, den das Studium der Septuaginta bei mir nachgelassen hat, eine herzliche Liebe und innige Verehrung des großen Königs Nabuchodonosor, wenn er auch etwas zu gelinde verfahren ist mit einem Volke, welches sich einen Gott hielt, der ihm die Länder seiner Nachbarn schenkte und verließ, in deren Besitz es sich dann durch Rauben und Morden setzte, und dann dem Gott einen Tempel darin baute. Möge jedes Volk, das sich einen Gott hält, der die Nachbarländer zu „Ländern der Verheißung“ macht, rechtzeitig seinen Nebukadnezar finden, und seinen Antiochos Epiphanes dazu, und weiter keine Umstände mit ihm gemacht werden!“

Schopenhauer, Parerga I, S. 136.

„Der ewige Jude Ahasverus ist nichts anderes, als die Personifikation des ganzen jüdischen Volkes. . . . Das Vaterland der Juden sind die übrigen Juden; daher

kämpft er für sie, wie pro ara et focus*), und keine Gemeinschaft auf Erden hält so fest zusammen, wie diese. Daraus geht hervor, wie absurd es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verwaltung eines Staates einräumen zu wollen. Ihre Religion, von Hause aus mit ihrem Staate verschmolzen und eins, ist dabei keineswegs die Hauptsache, vielmehr nur das Band, welches sie zusammenhält, der point de ralliement, und das Feldgeschrei, daran sie sich erkennen. Dies zeigt sich auch daran, daß sogar der getaufte Jude keineswegs, wie doch sonst alle Apostaten, den Haß und Abscheu der übrigen auf sich ladet, vielmehr in der Regel nicht aufhört, Freund und Genosse derselben zu sein und sie als seine wahren Landsleute zu betrachten. Sogar kann bei dem regelmäßigen und feierlichen Gebete der Juden, zu welchem zehn vereint sein müssen, wenn einer mangelt, ein getaufter Jude dafür eintreten, jedoch kein anderer Christ.“

„Demnach ist es ein Irrtum, wenn die Juden bloß als Religions-Sekte betrachtet werden; wenn aber gar, um diesen Irrtum zu begünstigen, das Judentum mit einem der christlichen Kirche entlehnten Ausdruck bezeichnet wird als „Jüdische Konfession“, so ist dies ein grundfalscher, auf das Irreleiten berechneter Ausdruck, der gar nicht gestattet sein sollte. Vielmehr ist „Jüdische Nation“ das Richtige.“

Ebenda II, § 133.

* * *

Richard Wagner (geb. 1813, gest. 1883).

„In der reinen Politik sind wir mit den Juden nie in wirklichen Konflikt geraten; wir gönnten ihnen selbst die

*) für Altar und Herd.

Errichtung eines jerusalemischen Reiches und hatten in dieser Beziehung eher zu bedauern, daß Herr v. Rothschild zu geistreich war, um sich zum König der Juden zu machen, wogegen er bekanntlich es vorzog, „der Jude der Könige“ zu bleiben Als wir für Emanzipation der Juden stritten, waren wir aber doch eigentlich mehr Kämpfer für ein abstraktes Prinzip, als für den konkreten Fall: wie all unser Liberalismus ein nicht sehr hellsehendes Geistespiel war, indem wir für die Freiheit des Volkes uns ergingen, ohne Kenntnis dieses Volkes . . . , so entsprang auch unser Eifer für die Gleichberechtigung der Juden vielmehr aus der Anregung eines allgemeinen Gedankens, als aus einer realen Sympathie.“

„Wir gewahren nun zu unserem Erstaunen, daß wir bei unserem liberalen Kampfe in der Luft schwebten und mit Wolken fochten, während der schöne Boden der ganz realen Wirklichkeit einen Aneigner fand, den unsere Luftsprünge zwar sehr wohl unterhielten, der uns aber doch für viel zu albern hält, um hierfür uns durch einiges Ablassen von diesem usurpierten realen Boden zu entschädigen. Ganz unmerklich ist der „Gläubiger der Könige“ zum Könige der Gläubigen geworden, und wir können nun die Bitte dieses Königs um Emanzipierung nicht anders als ungemein naiv finden, da wir vielmehr uns in die Notwendigkeit versetzt sehen, um Emanzipierung von den Juden zu kämpfen.“

„Der Jude, der bekanntlich einen Gott ganz für sich hat, fällt uns im gemeinen Leben zunächst durch seine äußere Erscheinung auf, die, gleichviel welcher europäischen Nationalität wir angehören, etwas dieser Nationalität unangenehm Fremdartiges hat: wir wünschen unwillkürlich, mit einem so aussehenden Menschen nichts gemein zu haben.“

„Wir können uns auf der Bühne keinen antiken oder modernen Charakter, sei es ein Held oder ein Liebender, von einem Juden dargestellt denken, ohne unwillkürlich das bis zur Lächerlichkeit Ungeeignete einer solchen Darstellung zu empfinden.“

(Richard Wagner, Das Judentum in der Musik (1859) in „Gesammelte Schriften“ 5. Bd., S. 86, 87, 88, 89. Leipzig 1872.)

„Wer vor etwa dreißig Jahren die Unbefähigung der Juden zur produktiven Teilnehmung an unserer Kunst in Erwägung brachte und dies Unterfangen nach achtzehn Jahren zu erneuern sich angeregt fühlte, hätte die höchste Enttäuschung von Juden und Deutschen zu erfahren; es wurde verderblich, das Wort „Jude“ mit zweifelhafter Betonung auszusprechen. Was auf dem Gebiet einer sittlichen Aesthetik den heftigsten Unwillen erregte, vernahmen wir jetzt plötzlich in populär-rauher Fassung vom Gebiete des bürgerlichen Verkehrs und der staatlichen Politik her laut werden. Was zwischen diesen beiden Äußerungen als Tatsache liegt, ist die an die Juden erteilte Vollberechtigung, sich in jeder erdenklichen Beziehung als Deutsche anzusehen — ungefähr wie die Schwarzen in Mexiko durch ein Blankett autorisiert wurden, sich für Weiße zu halten. Wer sich diesen Vorgang recht wohl überlegt, muß, wenn ihm das eigentlich Lächerliche desselbe entgeht, doch wenigstens in das höchste Erstaunen über den Leichtsinns, ja — die Trivolitität unserer Staats-Autoritäten geraten, die eine so ungeheure, unabschätzbar folgenschwere Umgestaltung unseres Volkswesens, ohne nur einige Befinnung von dem, was sie taten, dekretieren konnten. Die Formel dafür hieß „Gleichberechtigung aller deutschen Staatsbürger ohne Ansehung des Unterschiedes der Konfession“.

Wie war es möglich, daß es je zu irgend einer Zeit Deutsche gab, die alles, was den Stamm der Juden uns

in fernster Entfremdung erhält, unter dem Begriffe einer religiösen „Konfession“ auffaßten, da doch gerade erst und nur in der deutschen Geschichte es zu Spaltungen der christlichen Kirche kam, die zur staatsrechtlichen Anerkennung verschiedener Konfessionen führten? Allerdings treffen wir aber in dieser so auffallend mißbräuchlich angewendeten Formel auf einen der Hauptpunkte, die uns zur Erklärung des unerklärlich Dünkenden führen, sobald wir das „Erkenne-dich-selbst“ mit schonungsloser Energie auf uns richten. Hierbei tritt uns sogleich die auch neuerlich gemachte Erfahrung entgegen, daß unsere Herren Geistlichen sofort in ihrer Agitation gegen die Juden sich gelähmt fühlen, wenn das Judentum andererseits an der Wurzel angefaßt und z. B. die Stammväter, namentlich der große Abraham, nach dem eigentlichen Texte der mosaischen Bücher der Kritik unterstellt werden. Als bald dünkt ihnen der Boden der christlichen Kirche, die „positive“ Religion, zu schwanken, das Anerkenntnis einer „mosaischen Konfession“ tritt zutage, und dem Betenner derselben wird das Recht zugestanden, sich mit uns auf denselben Boden zu stellen, um über die hinlängliche Beglaubigung einer erneuten Offenbarung durch Jesus Christus zu diskutieren; denn diesen betrachten sie auch, nach der Meinung des vorigen englischen Premier-Ministers (D'Israeli) als einen ihrer überschüssigen kleinen Propheten, von dem wir ein viel zu großes Wesen machen“

„Sobiel Kluges und Vortreffliches über die Erfindung des Geldes und seines Wertes als allvermögender Kulturmacht gedacht, gesagt, geschrieben worden ist, es dürfte doch seiner Anpreisung gegenüber auch der Fluch bedacht werden, dem es von je in Sage und Dichtung ausgesetzt war. Erscheint hier das Gold als der Unschuldwürgende Dämon der Menschheit, so läßt unser größter

Dichter endlich die Erfindung des Papier-Geldes als einen Teufels-Spuk vor sich gehen. Der verhängnisvolle Ring der Nibelungen als Börsen-Portefeuille dürfte das schauerliche Bild des gespenstischen Weltbeherrschers zur Vollendung bringen. Wirklich wird diese Herrschaft von den Vertretern unserer fortschrittlichen Zivilisation als eine geistige, ja moralische Macht angesehen, da nun der geschwundene Glaube durch den Kredit, diese durch die strengsten und raffiniertesten Sicherstellungen gegen Betrug oder Verlust unterhaltene Fiktion unsrer gegenseitigen Redlichkeit, ersetzt sei. Was nun unter den Segnungen dieses Kredites bei uns zu Tage kommt, erleben wir jetzt, und scheinen nicht übel Lust zu haben, den Juden lediglich die Schuld hieran beizumessen. Allerdings sind diese darin Virtuosen, worin wir Stümper sind: allein, die Kunst des Geldmachens aus Nichts hat unsere Zivilisation doch selbst erfunden, oder, tragen die Juden daran Schuld, so ist es, weil unsere ganze Zivilisation ein barbarisch-judaistisches Gemisch ist, keineswegs aber eine christliche Schöpfung“

„Unser Volk, so kann man sagen, hat nicht den natürlichen Instinkt für das, was ihm genehm sein kann, was ihm wohl ansteht, was ihm hilft und wahrhaft förderlich ist; sich selbst entfremdet, pfuscht es in ihm fremden Manieren: keinem wie ihm sind originelle und große Geister gegeben worden, ohne daß es zur rechten Zeit sie zu schätzen wußte; setzt ihm doch der geistloseste Zeitungsschreiber oder Staatsrabulist mit lügnerischen Phrasen frech zu, so bestellt es ihn zum Vertreter seiner wichtigsten Interessen; läutet aber gar der Jude mit der papiernen Börsenglocke, so wirft es ihm sein Geld nach, um mit seinen Sparpfennigen ihn über Nacht zum Millionär zu machen.

Dagegen ist denn allerdings der Jude das erstaunlichste Beispiel von Rassen-Konstanz, das die Weltgeschichte noch

je geliefert hat. Ohne Vaterland, ohne Muttersprache, wird er, durch aller Völker Länder und Sprachen hindurch, vermöge des sicheren Instinktes seiner absoluten und unvermischbaren Eigenartigkeit, zum unfehlbaren Sichimmerwiederfinden hingeführt, selbst die Vermischung schadet ihm nicht; er vermische sich männlich oder weiblich mit den ihm fremdartigsten Rassen, immer kommt ein Jude wieder zutage. Ihn bringt keine noch so ferne Berührung mit der Religion irgend eines der gefitteten Völker in Beziehung, denn in Wahrheit hat er gar keine Religion, sondern nur den Glauben an gewisse Verheißungen seines Gottes, die sich keineswegs wie in jeder wahren Religion auf ein außerzeitliches Leben über dieses rein reale Leben hinaus, sondern auf eben dieses gegenwärtige Leben auf der Erde einzig erstrecken, auf welcher seinem Stamme allerdings die Herrschaft über alles Lebende und Leblose zugesichert bleibt. So braucht der Jude weder zu denken noch auch zu fasseln, selbst nicht zu rechnen, denn die schwierigste Rechnung liegt in seinem, jeder Idealität verschlossenen Instinkte fehlerlos sicher im voraus fertig vor. Eine wunderbare, unbergleichliche Erscheinung: der plastische Dämon des Verfalles der Menschheit in triumphierender Sicherheit, und dazu deutscher Staatsbürger mosaischer Konfession, der Lieb-ling liberaler Prinzen und Garant unfererer Reichseinheit!*)“

(Ausführungen zu „Religion und Kunst“. Erkenne Dich selbst“. Bahreuther Blätter 1881, S. 33 f., auch im 10. Bd. der „Gesammelten Schriften und Dichtungen“, Leipzig, C. W. Fritsch.)

*) Von jüdischer Seite ist kürzlich die Verdächtigung ausgesprengt worden, daß Wagner jüdischer Abkunft sei und auch von großmütterlicher Seite jüdisches Blut empfangen habe. Diese „Girngespinnste schlecht informierter Schwäzer“ sind bereits 1904 von Wilhelm Lappert (in der

H. Raubh (Pseudonym für Johs. Nordmann.)

„Der Staat . . . darf nicht den sittlichen Inhalt einer fremden, besondern Religion ignorieren, und also auch nicht die fremde Rasse, wenn sie sich als Inkarnation eines staatlich gefährlichen Dogma's darstellt. Und dies trifft bei den Juden zu, deren Gottesvertrag eine direkte Kriegs-Erklärung gegen jedes andere Volk einschließt und der Rasse eigentümlich ist. Jude sein heißt, seinen Vorteil der ganzen übrigen Welt feindselig entgegenstellen und dieser gegenüber keine Moral gelten lassen, als den Gewinn Israels: das Judentum ist die Vergötterung des nützlichen Unrechts. Jedes Volk muß sich daher vor dem Juden hüten.“

„Unverträglich ist das Aufgehen in einem christlichen oder in irgend einem anderen Staate mit dem Judentume, weil das letztere nicht bloß auf einer besonderen Religion beruht, sondern vielmehr auf einer theokratischen politischen Konstitution, und weil in Folge dessen die jüdische Religion mehr als irgend eine andere durchaus und nur eine National-Religion ist.“

„Es läßt sich wohl denken, daß die Juden notgedrungen sich einem fremden, nicht-jüdischen Staate äußerlich unterwerfen, aber es ist ihnen unmöglich, freiwillig ganz in demselben aufzugehen. Sie können nicht anders, als im innersten Herzen die jüdische Gemeinde als Staat im Staate zu bewahren und haben dies gegen den Druck der Jahrtausende bewiesen. Man versuche es nur, jüdischen Korporationen und jüdischen Schulen christliche

„Rheinischen Musik- und Theater-Zeitung“) durch den genauen Nachweis von Wagners Stammbaum und Familienverhältnissen widerlegt worden. Am deutlichsten sprechen die vorstehenden Äußerungen Wagners gegen eine solche Annahme.

Beamte und christliche Lehrer aufzunötigen, und man wird hören, welches Geschrei über Unterdrückung sich erhebt.“

„Die neben den Juden wohnenden fremden Völker werden (durch das jüdische Gesetz) den ersteren als Gegenstand der Verraubung überwiesen. Bei den Juden ist der Begriff der Menschheit auf das Minimum beschränkt: nur auf Jhresgleichen. Sie bilden die arroganteste und exklusivste Aristokratie, aber eine Aristokratie des schmutzigen Materialismus, nicht höherer Eigenschaften. Und diese Ausschließlichkeit ist ein so wesentlicher Bestandteil ihres Gottes-Vertrages — die eigentliche Voraussetzung und Grundlage desselben — daß es ohne einen Bruch mit sich und seinem Gott dem Juden nicht möglich ist, nicht-jüdische Gemeindeglieder ohne Rückhalt als gleichberechtigt anzuerkennen. Gott sagt zu Isaak 1. Mose 26, 3: „Sei ein Fremdling in diesem Lande, und ich will mit Dir sein und Dich segnen“, und es heißt 5. Mose 17, 15: „Du sollst aber aus Deinen Brüdern einen zum Könige über Dich setzen, Du kannst nicht irgend einen Fremden, der nicht Dein Bruder ist, über Dich setzen.““

„Wenn also der deutsche Staat die Personifikation des deutschen Volkes ist, so gehören die in Deutschland lebenden Juden so wenig zum deutschen Staate, als der Wandwurm zur Person des Patienten. Sie sind nur deutsch-redende Juden, nicht jüdische Deutsche. Darin wird sich das Volk durch noch so dreiste Künste nicht irren machen lassen. Und so lange sie von den Deutschen nicht für Jhresgleichen, sondern für Juden gehalten werden, muß durch ihr Hereinziehen in das deutsche Staatswesen das Nationalgefühl der Deutschen verletzt und die Zuvorsicht sittlicher Gemeinschaft untergraben werden. Die Letzteren bringen schon hinreichende Opfer, indem sie die Juden in solchem Maße als ganz fremdartigen Bestandteil unter sich dulden.“

„Nun nehme man den Juden aus Polen, Portugal, Deutschland, England oder wo sonst her, er ist überall derselbe — weder Pole noch Engländer, weder Portugiese noch Deutscher — er ist der echte und unverfälschte Jude geblieben. Mehrtausendjährige Abschließung und Inzucht haben die durchgreifende Herrschaft des Rassen-Typus befestigt und die Denkweise zu einem Teile desselben gemacht. Jüdisches Blut und jüdischer Sinn sind untrennbar geworden, und wir müssen das Judentum nicht allein als Religion, sondern auch als den Ausdruck einer Rassen-Eigentümlichkeit auffassen, und hierbei auch die indifferenten Juden heranziehen.

Die Möglichkeit einer Assimilation der Juden seitens des deutschen Volkes ist uns zweifelhaft. Die Verschmelzung verschiedener Völker geschieht nur durch Unterdrückung und Blut-Vermischung, niemals durch bloßes Nebeneinanderleben. Sie hat bei nahe verwandeten Zweigen des indogermanischen Stammes in Frankreich und England trotz dieses Hilfsmittels lange Zeit gebraucht, aber in der Geschichte existiert kein Beispiel der Vermischung einer Völkerschaft dieser Familie mit einem Gliede der semitischen, und noch weniger der Ausgleichung ohne Vermischung. Diese Rassen sind sich so fremd, wie Öl und Wasser. Was sie unverföhnlich trennt, ist die Auffassung der persönlichen Ehre, welche der Germane seinem Leben zu Grunde legt und die dem Semiten gänzlich fehlt. Wegen dieses Gegensatzes wurden die punischen Kriege Vernichtungskämpfe, und weder das römische, noch das arabische oder osmanische Reich haben je vermocht, denselben mit den äußersten Gewaltmitteln aufzuheben. Und Deutsche und Juden vertreten die beiden äußersten Pole. Die Deutschen sind der idealste Zweig der Indogermanen, und die Juden gelten selbst innerhalb der semitischen Raubtier-Gruppe, bei ihren eigenen Verwandten

als der unedelste Sproß der Familie, wie ihnen schon in der Physiognomie der Adel des Arabers abgeht. Bei den Deutschen war das sittliche Gefühl so lebendig, daß sie in tausendjähriger Geschichte das leitende Kulturbolk der Welt wurden, ohne das Bedürfnis eines geschriebenen Rechts. Bei den Juden fehlte es in dem Maße, daß Moses nichts Eiligeres zu tun hatte, als seine Horde in ein System von speziellen Verboten einzuzwängen gegen Scheußlichkeiten, welche andern Völkern unbekannt sind. Die Juden rühmen sich des Alters dieser ihrer Gesetzgebung, aber man kann einem Volke nichts Schlimmeres nachsagen, als daß es schon bei seiner Geburt habe in die Fessel des Verbrechers geschlagen werden müssen. Aus diesem Mangel an bürgerlicher Würde sind sie unempfindlich gegen Druck geblieben und noch weniger hat eine bloße Berührung mit anderen Völkern auf sie gewirkt.“

„Wenn die Juden aber die Möglichkeit einer Bluts-Vermischung behaupten, so erledigt sich damit die Frage. Der Deutsche wird seine von einer Jüdin geborenen Kinder schwerlich in die Synagoge schicken und nur wenige deutsche Frauen werden so verloren sein, einem Juden in der Vermehrung Israels zu helfen, um täglich in ihren Kindern außer dem Vorwurfe der verdorbenen germanischen Rasse noch den Aerger des unschönen Bekenntnisses zu empfinden. Diese Vermischung wäre also Sache der zukünftigen Erfahrung: wir könnten sie nicht hindern, vertrauen jedoch auf den Geschmack unseres Volkes. — Mit den gegenwärtigen echten Juden aber müssen wir rechnen, so wie sie sind.“

„Als sich das Blatt gewendet und die Geschichte an den Juden Vergeltung geübt hatte, als diese nicht mehr Räuber sein konnten, da wurden sie Parasiten: aber sie blieben Feinde ihrer Umgebungen. Sie bekämpften diese

zwar nicht mehr mit offenen Waffen, aber sie benutzten ihre Schwächen, ihre Schwierigkeiten. Wo immer Aufstand oder Krieg ein Land verwüstete, wo immer eine Kalamität Alle oder Einzelne in Not brachte: in den Sädel des Juden ergoß dabei das Elend Anderer stets das Füllhorn klingenden Segens. Ihm war wohl, wie der Laus im Schorfe, und mit dem Instinkte des Nasgeiers hat Israel meistens die beginnende Verwesung kranker Völker von fern gewittert, so daß der Ruin von Staaten so sehr mit der Ausdehnung des jüdischen Elements in denselben in geradem Verhältnis steht, daß es schwer hält, zu entscheiden, was Ursache und was Folge sei.“

„Man sehe, was aus Polen geworden ist, welches die Juden auf den Betrieb einer neuen Esther in jener Zeit massenhaft herbeizog, als in den übrigen Ländern der Mittelstand anfang, sich zu bilden. Die Juden haben die Entwicklung desselben unterdrückt wie ein giftiger Mehltau. Die gerade, ehrliche Arbeit konnte nicht aufkommen neben dem schmiegsamen, listigen, lungernden Juden, welcher in Hervorbringung von Sachen und Erschaffung von Werten zwar wenig, in der Behandlung der Person seiner Kundschaft aber viel mehr leistete, und während er allen Fleiß auf die Schwächen des in Luxus versunkenen leichtsinnigen Abels verwendete, diesen aussog, indem er ihm erst bequem, dann unentbehrlich wurde. So sind die polnischen Städte schmutzige Juden-Nester geworden und der polnische Grundbesitz durch den Wucher zerfressen, während ein tüchtiger Bürgerstand der Städte auch den Adel in die richtige Bahn gebracht haben würde. Und doch, wenn irgendwo, hatten die Juden in Polen Gelegenheit, ihre bürgerliche Nützlichkeit zu beweisen. Sie bildeten fast ausschließlich die Bevölkerung der Städte und hatten lange Zeit sogar wesentliche Vorrechte. Sie besaßen eigene Municipalitäten und eigene jüdische Gerichtsbarkeit, vor welcher auch ihre polnischen Gegner Recht nehmen mußten

und gegen Juden nur durch jüdische Zeugen beweisen konnten. Man begreift, was das sagen wollte. Wie andere Erfolge hatten für slavische Länder deutsche Einwanderungen! Der Jude aber hatte kein Herz für das Land, in dem er wohnte, keine Freude an seiner Blüte. Ihm kam es auf die Ausbeutung des nächsten Vorteils an, und dieser wuchs mit dem allgemeinen Verderben. Er vollzog die Hinrichtung mit kalter Hand. — „Ihr fresset das Fette und kleidet euch mit Wolle, und schlachtet das Gemästete; aber die Schafe wollet ihr nicht hüten.“ (Hesekiel 34, 3.)

„Seit mehr als einem Menschenalter ist in den meisten Staaten kein Hindernis jüdischer Arbeit mehr; wie wenig haben sich die Juden aber derselben zugewendet! Wie wenige haben den Schacher für das Handwerk verlassen — sofern dies nicht auch eine Gelegenheit zum Schacher gibt — und namentlich wie wenige Juden sieht man dort, wo Arbeit gut bezahlt, aber auch tüchtige und hauptsächlich zuverlässige Leistung verlangt wird, nämlich in Fabriken und besonders in Maschinenfabriken!“

„Man würde das Zusammenhalten der Juden unter sich, die Unterstützungen, welche sie sich gegenseitig angedeihen lassen, mit Unrecht einem liebevollen Herzen zuschreiben. Einesteils mag bei der Existenz der Juden als Fremder innerhalb anderer Völker ein Gefühl der Landsmannschaft sich lebendig erhalten haben. Jahrtausende des Drucks und gemeinsamer Leiden haben sie auch zu einer gewissen Gemeinsamkeit des Widerstandes gezwungen. Andernteils aber schreibt ihnen ihr Gesetz Rücksichten gegen Israel vor, welche sie für andere Völker nicht kennen, denn in Israel schmeicheln sie dem rätselhaften Geschmade ihres Gottes.“

„Um den materiellen Vorteil dreht sich die Welt des Juden. Auf den Profit hat er seinen Gott gestellt, auf den Profit prüft er ihn, und wegen des Profites gehorcht er

ihm. Seine Religion ist die Religion des Vorteils. Nirgend findet sich in derselben ein höherer Gesichtspunkt. Die Welt fordert ihn nicht auf, sich mit ihr in Einklang zu setzen, sondern nur, sie zu benutzen. Er hat kein ästhetisches Bedürfnis, er sucht nicht Harmonie, nicht Befriedigung seines Gewissens, nicht Erkenntnis, sondern Vorteil."

„In der Hand des Juden verwandelt sich jede Frage in eine Geldfrage: er ist der eigentliche Midas; und wie Midas hungert er im Golde. Zum Genießen gehören Unbefangtheit und Ruhe, die dem Juden fehlen. Genuß ist das Gefühl der Uebereinstimmung, er setzt Hingebung voraus; Profitmachen erfordert reservierte Absicht. Der Jude ist in der Abstraktion des Profits verrodet, die lebendige Natur ist ihm tot, sein Leben eine Einöde, seine Welt ein Rechen-Exempel. Aber weil er Alles zum Gegenstand der Rechnung macht, weil er Meßbares und Unmeßbares durcheinander wirft, weil er sittliche Werte gegen materielle aufheben will, rechnet er dumm. Sein Eigennuß ist gänzlich borniert. Seine Hand entwertet den Reichtum; denn dieser ist ihm nicht Mittel, sondern Zweck. Der Jude fragt nur was er hat, nicht was er ist: von seinen Erzvätern lobt er nur, daß sie reiche Leute gewesen seien, und mit Behagen erzählt er, wie Jakob seinen Schwiegervater Laban um die fleckigen Lämmer betrogen und die Judenmutter Rachel zum Abschiede ihrem Vater die goldenen Hausgötter gestohlen. Jehova ist sein williger Helfer. Er schlägt die Aegypter mit Blindheit, auf daß sie den Juden am Tage vor der Flucht ihre Kostbarkeiten borgen, welche jene mitnehmen. . . . Als aber die Letzteren ihrem gestohlenen Eigentume nachsehen, erfauft er sie im Wege des Wunders und rettet die Diebe. So setzt der Jude, um reich zu werden, die Würde hintenan, welche allein dem

Reichtum Bedeutung verleiht, und während er seinem Phantome nachjagt, tritt er unter die Füße, was das Leben verschönt.“

„Nur blödsichtige Ideologen konnten auf das deutsche Staatswesen die Juden loslassen. Die schönsten „Prinzipien“ waren zu teuer, wenn wir die Juden mit in den Kauf nehmen mußten.“

(G. N a u b h, Die Juden und der deutsche Staat. 1861. 11. Aufl. Leipzig 1883.)

„Eigentlich haben wir die ganze Judennot nur einer zoologischen Lächerlichkeit zu verdanken. Jehovah selbst zwar trennt sein „ausgewähltes“ Volk streng von allen übrigen Menschen, und wenn wir auch den Geschmack seiner Wahl nicht teilen, müssen wir doch seiner wissenschaftlichen Genauigkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine Nachfolger in der Zoologie aber sind weniger aufmerksam zu Werke gegangen und ihre Fahrlässigkeit ist namentlich den germanischen Völkern mit ihrem wunderbaren Aberglauben an „Wissenschaft“ verhängnißvoll geworden. Die heutigen Zoologen berücksichtigen im übrigen Tierreich die kleinsten Unterschiede für die Trennung der Arten, bei der Gattung homo aber werfen sie Alles in einen Topf und lassen keine Unterscheidung zu, obgleich der Buschmann und der Chinese, der Neger, Jude und Deutsche mehr von einander abweichen, als der Hund vom Wolf und Schafal oder der Esel vom Pferde, die man doch in besondere Arten trennt. Man fragt umsonst nach einem Grunde dieses Verfahrens, denn zwischen Pferd und Esel sind Bastarde eben so möglich, als zwischen Deutschen und Juden, und beide gleich widernatürlich. Auch die Entdeckung der Darwinisten, daß die Juden von einem anderen Affen abstammen als die Germanen und sich viel später zu ihrer Differenzierung von der väterlichen Sippe entschlossen haben, ist ohne Einfluß auf die systematische Zoologie geblieben; das eigentliche Zugeständnis der Juden, daß sie eine besondere Rasse

seien, ist nicht berücksichtigt worden; und so finden wir, daß zwar das Kind und der unbefangene Mensch, ja — wegen des foetor judaicus selbst der Hund — den Juden auf hundert Schritt unterscheiden, der „Gebildete“ aber, je nach dem Verhältnis, in welchem die Schule seinen natürlichen Verstand beschädigt hat, diesen Unterschied mit mehr oder weniger blinder Zuversicht auf seine Wissenschaft abläugnet und in der „wissenschaftlichen“ Formel: „Alle Menschen sind gleich“ seinen gesunden fünf Sinnen zum Trotz es sich bequem macht.“

S. R a u d h, Israel im Geere, Berlin 1879.

* * *

Franz Liszt (geb. 1811, gest. 1886.)

„Die Juden, die immer gewinnen und profitieren wollen, haben sich nirgends mit dem, was der Ackerbau bietet, begnügt. Die Vorteile, die er gewährt, sind ihnen zu langsam, zu mühsam, zu mäßig — zwei, drei Prozent! Das ist nur gut für Kinder, für Arme! Das Volk Gottes muß zweihundert, ja vierhundert Prozent erhalten, um alle Unannehmlichkeiten parieren, einem kritischen Moment Front bieten zu können und noch hinreichend Metall zu besitzen zum Dupieren ihrer Beraubten.“
„Die Hebräer, welche ihre Vorfahren nicht nach Jahrhunderten, aber nach Jahrtausenden zurück nachweisen, haben sich nicht herabgelassen, Franzosen, Deutsche, Italiener zu werden. Sie sind Söhne Israels geblieben, und diese Tatsache ist zu einem Problem geworden.“ . . .

„Der Jude fuhr fort, das Geld zu monopolisieren. Er hat es erreicht, einem Lande in der Stunde der Gefahr die Kehle zuzunähen und öffnen zu können, je nachdem er die Schnur seiner Börse auf- und zieht und diese zu einer Büchse der Pandora macht. Die früher von ihm betriebene Klein-Industrie und die kleinen Handels-Geschäfte ver-
scheucht er jetzt, da er sie mit der Groß-Industrie der

Banken, dem Großhandel der Finanz ersezt hat, wo er mit schwindelerregender Schnelligkeit der König-Autokrat, der absolute Herrscher geworden ist. Der Jude hat sich mit allen modernen Freiheiten vollgefogen, um alle christlichen Wahrheiten anzugreifen; er hat sich der ganzen Tätigkeit der Presse bemächtigt, um alle Fundamente der Gesellschaft besser erschüttern zu können. Wie er den Gott auf Golgatha haßt, so haßt er alles, worin die Macht, der Adel, die Schönheit der ihn anbetenden Religions-Gesellschaften besteht. Er ist der geborene Widersacher alles dessen, was ihre Stabilität, ihr Wohlbefinden, ihre Blüte und ihren Ruhm feststellt. Unter dem Vorwande, Christen in allen geheimen Gesellschaften zu begegnen, gehört er von Anfang an zu allen Kotten, die daran arbeiten, die bestehende Ordnung zu untergraben, gleichviel unter welchem Regime, unter welchem Vorwande, wenn sie nur dazu helfen, das Bestehende umzustürzen, vor allem den Thron und dann den Altar, oder besser noch zuerst das Religions- und dann das Staatsgesetz. Es gefällt ihm, alles, was an der christlichen Zivilisation gut und schön ist, von dem Strudel des Unbeständigen, von dem Abgrund der Revolution verschlungen zu sehen. Sie, die Juden, haben dabei nichts zu verlieren, sollten ihnen auch einige Millionen geraubt, einige Paläste verbrannt werden! Sie würden angesichts der Flammen lachen, die die Rue Lafitte zerstörend, Paris zerstören würden. Das Petroleum würde ihren Geruchs-Nerven wie duftende Narde, das Dynamit ihren Ohren ein Rißel wie köstliche Musik sein! Wer könnte ihnen Thora und Talmud rauben? Sind sie nicht daran gewöhnt, von allem entblößt zu sein — um alles wieder zurück zu erobern — Reichtümer und Macht? Auch sind sie hinter allen sozialen Erschütterungen, wie sie im Hintergrunde aller moralischen Epidemien sind. Hier konspirieren sie einfach gegen die Stärkeren, indem sie sich zugleich zu Bedienten ihrer Freude, zu Verbergern ihrer Laster, und zu Beschaffern

ihres Ruins machen. Es wird ein Moment kommen, in dem alle christlichen Nationen, mit denen der Jude zusammenlebt, anerkennen, daß die Frage, ob er zu belassen oder auszuweisen sei, für sie eine solche wird, die man als eine auf Tod und Leben bezeichnet, die Frage ob Gesundheit oder fortgesetzte Krankheit, ob sozialer Frieden oder immerwährendes Siechtum und beständiges Fieber.

(Franz Liszt, Gesammelte Schriften, Bd. 6, S. 61—65.)

* * *

Wolfgang Menzel (geb. 1798, gest. 1873).

„Wenn die Wiederherstellung eines ausschließlichen Judenreichs auch möglich wäre, so würden die vermöge des Fluches nun einmal in der Welt zerstreut Lebenden von dem so bequem und üppig unter ihnen ausgestreckten Christen-Leibe, an dem sie sich als Blutegelebid und r und saugen, schwerlich wieder auf den dürren Felsen ihrer Heimat zurückkehren wollen.“

(Literatur-Blatt 1875, S. 316. Vergl. „Homunkulus“ von Hamerling, 8. Gesang.)

„Weil die Juden prinzipiell anti-christlich sind, wurden sie damals die Helden des Tages. Seit Lessings Nathan war man überaus tolerant gegen diese Rasse geworden. Die kosmopolitische und freimaurerische Schwärmerei hatte ihre Emanzipation vorbereitet. Während der langen Kriegs- und Notzeit Deutschlands hatten sich zahlreiche Judenhäuser durch Anleihen an die Fürsten, Lieferungen und Spekulationen auf Kosten ihrer christlichen Mitbürger bereichert, und es gab keine größere Stadt und keinen kleineren Hof mehr, wo nicht baronisierte und mit Ordenskreuzen geschmückte Juden saßen. Das jüdische Haus Rothschild zu Frankfurt am Main war das reichste in ganz Europa geworden und regierte die Finanzen aller Staaten, indem ihm alle schuldig wurden und es die Kurse aller Staats-Papiere lenkte. Nach dem großen Kriege und ins-

besondere nach der großen Hungersnot der Jahre 1816 und 1817 machte sich das Volksgefühl, das die Judenpracht unter so viel christlichem Elend verletzete, auf humoristische Weise Luft durch den Ruf *Hep, Hep!* Das war der Ruf bei den Juden-Verfolgungen im Mittelalter gewesen. Im Jahre 1818 ließ ihn das Volk in Würzburg hören, und bald wiederholte er sich in allen deutschen Städten, ohne das anderweitige Erzeffe damit verbunden wurden. Es war ein Mahnruf an die Juden, sie sollten es nicht zu arg treiben. Allein durch die Gunst der „Gebildeten“ und durch liberale Gesetzgebung geschützt, trieben es die Juden ärger als je und breiteten sich wie ein Krebschaden insbesondere auf dem Lande aus. Ueberall nisteten sich Juden ein, die jedes Unglück, jede Schwäche, jeden Leichtsinn des christlichen Bauers ausbeuteten, um ihn zu ihrem Schuldner zu machen und dann um Hab und Gut zu bringen. Wie der jüdische Bankier in der Hauptstadt dem Staate Geld lieh, aber einen niederen Wert bezahlte, als die stipulierte Summe betrug, und nachher mit Vorteil die Staats-Papiere wieder verkaufte, abermals wohlfeil einkaufte, wenn er sie hatte sinken machen, und wieder teurer verkaufte, wenn er sie steigen ließ; ganz ebenso bezahlte der Land-Jude dem Bauer weniger, als dieser ihm schuldig blieb, presste ihm dann Vieh und Acker zu Spottpreisen ab und verkaufte sie wieder teuer. — Zudem begann die reiche und übermütige Jugend Israels sich auf die Literatur zu werfen und mit ihren Geldmitteln Journale zu kaufen oder zu gründen, in denen sie unter dem Aushängeschild des Liberalismus und unter dem Schuß und Beifallsruf der Lichtfreunde gegen alles zu Felde zog, was uns Christen und Deutschen heilig ist. Die jüdischen Korpphären dieser Richtung waren Heine, ein reicher Geist mit vollkommenstem Affen-Charakter, und Börne, ein wahrer Schloß, der die lange Juden-Verachtung durch den ingrimmigsten Deutschenhaß zu rächen versuchte. Außer diesen drängten sich auch unzählige Juden zur Re-

daktion politischer und schönwissenschaftlicher Journale, schrieben für das Theater usw. Die ganze deutsche Presse durchzog ein auffallender Juden-Geruch.

Bd. III, S. 235 bis 237.

Die Emanzipation der Juden in Europa hat zwar diesen selbst sehr genützt, aber nur auf Kosten ihrer christlichen Mitbürger, denn die von der germanischen grundverschiedene semitische Rasse ist in sofern bevorrechtet worden und hat mit ihren christlichen Mitbürgern nicht gleiche Pflichten übernommen, als sie die Arbeit scheut und ihren christlichen Mitbürgern nur den Lohn der Arbeit abzulisten weiß. Diese Juden-Emanzipation ist romanischen Ursprungs, denn sie kam in der französischen Revolution auf. Die Stadt Straßburg protestierte ausdrücklich dagegen im Jahre 1791 und sagte vorher, die Juden würden auch nach der Emanzipation wie vorher Juden bleiben, nie arbeiten wollen wie der Christ, sondern schwachern und wuchern, als eine privilegierte Klasse von der Arbeit der Christen leben, nur als fremder Parasit dem einheimischen Baum die Kräfte aussaugen. Weit entfernt, sich in der allgemeinen Menschheit aufzulösen, würden sie ihren Rasse-Charakter zähe beibehalten.*

(Wolfgang Menzel; Rom's Unrecht, S. 356—57.)

* * *

Professor Rudolf Virchow (geb. 1821, gest. 1904).

„Im November 1866 hielt ich eine öffentliche Vorlesung über Krankenhäuser. Ich schilderte darin, meiner Meinung nach geschichtlich getreu, die beinahe einzigen Verdienste, die das Christentum um diese Seite der Humanitäts-Anstalten gehabt hat — Verdienste, die bekanntlich dadurch nicht aufgewogen werden, daß die Juden im Laufe des gegenwärtigen Jahrhundert gleichfalls Krankenhäuser (und zwar gewöhnlich für Juden) gegründet haben. — Schon nach dem Schlusse der Vorlesung wurde mir mitgeteilt, daß

mein Vortrag bei nicht wenigen anwesenden Juden großen Unwillen erregt hätte (!).“

(Virchow teilt dann einen Brief mit, der ihm wenige Tage darauf von einem Juden zugeht und worin bittere Klage geführt wird, daß der Professor nur von der „christlichen Liebe“ und nicht von der Mildbütigkeit der Juden gesprochen. — Virchow bemerkt hierzu:)

„So ist die jüdische Empfindlichkeit! Nicht einmal die Geschichte möchten sie bestehen lassen! Die bekannte Unduldsamkeit, ja Grausamkeit der alten Juden gegen Fremde soll in Milde und Nächstenliebe umgewandelt werden! Es tut mir leid, daß ich diesen Wünschen gerade um der Gerechtigkeit willen nicht genügen kann.“

„Es war nicht nötig, in der vorliegenden Angelegenheit — (in der Verteidigung der Juden durch Dr. Meiliß) — Spinoza und David Strauß, Lazarus und Lasler gegen mich ins Feld zu führen. Ich leugne es ja nicht, daß unter den Juden ausgezeichnete Männer sind, aber nicht jeder Jude hat das Zeug zu einem Spinoza oder Lasler. Ihr Familien- und Stammesstolz führt leicht zur Ueberhebung und Ungerechtigkeit. Ich verstehe das, aber ich liebe es nicht. Allein ich zweifle nicht, daß auch diese Eigenschaft, wie die so weit verbreitete Empfindlichkeit der Juden, sich verlieren wird mit der vollen Gleichberechtigung“ (? —)

(Aus dem „Archiv für pathologische Anatomie“, 44. Band (1868), Seite 138—144.)

„Historisch ist es, daß die Juden, solange sie einen Staat bildeten, keine Hospitäler gehabt haben, weder für sich, noch weniger für Fremde, und daß sie auch in ihrer Zerstreuung einen bestimmenden Einfluß auf die Gestaltung der Krankenpflege niemals geübt haben. Ich weiß wohl, daß es den Juden geboten war, einen Fremdling, der in Judäa wohnte, zu lieben, wie sich selbst (Mos. 3; 10, 33—34), aber der jüdische Staat baute sich auf Intoleranz,

ja auf absoluter Ausschließlichkeit auf, und das mußte er, weil er ein hierarchischer Staat war. Er machte die Prophezeiung (Moses 5; 7, 16) wahr: „Du wirst alle Völker fressen, die der Herr, dein Gott, dir geben wird, so sollst ihrer nicht schonen.“

(Anmerkung zu einem veröffentlichten Vortrag
Virchows „Hospitälcr und Lazarette“ a. d. Jahre 1866.)

* * *

Robert v. Mohl (geb. 1799, gest. 1875).

„Bereitwillig erkennen wir die vielen guten Eigenschaften der jüdischen Nationalität an, ihre Intelligenz, ihre Sparsamkeit, Unermüdblichkeit und Zähigkeit. . . . Allein dies Alles ändert an der Tatsache, daß sie eine von der deutschen Masse verschiedene sind und daß sie an ihrer Stammes-Eigentümlichkeit mit der unerschütterlichsten Festigkeit halten, von ihr ganz durchdrungen sind, lediglich nichts ab, und nichts an den naturgemäßen Folgen dieser Tatsache. Nun hat es aber die Politik mit Tatsachen zu tun und soll diesen Rechnung tragen, wenn sie nicht irre gehen will. . . .

Die Juden . . . bilden nirgends eine geschlossene, auf einem bestimmten Territorium zusammenbleibende Gesamtheit, sondern sie sind in einzelnen Familien zerstreut über das ganze Land. Und doch verbleiben sie in ihrer Eigenart, sind ihren in andern Staaten in gleicher Weise lebenden Stammesverwandten gleichartiger und zugetaner, als ihren zufälligen tatsächlichen Landsleuten. . . .

Der zweite Punkt . . . ist die entschiedene Scheu derselben vor gerade denjenigen Arbeiten, auf welchen die Gesellschaft vorzugsweise beruht, nämlich vor Ackerbau und vor jedem eine starke Körperkraft erfordernden Handwerke. Auch da, wo sie seit Jahrzehnten Grund und Boden erwerben, jedes Gewerbe betreiben dürfen, gehört es zu den seltensten Ausnahmen, daß ein Jude das Feld selbst bebaut, oder das Handwerk eines Schmiedes, Zimmermannes,

Maurers und dergleichen betreibt, man findet sie nicht unter den Eisenbahnarbeitern, den Matrosen, den Bergleuten Durch ein Uebermaß von Zwischenhändlern, Hausierern, Schacherern werden keine Werte erzeugt; ihre ganze Tätigkeit ist überflüssig; was sie mit zum Teile sehr zweifelhaften Geschäften gewinnen, wird bloß Anderen, Einfältigeren abgenommen. Ebenso sind die Hunderte und Tausende von fetten Börsen-Spekulanten, welche nicht etwa Bankgeschäfte machen und den Großhandel durch Wechsel- und Geldgeschäfte fördern, sondern nur in fieberhaftem Müßiggange in den Staatspapieren spielen, eine wahre Pestbeule unserer jetzigen Zustände, mögen sie auch durch Zufall und die Dummheit Dritter reich werden. Und in gleicher Weise verhält es sich mit dem Schwarme des jüdischen Literatentums."

(H. v. Mohl: Staatsrecht, Völkerrecht und Politik. 3. Bd., S. 676 ff. Tübingen 1869.)

* * *

Constantin Frank.

„Es ist eine nichtige Ausrede, daß nur die ehemalige Gesetzgebung die Juden zu einem so exklusiven und exceptionellen Wesen gemacht habe, als welches sie dem tieferen Blick noch überall erscheinen, und daß gerade dadurch der so allbekannte gewinnfüchtige Geist in ihnen erzeugt sei. Würden sie hingegen zu vollem Bürgerrecht aufgenommen, heißt es dann, so würden sie sich alsbald mit der christlichen Bevölkerung amalgamieren und wahrscheinlich in Zukunft verhältnismäßig ebenso viele Tagelöhner, Fabrikarbeiter, Ackerbauer und Handwerker aufzuweisen haben als diese. Das glaube, wer's glauben mag! Die Juden selbst sind gewiß am allertwenigsten gewillt, die Emanzipation in diesem Sinne aufzufassen. Eine 1800jährige Erfahrung zeigt, daß sie überall und unter allen Umständen ein Volk für sich bleiben, während doch so manche andere zer-

sprenge und unterdrückte Völker im Laufe der Jahrhunderte immer mit dem sie umgebenden Stamme verschmolzen, sogar trotz entgegenstehender Gesetze. Es muß also wohl mit den Juden noch eine andere Verwandtnis haben. Wäre es denn nicht denkbar, daß etwas Eigenartiges in ihnen läge, das zu bewältigen überhaupt keine Staats-Gesetzgebung vermöchte, und das folglich auch trotz der Emanzipation noch immer fortwirken wird? Es steht ja urkundlich fest, daß die Juden schon im Altertum der ganzen damaligen Welt als etwas Exzeptionelles erschienen, wie auch sie selbst sich dafür hielten und ausdrücklich dafür ausgaben. Und nun sollte eine moderne Gesetzgebung auf einmal etwas ganz anderes aus den Juden zu machen vermögen, als sie von Anfang der Zeiten gewesen? Wenn das kein Aberglaube an die Staats-Allmacht ist, so gibt es keinen. Sind also die Juden nicht erst durch die ehemalige Gesetzgebung zu einem exzeptionellen Wesen geworden, sondern waren sie schon an und für sich ein solches Wesen, wie sie es auch noch bis heute sind, so gebietet nicht nur die Staats-Weisheit, sondern selbst die Gerechtigkeit, dem Suum Cuique folgend, dieses exzeptionelle Wesen auch als ein solches zu behandeln. Gesetzliche Gleichstellung wird dadurch nicht nur zu einem Nonsens, sondern sogar zu einem positiven Unrecht gegen die ungeheure Majorität der christlichen Bevölkerung, die dadurch in ihrer materiellen Existenz wie zugleich in ihrer geistigen Entwicklung gefährdet und geschädigt wird. Schon heute ist es ja dahin gekommen, daß in vieler Hinsicht weit eher von der Aufgabe einer Emanzipation der Christen als der Juden zu sprechen wäre, eine tatsächliche Kritik der mit der vulgären Aufklärung auf die Bahn gebrachten Behandlung der Judenfrage, die keine Sophisterei mehr zu entkräften vermag!

(Aus „National-Liberalismus und die Juden-Herrschaft“. München 1874, S. 60.)

Adolf Frank.

„Judas, mit einem Kuß verrätst du des Menschen Sohn!“
— Stets und überall haben die Juden sich geberdet, als wollten sie den Nationen Liebe und Segen bringen; und wo ist ein Volk auf der ganzen Erde, das ihrer Heuchelei getraut hat? — Wo sie gewirkt haben, gleich ihre Wirksamkeit dem Verräterkuß des Judas, für den sie die Silberlinge in ihre Tasche gebracht.

(Adolf Frank. Wissensch. Beitr. z. Judenfrage.)

* * *

Professor Dr. Paul Deppeler.

„Kaum sollte man glauben, daß dies ein Teil desselben Volkes ist, welches außerhalb Palästinas den Christen-Völkern wie ein Pfahl im Fleische sitzt, ihnen das Blut aus-saugt, sie knechtet mit den goldenen Ketten der Millionen, und mit den Rohr-Szeptern giftgetränkter Federn die öffentlichen Brunnen der Bildung und Moral durch Ein-werfen ekliger und eitriger Stoffe vergiftet.“

(Wanderfahrten im Orient, S. 298.)

* * *

Julian Schmidt (geb. 1818, gest. 1886).

„Zu dem geschäftlichen Zweige der Literatur, der Journalistik, bilden die Juden jetzt die ungeheure Mehrheit. Daher die Empfindlichkeit, wenn man auf das Judentum zu sprechen kommt. Fast sieht es so aus, als seien die Juden noch immer das auserwählte Volk und durch ein Privileg gegen die Angriffe geschützt, die sich jede andere Nation gefallen lassen muß. Gegen die Deutschen haben Börne, Heine und ihre Glaubensgenossen eine ganze Stala von Schimpfwörtern angewandt, vom „Bedientenvolke“ an bis zum „Nachtstuhl“, und gegen das Christentum nicht minder; wagt man es aber, auf den ewigen Judenschmerz zu lästern, wagt man es, zu be-

zweifeln, daß Shylock ein Märtyrer war, so ringt die gesamte Journalistik über diesen Mangel an Aufklärung und Toleranz die Hände!"

J. Schmidt, Gesch. d. deutsch. Nat.-Lit.

* * *

Prof. Dr. Theodor Billroth (geb. 1829, gest. 1894.)

„Es ist ein ziemlich allgemein verbreiteter Irrtum, von den Juden als von Deutschen oder Ungarn oder Franzosen zu sprechen, die nur eben zufällig eine andere Konfession haben, als die meisten übrigen Bewohner von Deutschland, Ungarn oder Frankreich. Man vergißt oft ganz, daß die Juden eine scharf ausgeprägte Nation sind, und daß ein Jude ebenso wenig wie ein Perser oder Franzose oder Neuseeländer oder Afrikaner je ein Deutscher werden kann. Was man jüdische Deutsche heißt, sind eben doch nur zufällig deutsch redende, zufällig in Deutschland erzogene Juden, selbst wenn sie schöner und besser in deutscher Sprache dichten und denken, als manche Germanen von reinstem Wasser. Sie verlieren ihre nationale Tradition dabei aber ebensowenig je ganz, als die Deutschen den deutschen Typus da verlieren, wo sie unter anderen Nationen verstreut sind, wie in Siebenbürgen und Amerika. Es ist daher weder zu erwarten noch zu wünschen, daß die Juden je in dem Sinne deutsch-national werden, daß sie bei nationalen Kämpfen so zu empfinden vermöchten wie die Deutschen selbst; es fehlt ihnen vor allem das, worauf unsere deutschen Empfindungen, mehr als wir uns zugestehen mögen, basieren, nämlich die gesamte mittelalterliche Romantik. Die Juden haben keine Veranlassung, mit besonderem Vergnügen an das deutsche Mittelalter zurückzudenken, während dies neben, ja vor dem klassischen Altertum, das im allgemeinen den Juden auch ziemlich fern steht, die deutsche Jugend und auch die deutsche Ge-

lehrtenswelt erfüllt. Daß bedeutende Menschen aller Zeiten und aller Nationen sich in den großen, allgemein menschlichen Fragen stets sympathisch begegnen werden, ist klar, doch ebenso klar ist mir auch, daß ich innerlich trotz aller Reflektion und individuellen Sympathie die Klust zwischen rein deutschem und jüdischem Blut heut noch so tief empfinde, wie von einem Teutonen die Klust zwischen ihm und einem Phönizier empfunden sein mag.“

(Prof. Dr. Willroth „Ueber das Lehren und Vernen der Medizinischen Wissenschaften“. 1876.)

* * *

Otto Ulagau (geb. 1838, gest. 1894.)

„Die Juden sind die wütendsten „Kulturkämpfer“ gewesen. Wenn nicht Takt und Anstand, so hätte sie schon Klugheit und Vorsicht — denn sie können nicht wissen, was ihnen bevorsteht — zurückhalten müssen, sich in den Streit zwischen Staats-Regierung und Katholizismus zu mischen. Aber gerade die Juden schürten den bedauernswerten Kampf aus Leibeskraften.“

„Nicht nur in Berlin, Wien, Frankfurt a. M., nicht nur in Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind die Börsianer zu neun Zehntel Juden resp. getaufte Juden: auch an den Börsen von London und Paris dominieren die Juden; auch hier stobt „an den hohen jüdischen Festtagen“ das Geschäft. Ich stehe aber nicht an, auch zu behaupten: von den Gründungen der Schwindel-Periode in Deutschland fallen gut 90 Proz. auf die Juden.“

„Ich will die Juden nicht umbringen oder abschlachten, sie auch nicht aus dem Lande vertreiben; ich will ihnen nichts nehmen von dem, was sie einmal besitzen, aber ich will sie revidieren, und zwar funditus revidieren. Nicht länger dürfen falsche Toleranz und Sentimentalität, leidige Schwäche und Furcht uns Christen abhalten, gegen

die Auswüchse, Ausschreitungen und Anmaßungen der Judenschaft vorzugehen. Nicht länger dürfen wir's dulden, daß die Juden sich überall in den Vordergrund, an die Spitze drängen, überall die Führung, das große Wort an sich reißen. Sie schieben uns Christen stets beiseite, sie drücken uns an die Wand, sie benehmen uns die Luft und den Atem. Sie führen tatsächlich die Herrschaft über uns; sie besitzen eine gefährliche Uebermacht und sie üben einen höchst unheilvollen Einfluß. Seit vielen Jahrhunderten ist es wieder zum ersten Mal, daß ein fremder, an Zahl so kleiner Stamm die große eigentliche Nation beherrscht. Die ganze Weltgeschichte kennt kein zweites Beispiel, daß ein heimatloses Volk, eine physisch wie psychisch entschieden degenerierte Rasse, bloß durch List und Schlaueit, durch Wucher und Schacher über den Erdenkreis gebietet.

„Von den Juden können wir lernen. Vom getauften Minister bis zum polnischen Schnorrer bilden sie eine einzige Kette, machen sie, fest geschlossen, bei jeder Gelegenheit Fornt gegen die Christen. Ihr dürft zehnmal eher den Reichskanzler beleidigen als den schäbzigsten Juden. Seht einen Trödel-Juden nur schief an, und sofort erschallt von Gumbinnen bis Lindau, von Meseritz bis Bamberg und Oppenheim der Ruf: Israel ist in Gefahr! Mendel Frenkel, in einem galizischen Nest wegen Betruges oder Diebstahls eingesperrt, verlangt im Gefängnis koschere Kost, und da er sie nicht erhält, schreit die ganze europäische Presse über Justizmord!“

(Otto Glagau, der Börsen- und Gründungs-Schwindel in Berlin. S. XXIV f., XXIX f. Leipzig 1876. Zuerst in der „Gartenlaube“ veröffentlicht.)

* * *

Albert Schäffle (geb. 1831).

„Mit der Verstreuung in die ganze Welt wurden die Juden immer mehr ein Handelsvolk. Der Verschmelzung

mit anderen Völkern unzugänglich und doch durch Glauben und Sitte stark genug, um gegen allen Vernichtungskampf der fremden Völker sich zu erhalten, bildeten sie sich teils zu Kosmopoliten des Handels, teils zu Wuchern aus, genau nach dem Gesetze, welches bereits erklärt worden ist. Für diese Funktionen durch Jahrhunderte vorzüglich angepaßt, werden sie immer an Macht gewinnen, so lange das den Spekulations- und Wuchergewinn begünstigende wirtschaftliche Organisations-Prinzip der schrankenlosen freien Konkurrenz bei den sie bewirtenden Völkern Geltung behauptet.“

„Begabt wie wenige Nationen, höchst wandlungsfähig wie alle zwischen den Tropen und der gemäßigten Zone ausgebildeten Völker, dennoch den Nationen, unter die sie sich mischen, fremd, sind die Juden geeignet, einen Beruf zu erfüllen, der neben ihrem Verdienst um den Monotheismus gewöhnlich nicht erwähnt wird. — Sie sind ein zersetzendes, Gährung erregendes, kosmopolitisches Element der menschlichen Völker-Familie. Sie lassen sich von den Völkern nicht auffaugen, sind aber geneigt und befähigt, Glauben, Sitte, Verfassung, Wirtschaft anderer Völker aufzulösen, und der stärkste Sauerteig gegen beschränkte nationale Versumpfung und Stagnation zu werden. In dieser Funktion sind sie seit Jahrtausenden fest, zum Teil frech, aber auch scharfsinnig und kritisch geworden und haben bis auf die neueste Zeit Bewegung in das innere Leben der von ihnen durchdrungenen Völker gebracht. Diese geschichtliche Rolle des auserwählten Volkes ist noch nicht ausgespielt. Seine Idealisten haben seit Jahrtausenden bis heute die größten Umwälzungen

eingeleitet, seine Bucherer unbewußt an der Erschütterung des gesellschaftlichen Gefüges gearbeitet. Durch ihre spezifischen Eigenschaften erlangen die Juden abwechselnd die Herrschaft und durch ebendieselben erleiden sie immer wieder jähen Sturz.“

(A. H. C. F. Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers. Bb. 4, S. 460 f. Tübingen 1878.)

* * *

Wilh. Marr.

„Es muß hier gleich auf die Tatsache hingewiesen werden, daß die Juden von Anfang an, wo sie in der Geschichte auftreten, bei allen Völkern ohne Ausnahme verhaßt waren. Nicht ihrer Religion wegen die generelle Feindschaft gegen die Juden hatte andere Gründe: Erstens in der Scheu der Juden vor wirklicher Arbeit; zweitens in ihrer gesetzlich vorgeschriebenen Feindschaft gegen alle Nichtjuden.

Daß ein Volk, welches im Krieg und Frieden sich zu dem Codex Moses bekannte, keine internationale Sympathie erregen konnte, wird jeder zugeben, der das mosaische Gesetz in der Bibel auch nur ganz flüchtig zu durchlesen sich die Mühe gegeben hat. Phantasie- und herzlos, rein traktatmäßig geschäftlich, in Formalismus verknöchert war das Verhältnis der Juden zu Jehovah. Im praktischen Leben der ausgeprägteste Realismus, den man sich denken kann. Aber in dieser Beziehung wie aus einem ehernen Guß. Selbst der Jehovah des alten Testaments war ein starker Realist. Er erkannte die Existenz „anderer Götter“ und war vom Konkurrenzhaß gegen diese besetzt.

Titus beging den weltgeschichtlich dümmsten Streich, den man sich nur denken kann, indem er nach der Zerstörung Jerusalems die Juden teils in die römische

Gefangenschaft schleppte, teils sie gewaltsam künstlich zerstreute. In Rom herrschte eben so wenig Glaubenshaß. „Jeder Gott ist in Rom willkommen“, sagte das Sprichwort. Freilich, wenn im Namen der Götter, die in Rom ihr „salve hospes“ fanden, die Menschen Unfug trieben, die römischen Tempel zu demolieren suchten usw., so schritt die römische Polizei ein. Was die Juden aber auch bei den Römern verhaßt gemacht hat, war wieder ihr exklusives Wesen, gepaart mit dem realistischen Schacher- und Wuchergeist, den sie in die römische Welt mitbrachten.“

„Es ist gleich Anfangs nach der Zerstreung der Juden im Abendlande eine bemerkenswerte kulturgeschichtliche Erscheinung gewesen, daß das Judentum sich in die Städte warf und der Arbeit des Landbaues und der Kolonisation sich noch abholder zeigte als in Palästina und noch früher in Aegypten. Man wende nicht ein, daß es in manchen Ländern den Juden nicht gestattet gewesen sein soll, Grund und Boden zu erwerben. Das Abendland war bis tief in das Mittelalter hinein zum großen Teil ein brachliegendes Urland. Nichts stand jenem „Squatterleben“ entgegen, welches die Pioniere der Kultur in den Wäldern Nord-Amerikas führten. Herrenloser Boden war im Abendlande in Ueberfülle vorhanden. Aber er wurde von den Juden nicht in Angriff genommen, denn diesem Volke fehlte die energische Tatkraft der alten Angelsachsen, die, ihres Glaubens wegen vertrieben, im fernen Westen aus Wildnissen Staaten schufen. Nicht die Art und der Pflug, die List und die Verschlagenheit des realistischen Schachergeistes waren die Waffen, mit welchen die Juden das Abendland eroberten und namentlich aus Deutschland ein Neu-Palästina gemacht haben.“

(Wilh. Marr, Der Sieg des Judentums über das Germanentum. Bern 1879. 11. Aufl., S. 11 f. u. 16.)

Heinr. v. Treitschke (geb. 1834, gest. 1896.)

„Ueber die National-Fehler der Deutschen, der Franzosen und aller anderen Völker durfte jedermann ungeschert das Härteste sagen; wer sich aber unterstand, über irgend eine unleugbare Schwäche des jüdischen Charakters gerecht und maßvoll zu reden, ward sofort fast von der gesamten Presse als Barbar und Religions-Verfolger gebrandmarkt.“

„Aber verbirgt sich hinter diesem lärmenden Treiben wirklich nur Böbel-Rohheit und Geschäftsneid? Sind diese Ausbrüche eines tiefen, lang verhaltenen Bornes wirklich nur eine flüchtige Aufwallung, so hohl und grundlos wie einst die teutonische Juden-Heze des Jahres 1819? Nein, der Instinkt der Massen hat in der That eine schwere Gefahr, einen hochbedenklichen Schaden des neuen deutschen Lebens richtig erkannt; es ist keine leere Redensart, wenn man heute von einer deutschen Juden-Frage spricht. Wenn Engländer und Franzosen mit Geringschätzung von dem Vorurteil der Deutschen gegen die Juden reden, so müssen wir antworten: Ihr kennt uns nicht; Ihr lebt in glücklicheren Verhältnissen, die das Aufkommen solcher „Vorurteile“ unmöglich machen. Die Zahl der Juden in West-Europa ist so gering, daß sie einen fühlbaren Einfluß auf die nationale Gesittung nicht ausüben können; über unsere Ostgrenze aber dringt Jahr für Jahr aus der unerschöpflichen polnischen Wiege eine Schar strebsamer, hosen-verkaufender Jünglinge herein, deren Kinder und Kindes-kinder dereinst Deutschlands Börsen und Zeitungen beherrschen sollen. Die Einwanderung wächst zusehends und immer ernster wird die Frage, ob wir dieß fremde Volkstum mit dem unseren verschmelzen können. . . .“

„Man lese die Geschichte der Juden von Graek; welche fanatische Wut gegen den „Erbfeind“, das Christentum; welcher Todeshaß gerade wider die reinsten und mächtigsten Vertreter germanischen Wesens, von Luther bis herab auf

Goethe und Fichte! Und welche hohe, beleidigende Selbst-
Ueberschätzung! Da wird unter beständigen hämischen
Schimpfreden bewiesen, daß die Nation Rants eigentlich
erst durch die Juden zur Humanität erzogen, daß die
Sprache Lessings und Goethes erst durch Börne und Heine
für Schönheit, Geist und Wiß empfänglich geworden sei!
Welcher englische Jude würde sich je unterstehen, in solcher
Weise das Land, das ihn schützt und schirmt, zu ver-
leumden? Und diese verstoßte Verachtung gegen die deut-
schen „Gojim“ ist keineswegs bloß die Gefinnung eines ver-
einzelten Fanatikers.“

„ Unbestreitbar hat das Semitentum an dem
Lug und Trug, an der frechen Gier des Gründer-Untwesens
einen großen Anteil, eine schwere Mitschuld an jenem
schönen Materialismus unserer Tage, der jede Arbeit nur
noch als Geschäft betrachtet und die alte gemütliche Ar-
beitsfreudigkeit unseres Volkes zu ersticken droht. In
tausenden deutscher Dörfer sitzt der Jude, der seine Nach-
barn wuchernd auskauft. Unter den führenden Männern
der Kunst und Wissenschaft ist die Zahl der Juden nicht
sehr groß, um so stärker die betriebsame Schar der semiti-
schen Talente dritten Ranges. Und wie fest hängt dieser
Viteraten-Schwarm unter sich zusammen; wie sicher ar-
beitet die auf den erprobten Geschäfts-Grundsatz der
Gegenseitigkeit begründete „Unsterblichkeits-Versicherungs-
Anstalt“, also daß jeder jüdische Poetaster jenen Eintags-
Ruhm, den die Zeitungen spenden, blank und bar ohne
Verzugs-Zinsen erhält“

„ Am gefährlichsten aber wirkt das billige
Uebergewicht des Judentums in der Tages-Presse.
Jahrzehnte lang wurde die öffentliche Meinung in vielen
deutschen Städten zumeist durch jüdische Federn „gemacht“;
es war ein Unglück für die liberale Partei und einer der
Gründe ihres Verfalls, daß gerade ihre Presse dem Juden-
tum einen viel zu großen Spielraum gewährte“

„Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmuts mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück!“

(Preuß. Jahrbücher, Novbr. 1879.)

* * *

Johannes Scherr (geb. 1817, gest. 1886).

Wenn die Juden schlechterdings eine eigene Nation sein und bleiben wollen, so ist das ihr Recht. — Aber nicht minder ist es das Recht der anderen Nationen, zu den Juden zu sagen: Jüdische Nation, schaffe dir auch einen eigenen National-Staat, sei es in Palästina oder wo immer. — Ein National-Jude und ein National-Deutscher zugleich zu sein, nämlich in Wahrheit und mit Ueberzeugung, das ist ein Ding der Unmöglichkeit.

* * *

Eduard von Hartmann (geb. 1842, gest. 1906.)

„Unbillig ist es, im Namen einer abstrakten Gerechtigkeit die bedingungslose Gleichstellung ungebetener fremder Gäste ohne entsprechende Gegenleistung von einem Volke zu verlangen: noch unbilliger ist es, einem Volke anzufinnen, daß es das sich überhebende Bewußtsein dieser Gäste, etwas Höheres und Besseres zu sein, als es selbst, im Namen der religiösen Toleranz respektieren und sich gefallen lassen sollte; am allerunbilligsten und illohalften aber ist das Schaukelspiel mit der abwechselnden Hervortreibung der einander ausschließenden Behauptungen der vollen Zugehörigkeit zur Nationalität des Wirtsvolkes und der providentiellen Erhabenheit über dasselbe.“

* * *

Theodor Mommsen (geb. 1817.)

„Das merkwürdige, nachgiebig zähe Volk war in der alten wie in der heutigen Welt überall und nirgends heimisch“

und überall und nirgends mächtig. — Wie zahlreich selbst in Rom bereits vor Caesar die jüdische Bevölkerung war und zugleich wie landsmannschaftlich eng die Juden auch damals zusammenhielten, beweist die Bemerkung eines Schriftstellers dieser Zeit, daß es für den Statthalter bedenklich sei, den Juden in seiner Provinz zunahe zu treten, weil er dann sicher darauf zählen dürfe, nach seiner Heimkehr von dem hauptstädtischen Pöbel ausgepiffen zu werden. Auch zu jener Zeit war das vorwiegende Geschäft der Juden der Handel: mit dem erwerbenden römischen Kaufmann zog damals der jüdische Händler überall hin, wie später mit dem genuesischen und venezianischen, und neben bei der römischen strömte das Kapital allerorts bei der jüdischen Kaufmannschaft zusammen. Auch zu jener Zeit endlich begegnen wir der eigentümlichen Antipathie der Occidentalen gegen diese so gründlich orientalische Rasse und ihre fremdartigen Meinungen und Sitten. Dies Judentum, obwohl nicht der erfreulichste Zug in dem nirgends erfreulichen Bilde der damaligen Völkermengung, war nichtsdestoweniger ein im natürlichen Verlauf der Dinge sich entwickelndes geschichtliches Moment, das der Staatsmann weder ableugnen noch bekämpfen durfte und dem Caesar vielmehr, eben wie sein Vorgänger Alexander, in richtiger Erkenntnis der Verhältnisse möglichst Vorschub tat. — Wenn Alexander, der Stifter des alexandrinischen Judentums, damit nicht viel weniger für die Nation tat, wie ihr eigener David durch den Tempelbau von Jerusalem, so förderte auch Caesar die Juden in Alexandria wie in Rom durch besondere Begünstigungen und Vorrechte und schützte namentlich ihren eigentümlichen Kult gegen die römischen wie gegen die griechischen Lokal-Pfaffen. Die beiden großen Männer dachten natürlich nicht daran, der hellenischen oder italisch-hellenischen Nationalität die jüdische ebenbürtig zur Seite zu stellen. Aber der Jude, der nicht wie der Occidentale die Pandora-Gabe politischer Organisation

empfangen hat und gegen den Staat sich wesentlich gleichgiltig verhält, der ferner ebenso schwer den Kern seiner nationalen Eigentümlichkeit aufgibt, als bereitwillig denselben mit jeder beliebigen Nationalität umhüllt und bis zu einem gewissen Grad der fremden Volkstümlichkeit sich anschmiegt — der Jude war eben darum wie geschaffen für einen Staat, welcher auf den Trümmern von hundert lebendigen Politiken erbaut und mit einer gewissermaßen abstraktiven und von vornherein verschliffenen Nationalität ausgestattet werden sollte. Auch in der alten Welt war das Judentum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Dekomposition“

(Mommsen, Römische Geschichte, VII. Aufl., 3. Bd., S. 549. Berlin 1882.)

* * *

Freiherr von der Brüggen.

„Beim Juden geht das Gebot des materiellen Gewinnes so sehr allen anderen psychischen Motiven vor, daß nur wenige Gebiete der Pflicht ihm gegenüber Geltung behalten. Und diese wenigen Gebiete liegen eingeschlossen in dem Bereiche der religiösen Genossenschaften des alten Testaments; dem Christen, der christlichen Gesellschaft und dem christlichen Staate gegenüber besteht für den Juden keine sittliche Pflicht. . . . Ein Jude, der gestohlen hat, wird um deswillen von seinesgleichen kaum schlechter angesehen, es sei denn, daß er sich dabei hätte ertappen lassen und ihm der Gewinn davon entgangen wäre. Ein Fehler, vollends ein gewöhnlicher Betrüger, verliert durch diese Verbrechen (in den Augen der Juden) nichts an seiner gesellschaftlichen Stellung, es sei denn, daß das Verbrechen am Judentume verübt wurde. Die Lüge ist etwas so Gebräuchliches, daß man den Wert der Wahrhaftigkeit kaum zu kennen scheint. . . . Ehre wird hier mit Gold reichlich

aufgewogen; wer Geld hat, hat Achtung, und Niemand fragt nach seiner Ehre. Man wird vielleicht einwenden, das sei die Folge der langen Bedrückung. Aber der Bittauer ist noch viel ärger bedrückt worden als der Jude und ist dennoch mehr geneigt, in Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit eine Befriedigung zu finden. In seiner Stellung und seinem Einflusse hat das Volk Israel vollkommen den Charakter einer fest geschlossenen Geburts = Aristokratie, welche sich nicht auf Grundbesitz und Vorechte, sondern auf beweglichen Besitz und Intelligenz stützt. Der verderbliche Einfluß, den sie ausübt, wird nur gemildert durch das Vorurteil des sie umgebenden Volkes, welches dem Juden ein Verbrechen weniger hoch anrechnet, um seiner Abstammung, seines Glaubens willen, um der geringen Meinung willen, die es von seinem sittlichen Charakter hegt, um der geringen Anforderung an sein Pflicht-Bewußtsein willen.“

„Die strenge Geschlossenheit der Rasse ist fast vollkommen, nur durch das Recht des Blutes wird der Zutritt erlangt; der Austritt wird mit einem Haß und einer Wut bestraft, welche sich alljährlich in Weispielen zeigt, wo jüdische Abtrünnige von ihrem Volke durch die ganze Welt hin verfolgt werden, wo Jüdinnen, die einen Christen heirateten, mit Gewalt geraubt wurden und verschwanden, abtrünnige Söhne von der Rache des Stammes ereilt wurden. Der einheitliche Geist dieser Aristokratie ist ein gewaltiger, die Energie in der Verfechtung der gemeinsamen Interessen der Rasse ist bewundernswert.“

„Dieser sittliche Mangel beim Volke Israel, in Verbindung mit seiner geistigen Macht und mit der Abwesenheit aller Verantwortlichkeit bei Ausübung der letzteren, das sind Umstände, welche die größte Aufmerksamkeit der Staaten verdienen.“

„Es handelt sich bei der Judenfrage in keiner Weise um religiöse Duldung. Wer die Sache so meint, weiß entweder nichts von der Judenfrage, oder benützt die Toleranz-Fahne bloß als Aushängeschild. . . . Nicht der Glaube scheidet uns von dem Juden, sondern die Kultur. Die Judenfrage ist eine Kulturfrage!“

(Ernst Freiherr v. d. Brüggen, Rußland und die Juden. S. 48 ff. u. 96. Leipzig 1882.)

* * *

Viktor von Scheffel (geb. 1826, gest. 1886).

(Brief an den wiener Juden Singer, der an Scheffel zum 58. Geburtstag die Schrift: „Sollen die Juden Christen werden?“ geschickt hatte.)

. . . . „Ihre Broschüre werde ich mit Aufmerksamkeit lesen, halte aber ein Eingehen auf die Fragen nicht für praktisch, da gar nichts damit entschieden wird.

Die Abneigung der germanischen Völker gegen die Semiten beruht nicht auf der Verschiedenheit von Religion und Dogma, sondern auf Verschiedenheit von Blut, Rasse, Abstammung, Volkssitte und Volks-Gesinnung; sie läßt sich weder schaffen, noch in Abgang dekretieren, sie wird auch bei der freiesten religiösen und politischen Anschauung beider Parteien fortbestehen, wie die Amerikaner und Chinesen, die auf dem freien Boden von Texas neben und mit einander leben.

Oft habe ich mit meinem Freunde Berthold Auerbach über diese Dinge gesprochen; mit den liberalen Ideen allein sind sie nicht zu ordnen, wenn auch ein modus vivendi hergestellt werden kann und hergestellt ist. Im Reiche der jugendlichen Ideale ist eine humane Illusion schöner als inhumane Wirklichkeit. Möge Ihnen der innere Friede nie gestört werden! Ergebenst
Karlsruhe i. W., 24. Febr. 1884. Viktor v. Scheffel.“

Emile Zola (geb. 1840, gest. 1904).

Aus dem Roman *L'argent*:

„Er fühlte gegen die Juden den alten Rassenhaß, den man am kräftigsten im Süden Frankreichs vorfindet Er richtet seine laute Anklage gegen die Rasse, . . . die kein Vaterland und keinen Fürsten habe, die überall als Schmarroter bei den Völkern lebe, die zwar so tue, als ob sie die Gesetze anerkenne, aber in Wirklichkeit nur ihrem Gott des Raubes, des Blutes, des Zornes gehorche. Überall erfülle sie die ihr von diesem Gott gegebene Bestimmung, Alles rücksichtslos an sich zu reißen, sich bei jedem Volke einzunisten, wie eine Kreuzspinne inmitten ihres Gewebes die Beute einzufangen, allen das Blut auszusaugen und sich von dem Leben Anderer zu mästen. Mit innerer Wut prophezeite er die schließliche Unterwerfung aller Völker durch die Schwacher-Juden, sobald sie sich das ganze Vermögen des Erdballs durch Wucher angeeignet hätten, was nicht lange mehr dauern würde, da man ihnen in der täglich wachsenden Ausdehnung ihrer Herrschaft vollkommen freies Spiel lasse.“ —

(Ein Bild von der Börse, ebenda.)

. „Da stand in lärmender Gruppe eine unreinliche Juden-Gesellschaft mit fettglänzenden Gesichtern oder abgemagerten Raubvogel-Profilen beisammen, eine ungewöhnliche Versammlung auffallender Nasen, wie über eine Beute dicht aneinander gedrängt, sich unter lauten Rufen ereifernd und nahe daran, einander aufzufressen.“

„Auf dem Börsenplatz war die Erregung gestiegen, das Geschrei der Spieler hallte mit der entfesselten Heftigkeit einer Hochflut an den Gehwegen wider, auf denen es von Leuten wimmelte. Es war der letzte Aufschrei um drei Viertel auf drei Uhr, der Kampf um die Schlußkurse, das wütende Ringen darüber, wer mit vollen Händen von dannen gehen sollte.“

(Aus „L'argent“.)

* * *

Eugen Dühring (geb. 1833).

„Die Juden sind überhaupt die übelste Ausprägung der ganzen semitischen Rasse zu einer besonders völker-

gefährlichen Nationalität. . . . Eine Judenfrage würde daher auch noch existieren, wenn alle Juden ihrer Religion den Rücken gekehrt und zu einer der bei uns vorherrschenden Kirchen übergetreten wären. . . . Ja, ich behaupte, daß in diesem Falle die Auseinandersetzung zwischen uns und den Juden sich als ein noch weit dringenderes Bedürfnis fühlbar machen würde. . . . Gerade die getauften Juden sind stets diejenigen gewesen, die ohne Hindernisse am weitesten in alle Kanäle der Gesellschaft und des politischen Gemeinlebens eingedrungen sind. Sie haben sich gleichsam mit einem Passepartout versehen und ihren Stamm auch dahin vorgeschoben, wohin ihnen die Religions-Juden nicht folgen konnten.“

„In der Tat ist die Organisation des Unterdrückungs- und Ausbeutungs-Krieges, den die Juden gegen andere Völker seit Jahrtausenden führen, in unserer Gegenwart schon sehr weit gediehen. Seine modernisierte Fassung darf nicht täuschen. Die religiösen Körperschaften der Juden sind ein Mittel ihrer politischen und gesellschaftlichen Verbindung und halten auch die bloßen Rasse-Juden, die außerhalb stehen, zusammen. So hat die Alliance israélite in Paris sich selbst in die große Politik und in die orientalische Frage eingemischt — alles unter der Vorschützung der „Religion“. Die Förderung, die angeblich bloß der Juden-Religion gelten soll, bedeutet aber überhaupt die Förderung der Juden-Rasse in politischer und sozialer Hinsicht. Während nun sonst für die anderen Völkern das Vereinigungs-Recht mehr oder minder darniederliegt, üben die Juden unter Anlehnung an ihre Religion das Privilegium aus, für ihre gesamten Interessen gegen die übrigen Völker eine internationale Verbindung zu unterhalten.“

„Rein Rassen-Jude, und gäbe er sich auch als Atheist oder gar Materialist, behandelt daher die Juden-Religion

als etwas Gleichgiltiges. Sie ist ihm vielmehr eine Bürgschaft für jenes Herrrentum oder vielmehr jene Oberknechtschaft, nach der sein Volk unter allen Völkern stets getrachtet hat. Die auswählte Selbstsucht, die Ueberhebung über andere Völker und das Unrecht an ihnen — kurz die Inhumanität, ja die Feindschaft gegen das übrige Menschen-Geschlecht, das ist es, was hier seinen Stützpunkt hat und seit Jahrtausenden fortwirkt.“

„Die Juden sind sicherlich zu allen Zeiten der intoleranteste Volksstamm der Erde gewesen und sind es noch heute. Sie sind es nicht bloß in ihrer Religion, sondern in allen Beziehungen. Wenn sie von Duldung reden, so wollen sie im Grunde nur sich selbst geduldet wissen. Eine solche Duldung bedeutet aber wesentlich ihre eigene Herrschaft, und zu dieser gehört wiederum Unterdrückung und Feindschaft gegen alles andere. Für den, welcher die Judenrasse und deren Geschichte näher kennt, gibt es wohl kaum einen Klaffenderen Widerspruch, als einen Juden, der allgemeine Toleranz im Munde führt. Die von ihm verlangte Toleranz ist schließlich nichts als Freiheit für die Intoleranz des Judenstammes. Wofür es keine Duldung geben darf, meinte schon Rousseau — das ist die Unduldsamkeit selbst!“ —

„Man hat Stellen aus dem Talmud angeführt, um handgreiflich darzutun, daß die Juden durch ihre Religion autorisiert werden, die Nichtjuden zu betrügen und zu schädigen. Wir brauchen aber den Talmud zu dieser Einsicht durchaus nicht. Wenn er gar nicht existierte, so würde die Juden-Moral darum nicht besser sein und sich nicht minder beurfundet finden. Was wir heute im tatsächlichen Verkehr beobachten, sind im wesentlichen nicht andere Eigenschaften, als diejenigen, welche sich auch schon in der mosaischen Zeit verkörperten. Das alte Testament

ist ein zureichender Spiegel des Juden-Wesens. Man muß nur unbefangen zusehen und man wird das ausgewählte Völkchen von heute in seiner unwillkürlichen Selbst-Zeichnung von damals wieder erkennen. Wie oft ist den Juden gegen Fremde nicht ausdrücklich erlaubt, was ihnen gegen einander zu verüben verboten ist! Auch die alttestamentliche Nächstenliebe beschränkt sich ausdrücklich auf Juden unter Juden.“

„Der Jude hört nie auf Jude zu sein, auch wenn er zur Gegen-Partei geht, um auf deren Seite anti-jüdische Geschäfte zu machen. Wo der Massen-Jude selbst ein Judenheker wird, wie dies die Geschäfte ja mit sich bringen können, da macht er nur von der angestammten Sinnes-Weise und Intoleranz gelegentlich einmal einen Gebrauch in entgegengesetzter Richtung. Zu trauen ist ihm aber um so weniger; denn der Jude verleugnet sich nicht, auch wo er den Antijuden spielt. Intolerante Selbstsucht ist sein Wesen, wo und wie er sie auch bekunden möge.“

„Eine nur in der ausgeprägtesten Selbstsucht gegen andere einige Gesellschaft muß sich nach außen kehren und dort Stoff für ihre Gier suchen. Der Römer eroberte die Welt; der Jude aber suchte ihre Habe durch Erschleichen an sich zu bringen. Hieraus erklärt sich die Vorliebe für alle geschäftlichen Tätigkeiten, bei denen weniger die Arbeit als die pfiffige Aneignung und geriebene Ueberborteilung einen Spielraum hat. Nicht irgend welche äußere Hinderung ist es, was die Juden dauernd vom Landbau und Handwerk fern hält. Ihre innerste Anlage, die wiederum mit dem Kern des Wesens, der ausgewählten Selbstsucht zusammenhängt, hat sie stets und wird sie stets auf Erwerbsarten hinweisen, in denen mehr Aneignungs-Trieb als Gewissen eine einträgliche Mitgift ist. Es ist daher auch völlig unmöglich, darauf zu rechnen, die Juden könnten genötigt werden, an der

schaffenden Arbeit des Volkes teilzunehmen. Sie werden schwachern und handeln , so lange in der Menschheit noch irgend eine Gelegenheit dazu vorhanden bleibt. Man gebe also den Gedanken auf, sie zu ändern. Was seit Jahrtausenden ihre wohlbegründete Eigenart ist, wird nicht einmal durch eine Gesellschafts-Reform, geschweige durch bloß moralische Mittel ins Gegenteil verwandelt werden."

„Das Abdingen von Preis zu Preis ist aber noch etwas verhältnismäßig Unschuldiges; es zeugt nur für den Schwacher-Geist.

[Die hier fehlende Stelle, die aus Dührings „Judenfrage“ Seite 44 entnommen war, ist durch Urteil des Landgerichts zu Leipzig vom 30. November 1888 beschlagnahmt worden.]

„Der edelste soziale Kitt ist die Treue und die zugehörige Pietät, d. h. die Achtung vor allem Ernsten und Großen. Diese Pietät und der Sinn für das natürlich Hohe gehen dem Juden samt jener Treue in allen Beziehungen des Menschen zum Menschen ab. Es ist dies die Mitgift der Rasse und eine von der Religion unabhängige Eigenschaft.“

„Die Solidarität im Judentum reicht nur soweit, als das gemeinsame Geschäft. Der Jude weiß, daß seine Leute überall nur ein einziges Geschäft treiben.“

„Disraelis Romane sind geflüsterte Verherrlichungen der Juden-Rasse und gleichzeitige Herabwürdigungen anderer Völker. Er preist seinen Judenstamm: Die Juden seien eine Aristokratie der Natur. Die nordischen Germanen werden von ihm dagegen Abkömmlinge von Piraten genannt, wahrscheinlich damit diese angeblichen Seeräuber den Juden nicht ihr angestammtes und geheiligtes Spitzbubentum vorzuwerfen haben sollen. Wir vermeintliche Seeräuber-Brut werden aber noch heute wenigstens soviel von den reichegründenden Normannen übrig haben, um gegen

asiatische Israeliten uns als nordische Männer zu betätigen!"

„Das gesellschaftliche Aufkommen der Juden in der jüngsten Zeit ist eine allerseits illustrierte Tatsache, ebenso die angekommene Unfähigkeit und üble Beschaffenheit des Juden-Naturells. — Die Unsozialität der Juden ist das Haupt-Fazit, an welches eine gesellschaftliche und politische Lösung der Judenfrage zuerst anknüpfen muß. — Die Feindschaft, welche die Juden seit Urzeiten gegen das Menschen-Geschlecht geübt haben, hat einen internationalen Charakter, deshalb muß die Lösung eine internationale sein. Von Seite der Juden ist ja nicht etwa bloß die Nationalität eines Volkes, sondern überhaupt die Humanität bedroht.“

„Die Juden-Religion ist eine Rassen-Religion, wie die Juden-Moral eine Rassen-Moral. Sie läßt sich nicht auf andere Stämme übertragen. Die Juden-Religion ist so eng mit der Rasse verwachsen, daß sie sogar ein politisches Bestand-Stück ihrer eigensten Interessen bildet. Die Toleranz gegen sie ist daher nicht bloß eine religiöse, sondern wird unwillkürlich zu weit mehr, und hier liegt der Punkt, wo man sich zu hüten hat, auch nur das geringste Zugeständnis zu machen.“ — „Die religiösen Körperschaften der Juden sind politische Gebilde. Sie ergeben einen sozialen Vereinigungs-Punkt und dienen zur Anlehnung für alles, was die Juden in ihrem Leben unter den Völkern nur irgend interessiert. Der engere gesellschaftliche Verkehr des Judenbluts beschränkt sich fast regelmäßig auch auf Judenblut, sei es Vollblut oder Halbblut. Der Jude empfiehlt in den Geschäften immer wieder den Juden. Dieser pure Interessen-Zusammenhang ist stark genug, um ein „gemeinsames Rassen-Geschäft auf Gegenseitigkeit“ zu unterhalten.“

„Eine Alliance israélite, wie sie in Paris zentralisiert für die gesamte Judentumwelt tätig ist, fußt (zum Schein!) auf der Religion. Ein solcher internationaler Juden-Bund hat das Privilegium, unter Hinweisung auf die Religion tatsächlich ein (internationaler) politischer Verein sein zu dürfen. Was den Arbeitern versagt ist, das haben die Juden als Privilegium. Sie formieren eine Juden-Internationale, umschwängeln die diplomatischen Kongresse, mischen sich beispielsweise in das rumänische Staats-Wesen ein — alles, als wenn es sich um „Religion“ handelte!“

„Kein Religions-Kultus kann auf allgemeine menschliche Duldung Anspruch machen, soweit er selbst menschheits-widrig ist. Zweitens sind die Juden-Korporationen politische Gebilde und müssen daher doch wenigstens dem allgemeinen Vereinsrecht unterworfen werden. — Die Revision der Kulte in diesem Sinne ist ein vorläufiges Minimum, welches die Gesellschaft zu fordern hat. — Nicht erst das Tisha-Bsharer Stammes-Verbrechen, nicht erst die im rituellen Aberglauben verkörperte Juden-Boßheit, die gelegentlich im Jahre 1882 ein junges Mädchen für Kultuszwecke in der Synagoge — im eigentlichen Sinne des Wortes — abgeschlachtet hat, ist in Frage zu bringen, damit sich die Zurückführung der Kulte auf das allgemeine Vereinsmaß rechtfertige. Dieses Verbrechen konnte für die Kenner des Hebräertums eine sonderliche Ueberraschung nicht sein. Wichtiger als es selbst ist der Zustand der ungarischen Justiz und der europäischen Presse, vermöge deren die europäische Judentumenschaft eine Freisprechung der Verbrecher hat bewerkstelligen können!“ —

„Auf dem Fuße der Gleichberechtigung ist kein dauerndes Zusammenleben mit den Juden möglich, weil der fragliche Stamm von Natur auf einer ungleichen und zwar

erheblichen tieferen Stufe der Begabung und Moralität steht. Hier kann auch kein geistiges Prinzip helfen, denn der Fehler ist physiologischer Art und liegt im Naturcharakter selbst. Die Juden sind seit Jahrtausenden im Grundcharakter dieselben geblieben. Kein soziales System und keine Veränderung der Gesellschaft würde dieses Hauptübel wegschaffen. Die Juden-Selbstsucht würde nur andere Formen annehmen.“

„Der Jude ist nicht nur schlecht ertragbar für Andere, sondern auch für sich selbst und unter sich selbst. Der Einzelne ist sich mit seiner Natur mehr oder minder zur Last; die volle innere Ruhe bleibt dem Juden unbekannt. Er fühlt sich fortwährend nicht nur in Widerspruch mit der besseren Menschheit, sondern auch mit sich selbst.“

„Es würde ein Irrtum sein, die zunächst erforderliche Eindämmung der bereits erreichten Judenmacht von rein gesellschaftlichen Mitteln zu erwarten. Die gesellschaftliche Initiative hat die moderne Erneuerung der Judenfrage geschaffen und vermag auch weiterhin eine wahre Aufklärung über die Eigenschaften der Juden-Rasse zu verbreiten, — auf diese Weise manchen Schaden zu verhüten und manche Gegenwehr gegen den jüdischen Einfluß zu Stande zu bringen.“

„Aus der Juden-Rasse kann nie etwas werden, was mit den besseren Völkern vereinbar ist. Dies gilt für die materiellen wie für die geistigen Verhältnisse: es gilt für Ökonomie und Politik einerseits und für Literatur und Kunst andererseits.“ — „Ohne energische Maßregeln, wie die von mir vorgeschlagene staatliche Beschlagnahme der jüdischen Finanzfürsten und Geld-Institute, und ohne Ausnahme-Gesetze, die nur für Juden gelten, die Freiheit der besseren Völker aber nicht berühren, wird man nichts ausrichten.“

„Schließlich ist man einigermaßen zu der Erkenntnis gelangt, daß sich diese Verjudung mit der geistigen Existenz

der Nationen nicht vertrage. In der That ist das Lesen literarischer Juden- Erzeugnisse, seien es Zeitungen oder Bücher, ohne sittliche oder ästhetische Anawiderung für den feineren Sinn kaum mehr möglich. Für den Kenner ist die darin überall sichtbare Juden-Korruption geradezu ekelregend. Deutscher Geist und deutsche Literatur sind unvereinbar mit den Eigenschaften der Juden-Masse."

(Dr. Eug. Dühring. Die Judenfrage als Frage der Rassenschädlichkeit.)

* * *

Friedrich Friedrich.

„Nach meiner Ueberzeugung wird die Judenfrage von vielen Seiten falsch aufgefaßt, wenn sie auf das religiöse Gebiet hinübergespielt wird. Die Religion hat gar nichts damit zu schaffen. Es ist eine reine Massenfrage, ein Kulturkampf, und die Geschichte hat mich gelehrt, daß in solchen Kämpfen die Stimme eines Einzelnen wirkungslos verhallt, wenn es nicht die Stimme eines Reformators ist.“

* * *

Prof. Paul de Lagarde (geb. 1827, gest. 1891).

„Ihre Fremdheit betonen die Juden, obgleich sie den Deutschen gleichgestellt zu werden wünschen, alle Tage selbst in der auffälligsten Weise, z. B. durch den Stil ihrer Synagogen. Was soll es bedeuten, Ansprüche auf den Ehrennamen eines Deutschen zu erheben, und die heiligsten Stätten, die man hat, in maurischem Stile zu bauen, um nur ja nicht vergessen zu lassen, daß man Semit, Asiat, Fremdling ist?“ (S. 325.)

„Aber die Juden sind nicht allein uns fremd, auch wir sind ihnen fremd, nur daß sich ihre Abneigung, wo sie unter sich sind, in giftigen Haß umsetzt, und daß sie diesem Haße noch einen maßlosen Hochmut hinzufügen. Sie sind — wie der freche Ausdruck lautet — „gleichberechtigt mit A g i o.“ — (S. 327.)

„Jeder fremde Körper in einem lebendigen anderen erzeugt Unbehagen, Krankheit, oft sogar Eiterung und Tod. — Dabei kann der fremde Körper ein Edelstein sein: die Wirkung wäre die selbe, wie wenn es ein Stückchen faules Holz wäre. — Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staate Fremde, und als Fremde nichts anderes als Träger der Verwufung. — Das Gesetz Moses und der aus ihm stammende erbitterte Hochmut erhält sie als fremde Rasse: wir können aber schlechterdings eine Nation in der Nation nicht dulden.“

(Paul de Lagarde: Deutsche Schriften. Letzte Gesamt-Ausgabe 1886.)

* * *

„Was außer dem allein schon zur rückhaltlosen Ablehnung der Juden zwingenden Atavismus und Rassen-Hochmut gegen die Juden spricht, ist vorab ihre Internationalität. Es ist nicht wahr, daß die deutschen, französischen, englischen, russischen Juden sich als Angehörige des Landes fühlen, in dem sie wohnen; so wie es möglich ist, treten sie als Söhne der jüdischen Nation auf, und dadurch sind sie Feinde jeder europäischen Nation. Ihre Deklamationen, daß es anders sei, glaubt ihnen niemand. Sie stehen mit den Jesuiten und den Sozialdemokraten auf einer Stufe: sie sind vaterlandslos.“

Was zweitens gegen sie spricht, ist ihre Sucht, Landsleute anzubringen, wo es irgend geht. Wo ein Jude Fuß faßt, gibt es in kurzer Zeit zwanzig Juden, und wo es zwanzig gibt, regieren sie, weil Mitglieder gebildeter Nationen die von den Juden ohne Scheu angewandten Mittel, Einfluß zu erwerben, verschmähen, weil sie zu rücksichtsvoll sind, frei von der Leber weg zu reden, und nicht den Mut besitzen, zu handeln.

Was drittens die Welt gegen sie einnimmt, ist ihr Wucher, das Wort Wucher im weiteren Sinne genommen.

Ich lasse Männer für mich reden, denen niemand die Urteilsfähigkeit absprechen wird: den ersten Napoleon und einen Rat eines preußischen Ministeriums. Ich habe Napoleons Reden und Erlasse erst in der allerletzten Zeit kennen gelernt, zu meiner großen Freude aber gefunden, daß der Mann, der wahrlich Augen im Kopfe hatte, schon 1806 genau so gedacht hat, wie jeder anständige Deutsche 1887 denkt, im Sinne einer doppelseitigen Humanität radikal antisemitisch. (Zud. u. Jndog. S. 335.)

(Der Verfasser bringt hier die Reden und Erlasse N a p o l e o n s I., die sich auf die Juden beziehen, erwähnt den Bericht des Ober-Regierungs-Rates T h i e l über den empörenden „W u c h e r a u f d e m L a n d e“ und fährt fort:)

„Es gehört ein Herz von der Härte der Krokodilhaut dazu, um mit den armen, ausgefogenen Deutschen nicht Mitleid zu empfinden und — was daselbe ist — um die Juden nicht zu hassen, um diejenigen nicht zu hassen und zu verachten, die — aus „Humanität!“ — diesen Juden das Wort reden, oder die zu feige sind, dies Ungeziefer zu zertreten. Mit Trichinen und Bazillen wird nicht verhandelt, Trichinen und Bazillen werden auch nicht „e r z o g e n“, sie werden so rasch und so gründlich wie möglich unschädlich gemacht.“ (S. 339.)

„Ich bin seit Jahren überzeugt, daß die in die christlich-germanische Kulturwelt eingeknistete Judenheit der Krebs unseres gesamten Lebens ist. Unsere Wirtschaft kann um ihretwillen nicht gedeihen, unsere Nationalität verkümmert, die Wahrheit wird uns durch sie vorenthalten, die Kirche feinden sie an und machen sie lächerlich.“ (S. 346.)

„Wo eine solche Masse Verwesung aufgehäuft ist, wie in dem Israel Europas, da kommt man mit innerlicher Arznei erst zum Ziele, nachdem man durch einen chirurgischen Eingriff den angesammelten Eiter entfernt hat. Ich habe deshalb — damit den Juden das genommen werde, um dessentwillen sie Juden sind und durch das sie herrschen, das Geld — ein Geld-Monopol vorgeschlagen und in

meinen „Deutschen Schriften“ S. 496—498 begründet.“ (S. 347.)

„Schlecht gerechnet werden durch die mit den 96 000 Millionen Staatsschuld-Titeln Europas gemachten Manipulationen jährlich der mit dem Geldhandel beschäftigten Judenheit 960 Millionen (ein Prozent) in die Tasche gesteckt.“ (S. 347.)

„Es ist höchst vorteilhaft, Jude zu sein. Es gibt manche Liberale, die im Interesse der „Humanität“ und „Gerechtigkeit“ den Juden das Wort reden. Nun, wir wissen es ja, daß die Juden mit Trinkgeldern nicht sparsam sind — die Form des Trinkgeldes ist gleichgiltig. Die Juden haben es dazu, und es ist werbendes Kapital, was sie in solchen Trinkgeldern — der Auflobung, der Ehrengabe, der Beteiligung, der Anstellung als Aufsichtsrat — anlegen.

Was für Staatsmänner aber, was für Fürsten, die dieser Verwerfung nicht ein Ende machen! Kennen sie dieselbe wirklich nicht?“ (S. 349.)

„Überall, wo es Finanznot gibt, gedeiht auf dem Ruine der Nationen der Jude. Denn mag man von Frieden oder von Krieg lügen, der Jude verdient! Wenn Pinksus à la Baisse, operiert des Pinksus Bruder Schmul à la Hausse; wenn es Krieg gibt, übernehmen Pinksus und Schmul gemeinschaftlich die Lieferungen; wenn es danach Frieden gibt, übernehmen sie die Finanzierung der nötigen Anleihen: die Familie Juda gewinnt auf alle Fälle! Verlieren tun nur die von der Familie Bedienten.“ (S. 350.)

(Paul de Lagarde: Juden u. Indogermanen. 1887.)

„Seit fast 2000 Jahren treibt Juda nichts als Hausiergeschäfte, auch in der Presse und Literatur: es ist ohne jeden Ertrag für die Geschichte außer dem negativen, daß alle Völker, in denen es zur Macht gelangt, untergehen. Man braucht nur an Spanien, Polen und die beiden Weithanien zu denken, um für unser armes Deutschland zu fürchten. Ohne Ausnahme: Alles was dem Menschen-

geschlechte etwas wert ist, haben Nicht-Semiten, Nicht-Juden erarbeitet. Und doch gelten sie als „Vieh“ in den Augen der Juden.“

Paul de Lagarde, Mitteilungen Bd. 3, S. 21.)

* * *

Prof. Adolf Warhmund (geb. 1827).

„Der vorbildliche Typus für die Schicksals-Wenden im Nomadenleben ist der plötzliche Ueberfall eines lagernden Stammes durch den andern, der mit völliger Niedermehelung und Ausplünderung endet.“

„Diesem Urbilde entsprechen die politischen und sozialen Schicksals-Wenden an Plötzlichkeit und blutiger Härte, und sie haben sich in sämtlichen Staaten-Bildungen bis auf den heutigen Tag oft genug wiederholt. Diese „plötzlichen Schicksals-Wenden“ entsprechen dem politischen Begriff der Revolution und dem wirtschaftlichen Begriff des Krachs. Die unter uns wohnenden Semiten nennen die Revolution den „Stern Judas“ und haben den Krach, d. h. das plötzliche Abschlagen des Gegners, an der Börse eingeführt. Sie sind bemüht, den „Krach“ und den plötzlichen Umschwung immer wieder herbeizuführen und finden sich nur gehindert durch den Widerstand, welchen das arische Beharrungs-Vermögen den semitischen Umtrieben entgegensetzt. Sie gehorchen hierin dem Gesetz des Nomadentums.“

„Ein noch tiefer liegendes, noch natürlicheres typisches Vorbild der Schicksals-Wenden des Nomadenlebens, als es die feindlichen Ueberfälle sind, ist aber in dem häufig wiederkehrenden, alles vernichtenden Wüstensturm zu suchen, dem gewaltigen Zerstörer, der die wüste Leere und das öde Nichts hinter sich läßt. Er ist personifiziert im Typhon oder Seth der Aegypter, dem Schadai (d. i. dem Gewaltigen und furchtbaren) Abrahams und Bileams. Er fährt daher auf den Fittigen des Windes und steigt herab

in Donner und Blitz. Der Sturmwind ist sein Hauch, Dampf steigt aus seinen Rüstern und fressendes Feuer aus seinem Munde. Die Wüsten-Nomaden sind seine echten Söhne, denn auch sie können, wie ihr Gott, nur zerstören. — Nach einigen Alten war Typhon der Vater des Judäos und des Hierosolymos, und die Gnostiker haben den Juden-Gott als ein typhonisches Wesen bezeichnet.“

„Ueber die Grenzen der Bluts- und Stammes-Gemeinschaft reicht bei den Semiten das Mitempfinden nicht hinaus. Gegen jeden „Fremden“ ist seine Hand feindselig, wie er auch dessen Hand feindselig gegen sich gerichtet glaubt.“ —

„Die semitischen Juden nehmen bis auf den heutigen Tag eine in ihren Grundzügen durchaus gleiche Stellung zu der übrigen Menschheit auf der Erde ein, wie die arabischen Muslime. Auch sie beherrscht noch heute das Gesetz der Wüste; auch sie befinden sich im „heiligen“ Kriege gegen die Gesetze der Ungläubigen, d. h. gegen alle Nichtjuden, oder wie sie selbst sagen gegen „die Völker der Erde“ (Gojim), deren Besitz ihnen zugewiesen ist. Der Talmud lehrt, daß Gott das Besitztum der Nichtjuden für herrenlos erklärt und dem ersten (natürlich jüdischen) Besitz-Ergreifer das Recht darauf erteilt habe. Ja, es wird mit ausdrücklichen Worten gesagt, der Besitz der Gojim solle angesehen werden, wie eine Wüste oder wie der Sand am Meer; der erste Besitznehmer solle der Eigentümer sein.

Daher ist nach talmudisch-rabbinischer Anschauung der Weg der Juden über die Erde ein Kriegszug zu deren Eroberung, — nichts anderes. Sie betrachten sich als Soldaten auf dem Marsche, die verborgen lagern, oder durch falsche Flagge gedeckt sind — in Ritten des Feindes, stets gewärtig des Zeichens zum Angriff und Ueberfall. Das Judentum betrachtet

bis auf den heutigen Tag seine Hauptstellungen mitten unter uns als solche Heerlager, von denen aus es den heiligen Krieg führt. Paris, Wien, Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, Breslau, Pest, sind solche Heerlager und Hochburgen des Judentums in Mittel-Europa. Der Talmud lehrt: Ueberall, wohin die Juden kommen, sollen sie sich zu Herrschern über ihre Herren machen.

Da der Nomade unermüdet ist, die Anschauung des Ansässigen anzunehmen, so kann er auch nicht wünschen, in dessen Zustände überzugehen; vielmehr verachtete er ihn. Wohl aber wünscht er die stäte Fülle des ansässigen Lebens zu genießen, das Fett desselben abzuschöpfen, wie er die Weideplätze der Wüste abgraste. — Das aber ist nur in der Form der Herrschaft möglich, und diese erstrebt er deshalb in jeder Weise. Aber auch eine vielhundertjährige Herrschaft über Ansässige ändert seine Anschauungen nicht: Er kann deren Ideale nicht annehmen, er bleibt an Geist und Gemüt isoliert; er ist ein schlechter Herrscher, ein bloßer Ausbeuter. — Die Araber in Spanien und die Türken haben das bewiesen; — und heute beweisen es wieder die Juden.“ —

„Idealität der Anschauung ist allen entwicklungs-fähigen Menschen eigen, oder sie ist vielmehr nur ein anderer Ausdruck für die Entwicklungs-fähigkeit, daher sie am meisten der Jugend anhaftet. Den Mangel der Idealität bei den Semiten könnte man auf die Greisenhaftigkeit dieses Stammes zurückzuführen.“

„ . . . In gewissem Sinne bildet das Judentum einen Sporn zur Kulturbewegung; dieses Sporn ist eben seine Schicksals-Aufgabe; es ist das Schicksal selbst, welches diesen Sporn in die blutenden Weichen der Nation treibt. — Im Verfolg dieser Schicksals-Aufgabe, die ihnen als „religiöse“ Pflicht erscheint, weil sie ja zur Vernichtung und Knechtung der Nichtjuden aufgefordert werden, sind die Juden all-

mählich dazu gelangt, ihren Gott sozusagen mit der höchsten ökonomischen Potenz auf Erden zu identifizieren, und in diesem Sinne sagt man: der eigentliche Gott der Juden ist das Geld oder das „goldene Kalb.“

„Diese Erfahrungen, die wir heute mit unseren Juden machen, und zwar, den neuen Verkehrsmitteln entsprechend, auf einem weit ausgedehnten Schauplatze, hat das frühere christliche Europa auf engeren Schauplätzen hundert mal gemacht und hat darum die Juden, unter starker Reaktion des antijüdischen d. h. christlichen Prinzips, durch Ausnahmegeetze beschränkt. Nun sind in unseren Tagen diese Schranken plötzlich gefallen, und in weniger als drei Jahrzehnten ist das räuberisch ausbeutende und typhonisch zerstörende Nomadentum unserer Juden wieder in vollste Wirksamkeit getreten. Auch unser Jude ist wieder zum nomadisierenden Abschäumer und Abfeimer der Völker geworden, wie der Beduine, der das Fett der Weideplätze an der Wüste, wie der punische Kaufmann und Seeräuber, der das Fett des Meeres und seiner Ufer abschöpfte.“

„Wir weisen hier nur im Vorübergehen darauf hin, daß, wenn alle Arier im lebendigen Gefühle ihrer Ueberlegenheit und höheren Würde sich weigern würden, den Juden zu dienen und für sie zu arbeiten, die Judenfrage sehr bald gelöst wäre.“ —

(Prof. Dr. A. b. W a h r m u n d, Das Gesetz des Nomadentums u. die heutige Juden-Herrschaft. 1887.)

* * *

Eduard Drumont (geb. 1844, gest. 1904.)

„In Wirklichkeit ist die Judenfrage zu keiner Zeit und in keinem Lande ein **R e l i g i o n s - K a m p f** gewesen; immer und überall handelte es sich um **w i r t s c h a f t l i c h e** Zerstörung und sittliche Verderbnis!

Immer wiederholten sich dieselben Vorgänge. Anfangs nimmt man die einzelnen Juden mit Gleichgiltigkeit auf, duldet sie, überläßt sie ihrer wenig ansprechenden Eigenart, und schnell vermehren sie sich; nach wenigen Menschenaltern haben sie in weiten Gebieten des Handels, zumal der Geldwirtschaft, den Alleinbetrieb erobert. Sagt doch schon Rigord, der Geschichtsschreiber Philipp August's, sie hätten die Hälfte von Paris erobert: *tere medictatem totius civitatis sibi vindicaverunt*. Sie trieben die Eingeborenen zur Verzweiflung, und aus dem Born über ihren Raub und ihre Opfer erstand schon damals ein Antisemitismus — gerade wie zu unserer Zeit.

Die Wahrheit ist: die Juden, eine Rasse von Nomaden und Beduinen, können sich gar nicht einem geordneten Staatswesen einfügen. Sie schlagen irgendwo ihr Lager auf, zerstören schnell die ganze Umgebung, fällen die Bäume, verunreinigen und verstopfen die Quellen; dann setzen sie ihren Raubzug fort: und man findet nichts als Asche an der Stelle, wo sie ihre Zelte aufgeschlagen hatten.

Der Jude hat ein ganz anderes Gehirn wie wir; so ist denn auch sein Geist, sein Denken von dem unsrigen weit verschieden. Er weiß nichts von einer Nächstenpflicht, nichts davon, daß anderen Menschen Rechte und gesetzmäßig begründete Ansprüche zustehen. Ist in seinem Hirn ein Verlangen entstanden, so geht er ihm rücksichtslos nach; sein „Ich“, maßlos ausgedehnt in allen Ansprüchen, entscheidet allein. Man kann leicht begreifen, wie mit solcher Gesinnungsweise die Juden, wenn sie zum ersten Male in irgend eine menschliche Gesellschaft eintreten, die mit Vertrauen, Offenheit, Achtung vor dem Nächsten und seinen Rechten verfährt, eine ungeheure Uebermacht ausüben, daß sie in einem Jahrhundert die ganze Habe jener Ehrlichen in ihren Taschen haben.

Von diesem Hegen-Sabbath der Habsucht, des Betrugs, Unglaubens, Verbrechens fühlen sich die anständigen Leute

aufs Aeußerste abgestoßen; sie leben scheu, wie in Verstecken, und lassen nichts von sich merken. Frankreich, die große Mutter von Helden, Denkern, Forschern, bringt keine Männer mehr hervor; sowie auf den Gestrirnen allmählich die Blut erlischt, so scheint eine Eiszeit das Gebiet unseres geistigen Lebens und Schaffens zu überziehen.

Für Frankreich bleibt nur noch eine Rettung. Wenn die Juden unser schönes Land zugrunde gerichtet haben, wie früher Polen, werden wir über das atlantische Meer nach Kanada ziehen. Die französischen Kanadier sind den Sitten des alten Frankreichs, dem Glauben ihrer Vorfahren treu geblieben; sie gedeihen. Die Geburtsziffer, die sich bei uns in erschreckender Weise vermindert, steigt bei ihnen unablässig; die Bevölkerung verdoppelt sich in 25 Jahren. Im Jahre 1762, als das Land an England abgetreten wurde, gab es 63 000 französische Kanadier; heute sind es zwei Millionen: 1½ Millionen in Kanada selbst, 500 000 in den Vereinigten Staaten. In 150 Jahren wird es die Bevölkerungsziffer des heutigen Frankreichs erreicht haben. Alle leben dort untereinander in Frieden und Einigkeit.

E d o u a r d D r u m o n t: La dernière bataille. (1889.)

* * *

„Niemand kann im Ernst bestreiten, daß der jüdische Reichtum einen besonderen Charakter hat. Er ist vor allem parasitisch und wucherisch; er ist nicht die Frucht der Arbeit, sondern das Ergebnis des Börsenschachers und des Betruges. Er ist mit außerordentlicher Geschicklichkeit aus den Taschen des arbeitenden Volkes durch Schacherhandel und durch Finanz-Gesellschaften herausgeholt, die ihre Gründer bereicherten, indem sie ihre Aktionäre ruinierten.“

E d. D r u m o n t (La France juive.)

* * *

Eduard v. Hartmann (geb. 1842, gest. 1906).

„Unbillig ist es, im Namen einer abstrakten Gerechtigkeit die bedingungslose Gleichstellung ungebetener fremder

Gäste ohne entsprechende Gegenleistung von einem Volke zu verlangen; noch unbilliger ist es, einem Volke anzufinnen, daß es das sich überhebende Bewußtsein dieser Gäste, etwas Höheres und Besseres zu sein, als es selbst, im Namen der religiösen Toleranz respektieren und sich gefallen lassen sollte; am allerunbilligsten und illoyalsten aber ist das Schaukelspiel mit der abwechselnden Hervorkehrung der einander ausschließenden Behauptungen der vollen Zugehörigkeit zur Nationalität des Wirtsvolkes und der providentiellen Erhabenheit über dasselbe.“

* * *

Friedrich von Sellwald (geb. 1842, gest. 1892).

Die gesamte Tendenz jüdischen Strebens läßt sich in dem einen Worte „Ausbeutung“ zusammenfassen.

(Kulturgeschichte, Bd. 2, S. 731.)

* * *

Aus „Rembrandt als Erzieher“ (37. Aufl., S. 347).

„Die deutsche Wiedergeburt wird gerade an dem faulsten Punkte der heutigen deutschen Zustände anzusehen haben — an dem Einfluß der Professoren und Juden. Es ist bezeichnend, daß sich beide so gern und so leicht zusammenfinden; und zwar geistig wie gesellschaftlich; faule Säfte konfluieren. Wahrscheinlich wird es die deutschen Hochschullehrer noch einmal sehr gereuen, daß sie mit den Juden gemeinsame Sache machten; denn sie entfremden sich dadurch dem besseren Teile ihres eigenen Volkes.

Zimmerhin scheint es wünschenswert, daß das deutsche Volk auf dem geraden Wege, nicht auf demjenigen über bornierte Köpfe, sich der Wahrheit nähert. Es sollte mehr auf die Stimme seines Herzens als die Stimme seiner Professoren hören. Glücklicherweise beginnt man die Schädlichkeit des Professorentums allmählich einzusehen; diejenige des Judentums will man nicht allgemein zugeben; und doch ist sie noch größer als jene.

Dem Streben der heutigen Juden nach geistiger wie materieller Herrschaft läßt sich ein einfaches Wort entgegenhalten: Deutschland für die Deutschen. Ein Jude kann so wenig zu einem Deutschen werden, wie die Pflaume zu einem Apfel werden kann; ein Pflaumenzweig auf einen Apfelbaum gepfropft, stört immer das betrachtende Auge; und er wirkt höchst schädlich, wenn er den Wurmfraß mitbringt. Die Juden im jetzigen Deutschland tun dies. Zwar bezeichnet man dergleichen gern als Vorurteil; aber die Juden haben sich oft genug als verderblich bewährt; die übereinstimmende Meinung aller Völker und Zeiten fällt hier schwer ins Gewicht. Es mag davon nur einiges erwähnt werden. In der Bibel heißt es von dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten: „und es zog viel Böbelvolf mit ihnen“; eben dieses hat bei den neuzeitlichen Juden böllig Oberwasser bekommen. So hat denn schon der edle persische Dichter Saadi gesagt, daß ein Haus, das einen Juden zum Nachbar habe, dadurch auf den hundertsten Teil seines Wertes sinke. Luther seinerseits hat gewarnt:

Trau keinem Fuchs auf grüner Heid

Und keinem Jud bei seinen Eid,

und dieser Spruch wird durch die bekannten jüdischen Vankerotte noch heute bestätigt. Goethe aber erklärt von der Ehe zwischen Christen und Juden: „alle sittlichen Gefühle in den Familien, die doch durchaus auf religiösen ruhen, werden durch sie untergraben“; und so manche jetzige Beamten- wie Offiziersehe gibt ihm darin Recht. Bismarck endlich schlug seine erste studentische Mensur gegen einen Juden namens Wolf; das bekannte 1868er Attentat auf denselben Mann wurde von einem Juden namens Cohen ausgeführt; und die gedeihliche Entwicklung der inneren Politik des ersten deutschen Reichskanzlers wurde, nach dessen eigener Aeußerung, endgiltig von einem Juden namens Lasker durchkreuzt. Dieser fortlaufende Gegensatz gegen den großen deutschen Helden ist kein zufälliger. Die

Juden sind, rein als solche, Gegner des Fürsten Bismarck; sie sind es bewußter und unbewußter Weise, weil jener der typische Deutsche ist. Eine Menschenform, die den russischen Nihilismus wie die deutsche Sozialdemokratie ins Leben gerufen hat und größtenteils noch heute leitet, heißt ganz richtig *odium generis humani*; Deutschland wird sich hier als *amor generis humani* bewähren müssen; die politische Gesundheit muß sich mit der politischen Fäulnis auseinandersetzen. Und wie in der Politik so in der Kunst. Der jüdische Charakter, der so gern mit Emile Zola sympathisiert, ist wie dieser dem reindeutschen Wesen eines Walthers v. d. Vogelweide, Dürer, Mozart völlig entgegengesetzt; will der Deutsche sich diesem zu-, so muß er sich jenem abwenden; mag er Kind wie Mozart oder Mann wie Bismarck sein, immer bleibt er der Antipode des Juden. Diese unüberbrückbare Kluft zwischen beiden Rassen ist die „gegebene Größe“, von der eine dauernde Regelung ihres Verhältnisses zu einander ausgehen muß — sei es im freundlichen sei es im feindlichen Sinne. Gegenwärtig wird freilich fast nur der letztere in Frage kommen, entsprechend dem niedrigen sittlichen Niveau des heutigen Judentums. Der heutige gemeine Jude fragt in politischen, geistigen usw. Dingen nicht: ist diese Sache gut oder schlecht; sondern er fragt: nützt oder schadet sie mir, d. h. dem Juden? Das ist der Judas-Standpunkt; durch ihn ist das sachliche Interesse im vornhinein verraten; er ist geradezu antisittlich. Die bekannte jüdische Lüge, daß das Judentum eine Konfession und keine Rasse sei, hat schon Schopenhauer gezeigelt. Eben dieser Philosoph hat die Schamlosigkeit als den wesentlichsten jüdischen Charakterzug bezeichnet; er dachte dabei jedenfalls an die modernen Juden, die er durch persönliche Beobachtung kannte; ein schamloser Mensch gehört aber nicht in die anständige Gesellschaft.

Der moderne Jude gleicht einem Adligen, der seiner Ehre verlustig ging; er ist also schlimmer daran, als wenn

er nie adlig war; er hat Raste verloren. Und er möchte darum die moderne Gesellschaft gern auf seinen Paria-Standpunkt niederziehen. „Paria, leß mir die Stiefel ab“, sagt Hebbel von den Juden und zu einem Juden, als letzterer ihm gegenüber zudringlich wurde. Die Deutschen sollten sich dieses Wortes stets erinnern; am meisten auf zwei wichtigen Gebieten des öffentlichen Lebens: in Presse und Theater. Die öffentliche Meinung und die Göttin der Gerechtigkeit sind beide blind; leider entbehrt jene der Wage; vorzüglich den Juden gegenüber. Der Journalist sollte ein Priester der öffentlichen Meinung sein, oft aber ist er nur ein Pfaffe derselben. Die jüdisch gesinnten Zeitungen von heute zetern über den Reptilienfonds und leben dabei vielfach selbst in schimpflicher materieller Abhängigkeit von Börsenmatadoren; es wäre zu wünschen, daß jenen ihre heuchlerische Maske abgerissen würde; denn es ist gleich schlimm, ob man dem Staat oder einem Privatmann seine Feder verkauft. Letzteres zu tun und Ersteres zu tadeln — das ist echt pharisäisch.

Das deutsche Theater selbst, das sich jetzt überwiegend in den Händen der Juden befindet, ist dadurch unfruchtbar, trivial und teilweise unzüchtig geworden; seine Reinigung wie Neubelebung gäbe mehr als einem Lessing zu tun. Hier tun scharfe Mittel not! Im vorigen Jahrhundert gingen Minister und Maitressen Hand in Hand, zum Schaden des deutschen Volkes; in diesem Jahrhundert gehen Professoren und Juden Hand in Hand, zum Schaden des deutschen Volkes. Was einst Wöllner und die Gräfin Sichtenau, das sind jetzt Dubois-Rehmond und Paul Lindau; beide Paare wirken als fäulnisserregende Keime; wie das eine auf politischem, so das andere auf geistigem Gebiete.

Gegen Christus wie gegen Schiller hegt bezeichnenderweise jeder echte Jude eine angeborene Antipathie; im günstigsten Falle verachtet er sie; und beides mit gutem Grund;

denn ihr innerstes Wesen ist dem feinigen entgegengesetzt. Schiller muß also auferstehen!

Die im Kern immer noch gesunde Natur unseres Volkes läßt hoffen, daß aus seinem Schoße noch einmal solche gute Früchte erwachsen. Wie der jugendliche Schwaben-Dichter als Wortführer der reingefinnten deutschen Jugend, der damaligen Maitressen-Wirtschaft absagte, so hat die jetzige ehrlichgesinnte deutsche Jugend fast vollzählig der Juden-Wirtschaft abgesagt. Und auch dieser Gegensatz ist innerlich begründet. Die Juden sind ein viel älteres Volk als die Deutschen; jene stellen — in ihrer Gesamtheit und nach ihrer heutigen Beschaffenheit betrachtet — denjenigen Entwicklungs-Zustand des einzelnen Menschen dar, den man als „alt, klug und schlecht“ bezeichnet. Solchem Rasse-Charakter entspricht durchaus ihr Einzel-Charakter; jüdische Kinder gibt es nicht; jeder heutige Jude wird als alter Mann geboren. Er ist sittlich, wie sein Ahnherr Isaaß körperlich, ein Altersprodukt. Altern aber heißt: zersezt werden; der Jude war körperlich von jeher und ist geistig jetzt mehr als je ein Zersezungsprodukt; er wirkt darum, naturwissenschaftlich ganz richtig, stets wieder zersezend. Der moderne Jude hat keine Religion, keinen Charakter, keine Heimat, keine Kinder. Er ist ein Stück Menschheit, das sauer geworden ist; wie die Hölle ein Stück Himmel ist, das sauer geworden ist; und der arische Kindergeist reagiert gegen beide. Die Jugend gegen die Juden! Der jugendliche Teil des jungen deutschen Volkes — also eine doppelt jugendliche Menschheit — erfährt und äußert dies Gefühl selbstverständlich am deutlichsten. Daß fast die gesamte jetzige deutsche Jugend bismarckfreundlich ist und fast die gesamten jetzt in Deutschland wohnenden Juden bismarckfeindlich sind, macht die Probe auf jenes Exempel; die eine hat sich damit für und die anderen haben sich damit gegen den nationalen deutschen Genius entschieden.

Es darf hier daran erinnert werden, daß die erste deutsche Burschenschaft, die frommen Sinn hochhielt, Juden als Mitglieder überhaupt nicht aufnahm; das aktive deutsche Offizierskorps und der Jesuiten-Orden tun es noch jetzt nicht: gerade dieses dreifache Präzedenz ist hochbedeutsam. Die Jugend, die Kirche, die Armee vertreten ideale Interessen und sind darum antijüdisch gesinnt. Sie sind die Eisbrecher gegen das heutige Judentum. Man mag über den Jesuiten-Orden denken, wie man will, man wird ihm eine gute Organisation nicht absprechen können; nach seinen Satzungen darf er nicht einmal in fünfter Generationen-Mischung von Juden Abstammende als Mitglieder aufnehmen; es würde sich empfehlen, diesen oder einen ähnlichen Grundsatz auch auf das deutsche Staatsleben anzuwenden. Der betreffende Nachweis würde durch Eidesleistung des jeweiligen Bewerbers zu erbringen sein. Die jetzige deutsche Entwicklung nähert sich in einer solchen Lösung der Frage. Insbesondere war die Gesinnung der deutschen Studenten von jeher der Gradmesser für das Wollen des deutschen Volkes; jene sind noch unabhängig und durchweg gesund; sie wohnen gewissermaßen in einem windgeschützten Winkel des modernen Lebens, wo sie noch nicht vor die schlimme Wahl gestellt sind: entweder unterzugehen oder einen jahrzehntelangen erbitterten Kampf ums materielle Dasein zu führen. Von hier kann darum neues Wachstum ausgehen. Der deutsche Student ist jüdischen Lockungen wie Drohungen nicht zugänglich.

Vornehmheit besteht nicht darin, sich von dem Gemeinen fernzuhalten oder es zu ignorieren; die besteht darin, das Gemeine zu bekämpfen; wer nicht durch den Schmutz waten kann, wird nie eine Schlacht gewinnen. Hieraus folgt, daß der Kampf aristokratischer Deutscher gegen plebejische Juden nur dann von Erfolg sein kann, wenn er von dem höchsten sittlichen wie geistigen Standpunkt aus geführt wird. Scharf und nobel — ist unsere Devise. Wir müssen

ritterlich sein, ob auch der Feind nicht ritterlich ist Möge die deutsche Jugend dieser Gesinnung treu bleiben; möge sie in ihr Mann werden. Für jetzt aber wird sie ihres Weges fürbaß zu ziehen haben zwischen dem Professor und dem Juden — wie Dürers Ritter zwischen Tod und Teufel.*)



Antworten auf eine Umfrage.

(Im Jahre 1891 wurde auf Anlaß von jüdischer Seite eine Umfrage bei lebenden Schriftstellern und Gelehrten veranstaltet, um deren Stellung zur Judenfrage zu ermitteln. Einerseits war damit vielleicht eine Art Gesinnungs-Kontrolle beabsichtigt, andererseits gedachte man durch diese Stimmen-Menge die Meinung der Judengegner zu erdrücken — also alles das vergessen zu machen, was die Westen unseres Volkes seit Jahrhunderten über die Judenfrage geäußert hatten.

Etwa 90 der befragten „Ritter vom Geiste“ bekundeten denn auch die nötige Judenfurcht und schrieben Beschönigungen und Lobhudeleien über das Judentum. Wir wollen die Betreffenden hier nicht bloßstellen und über das

*) Das Buch „Rembrandt als Erzieher“ war bis zu seiner 7. Aufl. in judenfreundlichem Sinne gehalten. Der Verfasser huldigte der alten Hebräer-Anmaßung, daß die Juden eine natürliche Aristokratie der Menschheit seien. In einer ausführlichen Besprechung des Buches in den „Deutsch-Sozialen Blättern“ (1890, Nr. 91—96) wies ich nach, daß der Verfasser auf Grund seiner sonstigen Anschauungen logischer Judengegner werden müßte, sobald ihm die wahre Natur des Judentums bekannt würde. Ich kam dadurch mit dem „Rembrandt-Deutschen“ in einen Briefwechsel, dessen Ergebnis darin bestand, daß der Verfasser den späteren Auflagen einen Nachtrag anfügte, dem die vorstehenden Abschnitte entnommen sind. Th. F.

Zeugnis ihrer Schwäche den Mantel der Verschwiegenheit breiten. Einige aber besaßen Mannesmut genug, ihre ehrliche Meinung zu bekennen, und von denen wollen wir hier einige zu Wort kommen lassen. Die Äußerungen sind von Carl Ed. Klopfer herausgegeben im Verlage von Lehmann, München.)

Freiherr Emerich du Mont (Wien) schreibt:

„Leider glaube ich, daß nicht ein Zehntel der von Ihnen Befragten Ihnen mit Freimut antworten wird. Sie scheinen sich hauptsächlich an Schriftsteller gewendet zu haben; wie wenige von diesen sind aber wirklich unabhängig? Wer nur ein Wort gegen die Juden veröffentlicht, hat von da an von den Zeitungen, von der Kritik (die doch zumeist von Juden besorgt wird) nur noch Feindschaft oder noch gefährlicheres Latschweigen zu erwarten. Wer in solchem Bewußtsein die Wahrheit sagte, müßte wahrlich „statt der Arme Flügel haben!“

„Ich selbst würde Ihnen vielleicht auch nicht nach meiner vollen Ueberzeugung über die Judenfrage schreiben, wenn ich noch beabsichtigte, etwas herauszugeben.“

* * *

Dr. Richard Weitbrecht (Mähringen bei Ulm) äußert sich in gleichem Sinne:

„Nicht alle, die zu diesem Buche keine Beiträge geliefert haben, fehlen aus Furcht vor den Juden. Aber getrostem Herzens kann ein deutscher Schriftsteller nur dann seiner Meinung über die Judenfrage Ausdruck geben, wenn er Philosoph mit ist oder für seine schriftstellerische Laufbahn entweder nichts mehr zu fürchten oder nichts mehr zu hoffen hat.“

* * *

Mag Chop (Neu-Ruppin): „Der Antisemitismus hat, mögen seine Gegner ihn noch so sehr verdammen, vom deutsch-nationalen und vom Standpunkt des puren Selbsterhaltungs-Triebes aus eine tief-innerliche Be-

rechtigung. Toleranz dem Juden gegenüber ist gleichbedeutend mit Charakterschwäche. In Handel, Kunst und Wissenschaft, überall drängt sich der Israelit mit der ihm eigenen Arroganz vor; seiner Schlaueit gelingt es bald, eine dominierende Stellung zu erringen und unser geistiges und kommerzielles Leben mit seiner Oberflächlichkeit anzutränkelein. Warum sollten wir als angeessene Deutsche die selbstsüchtige Brutalität, mit der der Jude in offenem, mehr noch in heimlichem Kampfe alles niederzutreten sucht, was ihm im Wege steht, durch Selbstlosigkeit und Duldbung vergelten?! Oder sollte Jemand an die Möglichkeit glauben, daß der Jude erziehungsfähig sei, daß er seine undeutschen Absonderlichkeiten abzulegen vermöchte, um sich mit unserem Volke völlig zu amalgamieren? Dagegen sprechen die Erfahrungen zweier Jahrtausende, die widerlegen die noch jetzt gültigen Grundsätze des „Talmud“ und „Schulchan-aruch.“ —

* * *

Emil Maria Bacano (geb. 1840, gest. 1892): „Eine Eigenschaft, die dem Juden total fehlt, die sozusagen der Gegensatz zu seinem Naturell ist, ist die Noblesse im ritterlichen Sinne des Wortes. Deshalb können auch die Juden nie mehr eine Nation, ein Reich zwischen den anderen Völkern bilden, sondern höchstens noch eine Nation, ein Reich à part — irgendwo in Palästina; denn jedes souveräne Volk braucht seine Rasten, seinen höchsten, verfeinerten Kreis — bei den Juden aber hat der Hausierer genau dieselben Allüren, dieselbe Art und Weise, dieselbe Bildung wie der Geldfürst.“ —

„Es hat schon jüdische Könige gegeben, aber noch nie einen jüdischen Erfinder. Ein Jude kann vielleicht die Menschheit beherrschen, aber er kann ihr nie etwas Gutes tun. — Der Ursprung, der Typus und der Grundzug anderer Nationen kann vielleicht die Rohheit sein. Der Grundzug des Juden allein ist die unausrottbare Gemeinheit.“

Julius Duboc (Dresden): „Wer verhilft denn den Juden zu einer dominierenden Stellung im Bereiche der fünften Großmacht? — Ihr, die ihr ihnen die Presse niederen und höheren Grades ausgeliefert habt und sie unterhaltet. — Wer nährt denn ihre Allmacht als haute finance? — Ihr, die ihr die Börse schützt und selbst benutzt. Wer räumt ihnen denn die höchsten gesellschaftlichen Ehren ein? — Ihr, die ihr sie wegen Finanz-Operationen adelt oder zu Freiherrn erhebt. — Und dann wollt ihr sie strafen, für das was ihr tut?“

* * *

Rudolf Kleinpaul (Leipzig) sagt u. a.:

„Das Eigentümlichste an ihnen ist der Widerspruch, in dem sie sich als Nation bewegen. Sie wollen Deutsche sein und sind doch Weltbürger, weil sie an keiner Scholle lieben, — sie haben ein Vaterland, aber nicht etwa Deutschland, etwa Polen, nicht etwa Portugal, sondern das heilige Land, und dieses eben haben sie nicht, — sie bieten das merkwürdige Beispiel eines Volkes, das in anderen Völkern aufgegangen ist, (? d. Herausg.) aber gleich den Zigeunern mit erstaunlicher Zähigkeit an seiner Art und seiner orientalischen Heimat festhält, eben darum sind sie noch Juden.“

Die Vaterlandslosigkeit der Juden, ihre Unstaatlichkeit gibt ihnen scheinbar einen menschheitlichen Zug, der sie über den Militarismus und das Nationalitäts-Prinzip erhebt, während sie doch im Grunde ebenso auf ihre Nation bestehen, nur daß dieselbe über die ganze Welt zerstreut ist.“

* * *

Professor Josef Bezins (Kiew): „Es zeugt von Mangel an geschichtlichem Sinn — um nicht mehr zu sagen, — wenn die gegen die Juden gerichtete Bewegung kurzer Hand als intolerante Juden-Heße, als mittelalterliche Dunkelmännerei und Störung des „konfessionellen“ Frie-

dens verdammt und die Berechtigung, von einer Judenfrage zu reden, einfach geleugnet wird. Es ist einfältig, geschichtliche Erscheinungen in dieser Weise zu beurteilen . .

..... Die Wellen der französischen Revolution hatten den „Liberalismus“ hervorgebracht, den Vertreter der „großen Ideen von 1789“, wonach alle Menschen gleich sein und es nur zweierlei geben sollte, einen Staat und einen wüsten Urbrei einzelner Staatsbürger, von denen jeder für sich zu sorgen habe.

Der Strupellofeste war am besten daran, und schon die Tatsache, daß die Juden in dieser Zeit eine erdrückende Macht wurden, beweist, daß ihnen eine Eigenschaft ganz besonders eigen ist. Die Juden waren die Erbpächter der neuen Weisheit geworden, die ihnen die Emanzipation gebracht hatte und bei der Auflösung aller Verbände alles gewähren mußte, worauf es ankam. Sie selbst blieben ein durch die Bande des Blutes zusammengehaltener großer Verband.

Daher fand das Geistesringen nach sittlicher und sozialer Neugestaltung in deutschnationalem geschichtlichen Sinne in den Juden, als Vorkämpfer jenes reinen „Liberalismus“ seinen erbittertsten Gegner und mußte sich durch Aufwerfen einer Judenfrage zunächst als antifemitische Bewegung äußern.

Niemand wird es einer Nation verdenken, wenn sie im eigenen Lande sich nach den eigenen Bedürfnissen einrichten will, wenn auch Rechte, die verfassungsmäßig gewährt wurden, dabei verfassungsmäßig entzogen werden.

Verfassungen sind für die Menschen da, nicht umgekehrt, und die Herren von 1848 waren nicht unfehlbar. Die Juden und ihre Bundesgenossen sind ja auch nicht so schwierig, Paragraphen zu streichen, wenn es gegen die verhassten „Pfaffen“ geht.

Kommt es zu einer Neuordnung, so müssen die Juden (einerlei, welcher Religion sie angehören) des Vollbürger-

rechtes entkleidet und als „peregrini“*) erklärt werden, die in den Distrikten der Staaten, in denen sie wohnen, als besondere und besonders zu behandelnde Bevölkerungsklassen geführt werden.“



Weitere Einzel-Urteile.

Dr. Gustav Bukmann (geb. 1844).

„Noch nie wird man gehört haben, daß ein deutscher Junge auf die Frage: was willst Du werden? geantwortet hätte: ich will Zeitungsschreiber werden. Ein Juden-
junge vielleicht. —

Ein großer Teil unserer Zeitungen, vielleicht der größte und einflußreichste, wird von Leuten geschrieben, die einem Volke angehören, deren Großeltern, ja deren Väter und Mütter vielleicht das Deutsche noch nicht als ihre Muttersprache gesprochen haben! So flink sich auch der Jude, wie in alles, was mit dem bloßen Verstande zu erreichen ist, in die Elemente der deutschen Grammatik findet, so flink er auch seinem Geschreibsel den Schein einer leidlich richtigen Papiersprache zu geben weiß: wo es auf Sprachgefühl ankommt, bleibt er doch immer der Fremde.

Er vor allen ist es, der, wo er als Fremder den reichen Wortschatz unserer Sprache nicht beherrscht, sofort mit überflüssigen, falschen und häßlichen Neubildungen bei der Hand ist, die ihm der Deutsche dann gedankenlos nachbraucht. Ein großer Teil unseres heutigen Sprachunrats geht ausschließlich auf das Juden-deutsch der berliner und wiener Tagespresse zurück.“

(Aus „Allerhand Sprachdummheiten“ 1891. In späteren Auflagen weggelassen!!)

*) Fremdlinge.

Arnold von Gottschalk (geb. 1829).

„Während die Aristokratie in die Literatur die gefälligen Formen des Salons übertrug, brachte das Judentum in dieselbe seinen zerfetzenden Witz und Schacher-sinn und seinen heißblütigen Emanzipations-Drang. Zur Zeit der Juli-Revolution, der Heineschen Reisebilder, der Börneschen Theaterkritiken und politischen Rahn- und Drohschriften, der Saphirschen Humoresken, kulminierte sein Gestirn in unserer Literatur, doch es war vorzugsweise die schneidende Demantshärfe, der funkelnde Demantglanz dieser Begabungen, die Aufsehen erregten. Das künstlerische Organisations-Talent fehlt allen diesen Autoren, sie schufen kein Drama, keinen Roman, kein objektives Werk von innerem Zusammenhange — nur Aufsätze, Fragmente, Skizzen Man könnte zweifelhaft sein, ob dieser fragmentarische Charakter der jüdischen Produktion durch die damalige Zeitstimmung bedingt wurde, oder auf einer Eigentümlichkeit des Volksstammes beruhte, dem seine eigene Geschichte einen tendenziösen Zug aufgeprägt. Die Feuilletons der großen Zeitungen in den Hauptstädten sind fast ganz in den Händen der Juden, eine dem deutschen Idealismus feindliche Richtung, sowie der Zusammenhalt des semitischen Schriftstellertums ist hier unverkennbar,

(Aus „National-Literatur“, 6. Aufl. Breslau 1891.)

* * *

Arnold White.

(Englischer Parlamentarier, der vom jüdischen Baron von Stieglitz nach Rußland geschickt wurde, um über die Juden-Verfolgungen daselbst zu berichten. — Die Auslassungen dieses Abgeordneten sind in der Mai-Nummer 1892 der Monatschrift „Contemporary Review“ veröffentlicht unter dem Titel „The Truth about the Russian Jews“ (Die Wahrheit über die russischen Juden.)

„ Wenn der Jude in Wirklichkeit bloß ein Parasit ist, der sein Leben findet, indem er die Fehler anderer aus-

beutet, und ihm eine Existenz, entfernt von dem Schwärm auf den Märkten, von dem Knistern der Banknoten und dem Klange des Goldes unmöglich erscheint, — dann ist er nicht nur für Rußland ein schlechter Bürger, sondern in diesem Falle kann seine Niederlassung weder in Süd- oder Nordamerika noch unter irgend einem anderen Volke auf unserem Planeten erwünscht sein.

Wenn Europa und die Vereinigten Staaten von der ernststen Gefahr bedroht erscheinen, von einem Heuschrecken-Schwarm lasterhafter Juden aufgezehrt (devoured) zu werden; dann ist es für alle Nationen die höchste Zeit, den Schlaf aus den Augen zu reiben, um die unter allen Völkern zerstreut lebenden Stämme zu vernichten, das heilige Rußland in seinem Bestreben, seine Nation und Religion vor dem Untergang zu bewahren, zu unterstützen und den Semiten auf diese Weise mit der Strafe für die Kreuzigung unseres Heilands zugleich die Lehre und die Anwendung des praktischen Christentums zu demonstrieren.“

„Welches sind die Tatsachen hierzu? — Die Presse von fast ganz Europa ist fast ausnahmslos in Juden Händen; die internationale Finanz ist jüdischer Energie und Macht unterworfen und in England hat auf dem Geldmarkte seit dem Sturze der Barings das Haus Rothschild die Alleinherrschaft*)“

* * *

F. E. von Liszt (geb. 1851).

„Die Juden stehen uns nach ihren eigenen Ausführungen als Angehörige einer fremden, wesentlich kosmopolitisch angehauchten Nation gegenüber. Damit ist, glaube ich, der unwiderlegliche Beweis geliefert, daß wir durch die Pflicht der Selbsterhaltung gezwungen sind, bei

*) Den letzten Absatz hat die „Allgem. Zeitung des Judentums“ (im Juni 1892) wohlweislich weggelassen.

der Wahl jener Männer, denen wir den Schutz und die Pflege unserer höchsten nationalen Interessen anvertrauen, das jüdische Element in den Hintergrund zu drängen.“

F. C. von Liszt.

* * *

Pastor v. Döbelschwingh (geb. 1831).

„Als die Geze gegen Stöder begann, hatte ich dem Kronprinzen (Friedrich) in einem sehr ausführlichen Schreiben dargelegt, daß, wenn die Fahne sinkt, die Stöder erhoben hat zum Heile unseres deutschen Volkes gegen seine allergefährlichsten Feinde, auch die Stunde gekommen sei, wo der Hohenzollern-Thron falle. Der Kronprinz hat nachträglich mit mir über diesen Brief gesprochen und nicht mit einem einzigen leisen Worte zu verstehen gegeben, daß er diese meine Ansicht für unrichtig halte. Ich weiß gewiß, daß das edle Herz voll und ganz die tiefe Gemeinheit verabscheut hat, die unter dem Namen Semitismus zusammengefaßt ist.“

(Kreuzzeitung, 18. Oktober 1892.)

* * *

Prof. Dr. Seman (Basel).

„Die Juden waren nie und sind nie und werden nie gewillt sein, ihre nationale Sonder-Existenz gänzlich und für immer aufzugeben . . . sie suchen ihr Judentum zu vergessen und können's doch nicht, selbst wenn sie Jahr aus Jahr ein keine Synagoge mehr besuchen“.

(Aus „Das Erwachen der jüdischen Nation“, 1897.)

* * *

Houston Stewart Chamberlain (geb. 1856).

„. . . Denn es ist nicht die Agitation einzelner Schwärmer, welche die Rassenfrage brennend gemacht hat, sondern es sind die tatsächlichen Vorgänge der letzten hundert Jahre: einerseits die nahe Berührung, in die wir Europäer und Europäer-Sproßlinge jetzt mit fast allen Menschen der Welt

— welchen Schläges sie auch seien — geraten sind,
andererseits der enorme Einfluß, den in kurzer Zeit das
kleine internationale Volk der Juden auf unsere europäische
Kultur gewonnen hat, ein Volk, dessen Religion auf den
einen Satz zurückgeführt werden kann: Reinheit der Rasse.
Solidarität des Blutes, Isolierung, und das dank diesem
Gesetz seit 2500 Jahren allen Schicksalsstürmen trotzt. . . .

Man sehe doch, mit welcher Meisterschaft sie (die Juden)
das Gesetz des Blutes zur Ausbreitung ihrer Herrschaft
benutzen: der Hauptkod bleibt fleckenlos, kein Tropfen
fremden Blutes bringt hinein; heißt es doch in der Thora:
kein Heftard soll in die Gemeinde Jahwes kommen, auch
nicht nach 10 Generationen“ (Deuteronomium [5. Mos.]
XXIII, 9); inzwischen werden aber Tausende von Seiten-
zweigen abgeschnitten und zur Infizierung der Judo-
europäer mit jüdischem Blut benutzt! Ginge das ein paar
Jahrhunderte so fort, es gäbe dann in Europa nur noch ein
einziges rassenreines Volk, das der Juden, alles übrige
wäre ein Herde pseudohebräischer Westizen und zwar ein
unzweifelhaft physisch, geistig und moralisch degeneriertes
Volk. Denn selbst der große Judenfreund E r n e s t R e n a n
gesteht: „Ich gestehe aufrichtig, daß die semitische Rasse,
verglichen mit der indo-europäischen, wirklich einen minder-
wertigen Typus der Menschheit darstellt.“ („histoire gé-
nérale et système comparé des langues sémitiques“.) Und
in einer seiner besten Schriften, sagt derselbe Gelehrte:
„Die grauenhafte Einförmigkeit des semitischen Geistes
schürt das menschliche Gehirn zusammen, verschließt es
vor jeder zarteren Gedankenfassung, vor jeder feineren
Empfindung, vor jeder rationalen Fragestellung, um es
der einen ewigen Kontologie gegenüberzustellen: Gott ist
Gott. („De la part des peuples sémitiques dans l'histoire
de la civilisation“.)

. . . . mit lag jedoch daran, sofort und auf dem kür-
zesten Wege den Einwurf zu entkräften — der selber noch

immer von manchen Seiten zu gewärtigen ist — es existiere gar keine „jüdische Frage“, woraus dann weiter zu folgen müsse, der Eintritt der Juden in unsere Geschichte habe nichts zu bedeuten. Gerade Menan z. B. liebt es in seinen alten Tagen zu behaupten, es gebe gar keine Juden — ein so frivoler Witz, daß er eine Widerlegung nicht verdient.*)

Anderer wiederum reden von Religion: es handelt sich, so sagen sie, lediglich um religiöse Differenzen. Wer das sagt, übersieht, daß es gar keine jüdische Religion gäbe, wenn keine jüdische Nation existierte. Diese existiert aber. Die jüdische Komokratie (d. h. Herrschaft des Gesetzes) vereinigt die Juden, zerstreut wie sie auch sein mögen, durch alle Länder der Welt zu einem festen, einheitlichen, durchaus politischen Gebilde, in welchem die Gemeinsamkeit des Blutes die Gemeinsamkeit der Vergangenheit bezeugt und die Gemeinsamkeit der Zukunft verbürgt. Wenn auch manche Elemente nicht im engern Sinne des Wortes reinjüdisch sind, so ist doch die Macht dieses Blutes, verbunden mit der unvergleichlichen Macht der jüdischen Idee — (die unerschütterliche Hoffnung auf die von Jahwe verheißene Weltherrschaft der Juden) — so groß, daß diese fremden Bestandteile schon längst assimiliert wurden; sind doch fast zwei Jahrtausende vergangen seit der Zeit, wo die Juden

*) Man sehe z. B. die Rede: „Le Judaïsme comme race et comme Religion“. Als Belohnung für diesen am 27. Januar 1898 gehaltenen Vortrag wurde Menan sofort von der reinjüdischen, durch die Alliance israélite ins Leben gerufenen „Société des études juives“, aufgefordert auch dort zu sprechen, was er, eingeführt durch Baron Alphonse de Rothschild, am 26. Mai desselben Jahres tat, und zwar mit einer durch die spezialliterarische Schmeichelei, durch die Niedrigkeit der bekundeten, wahrheitswidrigen, seinem eigenen Lebenswerke direkt widersprechenden Gesinnung geradezu Ekel erregenden Rede: „Identité originelle et séparation graduelle du Judaïsme et du Christianisme.“ Solche Erscheinungen gehören zu den charakteristischen Zügen für die zweite Hälfte unseres 19. Jahrhunderts.

ihre vorübergehende Neigung zur Proselytenmacherei aufgaben.

Und die jüdische National-Idee scheint eine ganz besonders mächtige Wirkung auszuüben, vielleicht gerade darum, weil in diesem Falle die Nation lediglich als Idee existiert und vom Anbeginn des Judentums an (seit Esra u. Nehemia. D. B.) niemals eine normale „Nation“ war, sondern vor allem ein Gedanke, eine Hoffnung. Darum ist es auch verkehrt, gerade bei Juden ein besonderes Gewicht auf die Aufnahme fremden Blutes, die von Zeit zu Zeit stattfand, zu legen, wie das z. B. von Renan mit großem Nachdruck in seinen letzten Jahren geschah.

Man braucht nicht die authentische Gethiker-Nase zu besitzen, um Jude zu sein, vielmehr bezeichnet dieses Wort vor Allem eine besondere Art zu fühlen und zu denken; ein Mensch kann sehr schnell, ohne Israelit zu sein, Jude werden; Mancher braucht nur fleißig bei Juden zu verkehren, jüdische Zeitungen zu lesen und an jüdische Lebensauffassung, Literatur und Kunst sich zu gewöhnen.“

„Mag der Jude auf allen Gebieten mit uns wetteifern; wer will, wer kann ihm das wehren? In uns selber muß die Umkehr stattfinden. Das ist es in der innersten Seele, wo wir das Joch tragen, und es lastet auf unserm Leben, weil es ein fremdes ist, etwas, was wir uns nie wirklich aneignen können, mögen wir auch noch so inbrünstig das Haupt davor zur Erde beugen und den Leib fasten und das Herz quälen, denn es widerspricht dem Genie aller Völker aus der indogermanischen Gemeinschaft und bringt fortwährend unsere Religion mit unserer Weltanschauung in unlösbare Konflikte. Gelänge es, aus unserm religiösen Leben den semitischen Einschlag zu entfernen, wir wären Neugeborene, und im selben Augenblick würde der Jude für uns in die richtige Perspektive rücken, wo es uns leicht werden würde, ihn zugleich gerecht und mild zu beurteilen.“

(Aus: Grundlagen des 19. Jahrhunderts. Bd. 1, 1899).

Geh. Regierungs-Rat Freiherr von Firds.

„Die Erwartung, daß die Juden ihr besonderes Volkstum aufgeben und, abgesehen von ihrem Religions-Bekenntnisse, sich in bezug auf Sitte und Lebens-Gewohnheiten völlig den Deutschen anschließen würden, hat sich bis jetzt nur in geringem Maße erfüllt; sie bilden noch immer eine fremdartige, in sich abgeschlossene Gemeinschaft inmitten der deutschen Bevölkerung.“

(„Die preussische Bevölkerung“ i. d. Zeitschr. des Kgl. statist. Bureaus. 1893/94.)

* * *

Buchenberger, badischer Minister.

„Die verbreitetsten Arten der Bewucherung knüpfen sich an den Viehhandel und an den Grundstücks-Handel, sowie an den aus letzterem und aus Erbschafts-Auseinandersetzungen sich ergebenden Protokoll-Handel (Zessionen). Und da mit diesen Geschäften auf dem flachen Lande vorwiegend Leute israelitischer Konfession sich abgeben, so wird es leicht verständlich, daß man gemeinhin geneigt ist, **Wucher** und **Judentum** zu identifizieren. So ist aus der Bewegung gegen die Auswüchse des Wirtschafts-Verkehrs, wie sie in den Wucher-Geschäften in so bedauerlicher Weise zutage treten, die sogenannte antisemitische Bewegung der Gegenwart herausgewachsen. Eine unbefangene Betrachtung darf und muß einräumen, daß in der That der gewerbsmäßige Wucher in den Landgemeinden vorwiegend, in einzelnen Gegenden ausschließlich von jüdischen Geschäfts-Beuten betrieben wird und daß die Gewandtheit, Verschlagenheit und unbarmherzige Rücksichtslosigkeit, die gerade die jüdischen Händler und Geldverleiher auszeichnet, gegenbenweise den Wucher zu einer wahren Landplage für die bäuerliche Bevölkerung gemacht hat. In einer staatsanwaltschaftlichen Anklageschrift wird ein Bild von dem Wesen eines jüdischen Wucherers entworfen, das typisch für viele, mit ähnlichen Geschäften sich

abgebende Glaubens-Genossen sein dürfte: Scharfer Verstand, erschauendes Gehörtnis, ungewöhnliche rechnerische und handelsmännische Begabung, Schamheit in der Erkenntnis des eigenen Vorteils, blitzschnelle Durchschauung der Schwächen der Schuldner, rastlose Energie in der Verfolgung der wuchermäßigen Pläne, Gewissenlosigkeit in der Wahl der Mittel, Mitleidslosigkeit und Brutalität in der Behandlung der Opfer, und alle diese Eigenschaften im Dienste einer maßlosen Habgier, häufig dabei große Meisterschaft in der Herstellung verwirrender, bogenlanger Abrechnungs-Urkunden, sowie Findigkeit in trügerischen Zahlen-Gruppierungen und in der Herstellung sinnunkler Urkunden mit zweideutigen Fassungen, denen man nicht mit Unrecht die Bezeichnung „Urkunden-Jargon“ beigelegt hat. Die geldliche Ausraubung des Bewucherten bis zur völligen Erschöpfung ist dabei nicht minder für diese Praktiken jüdischer Geschäfts-Leute charakteristisch, als die unglaublichen moralischen Demütigungen, denen die Opfer manchmal ausgesetzt zu werden pflegen. Erscheint doch in einzelnen gerichtshängig gewordenen Wucherfällen die persönliche Freiheit des Schuldners fast aufgehoben und dieser zur Rolle eines willensunfähigen Hörigen des Gläubigers verurteilt. Er arbeitet nur noch für diesen, und je mehr er sich abmüht, von den Schlingen sich los zu machen, um so sicherer weiß ihn mit immer neuen Versprechungen, Drohungen, irreführenden Reden der Wucherer in seiner Gewalt zu erhalten.“

. „Die in einzelnen Teilen Deutschlands und Oesterreichs in der Gegenwart mit ungewöhnlicher Stärke einsetzende antisemitische Bewegung ist immerhin von bemerkenswerter symptomatischer Bedeutung. Sie hat eindringlich in Erinnerung gebracht, daß das Wirtschafts-Recht ländersweise schwere Lücken aufweist und daß damit die Verweisung auf die Selbsthilfe allein oder die Mahnung zur Betätigung wirtschaftlicher Vorsicht nicht ausreichen,

schwere wirtschaftliche Schäden vom Volkstörper fern zu halten; daß es Verträge gibt, die zwar formell den äußeren Anforderungen des Rechts entsprechen mögen, und dennoch, weil tatsächlich die Willensfreiheit der einen Partei beschränkt oder aufgehoben war, eine Rechtsverletzung in sich schließen; und daß insbesondere das Strafrecht unmöglich seine Aufgabe erfüllt, wenn es ungeahndet läßt, was die öffentliche Meinung als absichtlich anstößig und verwerflich verurteilt. Die antisemitische Bewegung als Reaktion des Volksgewisses gegen die gesetzliche Sanktionierung des Mißbrauchs der Vertrags-Freiheit und gegen die Einbürgerung unmoralischer Geschäfts-Grundsätze in Handel und Verkehr, wird um so rascher von ihren Ausschreitungen zurückzueben, je entschiedener Regierung und Volk-Vertretung sich aufrufen, die sachdienlichen Maßnahmen zur Abwehr und Verhütung sittenwidriger Geschäfts-Praktiken zu ergreifen.“

(Buchenberger; Agrarwesen und Agrar-Politik. 1894, S. 217 u. ff.)

* * *

Dr. Friedrich Lange.

„ Die zahllosen neuen Hilfsmittel der Güter-Erzeugung haben den Prozeß eingeleitet, die Erleichterung des internationalen Verkehrs hat ihn verschärft, Trägheit und Gedankenlosigkeit haben sich das Nebel über den Kopf wachsen lassen, und das Judentum, das nach Rommen schon im kaiserlichen Rom das „Ferment der Dekomposition“ war, hat nun auch in allen modernen Staaten den Prozeß der Fäulnisgärung beschleunigt. Ohne die jüdische Rasse wäre es vielleicht noch eine gute Weile im langsamen Verfall vorwärts gegangen, aber diese Leute mit ihrem Triebe zu unproduktiver und schwindelhafter Geld-Anhäufung durchmessen alle Wege rascher, weil selbst die vorsichtigsten Geseze ihnen noch immer Maschen zum

Durchschlüpfen offen lassen und weil sie sich im Daseins-
kampfe von dem ungeschriebenen Gesetze des Gewissens und
innerlicher Scheu nicht leiten und beirren lassen — wohl-
gemerkt, so lange wenigstens, bis sie nicht im eigentlichen
oder übertragenen Sinne des Wortes auf Gummi
fahren“ (S. 61.)

„ Die Judenfrage ist heute keine Frage mehr
in dem Sinne ob?, sondern nur noch in dem wie?, denn
inzwischen haben alle humanitären Schlagwörter an den
Tatsachen ihre Kraft verloren. Den Geist Lessings lassen
wir ungefört, denn um des Glaubens willen wird in
deutschen Landen wohl ein protestantischer Pfarrer ge-
maßregelt, auch hat die evangelische Bevölkerung ihre liebe
Not, den ultramontanen Appetit von sich abzuwehren, aber
den Juden stört niemand in seiner Glaubensübung; er
mag sich Synagogen bauen wo und wie viel er will. Nein,
über diese Verschiebung der Gesichtspunkte sind wir hinaus;
jeder Deutsche weiß heute, daß es nicht die Glaubens-Ge-
nossenschaft, sondern die Rasse und ihre unsitt-
lichen Instinkte sind, die wir zu bekämpfen
haben.“ (S. 75.)

„ Andererseits möchte ich behaupten, daß es
kaum einen Juden gibt, der nicht die Gesetze seines Inter-
essen-Gebietes ganz genau kennt, und nicht nur den buch-
stäblichen Inhalt der Gesetze, sondern auch — was ihn
immer noch mehr interessieren wird — die Schlupflöcher
in ihrem Gewebe, Das ist der Unterschied zwischen deutsch
und jüdisch; und nun liegt die Frage so: Eine edle Rasse
von angeborener Sittlichkeit, die trotz jahrhundertelanger
Herrschaft römischer Juristen noch heute den Glauben fest-
hält, ihr Gewissen sei ungeschriebenes Gesetz und kein ge-
schriebenes dürfe mit dem unmittelbaren Gefühle von
Recht und Unrecht in Konflikt kommen; daneben eine
andere Rasse, die grundsätzlich alles für erlaubt hält, was
nicht verboten ist und immer auch, so lange ihr Besitz-

trieb ungesättigt ist, praktisch nach diesem Grundsatz verfährt: — Kann man es vor dem Gewissen der Menschheit verantworten, diese beiden so verschiedenen Rassen auf den gleichen Rechtsboden zu stellen? Wird der Jude auf diese Weise Gewissen erwerben? — oder ist es nicht sicherer, daß der Deutsche allmählich vom jüdischen Geiste lernt, sein Gewissen pensioniert und sich auf die aalglatten Kniffe „einfuchst“ (wie der bezeichnende Ausdruck lautet), mit welchen man die Schlupflöcher der Gesetze aufspürt und erfolgreich benützt? Wer in die Lebensanschauung unserer halb- und viertelsgebildeten deutschen Geschäftsleute hineinleuchtet, der wird bald darüber volle Klarheit haben, daß der Ausgleich der Rassen, der auf dem sogenannten „gemeinsamen Rechtsboden“ stattfindet, ein Ausgleich auf Kosten des deutschen Gewissens ist. Eine alte Erfahrung übrigens, daß, wenn man Pferd und Esel zusammenspannt, nicht der Esel besser, sondern das Pferd schlechter wird.“ (S. 84—85.)

„. Wir können doch keine Bartholomäusnacht oder sizilianische Vesper veranstalten!“ Gewiß nicht, aber wir können und müssen uns des jüdischen Ueberflusses entledigen, wie es Rußland auch tut und zu tun versucht hat. Erst das Schutzverhältnis statt des Bürgerrechtes, dann die Beschränkung der Zahl für jede Stadt auf einen unveränderlichen Stand, und endlich für die Verwaltung das Recht, jüdische Mißbräuche kurzerhand zu beschneiden. Natürlich dürfte bei alledem die Laufe nicht etwa die absolute Grenze für Jude und Nichtjude sein; vielmehr könnte man höchstens den schon in zweiter Generation Getauften hinreichend Kraft und Willen zutrauen, sich der Gleichberechtigung mit den Deutschen würdig zu erhalten.“

(Friedr. Lange: „Meines Deutschtum“, Berlin, 1894.)

Adolf Bartels.*)

„Es ist hier der Ort, über das Judentum in der deutschen Literatur, dessen Einfluß von nun an bis in unsere Tage nie mehr völlig gebrochen worden ist, das Nötige zu sagen. Begonnen hatte der Einfluß schon im Zeitalter der Romantik, als sich die Schlegel in den berliner jüdischen Salons heimisch machten, mächtig und augenscheinlich wird er erst jetzt. Um nicht mehr und nicht minder handelt es sich als um eine zu einem guten Teil auch bewußte Verfälschung deutscher Literatur und Dichtung durch jüdischen Geist im Dienst spezifisch-jüdischer Interessen unter der Maske des Kampfes für den politischen Fortschritt. Wir leugnen nicht, daß dieser Kampf an und für sich notwendig war, wir geben sogar zu, daß die Juden Veranlassung hatten und klug handelten, den Kampf um ihre Emanzipation zu einem allgemeinen gegen den Staat des Restaurations-Zeitalters zu erweitern, aber wir stellen es als unbestreitbare geschichtliche Tatsache hin, daß der Kampf von ihnen in ganz ruchloser, das deutsche Wesen giftig anfreßender Weise geführt worden ist. . . . Nun sehen wir das Schauspiel, daß ein Bruchteil eines Volkes, das uns durch seine Rassen-Natur ferner steht als irgend eine europäische Nation, nicht etwa bloß von außen her seinen Einfluß geltend zu machen sucht, sondern, unsere Sprache und Bildung benutzend, von innen heraus, schmarmend im Nationalkörper hausend, den eigentümlichen Charakter unserer Literatur und Dichtung geradezu

*) Außer in seiner „Geschichte d. deutschen Literatur“ und seiner „Deutschen Dichtung der Gegenwart“, wo er jeden Juden als solchen nennt und charakterisiert, hat Bartels die durch die Juden verursachte Literatur-Verderbnis auch in den besonderen Schriften „Kritiker u. Kritiker“, mit dem Anhang: „Das Judentum in der deutschen Literatur“, Leipzig, 1903, „Heinrich Heine. Auch ein Denkmal“, Dresden und Leipzig, 1906, und die jüdische Preßwirtschaft besonders in den „Heine-Genossen“ dargestellt.

verdrißt, sein eigenes Wesen dem unterigen unterstiebt, mehr, dieses verächtlich behandelt und dabei doch den frechen Anspruch erhebt, die einzig in Betracht kommende deutsche Literatur und Dichtung zu geben. So stehen die Dinge in Wirklichkeit, im besonderen bei Heine und Börne, und es gehört der töllige Mangel an nationalem Instinkt dazu, der die deutschen Radikalen andaguzrichnen pflegt, sie anders zu sehen. Börne und Heine haben sich deutsche Kultur, soweit es ihnen möglich war, angeeignet, aber dem Geiste nach sind sie echte Juden geblieben. Jedenfalls steht nichts im Wege, Heine als den Vater der Decadence des neunzehnten Jahrhunderts zu bezeichnen. Und das junge Deutschland, die sogenannte Literatenschule, war Decadence.“

(„Geschichte der deutschen Literatur“, 3. u. 4. Aufl., Leipzig, 1905, II. Bd., S. 33.)

..... Da sehen wir nun, wie sich überall das ver-
trent lebende Judentum zum Träger dieser internationalen
Tendenzen macht, natürlich nicht zum selbstlosen; daß es
faktisch das Völkergaas will, weil es, sich noch immer für
das auserwählte Volk haltend und seines Rassen-Charakters
sicher, dieses dann zu beherrschen hofft. Das ist die Juden-
frage, vom höchsten Gesichtspunkt aus gesehen. Gegen eine
ehrliebe Vertretung der internationalen Interessen wäre
nichts einzuwenden, da diese ja da sind, wohl aber ist ein
internationales Ausbeutensystem, das die innere Schwä-
chung aller Völker zur Bedingung hat, unerträglich, und
nichts anderes bedeutet die Herrschaft des Judentums, sie
ist nur im Bunde mit der Decadenz unter allen Völkern
denkbar. Außerlich kann eine scheinbare Blüte da sein
wie denn ja das moderne Judentum, um Geld zu machen,
selbstverständlich eines allgemeinen Aufschwunges von
Handel und Industrie (auf Kosten der gewerblichen Klein-
arbeit und des Landbaues) bedarf, aber der Wurm in der
Blüte wird nie fehlen. Man kann es ruhig und bestimmt

in dem einen Satz aussprechen: Zunahme des jüdischen Einflusses bedeutet nationale Bersekung auf allen Gebieten.“

(Heine-Genossen, Dresden u. Leipzig, 1907, Seite 126.)

Die große Masse der Juden freilich will die Dinge so wie sie liegen, ihren Einfluß ungehindert, ihre Macht steigend und damit unsere nationale Bersekung fortschreitend. Mit dieser haben wir es vornehmlich zu tun, zu dieser halten unsere Liberalen, ihnen entstammen die Heine-Genossen und meine grimmigsten Gegner. Ihnen sei also zum Schlusse gesagt: Auch euch wollen wir nicht töten oder aus dem Lande jagen, aber wir wollen uns vor euch schützen. Es ist möglich, daß Gott euch mitten unter uns gesetzt hat, damit wir uns unseres Volkstums um so eher bewußt werden und bewußt bleiben, damit wir mit euch kämpfen, damit wir euch übertwindend die hohe nationale Kultur schaffen, die uns vorschwebt. So können wir uns Erscheinungen wie euren Heine eine Zeitlang gefallen lassen, können zusehen, wo die Dinge hinauswollen, können die gräßliche Theater- und Preßwirtschaft, die ihr unter uns eingerichtet habt, eine Zeitlang dulden; aber nur als Pfahl im Fleische, der uns mahnt, uns aufzuraffen, unserer Gesundheit nachzustreben, unsere Volkskraft zu erneuern. Nur von diesem Gesichtspunkte aus seid ihr für uns erträglich. Bildet ihr euch aber ein, daß wir euretwegen da seien, nur ein Ausnutzungs-Objekt für euch, da werdet ihr eines Tages die Erfahrung machen müssen, daß es doch noch Ghettos für euch gibt, nicht wirkliche, aber geistige.“

(Heine-Genossen, Dresden und Leipzig, 1907, S. 128.)

* * *

Ungeannt, Verfasser von „Meister Josephus“.

„Wir können dem Volk Israel eine rühmliche Geschichte zugestehen; und wir brauchen trotzdem nicht an-

zunehmen, daß der Hebräer der Gegenwart im geringsten ein anderer ist, wie der des Altertums.

Man muß mit der konventionellen Geschichts-Darstellung brechen, die unsere Augen mit Scheuklappen verhüllt hat. Man muß sich davon überzeugen, daß es sich hier um eine der historischen Masken handelt, in die der Feind sich verkappt — daß das alte Testament allerdings die Geschichte Israels enthält, daß aber das „Volk Israel“ nicht identisch mit der hebräischen Rasse ist, vielmehr eine ganz andere, von jener grundverschiedene vorstellt — und daß diese beiden Rassen sich dann allerdings mehrere Jahrhunderte hindurch zusammen durchs Leben geschlagen haben, aber — wie Schiffbrüchige auf einem Brett: Jeder suchte den anderen herunterzustößen, und derjenige, den dies Schicksal traf, ist eben, wenigstens als Nation, untergegangen. Nicht Freundschaft und Liebe hat zwischen diesen „Brudervölkern“ geherrscht. Sie haben sich bekämpft, wie sich Feuer und Wasser bekämpfen.“

In des alten israelitischen Kriegshelden Abner zornigem Ausruf: „Bin ich denn ein jüdischer Hundskopf?“ (2. Sam. 3, 8*) spiegelt sich die namenlose Verachtung des Israeliten gegen den Hebräer. Und diese Stimmung ist vollständig übergegangen auf die halb-arabisierten Nachkommen Israels im heutigen Palästina, die ausspeien, wenn ein Hebräer vorübergeht.

Das Volk Israel hat als geordneter Staat in Palästina bestanden lange bevor die Hebräer in größerer Anzahl dahin gelangten. Einzelne Versprengte mögen schon sehr früh dort verweilt haben. Die Abrahams-Geschichte der Genesis läßt darauf schließen, daß in den Euphrat-Ländereien in grauer Vorzeit Austreibungen stattgefunden haben müssen, die dann auch für Phanaan nicht ohne Folgen blieben. Aber wirklich festen Fuß faßten die Hebräer dort

*) Von Luther ungenau übersetzt. Vergl. neue Bibel-Üebersetzung von Rauhsch und Sozin.

erst zur Zeit Moses, circa 1200 Jahre vor Christi Geburt."

„ Es handelt sich hier um das weltgeschichtliche Meisterstück der Samaritaner-Kunst. Ein Polyp hat den kräftigen Körper eines mächtigen Kleinen Volkes umklammert trotz seines Sträubens; seine Saugnapfe haben ihm die Lebenskraft ausgefogen. Der Polyp hat verstanden, sich mit dem Umstrickten zu identifizieren, dessen Leistungen für die seinigen auszugeben. Israels Laten und Dichtungen sind der Geleitsbrief einer Klasse geworden, die selber zu derartigen nicht die geringste Befähigung besaß."

(Juda und Israel als weltgeschichtliche Doppelgänger. Vom Verf. d. „Meister Josephus“. Verlag v. Dr. W. Giese, Berlin W. 35. — 1897.)

* * *

Dr. Wilhalm Dentschel (geb 1856.)

„Das Meisterbuch der jüdischen Schriftgelehrten, das 5. Buch Moses, durch welches der jüdische Geist seine endgiltige Prägung erfährt und das im jüdischen Sinne ein ganz modernes Werk ist, enthält eine solche Fülle vorgegeschichtlicher Elemente, daß es in den Augen der Betroffenen den Eindruck des Ur-Altentümlichen erweckt. Wir danken der deutschen Bibel-Forschung den belehrenden Einblick in dieses Werk literarischer Brunnenvergiftung, mit dem in der Tat einer der wichtigsten Zeitabschnitte der Weltgeschichte beginnt — die Schöpfung des modernen Judentums.

„In idealistischen Wahn-Vorstellungen befangen, machen die israelitischen Propheten die Sache des willensstarken Wüstengottes zu der ihren; sie verleihen den Ansprüchen der Jahve-Priesterschaft einen Sinn und Gehalt, den diese weder bezweckt noch befürwortet, während sie sich doch den Einfluß der Schwarmgeister auf das Volk zunutze macht. Dieses Wechselspiel israelitischen Gottesannes und

semitischer Lebens-Praxis gipfelt in dem Propheten Jesaias, der dem fanatisierten Böbel von Jerusalem die Uneinnehmbarkeit der Feste Jahves beweist, während der Tempel diesen Satz durch die zwingende Macht seines Goldschatzes wahr zu machen versteht. Die Feste, nur von einem arabischen Söldnerheer verteidigt (1), ist nach menschlichem Ermessen dem Heere Sanheribs verfallen. Indes geht sie straflos aus, weil Jahve ein Wunder für seine Stadt getan hat."

„. . . . Ich wage es nicht zu entscheiden, ob heute nicht schon die Hälfte der deutschen Industrie (ganz abgesehen von dem Aktien-Besitz) in jüdischen Händen ist. Daß es keinen jüdischen Bauern und so wenig jüdische Rittergutsbesitzer gibt, erklärt sich wohl daraus, daß der deutsche Grundbesitz, zumal im Osten, den Charakter einer Erwerbshütte verloren hat; in Galizien ist es anders. Dagegen fällt der Groß-Grundbesitz Frankreichs in immer weiterem Umfange an die Juden, weil er ihnen bei Errichtung ihrer Herrschaft notwendig ist. Hier erleben wir auch die überraschende Erscheinung, einen Rothschild an der Spitze der Bimetallisten und Silber-Interessenten marschieren zu sehen, also der auf den Handwerk gestellten Brustkreise. Aber solche Regungen stehen am Ende doch auf dem vergifteten Grunde des Semitismus; sie suchen ihn zu bezwingen und streben nach einer solide gefügten jüdischen Herrschaft, die den sich vorbereitenden antisemitischen Bestrebungen die Spitze abbricht. Daraus erklärt sich auch das Zusammengehen der Juden mit den demokratischen Volksbewegungen, soweit dasselbe nicht durch den Kampf gegen die konservativen Mächte wie gegen das statische Moment der europäischen Kulturvölker bedingt ist. Bei dem nun einmal vorhandenen niederen ethnischen Niveau der Jähve-Streiter bleiben auch diese demobilisierenden Regungen für immer dem Gefes der Wüste unterworfen."

... Hieraus erklärt sich ungezwungen die schon den Alten aufgefallene Unfähigkeit der Semiten zur Staatenbildung. Sie verstehen es vortrefflich, einen gewachsenen Staat wie eine Zitrone auszuquetschen, so daß nichts als die Schale zurückbleibt; aber das Schaffen und Gegenstaatlicher Anlagen ist ihnen fremd. Eine gleich auffällige Sterilität zeigt der Semitismus trotz aller seiner Rührigkeit auch auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft. Die letztere ist ihm die melkende Kuh, Medizin und Rechtsanwaltschaft bilden seine Domänen. Auch gibt es in der ganzen Welt weder ein semitisches Epos noch eine Tragödie. Selbst die Juden, die doch so viel von ihrem tragischen Geschick zu erzählen wissen, haben nicht einmal den Versuch zu einer tragischen Dichtung unternommen."

... Juda kennt trotz aller Gaukelei weder Altes noch Neues; es ist und bleibt, was es vom Beginn der Dinge gewesen ist — genossenschaftliches Räuber-Unternehmen. Bahrmund nennt es „gefrorene Verwesung.“ Was die Juden von tragischem Empfinden fasseln, ist theatralische Rache, in der sie es freilich in mehrtausendjähriger Übung bis zur Meisterschaft gebracht haben."

„Die Position des Juden ist an den Güterverkehr gebunden. Ohne solchen gäbe es keinen Juden. Er handelt mit Vieh, mit Metallen, mit Wechselln, Hypotheken und am Ende wie am Beginn der Dinge mit Menschen, vor allem aber, wo der Idiotismus seiner Bohnvölker ihm das gestattet, mit dem Grund und Boden, den er durch das shtisch-römische Institut des Realkredits mobilisiert, wodurch er die beiden Ideale des semitischen Besitzrechtes — die ganze Sicherheit und Beweglichkeit — erzielt. Vom Menschen- und Länder-Handel versteigt er sich endlich zum Völker-Handel, wobei er die Nationen seinem Wunsche und seinen Interessen gemäß steigen und fallen läßt, so wie er ihre Literatur und Kunst, ihre Geschmacks- und Willensrichtung

in Verwaltung nimmt, um sie seinen Zwecken anzupassen, gegebenenfalls auszuschlachten und auf den Markt zu bringen. So wird Juba zum Herrn der Völker, Jahve zu ihrem Gotte. In diesem Kampfe fühlt sich das Judentum als Ganzes verbunden, betrachten sich wenigstens alle Talmud-Juden als eine einzige in Feindesland kämpfende Raub-Genossenschaft:“

(„Varuna“. Eine Geschichts-Betrachtung vom Standpunkt des Ariers. Leipzig, 1904, 2. Aufl. 1907.)



Jüdische Stimmen

zum Beweis, daß die Juden noch heute sich als eine besondere Nation betrachten.

Der Rabbiner Salomon Lipmann-Cerbherr sagte bei der Eröffnung der vorbereitenden Versammlung für das Synedrium, das Napoleon I. zusammenrufen ließ, am 26. Juli 1806:

„Vergessen wir, woher wir stammen! Nichts mehr von deutschen Juden, nichts mehr von Portugiesen! Ueber den Erdboden zerstreut, bilden wir dennoch nur ein einziges Volk!“

(Nach Chamberlain: „Grundlagen des 19. Jahrhunderts.“)

* * *

Die in Paris erscheinenden „Archives israélites“ schrieben im Jahre 1864:

„Israel ist eine Nationalität. — Wir sind Juden, weil wir als Juden geboren sind. Das Kind, das israelitischen Eltern entstammt, ist israelitisch. Die Geburt legt ihm alle Pflichten des Israeliten auf und nicht erst durch die Beschneidung werden wir zu Israeliten. Nein, die Beschneidung bietet keinen Vergleich mit der christlichen Taufe. Wir sind nicht Israeliten, weil wir

befchritten sind, sondern wir lassen unsere Kinder beschneiden, weil wir Israeliten sind. Das Siegel des Israeliten wird uns durch unsere Geburt aufgeprägt und dieses Siegel können wir niemals verlieren, niemals es ablegen; selbst der Israelit, der seine Religion verleugnet, der sich taufen läßt, hört nicht auf Israelit zu sein, und alle Pflichten eines Israeliten obliegen ihm fort und fort.“

Wie der Jude seine Stellung innerhalb der Völker aufsaßt, wie wenig er geneigt ist, in anderen Nationalitäten aufzugehen und wahren Patriotismus zu fühlen für das Land, in welchem er Schutz und Obdach findet, dafür mag ferner Folgendes als Beispiel dienen:

In der „Ball Mail Gazette“ äußerte vor längerer Zeit einmal (um 1800) der englische Jude Lucien Wolff seine Entrüstung darüber, daß von 18 jüdischen Parlamentskandidaten mehrere sich als konfervativ bezeichnen. Er sagte: „Ein Jude muß unbedingt liberal sein!“ — und fügte hinzu:

„Ungeachtet entgegenstehender Behauptungen halte ich daran fest, daß Juden zuerst Juden sein müssen, ehe sie Engländer sind! Ich will nicht näher eingehen auf die Absurdität, ein begrenztes Nationalitäts-Bewußtsein höher zu stellen als die Aspirationen, welche mir durch die weisen Grundgesetze meiner Rasse gelehrt sind. Wir Juden haben in dem, was man das „Mosaische Gesetz“ nennt, ein politisches Credo von detail-Tierstem Charakter.“

* * *

Der amerikanische Rabbiner Felsenthal schreibt in der jüdischen Wochenschrift „Jeschurun“ 1806:

„Der Jude wird als Jude geboren und bleibt, so lange er lebt, ein Jude. Er wird nicht erst durch die Vornahme

des Beschneidungs-Rites oder gar erst durch eine Ver-Ni-
 zung- oder Konfirmationsfeier in den Bund Gottes mit
 Israel aufgenommen. Sein Eintritt in die Gemeinschaft
 Israels erfolgt in der Stunde seiner Geburt und durch
 seine Geburt. Es ist daher auch die Judenheit
 nicht bloß eine Religionsgemeinde und
 das Judentum nicht bloß eine Religion.
 Die Judenheit ist in erster Linie ein Stamm, und
 das Judentum ist eigentlich die Summe aller volkspsholo-
 gischen Eigenschaften dieses Stammes. Unter diesen volkspsholo-
 gischen Eigentümlichkeiten Israels nehmen nun
 allerdings die Religion und das religiöse Leben die erste
 Stelle ein, weit mehr, als bei irgend einem anderen Stamm
 auf dem ganzen weiten Erdboden. Aber Judentum
 im Sinne des Wortes ist mehr als jüdische Reli-
 gion. Judentum ist, wiederholen wir es, die Gesamtheit
 aller volkspshologischen Eigenschaften des Judenstammes.
 Bei der Auffassung des Satzes, daß die Judenheit ein
 Stamm sei, handelte es sich nicht um Tendenzen oder bloße
 persönliche Ansichten, über die man geteilter Meinung
 sein, sondern um eine Tatsache, die man nach
 den Methoden exakter Forschung wissenschaftlich
 feststellen kann. Seit Jahrtausenden beruht das
 ganze jüdische Religionsgesetz, beruht die ganze jüdische Ge-
 schichte, welche ja nicht bloß die Geschichte des Judentums,
 sondern auch, und mehr noch, eine Geschichte der Juden ist,
 auf der Anerkennung dieser Tatsache."

* * *

Auf die Erklärung des „Rabbinerverbandes in Deutsch-
 land“, daß „die Bestrebungen sogenannter „Rasisten“, in
 Palästina einen jüdisch-nationalen Staat zu gründen, den
 messianischen Verheißungen des Judentums widersprechen“,
 veröffentlichte die „National-Jüdische Vereinigung für
 Deutschland“ eine längere Gegen-Erklärung, in der es u. a.
 heißt:

„Es ist unrichtig, daß die zionistischen Bestrebungen, den messianischen Verheißungen des Judentums widersprechen.“

3. „Der Kongreß (in Basel 1898) wird sich hoffentlich zu einer imposanten Kundgebung dafür gestalten, daß das jüdische Volk auch heute auf seine nationale Existenz noch nicht verzichtet, sondern gewillt ist, als Volks-Individualität Hand in Hand mit den andern Nationen an dem Fortschritt der menschlichen Kultur zu arbeiten.“

Bingen, 11. Juli 1897.

* * *

Der Weltkongreß der Zionisten, die durch Schaffung eines jüdischen Nationalstaates in Palästina eine Lösung der Judenfrage herbeizuführen hoffen, war im August 1898 in Basel von 913 Ortsgruppen aus allen Erdteilen beschickt. Dasselbst erklärte Prof. Dr. Mandelstamm aus Kiew von den Juden: „Sie hängen zusammen durch gemeinsame Religion, Umgangssprache (Jargon), Schriftsprache (hebräisch) und Gebräuche. Dadurch seien die Juden des gesamten Ostens nicht nur eine Glaubensgemeinschaft, sondern eine geschlossene Nation. Die Juden weisen das Aufgehen in die übrigen Nationalitäten mit aller Energie zurück und halten an ihrer „historischen Hoffnung“ fest. Der Zionismus wolle daher das Judentum als Nation retten.“

(Nach einem Bericht in „Le Temps“ vom September 1898.)

„. . . . Die bedeutendsten Männer unter den Juden erklären heutzutage, daß der Messias keine Persönlichkeit sei, sondern eine Zeitepoche: „Der Messias ist weniger die materielle Erscheinung eines allmächtigen Wesens; eines Königs; Propheten oder Gottes, als das Anbrechen einer großen Epoche vom religiösen, sozialen und moralischen Gesichtspunkt aus.“ (Cohen.)

„Der Messias ist die ideale Zukunft der Juden.“
(Munk.)

„Die Revolution war der wahre Messias für die Unterdrückten.“ (Archives israélites.)

„Der Messias ist keine Persönlichkeit, sondern das in den Leuchtturm der Nationen umgewandelte Israel.“

„Der Messias ist die Wiederherstellung des Judentums.“

(Aus: Seman, die religiöse Weltstellung des Judentums, 1882.)

* * *

Im Wiener „Jüdischen Volksblatt“, 1903, kann man ferner lesen: „ Uns „alten“ Herren aber obliegt es, jenen Juden im öffentlichen Leben entgegenzutreten, die, die jüdische Nationalität leugnend oder verkennend, sich für Deutsche, Tschechen, Polen usw. „mosaischer“ Konfession halten oder ausgeben. Manche dieser Herren mögen im guten Glauben handeln, zumal ihnen ein Kriterium des jüdischen Volkstums, die Kenntnis der hebräischen Sprache, abgehn dürfte und die Sprache zuweilen als hauptsächliches Nationalitätsmerkmal aufgefaßt wird; das ist aber wissenschaftlich unhaltbar, da die Abstammung und die körperlichen und geistigen Sondermerkmale entscheiden. Wenn zum Beispiel Herr Dr. Stern, Herr Dr. Mittler und ich auch nicht ein Wort hebräisch reden, lesen und schreiben könnten, während unsere Umgangssprache ausschließlich die deutsche wäre und wir vom Mosaismus, sagen wir sogar zum chucharaischen Sonnenkultus übergangen und wenn wir an einem Ort, an dem man uns nicht kennt, zum Beispiel in Rischenew oder in Tanger, spazieren gingen, sofort würde man uns an unsern Nasen, an den Augen usw. als „Juden“ erkennen und die fanatischen Russen oder Rabynen würde Herrn Dr. Sterns und Dr. Mittlers Protest, sie seien

„Deutsche“ oder gar „gebürtige Wiener“, nicht hindern, sie mit mir, dem rassistolzen Juden, als „Juden“ zu massakrieren.“ — Also Rasse oder Religion?

* * *

In dem Zionistenblatte die „Welt“, 1908, Nr. 44, liest man in einer Korrespondenz aus Warschau:

Das Bolentum „mosaischer Konfession“ ist die reinste konventionelle Lüge, denn die Herren, die diese Formel proklamieren, kennen und beobachten das mosaische Gesetz genau so streng wie das Gesetz des Konfuzius. Eine ganze Generation, die Gebildetsten und Reichsten der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, haben sich langsam mit dieser Formel auf den Lippen getauft.

* * *

Der zweite „Jüdische Turntag“ hat auf seiner Versammlung in Berlin (April 1906) einstimmig eine Entschliebung angenommen, in der es heißt:

1. Der zweite Jüdische Turntag erklärt, daß die Stellung der „Jüdischen Turnerschaft“ gegenüber den andern Turnverbänden gegeben ist durch den § 2 der Satzungen, welcher lautet:

„Die „Jüdische Turnerschaft“ bezweckt die Pflege des Turnens als Mittel zur Hebung des jüdischen Stammes im Sinne der national-jüdischen Idee.

Unter National-Judentum verstehen wir das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Juden auf Grund gemeinsamer Abstammung und Geschichte, sowie den Willen, die jüdische Stammesgemeinschaft auf dieser Grundlage zu erhalten.“

* * *

Dr. Leopold Rohn, Rabbiner in Wien, sagte in einer Rede, die er am 30. Juli 1901 in dem Saale der orthodoxen jüdischen Schule zu Preßburg über den Zionismus hielt, u. a.: „Der Jude wird sich nie assimilieren

können; er wird niemals die Sitten und Gebräuche anderer Völker annehmen. Der Jude bleibt Jude unter allen Umständen; jede Assimilation ist nur eine rein äußerliche!"

* * *

Das wiener „Jüdische Volksblatt“ schreibt im Januar 1908: „Wir Juden sind infolge unserer Rasse, infolge unserer orientalischen Abstammung, infolge jener bodenlosen ethnologischen, ideellen und kulturellen Kluft, die uns vom arischen Volksstamme und in erster Reihe vom Germanentume trennt, nicht in der Lage, auch nur den geringsten Anspruch auf deutsche Sitte und deutschen Gebrauch zu machen, wir haben mit einem Worte mit den Deutschen gar nichts zu tun.“

* * *

„Tatsächlich ist bei uns Juden die ethnologische Abgeschlossenheit, die Eigenartigkeit und Exklusivität unserer Rasse weniger zu bezweifeln als bei irgend einem anderen Volke.“ „Ein Volk sind und bleiben wir, wenn auch einzelne „Verräter“ aus unserer Mitte in widernatürlicher Hartnäckigkeit, sei es aus träger Bequemlichkeit oder feiger Kampfesunlust, es leugnen. . . .“

„Wir sind die Auserwählten! Stolz dürfen wir das Haupt tragen und Anspruch auf besondere Verehrung erheben.“ „Nicht nur gleichberechtigt müssen wir sein, sondern sogar bevorrechtigt. (!!!) Wir verdienen eine ganz besondere Hochachtung seitens der Mitvölker. . . .“ „Wie Klein muß einem jüdischen Manne der sagenumwobene Friedrich Rothbart erscheinen im Vergleich mit dem einfachen, sachlichen Marдохai!“*)

(Aus: „Jüd.-pol. Zeitfragen“ v. Dr. Bernh. Cohn, 1899.)

*) Vergl. Bibelstellen im Anhang. Aus diesen Worten möge man sich ein Urteil darüber bilden, ob man den deutschen Geschichtsunterricht in unseren Schulen einem Juden anvertrauen darf.

Unter der Ueberschrift „Israel Triumpator“ schildert Leo Leipziger im „Roland von Berlin“ (März 1906), wie die Juden James Simon, Dr. Paul Schwabach und Sidor Löwe zu einem Herrendiner beim Kaiser geladen worden sind, und daß die Tochter eines berliner Bankdirektors, dessen Ahnherr schon „an dem bekannten trockenen Fußbad im Roten Meere“ Anteil hat, dem Kaiserpaar bei der Defilier-Tour vorgestellt worden ist. Er fährt dann fort:

„Endlich aber hat der Kaiser jüngst einem Essen im Kaiserlichen Automobilklub beigewohnt, zu dessen Teilnehmer die Herren Felix Simon, Bodenstein, James von Bleichröder, Dr. Levin-Stölping-Gulbschinsky und Fritz Friedländer gehörten. Dieses Fest verlief in schönster Harmonie. . . . Die geschilderten Vorgänge sind lediglich aus dem heutigen Milieu des Hofes heraus zu erklären, sie sind interessante Begleit-Erscheinungen des sportlichen Lebens, aber sie bedeuten noch lange nicht einen Wechsel im System der preußischen Regierung.“ (!)

„In den ersten Jahren seiner Herrscher-Laufbahn widmete sich Wilhelm der Zweite in erster Linie militärischen Angelegenheiten, und die Jagd bildete seine einzige Erholung nach den Lasten der Regierungs-Geschäfte. Naturgemäß beschränkte sich hierbei sein persönlicher Verkehr auf die hohe Aristokratie, und er nahm wiederholt an den Jagden der schlesischen und ostpreußischen Magnaten teil. Aber in dem Augenblick, da der Monarch dem Wasser- und Automobilsport sein Interesse zuwandte, wechselte das Bild. Nur wenige unserer Adelligen sind materiell in der glücklichen Lage, eine Yacht oder ein Automobil ihr Eigen nennen zu dürfen, und da der Monarch an diesen Veranstaltungen nicht nur reges Interesse zeigte, sondern eine aktive Beteiligung nicht verschmähte, so mußte er notwendig bei dieser Gelegenheit die Bekanntschaft der deut-

ichen Blutofrakte machen. Da es nun für Neptun, ganz gleichgiltig ist, ob der Eigentümer einer siegreichen Flotte von den Kreuzzugskittlern oder von den Mattabdären abstammt, so beglückwünschte auch unser Kaiser Herrn Felig Simon oder Herrn Gulbschinskij zu ihren Erfolgen auf dem Meere ebenso herzlich, wie wenn er einen authentischen Nachkommen des Herzogs Gottfried von Bouillon vor sich gehabt hätte. Bei näherer Bekanntschaft zeigte es sich dann noch weiter, daß gerade diese Kreise gern erbötig waren, mit ihren reichen Mitteln künstlerische und kulturelle Zwecke zu unterstützen, die unterirdischen Schätze Babels bloßzulegen, wohlthätige Stiftungen ins Leben zu rufen und Museen mit erlesenen Kostbarkeiten zu füllen. Wilhelm der Zweite begnügte sich nicht damit, durch Titel und Orden seine Dankbarkeit zu beweisen. Er erachtete mit lobenswerthem Taktgefühl die Herren, die sich so bereitwillig in den Dienst der von ihm angestrebten Ziele stellten, eines persönlichen Verkehrs für würdig und öffnete ihnen sein Haus.

Aber gerade diese Ehrungen und Auszeichnungen sind geeignet, die Gegensätze, in denen sich unsere heutige Zeit bewegt, noch schärfer hervortreten zu lassen. Der Kaiser ist ein Gönner des Herrn James Simon, aber er ist auch Bonner Vorurtheile und damit steht er auf dem Standpunkt des Köfener S. C., der die Israeliten von dem Eintritt in die Korps ausschließt. (!) Der Kaiser unterhält sich eingehend und liebenswürdig mit Herrn Dr. Levin-Stölping-Gulbschinskij, aber er ist gleichzeitig der oberste Kriegsherr, der noch niemals einem ungetauften Israeliten gestattet hat, aktiver Offizier zu werden."

W



Aus Nachbar-Ländern.

Die Juden in Rußland und Polen.

Wir haben in Deutschland nicht nur mit den Juden zu rechnen, die wir bereits im Lande haben, sondern fast mehr noch mit dem beständigen Nachschub aus dem Osten. Alljährlich wandert eine große Schar russischer, polnischer und österreichischer Juden zu uns ins Reich herüber, um nur leider allzu leicht und allzu bald deutsches Reichsbürger-Recht zu erwerben und nicht selten schnell zu Reichtum und Einfluß in unserem Lande zu gelangen. Es ist für uns von Belang, den Charakter dieser neuen Mitbürger zu kennen und einen Einblick in die Zustände zu tun, in denen sie in ihren früheren Wohnsitzen lebten — in Zustände, die sie vielleicht allmählich auch zu uns herüber verpflanzen werden. —

Der russisch-polnische Jude bildet eine Besonderheit im jüdischen Volke; er ist nicht von der gleichen Rasse, wie der westeuropäische Jude. Die Hebräer selber unterscheiden streng zwischen den beiden Stämmen. Die westlichen Juden, die ihren Ausgangspunkt hauptsächlich in Spanien haben, bezeichnen sich als „Sephardim“. Sie sind die echten Semiten-Juden, die z. B. mit den Arabern ins Land kamen, gekennzeichnet durch lange Schädelform, schmale Gesichter und Habichtsnasen. Sie halten sich für edler und blicken nicht ohne heimliche Geringschätzung auf die „Askenasim“, die östlichen Juden, die durch auffällige Kurzschädel gekennzeichnet sind.

Die Aſchkenafim find als Chaſaren-Juden zu bezeichnen. Sie find die Nachkömmlinge der um 800 n. Chr. zum Judentum übergetretenen Chaſaren, die als ein finnisch-tatarischer Volksſtamm angeſehen werden. Sie find nur mit einem geringen Teile jüdiſchen Blutes durchſetzt, nicht ſelten blond und rötlich, mit wafferblauen Augen und platten Nafen; und wenn ſie den Kaftan ausziehen und die charakteriſtiſchen Ohrlocken, die „Peies“, abſchneiden, kann meiſt nur der ſcharfe Beobachter ſie noch als Juden erkennen. Oft iſt es nur der Ausdruck des Auges, der den Juden verrät; allenfalls noch der Zug um den Mund und die Klangfarbe der Sprache; am ſicherſten aber die Gefinnung. Denn was ſie alle unzertrennlich mit dem Geſamt-Judentum verbindet, iſt die talmudiſche Geiſtesſchulung und die ſtraffe Zucht des Rabbinertums, das verſchwörungsartige Band.

Wie nur zu oft der Miſchling und Renegat die Eigenſchaften des Stammes-Gächten zu übertrumpfen ſucht, ſo find dieſe chaſariſchen Neu-Juden faſt jüdiſcher als die Alt-Teſtamentariſchen. Sie find in der Anwendung talmudiſcher Prinzipien ſchamloſer, roher und ſchonungsloſer als die Sephardim; und die leßteren haben mit Recht das Gefühl, daß die Chaſaren das Judentum bloßſtellen. Andererſeits iſt nicht zu verkennen, daß das unkontrollierbare Völker-Gemiſch des chaſariſchen Oſtens auch einzelne beſſere Talente gezeitigt hat — zuweilen ſogar Leute mit einem gewiſſen Drang zur Wahrhaftigkeit. Die auf S. 183 bis 191 dieſes Buches verzeichneten jüdiſchen Stimmen legen Zeugniß davon ab. Unter anderen tragen Hebräer wie Paſter, Bamberger, Rubinſtein, der Schriftſteller Alberti-Sittenfeld, der Maler Max Liebermann den Typus des chaſariſchen Stammes.

In jüngſter Zeit haben die revolutionären Vorgänge in Rußland ein erhöhtes Intereſſe an dem ruſſiſchen Judentum erweckt. Unter denen, die die Verhältnisse im Lande

kennen und die Wahrheit nicht zu verbergen brauchen, ist nur eine Stimme darüber, daß der Hebräer der eigentliche Träger der russischen Revolution ist. Er ist der Agitator, der Aufreizer in Versammlungen und in der Presse, der Anführer der naiven aufgewiegelten Arbeiter- und Bauernschaften, der sich aber meist heimlich beiseite zu schieben weiß, sobald die aufgeregte Menge zum Angriff gebracht ist und die Kugeln des Gegners gefährlich werden. Doch verleiht ihm der fanatische Haß gegen Staat und Obrigkeit nicht selten auch den Mut, die eigene Persönlichkeit einzusetzen. Freilich spielt dabei die Zudersicht mit, daß das Judentum durch seinen festen Zusammenhalt schon mächtig genug sei, um jeden der Seinigen mit Anwendung aller Mittel dem strafenden Arm der Obrigkeit wieder zu entreißen — eine Hoffnung, in der viele diesmal enttäuscht worden sind. Juden waren die eifrigsten Bombenfabrikanten und Bombenwerfer, und wo sie sich durch die Masse überlegen glaubten, waren sie auch eifrige Pistolen-Schießer aus dem Versteck heraus.*)

Zur Kennzeichnung des Lebens und Treibens der russisch-polnischen Juden mögen hier zunächst einige ältere Äußerungen von vorurteilslosen Schriftstellern folgen.

* * *

J. G. Kohl.

„Wenn irgend etwas geeignet ist, einem den Aufenthalt in Lemberg, sowie überhaupt in Galizien und in ganz Polen zu verleiden, so sind dies die Juden, die überall wuchernde Plage des Bauern und des Reisenden. Wir hatten bei unserem Aufenthalte in Lemberg alle Morgen schon vor dem Kaffee eine ganze Ver-

*) Ausführliche Tatsachen hierüber enthält das zweibändige Werk Urba's: Die Revolution in Rußland. Vergleiche auch „Hammer“ Nr. 64, 65, 85 u. 100.

sammlung von ihnen bei uns. Gewöhnlich kamen sie schon, wenn wir noch im Bette lagen, und trugen uns, die wir noch schlaftrunken in den Rissen steckten, ihre hunderterlei Anliegen vor. Drei Faktoren, die sich alle drei zu gleicher Zeit als die eigentlichen Hausfaktoren unseres Hotels ankündigten, zehn Fuhrleute, die sich, während wir durchaus noch nicht an's Weiterreisen dachten, erbieten, uns nach aller Welt Ende bequem und sicher hinzuschaffen, ein Duzend Kuppler und Faciendenmacher, die zu Mäkler-Geschäften aller Art erbötig waren, und zahllose Kaufleute, die unser Zimmer mit tausend alten und neuen Waren vollschleppten, von denen wir nicht einer einzigen bedürftig waren — dieses, alle Seelenruhe des Reisenden mordende Volk plagte uns so sehr, daß wir oft nur aus Verzweiflung schon früh Morgens unser Zimmer abschlossen und ins Freie liefen.

Doch wird man ihrer draußen ebenso wenig los. Denn wie die Habichte das arme Huhn, wissen diese Geier den armen Fremden, er mag sich so unbefangen stellen, als er will, schon aus weiter Ferne zu erkennen und folgen ihm, wie ein Müdenschwarm. Es existiert, glaube ich, nirgends auf der Welt mehr etwas, was der Gemeinheit und Schamlosigkeit der jüdischen Kuppler und Faktoren in Polen gleichkommt. Man mag sie zehntausendmal zu allen Teufeln wünschen, man wird sie nicht los, und kein Scheltwort ist stark genug, um ihnen das Maul zu stopfen. Sie verfolgen einen stundenlang und lassen einem keine Ruhe. „Das einzige ist noch die Reitpeitsche, die fürchten sie, und der Juden wegen sollte man in Polen nie ohne Reitpeitsche ausgehen.“ So sagte uns jemand in Lemberg. Dies klingt hart. Aber wir widersprachen damals nicht.

Die Verbreitung des geilen, gierig wuchernden Judentammes in Polen ist eines der merkwürdigsten Phänomene in der Geschichte der Völker, und ein Sittenmaler, dessen

Jeder der Schilderung des Zustandes der Juden in Polen gewachsen wäre, würde hier einen außerordentlichen Gegenstand zu Gemälden der sonderbarsten Art gefunden haben. Obgleich in neuerer Zeit durch das geregelte Eingreifen der Regierungen und durch die vielen Einwanderungen von Fremden in ihrem üppigsten Wachstum etwas gehemmt, ist es doch im ganzen noch immer wahr, daß vom Schwarzen Meere bis zur Ostsee, von Odessa bis Riga, Königsberg und Danzig, die Juden in allen zwischenliegenden Ländern von einem Gewicht und einer Bedeutsamkeit sind, und überall einen so großen Teil der Bevölkerung ausmachen, wie sonst in den Wohnorten keines anderen Landes.

In allen den Städten dieser Landstriche betreiben sie vorzugsweise die städtischen Gewerbe, alle Handwerke, mit einziger Ausnahme des Schmiede- und Zimmermanns-Handwerks, alle Handels- und Krämergeschäfte, und in keinem der bezeichneten Lande ist es möglich, irgend ein bedeutendes oder unbedeutendes Geschäft ohne die Vermittlung eines Juden abzuschließen. Der Edelmann verkauft durch den Juden sein Getreide an den Schiffer, durch den Juden engagiert der Hausherr seine Bediensteten, seine Haushofmeister, seine Köchinnen, ja sogar für seinen Sohn die Erzieher und Lehrer. Durch den Juden werden die Güter verpachtet, Gelder aufgenommen, Vorräte eingekauft usw., kurz, durch die Vermittlung des Juden speist, fährt, reitet, logiert und kleidet man sich. Ehemals waren die Juden auch noch die einzigen Pächter der Zölle, der Bergwerke und der Salinen Polens.

Die österreichische Regierung hat dies jetzt in Galizien geändert. Doch kann selbst sie sich ihrer noch nicht völlig erwehren, und so sind denn die Weg- und Brüdenzölle und ebenso auch der Branntweins-Pacht noch jetzt gewöhnlich in den Händen der Juden. Jeder polnische Edelmann hat in seinem Hause und ebenso in den Städten, welche er zu

befuchen pflegt, seinen sogenannten jüdischen Facienden-Macher, der ihm wie sein Schatten auf Schritt und Tritt folgt, und ohne welchen er sich so wenig regen und bewegen zu können glaubt, wie ohne Arme und Beine. Alles ist hier so mit dem jüdischen Elemente gefüllt, daß nicht einer zum andern kommen kann, ohne Vermittlung eines Juden.

Eine detaillierte Vergliederung des National-Characters der Polen und der Juden würde deutlich zeigen, wie ungleichmäßig beide waren, diese innige Verschwisterung, welche sie miteinander eingingen, zu begründen. Der Jude ist schmußig, der Pole ist es auch und nimmt daher keinen Anstoß daran; der Pole ist aufbrausend und rasch, der Jude geduldig und zahm; der Pole ist dabei aber großmütig und verschwenderisch, keiner besser als der Jude weiß von diesen Eigenschaften Vorteil zu ziehen; der Pole versteht nicht zu rechnen, der Jude kann es vortrefflich; der Pole lebt in den Tag hinein und weiß sich im Unglück keinen Rat, der Jude überlegt, sorgt bei jedem Schritte und weiß in allen Fällen Mittel und Wege; der Pole ist stolz und hochfahrend, der Jude demütig; der Pole scheut sich vor jedem Geschäfte, der Jude vor keiner Mühe und Arbeit; kurz, es war natürlich unmöglich, daß die steife polnische Fichte sich mit einer Eiche verbinden konnte. Es mußte eine solche jüdische Schmarokerpflanze sein, die auf so geile Weise an ihr emporranken und so bis ins einzelne jeden ihrer Zweige umspinnen konnte.

Die detaillierte Geschichte der Juden in Polen, wenn sie jemand zu schreiben verstände, würde reich an den interessantesten Ereignissen und Erscheinungen gefunden werden, sowie eine Darstellung ihres jetzigen Zustandes die Gemälde des krassesten Elends und des üppigsten Luxus enthalten würde. Die außerordentlichen Privilegien, welche die polnischen Herren ihnen zuweilen zugestanden haben, und die entwürdigende Behandlung, welche sich die Juden dann wieder dafür gefallen ließen, haben hier die sonder-

barsten Extreme hervorgerufen. Zuweilen scheint es, als wollten die Juden, deren selbstgewählte Deputierte in Warschau erschienen, an der Spitze ihren Marschall, einen Staat im Staate bilden und als Nation der polnischen Nation gegenüberreten. Zuweilen erscheinen sie wieder als die Sklaven der Sklaven. Mehr als eine schöne jüdische Esther leitete zu Zeiten in Warschau die Angelegenheiten am Hofe. Man glaubt die Chroniken der babylonischen Juden zu lesen.

Verschwörungen und Empörungen der Juden kommen mehrere vor, und selbst in allen Kriegen, welche die Polen für ihre Unabhängigkeit führten, spielten die Juden keine geringe Rolle.

Rasimir der Große, auf den eine schöne jüdische Maitresse großen Einfluß übte, ordnete den rechtlichen Zustand der Juden auf eine für sie anscheinend sehr vorteilhafte Weise. Er gab ihnen einen privilegierten Gerichtsstand: das Gericht des Wojewoden (Statthalters) für ihre Streitigkeiten mit Nichtjuden, ihre eigenen Gerichte für Streitigkeiten mit ihren Stammesgenossen; er befreite sie von allen Staatslasten, wie von der Truppenstellung usw. und entzog sie geseßlich aller Gewalt und Willkür der Grundherren. Nichtsdestoweniger aber ist diese Gewalt und Willkür von jeher mit dem größten Despotismus an ihnen geübt worden, und es ist durch die Gewohnheit hergebracht, daß der Edelmann mit den auf seinem Gebiete wohnenden Juden nach seinem bon plaisir verfähre. Die Steuern, welche sie ihm zahlen, erhöhte er sonst nach Belieben, und nur die Furcht, daß Uebertreibung die Juden von seinem Boden verjagen könnte, hielt ihm davon ab, die Saiten zu hoch zu spannen, nicht das Gesetz, auf welches der Jude sich nicht zu berufen wagte. Prügel darf den Rechten nach der Edelmann dem Juden nicht geben, aber aus Rücksicht und Höflichkeit muß sie der Jude geduldig von ihm in Empfang nehmen und

dafür, daß er sich den Bart zupfen läßt, erlaubt man ihm, daselbe wieder dem Bauer zu tun.

Es sollen den statistischen Angaben zufolge in allen polnischen Landen nur 3 Millionen Juden sein. Man begreift diese geringe Anzahl kaum; denn der Reisende kann 200 und 300 Meilen in diesen Gegenden hin- und herreisen, und in jedem Orte, der ihm auf solchen Strecken begegnet, scheinen ihm die Juden wie Wienen zu summen und kommen ihm ihrer unzählige entgegen, und es scheint ihm daher fast unglaublich, daß alle jene Unsummen zusammengenommen nicht mehr als jene kleine Zahl ausmachen sollen, wonach auf die Quadratmeile ungefähr 100 kommen.

Wenn man aus dem mittleren Deutschland nach Osten hinreist, so vermehrt sich die Zahl der Juden von dem Minimum, das sie in Thüringen haben mag, immer mehr und mehr. In Sachsen, Leipzig und Dresden, findet man schon kleine Kolonien, in Schlesien, in Breslau, steigt ihre Anzahl bedeutend, in Posen noch mehr. In Kleinpolen, Krakau und Warschau, scheint sie ihre größte Höhe zu erreichen. In Galizien befinden sich 450 000 Juden unter 4 Millionen Menschen, oder unter 9 Seelen 1 Jude, oder auf 1 Quadratmeile 300 Juden. Weiter nach Osten schreitend bleibt ihr Verhältnis zu den Einwohnern ungefähr bis zum Dniepr hin dasselbe, während ihr Verhältnis zum Areal sich mindert. Hinter dem Dniepr in der Ukraine bei Poltawa, Smolensk und Witepsk nehmen sie mehr und mehr ab und erreichen dann an der östlichen Grenze des ehemaligen Polenreiches ihr Ende, indem sich dann im ganzen Oka- und Wolga-Gebiete gar keine mehr finden. Es ist keine Frage, daß in den preussischen Provinzen ihr rechtlicher Zustand am gesichertsten ist, und danach im österreichischen Galizien, während sie im russischen Polen mehr noch nach alter wilder Weise leben.“ —

(N. G. Rohl, Reisen im Innern von Rußland und Polen. III. SS. 114 ff. Leipzig 1841.)

Z. v. Lengenfelbt.

„Die westlichen und südlichen Provinzen Rußlands sind mit Juden angefüllt, die auf Kosten der übrigen Bevölkerung den Handel vollständig in ihre Hände gerissen haben. Der jüdische Händler beschäftigt sich mit Allem, wobei nur etwas zu verdienen ist. Es gibt keine Ware, die er nicht kauft, kein Geschäft, das irgend einen Vorteil verspricht, welches er nicht unternimmt. Heute handelt er mit Getreide, morgen mit Talg; übermorgen geht er zum Holzhandel über oder leiht Geld auf hohe Prozente aus. Die Juden kaufen gern russische Manufakturwaren aus erster Hand, die sie dann im ganzen Westen des Reiches mit Vorteil absetzen. Ebenso ist auch der ganze Handel mit ausländischen Waren in den Händen der Juden. Die Juden bringen bis zu den entferntesten russischen Jahrmärkten vor, trotzdem daß ihnen der Besuch derselben verboten ist.

Auf den Jahrmärkten, wo es ihnen erlaubt ist, zu handeln, gewinnt der Handel ein gewisses feberhaftes Ansehen. Sie erscheinen in ungeheurer Menge und verkaufen ihre Waren in Buden, en gros & en detail, auf Tischen, oder tragen sie von Haus zu Haus. Um jeden jüdischen Großhändler schwärmen Hunderte von armen Juden, die ihre Waren von demselben auf Kredit nehmen und en detail verkaufen. Die Juden unterstützen stets einer den andern; sie haben ihre Banquiers, Mäkler, Agenten, ja selbst ihre eigenen Fuhrleute.

Ueber das ganze westliche und südliche Rußland ist ein zahlloses Heer von Agenten und Kommissionären reicher jüdischer Großhändler zerstreut. Diese bilden das Bindeglied zwischen den Kaufleuten und den Produzenten, zwischen den entfernteren Märkten und den Handels-Zentren. Die Obliegenheiten der Kommissionäre bestehen in dem Ankauf von Waren und in den periodischen Berichten, die sie über alle ökonomischen Neuigkeiten an ihre Herren abzustatten

haben; über die Ernte-Aussichten, über die Preise aller nur möglichen Produkte, wobei sie ihre Ansicht über den Vorteil dieser oder jener Handels-Operation mittheilen.

Die Kommissionäre haben einen ganz unbegrenzten Kredit. Hunderttausende werden ihnen bar oder in Wechseln zugesandt und zwar ohne jegliche Garantie. Den größten Teil seiner Zeit bringt der Kommissionär auf Reisen zu bekannten Juden oder Gutsbesitzern zu; einmal im Jahre kehrt er nach Hause zurück, um seine Verwandten zu besuchen und seinem Auftraggeber persönlich Bericht über die gemachten Handels-Operationen zu erstatten. Auf diese Weise hat der Kaufmann stets die genauesten Nachrichten über den Zustand des ganzen Landes, — natürlich vom jüdischen Gesichtspunkte aus betrachtet.

Statt des Gehaltes erhalten die Kommissionäre gewisse Prozente von den gemachten Geschäften ($\frac{1}{2}$ von dem Verkäufer und 1 % von dem Auftraggeber).

Außer den Kommissionären sind die Mäkler für den jüdischen Handel geradezu unentbehrlich. Das Geschäft des Mäklers besteht darin, Alles zu wissen, Alles aufzuspüren, die interessierten Parteien zusammenzubringen, alle Handlungen der Personen zu überwachen, die mit dem Kaufmann in irgend einer Verbindung stehen; — mit einem Wort, alle Interessen seines Prinzipals zu vertreten. Der Mäkler ist ein lebendiger Preisbourse, indem die Preise, die Quantität und Qualität der verkäuflichen Waren, deren Aufenthaltsort, kurz, Alles das verzeichnet ist, was den Käufer interessieren könnte. Mäkler ist fast ein jeder Jude; ja man kann wohl mit Recht behaupten, daß er dazu geboren ist.

Die Mäkler des einen Marktes lassen keinen fremden dahin und betreten selbst auch keinen fremden Markt, sondern rekommandieren ihren Klienten einem bekannten Mäkler an seinem Orte. Es gibt spezielle Mäkler für den Getreide-, Talg-, Salz- und Holzhandel. Da, wo nur immer

Juden wohnen, ist das ganze Land von einem Netz von Mäklern überzogen, welche in die geheimsten ökonomischen Schlupfwinkel der Gegend eindringen. Der Mäkler versteht es, sich überall und für Jedermann unentbehrlich zu machen. Der Gutbesitzer, besonders der polnische, ist der geborene Freund des Juden, der ihm schmeichelt, sich vor ihm erniedrigt, immer weiß, wo und wie man Geld aufreiben und seine Produkte am vorteilhaftesten verwerten kann.

Eine Stufe niedriger als der Mäkler steht der *Portschmar* oder *Schanfjude*. Zerlumpt und bettelhaft in seinem Aussehen spielt auch er eine sehr wichtige Rolle in dem Handel, besonders in dem Getreidehandel. Da, wo er sich niedergelassen hat, beginnt auch der Handel mit Getreide für bares Geld, häufiger noch für Branntwein. Alle Winkel der jüdischen Wohnung sind mit der Habe der Bauern angefüllt, während in der Scheuer das zu kleinen Partien aufgekaufte Getreide aufgespeichert liegt.

Nach und nach verwandelt sich der zerlumpete Jude in den Besitzer sämtlicher Getreidevorräte der Bauern und fängt größere Spekulationen an. Außerdem hat der Schanfjude noch eine andere Bedeutung für den Handel; ihm ist nämlich die Ueberwachung seines Gutsherrn „*Ban*“ anvertraut. Sein scharfes Auge sieht Alles, was auf dem herrschaftlichen Hofe vorgeht. Durch das von ihm durch Branntwein bestochene Gesinde erfährt er Alles, was in dem herrschaftlichen Hause geschieht. Wenn ein Getreidemäkler auf ein Gut kommt, so kehrt er stets zuerst in der Schänke ein, um sich zu orientieren, und begibt sich dann erst zum „*Ban*“. Mag er nun mit demselben ein Geschäft abgeschlossen haben oder nicht, so wird er doch jedenfalls vor seiner Abreise wieder in der Schänke vorsprechen und dort dem *Portschmar* unter dem „*Eherim*“ das Versprechen abnehmen, seine Interessen zu überwachen.

Wenn der *Ban* mit dem Mäkler über den Preis nicht einig geworden ist, so kann er sicher sein, daß kein zweiter

Käufer mehr erscheinen wird, denn da, wo ein Jude zu handeln angefangen und den Cherim aufgelegt hat, kommt nie ein anderer Jude mehr hin. Der Gutsbesitzer, der unter solcher Kontrolle steht, kann überzeugt sein, daß jeder neu erscheinende Käufer von dem ersten geschickt ist, und wird sich endlich genötigt sehen, billiger zu verkaufen, als man ihm Anfangs geboten hat. Versucht er aber, das Getreide in der nächsten Stadt zu verkaufen, so wissen alle dortigen Juden schon, wer bei ihm gewesen und was man ihm geboten hat, und stellen demgemäß ihre Preise. Das Mäcker-Untwesen hat sich im jüdischen Handel so fest eingewurzelt, daß die Mäcker selbst dann ihre Provision erhalten, wenn ein Geschäft ohne sie abgeschlossen ist.

Die Zahl der christlichen Kaufleute in Westrußland ist nicht groß und die Geschäfte, welche sie machen, sind von keiner Bedeutung. Die russischen Kaufleute handeln entweder mit Waren, die sie von dem Jahrmarkt zu Nischni oder aus Moskau bezogen haben, oder mit ausländischen Weinen. Der ganze lokale Handel befindet sich ausschließlich in den Händen der Juden. Ohne ihre Beteiligung wird kein Geschäft gemacht; alle Märkte, Jahrmärkte und Bazare sind von Juden überflutet, die sich mit bewunderungswürdiger Geschicklichkeit der Käufer zu bemächtigen wissen. Ein solcher Monopolismus der Juden, der sie von anderen Beschäftigungen abhält, muß einen höchst nachteiligen Einfluß auf den Wohlstand des Landes ausüben.

Die Juden halten in ihren Händen die ganze landwirtschaftliche Industrie, geben ihr eine naturwidrige Entwicklung und indem sie alle ihre Geschäfte von sich abhängig machen, bestimmen sie die Preise, die immer niedriger als der reelle Wert der Ware sind. In Folge dessen entwickelt sich die lokale Industrie nur sehr langsam und der für seine Arbeit schlecht bezahlte Landmann hat eben nur so viel, um

sein Leben fristen zu können. Andererseits hat die beständig zunehmende Bevölkerung bei der nur langsamen Entwicklung der Industrie des Landes das Gleichgewicht zwischen den Produzenten und den Kaufleuten fast ganz erschüttert. Jede Ware muß, ehe sie zum Konsumenten gelangt, erst durch viele andere Hände gehen, so daß sie bedeutend verteuert wird. Dies führt aber zu einer außerordentlichen Zersplitterung des Handels und der Kapitalien, und es wäre daher im Interesse des ganzen Landes höchst wünschenswert, wenn ein Machtwort der Regierung den Juden nur an einigen Orten wie Verbitschew, Bjelaja-Berlow, Walta, Kamenz, Podolsk zu handeln erlauben würde.“ —

(L. v. Bengenfeldt, Rußland im 19. Jahrhundert, S. 181 ff. Berlin 1875.)

* * *

Lh. v. Bayer.

„Die Juden, eine entschiedene Landplage für Westrußland, nehmen daselbst eine einflußreiche Stellung ein, die ihnen auf Kosten der kleinrussischen Bauern durch die Mißwirtschaft des polnischen Adels eingeräumt ist und die man ihnen jetzt nicht mehr entreißen kann. Am dichtesten außer in Polen selbst und im nördlichen Weißrußland sitzen sie in Wolhynien, Podolien und Kiew, erstrecken sich aber auch in erklecklicher Anzahl nach Bessarabien hinein. Man trifft sie überall, wo es ein Geschäft zu machen gilt, und es gibt kaum ein Dorf, geschweige denn eine Stadt, in welcher sie nicht die Verkaufsstale und Wirtschaftshäuser inne hätten.

Die aderbautreibende russische Bevölkerung ist ihnen gänzlich preisgegeben und seufzt unter ihrem Drucke. Sie sind die Zwischenhändler, welche den vom Markte entfernten Landwirt das Getreide um möglichst niederen Preis abhandeln und es dann auf dem Markte um einen möglichst hohen wieder los schlagen. So fließt aller Profit in ihre, der jüdischen Zwischenhändler Taschen, und der Bauer kann trotz allen Fleißes nicht in die Höhe kommen.

Schlimmer noch gestalten sich die Dinge, wenn die Landwirthe unter dem Jahre Geld benötigen und ihnen keiner der zahlreichen ländlichen Vorschuß-Vereine zur Verfügung steht. In diesem Falle wenden sie sich in ihrer Klemme schließlich an die Juden, verpfänden ihnen die künftige Ernte, den Tabak auf dem Felde, das Vieh im Stall und werden somit, namentlich, wenn hierauf die Ernte schlecht ausfällt, auf ewige Zeiten in ihre Gewalt gegeben. Und nicht nur, daß die Juden auf die Preise drücken, sie lassen sich gegen die Bauern überdies alle möglichen Betrügereien zu Schulden kommen, indessen sich der Ruschik (Bauer), was es ihm auch für Opfer kosten mag, seinem Ueberlistler gegenüber redlich und worttreu benimmt. Bis vor Kurzem hatten die Juden auch fast alle Branntweinschänken im Besiz, eine weitere Gelegenheit, die Bauern, welche sie zum Trinken verleiten, so ziemlich rein auszulündern.

Hiermit ist aber die Aufzählung der verschiedenen Gestalten, unter welchen die Juden sich auf Kosten des Volkes bereichern, noch nicht erschöpft. Eine weitere Art des Blut-saugens betreiben diejenigen Juden, welche die Fährten gepachtet haben und das Fährgeld nach Gutdünken erhöhen. Um nur auf ihrem Wege nicht zu lange aufgehalten zu werden, und hierdurch nicht noch größeren Schaden an Arbeitszeit und Güterwert zu erleiden, bezahlen die Bauern schließlich willig oder unwillig das geforderte Fährgeld. An eine Klage bei Gericht ist ihnen hierbei selten zu denken erlaubt, da sie, wie zum Beispiel die Tschumaken, oft nur Durchreisende sind und eine solche sie über ihr Vermögen an einem Orte festbannen würde. Unendlich viel Unheil und zwar nicht nur in Bauernkreisen, richten die Juden ferner als Winkel-Advokaten an. Endlich wirken sie direkt verderblich auf den Grundbesiz da, wo es ihnen gelingt, ihn auf dem Wege des Pachtens (die Juden dürfen in Rußland keine Landgüter eigentümlich er-

werben) in ihre Hände zu bekommen. Sie treiben die Wälder ab und schlagen möglichst viel Profit aus dem Boden, unbekümmert um den dadurch auf Jahrzehnte hinaus angerichteten Schaden.“

(L. v. B a h e r [Prinzessin Therese von Bayern],
Reise-Eindrücke und Skizzen aus Rußland. Stutt-
gart 1885.)

* * *

Den vorstehenden Urteilen möge noch ein neueres hinzugefügt sein, welches darthut, daß sich die russischen Juden inzwischen nicht zu ihrem Vorteil verändert haben. Es stammt aus dem Jahre 1903, also aus der Zeit vor dem russisch-japanischen Kriege und der russischen Revolution. Es zeigt aber, daß damals schon der Jude überall der Schürer der Revolution war.

Anläßlich der Juden-Krawalle in Homel wendete sich eine jüdische Abordnung an den Gouverneur von Mohilew, um ihre Beschwerden vorzubringen. Die Antwort des Gouverneurs entnehmen wir einer ganz unerbüchlichen Quelle, nämlich der jüdischen „Frankfurter Zeitung“.

Der Gouverneur von Mohilew

erwiderte der jüdischen Abordnung:

Mir tun die unglücklichen, unschuldigen Opfer sehr leid, denn gelitten haben eben nur Unschuldige und Arme. Woher kommt aber eine solche Erbitterung einer Bevölkerungsgruppe der anderen gegenüber, die eine andere Konfession bekennt? In Rußland existiert eine vollkommene Religionsduldung. Das wissen die Juden selbst am besten. Die Ursachen der letzten Ereignisse müssen viel tiefer gesucht werden. Ich kenne das Mohilewer Gouvernement seit 25 Jahren; früher waren die Juden ganz treue Untertanen, nahmen an keinen politischen Bewegungen teil und da war keine Rede von Krawallen. Die Krawalle, die in den 80er Jahren stattgefunden haben, trugen einen ganz anderen Charakter; sie waren eine Folge des jüdischen Joches, unter

welchem die christliche Bevölkerung seufzt. Jetzt aber ist alles ganz anders geworden. Jetzt treten die Juden als Leiter und Räbelsführer bei sämtlichen regierungsfeindlichen Bewegungen hervor. Der ganze „Bunt“ und die gesamte Sozialdemokratie bestehen nur aus Juden. Allerdings kommen in diesen Bewegungen auch Leute anderer Religions-Bekenntnisse vor, aber die Letzteren sind nur die Aufgehängten; die Aufhänger sind aber nur Juden. In den Gymnasien verderben die jüdischen Schüler die Jugend, an den Universtitäten werden alle verbotenen Zusammenkünfte nur von Juden veranstaltet. Ueberhaupt sind die Juden jetzt sehr frech und ungehorsam, sie haben jede Achtung vor der Regierungsgewalt verloren. Seht Euch nur einmal um: die niedrige Polizei hat jetzt gar keine Gewalt, man will dieselbe gar nicht anerkennen. Immer und überall äußern die Juden ihre vollkommene Mißachtung und Unbulsamkeit gegenüber den Christen. Da haben Sie Beispiele: Ein Radfahrer hat meine Frau angerempelt. Wer ist es? Ein Jude. Ich begegne auf der Straße einem Gymnasiasten mit einer Zigarette im Mund, der, ohne mich zu grüßen, passiert. Wer ist es? Ein Jude. Eine Gymnasiastin hat beim Kleiderablegen meine Frau mit ihrem Ellbogen gestoßen; auf die Frage meiner Frau, warum sie nicht um Entschuldigung bitte, bekam sie die Antwort: „Ich habe nicht bemerkt.“ Wer ist es? Wieder eine Jüdin.

Da, meine Herren, liegen die Ursachen. Ihr selbst seid an all dem Geschehenen schuldig. Die Regierung ist gänzlich unparteiisch, und ich bin auch unparteiisch. Und ganz parteilos muß ich auch sagen: Ihr seid schuldig. Und im selben Sinne werde ich auch Seiner Majestät dem Kaiser berichten. Ihr erzieht Eure Kinder nicht gehörig. Jetzt erntet Ihr die Früchte Eurer Aufführung. Ihr verbreitet unter einer unzivilisierten Bevölkerung Ungehorsam und Auflehnung auch gegen die Regierung; aber die russische Volksmasse will dies nicht und richtet sich gegen Euch selbst.

Da seht Ihr, wohin Ihr es gebracht habt. Ist es denn nicht unerhört, daß Juden sich bewaffnen und das Militär beschießen, das sie selbst geschützt hat? Auf diese Weise werden wir nicht Euch, sondern uns vor Euch schützen müssen. Wir tun die getroffenen unschuldigen Opfer herzlich leid, aber Sie selbst, meine Herren, sind daran schuld: Sie tragen die moralische Verantwortung für all das Geschehene vor Ihren Glaubensgenossen.“ —

Frankfurter Btg., Okt. 1903.



Die Juden in Ungarn.

P. Sunfalvy.

Die Zahl der Juden vermehrt sich in Ungarn in ungewöhnlicher Weise. Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia wanderten viele Juden aus den polnischen Provinzen hierher und diese Zuwanderung aus Galizien dauert bis heute fort, so daß die karpathischen Komitate mit Juden nahezu ganz erfüllt sind. Im Jahre 1785 wurden in Ungarn nur 75 089 Juden vorgefunden; aber im Jahre 1805 konstituierte man schon 127 816 Seelen; im Jahre 1840 betrug deren Zahl jedoch schon 241 632. Die ungarische Judenschaft hatte sich also binnen 55 Jahren um mehr als das Dreifache vergrößert. — „Welch eine entsetzlich große Vermehrung!“ ruft Fenyes aus. „Seitdem ist diese Zunahme nicht geringer geworden. Die Zahl der Juden war im Jahre 1846 auf 263 030, im Jahre 1848 auf 292 000, im Jahre 1857 auf 413 118, im Jahre 1870 auf 552 133 gestiegen. Das bedeutet also für die Zeit von 1785 bis 1870 eine Vermehrung um mehr als das Siebenfache. Vergleicht man dagegen die Bevölkerungszunahme bei den Katholiken, so findet man, daß im Jahre 1800 die

Katholiken beider Riten 4 644 832 Seelen ausmachten, im Jahre 1870 war deren Anzahl 9 094 689: also in länger als 60 Jahren hat sich dieselbe nicht einmal verdoppelt: die Juden vermehrten sich in derselben Zeit um mehr als das Vierfache. Weiter! Während alle übrigen Volks-Elemente des Landes in Folge der Cholera-Jahre 1872 und 1873 ein Bevölkerungs-Defizit aufweisen, ergibt sich bei den Juden Ende 1873 nur an Ueberschuß der Geburten ein Zuwachs mit 20 080 Seelen, sodaß schon allein auf natürlichem Wege die israelitische Bevölkerung Ungarns Ende des Jahres 1873 auf 572 164 Köpfe gestiegen war. Rechnet man die fortbauernde Zuwanderung, namentlich aus Galizien, hinzu, die leider keiner statistischen Aufzeichnung unterliegt, so wird man die gegenwärtige Zahl der Juden in Ungarn auf 600 000 Seelen, d. i. ein Behntel aller Juden in Europa, schätzen dürfen.

Seit dem Toleranz-Editte im Jahre 1782 drängten die Juden scharenweise nach Pest; obwohl im Jahre 1836 mit Toleranz-Patenten hier nur 224 Familien lebten, so beträgt deren Anzahl gegenwärtig (d. i. im Jahre 1872) schon 7586 Seelen. Wie sehr hat sich aber seitdem der Stand der Dinge verändert! Schon im Jahre 1857 zählte man in der Marmaros 28 039, in Bereg-Ugocsa 17 363, in Ung 10 818, in Zemplin 25 533, in Saros 12 194, in der Zips 3434, also in diesen 7 karpathischen Komitaten zusammen 96 385 Juden, um 11 000 mehr als im Jahre 1785 in ganz Ungarn. Im Jahre 1857 hatten die Ortschaften Also-Beregza, Martonfalva, Karacsonfalva, Lado-mer rein jüdische Bevölkerung. Auch im Munkacs machten die Juden den überwiegendsten Teil der Einwohner aus, 694, und seit dieser Zeit dürfte das auch noch anderen Ortes der Fall sein.

Budapest ist seit der Vereinigung mit Ofen und Altosen wohl die judenreichste Stadt in Europa.

Ein großer Teil der Juden lebt vom Pachte der Wirtschaftshäuser, neben welchem er noch einen Kleinhandel (Krämererei) betreibt. Das ist für das gemeine Volk die verderblichste Klasse, die die Grundherren mit ihrem Schankrechte großgezogen haben und noch großziehen; durch leichtgewährten Kredit, der freilich auf wucherische Zinsen geht, verlocken sie das ungebildete Volk, bis dessen Vermögen und Verstand im Branntwein untergeht, so daß Weib und Kinder elendiglich verkümmern müssen. Die Gemeinden machen es den Grundherren nach, denn das Wirtschaftshaus pachtet am teuersten der Jude.

Das Schankrecht ist darum ebenso schädlich für das gemeine Landvolk, wie fruchtbringend für die Juden, die unter der nord-ungarischen Bevölkerung den nüchternen, stets berechnenden und deshalb auch immer gewinnenden Teil ausmachen. Charakteristisch ist, daß der jüdische Wirt und Krämer am liebsten die slowakischen, ruthenischen und rumänischen Dörfer aufsucht und hier am besten gedeiht; in magharischen oder gar in deutschen Ortschaften kommt er nicht gut fort. Beweis dessen, daß die dichteste jüdische Bevölkerung in den von Slowaken, Ruthenen und Rumänen bewohnten Landesteilen anzutreffen ist.

Der Handel Ungarns liegt auch heute hauptsächlich in jüdischen Händen: seitdem Wieselburg, Raab usw. den Getreidehandel verloren haben, wird derselbe fast ausschließlich von Juden betrieben. Dasselbe gilt von dem übrigen Produkten-Handel.“

(B. Sunfalvy, Ethnographie von Ungarn. Uebers. von J. S. Schwider. S. 371 ff. Budapest 1877.)

* * *

S. J. Biebermann.

Vor 150 Jahren gab es in Ungarn ziemlich wenig Juden. Im Jahre 1691 existierte auf der ganzen Ungarischen Domäne nur eine jüdische Familie, nämlich die des

Pächters des herrschaftlichen Mauth- und Schankregals, und auch diese war des Bleibens nicht sicher, nachdem ein Reskript der Königl. Zipser Kammer vom Jahre 1673 die Juden „ob perpetratam insolentiam“ von allen Zoll- und Mauthpachtungen ausgeschlossen hatte. 33 Jahre später, 1724, finden wir schon zu Ungvár eine kleine Judengemeinde, deren Rabbiner damals auf Zureden der Jesuiten zum Christentum übertrat, und 70 Jahre später nicht nur mehrere jüdische Kaufleute zu Ungvár selbst, sondern auch jüdische Krämer und Schankwirte in vielen Dörfern der Domäne, ja die Juden waren damals im Ungvárer Komitat selbst grundbesitzfähig. Auf der Munkácsfer Herrschaft waren die Juden im Jahre 1781 bereits so stark verbreitet, daß ein gleichzeitiger Bericht ihnen die sichtbare Verarmung des Bauernvolkes zuschreibt. Sie hatten dort nicht nur fast alle Dorfschänken, sondern auch in der Stadt Munkács 2 ansehnliche Wirtschaftshäuser, mehrere Mühlen, die St. Miklóser Mauth und die Steinbrücke zu Mußally und Bereghsäß in Pacht. Jüdische Familien, die noch jetzt in dieser Gegend durch Reichtum und Spekulationsgeist hervorrangen: die Herschlovics, Emilovics, Jakubevics, standen bereits damals im Ansehen. Die stärkste Zunahme der jüdischen Bevölkerung fällt in die Maria-Theresianische Zeit, wo vornehmlich galizische Juden in solcher Menge in Ober-Ungarn einwanderten, daß der Regierung bange darob ward und sie im Jahre 1769 Anstalten dagegen traf, welche aber wenig gefruchtet zu haben scheinen. Die Zahl der Juden hob sich vom Jahre 1783—1840 in der Marmaros von 1769 auf 9079, in den Komitaten Beregh und Ugocso von 1336 auf 6920; im Ungher Komitat von 1460 auf 6883; im Zempliner von 4074 auf 16 638, im Sároser von 1576 auf 10 293; in der Zips von 353 auf 1986. Im Jahre 1857 wurden in der Marmaros 18 039, im Beregh-Ugocsaer Komitate 16 363, im Ungher 10 814, im Zempliner 25 538, im Sároser 12 197 und in der Zips 3424 Juden gezählt.

Am schwersten fanden die Juden in der Zips Eingang, wo der Baron Joseph Palochay noch im ersten Dezennium des vorigen Jahrhunderts einem Juden bloß darum 24 Stodtreiche aufmessen ließ, weil er die Anfrage gewagt hatte: ob er nicht bei einer Verpachtungs-Vizitation als Konkurrent auftreten dürfe? Doch wenige Jahre später fügte es das Schicksal, daß gerade die Güter des Freiherrn von Palochay in Judenhände gerieten und dormalen ist der bezügliche Pächter: *M o s e s G e i g e r*, weit angesehenener (?) und mächtiger, als der im Jahre 1856 verstorbene letzte Freiherr von Palochay war.

Am zahlreichsten sind die Juden im Verhältnis zur anwesenden Gesamtbevölkerung im Ungher Komitate, wo jeder neunte, dann im Marmaroser, wo jeder zehnte, und im Zempliner Komitate, wo nahezu jeder zehnte Mensch ein Jude ist. Es gibt auch Orte in Ober-Ungarn, wo beinahe ebenso viele oder gar mehr Juden als Christen wohnen. Dies ist z. B. zu *Alfo-Bereczka*, im Dorfe *Mártonfalva* bei *Szantó*, zu *Karácsonyfalva* in der *Marmaros*, zu *Ladomér* im *Sároser* Komitate und zu *Munkacs* der *Fall*. In dem letztgenannten Marktleden wohnen nicht weniger als 2170 Juden.

Von den Marmaroser Salinen angefangen, deren Millionen repräsentierender Absatz von Juden besorgt wird, bis zu den allergeringsten Unternehmungen herab, geht sozusagen aller Handel und Wandel im Ruthenengebiet von ihnen aus und es ist in dieser Beziehung gewiß charakteristisch, daß in der Wählerliste der *Kaschauer* Handels- und Gewerbekammer beim *Sußter* Stuhlbezirke unter 48 Wählern nur 13, beim *Kaßóer* unter 38 nur 7, beim *Somonuaer* unter 35 nur 8, beim *Wartfelder* unter 47 nur 3 verzeichnet sind, welche nicht Juden waren. Im *Dekörmezóer* Bezirke mit 23 Wählern, im *Sztropfoer* mit 24 und im *Svioniker* mit 19 Wählern befanden sich

unter diesen nur je ein U n g a r; im Also-Bereczler Bezirke aber unter 24 Wählern kein einziger Magyare.

Bei der Solidarität der Interessen, die in den jüdischen Kreisen als oberstes Prinzip des wechselseitigen Verhaltens anerkannt ist, hielt es der jüdischen numerischen Uebermacht gegenüber für den ungarischen Ruthenen auch dann noch schwer, sich daheim als Kaufmann zu behaupten, wenn er überhaupt Talent genug dazu besäße, mit den Juden zu konkurrieren. So aber ist es überhaupt nichts mit dem ruthenischen Kaufmanne, der Jude hat ihn völlig aus diesem Erwerbszweige verdrängt und den Handel in Ober-Ungarn monopolisiert.

(Herm. Ign. Wiedermann, Die magyarschen Ruthenen. 139 u. ff.)



Die Judenfrage in Rumänien.

(Nach der „Kölnischen Zeitung“.)

In Rumänien fehlt es noch so gut wie völlig an einem eigentlichen Mittelstande. Reich und arm stehen da einander schroff gegenüber. Der Großgrundbesitzer hat die Ansprüche, Bedürfnisse und Gesellschafts-Formen der besten Pariser Welt; der kleine Bauer kennt nichts außer seinem Lehm- oder Bretterhaus, seinem Viehstand und seinem Popen. In Leinwand und Schaffell gekleidet, zufrieden mit Milch und Maisbrot und ab und zu Lammfleisch, fehlt dem kleinen Landwirt der wichtigste Hebel zur Arbeitsamkeit: der Anspruch ans Leben und das Bedürfnis des Genusses. Aber auch bei den vornehmeren, herrschenden und besitzenden Gesellschaftsklassen fehlen die notwendigen Vorbedingungen eines wirklichen Fortschritts: denn der hervorstechende Zug des rumänischen Volkes ist die Faulheit, zu welcher sich beim niedrigen Volke der wesentliche Grund

einer unglaublichen Bedürfnislosigkeit, beim höheren ebenso große Genuß- und Verschwendungssucht gesellt. Der Arme strebt nicht über die Pfähle seiner kleinen Wirtschaft hinaus, der Reiche will nicht im eigenen Lande wohnen, wenn er aber zu Hause ist, will er herrschen, am liebsten König, mindestens aber Minister oder General sein, nur nicht arbeiten. Daß Mangel an Begeisterung für die Arbeit ein Nationalzug des rumänischen Volkes ist, gesteht man sich im Lande selbst ein, und zwar ohne Erröten, eher mit Humor und einer gewissen Eitelkeit. Diese Abneigung gegen Arbeit, verbunden mit der Bedürfnislosigkeit, hat in Rumänien keine Handwerker in unserem Sinne aufkommen lassen. Strumpf und Stiefel, Hut und Rock, Bett und Bank, Tisch und Stuhl, Löffel und Teller, kurzum alles und jedes Gerät und Einrichtungsstück im Lande kommt von außen, und zwar durchweg in elender Beschaffenheit. Da es in Rumänien stets oberster Grundsatz war, nur das Billigste zu kaufen, so wurde schließlich „Ware für Rumänien“, gleichbedeutend mit „Wiener Schundware“ und „Wiener Judenware“, Ware, nach dem Grundsatz gearbeitet „Fürs Auge — so billig und so schlecht, wie nur möglich“, wofür sich in Oesterreich und Ungarn eine bestimmte Fabrikation herausgebildet hat, die nur für die unteren Donauländer arbeitet.

Es gibt in Rumänien außer den Sonntagen noch über 100 Feiertage, die sehr gewissenhaft innegehalten werden, so daß das Jahr in einzelnen Gegenden nicht über 150 Arbeitstage hat. Dazu kommt, daß der Rumäne jede Beschäftigung außer der ländlichen für unedel hält. Darum sind alle Handwerker im Lande Nichtrumänen. Der Zigeuner ist Schmied, der Russe Lohnkutscher, der Deutsche oder genauer der Oesterreicher Tischler, Glaser. Der Jude aber ist alles. In Braila, Galatz, Jassy, Giurgewo ist der Jude Gastwirt, Schankwirt, Lohnkutscher und Hausknecht, Kellner und Kuppler, Flickschneider und

Flickschuster, Schreiner und Tapezierer; kurzum, er macht alles, und zwar alles schlecht, schmutzig und billig. Ohne Juden könnte man in Rumänien nicht leben, die unentbehrlichsten Handdienste könnte man nicht erhalten, und vermögende Herrschaften, die keine Juden als Diensthoten haben mögen, müssen sich Griechen, Serben, Ungarn oder Deutsche verschaffen.

Schimpflich wie die Lohnarbeit, erscheint den Rumänen besserer Art auch der Handel. Nur in der Gegend von Krajowa, in der Kleinen Walachei, gibt es tüchtige rumänische Kaufleute. Sonst ist seit alters her Großhandel und Kleinrämerei den Juden überlassen geblieben.

Sonach ist, wie die Rumänen selbst anerkennen, die jüdische Bevölkerung Rumäniens in gewissem Sinne eine Notwendigkeit für dieses Land. Trotzdem ist der Judenhaß in Rumänien, wenn man als anständiger, gesellschaftsfähiger Mensch gelten will, so nötig und selbstverständlich wie reine Wäsche und ein ungerissener Rod. Dem Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ ist es mehrmals begegnet, in Gesellschaft der ersten und hochgebildeten Männer des Landes Äußerungen zu hören, wie: „Wir bewundern das deutsche Volk und den Fürsten Bismarck seit Jahren, aber seit wir nun hoffen dürfen, daß Deutschland vorgehen und das Beispiel geben wird zur Ausrottung oder Vertreibung der Juden aus Europa, lieben wir es begeistert. Wir warten nur auf das Vorgehen Deutschlands.“

Unzutreffend ist, daß die antisemitische Bewegung in Berlin den Leuten in Rumänien die Köpfe verdreht habe. Seit Jahren beschäftigt sich daselbst jeder mann mit der Frage, wie man die Juden los werden kann. Die Judenfrage ist in Rumänien eine wirklich politische und wirtschaftliche Frage, deren Lösung nicht umgangen werden kann.

Bemerkenswert ist die erschreckende Höhe der jüdischen Bevölkerungs-Ziffer in einzelnen rumänischen Städten. Die „Köln. Zeitung“ führt eine ganze Reihe von Ortschaften aus dem nördlichen Teile Rumäniens an, in denen die Juden mehr als die Hälfte der Bevölkerung bilden. In Jassy leben bei einer Gesamtbevölkerung von 66 400 Seelen 36 000 Juden; in Botoschani zählt man unter 40 000 Seelen volle 30 000 Juden. In dieser Stadt stehen 12 christliche Kirchen zwischen 72 jüdischen Synagogen. Dazu kommt noch, daß sich die jüdische Bevölkerung viel stärker als die rumänische vermehrt.

Bei den Rumänen kommen auf 1 Ehe 2 Geburten, bei den Juden auf 1 Ehe stark 6 Geburten. 100 rumänischen Todesfällen stehen nur 106 bis 107 Geburten gegenüber; auf 100 jüdische Todesfälle aber kommen 154 Geburten. Wenn dieses Verhältnis noch weiter andauert, oder gar die nächsten Jahre lang sich verschärft, was sehr wahrscheinlich ist, so werden in weiten Landstrichen in Nord-Rumänien (und in der angrenzenden Bukowina liegen die Verhältnisse noch ärger) die Arier zu einer verschwindenden Minderheit heruntersinken.

Die rumänische, bukovinische und teilweise auch die galizische Judentum ist durchweg orthodox. Die Religions-Gebrauche sind ein bis zur äußersten Starrheit getriebener Fanatismus; der Aberglaube der Massen spottet desjenigen der allertiefsten Volksschichten in den entlegensten christlichen romanischen Ländern. Dabei ist der Jude in Rumänien unglaublich schmutzig, grausam und gewalttätig, in gewisser Richtung roh-sinnlich. Was über die abergläubischen Gebrauche der Juden bei Heiraten, Geburten und Todesfällen glaubwürdig erzählt wird, entzieht sich jeglicher Beschreibung. Unduldsamkeit ist der Grundzug dieser jüdischen Religions-Übung.

In Sadagura (bei Czernowitz), das zur Mehrzahl von Juden bewohnt wird, kam es zu religiösen Streitigkeiten, bei denen die sich in der Mehrheit wissenden Juden ganz Unglaubliches in roher Mißhandlung der Christen leisteten. Ein dort wohnender Gutsbesitzer griechischer Herkunft, Baron Mustazza, hatte für seine Arbeiter eine christliche Kapelle erbaut. Nun wollten die Juden plötzlich entdeckt haben, daß an gewissen Tagen des Sommers bei Sonnen-Untergang das Kreuz dieser Kapelle Schatten auf das Haus des jüdischen Rabbi werfe. Als bald begannen die jüdischen Ausschreitungen gegen Mustazza, dessen Eigentum und Leute, und nahmen derartig zu, daß Mustazza, sonst ein zäher Charakter, das Kreuz herunternehmen mußte. Jener Rabbi war einer der bedeutendsten Bunderrabbi des Judentums, der alle Krankheiten heilen konnte und zu dem die Juden von nah und fern wallfahrten. Seinen lachenden Erben hinterließ er nach seinem Tode einige Millionen Gulden.

Wurde in jener Gegend ein Christ von einem Rabbi in den Bann getan, so war er genötigt, auszuwandern, wenn er eine Lösung des Bannes nicht erreichte. Das ist heute noch nicht anders geworden, wie man dem Berichterstatter der „Kölnischen Zeitung“ versichert hat, da der ganze Handel sich in Juden Händen befindet und es unmöglich ist, ohne Juden zu kaufen und zu verkaufen. Folgende wahrheitsgetreue Mitteilung, die der Korrespondent von den Betroffenen selbst erhalten hat, wirft ein großes Licht auf die traurigen Zustände in jenen südböhmischen Ländern Europas.

Ein Gutsbesitzer in der Bukowina erbte als österreichischer Kavallerie-Offizier sein Gut. Er war mit der Landwirtschaft vertraut und schuldenfrei. Um die Brennerei selbst zu betreiben, kündigte er seinem jüdischen Brennereipächter. Da er ferner die Schank-Gerechtigkeit in seinem

Gutbezirk besaß und 15 Wirtschaften zu verpachten hatte, kündigte er den 15 jüdischen Wirten und zog Christen unter großen Geldopfern hin. Natürlich taten ihn die Rabbiner in den Bann. Nach 7 Jahren waren auf seinem Gute 20 000 Gulden Hypothekenschulden; die Brennerei war wieder einem Juden verpachtet, der aber diesmal keine Pacht zahlte, sondern nur gegen vom Gutbesitzer unentgeltlich zu lieferndes Stroh 100 Ochsen halten muß, von denen der Dünger dem Besitzer gehört; sämtliche 15 Wirtschaften endlich sind wieder an Juden verpachtet. „Hier ist Palästina und wir sind die Sklaven der Juden“ — so schloß der Gewährsmann dieser Geschichte seine Erzählung über den Versuch, wie er von den Juden habe loskommen wollen.

Die Juden jener Länder bieten uns das traurige Bild einer herabgekommenen Rasse, wenn man ihre ganze Schmutzigkeit, verbunden mit elender Lebensweise und zahlreicher Fortpflanzung erwägt, wenn man ferner bedenkt, daß ihre Religionsübung ein abstoßendes Zerrbild des ursprünglichen Glaubens ist. Trotz ihres langen Zusammenseins mit der eingeborenen Bevölkerung haben sie noch nicht gelernt, ein zerrissenes eigenes Kleidungsstück zu flicken, sie ziehen vielmehr einen zerrissenen und zerfetzten Raftan über den andern an und selbst einen dritten und vierten, weil doch nicht überall Loch auf Loch zu treffen pflegt. Bei diesem Abschraum des „ausgewählten Volkes Gottes“ ist Sinn für nichts als für materiellen Erwerb anzutreffen, so daß selbst reichgewordene Judenfrauen und -Mädchen keinen Blumentopf und keine Blume kennen und man in Jassy beispielsweise die Häuser der Rumänen unfehlbar von denen der Juden unterscheidet, wenn man darauf achtet, wo Blumen im Fenster stehen und wo nicht. Unter solchen Umständen wird man leicht begreifen, daß nicht der Zigeuner, der nur darauf aus ist, zu leben, sondern der Jude, dessen Trachten dahin geht,

reich zu werden um jeden Preis, hier verachtet ist wie das schmutzigste Tier, und gehaßt wie der erbittertste Feind und Widersacher gegen Blut und Leben der besitzenden Klasse.

Unter der halben Million Juden, die Rumänien besetzt und die räumlich zusammengebrängt in der Moldau wohnen, finden sich viele, an deren Riesenvermögen der Untergang und der Fluch von 3, 8, 12 alten Bojaren-Familien hängt. Ihren Reichtum erwirbt sich die Judenthümlichkeit, indem sie sich wie ein Bienenschwarm über das Land verbreitet, um allen Handel und Verkehr an sich zu reißen, indem sie jedes Besitzers und Bauern Lage und Gewohnheiten ausspäht und Verführung schafft, um mit Buchergelde aus der Not zu retten, alsbald aber wieder auf neuen Fallstrich sinnt. Zu den Hunderten von reichen Juden gesellen sich all die Hunderttausende hinzu, die heute noch nichts besitzen und die auf den Landstraßen und an den Bahnhöfen haufieren und betteln, betteln um 1 Franken, um 5 Pfennige, um 1 Stück Brot, um den Rest des Kums, den der Reisende im Gläschen stehen läßt, um eine Handvoll Tabak, um den verglühten Rest der Zigarre. Und wenn von den Hunderttausend neunzigtausend elend bleiben und arm und fünftausend im Zuchthaus sterben, dreitausend aus dem Lande gejagt werden — zweitausend sind in zehn Jahren reiche Leute, und entsprechend viel Eingeborene sind elend und arm. Diese Beobachtung macht das Volk seit Jahrzehnten, es macht sie Tag für Tag, und darum erblickt es in dem schmutzigen Judenknaben, der auf der Landstraße nur eine Zwiebel bettelt, die giftige Mitternacht, die ihm nach dem Herzblut trachtet. Es ist nicht allein Instinkt, noch Rassen- oder Religionshaß, es ist aus der Erfahrung gewonnene Erkenntnis, welche die Furcht vor dem Judentum und die Gedanken zur Ausrottung, eventuell Vertreibung desselben eingibt.

Wenige Fälle abgerechnet, haben die Juden jetzt nur Bargeld in den Händen; das Gesetz schließt sie vom Erwerb des Grundbesitzes aus. Auch das hat seine zwei Seiten. Dadurch, daß ein jüdischer Hypothetengläubiger, um zu seinem Gelde zu kommen, das Gut zum öffentlichen Verkauf bringen, es selbst aber nicht erstehen konnte, blieben bei der geringen Zahl der Käufer die Preise außerordentlich niedrig; darum konnte ein Gutbesitzer, ohne übermäßig verschuldet zu sein, bei wenigen schlechten Ernten von Haus und Hof gebracht werden. Bei jedem Besitzwechsel aber verdienten wieder die Geldverleiher, allemal also die Juden, die bei dem möglichst häufigen Uebergang eines Gutes von einer Hand in die andere interessiert waren und sind. —

Aus dem Gesagten wird man die hier in Rumänien herrschende Feindschaft gegen die Juden begreifen können. Ich habe mit den besten Patrioten im Lande, Männern von univervseller Bildung, über die Judenfrage gesprochen, ohne sie von ihrer Empfindung abbringen zu können. Der Judenhaß und die Juden-Verfolgungen, die sich durch die Weltgeschichte hinziehen, sind traurige Aeußerungen des Kampfes ums Dasein; aber eben seiner Natur nach ist dieser Kampf der rücksichtsloseste von allen, er fragt nicht nach der Erlaubtheit des Mittels, sondern lediglich nach dessen Wirksamkeit.“
 („Kölnische Zeitung“, 1. August 1884.)



Juden in der Walachei.

„Ein Haus findet sich in jedem Dorfe der Walachei, auch da, wo die Schule oder das Pfarrhaus sich nicht als solches abhebt, das ist das Haus des Juden, der die Branntwein-Schänke gepachtet hat. Diese Juden

gehören fast durchaus den niedrigsten Klassen ihres Volkes an und werden nach dem einstimmigen Urtheile der intelligenten Eingeborenen nur zu oft zum Fluch der Gemeinde, in der sie sich niederlassen; der Wucher, den sie mit den indolenten, meist schlecht geleiteten Walachen treiben, soll unglaublich sein; manche sollen in wenigen Jahren den Grundbesitz ganzer Gemeinden in ihren Sädel gebracht haben. Die Einzelheiten, die ich in völlig glaubwürdiger Weise erzählen hörte, erklären zusammen mit dem niederen Bildungsgrade der ländlichen Bevölkerung einen guten Teil des Judenhasses, der in Galizien und Rumänien zu so grausamen Ausschreitungen geführt hat. Schänkwirt und Jude sind hier fast synonym.“ —

(Prof R a z e l, Wandertage eines Naturforschers II, 102.)



Juden in Elsaß-Lothringen.

„Nicht nur meine eigenen Erfahrungen bestätigen es, sondern auch von sehr vielen deutschen Beamten, die nur ein Jahr im Reichsland gelebt haben, wurde mir bestätigt, daß die Juden in Elsaß-Lothringen die schlimmsten Feinde des Deutschtums sind. Gerade in diesen Landschaften sind sie ungemein reich — beherrschen den Viehhandel vollständig — in manchen Gegenden machen sie die Hälfte der Dörfer aus. Ueberall sind sie die Schmuß- und Handelsjuden geblieben, obgleich ihnen seit der Revolution alle anderen Geschäftszweige offen standen. Die Revolution brachte ihnen die volle Emanzipation, als ihre Glaubens- und Stammesgenossen in Deutschland noch in Acht und Bann lagen, daher die Anhänglichkeit an Frankreich, die bei ihnen auf Dankbarkeit beruht, daher

auch der Haß, der tiefe, bittere Haß gegen Deutschland, von dem sie Bedrückung fürchten. Auf dem platten Lande, wo das Volk anfängt, sich mit Vertrauen in die neuen Verhältnisse einzuordnen, ist es der Jude, der die Aufregung zu erhalten trachtet und als Kolporteur der französischen Lügenberichte auftritt, die das Land nicht zur Ruhe kommen lassen. Als das Land noch französisch war, da betrieben viele Juden in Elsaß-Lothringen den Menschenhändler, sie vermittelten den Eintritt der Stellvertreter in die französische Armee, die gerade aus jenen Landschaften einen großen Teil der Einsteher bezog. Natürlich fällt dies Geschäft jetzt weg und damit ist ein Grund mehr zum Haß gegen Deutschland gegeben. Dafür befördert auch der Jude jetzt die Auswanderung der Bauern nach Algier, deren Güter er billig ankauft.“

(Dr. R i c h. A n d r e e, Zur Volkskunde der Juden.)





Zur Geschichte des jüdischen Volkes.

Bis in die neuere Zeit nahmen in den Vorstellungen des Durchschnitts-Gebildeten die Juden als Kulturvolk die erste Stelle ein. Man wußte es nicht anders, als daß die Juden das älteste Volk der Welt wären und daß wir ihnen Kultur, Religion und vieles Andere zu verdanken hätten. Diese Vorstellungen wurden genährt durch unsere Schul- und Kirchenlehre, die den Ursprung des Christentums auf das Judentum zurückführt und dadurch das Volk der Juden in den Mittelpunkt des religiösen Interesses rückt.

Heute besitzen wir freilich andere Einsichten in die älteste Völker-Geschichte. Die Aufdeckungen der Assyriologen und Aegyptologen, sowie die germanische Rassenforschung haben uns ein neues Bild von den Urzeiten des Menschen-Geschlechts entrollt. Wir gewahren schon Jahrtausende vor Christus hochentwickelte Kulturen am Euphrat wie am Nil, in Iran und am Indus, zu einer Zeit, wo von einem Judenvolke Niemand etwas wußte. Aber selbst Gebiete, in denen nach gewöhnlichen Begriffen zu jener Zeit noch eitel Wildnis und Barbarei geherrscht haben müßte, — so das mittlere Asien und nördliche Europa — weisen uralte Kulturstätten auf, wie die Funde aus der Steinzeit dartun. Ja, die alte Vorstellung, als ob die Völker und mit ihnen die Kultur aus Asien zu uns gedrungen seien, wird neuerdings stark angefochten, und es gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit, daß die kultur-tragenden Volks-Elemente von Europa ihren Ausgang nahmen und sich von hier aus nach Asien und Nord-

Afrika — wenn nicht in alle Welt verzweigten. Gobineau nimmt die Eigenschaften des Kulturträgers hauptsächlich für das germanische oder, allgemeiner gesagt, für das arische Element in Anspruch. Er behauptet schlechtweg, daß nirgend anders in der Welt Kultur entstanden sei, als wo germanische Volks-Elemente hingedrungen sind. Ernst Krause (Carus Sterne) hat andererseits an Hand der megalithischen Steindentmäler zu erweisen gesucht, daß die alten erobernden Helden-Geschlechter von Scandinavien und dem nördlichen Deutschland kamen und von dort in alle Himmels-Richtungen ausstrahlten. Auf alle Fälle weisen die babylonischen und ägyptischen Kultur-Fundstätten ein Alter auf, das weit über die Zeit zurück reicht, aus der das biblische Judentum seine Entstehung her-schreibt.

Jedenfalls rückt die Bedeutung des Judenvolkes in der alten Geschichte erheblich in den Hintergrund angesichts der gewaltigen Kultur-Bewegungen, die in der Welt sich abspielten, ehe noch von einem Volke Juda die Rede war.

Um auch für den weniger unterrichteten Leser ein ungefähres Geschichtsbild des grauesten Altertum zu liefern und ihm dadurch die richtige Einordnung des Judenvolkes in die allgemeine Völker-Geschichte zu erleichtern, seien hier noch einige kurze Darlegungen gegeben, die sich auf wissenschaftliche Werke der letzten Jahrzehnte stützen.

Die erst seit 60 Jahren ermöglichte Entzifferung alter assyrischer, babylonischer und ägyptischer Schriftwerke und Steindentmäler, deren Alter z. T. über 4—5000 Jahre zurückreicht, hat manches neue Licht verbreitet. Die Sprach-Forschung und Rassen-Untersuchung boten ein weiteres Klärungsmittel, so daß wir heute über die Ursanfänge der Völker-Geschichte ein sich immer mehr entschleierndes Bild gewinnen.

Wenn wir absehen von der Steinzeit-Kultur in Europa, für deren zeitliche Einreihung die sichereren Anhalts-

punkte fehlen, so müssen wir uns auf die Betrachtung der durch geschichtliche Zeugnisse belegten südlicheren Kulturen beschränken. Sicher aber ist die europäische Steinzeit-Kultur älter als die asiatische und afrikanische, da sie nachweislich bis in die Zwischen-Eiszeit zurückreicht. Es gewinnt den Anschein, als ob die in Europa sesshaft gewesenen ältesten Völker durch das vorrückende Nordland-Eis nach südlichen Ländern gedrängt worden wären. Die Urheber der südlichen Kulturen können also recht wohl Menschen der nämlichen Art gewesen sein, wie die Schöpfer der europäischen Steinzeit-Kultur. Es ist sogar wahrscheinlich, daß gerade durch die Ineinander-Schiebung verschiedener Rassen, die sich durch Einwanderung der Nordländer in den südlicheren Gebieten vollzog, ein besonderer Kultur-Ansporn gegeben wurde.

Die landläufige Vorstellung, als sei alle Kultur aus Asien zu uns gekommen, ist also nur bedingungsweise richtig; man könnte vielleicht mit dem selben Recht sagen, die älteste Kultur sei mit den wandernden Völkern zuerst von Europa nach Asien getragen worden.

Immerhin: soweit die geschichtliche Kunde zurück reicht, gewahren wir die ältesten Kultur-Anfänge in den drei großen Flußgebieten des südwestlichen Asiens und nordöstlichen Afrika, nämlich: am Indus (Pendschab, „Fünftromland“ in Indien), am Euphrat und Tigris (Mesopotamien „Land zwischen den Flüssen“) und am Nil (Aegypten). Die Zeit der ersten Ansiedlung der Menschen in jenen Gegenden liegt mindestens 6000 bis 8000 Jahre zurück. Wenigstens hatte vor 5000 Jahren die Baukunst, Technik, Wissenschaft, Litteratur usw. in jenen Ländern schon eine Stufe erreicht, die eine vielhundertjährige Entwicklung voraussetzt.

Außer jenen südlichen Kultur-Völkern muß es aber zu jener Zeit auch noch in unbestimmbaren nördlichen Gebieten uralte Völker gegeben haben, die ebenfalls nicht ohne eine

gewisse Kultur waren. Die alten Aufzeichnungen der Südvölker berichten, daß wiederholt aus dem Norden kühne Reiter-Scharen in ihre Lande eingefallen seien, dieselben erobert und zeitweise ganz beherrscht hätten. Jene Nordvölker werden als „Shten“ bezeichnet; sie selbst nannten sich „Saten“. Sie waren die Erfinder der Bogenkunst und anderer Waffen und Geräte, auch die ersten Reiter. Durch sie wurde das Pferd in den südlichen Kultur-Ländern erst bekannt. Die alten Griechen nannten die Shten das „älteste Menschen-Geschlecht“. Ob sie identisch sind mit den im alten Aegypten einfallenden „Hyksos“, bleibe dahin gestellt. Neuere Untersuchungen über Sitten, Sprache, Charakter und Körpergestalt jenes Urbvolkes machen es wahrscheinlich, daß wir es in jenen Shten-Saten mit den Urvorfahren der Goten, Germanen und „Sachsen“ (Saksonen) zu tun haben*). Der Name Shten selbst ist das altgermanische Wort für „Schütze“, also eigentlich ein deutsches Wort, und als Bogenschützen waren ja jene Shten vor allem berühmt.

Wie gesagt, es finden sich überall Spuren, daß schon in grauester Vorzeit Abzweigungen blonder Nordvölker nach den südlichen Weltteilen vorgestoßen sind, dort unter fremden Völkern sich niederließen und durch körperliche und geistige Ueberlegenheit die Herrscherklasse, gleichsam die Aristokratie, bildeten. Die Königs-Geschlechter im alten indischen Kultur-Reiche waren vom Stamme der Saki. Buddha, der Religions-Stifter der Inder, wird Sakiamuni, d. h. sakischer Meister oder Lehrer, genannt. Auch die „Chaldäer“, die Kulturbringer im alt-assyrischen und babylonischen Reiche, die Sumer und Akkad, ebenso wie die ursprüngliche Herrscher- und Priesterkaste im alten Aegypten, dürften von nordischer, also „arischer“, „indogermanischer“ Abkunft gewesen sein.

*) Vergl. Frehl: Die Shten-Saten — die Urbäter der Germanen.

Auch auf dem Wasserwege gelangten bereits im grauen Altertume nordische Elemente, den Küsten des Mittelmeeres folgend, nach dem Nilland und Klein-Asien, ja weiterhin an indische und ost-asiatische Gestade*).

Die kühnen Normanen- und Wikinger-Fahrten, die noch vor einem Jahrtausend die südlichen Strand-Bewohner in Schrecken versetzten, scheinen schon in sehr frühen Zeiten ihre Vorläufer zu haben. Bei alten Völkern findet sich mehrfach die Sage, daß die „Götter“ oder die „göttlichen Herrscher-Geschlechter“ über das Meer zu ihnen gekommen und aus dem Bauche einer Schlange an das Land gestiegen seien. Der Brauch der alten blonden Nordmänner, ihre Schiffe mit einem Drachentopfe zu verzieren, mag dazu beigetragen haben, die alten schmalen „Einbäume“, die aus dem Stamm einer mächtigen Eiche gezimmert waren, den naiven Naturvölkern als Drachen oder „Seeschlange“ erscheinen zu lassen. Vielleicht hat man die Verehrung der Schlangen bei alten Völkern, wie die Verehrung des Drachens bei den Chinesen, auf diesen Zusammenhang zurückzuführen. Auch die sagenhafte Seeschlange, die heute noch in den Köpfen spukt, dürfte hier ihren Ursprung haben.

*) Will. Hentschel, der neuerdings in seinem Buche „Varuna“ diese Beziehungen der alten Kultur-Völker eingehender behandelt und durch neuere Literatur belegt hat, nimmt freilich einen umgekehrten Weg an. Er läßt die ältesten seefahrenden Geschlechter von den Südsee-Inseln ausgehen und leitet ihre Herkunft von der Mischrasse der Malaien (Wanderer) ab. Darüber zu streiten wäre müßig, denn es ist anzunehmen, daß unter dem Einflusse der Eiszeit und sonstiger Veränderungen der Erdoberfläche die ältesten Menschen-Geschlechter zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West mehrfach hin- und hergeflutet sind; und es dürfte schwer zu erweisen sein, welche Bewegung als die älteste und erste gelten darf. Jedenfalls hat der blonde Arier erst im Norden, wahrscheinlich in den Gebieten um Ost- und Nordsee, die Ausprägung seines besonderen Typus erfahren.

So wird es uns verständlich, daß schon in sehr alter Zeit blonde Menschen am Mittelmeer bekannt sind. Herodot schildert die Libyer im nördlichen Afrika als blond; und daß die ältesten Hellenen (Achaier) oder wenigstens ihre Adels-Geschlechter blond waren, gilt ebenfalls als feststehend. — Freilich sind diese Tatsachen erst in jüngster Zeit unseren Männern der Wissenschaft zum Bewußtsein gekommen. Als der Verfasser Anfangs der achtziger Jahre die Vermutung aussprach, daß in Palästina neben den Hebräern noch Völker anderer Rasse gesessen haben müßten, daß die Amoriter, Samariter und Galiläer sicher nicht vom jüdischen Stamme gewesen seien, und daß die Gestalt Christi höchstwahrscheinlich aus diesen nicht-semitischen, vielleicht sogar arischen Elementen hervorgegangen sei — stieß diese Aeußerung auf Spott und Hohn. Sie widersprach allen damals herrschenden Anschauungen. Ich besaß allerdings für meine Behauptung nur gefühlsmäßige Grundlagen, die sich auf das Verhalten dieser Völker untereinander und ihre Stellung zur Gestalt Christi stützten, dessen Lehre ich als den „arischen Protest gegen das semitische Judentum“ bezeichnete.

Inzwischen hat die wissenschaftliche Erkenntnis in dieser Richtung positive Bereicherung erfahren. Der englische Gelehrte Flinders Petrie wies in den neunziger Jahren darauf hin, daß auf den uralten ägyptischen Bildwerken die verschiedenen Völker und Rassen, mit denen die Aegypter in Berührung kamen und die besonders unter ihren Kriegs-Gefangenen vertreten waren, durch Gestalt, Farbe und Gesichtstypus streng unterschieden sind. Darunter befinden sich auch hellhäutige und hellhaarige Typen, als welche z. B. auch die Amour (Amoriter) erscheinen.

Nach den Ueberlieferungen des ägyptischen Priesters Manetho unterschieden die alten Aegypter bereits scharf zwischen den verschiedenen Rassen. Sie kannten Nubi (Neger), Nethu (Rote), Namu (gelbe Asiaten) und „hell-

farbige Nordvölker“. Man wird kaum fehl gehen, wenn man in den Lamehu der Aegypter die „tämischen“ Riesen-Gestalten nordischer Männer erkennt, wie auch in den Enak-Kindern der Bibel. Jedenfalls ist es heute unzweifelhaft, daß schon im zweiten Jahrtausend v. Chr. ein buntes Völker-Gemisch rings um das Mittelmeer und besonders in Klein-Asien lebte, das ja gleichsam eine Brücke zwischen drei Weltteilen und daher einen Kreuzpunkt wichtiger Verkehrsstraßen bildete.

Der Umstand, daß die ältesten Kultur-Herde sich in der Nähe der Meeresküste in den großen Fluß-Niederungen finden, scheint ebenfalls darauf hin zu deuten, daß die Schiffahrt eine wichtige Rolle in der Kultur-Ausbreitung spielte und daß seefahrende Geschlechter die Träger des kulturellen Geistes waren.

Man könnte nun freilich die Frage entgegen halten: Warum haben diese kühnen Wiking-Geschlechter nicht in ihrer nordischen Heimat zu jener Zeit eine gleich hohe Kultur entfaltet wie im Süden? Dem wäre zu entgegnen, daß im rauhen Norden zunächst nicht die klimatischen Bedingungen vorhanden waren, um die Leppigkeit einer orientalischen Kultur zu ermöglichen; aber noch ein anderes Moment kommt hinzu: Hohe Kultur gewahren wir im Altertum immer nur, wo es Herren und Sklaven gibt. Es bedurfte eines niederen dienenden Volkes, das durch den starken Willen und die überlegene Intelligenz eines herrschenden Geschlechts geleitet wurde, um die Wunder der alten Kulturen zu zeitigen. In der nordischen Heimat fehlten diese dienenden Massen. Dort waren nur ebenbürtige Freie und Edeling, die einander wohl bitter befehdend konnten, nicht aber einer dem andern dienen mochten. Darum konnte erst unter den slavischen Südvölkern der rauhe Herrenwille der Nordmänner seine volle Macht und seine organisatorischen Talente entfalten.

In den ältesten Kultur-Reichen scheint sich das Nämliche vollzogen zu haben, was noch vor etwa einem Jahrtausend in dem Inka-Reiche Süd-Amerika's sich abspielte. Eine erobernde Heldenschar von jener hellfarbigen Rasse dringt in eine niedrigstehende Urbevölkerung ein, organisiert sie, lehrt ihr Ackerbau, Handwerk und allerlei Künste, und unter ihrer weisen Herrschaft entfalten sich jene Kulturen, deren Ueberbleibsel noch heute Bewunderung erregen.

Wie im Inka-Reiche, wurde auch im Altertum dem kulturbringenden Herrscher-Geschlecht göttliche Abkunft zugeschrieben. Fast bei allen alten Völkern findet sich die Sage von weißen, leuchtenden (d. h. wohl: hellfarbigen, blonden) Helden-Gestalten, die vom „Himmel“ gekommen seien und Sitte und Kultur auf Erden gebracht hätten. (Vergl. die Krishna-Sage der Inder. Krishna bedeutet nicht, wie die Sprachgelehrten meist glauben, der „Schwarze“, sondern wie aus allen andern Attributen hervorgeht: der Weiße, der Glänzende, der Lichtgeborene. Die Krishna-Kinder galten als Sonnen-Gezeugte und Göttersöhne. Der indische *Kesava Krishna* ist offenbar — bis auf den Namen — eine Parallel-Gestalt des *Jesua Christa*, den wir in latinisierter Form *Jesus Christus* nennen.)

Selbst nach China hinein scheinen sich die Ausläufer der blonden Rasse verzweigt zu haben. Die chinesischen Annalen berichten, daß noch in der Zeit um 300 n. Chr. ein Volk von großer Gestalt mit blonden Haaren an den Westgrenzen China's gefessen habe. Freßl weist darauf hin, daß heute noch Ortschaften, Berge usw. an der Westgrenze China's germanisch klingende Namen tragen. Daß die alt-indische Kultur den nordischen Ariern ihren Ursprung verdankt, steht außer allem Zweifel. Das Königs-Geschlecht der Inder, wie die Priester-Kaste (Brahmanen), und gewiß auch der führende Teil der Krieger-Kaste (Kschattrjas)

waren Arier (Weiße). Die übrigen Rassen stufen sich nach der Rasse ab und alle hielten streng auf die Reinhaltung ihres Blutes. Im alten indischen Reiche ist vielleicht zum ersten Male die Gefahr der Rassenmischung in ihrem vollen Umfange erkannt und durch eine vernünftige Rassen-Hygiene die rechte Folgerung für Staat und Gesellschaft daraus gezogen worden. Das indische Sanskrit ist eine ausgeprägt arische Sprache und zeigt gerade mit dem Deutschen viele verwandte Sprachformen. John G. Becker hat auf die auffallende Uebereinstimmung hingewiesen, die zwischen dem indischen Heldengedicht „Mahabharata“ und der deutschen Nibelungen-Sage besteht. Bis auf die Personen-Namen zeigt sich hier die innigste Verwandtschaft.

* * *

Die Kenntnis solcher Tatsachen ist nötig, um die kulturelle Bedeutung des Judenstammes richtig einschätzen zu lernen. Es ist eine recht späte Epoche, als Juda auftaucht. Zu der Zeit, als die Skyten die halbe Welt durchzogen, Reiche stürzten und gründeten — zu der Zeit, als die ägyptische und vorassyrische Kultur schon zu hoher Blüte gediehen war, wußte die Welt noch nichts von einem Volke Juda. Die Kultur-Anfänge der alten Aegypter und Babylonier erstrecken sich mehrere Jahrtausende v. Chr. zurück, während die Juden ihren Stammvater Abraham erst etwa um 1800 v. Chr. auftreten lassen. Die großen ägyptischen Pyramiden zu Dahschur und Memphis sind erwießenermaßen während der dritten Dynastie, also etwa 3300 Jahre v. Chr. erbaut. Zur Ausführung so riesiger Bauten bedurfte es aber unstreitig einer hoch entwickelten Technik und einer großartigen staatlichen Organisation, so daß damals schon eine vielhundertjährige Kultur in Aegypten bestanden haben muß — während nach den Begriffen der Juden damals die Welt kaum erschaffen war. (Die Juden zählen heute das 5685. Jahr „seit der Erschaffung der Welt“.)

Es ist eine eigentümliche Erscheinung, daß wir das jüdische Element erst zu einer Zeit auftauchen sehen, als jene uralten Kulturen plötzlich einem raschen Verfall entgegen eilen. Als sich die gesellschaftlichen Bande lockern, als die staatliche Ordnung verfällt, als die Sitten verwildern und alles der Ausschweifung und Auflösung entgegen taumelt, da entdecken wir in dem entstehenden bunten Gewimmel — wie die Made im verwesenden Fleische — den Juden; und es entsteht die Frage: ist er der Urheber jener Verwesung — oder nur ein Erzeugnis derselben? Kurz, wo der Jude ist, da fault es! Mag auch schon ein gewisser Fäulnis-Grad dazu gehören, um ihn anzuziehen — oder zu erzeugen — sicher überträgt er den Verwesungs-Prozeß bald auf gesunde Teile. Er durchlöchert alles, was noch festen Zusammenhalt hat, er gräbt Minengänge für die Auflösung und den Verfall.

Benutzt man die ägyptischen, griechischen und römischen Quellen, um sich über die wahre Natur des Juden-Volkes ein klares Bild zu schaffen, und entkleidet man die jüdischen Ueberlieferungen ihres beschönigenden Beiwerks, so stellt sich die nüchterne Geschichte der Hebräer des Altertums in den Hauptzügen wie folgt dar:

Abraham oder Abram, der Urbater des Stammes Eber, kommt aus dem Lande Ur, anscheinend aus den Grenz-Gebieten des alten babylonischen Kultur-Reiches. Er ist ein Hirten-Nomade, vielleicht auch nahezu so etwas wie ein Beduine, ein Wüstenräuber. Er bekundet von Anfang an eine eigentümliche Geistesrichtung. Als Abraham nach Kanaan kam, verehrte man dort den El-Elion, d. i. der Allerhöchste, der Schöpfer, Licht-Gott, der Geist der Wahrheit und der Liebe, während man in El-Schaddai, d. i. der Furchtbare, der Verwüster, der Geist der Finsternis, des Hasses und der Lüge — den Feind des Landes fürchtete. (Die slavischen Völker kennen noch heute einen Viele-Vog und einen Escherne-Vog —

einen weißen und einen schwarzen Gott.) Merkwürdiger Weise schließt nun Abraham nicht mit El-Elion, sondern mit El-Schaddai seinen Bund*). Er setzt sich dadurch von vornherein in einen Gegensatz zu der eingeborenen Bevölkerung, er verbündet sich mit deren Feind. Nach mittelalterlicher Auffassung würde man also sagen können: er machte seinen Bund mit dem Teufel. Danach gestaltete sich denn auch das ganze Verhalten der Abrahams-Nachkommen in aller Zukunft. Sie halten es überall mit der List und Lüge und suchen auf dem Wege des Truges ihr Fortkommen.

Um hier aber scheinbare Widersprüche zu vermeiden, erweist sich als notwendig, von vornherein einen Unterschied zu machen zwischen Israel und Juda. Beide gelten in der landläufigen Vorstellung als identisch, und doch handelt es sich hier offenbar um zwei grundverschiedene Völker. Ein ungenannter Verfasser hat das Verdienst, in einer kleinen Schrift „Juda und Israel als weltgeschichtliche Doppelgänger“ diese Tatsache zuerst umfassend dargelegt zu haben**). Danach hat man sich das alte Israel als ein alteingefessenes Ackerbauern- und Hirtenvolk, vielleicht von keltischer, sicher aber von arischer Herkunft vorzustellen, während Juda erst später als finanzieller Usurpator, als Händler- und Wucherervolk in diesem Israel auftaucht. Der Gegensatz zwischen dem bäuerlichen alten Israel und dem schlauen, gewandten Händler vom Stamme Juda ist uns aufbewahrt in der Sage von Esau und Jakob. Die Sage schildert den „rauben“ Esau als Jäger und Ackermann, Jakob aber als einen „glatten

*) Luther übersetzt nachlässig all die schwankenden Götternamen der Bibel, wie Elohim, Jahwe, El-Elion, El-Schaddai, Adonai usw. immer mit „Gott der Herr“. Er läßt dadurch einen „Monotheismus“ entstehen, wo gar keiner war.

***) Vom Verfasser des „Meister Josephus“, Verlag von W. Giese, Berlin W. 35. 1897.)

Mann, der bei den Hütten der Menschen blieb" — d. h. also wohl: der nicht aderte und jagte, sondern in Handels-Geschäften von Haus zu Haus ging. Jakob betrügt den Esau um seine Erstgeburts-Rechte, wie auch später um des Vaters Segen. Er betrügt auch den Laban um die scheffigen Lämmer. Jakob heißt aramäisch „der Listige, der Betrüger“.

Daß sich's in Esau und Jakob nicht um zwei Brüder, sondern um zwei fremde Völkerstämme handelt, bezeugt die Schrift 1. Mos. 25, 23. Sie spricht dort von „zwei Völkern, die sich befehdet werden“: „ein Stamm wird dem anderen überlegen sein, und der ältere wird dem jüngern dienstbar werden“. Die Sage von dem Linsen-Gericht, für welches Jakob die Erstgeburts-Rechte, also die Erbrechte Esaus eintauscht, will nichts anderes bedeuten, als daß Jakob die Notlage (Hungerst) des Esau, d. h. der adertreibenden Edomiter, dazu benutzt, sie durch ein wucherisches Geschäft um ihre Habe und ihre Besitzrechte zu bringen.

Bezeichnend ist die Rolle, die die jüdischen Fremdlinge in Aegypten spielen*); sie ist fast typisch für die Rolle der Juden in fremden Ländern überhaupt. Die Kinder Jakobs kommen nach dem uralten Kulturlande, um dort Getreide einzukaufen. Es gefällt ihnen in diesem fruchtbaren Lande so gut, daß schließlich der ganze Stamm Jakob dorthin übersiedelt. Der Pionier für diese Uebersiedlung ist der als Sklave nach Aegypten verkaufte Joseph. Er war bei dem Pharao zu Ansehen und Einfluß gelangt und schließlich zum allmächtigen Kämmerer und Rassen-Verwalter emporgestiegen. Wunderbar ist die Geschichte, wie er den

*) Es sei hier zunächst an der üblichen Vorstellung festgehalten, daß die Erlebnisse der Juden in „Mizrajim“ (zwischen den beiden Westen) sich auf Aegypten beziehen, was von anderer Seite bestritten worden ist. Es könnten auch Babel und Niniveh damit gemeint sein.

Pharao veranlaßt, Kornspeicher zu bauen und in den sieben fetten Jahren einen Teil von aller Ernte einzuziehen. Es steht nicht da, daß etwas dafür bezahlt worden wäre. In den sieben mageren Jahren verkauft nun Joseph das aufgespeicherte Korn zu Bucherpreisen und nimmt den Aegyptern nicht nur all ihr Gold und Silber, sondern auch ihre Herden und ihre Acker für das Brotkorn ab; ja er macht sie schließlich selbst zu Leibeigenen (1. Mos. 47, 13—21). Zum Ueberfluß bedang er sich noch ein Fünftel von aller künftigen Ernte aus — ein Fall der Auswucherung eines ganzen Volkes, wie er seines Gleichen sucht.

„Die Kinder Jakobs aber blieben in Aegypten in der Provinz Gosen wohnen, und sie setzten sich darin fest und mehrten sich, so daß sie überaus zahlreich wurden“. — Zu 70 Seelen waren sie nach Aegypten gekommen, aber „sie waren fruchtbar und nahmen überhand und wurden viele und überaus zahlreich, so daß das Land ihrer voll war.“ Ein neuer König in Aegypten aber sah Gefahr in dieser Vermehrung: „Das Volk der Jakobs-Kinder wird ja zahlreicher und mächtiger als wir.“ Er wußte, daß kein Verlaß auf sie war; er fürchtete, sie würden sich im Falle eines Krieges zu seinen Feinden schlagen. Er sah auch, daß sie lediglich vom Handel und Bucher lebten und sich nirgend an der produktiven Arbeit beteiligten. Er erkannte hierin eine Gefahr für das Land und beschloß, das parasitische Volk zur Arbeit zu zwingen. „Da zwangen die Aegypter die Kinder Jakobs zu harter Arbeit in Lehm und Ziegeln und allerlei Feldarbeiten.“ Ja, um die unheimliche Vermehrung des fremden Volkes zu hemmen, griff der König zu dem verzweifeltsten Mittel, alle neugeborenen jüdischen Knaben töten zu lassen. Freilich sah er sich hierin betrogen, denn die hebräischen Hebammen erfüllten sein Gebot nicht.

Die harten Maßregeln des Pharao veranlaßten schließlich die Jakobiten zum Auszuge. Sie gingen — aber nicht

ohne dem Räte ihres Gottes Jahwe zu folgen und die Aegypter um ihre silbernen und goldenen Geräte und Kleider zu bestehlen (Mos. 1, 12, 35, 36). Wahrscheinlich hatten die schlauen Kinder Juda in der Weise, wie sie es später überall taten, diese ägyptischen Wertsachen durch Pfandleihe und Bucher schon vorher in ihre Hände gebracht, und sie wollten ihren Raub nun rechtfertigen, indem sie ihn als ein Geheiß ihres Gottes hinstellten. (Der Gottes-Begriff der Juden ist ja so eigentümlich, daß dieser Gott alle Untaten seines Volkes als Tugenden und fromme Handlungen zu rechtfertigen weiß. Der Judengott heißt alles gut, was seinem Volke Nutzen bringt; er ist, wie Feuerbach sagt, die personifizierte Selbstsucht des Hebräers*).

Schon während ihres Aufenthaltes in Aegypten scheinen die Juden ihr eigenes Sitten-Gesetz und ihre besonderen Bräuche besessen zu haben, die in schroffem Gegensatz zu den Anschauungen der Aegypter standen. Das darf uns allerdings nicht wundern, wenn wir an den Bund Abrahams mit El-Schaddai denken. Immerhin bewegen wir uns hier noch auf dem Gebiet der Sage und Dichtung und die eigentümliche Geistesart des Hebräers bedarf noch einer anderen Erklärung.

Von der Austreibung der Juden aus Aegypten ist die eigentliche „Konstituierung des Judentums“ als einer Sekte mit besonderen Lebens-Anschauungen und Sitten-Gesetzen zu datieren. Es ist allerdings nicht ausgeschlossen, daß sich ein ähnlicher Vorgang wie in Aegypten bereits früher in anderen Kultur-Ländern abgepielt hat. Es scheint bei alten Kultur-Völkern Brauch gewesen zu sein, gelegentlich einmal eine gründliche Reinigung des Landes von allen zweifelhaften Elementen vorzunehmen, — wie ja auch die Ausweisung und Verbannung von Staatsfeinden und Ver-

*) Eine hierauf bezügliche Stelle in der früheren Ausgabe dieses Buches wurde durch Urteil des Landgerichts Leipzig vom 30. Mai 1888 beschlagnahmt.

brechern bis in die neuere Zeit in manchen Staaten üblich ist. Aus solchen ausgewiesenen, sittlich verworfenen oder auch mit unheilbaren Krankheiten behafteten Elementen scheint sich der Stamm des Judenvolkes ursprünglich gebildet zu haben. Vielleicht gehörte schon Abraham mit seiner Sippe zu solchen Ausgestoßenen aus dem Euphrat-Lande.

Eine Ausscheidung der sittlich und leiblich verkommenen Elemente findet sich auch in anderen alten Kultur-Ländern. Im alten Indien wurden die an Leib und Geist entarteten Rassen-Mischlinge aus den ehrenhaften Kasten ausgestoßen und bildeten eine eigene Klasse der Unreinen für sich: die Tschandala — d. h. die Schändlichen, die Schande-Beladenen. Sie besaßen keine bürgerliche Ehre, und darum waren ihnen alle verächtlichen Erwerbs-Arten gestattet, die in den anderen Kasten verächtlich wurden (Wucher, Prostitution usw.). Alles was man von der Lebenshaltung der Tschandala hört, legt den Gedanken nahe, in solchen Ausgestoßenen die Grund-Elemente des Judentums zu suchen. Sie zeigen viel Verwandtes, bis auf die Vorliebe für Zwiebeln und Knoblauch, die die Tschandala aßen, um ihr verderbtes Blut zu reinigen.

Sonach hätte man es in den Juden nicht mit einer ursprünglichen besonderen Rasse zu tun, vielmehr mit einer Vermischung der verschiedenartigsten Rassen-Elemente, die aber dann durch fortgesetzte Inzucht zu einer neuen, gewissermaßen sekundären Rasse sich verfestigten. Der Jude wäre mithin der zum festen Typus erhärtete rasselose Entartungs-Mensch. Noch heute lassen sich unter den Hebräern der Neger-Typus, der Mongolen-Typus, der Araber-Typus, der Chasaren-Typus und andere unterscheiden, und doch sind alle zugleich durch ein gemeinsames unverwischliches Stigma als Juden gekennzeichnet.

Hieraus wird es verständlich, daß der Judenstamm von Anfang an sittlichen Auffassungen huldigt, die mit allen

sonstigen menschlichen Sittengesetzen in offenem Widerspruch stehen. Die ausgestoßenen, der öffentlichen Verachtung preisgegebenen Elemente vollzogen aus Haß gegen alle menschliche Ordnung, vielleicht auch aus angeborener sittlicher Pervertität, eine völlige Kopfstellung aller sittlichen Begriffe. Sie nannten gut, was Andere böse nannten; sie verachteten, was Anderen heilig war, und verehrten, was Anderen Abscheu erweckte. Lug und Trug wird bei ihnen Tugend, rechtschaffene Arbeit dünkt ihnen verächtlich und die Ehrlichkeit nannten sie Dummheit. Im „Kotwelsch“, der jüdischen Gauner-Sprache, nennt sich bis heute der Dieb „Chochem“, d. h. der Weise, der Kluge, während die Ehrlichen und Arbeitsamen als die Dummen bezeichnet werden. Diese Begriffsvertauschung spielt noch heute bis in unsere modernsten sozialen und wirtschaftlichen Streitigkeiten hinein, denn auch hier pflegen die Vertreter einer wucherischen Geschäftspraxis — z. B. an der Börse — ihre betrügerischen Machenschaften als den „Sieg der Intelligenz“ zu bezeichnen und jede Verteidigung der ehrlichen Arbeit als einen reaktionären Schutz der Dummen zu bekämpfen. Auch in der Sozialdemokratie beginnt unter dem jüdischen Einfluß diese Begriffs-Verwirrung sich einzunisten. Unser Volk ist auf dem Wege, den jüdischen Maßstab der sittlichen Pervertität sich aufnötigen zu lassen.

In Moses, der nach anderen Quellen Osarsiph hieß, fand das ägyptische Judentum einen Organisator und Gesetzgeber. Freilich ist es schwierig, hier richtig zu scheiden zwischen sagenhafter Dichtung und geschichtlichem Ereignis. Die fünf Bücher Moses sind offenbar die Kombination einer späteren Zeit, und es findet sich darin ein seltsames Gemisch von vernünftigen und sittlichen Lebensregeln mit spezifisch jüdischen Sitten-Widrigkeiten. Sicher ist hierin vieles von Ägypten und Babylonien entlehnt, aber der Grundton des Hasses und der Feindschaft gegen alles Nicht-Jüdische kommt schließlich immer wieder zum Durchbruch.

Außer den biblischen Darstellungen besitzen wir zum Glück noch andere Quellen, die einiges Licht auf jene Vorgänge aus der ältesten Zeit werfen.

Der griechische Geschichtsschreiber Diodor berichtet (Fragm. lib. 34):

„Um ihr Land zu reinigen, hatten die Aegyptier einst alle Diejenigen, welche den weißen Ausatz und Schuppen an ihrem Körper gehabt, als fluchbeladene Menschen zusammengebracht und über die Grenze geworfen. Die Ausgestoßenen taten sich nun zusammen und bildeten das Volk der Juden; sie nahmen die um Jerusalem gelegenen Gegenden ein und pflanzten den Haß gegen die Menschen fort. Denn von allen Völkern sind sie die Einzigen, welche mit anderen keine Gemeinschaft hielten. Der Stifter von Jerusalem war Moses, welcher auch das Volk zusammengebracht und jene frevelhaften Gesetze des Menschenhasses gegeben hatte.“

Uebereinstimmend hiermit berichten Herodotus und der ägyptische Priester Manetho nach den Aufzeichnungen des Josephus (Apion I, 26), indem sie an den Einfall der Syrier anknüpfen. Manetho schließt seinen Bericht:

„Die Unreinen aber und die Jerusalemiten bemächtigten sich Aegyptens und wüteten schändlich im Lande. Sie verbrannten nicht nur die Städte und Dörfer und waren nicht zufrieden, die Heiligtümer zu plündern und die Götterbilder zu zerstören, sie zwangen auch die Priester und Propheten Opferer und Bürger der heiligen Tiere zu werden und warfen jene dann nackt hinaus und aßen die zum Genuß tauglichen Tiere, so daß ihre Herrschaft Allen, welche diese Gottlosigkeit mit ansehen mußten, die schlimmste Zeit schien. Nach dreizehn Jahren aber kehrte Amenophis aus Aethiopien zurück, lieferte den Unreinen und Hirten eine Schlacht, bezwang sie, tötete viele und verfolgte die übrigen bis an die Grenzen von Syrien. Es heißt aber, daß der Priester, welcher ihnen die Verfassung und die Gesetze gab

und O s a r s i p h hieß, seinen Namen änderte und M o s e s genannt wurde.“

Diese Darstellung findet in der Bibel selbst eine gewisse Bestätigung durch die Worte 2. Mos. 12, 38: „Und es zog mit ihnen viel Böbelvolf“

Der Aegyptolog R e i n i s c h will in dem sogen. „Lehdener Papyrus“ Nachrichten entziffert haben, die sich auf diese Vorgänge beziehen und deren Sinn er summarisch in folgender Weise wiedergibt:

„Im Pharaonenlande ging gegen das 19. Jahrhundert v. Chr. die echte Kulturblüte Aegyptens bald in eine Zeit der Korruption, des Sittenverfalles und der zügellosen Ausschweifung über. Den ersten Anstoß dazu gaben die zahlreichen semitischen (phönitischen, jüdischen und arabischen) Kaufleute, die sich in Aegypten niederließen und das Rechtsbewußtsein und die strenge Ordnung des ägyptischen Volkes durch ihre unsaubereren Geschäftsgebräuche und durch ihre Sucht nach Gewinn erschütterten. Es trat eine Verderbnis der Sitten ein, die der Schreiber des L e h d e n e r P a p y r o s ausführlich schildert. — Zuerst begann die Demoralisation der Diener und Sklaven, dann eine schamlose Maitreffenwirtschaft. Der entfesselte Trieb nach Erwerbung von Reichtümern und die schrankenlose Genußsucht führten einen vollständigen Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse herbei.“

Die Ausgetriebenen zogen nach Kanaan. Was sie von ihren Heldentaten bei Eroberung des Landes berichten, darf man billiger Weise als stark beschönigt und übertrieben ansehen. Es ist nicht anzunehmen, daß eine kriegsungeübte, durch 40 jährige Wüstenwanderung erschöpfte Motte, die doch auch kaum Waffen besessen haben kann, Wunder der Tapferkeit vollbracht hätte. Die „Eroberung“ Kanaans wird wohl in ähnlicher Form vor sich gegangen sein, wie die Juden zu allen Zeiten Länder „erobert“ haben: erst schnorrend und schwachernd, dann wuchernd und finanzierend. Sie und da

werden sie wohl eine kleine-harmlose, Dorfgemeinde nach Beduinenart räuberisch überfallen und ausgeplündert haben. Das gibt dann Anlaß zu großer kriegerischer Ruhmredigkeit: „ und sie würgeten und banneten alle Männer, Weiber und Kinder und ließen Niemand übrig. Nur das Vieh raubten sie und die Beute, die sie in den Orten fanden“

Daß Kanaan zuvor von fleißigen, Ackerbau treibenden Stämmen bevölkert war, läßt sich daraus schließen, daß das Land wegen seiner blühenden Bodenkultur in dem Ruhezustand, daß „darin Milch und Honig fließe“.

Die Juden waren klug genug, die eingeborene Bevölkerung nicht vollständig zu erschlagen und zu erwürgen (obwohl sie sich dieser Heldentat rühmen); denn da Juda selbst des Ackerbaues und jedes ehrlichen Handwerkes unkundig war, bedurfte es der fleißigen Eingeborenen, um sich von ihnen erhalten zu lassen. So bildete sich auch hier allmählich das Verhältnis heraus, das sich überall zeigt, wo das Judentum zur Herrschaft gelangt: eine wucherische Geldbourgeoisie und eine unterdrückte Masse von rechtschaffenen Ackerbauern und Handwerkern.

Selbstverständlich zwang das herrschende Judentum schließlich die unterjochten Stämme auch zur Anerkennung des jüdischen Gottes, und so entstand der täuschende Schein, als sei Palästina zur Zeit der Propheten von lauter Juden bewohnt gewesen.

Doch offenbar bestand neben dem jüdischen Kult der Gottesdienst der Eingeborenen heimlich fort. Bis zu Christen Zeiten wurde auf den Höhen den heidnischen Sonnengöttern geopfert, worüber die Propheten des öfteren sich ereifern.

Zeugnisse dafür, wie in Kanaan das Bewußtsein der Stammesverschiedenheit in den einzelnen Völkerschaften noch fortlebte, finden sich vielfach in der Schrift. Folgende Stelle bekundet zugleich, daß es hauptsächlich finanzielle Unterjochung war, durch die Juda das Land er-

oberte und beherrschte. Es heißt in dem 1. Buch der Richter 1, 28—35:

„Da aber Israel mächtig ward, machte es die Kanaaniter zinsbar und vertrieb sie nicht. . . . Und die Einwohner zu Kitron und Mahahol . . . und zu Beth Semes und Beth Anath wurden zinsbar. . . . Und die Amoriter wohnten dem auf dem Gebirge Heres und die Hand des Hauses Joseph ruhte schwer auf ihnen, denn sie waren alle zinsbar geworden.“

An Stelle des Namens Israel ist hier freilich immer Juda zu setzen, das sich den Namen Israel später angeeignet hat. Denn die eigentlichen Israeliten waren ja die Kanaaniter selber. Der Vorgang ist ein ähnlicher gewesen, wie er sich heute unter uns vollzieht. Juden führen heute die deutschesten Namen; sie nennen sich Silberstein, Rosenberg, Lulpental, Wertheim, Berliner, Landsberger usw. Kann es etwas Deutscheres geben? Und eine ferne Zukunft wird die Träger solcher Namen vielleicht für die eigentlichen Deutschen halten — wie es heute im Auslande leider vielfach schon geschieht. Juda besitzt in hohem Maße die Fähigkeit der Symbiose und Mimikry; es übt die Kunst der äußerlichen Anpassung und sucht unvermerkt in die Maske der Wirtsvölker zu schlüpfen. Innerlich aber bleibt es unverwandelt, und in entscheidenden Augenblicken enthüllt sich wieder der unverfälschte Judäer.

Daß Juda selbst in dem von ihm beherrschten Lande niemals die Spur einer eignen Kultur entwickelt hat, geht aus den jüdischen Schriften selbst hervor. Wir erfahren dort, daß die Bauleute für den Salomonischen Tempel aus fremden Landen bezogen werden mußten, daß in ganz Israel kein Schmied zu finden war, und Ähnliches mehr. Wie später in seiner Zerstreuung hat Juda auch hier stets nur eine plutokratische Ober-Herrschaft geführt und sich nie an der Kultur-Arbeit des Volkes beteiligt. Jüdische Bildhauerei, jüdische Malerei, jüdische Architektur, jüdische

Technik hat es nirgends gegeben. Von einer „jüdischen Kultur-Geschichte“ zu reden, ist deshalb ein Unding; wohl aber verlohnte es, eine „Geschichte der Kultur-Verwüstung durch die Juden“ zu schreiben.

Die viel gerühmte jüdische Herrlichkeit, die unter Salomo ihren Gipfel erreicht haben soll, ist sicher in jüdisch-phantastischer Ueberschwenglichkeit dargestellt. Von nennenswerten Bau-Denkmalern ist in Palästina wenig zu finden, und selbst an dem vielgerühmten Salomonischen Tempel dürfte der einzige Vorzug das allertwegen in Ueberfülle angebrachte Gold gewesen sein.

Als die kanaanitische Grund-Bevölkerung unter der jüdischen Ausmergelung mehr und mehr verkümmerte und durch Vermischung entartete, eilte der „jüdische Staat“ einem raschen Ende entgegen und machte nach 700jährigem Bestehen Bankerott.

722 v. Chr. unterwarfen die Assyrer unter Salmanassar das in sich zerfallene Reich und führten einen Teil der Juden nach Medien in die „Assyrische Gefangenschaft“. 588 v. Chr. unterwarf Nebukadnezar den übrigen Teil der jüdischen Lande und führte deren Insassen in die „Babylonische Gefangenschaft“.

Die Heldentaten, die Juda in derartigen Kriegen vollbrachte, waren sehr eigentümlicher Art. Eine derselben ist im Buche *Judit* geschildert.

Das untapfere Volk bediente sich einer Dirne, die in das feindliche Lager ging, unter dem Vorwande, ihr Volk verraten zu wollen, dem Feldherrn sich als Wuhlin anbot und sein Vertrauen gewann, um ihn auf dem nächtlichen Lager zu ermorden. — Wo hat je ein ehrenhaftes Volk sich solcher Nichtswürdigkeit bedient und sich dessen noch gerühmt? —

Die Verpflanzung der Juden nach Assyrien und Babylonien ist diesen Reichen schlecht bekommen. Sie übten auch dort ihre alte Praxis, kamen durch bedenkliche Ge-

schäfte zu Reichtum und dadurch zu Macht und Einfluß. Sie erschütterten die wirtschaftlichen und sittliche Gesundheit dieser Völker und ließen sie ein Opfer der jüdischen Hetären-Politik werden.

Der Jude Marдохai hatte seine Nichte Esther dem leichtsinnigen und trunksüchtigen König Ahasveros (an anderer Stelle wird er Artaxerxes genannt) in seinen Harem gegeben. (Der jüdische Chronist nennt freilich die Esther als „Königin“; sie war aber eine Königin unter hundert anderen.) Durch ihre Vermittelung wußte Marдохai sich in die Gunst des Königs einzuschleichen, indem er u. a. treue Diener und Minister des Königs in geschickter Weise zu verdächtigen verstand — besonders diejenigen, die den Juden nicht genehm waren. Die jüdische Miswirtschaft im Lande hatte nämlich eine judenfeindliche Partei entstehen lassen, die Schutzgesetze gegen den jüdischen Wucher verlangte. Zu ihren Führern gehörte der Minister Haman, der zum König sprach: „Es ist ein Volk zerstreuet und verteilet sich unter die Völker in allen Landen deines Königreichs, und ihr Gesetz ist anders als das aller Völker, und sie tun nicht nach des Königs Gesetzen; und der König darf nicht dulden, dies also zu lassen“. Der König stand im Begriff, Maßregeln gegen die Juden zu ergreifen, vielleicht sie des Landes zu verweisen (der jüdische Chronist weiß allerdings zu erzählen, Haman hätte sie alle erdrosseln wollen!). Jetzt aber ließen die Hebräer alle Minen springen, um das Herz des Königs zu wenden. Die schöne „Königin“ wußte von dem König, „da er Wein getrunken hatte“ ein Urteil gegen Haman zu erwirken, das ihm den Galgen überlieferte, und dafür Marдохai an seine Stelle setzte. Und abermals überredete Esther den König im Rausche, daß er durch einen Erlass den Juden Gewalt gebe über alle ihre Feinde; und so geschah es. In Wahrheit wird wohl Marдохai eigenmächtig das Schriftstück verfaßt und des Königs Siegel gefälscht haben; zu seiner Recht-

fertigung läßt er aber den König zu Esther und ihrem Oheim sagen: „So schreibt Ihr für die Juden, wie es euch gefällt, in des Königs Namen und versiegelt es mit des Königs Ringe“ Und so schrieb denn Mardochai geschäftig Briefe in des Königs Namen an die Obersten der Juden im Lande und siegelte sie mit des Königs Ringe. Darin war den Juden Macht gegeben, „zu ertwürgen und umzubringen alle, die ihnen feind waren, samt den Kindern und Weibern und ihr Gut zu rauben“. „Und in allen Ländern und Städten, wohin des Königs Gebot gelangte, da ward Freude und Wonne unter den Juden, Wohlleben und gute Tage, daß viele der Leute im Lande Juden wurden, denn die Furcht der Juden kam über sie.“ —

„Also schlugen die Juden alle ihre Feinde mit Schwertesschärfe und würgeten und brachten um und taten nach ihrem Gelüsten an allen, die ihnen feind waren“ (Vergl. Buch Esther und Stücke in Esther.)

Zum Andenken an diese Heldentat feiern auch unsere Juden noch alljährlich „Purim“ — das Fest der Rache. —

Die Geschichte ist wert, gemerkt zu werden, denn sie ist das typische Bild für hundert ähnliche Vorgänge in der Welt-Geschichte. Die Juden sind selbst in ihren Spitzbübereien wenig erfindungsreich; sie handeln überall nach den gleichen alt-überlieferten Vorbildern und mit den selben Mitteln. So mancher Judensstreich, der uns naive und gerade denkenden Menschen überrascht und verblüfft und als ein Auswuchs besonderer Schlaueit erscheint, ist doch nur die Anwendung eines alten Rezeptes und hat seine tausendfachen Vorläufer. Ein Volk, das seit Jahrtausenden sein Fortkommen durch Ueberlistung anderer Völker sucht, muß naturgemäß alle Trug- und Täuschekünste zur Meisterschaft heraus gebildet haben. Sie sind gleichsam das Handwerkszeug des Juden und werden durch Anlernung von Geschlecht zu Geschlecht übertragen — in glei-

cher Weise, wie der Bauer seinem Sohne die Bestellung des Ackers, die Behandlung des Viehes und der Handwerker und Künstler seinem Lehrling die Erfahrungen und Fertigkeiten seines Berufes beibringt. Der Unterschied ist eben der, daß die arischen Völker ihre Talente und Kräfte vorwiegend den produktiven Tätigkeiten zuwenden, der Hebräer aber ausschließlich denen der Ueberlistung und des Betruges.

Mit diesem Heldentreich der Juden war es um die Herrlichkeit des alten Kultur-Reiches Persien geschehen. Es sank unter der jüdischen Auspöwerung tiefer und tiefer. Als Chrus das Land eroberte, vertrieb er die Juden aus Persien und Babylonien. 42 000 Familien wanderten aus und zerstreuten sich in die Länder um das Mittelmeer. Ein Teil ging nach Jerusalem und baute es wieder auf.

Der König Ptolemäus, der Palästina um 320 v. Chr. eroberte, behandelte die Juden sehr gnädig und gestattete ihnen unter allerlei Vergünstigungen die Ansiedelung in Alexandrien. Sie scheinen aber auch hier sich sehr lästig gemacht zu haben, denn ein späterer Herrscher, Antiochus IV. (180 v. Chr.) kam zu einer anderen Ueberzeugung und beschloß die vollständige Ausrottung dieser üblen Rasse. Hier scheint aber die Nachkommenschaft des alten häuerlichen Israel nochmals zur Geltung gekommen zu sein und streitbare Elemente ins Feld gestellt zu haben — unter dem Namen der *Makkabäer*. Sie erhoben sich 165 v. Chr., schüttelten die Fremdherrschaft ab und begründeten nochmals ein selbständiges Judenreich, daß sich 100 Jahre lang hielt.

63 v. Chr. unterwarf Pompejus das Land Judäa und machte dasselbe trotz wiederholter Empörungen dauernd tributpflichtig.

Unter römischer Herrschaft waren mehrfach fremde Söldner-Truppen nach Klein-Asien gesandt worden, u. a. auch Gallier, die an der Ostgrenze der römischen Provinz

angesiedelt wurden, um einen Schutzwall zu bilden gegen die fortwährend von Osten andrängenden Völkerschaften. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der Landstrich Galiläa ihnen seinen Namen verdankt.

Und aus Galiläa kam Jesus, den die Juden verächtlich den „Nazarener“ nannten, — ein Zeugnis, daß er und sein Wesen ihnen fremd war. Seine Lehre war denn auch ihnen feind, sie war antijüdisch. Ihr wahres Wesen versteht man nur, wenn man sie als einen Protest gegen den Judentum auffaßt. Er nennt die Juden „Osterngezücht“ und „Kinder der Lüge“, „Kinder des Teufels“. Er zog sich darum auch den fanatischen Haß der Juden zu, wie Jeder, der es wagt, über das Judentum die Wahrheit zu sagen. Seine Anhänger fand er unter den nichtjüdischen Bevölkerungselementen, besonders in den Provinzen Galiläa und Samaria. — Der Christus am Kreuze erweckt dem Juden noch heute den tiefsten Schauer, denn er bildet die Mahnung an das ewige Stammesverbrechen des Judentums: allezeit die Wahrheit zu kreuzigen. Nur schade, daß die christlichen Völker bis heute den wahren Sinn dieses Zeichens nicht verstanden haben!

66 Jahre nach Christus warf Titus die letzte jüdische Empörung zu Boden, zerstörte das ewig revolutionäre Jerusalem und löste die jüdische Nation vollständig auf. Das hebräische Volk zerstob in alle Winde und ließ sich in allen damals bekannten Kulturländern nieder — leider nicht, ohne den Keim des sittlichen und wirtschaftlichen Verfalles in sie zu verpflanzen. Allen Staaten, nach denen sie kamen, sind sie verderblich geworden, sie haben deren raschen Verfall herbeigeführt.

In Rom finden wir die Juden bereits 150 v. Chr. Der gewiß nicht judenfeindliche Prof. Mommsen sagt: „Wie zahlreich selbst in Rom die jüdische Bevölkerung bereits vor Cäsar war, und zugleich wie landsmannschaftlich eng die Juden auch damals zusammenhielten, beweist die

Bemerkung eines Schriftstellers dieser Zeit, daß es für den Statthalter bedenklich sei, den Juden in seiner Provinz zu nahe zu treten, weil er dann sicher darauf zählen dürfe, nach seiner Heimkehr von dem hauptstädtischen Pöbel ausgepiffen zu werden. Auch zu jener Zeit war das vorwiegende Geschäft der Juden der Handel."

Unter fremden Völkern äußert sich das jüdische Wesen allezeit revolutionär. So auch in Rom. Die Juden veranlaßten wiederholt Aufstände und wurden deswegen von Claudius aus Rom verjagt. Ebenso erging es ihnen unter Domitian. Unter Alexander Severus kehrten sie nach Trastevere, dem Stadtviertel auf der rechten Seite der Tiber zurück, das sie bis in das späteste Mittelalter bevölkerten.

In Griechenland und im oströmischen Kaiserreich bot man ihnen Land an, wenn sie sich als Kolonisten niederlassen wollten, aber das fiel ihnen nicht ein; dafür wußten sie in den Städten festen Fuß zu fassen. fand sich auch zunächst Niemand, der mit ihnen in Verkehr treten wollte, so verlor sich nach und nach der Widerwille und sie wirkten als Aerzte, Kräutersammler, Wahrsager und dergl., bis sie sich zuletzt auf ihr bevorzugtes Gebiet, den Handel warfen. Der Reichtum machte sie aber bald übermütig; sie verspotteten die christliche Landesreligion. Schon Constantin sah sich genötigt, jedem Juden mit dem Feuertode zu drohen, der auf die Christen Steine warf oder sie in anderer Weise angriff. Honorius, Arcadius und Justinian nahmen die zu ihren Gunsten erlassenen Gesetze zurück. Trotzdem wuchs ihr Handel und Wucher, ihre Macht und ihre Anmaßung. Um 690, unter Justinian I., fanden in Griechenland offene Verfolgungen der Juden statt. Letztere wußten aber einen Aufstand anzuzetteln, der dem Fürsten die Krone kostete und auf Jahrzehnte hin das Land in Unruhe stürzte.

In Spanien wurde ihnen zuerst die größte Freiheit gewährt, so daß Granada und Tarragona fast vollständige Judenstädte waren. Wurde auch gegen sie manchmal eine kleine Einschränkung ausgesprochen, so wurde diese doch sehr milde gehandhabt. Als aber Egipten (687—701) sie zur Annahme des christlichen Glaubens nötigen wollte, riefen sie die ihnen stammverwandten Araber zu Hilfe. So lange diese im Lande waren, betrieben die Juden einen bedeutenden Handel, gelangten zu großem Wohlstande, erhoben sich zu Finanz-Ministern und Staatspächtern und ließen sich den Adel verleihen. Als 1492 die Christen wieder die Oberhand erhielten, wurden die Juden wegen ihres grenzenlosen Wuchers von Ferdinand und Isabella von Kastilien kurzer Hand ausgewiesen und durften von allem ihrem Reichthum nur Kleidung und ein kärgliches Reisegeld mitnehmen. — Sie flohen zunächst nach Portugal; als sie auch dort nicht geduldet wurden, siedelten sie nach Bosnien, Serbien, Türkei, Italien und den Niederlanden über. Erst seit 1852 dürfen sie wieder nach Portugal, und seit 1876 nach Spanien zurückkehren.

In Frankreich befanden sich bereits im 5. und 6. Jahrhundert eine große Anzahl Juden; sie breiteten sich, da ihnen keine Hindernisse in den Weg gelegt wurden, sehr aus. Erst i. J. 535 wurde auf dem Concil zu Clermont die Ehe zwischen Juden und Christen verboten und verordnet, daß kein Jude über einen Eingeborenen als Richter sitzen sollte. 629 befahl Dagobert I., daß jeder Jude, der sich nicht taufen lassen wolle, getötet würde, jedoch kam der Befehl nicht zur Ausführung.

Auffällig ist das Verhalten Karls des Großen gegen die Juden: er erwies sich als ein ausgesuchter Begünstiger derselben. Er gewährte ihnen mit den Eingeborenen völlig gleiche Rechte und zog noch eine bedeutende Zahl aus Italien herbei. Er ließ seine Geldgeschäfte durch

den Juden Ephraim besorgen und betraute diesen sogar mit einer wichtigen politischen Mission nach Byzanz. — Da Karls Abstammung in Dunkel gehüllt ist, darf man hier vielleicht einen Zusammenhang mit dem Judentum suchen. Das würde auch einen Schlüssel bilden für seinen geradezu fanatischen Haß gegen das Germanentum, dessen völlige Ausrottung sein heimliches Trachten gewesen zu sein scheint. Was dieser Tyrann als Werkzeug der römischen Kirche vollbrachte, hat ihm eine allzu günstige Beurteilung seines Wirkens eingetragen. In Wahrheit ist er der Zerstörer der germanischen Kultur, der Ausrotter des besten Teiles der Sachsen; und wir sind heute sorgsam bemüht, die Fäden des deutschen Geisteslebens dort wieder anzuspinnen, wo sie Karl der Gr(ausame) brutal zerrissen hat. Dadurch, daß alle Taten Karls durch die kirchliche Brille gesehen wurden, sind sie sicher vielfach in zu günstiges Licht gerückt.

Auch die Nachkommen Karls zeigen merkwürdig judenfreundliche Züge. Sein Sohn Ludwig der Fromme erließ den Juden viele Abgaben, da seine Gemahlin Judith für die Juden schwärmte. Bischof Agobard von Lyon versuchte zwar 827 die jüdischen Privilegien, da sie dem unglaublichsten Eigennuß Vorschub leisteten, zu schmälern, er hatte aber keinen Erfolg. Erst unter Karl dem Kahlen wurden sie, ihres Wuchers wegen, aus einigen Ortschaften verjagt, und ebenso erging es ihnen, wegen Ermordung von Christkindern, i. J. 1182 unter der Regierung Philipps II., August. Sie durften, da der Fürst Geld brauchte, nach einigen Jahren zurückkehren und wurden Leib-Eigene der Krone. 1204 wurden sie aber wieder von Philipp IV., dem Schönen, und 1318 von Philipp V. ausgewiesen. Nur diejenigen, die sich taufen ließen, durften bleiben, aber durch das Edict vom 4. April 1392 wurden auch deren Güter konfisziert, da sich herausstellte, daß sie nur scheinbar Christen waren

und nach wie vor die Synagogen besuchten. Aus der Provence wurden sie 1501 vertrieben. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden sie in Meß wieder zugelassen. Ludwig XVI. erweiterte ihre Privilegien, und seit der Revolution von 1789 sind sie den übrigen Staatsbürgern gleichgestellt. Wie der geniale Bonaparte diesen unvernünftigen Zustand beurteilte, ist auf Seite 61—63 nachzulesen.

In England hatten die Juden zwar hohe Abgaben zu entrichten, beispielsweise um die Mitte des 12. Jahrhunderts binnen 7 Jahren nicht weniger als $8\frac{1}{2}$ Millionen Mark unseres Geldes, sonst aber blieben sie bis zur Zeit der Kreuzzüge ziemlich ungestört. Sie gewannen durch Wucher so große Reichtümer, daß sie sich palast-artige Häuser erbauen konnten; dies gab den Anlaß, daß sie unter Richard I., Löwenherz und „Johann ohne Land“ heftigen Verfolgungen ausgesetzt waren. Eduard I. verbot 1275 den Juden den Wucher und, als sie dem Gebot nicht Folge gaben und außerdem ermittelt wurde, daß 300 derselben Falschmünzerei betrieben, wurden sie 1278 von ihm ausgewiesen und mußten ihr Besitztum der Regierung überlassen. 1657 gestattete Cromwell, ohne Zustimmung des Parlaments, daß sich einige Juden wieder in London niederlassen durften; und diese Zugeständnisse wurden durch Karl II. noch vermehrt. Schon im Jahre 1829 wurden sie von vielen Beschränkungen befreit, doch erst seit 1858 genießen sie die gleichen Rechte, wie die übrigen christlichen Staatsbürger.

Der Engländer bekundet bis heute eine starke Judenfreundlichkeit. Allerdings sind die Hebräer in England nicht so zahlreich wie auf dem Festlande. (Vergl. Moritz v. Mohl S. 89.) Jüdische Schlaueit hat das Märchen erfunden, die Engländer wären die Nachkommen der verlorenen zehn Stämme Israels. Das frömmelnde englische Volk fühlte sich dadurch geschmeichelt und der hohe Adel

scheut sich nicht, seine Söhne und Töchter mit reich gewordenen Juden zu verheiraten. In Disraeli, der sich später Lord Beaconsfield nannte, besaß England sogar einen jüdischen Premier-Minister. — Erst die neuere Anhäufung schmutziger polnischer Juden in London-Wit-chapel hat in England die Aufmerksamkeit auf dieses gefährliche Volks-Element gelenkt.

Italien hatte verhältnismäßig wenig Juden und diese waren lange Zeit nicht der geringsten Verfolgung ausgesetzt. Gregor I. (590 bis 604) entwickelte zwar großen Eifer, sie zu bekehren, doch versuchte er dies nur durch Ueberredung. Erst Innocenz III. nahm gegen sie Partei und bewies sich als mächtiger Gegner. Nachdem er sich bereits 1205 gegen sie erklärt hatte, veranlaßte er, daß 1209 auf dem Concil zu Abignon die Uebertragung von Aemtern an die Juden untersagt und ihnen verboten wurde, christliche Diensthoten zu halten. Auf dem 4. lateranischen Concil 1215 wurden ihre Rechte noch weiter beschränkt und sie mußten von nun ab das „Judenzeichen“, einen gelben Flicken am Hut oder am Rock, tragen. Die Kunde von Morden an Christen-Kindern rief Unruhen gegen die Juden hervor. Dagegen erließ Innocenz IV. i. J. 1247 (wie der Kultur-Historiker Otto Henne-Am Rhyn glaubt, von den Juden bestochen), eine Bulle, durch welche die Anklage, daß die Juden am Charfreitag Kinder kreuzigten und ihr Blut tranken, für unwahr erklärt wird und die Juden-Verfolger mit dem Kirchenbann bedroht werden. Das Volk lehrte sich aber sehr wenig an diesen Kirchenfürsten und setzte erst recht Verfolgungen ins Werk. Ebenso erging es den, ein Jahrhundert später erlassenen Mahnungen Clemens VI. und der 1418 gegebenen Bulle Martins V.; beide haben gerade neue Verfolgungen angeregt.

Die Juden wohnten in den Städten, wo man sie duldet, in besonderen Stadtteilen (Ghettos), die Nachts ge-

schlossen wurden. Ihre Zahl vermehrte sich am Ende des 15. Jahrhunderts durch die aus Spanien vertriebenen Stammesgenossen sehr bedeutend und sie siedelten sich nun besonders in Rom, Piemont und Toscana an. Bis in die neueste Zeit wurde gegen sie mit äußerster Strenge verfahren und erst seit 1870 sind sie im ganzen Königreich den Eingeborenen gleichberechtigt.

In Alexander VI., dem Vater Cesare Borgia's, hat die katholische Kirche übrigens einen jüdischen Papst besessen, der der geadelten spanischen Juden-Familie der Borgia entstammte. Sein Regiment bildet eine fortlaufende Reihe von Ruchlosigkeiten. Seine Gegner ließ er durch Dolch und Gift aus dem Wege räumen. Und sein Sohn, gleichsam ein gekrönter Räuber-Hauptmann, tat es ihm nach. Wenn auch beiden eine hohe Begabung und kühner Geist nicht abzuspochen sind, so vermochte doch nur die völlige Strupellosigkeit in der Wahl der Mittel ihre überraschenden Erfolge zu zeitigen.

In neuerer Zeit hat der Italiener seinen alten Judenhaß völlig vergessen, und so hat Italien schon mehrfach jüdische Minister gehabt. Es kommt hierbei ins Spiel, daß der Jude vom Stamm der Sephardim sich nicht auffällig vom heutigen Volks-Typus der Italiener unterscheidet und darum das Gefühl des Rassen-Gegensatzes dort mehr und mehr schwindet. Unsere Juden bezeichnen sich unter einander scherzweise gern als „Italiener“.

In Polen genossen die Juden bereits i. J. 1260 bedeutende Vorrechte und diese wurden 1358 durch Kasimir III., der ihnen noch 1347 den Wucher verbot, sich dann aber in die Jüdin Esther verliebte, derart erweitert, daß die städtischen Gewerbe der Christen stark beeinträchtigt wurden. Die Folgen dieser Maßregeln haben sich im Verfall des Landes genügend gezeigt.

In Deutschland finden wir die Juden zuerst um etwa 800 n. Chr. Sie lebten auch hier ausschließlich von

Schacher, Wucher, Diebs-Geblerei, Kupperei und anderen unsauberen Praktiken. Durch Bestechung der Beamten und leichtsinniger Fürsten verschafften sie sich allerlei Vergünstigungen und Vorrechte. Auf den Wucher hatten sie sich gewissermaßen ein Privilegium geben lassen und es scheint, daß bereits damals getaufte Juden sich in hervorragende Stellungen eingeschlichen hatten und ihre Stammesgenossen in auffälliger Weise begünstigten. So war um 1100 zu Speyer ein Bischof Namens *Saußmann*, der eine ganz erstaunliche Juden-Freundschaft bekundete. Er baute den Juden eine vollständig befestigte Judenburg und gestattete ihnen von dort aus die kühnsten Raub- und Wucherzüge ins Land. Er erwirkte beim Kaiser besondere Freiheiten für die Juden; so z. B. hatten sie vollständige Freizügigkeit und Handels- und Wucherfreiheit in allen Landesteilen ohne jede Abgabe, während dies alles den übrigen Bürgern verwehrt war. Gestohlenes Gut, das bei Juden gefunden wurde, durfte nicht zurückgefordert werden oder der Jude durfte jeden beliebigen Preis dafür beanspruchen. Ja, die Juden waren in vieler Hinsicht in ihren Rechten dem Adel gleichgestellt. So durfte ein Jude wegen eines Vergehens nicht mit Prügel gestraft werden, wie die anderen Bürger.

So wird es begreiflich, daß der Reichtum in den Händen der Hebräer sich gewaltig mehrte, während der Bürger- und Bauernstand unter wucherischer Bedrückung litt. Ohne genügenden Schutz von oben, und durch die Gesetzgebung der wucherischen Ausbeutung preisgegeben, verzweifelte das deutsche Volk nachgerade an seiner Obrigkeit und griff zu einer rücksichtslosen Selbsthilfe.

So brach 1011 die erste Juden-Verfolgung in Mainz aus, 1092 folgten Speyer und Worms, 1096 Köln, Mainz und Trier. Von 1146 bis 1350 wiederholten sich diese gewaltigen Ausschreitungen in größeren Zwischenräumen in Mainz, Würzburg, Wien, Frankfurt a. M., Singig.

Musack i. Elz., Basel, Deggendorf i. Bah., Köln, Straßburg, Breslau, Erfurt, Magdeburg, Hannover, Königsberg, in den letzteren Städten gleichzeitig in den Jahren 1348 bis 1349. (Es sieht wie ein Akt der Vergeltung aus, daß gerade 500 Jahre später in Erinnerung an diese Vorgänge im Jahre 1848—49 die Revolution in Deutschland angezettelt wurde, an deren agitatorischer Vorbereitung die Hebräer nachweislich einen starken Anteil hatten.)

1390 wurden die in Prag lebenden Juden getötet und alle in jüdischem Besitz befindlichen Schuldscheine für ungültig erklärt. 1420 wurden die Juden aus Wien vertrieben, da man glaubte, sie unterstützten die Hussiten; ebenso auch aus Köln, Ravensberg, Ueberlingen und Lindau. 1450 wurden alle Juden in Bayern verhaftet, ihre Güter mit Beschlagnahme belegt, die ihnen schuldigen Wucherzinsen erlassen und sie endlich nach Zahlung einer Strafe von 30 000 fl. aus dem Lande gewiesen.

1453 wurden die Juden in Breslau und anderen schlesischen Städten gefänglich eingezogen und zum Teil „wegen schändlichen Wuchers“ hingerichtet; dasselbe geschah in Olmütz und Brünn. 1474 wurde den Juden von Regensburg der Wucher untersagt und alle in ihrem Besitz befindlichen Schuldscheine für ungültig erklärt. 1490 wurden sie aus Zürich ausgewiesen, da sie dem ergangenen Befehle, keinen Wucher zu treiben, nicht Folge leisteten.

1495 vertrieb Kaiser Maximilian I., „der letzte Richter“, die Juden aus Steiermark, Kärnten, Krain, sowie aus Nürnberg, ebenso aus Schwaben und den geistlichen Herrschaften.

1509 veranlaßte der getaufte Jude Pfefferkorn einen Sturm gegen seine ehemaligen Glaubensgenossen in Köln, da er den Inhalt und die Lehren des Talmud bekannt machte. Dagegen stellten sich Reuchlin, Gutten und die übrigen „Humanisten“ aus

ideologischen Beweggründen auf Seite der Juden, schrieben Schriften über Schriften und erreichten schließlich, daß die Gemüter sich besänftigten und die Verfolgungen eine Zeit lang unterblieben. Zwar sah man sich wiederholt genötigt, ihnen den Bucher zu verbieten oder auch den Handel mit Büchern, da sie hauptsächlich aufrührerische und sittenlose Schriften unter das Volk verbreiteten; als religiöse Gesellschaft wurden sie nicht belästigt. 1610 wurden sie wegen Buchers aus Frankfurt a. M. und 1613 aus Worms verjagt, doch verschafften ihnen die benachbarten Fürsten wieder Einlaß und Rache an den Anstiftern. 1631 bis 1641 versuchte Pastor Müller in Hamburg gegen sie vorzugehen, da sie äußerst unsittlich lebten und das Christentum schmähten; aber ohne Erfolg. 1662 wurden sie aus der ganzen Schweiz, mit Ausnahme der Grafschaft Baden im Argau, ausgewiesen. 1670 verjagte man sie aus den österreichischen Erblanden und 1671 aus Ungarn, weil sie den Türken Unterstützung und Hülfe zukommen ließen.

Daß es sich bei solchen Ausschreitungen gegen die Juden nicht um religiöse Intoleranz, sondern um ganz materielle Angelegenheiten handelte, geht aus den Beschwerden hervor, die die Bürger bei der Obrigkeit anbrachten. In einer Eingabe der Frankfurter Bürgerschaft vom 10. Juni 1612 heißt es u. a.:

„. . . . Die Judenschaft hat stark überhand genommen, so daß sie der Bürgerschaft und dem armen Mann sehr zu Haupt gestiegen und schuld ist an der rasch zunehmenden Armut und zwar vermöge ihres wider die Reichs-Constitutiones und Abschiede getriebenen Buchers.“ — In einer weiteren Eingabe vom 23. Juni wird darauf hingewiesen, daß die Juden keinerlei ehrliche Arbeit betrieben und daß sie schon deshalb eine Verarmung der Bürgerschaft verschulden müßten, da doch „viel stattlicher Unter-

halt und Probiantierung auf soviel Tausend müßige Seelen geht. Denn da sie vom Wind nicht leben können, wo nehmen sie denn anders ihren Unterhalt her, als aus unserem Schweiß und Blut? Daher sind sie unsere Kost- und Saug-Egel, die nicht nachlassen, bis sie auch das Mark aus den Weinen verzehrt haben und wir nicht allein zum Bettelstab fertig sind, sondern bis sie auch ihr Mütlein an unserem langwierigen Schulbgefängnis geköhlet.“ —

In einer Eingabe an den Kaiser vom 29. Juli 1612 heißt es:

„Ew. Kaiserliche Majestät werden uns als Dero und des Röm. Reiches getreue Untertanen wider das Uebermaß des jüdischen müßig gehenden Gesindels und ihres schändlichen Wuchers, welchen sie, ihren eigenen Berühmens nach, durch Derjenigen Geld bei uns, die es gewiß bei Gott und Menschen wenig Ruhm haben, auf's Höchste bringen, allergnädigt schützen und nicht gestatten, daß ihret halben des heiligen Reiches Constitutiones und unterschiedliche diesfalls gerichtlich ergangene Praejudicia eben unsern armen Mitbürgern zu Betrug und Untergang zerlöcheret und aufgehoben werden sollen.“

In anderen Eingaben werden die Juden noch beschuldigt „unser und unserer Mitbürger Armut und Nahrung zu verzehren, auszusaugen und zu verschwenden, — mit ihrem Geldlauf und Wucher sie zu ihren Knechten zu machen, ja die bedürftigen Christen unter uns zu ihren verruchten Diensten zu mißbrauchen.“ (Vergl. ferner die Aussprüche von Peter de Clügnh, Peter Schwarz, Schemt Erasmus usto. auf Seite 34 und 35.)

Die seit dem Jahre 1474 aufgezählten Ausschreitungen hatten alle nicht mehr den fanatischen Charakter der mittelalterlichen Juden-Verfolgungen; sie waren lokal und durch das wucherische Gebahren der Juden veranlaßt. Religiöse Gesichtspunkte kamen dabei kaum in Frage. Man

gewährte einzelnen Juden die größten Freiheiten, besonders an den fürstlichen Höfen, und die betreffenden Regenten glaubten ihre Macht durch die finanziellen Unterstützungen der Juden auf das Beste gesichert. Freilich dankten ihnen die Juden dieses Wohlwollen schlecht. Sie waren allezeit auf die Untergrabung der monarchischen Macht bedacht und arbeiteten beständig auf die Republik hin, in der sie sich größere Vorrechte versprachen.

Sie verwendeten stets die durch die Reichtümer erlangte Macht dazu, die Throne wankend zu machen; und Fürsten können kaum eine größere Kurzsichtigkeit begehen, als daß sie ihre Herrschaft auf die jüdische Geldmacht zu stützen suchen. „Der Finanzmann trägt den Staat wie der Strick den Erhängten“ pflegte Talleyrand zu sagen.

Wo man den Hebräern freien Spielraum ließ, verstanden sie immer, die Regierung finanziell von sich abhängig zu machen und dann alles Mögliche zu erzwingen.

Selbst in den freien Städten machten sie es so. Der Hamburger Senat hatte 1612 den Juden den Aufenthalt gestattet, aber ihre Religionsübung untersagt. Sie wurden dort reiche Kaufleute und bauten sich schon 1626 eine Synagoge. Als ihnen der Senat dies verbot, drohten sie einfach mit Auswanderung, und man sah sich genötigt, sie ruhig weiter ihre religiösen Gebräuche ausführen zu lassen. 1631 gab es dort bereits drei Synagogen und ein Bethaus.

Die Revolution, die die Nord-Amerikaner vom englischen Joch befreite, machte auch die Juden frei; sie erhielten dort 1783 alle bürgerlichen und politischen Rechte. Auch die französische Revolution brachte den Juden die Emanzipation; die Enthauptung Ludwigs XVI. verschaffte dem „außermählten Volke“ die bürgerliche Gleichberechtigung. Seitdem haben die Juden unaufhörlich an dem Umsturz aller bestehenden gesetzlichen Schranken gearbeitet. Die Revolution von 1848 verdankt ihre Ent-

stehung dem jüdischen Golde und den jüdischen Aufreizungen in erster Linie. „Die Revolution ist der Stern Judas!“ sagt der jüdische Prof. Grätz in seiner „Geschichte des Judentums“. Die Juden waren zu allen Zeiten die Schürer der Revolution. Die Begründer der deutschen Sozialdemokratie sind die Juden Lasalle und Marx; sie haben es verstanden, Millionen von Arbeitern zu Feinden des Vaterlandes, zu Feinden ihres eigenen deutschen Volkes zu machen. Der Nihilismus in Rußland zählt die Juden zu seinen leidenschaftlichsten Wortführern, und die jüngste russische Revolution ist in der Hauptsache ein Werk der Juden. (Vergl. S. 206.)

* * *

Zur Zeit, wo ich dieses Kapitel für die neue Auflage überarbeite (Ende März 1907) tobt in Rumänien ein wilder Bauern-Aufstand. Er ist die Frucht maßloser jüdischer Bedrückung. Jüdische Generalpächter der großen Landgüter haben die Bodenpacht bis zur Unerträglichkeit erhöht; zu ihnen gesellen sich zahllose jüdische Schacherer und Wucherer, die den armen geduldigen Bauern bis aufs Hemd ausziehen. Die Zustände, die von vorurteilslosen Reise-Berichterstatlern auf S. 192 bis 221 dieses Buches geschildert sind, haben sich in den slavischen Ländern während der letzten 20 Jahre nur verschlimmert. Es muß hart gekommen sein, wenn sich das geduldige und gutmütige rumänische Bauernvolk zu solch wilder Leidenschaftlichkeit hinreißen ließ, daß es die Juden zu Tausenden aus den Städten verjagte und sich an einzelnen sogar gewalttätig vergrieff. Zuberlässige Berichte schildern allerdings das Elend der Bauern als unerträglich.*)

*) Hammer Nr.114 enthält eine ausführliche Schilderung der Vorgänge.

Es ist schlimm, daß es zu solchen Ausschreitungen kommen muß, ehe die Regierungen ihre Pflicht gegenüber ihren Völkern erfüllen. Wenn wir nicht im ganzen Europa ähnlichen Wirren entgegengehen sollen, so ist es an der Zeit, eine besondere Juden-Gesetzgebung zu schaffen, die das Wuchervolk in seinen Schranken hält. Besser freilich wäre, den Juden endlich — etwa in Neu-Guinea — eine eigene Heimat zu schaffen und sie samt und sonders dorthin zu bringen. Es ist meine Ueberzeugung, daß ein wirtschaftliches und sittliches Gedeihen für die europäischen Völker nicht mehr möglich ist, so lange die Juden unter uns weilen.

Th. F.





Aus den rabbinischen Schriften.

1. Der Talmud.

Wenngleich die gegen das Judentum gerichtete Bewegung fürerst mit der Religion der Juden nichts zu tun hat, so ist es doch wichtig, die einer Religion zu Grunde liegende Welt- und Lebens-Auffassung zu kennen, weil in ihr der Geist eines Volkes sich am besten spiegelt. In den jüdischen Religions-Büchern gerade kommt der nationale Geist dieses eigenartigen Volkes in einer Unverhülltheit zum Ausdruck, daß man sagen darf: wer den Talmud nicht kennt, kann das jüdische Wesen nicht verstehen.

Der Talmud entstand aus den Aufzeichnungen der Rabbiner in den ersten Jahrhunderten nach Christus. Er enthält in seinem ersten Teile, der *Mischna*, die „Wiedergabe“ der alten mosaischen Ueberlieferung; im zweiten Teile, der *Gemara*, die „Verbollständigung“ und Erklärung (den Kommentar) dieser Ueberlieferungen. Das Ganze heißt *Talmud*, d. i. „Lehrbuch“.

Bei der Erklärung der *Mischna* gingen die Schulen von Babylon und diejenigen von Palästina ihre eigenen, von einander unabhängigen Wege. Es entstanden also zwei „Gemaren“, eine babylonische und eine palästinische (jerusalemische) und damit auch zwei Talmude. Im Abendlande ist jedoch nur der babylonische Talmud zu größerem Ansehen gelangt; man meint stets diesen, wenn man schlechthin vom Talmud spricht.

Eine weitere Einteilung dieses Buches ist die in 63 „Traktate“, die in 6 „Ordnungen“ eingereicht sind. Die Traktate zerfallen wieder in Kapitel und Paragraphen. Vollenbet wurde die Mischna um 150 n. Chr., die jerusalemitische Gemara um 350, die Babylonische um 500 n. Chr. Aber auch nach dieser Zeit ist noch vieles Andere in den Talmud gekommen.

Die Rabbiner jener Zeit zeichneten sich keineswegs durch ein hohes Maß von Bildung aus, und so ist der Talmud ein Sammelfurium von Gesetzen, abgeschmackten Märchen und sinnlosen Auslegungen, in die sich nur hier und da einmal ein moralisierendes Geschichtchen verirrt hat. Jeder Rabbi beanspruchte übrigens Unfehlbarkeit, und jede von ihm erfundene Geschichte mußte als heilige Ueberlieferung in die Schriften aufgenommen werden.

Es ist viel Spreu in diesen umfangreichen Büchern, und die wenigen Körner, die man darin findet, sind ganz eigentümlicher Art. Die harmlosen Erzählungen, Gedichtchen und Sprüche, die der Talmud enthält, sind für die Beurteilung desselben ohne Belang, denn sie bieten nichts anderes, als was in damaliger Zeit in den Literaturen und der mündlichen Ueberlieferung anderer Völker sich vorfand. Nur durch einen Umstand unterscheidet sich der Talmud von allen Geistes-Erzeugnissen aus jener Zeit, weshalb man hierin mit Recht das spezifisch Jüdische suchen muß: den absoluten Mangel eines sittlichen Bewußtseins. . . .

[Die hier ausgelassene Stelle der älteren Ausgabe ist durch Urteil des Landgerichts Leipzig vom 30. November 1888 beschlagnahmt. — Vergl. Antisemitische Correspondenz Nr. 33, 41 und 44.]

Der unsittliche Charakter der jüdischen Lehre nimmt seinen Ausgangspunkt von einer, auf Wortklauberei beruhenden Auslegung alter Vorschriften. Alles was die mosaischen Gesetze als Pflicht gegen den Menschen ge-

bieten, bezieht der Jude nicht auf das Menschentum in seiner Gesamtheit, sondern immer nur auf den „Nächsten“ d. h. auf den Stammes-Angehörigen. Es wird immer nur geboten: Dem „Nächsten“ sollst du das und das tun oder nicht tun. „Die Anderen sind ausgeschlossen“ setzen die Augen Rabbiner wiederholt hinzu.

Ja, der spitzfindige Rabbiner-Biz ging noch einen Schritt weiter. Er sagte einfach: Da in der Schrift ausdrücklich betont ist, daß man nur am „Nächsten“ das und das nicht tun dürfe, so ist damit zugleich gesagt, daß man es an dem Nichtnächsten, an dem Fremden, nicht zum Judenstamme Gehörigen, tun dürfe und tun solle. — Wenn es also heißt: „An deinem Nächsten sollst du nicht Wucher üben,“ so ist damit zugleich gesagt und geboten, daß man an den Fremden Wucher üben solle. —

Es ist einleuchtend, daß der Judengeist mit dieser Logik zu den unglaublichsten Gefinnungen gelangen und zu jeder Nichtswürdigkeit am Menschentume befähigt sein mußte. Die nachstehenden Auszüge aus dem Talmud bestätigen dies in erschreckendem Maße. Und so darf man sagen:

In den verbrecherischen Lehren des Talmud hat sich der Judengeist ein Denkmal gesetzt und sich einen Stempel aufgebrannt für ewige Zeiten. Die Tüge, die ein Volk in der Kindheit zeigt, werden ihm anhaften für's ganze Leben, und diese Tüge sind bei dem Judenvolk deutlich genug. Mögen andere Völker zu früherer Zeit in ihren Sitten roh und ungeschlakt gewesen sein: das Bewußtsein von Recht und Unrecht, von gut und böse war bei ihnen allen vorhanden, und das Böse war verachtet und gehaßt. Bei keinem noch so rohen Volke des Altertums finden wir eine Vergötterung des Unrechts. Die Schwere zur Tugend zu erheben, das blieb dem Judenvolke vorbehalten.

Mag man heute zehnmal sagen: „Der Talmud hat keine Giltigkeit mehr für die Juden“, „die gebildeten Juden

haben sich vom Talmud losgesagt“ u. dergl. m., das ändert an einer Tatsache nichts: Ein Volk, das jemals fähig war, so verruchte und unsittliche Lehren niederzuschreiben und anzuerkennen, wie sie der Talmud enthält, hat dadurch den Grundzug seines Wesens verraten, den es niemals gang wird verleugnen können. Aber auch heutzutage noch wird der Talmud und der moderne Auszug daraus, der „Schulchan-aruch“, in jüdischen Kreisen als bindend für die Glaubens- und Sittenlehre der Juden anerkannt. Alle gegen- teiligen Erklärungen einzelner Rabbiner und Juden-Ver- teidiger ändern an dieser Tatsache nichts. In den Talmud- schulen gilt der Talmud als Nichtschonur wie bei den Moha- medanern der Koran.

Der Professor Cohen aus Marburg beschwor am 25. April 1888 vor der Strafkammer in Marburg: „Die im Talmud enthaltenen Vorschriften des Glaubens und der Sitte sind für die Juden bindend, sie gelten als Gesetz (Halächa). Am 5. Januar 1893 erklärte der Rabbiner Dr. Fink zu Auzich öffentlich, daß die Lehren des Schulchan aruch nur soweit für die Juden bindend seien, als sie im Talmud begründet sind. Das Gleiche bestätigen zahlreiche jüdische Gelehrte und Rabbiner sowie jüdische Schriften aus neuester Zeit.

Auch das Reichsgericht (VI. Zivil-Senat) hat am 9. September 1891 in einer Ehescheidungs-Klage in Ueber- einstimmung mit dem Oberlandesgericht in Stuttgart an- genommen, daß, „da die beiden Streittheile Israeliten sind, deshalb das mosaisch-talmudische Eherecht insbesondere die aus dem 16. Jahrhundert stammende, Schulchan aruch genannte Kodifikation des jüdischen Rechtes, speziell deren die ehe-rechtlichen Normen enthaltender Teil, der so- genannte „Ebenhäeser“ der Entscheidung zu Grunde ge- legt“ werden müsse. (In der Berliner juristischen Wochen- schrift vom 28. Dezember 1891 ausführlich behandelt.)

Uebrigens haben wir Beweise dafür, daß die Juden noch heute den „Schulchan aruch“ als vollgiltiges Gesetzbuch anerkennen, ihn jedoch vor der Oeffentlichkeit verleugnen.

Im Jahre 1866 hielt die europäische Jüdenschaft eine General-Synode in Ungarn ab, in welcher der Beschluß gefaßt wurde, den Christen gegen über zu erklären, daß man sich vom Schulchan-Aruch lossage; in Wirklichkeit aber müsse jeder Jude, an jedem Orte und zu jeder Zeit den Schulchan-Aruch befolgen. Dieses Statut wurde von 94 Rabbinern, 182 Advokaten (darunter 18 Richter!), 46 Aerzten und sonstigen 11 672 Juden unterschrieben. Statut nebst Unterschrift sind 1873 in Lemberg gedruckt unter dem Titel „Leb heibri“. —

Eine Aufklärung der Völker über die rabbinischen Schriften suchen die Juden auf jede Weise zu hintertreiben. Als der Orientalist Eisenmenger im Jahre 1700 eine teilweise Uebersetzung des Talmud herausgab, verwickelten ihn die Juden zuerst in einen Prozeß, verursachten dadurch die Konfiskation seiner Schrift und boten ihm, nachdem die Konfiskation wieder aufgehoben worden war, 12 000 Gulden (zu damaliger Zeit eine sehr große Summe), wenn er seine Schrift nicht mehr drucken lassen werde. Die schon gedruckten Exemplare aber wollte die Jüdenschaft alle käuflich erwerben und vernichten. Eisenmenger wies diese Zumutung zurück. Nach Eisenmenger's Tode betrogen dessen Erben den König Friedrich I. von Preußen, das umfangreiche Werk 1711 in Königsberg auf Staatskosten neu drucken zu lassen, nachdem zuvor Befragte Sachverständige die Gediegenheit der Arbeit rückhaltlos anerkannt hatten.

Dem Pfarrer Raabe, der die Mischna übersezte, bot ein mannheimer Jude 3000 Taler und eine schöne Villa am Rhein, wenn er seine Uebersetzung nicht veröffentliche.

Den Dr. Pinner, der den Talmud zu übersezen begann, sollen die Juden vergiftet haben, nachdem er mit dem ersten Traktat fertig war.

Den Dr. **B r i m a n**, der sich an die gleiche Arbeit wagte, vermittelte die Jüdenschaft in einen Prozeß, bewirkte seine Inhaftierung und veranlaßte seine Landesverweisung.

Dr. **E d e r** in **M ü n s t e r** hatte als Gutachter vor Gericht die **Schulchan-aruch**-Uebersetzung des Dr. **Justus B r i m a n** im wesentlichen anerkannt; die Juden bewirkten darauf seine Entfernung aus der dortigen Akademie.

Den Kanonikus Prof. **R o h l i n g** in **P r a g** endlich glaubte die Jüdenschaft dadurch zu vernichten, daß sie sich zwei Philosophen bestellte, die dem wiener Gericht ein Gutachten gegen Prof. **Rohling's** Schriften abgaben. Dieser Versuch mißglückte zunächst, jedoch wußten die Juden Wege zu finden, um **Rohling** durch seine vorgesetzte Behörde die Fortführung seiner Polemik gegen die Rabbiner untersagen zu lassen. —

In ähnlicher Weise verfuhr die Jüdenschaft 1892 gegen die Publikation einer von mehreren deutschen Gelehrten verfertigten und von **Marugg** in **B a s e l** zur Veröffentlichung erworbenen deutschen Uebersetzung des „**Schulchan-Aruch**“, des jüdischen Ritual- und Gesetzbuches. Obgleich **Marugg** in seinem Prospekte ausdrücklich erklärte, daß dieser Uebersetzung absolut keine Antisemitismen zu Grunde lägen, ließen doch die Ober-Rabbiner in **Berlin**, **Amsterdam**, **Kopenhagen**, **Hamburg**, **Lemberg** und **Krakau** in den Synagogen öffentlich verkünden, daß es Sünde sei, auf diese Uebersetzung zu abonnieren und ihr Zustandekommen auf diese Weise zu fördern.

Ein **Lemberger** hebräisches Journal schrieb: „Eine Uebersetzung des „**Schulchan-Aruch**“ zu fördern ist eine Niederträchtigkeit und Gottvergessenheit im höchsten Grade. Denn diese Uebersetzung, wird, wenn sie zustande käme, was Gott verhüten wolle, das Elend unserer Brüder vor 300 Jahren in **Spanien** notwendigerweise auch über uns heraufbeschwören.“ — Ein wichtiges Eingeständnis, wie uns dünkt.

Der Talmud in *S a n h.* 59a und *E h a g g i g a* 13a lehrt, daß ein Nichtjude, der den Talmud studiert, oder ein Jude, der einen Nichtjuden im Talmud unterrichtet, mit dem Tode bestraft werden soll.

„Der „*S h a a r e t h e s c h u b a*“ lehrt, daß ein Jude, der etwas aus dem Talmud oder der sonstigen rabbinischen Literatur übersezt und den Nichtjuden zugänglich macht, als *Masur* (d. h. Denunziant) zu betrachten sei und deshalb heimlich aus der Welt geschafft werden müsse.

Die „*Dibre David*“ § 37 sagen: „Ein Jude ist verpflichtet, wenn er über die Interpretation irgend einer Stelle aus der rabbinischen Literatur von einem Nichtjuden befragt wird, die betreffende Stelle falsch zu interpretieren, damit er (der Jude) durch eine wahre Erklärung der in Rede stehenden Sätze nicht zur Bereicherung der Kenntnisse des Andern (des Nichtjuden) in der Auslegung der rabbinischen Schriften beitrage, da dies letztere ja nach dem Talmud mit dem Tode bestraft wird.“ Derselbe Autor begründet diese talmudische Lehre auf folgende Weise: „Einem Nichtjuden etwas aus unseren Religionslehren mitzuteilen, ist soviel als alle Juden zu töten; tut man das Erste, so muß notwendig das Letzte darauf folgen. Denn, wüßten die Nichtjuden, was wir gegen sie lehren, würden sie uns denn nicht alle totschlagen?“

* * *

Nun zum Talmud selber. Daß darin die Größe Gottes und seiner Gliedmaßen genau nach Meilen angegeben sind, ist für den trockenen Rechen-Verstand der Juden unvermeidlich. Im übrigen besitzt der jüdische Gott alle jüdischen Eigenschaften, — naturgemäß — denn jedes Volk schafft sich seinen Gott nach dem eigenen Vorbilde. Der Talmud weist nach, daß Gott ver-

schiedene Male gelogen und falsch geschworen hat, Erpressung und Nötigung an seinem Volke geübt und allerlei Torheiten begangen hat, die er heute noch bereut. Zu seiner Besserung und Belehrung liest er täglich drei Stunden im Talmud. — Jesus (Jeschua) wird in den rabbinischen Schriften mit wenig schmeichelhaften Namen belegt und in der schmähtlichsten Weise angegriffen. Gewisse Stellen, die sogenannten Zensurstellen, in denen Jesus gelästert und verspottet wird, sind von der christlichen Kirchen-Herrschaft schon in früheren Zeiten verfolgt, unterdrückt und aus allen Talmud-Ausgaben gewaltsam entfernt worden, in der Hoffnung, daß dadurch auch die Christen-tumsfeindliche Haltung der Juden sich verlieren werde. Die Rabbiner haben sich aber damit geholfen, daß sie diese Zensurstellen in besonderen Sammlungen drucken ließen und allen frommen Juden zugänglich machten. —

Heinrich Daible schreibt darüber in „Jesus Christus im Talmud“ (1891), daß selbst solche Gelehrte, die als judenfreundlich bekannt sind und bei ihren Talmud-Untersuchungen um so „eingehender und wissenschaftlicher zu Werke“ gingen, damit sie „desto weniger Gefahr laufen, Verbitte-rung hüben und hämische Freude drüben hervorzurufen, die, den Juden viel früher als den Christen bekannte Tatsache hervorheben müssen, daß die jüdischen Sammlungen der (Talmud-)Zensurstellen einer sehr neuen Zeit angehören, daß sie erst in den letzten Jahrzehnten und zwar zum Teil in Deutschland (auf Veranlassung der Juden) gedruckt worden sind. Weder unbekannt also sind den heutigen Juden die talmudischen Jesus-Stellen, noch viel weniger unwichtig; sonst wären sie ja nicht eigens durch den Druck verbreitet worden. Es ist der alte und ewig neue Haß gegen Jesum, der die Juden veranlaßte, die talmudischen Schmähungen gegen Jesum der Vergessenheit zu entreißen, sie dem jüdischen Volke zu erhalten, derselbe unverminderte Haß, den auch moderne Schar-Ausgaben

atmen, welche gleichfalls Schändliches über Jesum enthalten.“ (Vgl. z. B. die Stelle im „Sohar“, Przemysl 1880, III 282 a, wo es heißt: „Jesus und Muhammed, welche tote Hunde sind, sind da — auf dem Miste — begraben.“) Daible fährt fort: „Es ist begreiflich, daß die, welche wünschen, ihr vor dem Untergang gerettetes und gleichsam wiedererworbenes Eigentum den Augen der Christen zu entziehen und zu verleugnen, sich nicht gerade angenehm berührt fühlen, wenn die Schmähungen des Talmuds gegen Jesum von einem Christen in deutscher Sprache veröffentlicht und besprochen werden.“ —

Daible meint, daß „der Haß und Hohn auf Jesu der nationalste Zug des Judentums“ ist, und daß die Talmud-Rabbiner „bei Annäherung des Christentums ein an Wahnsinn streifender Zorn und Haß erfaßt“ hat, so daß noch heute kein gläubiger Jude den Namen Jesu mündlich oder schriftlich aussprechen darf. Jesus wird im Talmud daher nur der „Bastard“, „der Sohn des Unzuchtieres“ (Mariae), „der Hurensohn“, „der Geheulte“, „der auf dem Mist begrabene“, der „Narr“, „der Sohn des Kotes“, der „Bösewicht“, der „Verfluchte“ u. dergl. genannt.

Die Christen und Nichtjuden überhaupt werden in den rabbinischen Schriften mit Gojim, Nochrin und Akum bezeichnet; auch werden sie Edomiter, Amalekiter, Canaaniter, Gutheer oder Kinder Noach's genannt. Zu den Canaanitern werden besonders die Deutschen gezählt, denn der Rabbi David Kimchi berichtet, daß die Canaaniter aus Furcht vor Josua geflohen und in das Land Alemannia, d. i. Deutschland, gegangen seien. Auch die Bezeichnungen Esel, Schweine, Hunde für Nichtjuden sind im Talmud nicht selten. Die christlichen Kirchen werden Narrenhäuser, das Taufwasser — Hurenwasser genannt.

In den nachstehenden Ausführungen sind folgende rabbinische Schriften zitiert, deren Titel meist abgekürzt ist:

Abodath hakkodesch.
Aboda zara (Götzendienst).
Choschen hammischpat.
Chisuk emuna.
Emek hammelech.
Jad chasaka.
Jalkut chadasch.
Jalkut Schimoni.
Jalkut Rubeni.
Midrasch Schir haschirim.
Menorath hammaor.
Orach chajim.
R. bedeutet Rabbi.

Schefa tal.
Schene luchoth habberith,
Sepher mescharim.
Sepher mizvoth.
Tr. bedeutet Traktat.
Traktat Baba mezia.
Traktat Chullin,
Traktat Gittin.
Traktat Jebamoth.
Traktat Joma.
Traktat Sanhedrin.
Zeror hammor.

Ueber das Judenvolk sagt der Talmud:

Die Israeliten sind vor Gott angenehmer als die Engel. (Tr. Chullin f. 91, 2). Das israelitische Volk ist das vorzüglichste unter dem menschlichen Geschlecht, gleich wie das Herz das vornehmste unter den Gliedern ist. (Chisuk em.)

Eine einzige israelitische Seele für sich ist in den Augen Gottes mehr wert, als alle Seelen eines ganzen Volkes. (Schefa tal praef.)

Die Welt ist allein der Israeliten wegen geschaffen worden; sie sind die Frucht, die übrigen Völker aber ihre Schalen. (Schene luch. habb. f. 124, 2.)

Die Sonne bescheint die Erde, der Regen befruchtet sie, nur weil die Israeliten darauf wohnen.

(Tr. Jebam. f. 63. 1 Jalk. Schim. f. 124, 2.)

Wer einem Juden einen Badenstreich gibt, hat Gott selbst geschlagen. (Tr. Sanh. f. 58, 2.)

Von den nichtjüdischen Völkern sagt der Talmud:

Sie sind wie Körbe, in die man Stroh und Dünger tut (Mid. Sehir. haschir. f. 272, 3.), sie haben nur die Seele, die dem Vieh und den Tieren gegeben ist (Jalk. chad. f. 154, 2.); weshalb der Talmud zu seinen Gläubigen sagt: Ihr werdet Menschen genannt, die Völker der Welt aber werden nicht Menschen, sondern Vieh geheißen (Tr. Baba mez. f. 144, 2.); oder in einigen Unterarten: Die Israe-

liten werden Menschen genannt, weil ihre Seelen von Gott sind, die Nicht-IsraELITen aber, deren Seelen von dem unreinen Geist stammen, werden Schweine geheißt (Jalk. Rub. f. 10.). „Wiewohl die Völker der Welt die Gestalt haben, wie die Israeliten, so sind sie doch nur Affen gegenüber den Menschen (d. h. den Israeliten). (Schene luch. habb. f. 260, 2.) Gott hat den Goyim nur darum menschliche Gestalt gegeben, damit die Juden sich nicht von Tieren bedienen lassen müssen.

Alle Lebens-Gemeinschaft von Juden mit Nichtjuden ist verboten. Es ist auch unmöglich, daß die Juden unter die übrigen Völker vermischt werden sollten. (Abod. hakk. 720, 1.) Gütet euch, sagt der Rabbi Menachem (3. Pent. f. 137, 3.), und vermischt euch nicht unter sie, nehmt auch keine Weiber von ihnen und gebt ihnen auch keine zur Ehe.

Es ist verboten, einem Nichtjuden die Geheimnisse des Gesetzes zu offenbaren; wer sich dessen schuldig macht, der tut so viel, als wenn er die ganze Welt zerstörte. (Jalk. chad. f. 171, 2.) Verboten ist es ferner, einen Nichtjuden zu grüßen (Tr. Gittin, f. 62, 1.), von einem Nichtjuden ein Almosen zu nehmen, oder ihm eine Gunst zu erweisen (Schulch. ar. f. 230, 1.), oder auch nur etwas Rühmliches von ihm zu sagen. (Jaik. Schim. f. 112, 4.)

Zu den Worten des Bibeltertes: Du sollst den Tagelöhner, der Not leidet und arm ist, von Deinen Brüdern, nicht drücken, fügt der Talmud hinzu: Die Anderen werden ausgenommen! (Tr. Baba mez. f. 111.)

Einem Israeliten ist erlaubt, einem Goy Unrecht zu tun, weil geschrieben steht: Du sollst Deinem Nächsten nicht Unrecht tun, und wird des Goy nicht gedacht. (Tr. Sanh. f. 57, 1.) Verlorenes Gut, das einem Goy gehört, braucht man nicht zurückzugeben.

Der Rabbi Dechai lehrt (3. Pent. f. 150, 1.): Eines Goy verlorene Sache ist erlaubt zu behalten, denn es steht geschrieben (5. Mos. 22 v. 3): „Mit allem Verlorenen, was

dein Bruder verliert“, aber nicht was ein Goy verliert, oder: deinem Bruder sollst du das Verlorene wiedergeben, einem Goy aber sollst du es nicht wiedergeben.

Wenn ein Goy eines Israeliten Pfand in der Hand hat, worauf ihm der Goy Geld geliehen hat, und der Goy verliert es und findet es ein Israelit, so soll er es dem Ersten wiedergeben, nicht aber dem Goy; wenn es aber der Finder dem Goy wiedergeben wollte, um des heiligen Namen Gottes willen,*) so soll ihm der Andere sagen: wenn du den Namen Gottes heiligen willst, so tue es mit dem, was dir gehört. (R. Jerucham. Seph. mesch. f. 51, 4.)

Rabbi Mosche schreibt (Seph. mizv. f. 106, 2): In dem 143 Gebot werden wir gewarnt, daß wir keinen von den Israeliten bestehlen sollen; das Buch Emek hammelech sagt: Wer einem Israeliten Geld oder Gut stiehlt, der muß 70mal fasten usw. Es ist deutlich, daß es bei einem Nicht-Israeliten erlaubt ist.

Ein Kind Noahs (worunter ein Goy verstanden ist) wird getötet, wenn es auch weniger als eines Pfennigs Wert gestohlen hat (Tr. Jevam, f. 47, 2.), den Kindern Noahs ist das Stehlen verboten, und werden sie nicht anders davor gewarnt, als wenn man sie umbringt. (Tr. Avoda zara f. 71, 2.)

Das Buchernehmen eines Juden von einem andern Juden ist verboten. Denn es steht geschrieben: Du sollst nicht an deinem Bruder wuchern. (R. Abraham Zeba, Zer. ham, f. 145, 3.)

Man entlehnt von einem Gutmüthigen (Nichtjuden) und leiht ihnen auf Bucher, wie gesagt wird: An deinem Bruder sollst du nicht wuchern, an deinem Bruder ist es

*) Eine häufig wiederkehrende Redewendung, die etwa besagen will: „damit wir, unsere Religion und unser Gott nicht in schlechten Ruf kommen.“

verboten, aber an den übrigen Leuten der Welt ist es erlaubt. (Jad. chas. f. 172, 1.)

Das Gesetz hat nur verboten, einem Israeliten auf Wucher Geld zu geben, aber an einem Fremden ist es erlaubt. (R. David Kimchi zu Psai. 15. v. 5.)

Hierzu bemerkt Rabbi Levi ben Gerson: Diese Worte sind ein befehlendes Gebot: An dem Fremden sollst du wuchern. Weil dieser Abgötterei treibt, so befiehlt uns das Gesetz, ihm auf Wucher zu leihen, wenn er von uns entleihen will, auf daß wir ihm allen möglichen Schaden verursachen, und damit tun wir kein Unrecht. (z. Pent. f. 234, 1.)

Rabbi Mosche sagt: Gott hat uns befohlen, von einem Goi Wuchergins zu fordern und erst dann ihm zu leihen, wenn er sich dazu versteht, so daß wir ihm keinen Nutzen schaffen und keine Hilfe leisten, sondern wir wollen ihm Schaden zufügen, auch wenn wir Nutzen von ihm haben. (Seph. mizv. f. 73, 4.)

Es ist erlaubt, einen Goi zu betrügen und Wucher von ihm zu nehmen, wenn du aber deinem Nächsten etwas verkaufft oder von seiner Hand etwas kaufest, so soll keiner seinen Bruder betrügen. (Tr. Bab. mez. f. 61, 1.)

„Es ist den Gerechten erlaubt, betrügerisch zu handeln, gleich wie Jakob getan hatte.“ (Jalk. Rub. f. 20, 2.)

Den Irrtum eines Goi auszunutzen ist erlaubt, wenn er sich von selbst (d. h. zu seinem Nachteil) irrt. Wenn nämlich der Goi eine Rechnung macht und dabei irrt, so muß der Israelit zu ihm sagen, siehe, ich verlasse mich auf deine Rechnung, ich weiß nicht (ob es sich so verhält), doch ich gebe dir, was du forderst. (R. Mosche. Seph. mizv. f. 132, 2.)

Wenn ein Jude mit einem Nichtjuden einen Prozeß hat, so lässest du deinen Bruder gewinnen und sagst dann freundlich: so will es unser Gesetz (so in einem Lande, in dem die Gesetze der Juden gelten); wenn die Gesetze der

Völker dem Juden günstig sind, so lässest du deinen Bruder gewinnen und sagst dem Fremden: so will es euer eigenes Gesetz. Wenn die Juden weder Herren im Lande sind, noch das Landesgesetz ihnen günstig ist, so soll man die Fremden durch Härte plagen, bis daß der Gewinn den Juden bleibt. (Tr. Baba k. f. 113, 1.)

Wer ein Gelübde getan hat und es reut ihn dasselbe, dem kann durch die Reue wieder geholfen werden, wenn er auch schon sein Gelübde bei dem Gott Israels getan hat. Er muß zu einem vornehmen Rabbiner gehen, oder wenn kein solcher da ist, zu drei gemeinen Männern aus der Gemeinde, die ihn entbinden. Wer einen Eid schwört und es reut ihn desselben, so daß er anderen Sinnes wird, oder wenn sich etwas zuträgt, was zur Zeit des Schwures nicht in seinem Sinne war, so soll er dasselbe tun. (Schulch. ar. 228.)

Wer falsch schwört, der verleumbet die Wahrheit Gottes; es sind aber die Menschen (d. h. die Juden) dieser Sache so gewöhnt, daß einige des Tages wohl hundert und mehr mal sich damit verfühnen; vielleicht hält auch diese im Munde der Israeliten sehr übliche Sünde uns in der Verbannung unter den Völkern fest (d. h. sie ist schuld an der allgemeinen Verachtung der Juden). (Menor. hamm. f. 13, 4.)

Moses sagt: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, und: wer die Ehe bricht mit seines Nächsten Weibe ist des Todes schuldig. Strafbar für den Juden ist also nur der Ehebruch an des Nächsten, d. h. des Juden Weibe, das Weib des Nichtjuden ist ausgenommen. (Tr. Sanh. f. 52, 2.)

Rabbi Dechai, Levi ben Gerson und andere lehren, daß die Ehe des Nichtjuden in den Augen des Israeliten keine Giltigkeit habe und daß der Jude keinen Ehebruch begehe, wenn er ein nichtjüdisches Weib schände.

Der Talmud erzählt (Tr. Joma f. 18, 2.), daß einige seiner ersten „Weisen“, Rabbi Aab und Nachmann, wenn

sie in eine fremde Stadt kamen; öffentlich ausrufen ließen, ob nicht ein Weib auf einige Tage ihre Frau sein wolle. Ebenfalls im Talmud erklärt der Rabbi Elias, er wolle trotz des Versöhnungs-Tages viele Jungfrauen schänden, da ja die Sünde draußen vor der Tür des Herzens geschehe, das Innere der Seele von den Bosheiten der Menschen unberührt bleibe. (Tr. Joma f. 19, 2.)

Von Rabbi Eliezer wird rühmend erzählt, daß keine Dirne auf der Welt gewesen, die er nicht gebraucht habe.

Wenn der jüdische Ehegemahl unter dem eigenen Dache mit einer anderen Umgang hat, so hat die Frau nach dem Talmud kein Recht, ihm das zu wehren.

Als der Rabbi Jochanan gewisse unnennbare Dinge als unsittlich bezeichnete, schrie man gegen ihn: „Nein, das Gesetz ist nicht so; denn die Weisen haben gesagt: Alles, was ein Mann mit seinem Weibe tun will, darf er tun, wie mit einem Stück Fleisch, das kommt vom Metzger, daß man kann essen gebraten, gekocht, geschmort, oder wie mit einem Fisch, der kommt vom Fischer.“ — Als Beleg wird dann ein Beispiel angeführt, wie eine Frau beim Rabbi klagt, von ihrem Manne sodomitisch behandelt zu sein, und wie der Rabbi geantwortet habe: „Meine Tochter, ich kann dir nicht helfen, das Gesetz (selbstredend das talmudische) hat dich preisgegeben.“ — Die Schändung einer Nichtjüdin kann für den Juden niemals Ehebruch sein, dagegen ist ein „Sohn Noahs“, d. h. ein Nichtjude, der mit einem israelitischen Weibe Ehebruch getrieben hat, des Todes schuldig. (R. Mosche f. 20, 1.)

Den Abgöttischen (Nichtjuden) verursacht man den Tod nicht, doch ist es verboten, sie zu erretten, wenn sie dem Tode nahe sind. Wenn man einen von ihnen sieht, der ins Meer gefallen ist, so zieht man ihn nicht wieder heraus, wenn er auch einen Lohn geben wollte. (Schulch. aruch n. 158.)

Die Goyim oder Heiden, wie auch die Räuber, die den Heiden gleich sind, zieht man nicht aus der Grube, wenn sie darein gefallen sind, sondern man läßt sie darinnen, daß sie sterben müssen. (Ab. Zara f. 13, 2.)

Die Reher, die den israelitischen Glauben verleugnen, ist befohlen zu töten. Wenn man die Macht in seiner Hand hat, so tötet man sie öffentlich mit dem Schwerte, wo nicht, so soll man ihnen mit List beikommen, z. B.: Man läßt sie in eine Grube und zieht sie nicht wieder heraus; wenn eine Treppe in der Grube ist, so zieht man sie hinweg und spricht, ich tue es, damit mein Vieh nicht hinab gehe, und wenn ein Stein über dem Loch der Grube gewesen ist, so legt man ihn wieder darauf und spricht: ich will mein Vieh darüber gehen lassen; wenn aber eine Leiter in der Grube ist, so nimmt man sie hinweg und spricht, ich muß meinen Sohn vom Dach herabsteigen lassen. (Schulch. aruch. III, § 426, 6.)

Zu dem Wort der Bibel: „Du sollst das Gedächtnis der Amaleks vertilgen“, macht der Talmud diese Anmerkungen: Der Krieg wider die Amalekiter ist ein befohlener Krieg (Tr. Sanh. f. 115, 1) und ist uns anbefohlen, dieselben zu peinigen und sie zu verfolgen, bis sie vertilgt werden und kein Mensch mehr von ihnen übrig bleibe (Saph. miz. f. 73, 2). Wer das Blut der Gottlosen vergießt, der tut so viel, als wenn er Gott opferte. (Jalk. Schim f. 145, 8.)

Ein Sohn Noahs, der Gott flucht, Abgötterei treibt, ein Ehebrecher und Totschläger ist, wird frei, wenn er den jüdischen Glauben annimmt; hat er aber einen Israeliten getötet oder mit einem israelitischen Werke Ehebruch getrieben, so ist er des Todes schuldig, selbst wenn er sich zum Judentum bekehren wollte. (R. Mosche, Jad. chaz. 2, f. 295.)

Ritual-Morde?

Zu den schwerwiegendsten Anschuldigungen gegen die Juden gehört seit Christi Zeiten der Vorwurf, daß sie zu

gewissen religiösen Handlungen das Blut von Nichtjuden gebrauchten und daß sie wiederholt Morde (sogen. Blutmorde oder Ritualmorde), hauptsächlich an Kindern, begangen hätten. Es muß betont werden, daß sich im Talmud und Schulchan aruch keine Stelle findet, die den Gebrauch von Blut vorschreibt oder sonst in solchem Sinne gedeutet werden könnte. Es bleibt allerdings zu berücksichtigen, daß das Judentum außer der schriftlichen noch eine mündliche Ueberlieferung für seine religiösen Gebräuche besitzt (Kabala).

Eine geläufige Behauptung geht dahin, daß die Juden besonders für ihr Osterfest (zur Mazzen-Bereitung) menschliches Blut brauchten. Man argwöhnt, daß das von den Juden zu schlachtende Osterlamm auch ein Menschenkind sein könnte. Nun findet sich eine recht merkwürdige talmudische Stelle im Traktat Methuboth fol. 102 b (unten). Nach der amsterdamer Ausgabe des Talmud Babli (hebräisch und deutsch) lautet sie: „Wenn Einer stirbt und hinterläßt einen unmündigen Sohn für dessen Mutter, und es sagen die Erben des Vaters (die Brüder): er werde groß (wachse auf) bei uns, aber die Mutter sagt: es werde groß mein Sohn bei mir: so läßt man ihn bei seiner Mutter und nicht läßt man ihn bei den zu seiner Beerbung Befähigten. Es trifft der Fall zu (nach analogen Fällen geschähe es cf. Berachoth 2a), daß sie ihn schlahten würden am Vorabend des Osterfestes“ (14. Nisan, am 15. ist das eigentliche Osterfest).

Die Logik drängt Jedem bei dieser Stelle die Ueberzeugung auf, daß 1) auch ein Judenknabe, den der letzte Wille des Vaters nicht schützte, geschächtet werden kann als Osterlamm; als Grund läßt sich dafür angeben, daß nach jüdischer Lehre ein Unmündiger wie ein Goy (Nichtjude) gleich den Tieren ist (cf. Victor l. c. S. 78 und Strack, Herzog's Real-Encycl., Band 18, S. 40, Art. „Talmud“ zu amme haareç). 2) Wenn Juden sich gar aus den Unmün-

digen des eignen Volkes Osterlämmer suchten, wie viel weniger werden sie sich bedenken, die gleich den Tieren geachteten Nichtjuden zu schwächen?

Vgl. damit Pes. 49, daß man auch am Versöhnungstag einen am haarec (d. h. einen Unwissenden, des rabbinischen Gesetzes Unkundigen, sei er Jude — cf. Strack l. c., — sei er Nichtjude, cf. Victor l. c. S. 78) „durchstechen“ kann.

Wenn der Judenschützer Strauß das „Durchstechen“ bloß als „krassen“ Ausdruck für harmlose Greifung nehmen will, so zeigt die Seitenstelle von dem Schlachten am Osterabend wohl deutlich, wie sehr er auf dem Holzweg ist; oder schlachtet man bloß in Gedanken, um neben dem Osterfeiern auch noch Erbe eines Bruders zu werden?

Das Kol-nidre-Gebet.

Zur Entbindung von ihren Eiden und Schwüren sprechen die Juden alljährlich am Versöhnungstage in der Synagoge ein Gebet, das mit folgender Formel eingeleitet wird: „Mit Bewilligung des himmlischen Gerichts und des irdischen Gerichts erlauben wir, daß gebetet werde mit den A b a r j a m i m“ (Uebertretern). Nun folgt dreimal das folgende Gebet:

„Alle Gelübde (Kol nidre) und Verbindlichkeiten und Beschwörungen und Eide, welche wir von diesem Versöhnungstage an bis auf den nächsten geloben, schwören und zusagen werden, die reuen uns alle und sollen aufgelöst, erlassen, aufgehoben, vernichtet, unkräftig und ungiltig sein; unsere Gelübde sollen keine Gelübde und unsere Schwüre sollen keine Schwüre sein.“

(Schulchan aruch I. § 619.)

* * *

Was die Entstehung dieses sonderbaren Gebetes anbelangt, so sagt der Talmud (Medarim 23 b): Wer da wünscht, daß seine Gelübde das ganze Jahr hindurch keine Geltung haben sollen, der trete am Jahres-Anfange hin und sage:

„Alle Gelübde, die ich geloben werde, sollen nichtig sein.“
Nur muß er, wenn er später ein Gelübde tut, an diese Erklärung denken.

Von jüdischer Seite ist versucht worden, dieses Kol-nidre-Gebet als harmlos hinzustellen, da es sich angeblich nur auf „persönliche“ Gelübde beziehen solle, die die Juden allein für sich „auf ihre Seelen binden“, aber nicht auf Verpflichtungen, die von Juden im öffentlichen Leben Andern gegenüber beschworen oder eingegangen worden sind. Unter „Abarjamim“ (Uebertretern) in der Einleitungsformel sollen aber (nach Mandelstamm, Horae Talmudicae, Berlin 1860, II. S. 12) ursprünglich die Scheinchristen (Amusim, Maranen) gemeint gewesen sein, die am Versöhnungstage (Yom-Kipur) sich heimlich zu ihren dem Judentume treu gebliebenen Stammesgenossen jenseits der Landesgrenze begeben haben, um feierlich zu erklären, daß all ihre christlichen Gelübde und die Eide vor christlichen Gerichten ungültig seien. — Jedenfalls gibt das Kol-nidre-Gebet jedem Juden die Möglichkeit, alle Gelübde und Eide vor sich und seinen Glaubens-Genossen aufzulösen.

Das Kol-nidre-Gebet wird nachweislich noch heutzutage in den Synagogen gesprochen, und selbst der judenfreundliche Prof. Strack (Herzog's Real-Encyclopädie V. 128) gibt daher zu: „es ist unleugbar, daß schlechte, sowie schwache Menschen, die unkundig sind, diese Kol-nidre-Formel als eine Handhabe betrachten können, mittels welcher von übernommenen Verpflichtungen sich zu befreien möglich sei.“ Die Gefährlichkeit dieses Gebetes besteht also heutzutage — (wie z. B. bei den fanatisierten Juden Rußlands usw.) — noch, in allen Synagogengemeinden und es muß einem Eidschwur der Juden mit Mißtrauen begegnet werden. Luther's Mahnung:

„Trau keinem Fuchs auf weiter Haib'
Und keinem Jud bei seinem Eid,“

ist ein auch jetzt noch gültiges Sprüchwort. —

2. Der Schulchan aruch.*)

Da der Talmud durch die vielen Zusätze der Rabbiner mit der Zeit zu ganz unerhörtem Umfang angeschwollen war (die neueren Ausgaben bestehen gewöhnlich aus 12 starken Bänden), so unternahm der Rabbi Joseph Quaro in Safet im Jahre 1665 die Ausgabe eines gedrängten Auszuges aller wichtigen Gesetze des Talmud, den er Schulchan aruch (Sulchan arukh) d. h. „Gedeckter Tisch“ nannte. Der Schulchan aruch ist von allen Ober-Rabbinern und jüdischen Gemeinden als das heute noch für alle Juden gültige Gesetzbuch anerkannt!

Das Buch zerfällt in 4 Abteilungen: Orach Chajim („Weg zum Leben“), Jore de'a („Lehre der Erkenntnis“), Eben ha'ezer („Stein der Hilfe“) und Choschen ha-mischpat („Brustschild des Rechts“).

Den für uns wichtigsten Teil bildet das „Choschen ha-mischpat“, worin die Eigentums- und Rechts-Verhältnisse der Juden aufgezeichnet sind. Zum Verständnis des Folgenden sei noch bemerkt, daß die Nichtjuden stets mit **Akum** bezeichnet werden.

In diesem Teile finden wir unt. And. folgende Sätze:

Jedes Beth-din (Ober-Rabbiner-Amt) hat das Recht, Todesstrafe, Konfiskation der Güter oder jede andre Strafe über einen Juden zu verhängen (wenn er sich gegen das Judentum und dessen Gesetz vergeht). (Ch., ha-mischp. 2, 1.)

Es ist verboten, einen Prozeß (der Juden unter sich) vor den Richter der Akum zu führen, sondern vor dem Beth-din soll man ihn führen. (Ch. ha-misch. 26, 1.)

Dem Juden ist es verboten, für einen Akum zu Ungunsten eines andern Juden Zeugnis abzulegen. (Ebda 28. 9.)

Ein Goi und ein Sklave sind unfähig, Zeugnis abzulegen. (Ebenda 34, 19.)

*) Als Quelle diente Dr. Jakob Eder „Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit.“

Das Geld der Akum ist wie herrenloses Gut, und wer zuerst kommt, hat das Recht darauf. (Ebenda 156, 5.)

Wenn nach einer Stadt, wo der Handel in den Händen der Juden ist, fremde Kaufleute kommen und ihre Waren an die Akum billiger verkaufen, so soll man es ihnen verwehren. Wenn aber die Käufer Juden sind und Vorteil davon haben, soll man es ihnen nicht verwehren. (156, 7.)

Der Kommiss eines Juden ist verpflichtet, alles was er findet, seinem Prinzipal zu übergeben. Auch wenn er sich von einem Akum eine schon bezahlte Rechnung nochmals bezahlen läßt oder sonst durch einen Betrug einen Profit macht, so wird das als „gefundene Sache“ betrachtet und ist dem Prinzipal abzuliefern. (176, 12.)

Wenn ein Bote von einem Akum Geld holen soll und er erhält zuviel, so gehört das dem Boten.

Hat der Bote es aber nicht gemerkt, daß es zuviel ist, so gehört es dem Empfänger. (183, 7.)

Wenn ein Jude mit einem Akum ein Geschäft macht und ein anderer Jude hilft dabei den Akum übervorteilen und betrügen, so müssen beide den Gewinn teilen. (183, 7.)

Schickt ein Jude einen Boten, um bei einem Akum eine Schuld zu bezahlen und es stellt sich heraus, daß der Akum die Forderung vergessen hat, so muß der Bote das Geld zurück geben. (183, 8.)

Hat ein Jude einem andern etwas verkauft, was einem Akum gestohlen ist, und der Akum fordert seine Sache zurück, so braucht der Verkäufer dem Käufer das Geld nicht wieder zu geben. (226, 2.)

Den Akum gegenüber gibt es keinen Betrug, denn im Gesetz heißt es nur: „Deinen Bruder sollst du nicht betrügen“. Wenn aber ein Akum einen Juden betrogen hat, so muß er es zurückgeben. (227, 26.)

Wer einen gefundenen Gegenstand einem Akum zurückgibt, begeht eine große Sünde. Wenn er es jedoch tut, um

die Juden in guten Ruf zu bringen, so ist es erlaubt. (Ch. ha-mischp. 259, 1.)

Einer Akum soll man keine Geburtshilfe leisten am Sabbat, auch nicht durch eine Handlung, in welcher keine Entheiligung liegt. (Orach chajim 330, 2.)

Wenn ein Akum stirbt, dem ein Jude etwas schuldet, so braucht man die Erben nicht zu bezahlen, wenn nicht andere Akum um die Schuld wissen. (283, 1.)

Einen Akum zu betrügen ist erlaubt, jedoch so, daß er es nicht gewahr wird, damit der Name nicht entweiht werde, d. h. damit das Judentum nicht in schlechten Ruf komme. (348, 2; Haga.)

Staatsgesetz nennt man das Gesetz, durch welches der König und die übrigen Staatsbürger Nutzen haben. Nach den Gesetzen der Akum soll man sich deshalb nicht richten, weil sonst alle Gesetze der Juden überflüssig wären. (369, 11; Haga.)*

Wenn ein Akum etwas von Ruben kauft und Simon sagt dem Akum, die Ware sei nicht soviel wert, so muß Simon dem Ruben die Ware bezahlen. (386, 3; Haga.)

Wenn ein Jude dem König Abgaben unterschlug und ein anderer Jude verriet es, so ist der Denunziant verpflichtet, den Schaden zu erstatten. (388, 2.)

Es ist erlaubt, zu töten den Verräter überall, auch heutzutage; auch bevor er denunziert hat. Wenn einer nun sagt: Ich werde den und den anzeigen, so daß er an seinem Körper oder an seinem Gelde Schaden erleidet, auch wenn die Geldsumme nur gering ist, so ist er dem Tode verfallen. Man warne ihn und sage: „Denunziere nicht!“ Trotz er aber und sagt: „Ich werde doch anzeigen“, so ist es ein Gebot, ihn totzuschlagen und Jeder, der ihn totschlägt, hat einen Verdienst.

Wer dreimal die Interessen der Juden verraten hat, den soll man aus der Welt zu schaffen suchen. (388, 15.)

*) Vergl. auch Rahal S. 294.

Zu den Ausgaben, die man gemacht hat, um einen Verräter aus der Welt zu schaffen, sind alle Juden des Ortes beizutragen verpflichtet. (388, 16.)

* * *

Die Auszüge aus dem Schulchan aruch, die hier wiedergegeben sind, wurden stelltenweise in einem Flugblatt veröffentlicht. Als dessentwegen der Herausgeber angeklagt war, bestätigte am 14. Februar 1895 vor der ersten Strafkammer des Breslauer Landgerichts der Privatdozent Dr. Georg Beer als Sachverständiger unter seinem Eide, daß er die Stellen sämtlich in einer der Breslauer Stadtbibliothek entnommenen Ausgabe des Schulchan aruch gefunden habe, und daß der neben dem hebräischen Texte stehende deutsche Wortlaut eine durchaus sinnge-
m ä ß e , wenn auch manchmal etwas freie Uebersetzung der hebräischen Worte darstelle.

Dr. Beer erklärte, daß das in diesen Sätzen ausgesprochene Gebot zu töten, sich, wie aus dem ganzen Sinne der Stelle herbergehe, auch auf die Christen beziehe und stellte auf ausdrückliches Befragen des Staatsanwaltes fest, daß es sich keineswegs um einen milden Ausdruck wie „des Todes wert“ handle, sondern daß diese Sätze ein ganz striktes Gebot zu töten enthalten.

* * *

Soweit der Schulchan aruch!

Man muß auf Grund dieser Gesetze zu der Einsicht kommen, daß das Judentum nicht eine harmlose Religions-Gemeinde bildet, sondern den Charakter einer Ver-schwörung besitzt. Damit fällt aber eine Voraussetzung, die man bei Erteilung der Staatsbürger-Rechte an die Juden hegte. — Man hat den Juden in den arischen Staaten die Gleichberechtigung gewährt, ohne ihre Geheim-Gesetze zu kennen. Man ist von der Voraussetzung ausgegangen, daß die „Religion“ der Juden auf ähnlich sitt-

licher Grundlage beruhe wie die christliche. Nachdem sich dies als ein Irrtum erweist, bleibt nichts übrig, als die unter falschen Voraussetzungen eingeräumten Rechte ihnen wieder zu entziehen.

Die Juden stellen sich vermöge ihrer geheimen Gesetzgebung selbst außerhalb des Staats-Verbandes, und so muß notwendiger Weise auch von arischer Seite ihnen diese Ausschließung zu Teil werden. Das Judentum hat den mit ihm geschlossenen Vertrag vom ersten Augenblick an gebrochen, indem es nicht, wie vorausgesetzt war, die Gesetze der arischen Staaten anerkannte, vielmehr mit dem heimlichen Vorbehalt in den Vertrag eintrat, ihn durch seine Geheim-Gesetze zu umgehen.

Der Vorwurf, daß ein Kampf gegen die Juden verfassungswidrig sei, ist deshalb hinfällig. Es ist widersinnig, von einem Vertragsschließenden die Einhaltung des Vertrages zu fordern, während der andere Teil diesen Vertrag nach Belieben und vorsätzlich umgeht. Der Staats-Vertrag mit den Juden ist sonach ungültig geworden durch die Vertrags-Brüchigkeit des Judentums selber.

Wären die Regierungen, Behörden und gesetzgebenden Körperschaften mit den Geheim-Gesetzen des Judentum vertraut, so wäre es müßig, noch Worte über diese Dinge zu verlieren. Die Juden sind eine Sekte, die sich außerhalb aller Rechte, Sitten und Ordnungen der arischen Menschheit stellt und deshalb als vertragsunfähig, unverschmelzbar und kulturfeindlich nicht unter uns geduldet werden darf.

Es ist mehrfach versucht worden, die staatlichen Behörden zu erneuter Prüfung dieser Angelegenheit zu veranlassen; bisher vergeblich. Im Jahre 1887 richtete der Verfasser im Verein mit einigen Gleichdenkenden eine Eingabe an die Reichs-Regierung, worin die vorstehend geschilderte Sachlage maßvoll gekennzeichnet und die Bitte erhoben wurde, durch eine unabhängige, unparteiische Sach-

verständigen-Kommission die jüdischen Gesetzbücher prüfen zu lassen. Der Bescheid lautete ablehnend, — es sei „untunlich“, dem Antrag Folge zu geben. —

Warum untunlich? — in einer Sache, bei der die sittliche und materielle Wohlfahrt unseres Volkes in Frage steht und der Staat von innen heraus in seiner Existenz bedroht ist? —

Oder ist die Staatsgewalt bereits nicht mehr in arischen Händen? —

Um Klarheit hierüber zu schaffen, wäre es an der Zeit, eine solche Eingabe zu wiederholen. Auch die Parlamente werden dabei Gelegenheit finden, zu erweisen, inwiefern sie rechtlichaffen die Sache des Volkes vertreten und die wahrhaft ernstesten Aufgaben unserer Zeit erfassen. Es ist seltsam genug, daß seit zwanzig Jahren Niemand in den Parlamenten diese ernstesten Dinge zur Sprache gebracht hat. —





Juden in geheimen Gesellschaften.

Es ist vielleicht nicht ganz richtig, von jüdischen Geheim-Gesellschaften zu reden, denn in Wahrheit bildet das gesamte Judentum eine große Geheim-Gesellschaft mit verborgenen Gesetzen und Absichten. Das ergibt sich zur Genüge aus dem vorangehenden Abschnitt. Immerhin mögen hier die besonderen Zweck-Verbände der Hebräer unter diesem Titel besprochen sein.

1. Alliance israélite

Die Alliance israélite universelle wurde im Jahre 1860 durch den pariser Advokaten Crémieux begründet und zählt heute weit über 30 000 Mitglieder in aller Herren Länder. Fast alle reichen und gesellschaftlich hervorragenden Juden sind Mitglieder der Alliance. Angeblich ist die Alliance nur ein „Wohltätigkeits-Verein“ zur Pflege jüdischer Schulen und zur Unterstützung bedrückter Stammes-Genossen in jenen Ländern, wo sie noch nicht volle Gleichberechtigung genießen. In Wahrheit aber bildet sie eine Zentral-Stelle für die Geltendmachung aller jüdischen Sonder-Interessen. Sie verwendet ihren Einfluß und ihre bedeutenden Geldmittel zur Wahrung jüdischer Rechte und Vorrechte in allen Staaten und weiß mit Erfolg in politischen Aktionen einzugreifen.

Das Wesen der Alliance offenbart sich ziemlich unverhüllt in dem Aufrufe Crémieux's bei der Begründung. Wer noch zweifelt, daß die Hebräer sich noch heute als besondere Nation fühlen und nicht daran denken, in anderen Nationen aufzugehen, der kann es hier aufs

neue bestätigt finden. Offen ist hier auch die Feindseligkeit gegen die Interessen aller anderen Nationen bekundet und der alte Juden-Größenwahn von der Unterjochung aller Völker und der Besitz-Ergreifung aller Reichtümer unverhüllt zum Ausdruck gebracht.

Hier ist der Aufruf, den wir der französischen Zeitschrift *l'Antisémitique* entnehmen:

„Die Alliance, die wir bilden wollen, ist weder französisch noch englisch, weder schweizerisch noch deutsch, sie ist jüdisch, sie ist universell.

Die anderen Völker sind in Nationen gespalten; wir allein haben keine Mitbürger, sondern nur Religions-Genossen. Nicht eher wird der Jude der Freund des Christen und des Muselmannes werden, als bis das Licht des jüdischen Glaubens, der einzigen Vernunft-Religion, überall leuchten wird.

Zerstreut inmitten von Völkern, die unseren Rechten und Interessen feindlich sind, werden wir vor allem Juden bleiben. Unsere Nationalität ist die Religion unserer Väter, wir erkennen keine andere an.

Wir wohnen in fremden Ländern, und wir können uns für die wechselnden Interessen dieser Länder nicht interessieren, solange unsere moralischen und materiellen Interessen in Gefahr sind.

Die jüdische Lehre muß eines Tages die ganze Welt erfüllen.

Israëliten! Obgleich zerstreut über alle Punkte der Erde, betrachtet Ihr Euch immer als Glieder des ausgewählten Volkes!

Wenn Ihr glaubt, daß der Glaube Eurer Vorfahren der einzige Patriotismus ist;

wenn Ihr glaubt, daß Ihr trotz Eurer äußeren Nationalitäten nur ein einziges Volk seid;

wenn Ihr glaubt, daß das Judentum allein die religiöse und politische Wahrheit repräsentiert;

wenn Ihr alle diese Dinge glaubt, Israeliten der ganzen Welt, kommt, höret unseren Ruf, bezeugt uns Eure Zustimmung; das Werk ist groß und heilig, der Erfolg ist gewiß.

Der Katholizismus, unser hundertjähriger Feind, unterliegt, auf das Haupt geschlagen.

Jeden Tag wird das Netz, welches Israel über den Erdboden wirft, sich ausbreiten, und die erhabenen Prophezeiungen unserer heiligen Bücher werden in Erfüllung gehen. Der Tag kommt, wo Jerusalem das Haus des Gebetes für die vereinten Völker wird, wo die Fahne des jüdischen Monotheismus auf den entferntesten Küsten weht.

Benutzen wir alle Umstände. Unsere Macht ist groß, lernen wir sie gebrauchen. Was haben wir zu fürchten? Der Tag ist nicht fern, wo die Reichtümer der Erde ausschließlich den Juden gehören werden.“ —

Es ist selbstverständlich, daß die Juden die Echtheit dieses Aufrufes bestreiten; sie bestreiten ja auch die Richtigkeit aller Talmud-Übersetzungen und folgen dabei nur dem jüdischen Gebot. Wer sich aber auf jüdische Denkweise und Juden-Pathos versteht, kann kaum zweifeln sein, was er von vorstehendem Aufruf zu halten hat.

Als die Alliance einige Jahre später bereits einen mächtigen Aufschwung genommen hatte, schrieb Crémieux in seinen Berichten unter anderem:

„Wenn der Jude sich erhebt, so erhebt er sich tüchtig: Wir machen Riesenschritte!“

„Ein neues messianisches Reich, ein neues Jerusalem muß erstehen an der Stelle der Kaiser und Päpste.“

Gleichsam eine Filiale der Alliance israélite ist die
2., Anglo-Jewish-Association.

Sie wurde am 2. Juli 1871 in London begründet als der deutsch-französische Krieg die Befürchtung aufkommen ließ, daß die Einnahmequellen der Alliance israélite in Frankreich erschöpft werden würden. Ihr Zweck ist „die Förderung der mit der Alliance israélite verbundenen Ziele und der Mitarbeit darin“.

Schon im Jahre 1760 war ein „Komitee von Abgeordneten der britischen Juden“ gegründet worden mit dem ausgesprochenen Zwecke, „die Gesetzgebung in allen die Juden berührenden Angelegenheiten zu überwachen und zu beeinflussen“. Vereint mit der „Anglo-jewish-Association“ und der „Jewish congregation Union“ hat dieses „Komitee“ in Gemeinschaft mit der „Alliance“ wiederholt mit Erfolg gegen das Fremden- und Einwanderungs-Gesetz, gegen die Heirats-Bill in England usw. Einwand erhoben, und auch durch Vermittlung der englischen und amerikanischen Diplomatie einen Druck auf die russische und die rumänische Regierung zugunsten der dortigen Juden ausgeübt.

Die „Israelitische Allianz“ in Wien ist eine weitere „Filiale“ der allgemeinen jüdischen Welt-Alliance in Paris, als deren „Bevollmächtigte“ sie nach eigenem Urteil der Juden anzusehen ist. (Vgl. Nr. 32 der jüdischen „Welt“ von 1900.)

Crémieux selbst sagte von der Alliance: „Sie ist eine blühende Vereinigung, die den Zugang zu den mächtigsten Thronen findet, und ist stets bereit, die Wahrung unserer Rechte zu fordern und jene zu bekämpfen, die die Feinde unserer Rasse sind.“ (Archives israélites 1867, S. 268.)

Den Juden ist es immer höchst unangenehm, wenn von ihrem „Weltbunde“ die Rede ist, sie verwahren sich mit allen möglichen Ausflüchten dagegen, daß die „Alliance israélite“ ein Geheimbund aller Juden sei. Und doch kommen von Zeit zu Zeit Tatsachen an die Oeffentlichkeit, die erkennen lassen, daß diese Behauptung nicht zu widerlegen ist. Im Februar 1891 schrieb die „Allgemeine Zeitung des Judentums“: „Allüberall, in allen Weltteilen, in Asien, Afrika, Amerika, Australien, in China, Mexiko, Kapland usw., wohnen Mitglieder der Alliance. Wer im Orient mit einer Empfehlung der Alliance vor politische oder bürgerliche Behörden (!) tritt, so versichern jüdische Reisende des Morgenlandes, dem öffnen sich alle Türen und Tore“

Trotz dieses offenen Bekenntnisses verstehen die Juden es, ihre geheimen Verbindungen untereinander vor der Oeffentlichkeit zu verschleiern. Als im September 1899 von Mitgliedern der „Alliance“ in München eine Sammlung für die Durchführung des Drehfus-Prozesses ins Werk gesetzt wurde, hat (nach Nr. 469 der „Münchener Neuesten Nachrichten“) die Polizei-Direktion in München angeblich nur „festgestellt, daß in geschlossener und absolut privater Gesellschaft wohl Geld für obigen Zweck gesammelt wurde, jedoch nicht in strafbarer Weise (Art. 52 d. P.-St.-G.-B. betr. unerlaubte Sammlungen). Eine offizielle Mitwirkung der „Alliance israélite“ konnte aber nicht nachgewiesen werden.“ — Die Tatsache, daß unter den Juden in Bayern — und sicher auch sonst in Deutschland — Geldsammlungen für die Drehfus-Affaire stattgefunden haben, wenn sie auch nach dem Gesetz nicht strafbar waren, ist also amtlich bestätigt. Inwieweit die „Alliance israélite“ dahinter steckt, kann man aus den „Statuten“ der Alliance sehen. Artikel 1 lautet:

„Die Alliance israélite universelle hat den Zweck:

1. Ueberall für die Gleichstellung und den moralischen

Fortschritt der Juden zu wirken.

2. Denjenigen, welche in ihrer Eigenschaft als Juden leiden, eine wirksame Hilfe angedeihen zu lassen*).
3. Jeder Schrift (also auch Zeitung) eine Unterstützung zu gewähren, welche geeignet ist, diese Resultate herbeizuführen.

Die Alliance gliedert sich unter einem „Central-Komitee“, das in Paris seinen Sitz hat, und an dessen Spitze der Groß-Rabbiner von Frankreich steht, in „Bezirks- und Lokal-Komitees“. Von diesen heißt es im Artikel 19 der „Statuten“: „Sie veranlassen und sammeln die Subskriptionen und schicken deren Ertrag an die Kasse des Central-Komitees. Diese Subskriptionen sind: immerwährende Geschenke, Beiträge, Geschenke für das allgemeine Werk und Geschenke für die Schulen.“ Daraus ist deutlich zu entnehmen, daß die „Alliance“ nicht nur ein Verein für jüdische Schulzwecke ist, wie die Juden und ihre Verteidiger immer glauben machen wollen. Im Jahre 1903 betrugen die Einnahmen 1 440 474 Frcs. und die Ausgaben 1 525 003 Frcs. Außer mit diesen offenkundigen Beträgen weiß die „Alliance“ noch ungezählte andere Summen für ihre Zwecke flüssig zu machen, nur geschieht das nach dem Zugeständnis in den Münchener Neuesten Nachrichten alles „in geschlossener, absolut privater Gesellschaft“.

Das Central-Komitee der Alliance bestand im Jahre 1890/91 aus folgenden Personen:

E. S. Goldschmidt, Präsident.	} in Paris.
Joseph Derembourg, Vice-Präsident.	
Marcisse Leben, Vice-Präsident.	
Léone Lehmann, Schriftführer.	

*) Ein Jude „leidet“ bekanntlich immer, wenn ihm die Ausbeutung der übrigen Menschen beschränkt wird.

Ed. Kohn, Schatzmeister.
 G. Bédarride.
 Charles Berr.
 Jules Cavallo.
 Hartwig Derembourg.*)
 Michel Erlanger.
 Lucien Hesse.
 Baron M. de Hirsch.
 Gr.-Rabbiner Zadoc Kahn.
 Eugène Manuel.
 Gaston Mayer.

Ferdinand Meyer.
 Dr. Arnold Netter.
 P.-M. Oppenheim.
 Jules Oppert.
 Eugène Péreire.
 Salomon Reinach.
 Camille Rodrigues.
 Jules Rosenfeld.
 Ad. Sée.
 Ernest Lévi-Alvarès.
 Hippolyte Rodrigues.

in Paris.

Mitglieder im Auslande:

E. A. Atruc, Groß-Rabbiner in Bayonne.
 Dr. Baertwald, Groß-Rabbiner in Frankfurt a. M.
 Dr. Bamberger, Rabbiner in Königsberg.
 J. M. Bielefeld in Mannheim.
 Dr. Heinrich Cohn in Berlin.
 Israël Costa, Rabb. in Livorno.
 Alex. A. Daniels in Amsterdam.
 Bernhard Deutsch de Hatvan in Budapest.
 Samuel Drejfus-Neumann in Basel.
 Moses A. Dropsie in Philadelphia.
 Dr. Feilchenfeld, Rabbiner in Posen.
 Dr. Frank, Rabbiner in Köln.
 Dr. Fuld, Advokat in Frankfurt a. M.
 Dr. Grätz, Prof. in Breslau.
 Sir Julian Goldsmid, Bart. in London.
 D. von Gutmann, Präsident der Allianz in Wien.
 Dr. Güdemann, Oberrabbiner in Wien.
 Charles Hallgarten in Frankfurt a. M.
 L. de Hartogh, Professor der Rechte in Amsterdam.
 Meyer S. Isaacs in New-York.
 Dr. Josephthal, Advokat in Nürnberg.

*) Onkel unseres Kolonial-Direktors Dernburg.

Eude Lolli, Groß-Rabbiner in Padua.
 Benjamin Luria in Hamburg.
 Dr. Eugen Merzbacher in München.
 Dr. S. Neumann, Berlin.
 Th. Difschinsky, Breslau.
 Dr. Perles, Rabb., München.
 Dr. Leone Ravenna, Ferrara.
 Dr. S. Rosenthal in Breslau.
 E. Simon-Salomon in Mek.
 Dr. A. Salvendi, Rabbiner in Dürkheim a. d. G.
 Dr. Schmiedl, Rabbiner in Wien.
 Cr.-A.-A. Wolff, K. D. Groß-Rabbiner in Kopenhagen.

Ein neueres Verzeichnis der Vorstands-Mitglieder der Alliance ist uns leider nicht zur Hand.

Im Frühling 1904 ist auch noch der „Verband der deutschen Juden“ in Berlin gegründet worden, dem fast ausnahmslos alle größeren jüdischen Gemeinden und sonstigen Verbände beigetreten sind. Der ständige Ausschuß in Berlin verfolgt alle angeblichen Zurücksetzungen, die Juden ihres Glaubens (!) halber in den verschiedenen Zweigen der Staats- oder Kommunal-Verwaltung, im Zivil- und Heeresdienste erleiden — also mit anderen Worten: es wirkt für das Eindringen der Juden in alle Stände und einflussreichen Stellungen.

3. Der Kahal in Rußland (auch Kagal, Kehille).

In seiner Schrift „Zur Volkskunde der Juden“ (1881 bei Velhagen & Klasing, Leipzig) schildert Dr. Rich. Andree (Seite 135) das eigentümliche Wesen des Kahal in folgender Weise:

Den interessantesten Einblick in die jüdischen Verhältnisse des Ostens gewährt uns das 1869 zu St. Petersburg in russischer und französischer Sprache erschienene Werk eines getauften Juden, J. Braßmann aus Wilna.

Es handelt vom Kahal, der jüdischen Gemeinde-Verfassung. Braßmann schildert das jüdische Gemeindeleben, wie es wirklich war und ist und belegt seine Worte mit Dokumenten. Uns ist nicht bekannt geworden, daß seinen Angaben widersprochen worden wäre.

Es wird nachgewiesen, daß die Kinder Israels dort, wo sie hausen, „talmudische Municipal-Republiken“ bilden. Diese haben einen völlig aristokratischen Zuschnitt; eine Art Patrizier-Kaste übt den Plebejern gegenüber eine durchaus willkürliche und despotische Gewalt aus. Für solch eine Juden-Republik sind zwei Einrichtungen kennzeichnend: Der Kahal oder Eheder Kafahel, d. h. die Regierung der Gemeinde, und der Bethdin, der talmudische Gerichtshof; dieser letztere wird teilweise von der russischen Regierung anerkannt. Die Mitglieder der Regierung, sagen wir des Gemeinderats, werden allerdings gewählt, aber Wähler wie Gewählte müssen einen gewissen Rang in der Gemeinde haben, und dieser wird hauptsächlich durch Kenntnis des Talmud erworben, doch überträgt man ihn auch reichen Leuten, die dafür tüchtig zählen.

Der Kahal also, dieser Gemeinderat, regiert die Kommune, hat die Aufsicht über das Schulwesen, überwacht und regelt allen Verkehr zwischen Juden und Nichtjuden und gestattet solchen Verkehr oder verbietet ihn, ganz nach seinem eigenen Belieben, mit voller Willkür; Berufung gegen seine Befehle ist nicht gestattet. Denn bei ihm gilt der Grundsatz, daß alle nichtjüdischen Verordnungen und Gesetze keine Gültigkeit für die Hebräer haben und daß diese nicht durch solche gebunden sein können. Es ist streng verboten, in Streitigkeiten, die zwischen Juden obwalten, sich an eine russische Behörde zu wenden, selbst dann, wenn die russischen Verordnungen mit der vom Kahal beliebten übereinstimmen. Der Kahal seinerseits nimmt jedoch Refkurs an die russi-

ischen Behörden allemal, wenn er das seinem eigenen Interesse förderlich erachtet.

Er beansprucht die Gewalt über alle Juden, die im Bezirke wohnen. Nichtjuden in demselben werden als Eindringlinge angesehen, durch die die Rechte des auserwählten Volkes Jehova's beeinträchtigt werden. Neuen jüdischen Ankömmlingen gewährt oder verkauft er das Recht, im Bezirke zu leben.

Ein Jude aus einem andern Bezirk würde nicht leben und nicht sich ernähren können, wenn er nicht die erforderliche Erlaubnis hätte. Dem Talmud zufolge ist das Eigentum aller Nichtjuden eine freie Wildnis, oder wie Rabbi Joseph Kulnu sich ausdrückt, „eine Art von freiem See“, in dem nur derjenige Jude Neze auswerfen darf, der vom Kahal die Erlaubnis dazu bekommen hat. Das Eigentum von Nicht-Gebräuern wird als allgemeines der Kommune betrachtet. Der Kahal verkauft das Recht zur Besiznahme dieses Eigentums an Juden, stellt sogar Dokumente über solchen Verkauf aus und quittiert über das empfangene Geld. (11)

Noch mehr: Der Kahal verkauft an diesen oder jenen Juden das Recht, andere Individuen auszubeuten, an solche Geld zu verleihen und eventuell das Eigentum derselben in Besitz zu nehmen; nur wer solch' Recht erkauft hat, darf ein beliebiges, ihm angewiesenes Individuum ausbeuten. Andere Juden dürfen ihm nicht das Recht kränken, er hat das Monopol.

Vergleichen Dinge würde man für unglaublich halten, wenn nicht Braßmann aktenmäßige Belege und Beweise dafür beibrächte, so z. B. Dokumente darüber, daß ein Jude das Anrecht auf Ausbeutung eines russischen Handelsmannes gekauft hat, ein Anderer Grund und Boden, auf dem künftig Regierungs-Gebäude stehen werden, ein dritter gar ein

ganzes Franziskaner-Kloster. Nach solch einem Kaufe darf kein Anderer das mit klingender Münze vom Kahal erworbene Monopol beeinträchtigen. Läßt ein Jude es sich beifallen, Grund und Boden, der einem Christen gehört, von diesem zu kaufen und zu besitzen, so muß er dennoch denselben auch vom Kahal kaufen, weil sonst weder der rabbinische Gerichtshof noch die Juden sein Unrecht auf den Besitz für gültig halten würden.

Der Kahal übt auch noch immer in mancher andern Beziehung eine tyrannische Gewalt; er hat sich zum Beispiel das Recht angemacht, dem Einzelnen zu befehlen, welcherlei Geschäft derselbe betreiben oder nicht betreiben darf. Er mischt sich in alle häuslichen Verhältnisse; er schreibt vor, wie viel Personen bei einer Hochzeit oder bei irgend einer Festlichkeit zugegen sein dürfen, wie viele und welche Musikanten dabei aufspielen dürfen und dergl. mehr.

Aus dem Schlachten des Viehes zieht er großen Vorteil. Die Tiere müssen geschächtet werden und bei den polnischen Juden wird es damit streng genommen. Die rabbinischen Behörden erheben für Gemeindegewende eine Fleischtaxe, die von der russischen Regierung genehmigt worden ist; und die Beamten der letzteren sollen bei der Erhebung mitwirken, weil der Kahal vermittelt dieser Taxe einen etwaigen Steuer-Ausfall zu decken hat.

Der Kahal seinerseits belegt auch alle Spirituosen, die in Schenken verabreicht werden, mit einer Abgabe, die natürlich auf die Verbraucher fällt. Bekanntlich sind sämtliche Branntwein-Schenken in den Händen von Juden. — In Wilna hat der Kahal die Befugnis, im Judenviertel eine Taxe von Lebensmitteln zu erheben. Vor etlichen Jahren, erzählt Braschmann, wußte er es bei den russischen Behörden dahin zu bringen, daß der Fischmarkt aus einem anderen Stadtteil in dieses Judenviertel verlegt wurde; er pachtete 1867 diese Abgabe für eine verhältnismäßig geringe Jahressumme. Der Kahal erhält seine Autorität

zum Teil durch solche Taten aufrecht, zum Teil aber auch durch schwere Strafen, die der Bethdin verhängt. Dieser kann einen Juden in förmlichen Verruf tun; er verbietet den Nachbarn und allen, mit solch einem Geächteten irgend welchen Verkehr zu unterhalten, verbietet ihm auch, sein Geschäft zu betreiben; seine Frau darf nicht in die „Mittwo“ — das Reinigungsbad — gehen; er kann förmlich exkommuniziert werden. Wer nur einen kleinen Teil des „Gesetzes“ übertritt, der übertritt auch das ganze „Gesetz“ und wer das tut, verfällt dem Banne, der in den Juden-Ortschaften dem bürgerlichen Tode gleichkommt. Die abgeforderte jüdische Gemeinde-Verwaltung, das Kahal-Amt, ist freilich von der russischen Regierung aufgehoben, aber der Kahal in seiner moralischen Macht besteht dennoch fort. Er hält die jüdische Gesellschaft zusammen, wählt dazu die geeigneten Personen und sorgt für deren Besoldung. —

Soweit Rich. Andree.

Ein anderer Kenner der russischen Verhältnisse schreibt über den Kahal folgendes im „Deutschen Volksblatt“ in Wien 1891: „Die Abgesondertheit und der Haß der Juden gegenüber den Russen werden in erster Linie und hauptsächlich durch ihre geheimen Institutionen, die sogenannten „Kagale“ (russisch: Kagal, kleinrussisch: Kahal) genährt und erhalten. Die Kagale sind ganz im Sinne des babylonischen Talmuds organisiert und obwohl von der Regierung streng verboten, über ganz Rußland verbreitet. Wieviel Kagale gegenwärtig in Rußland bestehen, ist schwer zu sagen, Tatsache aber ist, daß beinahe in einer jeden von Juden bewohnten Stadt in Rußland ein Kagal zu finden ist. Der mächtigste und numerisch stärkste Kagal ist der von Odessa mit dem Millionär Brodski an der Spitze; dann folgen die Kagale von Werbitschew, Schlow, Wilna, Mohilew, Marianpol, Plozk usw. Der Kagal (hebräisch: cheder ha-kagal) ist die geheime offizielle, höchste administrativ-ge-

richtige Institution der Juden in Rußland und besteht aus einem Rabbiner und den hervorragendsten und reichsten Mitgliedern der jüdischen Gemeinde, hebräisch „moreine“ und „iches“ genannt. Der Kagal leitet alle sozialen und privaten Angelegenheiten der Juden-Gemeinden, übt die Rechte der unbeschränkten und unbestreitbaren Diktatur aus, verwaltet die Synagoge, gibt Befehle heraus, legt Steuern auf und verteilt verschiedene „Geschäfte“ und „Spekulationen“.

So bilden die Juden in Rußland, dank ihrer festen geheimen Organisation, einen an sich vollkommen eigenartigen Föderativ-Bund, in dem jeder noch so kleine und unansehnliche Kagal die Rolle eines selbständigen Staates spielt, eines Staates, der von einer Oligarchie mit dem Rabbiner als höchster Behörde an der Spitze despotisch regiert wird.“

Daher stammt auch die sonst unbegreifliche Macht des Judentums während der russischen Revolution 1904/1906.

* * *

Die Gefährlichkeit der jüdischen Kahale bewog im Jahre 1893 die russische Regierung, die Aufhebung der bis dahin gesetzlich zugelassenen Kahale ins Auge zu fassen, da sämtliche General-Gouverneure diese Einrichtung als „zweifellos schädlich“ bezeichneten und da auch deren Aufhebung „von dem besseren und geistig entwickelteren Teile der jüdischen Bevölkerung selbst sehnlichst herbeigewünscht werde“. Mit welchen Schwierigkeiten jedoch eine solche Maßregel gegen die Juden verknüpft ist, schildert Kaligt de Wolsti in *La Russie juive* (Paris, Albert Savine 1887):

„Um von allen Vorgängen unterrichtet zu sein, bringt der Kahal bei den Behörden, der Polizei-Verwaltung, den Gerichten seine Agenten unter, die nebenbei natürlich die Beamten durch Bestechung von sich abhängig machen. Ihre wichtigste Aufgabe besteht darin, peinlich genau zu verzeichnen, durch welche Mittel es gelungen ist, den „porric“ (den betr.

Angestellten) zu bestechen. Alle diese sorgfältig geführten Listen werden beim Kahal aufbewahrt, so daß dieser gegenüber dem Beamten, der sich nur einmal hat bestechen lassen, Zwangswirkung ausüben kann, falls er sich später einmal einfallen lassen sollte, irgend welche den Juden unbequeme oder nachteilige Maßregel zu ergreifen. Uebrigens ist jetzt dieses ganze Bestechungswesen in Rußland und Polen nicht bloß eine Erfüllung talmudischer Vorschriften, es ist durch Uebergang von Geschlecht zu Geschlecht zur Gewohnheit geworden. Wie ein ungeheures Netz überzieht die Gliederung des Kahal das ganze Land; sie legt alle Bestrebungen und Maßregeln der Behörden lahm. Sie hat es auch fertig gebracht, der vom russischen Kaiser eingesetzten Kommission zur Untersuchung der Judenfrage die Arbeit unmöglich zu machen, wie der Ober-Staatsanwalt Derawine, ein Mitglied dieser Kommission, in einem umfangreichen Buche: *Compte-rendu et notices de Derawine, Moscou 1860*, berichtete. Bestechungen und Einflüsse an allen maßgebenden Stellen setzten es durch, daß Derawine entfernt wurde und der Kaiser die Kommission auflöste. Alle die verschiedenen Vereine und Genossenschaften, die unter dem Dectmantel der Wohlthätigkeit, der Kunstpflege, der Frömmigkeit, als Begräbnißvereine, Talmudschulen u. a. m. in jedem kleinem Ort Rußlands oder Polens zu finden sind, sind Werkzeuge des Kahal. Eine günstige Waffe des Kahal ist das „*Ne-rem*“, Bervünschung und Eidesformel zugleich, dessen sich der Kahal bedient, um unter den schauerlichsten Verfluchungen seine Widersacher und Gegner zu ächten und zu vernichten.

Eine ähnliche Bedeutung wie der Kahal hat die „*Bet-Dine*“ für Rechts-Angelegenheiten, sie ist gewissermaßen eine richterliche Abteilung unter dem Kahal. Die *Bet-Dine* findet sich überall, wo eine größere Menge Juden zusammentreffen, sie entscheidet Streitigkeiten und Uneinigkeiten der Juden untereinander, besonders im Handel, und verhindert die Juden, die Staatsgerichte anzurufen.

Schon vor mehr als 40 Jahren ist von Kennern der Juden und des Landes auf die Gefährlichkeit der russischen Kahale hingewiesen worden. Man hat zu lange über die Wunderlichkeiten der jüdischen Gebräuche und Sitten gelacht, aber dies Lachen ist dem Lande übel bekommen. Jene uns oft lächerlich erscheinenden Gebräuche und Zeremonien des Kahals sind nicht durch einen religiösen Kultus allein bedingt. Die feindselige Stellung und das ehr- und gewissenlose Verhalten gegenüber allen andern Völkern vereinigt die Juden zu einer geheimen verschwörungsartigen Organisation gegen den Besitz und die Freiheit der andern Völker.

Die Ereignisse der letzten Jahre haben erwiesen, daß das Judentum in Rußland sich allertwegen in der Uebermacht fühlt. Eine Masse von mehr als 6 Millionen Juden, d. i. mehr als die Hälfte aller Juden der Erde, ist in den verbrecherischen Sittenlehren des Talmuds großgezogen und wühlt unter der Leitung der Kahale in allen größeren Städten Süd- und Westrußlands gegen die russische Staatsgewalt. Ueberall wo die Juden in größeren Massen vorhanden sind, und die Kahale ihre geheime Macht ausgeübt haben, loderten die Flammen der Revolution empor. Die jüdischen Zeitungen haben bisher stets der öffentlichen Meinung die wehleidigen Märchen von Juden-Verfolgung und Judenhetze in Rußland vorgespiegelt, jedoch ist jetzt allgemein offenbar geworden, daß die Juden selbst die Unruhen, Tumulte und Meutereien geschürt und geleitet haben und auch im Heere und in der Flotte die Schürer der revolutionären Bewegung gewesen sind. Die Macht des Kahals ist größer als die des Czaren.

Ertwägt man nun, daß ein großer Teil der in Deutschland lebenden Juden aus Rußland stammt und in dort herrschenden Anschauungen aufgewachsen ist, so dürfte man sich nicht wundern, wenn sie im Stillen auch bei uns noch die Auffassungen des Kahals pflegten. Viele Erscheinungen

machen dies wahrscheinlich, sind doch die russischen Revolutionäre und Anarchisten in engster Fühlung und Verbindung mit der Sozialdemokratie und den Anarchisten im Deutschen Reich und den andern Ländern des Kontinents. Die Hunderttausende von Juden, die aus Furcht vor dem Kriegsdienst gegen Japan und infolge der revolutionären Unruhen aus Rußland ausgewandert und größtenteils in Deutschland kleben geblieben sind, bilden daher eine große Gefahr für unser Volk und Reich.

4. Juden in anderen geheimen Gesellschaften.

Der Talmud lehrt seinen Anhängern, sich, durch falsche Flagge gedeckt, in das Lager des Gegners zu schleichen, um ihn von innen heraus desto sicherer zu verderben.

Diese Taktik haben die Söhne Sems zu allen Zeiten meisterlich zu üben verstanden. Indem sie die Mäste ihres Feindes annahmen, gelangten sie unertannt mitten in seine Reihen, geberdeten sich hier als die eifrigsten Verfechter seiner Sache und, nicht lange, so rissen sie die Führung an sich — die dann immer eine gründliche Irreführung war.

So hat jüdische List manche feindliche Feste gestürzt und manche geistige Hochburg von innen heraus zertrümmert. Das „Christentum“ ist diesem meuchlerischen Angriff ebenso ausgekostet gewesen, wie zahlreiche Sekten, Orden und Klubs, deren Ziel anfänglich die Bekämpfung des Judentums war. Der unter falscher Mäste eingedrungene Jude hatte ihr Wesen bald gefälscht und oft geradezu auf den Kopf gestellt.

Ein verblüffendes Beispiel dieser Art bietet der Tempelherren-Orden. Gegenstücke dazu sind die Freimaurerei und die „Gesellschaft Jesu“.

An diesen Körperschaften hat sich die Verkennung der jüdischen Rasse — und des Rasse-Wesens überhaupt — bitter gerächt. Die Einbildung, daß der Charakter des Menschen sich ändern könne, ohne daß das Blut sich ändert, ist ihnen zum Verhängnis geworden.

Zur Zeit der Kreuzzüge galt der Tempelherren-Orden als einer der mächtigsten und reichsten, und er war sicher ursprünglich einer der frömmsten und gläubigsten. Sein Macht-Einfluß aber lockte die Juden an; getaufte Juden drangen immer zahlreicher in ihn ein und — was haben sie aus ihm gemacht?

Es klingt wie ein böser Traum, wenn man es hört: Der Orden, der zum Schutze des Kreuzes begründet war, trieb schließlich einen Kultus der frechsten Verhöhnung dieses Kreuzes.

Ed. Drumont sagt darüber in „La France juive“: „Die unbegreiflichen Vorgänge mit den Tempelrittern, die in der Geschichte wie ein ungelöstes Rätsel dastehen, wie eine Art Schauspiel mit unheilvoller Lösung, dessen Handlung aber dunkel und unverständlich ist, lernt man erst verstehen, wenn man sich von der Einmischung der Juden in den Orden Rechenschaft gibt.

Das Verfahren der Juden ist fast stets das gleiche gewesen. Sie vermeiden es, offen anzugreifen; sie schaffen — oder sie korrumpieren vielmehr (denn sie schaffen nie selbst etwas) — eine mächtige Organisation, die ihnen als Kriegsmaschine dienen muß, um die sozialen Zustände, die ihnen nicht passen, zu zertrümmern. — Tempelherren-Orden — Freimaurerei — internationaler Nihilismus — alles machten sie ihren Zwecken dienstbar. Sobald sie sich Eingang verschafft haben, verfahren sie dort ganz geschäftsmäßig; bald sind die Bemühungen aller nur noch darauf gerichtet, den Interessen der Kinder Israels Dienste zu leisten, und zwar so, daß es den Leuten erst in letzter Stunde klar wird, für wen sie arbeiten und für wen sie gearbeitet haben.

Die Tempelritter haben sich zu wiederholten Malen mit den Juden in Geld-Angelegenheiten eingelassen. Durch die Tempelherren wurden in der Tat die gesamten Geld-Operationen in den Kreuzzügen, deren Mechanismus man

noch so wenig kennt, geleitet. Sie nahmen die Zuschüsse in Empfang, die die Abteien für die christlichen Heere leisteten. Sie gaben den Führern Vorschüsse und diskontierten die in Saint-Jean-d'Acree zahlbaren Wechsel.

Nun, jede Person, jede Gesellschaft, jedes Volk arischer Herkunft, das sich in Geld-Geschäfte einläßt, ist verloren; das Geld verdirbt sie, ohne daß sie Nutzen davon haben. So lange die Juden den Rittern, die nach dem heiligen Lande zogen, ihre Wändereien direkt abkaufen konnten, handelten die Juden mit diesen unermittelt. Aber als das Königtum anfang, Ordnung in diesen wucherischen Handel zu bringen, waren sie genötigt, sich der Tempelherren als vorgeschobener Personen hierbei zu bedienen. Hieraus erklärt sich der mehr scheinbare als wirkliche Reichtum des Tempel-Ordens.

Wie kamen später diese Ritter, die für das Christentum fochten, diese Ritter von Stolemais und Liberias dazu, das Kreuz Christi so zu entehren? Mignard hat in seiner sehr gelehrten Arbeit versucht, den allmäligen moralischen Verfall jenes Ordens zu erklären, und zwar gelegentlich der Beschreibung eines merkwürdigen, dem Herzog von Blois gehörenden Geldkoffers. Dieser Koffer war mit kabalistischen Zeichen und arabischen Inschriften, sowie mit den hauptsächlichsten gnostischen Symbolen, nämlich den Zeichen des siebenstrahligen Sternes, bedeckt.

Die in der jüdischen Schule in Syrien entstandenen, später durch Manès verbreiteten Lehren drangen in den Tempelherren-Orden ein, und so fand das schon besiegte Manichäertum Eingang bei diesen, dem christlichen Glauben bislang so ergebenen Dienern. Es ist durch Zeugen erwiesen und erhellt aus jeder Zeile der von Michelet in den Documents inédits de l'histoire de France veröffentlichten Prozeß-Edikten, daß zur Zeit der Auflösung dieses Ordens die Verlästerung des Kreuzes Christi einen Teil der Feierlichkeiten bei der Aufnahme gebildet hat. Die Ritter

spien dreimal auf das Kreuz, es mit den Worten verleugnend: *ter abnegant et horribile ter. in faciem spuebant ejus.* Der Bruder Guillermy war genötigt, bei seiner Aufnahme dreimal auf das Kreuz zu speien, und zur Bezeugung seiner Verachtung unseres Herrn Jesu Christi, der an diesem Kreuze gelitten, zu sprechen: *Despiciendo Dominium Jesum Christum qui passus fuit in ea.* —

„Speie dieses Kreuz an,“ sagte man zum Ritter Jean de Thournes, indem man ihm das Kreuzifix hinhielt, „speie es an, zum Zeichen der Verachtung dessen, den es vorstellt.“ — *Spuas super istum in despectu ejus.*

Nach der Behauptung Gottfrieds von Thutan von Tours lautete die Leugnungs-Formel wörtlich: „*Je rhénai Jhésu, je rhénai Jhésu, je rhénai Jhésu*“. — Mit dem Judaskuß war die Einführungs-Zeremonie beendet: *Osculatum fuit recipientem in ore et postea in fine spinae dorsi.*

Diese und andere unerhörte Ausschweifungen des Ordens, die die unverkennbaren Züge des Semitentums tragen, führten schließlich zu seiner gewaltsamen Auflösung. Schon 1307 waren Ankläger aufgetreten, die den Orden des Götzendienstes, der Verhöhnung Christi und unsittlicher Ausschreitungen bezichtigten. Sämtliche Templer Frankreichs wurden daraufhin eingezogen und vor den Groß-Inquisitor gestellt. Papst Clemens V. erließ eine Bulle, die eine Untersuchung gegen sämtliche Templer in allen Ländern forderte. Am 12. Mai 1310 wurden 54 Templer verbrannt. Aber erst am 2. Mai 1312 löste eine päpstliche Bulle den Orden auf, weil er, wie es darin heißt, „sich schändlicher, mit Stillschweigen zu übergehender Verbrechen schuldig gemacht habe“*).

*) Der Wortlaut erinnert an einen rätselhaften Vers der bekannten Weissagung aus dem Kloster Lehnin: „*Israel infandum scelus audet morte piandum*“.



Statistik der Juden.

(Das Zahlenmaterial lieferte Karl Teutsch.)

Die Gesamtzahl der Juden auf der Erde ist schwer zu ermitteln. Auch die Zahlen der nachfolgenden Statistik sind aus verschiedenen Gründen unzulänglich. Die Zählung erstreckt sich immer nur auf die Religions-Juden, d. h. auf die sich offen zum Mosaismus Bekennenden; die große Zahl der Geheim-Juden, die ihre Abstammung unter einer nur zum Schein angenommenen christlichen Konfession zu verbergen suchen, bleibt dabei unberücksichtigt. Außerdem liegen genauere Erhebungen überhaupt nur aus einigen europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten von Nordamerika vor.

Es kommt hinzu, daß die Juden eine gewisse Scheu vor dem Gezähltwerden besitzen. Wie schon die Bibel berichtet, verheißt ein alter Aberglaube ihnen Unheil, sobald ihre Zahl bestimmt wird. Sie suchen daher eine genaue Statistik möglichst zu hintertreiben. Verwirrend wirkt auch noch die schwankende Bezeichnung in den einzelnen Staaten, wo sie bald „Mosaische“, bald „Israeliten“, nur vereinzelt „Juden“ oder „Hebräer“ heißen.

In unserem Sinne könnte selbstverständlich nur eine Statistik der Rasse-Juden wirklichen Wert haben. Da aber bis heute kein Staat seine Einwohner nach der Rasse-Zugehörigkeit zählt, sondern in alter Gewohnheit das religiöse Bekenntnis als wichtigstes Unterscheidungsmerkmal ansieht, so müssen wir uns mit der Religions-Statistik begnügen. Daraus einen Schluß auf die Zahl der Rasse-

Juden zu ziehen ist sehr gewagt. Jedenfalls müßte man, sobald auch die Juden-Mischlinge mit in Betracht gezogen werden sollen, die vorliegenden Zahlen für manche Länder vervielfachen.

In Spanien kommt in Betracht, daß daselbst um 1500 n. Chr. allen Juden, die sich nicht taufen ließen, mit der Ausweisung gedroht wurde, weshalb dort die Zahl der jüdischen Schein-Christen außerordentlich groß war. Viele dieser getauften spanischen Juden (Marannen) sind später nach Frankreich, England und Holland eingewandert. Es ist auch bekannt, daß viele von deren Nachkommen nach 10—12 Generationen wieder zum Judentum übertraten. Sie hatten nicht aufgehört, Geheim-Juden zu sein.

Wie widersprechend die Schätzungen der jüdischen Bevölkerungs-Ziffern in den verschiedenen Ländern sind, dafür mögen zunächst einige ältere Beispiele zeugen:

Das Bulletin der geographischen Gesellschaft in Marseille für den Monat Juni 1885 gab über die jüdische Bevölkerung der Erde folgende Zahlen an: Im Ganzen existieren 6 377 600 Juden, davon 5 407 600 in Europa, 245 000 in Asien, 413 000 in Afrika, 300 000 in Amerika, 12 000 in Australien. In Europa zählt man: in Rußland 2 552 000*), Oesterreich-Ungarn 1 643 700, in Deutschland 561 000, in Frankreich 70 000, in England 60 000, in Italien 36 290, in Holland 81 690, in der europäischen Türkei 116 000, in Rumänien 260 000, in der Schweiz 7373, in Dänemark 3946, in Griechenland 2650, in Spanien 1900, in Belgien 3000, in Luxemburg 600, in Portugal 200, in Serbien 3490, in Schweden und Norwegen 3000. — In Asien: Türkei (Palästina, Syrien, Kleinasien, Arabien), 150 000, Persien 15 000, asiatisches Rußland 47 000, Turkestan, Afghanistan 14 000, Indien und China 19 000. In Afrika: Algerien 35 000, Marokko 100 000, Sa-

*) Diese Zahl war sicher viel zu niedrig gegriffen.

Kara 8000, Tunis 55 000, Tripolis 6000, Aegypten 200 000, Kap der guten Hoffnung 1000, Aegypten 8000.

Dem gegenüber schätzte das russische Regierungs-Organ „Graschnin“ im Jahre 1890 diese Zahlen wie folgt ab:

Auf dem ganzen Erdballe leben augenblicklich gegen 7 789 000 Söhne Judas; davon 6 989 000 in Europa, in Amerika etwa 500 000, in Asien 200 000, in Afrika 100 000. Auf die europäischen Staaten verteilen sich dieselben folgendermaßen: Rußland 4 621 000, Oesterreich-Ungarn 1 470 000, Deutschland 572 000, Türkei 100 000, Niederlande 70 000, England 60 000; die übrigen Juden verteilen sich auf die verschiedenen anderen Staaten Europas. Palästina, das eigentliche Stammland Judas, bewohnen gegenwärtig nur noch 25 000 Juden*).

Das amerikanische jüdische Jahrbuch schätzte 1901 die Zahl der Juden auf 11 724 000, das englische Jüdische Jahrbuch vom Jahre 1904 auf 11 017 721. —

Ende Januar 1897 wurde im Russischen Reiche eine Volkszählung vorgenommen, die vielfache Ueberraschungen brachte. Die Zahl der Juden in Rußland ist dabei mit rund 6 Millionen ermittelt worden, durch welche Zahl die Summe der europäischen Juden allein auf etwa $9\frac{1}{2}$ Millionen steigt. Die Gesamtzahl der Juden auf der Erde muß auf etwa $11\frac{1}{4}$ Millionen geschätzt werden, zumal die Zählungen in den europäischen Ländern, auf die sich nachstehende Zahlen beziehen, z. T. schon fünf und mehr Jahre zurückliegen.

*) Die Zahl der in Palästina sich niederlassenden Juden steigt fortwährend, weniger wohl infolge der Zionisten-Bewegung und der Rothschild'schen Juden-Kolonien, als infolge des großen zunehmenden Fremdenverkehrs im Orient, der Gelegenheit zum Geldverdienen bietet. Palästina und Galiläa haben heute 80 000 Juden, Jerusalem allein 55 000 (i. J. 1894 n. d. Zeitschr. d. d. Palästina-Ver. schon 40 000).

Die folgenden Zahlen sind, soweit amtliche Werke über Zählungen vorlagen, diesen entnommen, z. T. entstammen sie den Schriften gewissenhafter Forschungs-Reisenden und anderen zuverlässigen Quellen.

Mit Berücksichtigung der verschiedenen Quellen lassen sich für das Jahr 1900 folgende mittleren Zahlen angeben, die aber eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sind:

Europa	9 470 000	Juden	1 : 44*)
Asien	371 000	"	1 : 2300
Afrika	604 000	"	1 : 240
Amerika	1 109 000	"	1 : 126
davon Verein. Staaten	1 058 000**)	"	1 : 71
Australien	19 700	"	1 : 330
auf der Erde	11 574 700	Juden	1 : 136

In Europa selbst verteilen sich die Juden auf die einzelnen Länder wie folgt:

Rußland	5 700 000	Juden	1 : 23
davon Polen allein	1 320 000	"	1 : 2
Oesterreich-Ungarn	2 077 000	"	1 : 27
davon Ungarn allein	852 000	"	1 : 24
Galizien "	850 000	"	1 : 9
Deutsches Reich	610 000	"	1 : 99
davon Preußen allein	410 000	"	1 : 91
Rumänien	270 000	"	1 : 22
Niederlande	107 000	"	1 : 48
Europ. Türkei	300 000	"	1 : 20
Frankreich	120 000	"	1 : 312
Großbritannien	160 000	"	1 : 259
Italien	41 000	"	1 : 790
Schweiz	12 600	"	1 : 264
Dänemark	4 200	"	1 : 562
Bulgarien	34 000	"	1 : 110
Bohmen	8 800	"	1 : 193
Serbien	5 100	"	1 : 490
Belgien	4 000	"	1 : 1690
Sa.	9 453 700	Juden	

*) 1 : 44 (Nes $\frac{1}{44}$ der Gesamt-Bevölkerung, d. h.: auf 44 Einwohner kommt ein Jude.)

**) Im Jahre 1906 wurden die Juden in den Vereinigten Staaten infolge der großen Zuwanderung aus Europa auf 1 500 000 geschätzt.

	Übertrag	9 458 700	Juden	
Schweden		3 400	"	1: 1500
Griechenland		5 800	"	1: 420
Spanien (mit Gibraltar)		4 500	"	1: 3950
Portugal		500	"	1: 10100
Norwegen		1 000	"	1: 2230
Luxemburg		1 100	"	1: 215
Europa insgesamt		9 470 000	Juden	1: 44

Eine auffallende Erscheinung ist die starke Vermehrungskraft der jüdischen Rasse. Sie überflügelt darin, wie Ethnologie und Statistik uns lehren, alle übrigen Völker.

Ueber die Vermehrung und Verschiebung der jüdischen Bevölkerung in den einzelnen Ländern liegen nur ungenügende Aufzeichnungen vor. Wir führen folgende an.

Polen hatte im Jahre 1820 — 280 000 Juden.
(im heutigen Sinne) im Jahre 1897 — 1 320 000 „

Sie haben sich also daselbst in 77 Jahren mehr als verfünffacht. (Vergl.: J. G. Kohl, Reisen im Innern von Rußland und Polen. Leipzig 1841.)

Polen vor der Teilung soll übrigens über 1 Million Juden gezählt haben.

Ungarn zählte im Jahre

1780	1840	1860	1870	1890	1900
75 000	241 600	415 000	552 000	726 000	852 000

Die Juden haben sich also in Ungarn seit 120 Jahren fast verzweifelfacht — zumteil allerdings wohl durch Zuzug aus Rußland, Galizien, Rumänien usw. (Vergl.: P. Hunfalvy Ethnographie von Ungarn. Budapest 1877.)

In den Landesteilen des Deutschen Reiches zeigt das Wachstum und die Verschiebung der jüdischen Bevölkerung einen bedeutenden Zug nach dem Westen und nach den Großstädten. Man beachte die Abnahme in Westpreußen, Posen usw. und die Zunahme in Berlin, Brandenburg, Agr. Sachsen und Rheinland. In der Verschiebung der jüdischen Bevölkerung spiegelt sich also auch die Industrialisierung des Deutschen Reiches wieder:

Das Gesamtbild stellt sich wie folgt dar:

	1871	1880	1890	1900
Ostpreußen	14 425	18 218	14 411	18 877
Westpreußen	26 632	26 547	21 750	18 226
Stadt Berlin	36 015	53 949	79 286	92 206
Brandenburg (ohne Berlin)	11 630	12 296	13 775	25 766
Pommern	13 086	13 886	12 246	10 880
Posen	61 982	56 609	44 346	35 327
Schlesien	46 629	52 682	48 003	47 586
Prov. Sachsen	5 917	6 700	7 949	8 047
Schleswig-Holstein	3 729	3 522	3 571	3 486
Hannover	12 790	14 790	15 112	15 393
Westfalen	17 245	18 810	19 172	20 640
Hessen-Nassau	36 390	41 316	44 543	48 105
Rheinland	38 423	43 694	47 234	52 251
Hohenzollern	711	771	661	532
Königreich Preußen	325 554	363 790	372 059	392 322
Bayern	50 662	53 526	53 885	54 928
Kngr. Sachsen	3 357	6 518	9 368	12 416
Württemberg	12 245	13 331	12 639	11 916
Baden	25 703	27 278	26 735	26 132
Großh. Hessen	25 373	26 746	25 531	24 486
Mecklenburg-Schwerin . . .	2 945	2 580	2 182	1 763
Sachsen-Weimar	1 120	1 248	1 252	1 188
Mecklenburg-Strelitz . . .	485	458	489	331
Oldenburg	1 484	1 654	1 552	1 359
Braunschweig	1 171	1 388	1 635	1 824
Sachsen-Meiningen	1 625	1 627	1 560	1 351
„ Altenburg	10	33	45	99
„ Coburg-Gotha	210	490	549	608
„ Anhalt	1 896	1 752	1 580	1 605
Schwarzb.-Sondershausen . .	186	212	228	166
„ Rudolstadt	119	45	71	48
Waldeck	834	854	753	637
Reuß, ältere Linie	19	60	62	48
„ jüngere Linie	20	69	147	178
Schaumburg-Lippe	351	295	366	257
Lippe-Deilmold	1 085	1 030	989	879
Lübeck	565	560	654	670
Bremen	465	766	1 031	1 409
Hamburg	13 796	16 024	17 877	17 949
Elfaß-Lothringen	40 928	39 278	34 645	32 379
Deutsches Reich*)	512 158	561 612	567 884	586 948

*) 3. Vierteljahrshft der Stat. d. D. Reiches. 1902.

Die Resultate der Volkszählung von 1905 waren leider noch nicht vollständig zu erhalten. Für die preussischen Provinzen liegen folgende Zahlen vor: Ostpreußen 18 553, Westpreußen 16 139, Stadt Berlin 98 893, Brandenburg 40 427, Pommern 9660, Posen 30 433, Schlesien 46 845, Prov. Sachsen 8050, Schleswig-Holstein 3270, Hannover 15 581, Westfalen 20 757, Hessen-Raffau 50 016, Rheinland 55 408, Hohenzollern 469. Königreich Preußen 409 501.

Wohl ist, wie die weiter unten folgende Städteliste zeigt, der Anteil der jüdischen Bevölkerung in Bezug auf die Gesamtbevölkerung in den Großstädten meist gesunken. Allein, es ist dabei an die sogenannten Einverleibungen vieler Vororte zu erinnern, die in der Regel wenig Juden aufzuweisen hatten. Das Beispiel von Alt-Leipzig, in dem die Juden von 1895 bis 1900 sich um 25 v. H. vermehrt haben, während die Gesamtbevölkerung nur um 4,75 v. H. wuchs, mag diesen Satz erhärten.

Besonders auffällig ist die Zunahme der jüdischen Bevölkerung in der Reichshauptstadt Berlin. In Berlin stellt sich die Zunahme der Juden wie folgt:

1780	1840	1860	1871	1880	1890	1900
3400	6500	16 000	36 000	53 949	79 286	92 206

Im Jahre 1905 zählte man gar 98 893, also fast 100 000 Juden; das Judentum hat dort also seit 125 Jahren um das 29 fache zugenommen. Ähnlich stellt sich das Verhältnis in andern Großstädten, wie Breslau, Hamburg, Frankfurt (Main), Leipzig usw.

Dabei ist bemerkenswert, in wie hervorragendem Maße sich die Juden der Geschäfte und des städtischen Grundbesitzes bemächtigen. Weit über ihre Verhältniszahl hinaus sind sie Inhaber der Geschäfte in den verkehrreichsten Straßen und Eigentümer der wertvollsten Grundstücke. In Berlin sollen bereits im Jahre 1878 gegen 46 v. H. aller Häuser jüdischen Besitzern gehört haben — ungerechnet der Hypotheken, die in jüdischen Händen sind, so daß heute sicher mehr als die Hälfte der deutschen Reichshauptstadt Privat-Eigentum der Juden ist. Das Verzeichnis der Berliner Haus- und Grundstücksbesitzer und die Personal-Angaben der Bodenspekulations-Gesellschaften geben dafür einigen Anhalt. Man kann also mit Recht Berlin als eine wesentlich jüdische Stadt bezeichnen, in der das deutsche Volk und — der kaiserliche Hofstaat zur Miete wohnt!

Verzeichnis

deutscher Städte mit größeren Juden-Gemeinden.

(Vergleichende Zahlen der Volks- oder Berufszählungen von 1880 und 1895. Die ersten Reihen zeigen die Anzahl der Juden, die zweiten zeigen auf wieviel Einwohner der Gesamtbevölkerung ein Jude kam; z. B.: 1: 78 d. h. auf je 78 Einwohner kommt 1 Jude.)

	1880		1895	
Aachen	1091	1: 78	1539	1: 82
Adelnau	203	1: 11	187	1: 12
Altenstein	331	1: 23	494	1: 44
Altenburg	19	1: 4384	40	1: 835
Altona	1930	1: 47	2209	1: 67
Alzey	381	1: 13	323	1: 20
Angermünde	135	1: 50	65	1: 113
Ansbach	222	1: 68	282	1: 56
Argenau	175	1: 12	101	1: 28
Arnsberg	117	1: 52	111	1: 70
Arnswalde	208	1: 36	182	1: 45
Aschaffenburg	493	1: 25	557	1: 28
Aschersleben	159	1: 128	157	1: 154
Augsburg	1080	1: 61	1156	1: 71
Aurich	377	1: 14	394	1: 15
Bamberg	1270	1: 24	1200	1: 32
Barmen	240	1: 400	500	1: 254
Bayreuth	357	1: 60	401	1: 69
Belgarb	281	1: 28	152	1: 49
Benfeld (Elsaß)	286	1: 9	247	1: 10
Bentzen	180	1: 15	147	1: 24
Berent	486	1: 9	363	1: 13
Berlin	53949	1: 21	86152	1: 19
Bernburg	344	1: 54	350	1: 92
Bernstadt	220	1: 20	206	1: 21

	1880		1895	
Beuthen	2185	1: 10	2342	1: 18
Biebrich	149	1: 57	147	1: 87
Bielefeld	653	1: 84	675	1: 70
Bingen	542	1: 18	672	1: 12
Birnbaum	400	1: 8	217	1: 15
Bocholt	152	1: 56	259	1: 63
Bochum	617	1: 55	803	1: 67
Bonn	570	1: 58	846	1: 53
Borken (Hessen)	155	1: 8	204	1: 6
Brandenburg	209	1: 140	245	1: 174
Braunschweig	506	1: 148	819	1: 141
Breisach	564	1: 6	501	1: 7
Bremen	602	1: 190	725	1: 196
Breslau	17550	1: 16	18490	1: 20
Bretten	215	1: 19	265	1: 17
Brieg	422	1; 42	345	1; 61
Briefen	654	1: 7	459	1: 11
Bromberg	1889	1: 18	1488	1: 31
Bruchsal	780	1: 16	743	1: 17
Brumath	480	1: 12	373	1: 14
Bublig	149	1: 32	139	1: 35
Buchau	434	1: 6	298	1: 8
Bühl	289	1: 11	229	1: 13
Buf	300	1: 9	250	1: 14
Bunzlau	194	1: 56	156	1: 89
Burgkundstadt	219	1: 6	192	1: 7
Burgsteinfurt	208	1: 20	227	1: 22
Butow	368	1: 13	336	1: 16
Cannstatt	372	1: 44	406	1: 56
Celle	117	1: 161	117	1: 166
Charlottenburg	287	1: 110	4687	1: 28
Chemnitz	294	1: 323	995	1: 162
Christburg	256	1: 13	167	1: 19
Coburg	210	1: 75	216	1: 86
Crailsheim	288	1: 17	276	1: 18
Czarnikau	900	1: 5	660	1: 7
Danzig	2740	1: 40	2474	1: 51
Darmstadt	1275	1: 33	1379	1: 44
Deffau	420	1: 55	458	1: 92
Detmold	217	1: 33	**278	1: 35
Deutsch-Krone	578	1: 11	456	1: 16
Dinslaken	167	1; 15	388	1; 8

1880

1895

Dirschau	450	1: 23	309	1: 38
Dortmund	998	1: 67	1556	1: 71
Dresden	2228	1: 99	2547	1: 132
Duisburg	367	1: 115	572	1: 123
Düren	252	1: 69	252	1: 98
Dürkheim	305	1: 20	279	1: 22
Düsseldorf	1008	1: 95	1780	1: 99
Eberswalde	170	1: 68	194	1: 94
Einbeck	139	1: 50	151	1: 53
Eisleben	126	1: 144	130	1: 177
Eisenach	328	1: 60	366	1: 67
Elberfeld	1100	1: 85	1492	1: 93
Elbing	550	1: 65	440	1: 104
Emden	697	1: 20	726	1: 20
Ems	176	1: 39	157	1: 40
Emmendingen	239	1: 11	379	1: 14
Emmerich	158	1: 56	138	1: 72
Erfurt	550	1: 98	768	1: 102
Erlangen	175	1: 85	235	1: 88
Essen (Ruhr)	940	1: 60	1480	1: 66
Eschwege	531	1: 18	487	1: 21
Eustirchen	170	1: 41	227	1: 42
Eyin	393	1: 7	281	1: 11
Felsberg (Bez. Kassel)	176	1: 6	132	1: 7
Filehne	720	1: 6	576	1: 8
Flatow	525	1: 7	381	1: 10
Flensburg	63	1: 491	103	1: 396
Fordon	430	1: 5	258	1: 9
Forst (Lausitz)	56	1: 288	143	1: 219
Frankenthal	304	1: 30	343	1: 42
Frankfurt (Main)	13840	1: 10	19488	1: 12
Frankfurt (Oder)	890	1: 57	777	1: 76
Fraustadt	328	1: 21	266	1: 28
Freiburg (Breisgau)	725	1: 50	989	1: 54
Freistadt (Westpr.)	270	1: 8	178	1: 12
Friedberg (Hessen)	438	1: 11	467	1: 12
Friedeberg (Neumark)	262	1: 24	121	1: 53
Frißlar	149	1: 22	143	1: 23
Fürstenwalde	145	1: 75	102	1: 136
Fulda	439	1: 28	566	1: 26
Fürth (Bayern)	3330	1: 9	3025	1: 15
Geleitkirchen	153	1: 24	160	1: 24

	1880	1895
Geesmünde	44	125
Gelnhausen	229	223
Gelsenkirchen	320	658
Gießen	612	701
Glab	251	210
Gleiwitz	1838	1981
Glogau	1010	826
Gnesen	1550	1241
Goch	158	156
Gollub	592	306
Göppingen	242	306
Görlitz	683	653
Gostyn	283	190
Gotha	236	286
Göttingen	490	590
Gräg (Pofen)	660	366
Graudenz	900	860
Grebenu	170	145
Greifswald	167	127
Greiz	59	53
Groß-Streitz	509	337
Grünberg (Schlesien)	264	180
Grünstadt	234	206
Guben	219	208
Gubensberg	169	154
Gumbinnen	124	110
Gunzenhausen	260	301
Guttentag	232	141
Guttstadt	210	161
Hagenau	690	597
Hagen	322	461
Haigerloch	318	282
Halberstadt	595	780
Halle (Saale)	623	1046
Hamburg	12885	17190
Hameln	131	220
Hamm	220	250
Hanau	554	593
Hannover	3450	4151
Harburg	227	268
Hechingen	340	233
Heidelberg	799	800

	1880	1895
Heilbronn	870 1: 32	818 1: 40
Heilsberg	127 1: 46	109 1: 51
Herford	226 1: 60	299 1: 72
Hersfeld	143 1: 49	187 1: 39
Hildesheim	513 1: 50	537 1: 72
Hirschberg (Schlesien)	386 1: 35	343 1: 49
Höchst (Main)	67 1: 74	129 1: 84
Hoerde	322 1: 38	277 1: 67
Hofgeismar	191 1: 22	137 1: 35
Homburg (Pfalz)	229 1: 18	175 1: 26
Homburg v. d. G.	430 1: 19	447 1: 21
Hörter	186 1: 28	206 1: 35
Inowrazlaw	1610 1: 7	1886 1: 15
Insterburg	360 1: 55	325 1: 72
Iserlohn	266 1: 70	310 1: 79
Janowitz	220 1: 4	203 1: 7
Jarotschin	410 1: 6	295 1: 12
Jastrow	420 1: 14	264 1: 20
Jever	249 1: 25	205 1: 26
Kaiserslautern	716 1: 32	718 1: 57
Karlsruhe (Baden)	1689 1: 30	2169 1: 39
Kassel	1756 1: 35	2199 1: 37
Kattowitz	1597 1: 8	1760 1: 13
Kempen (Posen)	2193 1: 3	1237 1: 5
Kempen (Rhein)	110 1: 52	103 1: 56
Kiel	242 1: 90	381 1: 225
Kirchhain (Hessen)	144 1: 13	134 1: 15
Kissingen	356 1: 11	349 1: 13
Kitzingen	337 1: 22	417 1: 19
Kleve	185 1: 54	141 1: 75
Koblenz	558 1: 60	576 1: 69
Kobylin	319 1: 8	197 1: 11
Kolberg	337 1: 48	385 1: 48
Kolmar (Elsaß)	1135 1: 22	1105 1: 30
Kolmar (Posen)	665 1: 5	437 1: 8
Köln (Rhein)	4523 1: 32	7932 1: 41
Königsberg (Neumark)	158 1: 40	102 1: 59
Königsberg (Preußen)	5082 1: 27	4076 1: 42
Königshütte	1020 1: 27	859 1: 52
Konik	637 1: 14	480 1: 22
Konstanz	213 1: 11	156 1: 18
Konstanz	332 1: 40	528 1: 35

1880

1895

Kosel	236	1: 22	246	1: 26
Koschmin	501	1: 8	394	1: 12
Köslin	361	1: 47	303	1: 62
Kosten	260	1: 17	191	1: 24
Köthen (Anhalt)	270	1: 60	235	1: 87
Kottbus	354	1: 70	425	1: 89
Krefeld	1532	1: 49	1910	1: 56
Kreuzburg	290	1: 22	349	1: 25
Kreuznach	601	1: 25	614	1: 31
Krone (Brahe)	480	1: 7	493	1: 7
Kroffen (Oder)	176	1: 38	135	1: 59
Krotoschin	1192	1: 7	800	1: 14
Kulm	490	1: 20	463	1: 23
Kulmsee	280	1: 12	279	1: 27
Külshcim	185	1: 10	143	1: 11
Kurnik	350	1: 8	220	1: 12
Küstrin	222	1: 65	157	1: 110
Laaske	152	1: 14	145	1: 15
Labischin	503	1: 5	376	1: 6
Lahr	59	1: 159	117	1: 95
Landau (Pfalz)	440	1: 20	679	1: 20
Landed (Westpreußen)	200	1: 5	141	1: 7
Landsberg (Ober-Schlesien)	155	1: 9	86	1: 13
Landsberg (Warthe)	674	1: 35	600	1: 51
Lauchheim	132	1: 9	73	1: 15
Lauenburg (Pommern)	371	1: 20	290	1: 31
Laupheim	635	1: 7	481	1: 9
Lautenburg	607	1: 6	276	1: 14
Leer	290	1: 35	302	1: 38
Leipzig	8179	1: 47	4872	1: 82
Leobschütz	441	1: 28	289	1: 44
Leffen	290	1: 8	211	1: 11
Lichtenau (Baden)	211	1: 6	172	1: 7
Liegnitz	970	1: 38	886	1: 58
Limburg (Lahn)	161	1: 37	206	1: 36
Linden (Hannover)	190	1: 120	153	1: 234
Lippstadt	245	1: 40	52	1: 44
Lissa (Posen)	1833	1: 6	1205	1: 11
Löbau (Westpreußen)	453	1: 11	277	1: 16
Lobens	467	1: 6	336	1: 7
Lörrach	229	1: 30	198	1: 46
Loßlau	290	1: 8	259	1: 9

	1880	1895
Lübeck	550 1: 98	688 1: 100
Lublinitz	386 1: 6	288 1: 12
Ludenwalde	61 1: 241	128 1: 152
Ludwigsburg	199 1: 81	223 1: 86
Ludwigshafen	210 1: 71	401 1: 99
Lüneburg	149 1: 130	169 1: 132
Lyd	250 1: 28	212 1: 31
Magdeburg	1340 1: 72	2006 1: 107
Mainz	3182 1: 19	3089 1: 24
Mannheim	4031 1: 13	4768 1: 21
Marburg (Hessen)	295 1: 38	364 1: 44
Marienburg (Westpreußen)	306 1: 31	197 1: 55
Marienwerder (Westpreußen)	295 1: 28	208 1: 44
Marktbreit	246 1: 10	306 1: 8
Märk. Friedland	303 1: 8	201 1: 11
Maursmünster	284 1: 7	200 1: 9
Mayen	289 1: 26	321 1: 33
Meiningen	433 1: 27	470 1: 27
Melsungen	188 1: 20	105 1: 36
Memel	1214 1: 16	936 1: 21
Memmingen	144 1: 59	231 1: 43
Mergentheim	237 1: 19	280 1: 16
Merzig	223 1: 22	244 1: 24
Meseritz	377 1: 14	253 1: 21
Metz	1529 1: 36	1412 1: 42
Mewe	243 1: 19	128 1: 31
Milošlaw	350 1: 6	237 1: 9
Minden (Westfalen)	267 1: 66	248 1: 89
Mogilno	199 1: 12	173 1: 19
Montabaur	105 1: 33	102 1: 32
Mörs	98 1: 39	156 1: 38
Mühlhausen (Thüringen)	190 1: 124	220 1: 137
Mühlhausen (Elfaß)	2183 1: 30	2271 1: 32
Mülheim a. Rhein	172 1: 113	208 1: 173
Mülheim a. Ruhr	431 1: 50	531 1: 59
Müllheim (Baden)	392 1: 8	330 1: 9
München	4144 1: 56	7167 1: 57
München-Gladbach	504 1: 74	710 1: 76
Münden (Hannover)	134 1: 48	125 1: 64
Münster (Westfalen)	491 1: 82	467 1: 122
Mysłowiz	816 1: 9	553 1: 20
Nafel	910 1: 7	546 1: 14

	1880	1895
Namslau	225	155
Neidenburg	220	170
Neiße	422	371
Neuenburg (Westpreußen)	357	213
Neumark	405	293
Neu-Huppin	146	103
Neuß	310	258
Neustadt (Saardt)	367	406
Neustadt (Saale)	190	218
Neustadt b. Pinne	445	280
Neustadt (Westpreußen)	168	156
Neustettin	455	341
Neuwedel	121	101
Neuwied	366	367
Niederstein	132	119
Niederstetten	196	182
Nienburg (Weser)	100	143
Nikolaißen	396	230
Norden	273	252
Nordhausen	404	489
Nördlingen	347	463
Nürnberg	3032	4737
Oberhausen	119	178
Obersitzko	313	200
Obornik	351	300
Oels	330	214
Offenbach (Main)	987	967
Offenburg (Baden)	387	334
Ohlau	203	116
Oldenburg	196	191
Oppeln	680	716
Oppenheim	189	145
Osnabrück	379	408
Ostrode (Ostpreußen)	220	214
Ostrowo	1496	912
Paderborn	391	399
Perleberg	109	—
Pforzheim	343	435
Pinne	522	376
Pirmasens	234	424
Plauen (Vogtland)	34	146
Plösch	926	550

Bleß	354	1: 12	281	1: 16
Bolzin	217	1: 21	152	1: 32
Bosen	7063	1: 9	5810	1: 13
Potsdam	551	1: 80	477	1: 123
Brenzlaue	382	1: 49	372	1: 53
Breuß. Friedland	287	1: 13	221	1: 17
Breuß. Holland	175	1: 27	134	1: 38
Breuß. Stargard	577	1: 11	402	1: 19
Byritz	265	1: 31	214	1: 40
Rastatt	212	1: 58	218	1: 61
Rastenburg	141	1: 46	124	1: 65
Ratibor	1331	1: 14	1021	1: 21
Rawitsch	1123	1: 11	768	1: 16
Redlinghausen	72	1: 101	135	1: 152
Regensburg	675	1: 50	545	1: 76
Rheydt	228	1: 84	259	1: 119
Ritschenwalde	245	1: 4	168	1: 6
Rödelheim	236	1: 17	154	1: 31
Rogasen	1318	1: 4	834	1: 6
Rogowo	186	1: 4	156	1: 5
Rosenberg (Ober-Schlesien)	241	1: 15	220	1: 19
Rostock	221	1: 185	**271	1: 164
Rotenburg (Fulda)	390	1: 8	299	1: 10
Ruhrort	181	1: 50	210	1: 56
Rummelsburg b. Berlin	202	1: 26	142	1: 19
Rybnik	371	1: 11	339	1: 18
Saarburg	353	1: 11	323	1: 27
Saargemünd	380	1: 26	387	1: 36
Saarlouis	134	1: 51	239	1: 31
Sagan	170	1: 68	144	1: 91
Salzwedel	103	1: 85	105	1: 95
Samotšhin	379	1: 6	223	1: 9
Samter	896	1: 5	647	1: 7
St. Johann (Saar)	254	1: 49	421	1: 39
Schildberg	422	1: 7	407	1: 10
Schivelbein	357	1: 17	273	1: 23
Schlame	252	1: 22	172	1: 33
Schlochau	495	1: 7	367	1: 9
Schloppe	206	1: 10	127	1: 17
Schlüchtern	362	1: 7	375	1: 7
Schneidemühl	805	1: 14	782	1: 22
Schöneberg b. Berlin	*159	1: 99	1399	1: 45

1880

1895

Schönet (Westpreußen)	154	1: 17	165	1: 17
Schönlank	584	1: 7	494	1: 9
Schrimm	989	1: 6	607	1: 9
Schroda	810	1: 13	219	1: 24
Schubin	386	1: 9	251	1: 12
Schweidnitz	339	1: 65	228	1: 115
Schwedt	235	1: 42	185	1: 54
Schweinfurt	420	1: 27	373	1: 36
Schwerin (Mecklenburg)	367	1: 80	302	1: 111
Schwerin (Warthe)	473	1: 14	223	1: 32
Schwerfen	611	1: 5	393	1: 8
Schweß	531	1: 11	464	1: 15
Seligensstadt (Hessen)	289	1: 12	238	1: 16
Siegburg	331	1: 21	319	1: 34
Soest	322	1: 44	292	1: 53
Sohrau (Ober-Schlesien)	371	1: 12	189	1: 23
Soldau	183	1: 17	154	1: 25
Soltingen	194	1: 87	251	1: 163
Sorau (Lausitz)	154	1: 90	120	1: 123
Spanbau	165	1: 192	351	1: 159
Spangenberg	136	1: 13	102	1: 15
Speyer	539	1: 30	508	1: 37
Stargard (Pommern)	558	1: 39	546	1: 48
Steele	165	1: 44	199	1: 51
Stendal	71	1: 202	100	1: 207
Stettin	2388	1: 38	2850	1: 49
Stolp	958	1: 23	735	1: 34
Stralsund	140	1: 211	109	1: 276
Strasburg (Westpreußen)	602	1: 10	437	1: 15
Strasburg (Elsaß)	3521	1: 30	4098	1: 33
Strelno	495	1: 9	276	1: 16
Stuttgart	2485	1: 48	2718	1: 57
Suhl	91	1: 109	180	1: 91
Sulzburg i. B.	296	1: 4	208	1: 5
Tann	135	1: 9	118	1: 9
Tarnowitz	603	1: 13	506	1: 22
Tauberbischofsheim	200	1: 15	183	1: 18
Tbingen	233	1: 10	131	1: 16
Thorn	1530	1: 35	1185	1: 46
Tilsit	608	1: 35	600	1: 47
Treysa (Bz. Rassel)	137	1: 17	193	1: 12
Trier	627	1: 39	823	1: 49

	1880	1895
Lübingen	123 1: 96	105 1: 133
Luchel	680 1: 5	439 1: 7
Ulm	694 1: 48	645 1: 61
Pandsburg	250 1: 7	171 1: 11
Verden (Hannover)	118 1: 75	97 1: 99
Vollmarsen	137 1: 16	89 1: 23
Waldenburg (Schlesien)	300 1: 40	223 1: 63
Wandsbek	299 1: 52	213 1: 102
Warburg	294 1: 15	280 1: 19
Weener	209 1: 18	192 1: 19
Weilburg	189 1: 19	171 1: 21
Wesel	205 1: 100	253 1: 88
Wexlar	210 1: 36	173 1: 48
Wiesbaden	1202 1: 42	1719 1: 43
Wingenheim	550 1: 7	421 1: 9
Wittowo	395 1: 4	219 1: 7
Witten	378 1: 58	394 1: 73
Wittlich	214 1: 16	215 1: 17
Wittmund (Amt)	306 1: 10	81 1: 24
Witzenhausen	152 1: 22	126 1: 26
Wolfshagen (Bz. Kassel)	175 1: 16	123 1: 24
Wollstein	421 1: 7	330 1: 10
Wongrowitz	706 1: 6	543 1: 10
Worms	1216 1: 16	1131 1: 24
Wreschen	917 1: 5	543 1: 9
Wriezen	114 1: 60	147 1: 49
Wronke	560 1: 5	528 1: 8
Würzburg	2271 1: 22	2500 1: 27
Xanten	86 1: 43	46 1: 74
Zabrze (Kreis)	1013 1: 50	1192 1: 76
Zempelburg	854 1: 4	566 1: 6
Zertow	280 1: 7	171 1: 11
Ziegenhain (Bz. Kassel)	103 1: 17	93 1: 20
Zielenzig	147 1: 140	99 1: 62
Zittau	117 1: 92	147 1: 191
Znin	400 1: 6	309 1: 11
Zweibrücken	265 1: 39	253 1: 47
Zwickau	34 1: 1029	71 1: 709

*) Zahl von 1885. **) Zahl von 1890.



Beteiligung der Hebräer an den einzelnen Berufen.

Justiz.

Der Andrang der Kinder Juda zum juristischen Fach ist ganz außerordentlich. Neben dem medizinischen Studium ist für sie das juristische das anziehendste; durch ihre Spitzfindigkeit und dialektische Begabung halten sie sich für dieses Fach besonders berufen. Der kalte Schematismus des römischen Rechts, das stark semitische Züge bekundet, scheint es mit zu verschulden, daß sie sich dort besser in ihrem Elemente fühlen als mancher Germane, dem seine angestammten Begriffe von Recht, Ehre, Scham- und Sittlichkeit dabei im Wege zu stehen scheinen. —

Als Rechtsanwälte haben sie einen gewissen Ruf; ihre Spezialität ist Verbrecher-Verteidigung. Die Dreistigkeit, mit der sie den Richtern gegenüber treten, verschafft ihnen nur zu oft Erfolg und Bewunderung im Publikum. Dennoch sind die wirklich begabten und zuverlässigen Rechtsanwälte meist Nichtjuden.

Mehrfach brachten es jüdische Juristen zu den höchsten Stellen, so der preukische Justiz-Minister Friedberg (bis 1889) und der Reichsgerichts-Präsident Simson (bis 1891).

Die „Zeitung des Judentums“ gab bereits im Abbr. 1890 über die in Staatsdiensten stehenden jüdischen Juristen Deutschlands folgende Zahlen an:

In ganz Deutschland sind 118 jüdische Juristen im Staatsdienste tätig, darunter in Preußen 89, in Baden und Hamburg je 8, in Bayern 7, in Sachsen 2 und in den Reichslanden 1.

Dem Range nach verteilten sich die 118 Beamten folgendermaßen: 2 Staatsanwälte (beide in Bayern), 1 Reichsgerichts-Rat, 3 Ober-Landgerichts-Räte (2 in Hamburg, 1 in Baden), 20 Landgerichts-Räte (13 in Preußen, 3 in Baden, 2 in Bayern, je einer in Sachsen und Hamburg), 13 Amtsgerichts-Räte (sämtlich in Preußen), 9 Landrichter (8 in Preußen, 1 in den Reichslanden), 1 Ober-Amtsrichter (in Baden), 65 Amtsrichter (56 in Preußen, je 3 in Württemberg und Baden, 1 in Hamburg) und 4 Handelsrichter (sämtlich in Hamburg).

Diese Zahlen sind auf dem Bureau des jüdischen Gemeinde-Bundes zusammengestellt und umfassen nur die sich offen zum Mosaismus bekennenden Juristen. Seitdem ist die Zahl der Juden unter den Richtern erheblich gestiegen. Beispielsweise waren im Mai 1906 an den Landgerichten Berlins unter 276 Richtern 42 Juden (16 %), bei den Amtsgerichten unter 256 Richtern 29 Juden (11½ %).

(Auch unter dem Laien-Element an den Gerichten sind oft die Juden unverhältnismäßig beteiligt. Bei dem Landgericht III in Berlin wurden (1906) 16 Kaufleute und Rentiers zu Handelsrichtern ernannt, darunter befanden sich elf Juden.)

Die Zahl der jüdischen Rechts-Anwälte wächst über alles Maß; in manchen Städten, wie Berlin, Frankfurt a. M., Breslau, bilden sie mehr als die Hälfte. In Berlin waren nach amtlichen Angaben des Ministers von Schönstedt (Landtags-Sitzung am 31. Januar 1901) unter 861 Rechts-Anwälten 628 jüdische (rund 62 %), unter den 176 Notaren 65 jüdische (rund 37 %) — (ohne die getauften). — Man vergegenwärtige sich, daß die

jüdische Bevölkerung in Berlin nur reichlich 5 % ausmacht. (Während die Bevölkerung Berlins 1905 8000 Personen mit Namen Müller und nur 800 mit Namen Cohn aufwies, gab es beim Landgericht I in Berlin 8 Cohns, aber nur 2 Müller als Rechts-Anwälte.)

Unter solchen Umständen wird es begreiflich, daß unsere Gerichte eine merkwürdige Neigung bekunden, überall den jüdischen Anschauungen Rechnung zu tragen. Selbst in Sittlichkeits-Fragen holen sie sich Rat beim Juden, wie folgender Vorfall zeigt. Gegen den bekannten Frank Bedekind und seinen jüdischen Verleger Bruno Cassirer spielte 1906 ein Prozeß wegen des Buches „Die Büchse der Pandora“. Die Staatsanwaltschaft hatte dieses Buch für unzüchtig gehalten. Als Sachverständige in dem Prozeß vor dem Landgericht II Berlin waren die Herren Professor Dr. Georg Witkowski und der wiener Schriftsteller Hermann Bahr geladen — zwei Hebräer. Beide Sachverständigen äußerten sich zugunsten der Angeklagten, sie fanden das Buch nicht unsittlich. — Ist es nicht eine eigentümliche Erscheinung, daß deutsche Richter, um sich darüber klar zu werden, was nach deutschen Begriffen sittlich und unsittlich ist, bei zwei Juden sich Rat holen müssen? —

Öhere Verwaltung.

Preußen hat schon mehrere jüdische Minister gehabt, so: Friedenthal als landw. Minister, Friedberg als Justiz-Minister und David Hansemann (geb. 1790, gest. 1864) als Finanz-Minister. Der bairische Kultus-Minister Anton von Wehner hieß früher Samuel Gebalje Wiener aus Korneuburg. Auch die Familien der Minister Falk, Lucius und Gokler stehen in dem Verdachte, jüdischen Geblüts zu sein, jedoch fehlen hierüber bestimmte Angaben. Freiherr von Ballhausen ist der Sohn des fuldaischen Händlers Hecht (vergl. Simplizissimus v. 1. 10. 06). Der Kolonial-Direktor und vortragende Rat in Auswärtigen Amt, Dr. Kaiser, war

Jude, ebenso die Legations-Räte Dr. W. Cahn und Dr. Rud. Lindau. Der kaiserl. Regierungs-Rat Dr. Löwenherz, und Manché, der ehemalige Chef des kaiserl. Zivil-Kabinetts Wilhelms I., waren jüdischer Herkunft.

Auch Baden hatte einen jüdischen Finanz-Minister: Moriz Giffstädter. Max Freiherr von Philippshorn war Direktor des Auswärtigen Amtes in Berlin (gest. 1895), sein Großvater war der Viehhändler Levy aus Schwedt a. O. Direktor des statistischen Amtes in Berlin war früher Dr. Girschberg, sein Nachfolger heißt Dr. Silbergleit; es ist dies vielleicht mit ein Grund, daß uns eine umfassende amtliche Statistik über die Juden und Ausländer fehlt und trotz wiederholter Forderungen nicht beschafft wird. Der neue Kolonial-Direktor Bernhard Dernburg ist Sprößling einer erst 1846 getauften Juden-Familie. Sein Vater ist Feuilleton-Redakteur im jüdischen „Berliner Tageblatt“, sein Onkel Hartwig Derembourg in Paris noch heute Vorstands-Mitglied der Alliance israélite. Der neue preussische Landwirtschafts-Minister von Arnim-Griewen (1906) ist der Enkel der berliner Jüdin Marie Arndt und des Prinzen August von Preußen.

Die Zahl der Juden in den höheren Beamtenstellen der Provinz- und Zentral-Behörden ist erheblich; leider verschleiert meistens der geduldige christliche Lauffchein die Zugehörigkeit zur Judenrasse.

In vielen anderen Ländern, besonders da, wo der moderne Parlamentarismus herrscht, sind Juden an der Spitze der Regierung und der Verwaltungs-Behörden. Voraus geht Italien, wo der Justiz-Minister Gallo, der Schatz-Minister Majorana (früher war es der jüdische Luigi Luzzati), der Unterrichts-Minister Rava und der Leiter der Post- und Telegraphen-Verwaltung Carlo Schanzer jüdischer Abkunft sind. In Holland soll es drei jüdische Minister geben, den Justiz-Minister G. van der Nalbe, den Minister ohne Porte-

feuille Asser und den Marine-Minister Tobias Cohen (?). In Frankreich ist der Unterstaatssekretär des Innern Samuel, in der Türkei, wie in Dänemark je ein Mitglied des Ministeriums jüdischer Rasse. In Asien haben China und Siam je einen Juden als Minister, in Afrika Aegypten und der Regerkstaat Liberia. In den Vereinigten Staaten gibt es keinen jüdischen Minister, dagegen in Kanada. In Süd-Amerika besitzen Argentinien zwei, Brasilien (Ackerbau-Minister Pereira), Paraguay und Peru je einen Juden im höchsten Staatsamte.



Medizin.

Im Mittelalter waren die Aerzte meist Juden, und wenn gegen sie die selbe Beschuldigung erhoben wurde, wie sie Cato gegen die griechischen Aerzte aussprach, so war dies nicht nur der Verdacht eines einzelnen Privatmannes, sondern es war die offizielle, durch vielfache Erfahrung und die bekannten talmudischen Vorschriften wohl begründete Ansicht der Kirche. Darum hat das kanonische Recht (Decret. II, Causa 28, Quaestio I, Cap. 13) allen Christen verboten, sich jüdischer Aerzte zu bedienen, und hat den Aerzter dafür mit Absetzung, den Laien mit dem Kirchensbann bedroht. Gewiß überaus strenge Maßregeln, die in ihrer Schärfe sicherlich nur infolge vielfacher Erfahrung ergriffen worden sind. Auch Papst Paul IV. (1555) hat jenes Verbot von neuem eingeschärft, und mehrere getaufte Juden, wie Friedrich Brenz, Victor von Carben, Antonius Margarita, haben in ihren Schriften dargelegt, wie berechtigt es war. — Heute ist die Zahl der jüdischen Aerzte in unglaublichem Maße gestiegen. Nach dem Reichs-Medizinal-Kalender für 1904 (herausgegeben von Prof.

Dr. J. Schwalbe, Leipzig, Verlag von G. Thieme) sind im Deutschen Reich 29 997 Aerzte und 1922 Bahnärzte, zusammen 31 919 geprüfte Medizinal-Personen. Da die Juden 1,2 % der Bevölkerung des Deutschen Reiches ausmachen, dürfte man 383 jüdische Aerzte und Bahnärzte vermuten. Ihre Zahl ist aber außerordentlich viel größer. Leider gibt es keine Statistik über das wirkliche Zahlenverhältnis, in dem die Juden vertreten sind. Einen gewissen Anhalt geben die Namen. Wir finden im Medizinal-Kalender aufgeführt:

9 Abraham, 1 Abrahamssohn, 1 Abramowski, 1 Adamsohn, 1 Alexander-Ratz, 4 Alsberg, 4 Apolant, 7 Arnheim, 3 Aron, 2 Aronheim, 4 Aronsohn, 1 Aronsohn, 8 Asch, 6 Ascher, 1 Asifanagh, 1 Ascher, 15 Auerbach, 13 Bär, 2 Baginski, 4 Ballin, 8 Bamberger, 1 Bornach, 5 Boron, 5 Baruch, 5 Beer, 1 Ben Israel, 1 Benary, 10 Berliner, 13 Bernstein, 1 Bleichröder, 21 Bloch, 8 Blumenfeld, 15 Blumenthal, 1 Blumreich, 4 Boas, 1 Bolofzer, 5 Cohen, 5 Cahn, 1 Cohnheim, 1 Colmann, 1 Cassirer, 6 Cohen, 1 Cohen-Rhspcr, 77 Cohn, 2 Cohnheim, 1 Cohnreich, 1 Danziger, 7 Danziger, 10 David, 9 Davidsohn, 4 Deutschländer, 3 Deutschmann, 1 Dreifuß, 6 Drehfuß, 4 Ebsten, 2 Embden, 6 Epstein, 3 Erlanger, 9 Feilchenfeld, 5 Flatau, 2 Fleisch, 2 da Fonseca-Wollheim, 1 Fonthein, 30 Fränkel, 2 Frensdorf, 31 Friedländer, 3 Fulda, 3 Gerson, 1 Glogauer, 2 Goldscheider, 1 Goldschild, 25 Goldschmidt, 6 Goldstein, 1 Goldstüder, 1 Goliner, 4 Grünbaum, 1 Gönzburger, 1 Gönzburger, 11 Guttmann, 1 Guttfstadt, 12 Hamburger, 1 Hannauer, 16 Heimann, 1 Heimannsohn, 10 Herz, 6 Herzberger, 11 Herzfeld, 13 Hegmann, 44 Hirsch, 18 Hirschberg, 23 Hirschfeld, 1 Hohenemser, 5 Holländer, 4 Horwitz, 16 Jacobsohn, 7 Jacobson, 3 Jacobsthal, 7 Jaffe, 4 Josephsohn, 7 Jsaak, 12 Israel, 3 Israelski, 1 Israelzit, 8 Kahn, 1 Kalisch, 5 Kalischer, 1 Kammer, 7 Kantrowicz, 3 Karfunkel, 17 Katz, 9 Katzenstein, 5 Königsberger, 8 Kohn, 2 Krakauer, 8 Landau, 2 Landauer, 9 Landsberg, 4 Landsberger, 3 Lasserstein, 6 Lasker, 1 Lazarewicz, 11 Lazarus, 4 Leipziger, 3 Leistikow, 1 Leser, 8 Lesser, 7 Levi, 5 Levin, 1 Levinsohn, 1 Levinstein, 3 Levijohn, 45 Levy, 15 Lewin, 3 Lewinberg, 6 Lewinski, 3 Lewinsohn, 2 Lewinsohn, 8 Lewy, 2 Liebermann, 6 Lilienfeld, 1 Lilienstein, 1 Liedmann, 2

Lion, 8 Rippmann, 5 Riffauer, 4 Rittauer, 4 Löfer, 4 Lövin-
 john, 3 Löwh, 10 Lötwe, 7 Löwenberg, 2 Löwenmeyer, 15
 Löwenstein, 17 Löwenthal, 1 Löwisohn, 2 Löwinsohn, 8
 Löwh, 6 Rainzer, 5 Ranasse, 1 Mandelbaum, 1 Manheimer,
 1 Mannaberg, 15 Markus, 18 Martuse, 9 Mendel, 12 Men-
 delsohn, 4 Mebersohn, 9 Moses, 1 Mosesohn, 1 Mosse, 6
 Nathan, 1 Nathanblut, 2 Nathanson, 9 Neiker, 7 Oppen-
 heim, 18 Oppenheimer, 1 Pariser, 7 Peiser, 5 Peltesohn,
 6 Pehser, 2 Philippsohn, 4 Pincus, 3 Pinkus, 9 Plaut,
 1 Priotwer, 11 Pollack, 1 Posner, 2 Prochownek, 7 Pulver-
 macher, 3 Rappaport, 3 Rosenau, 13 Rosenbaum, 2 Rosen-
 busch, 35 Rosenberg, 2 Rosenberger, 5 Rosenblatt, 1 Rosen-
 blüth, 13 Rosenfeld, 1 Rosengart, 1 Rosenhain, 2 Rosen-
 heim, 1 Rosenhaupt, 1 Rosenschein, 6 Rosenstein, 2 Rosen-
 stein, 2 Rosenstock, 1 Rosenstrauch, 39 Rosenthal, 1 Rosetten-
 stein, 9 Rothschild, 1 Ruben, 2 Rubensohn, 2 Rubin, 1 Ru-
 binstein, 1 Rubner, 27 Sachs, 20 Salomon, 1 Salomonski,
 3 Saling, 8 Salinger, 1 Saul, 6 Schiff, 27 Schlesinger, 6
 Schnizer, 9 Schwab, 2 Schwabach, 8 Seligmann, 1 Seelig-
 john, 2 Seligsohn, 1 Senator, 10 Silberstein, 4 Simon-
 john, 6 Singer, 2 Skutsch, 4 Sommerfeld, 4 Steinauer, 36
 Stern, 1 Stettiner, 1 Straßer, 6 Straßmann, 4 Törl, 14
 Unger, 1 Unna, 1 Venediger, 14 Weil, 6 Wertheim, 2 Wert-
 heimler, 8 Wertheimer, 9 Wehl, 10 Wiener, 4 Wiesenthal,
 5 Wikowski, 4 Wolffsohn, 1 Wolfson, 1 Bronker, 2 Zielen-
 ziger, 3 Zülzer, 2 Zuder, 2 Zunk.

Diese 1604 Aerzte sind jedenfalls mit verschwindenden
 Ausnahmen Kassejuden. Ganz vereinzelt Deutsche werden
 vielleicht darunter sein, da es ja vorkommt, daß einzelne
 zweifellose Germanen wunderbare Weise mit Namen wie
 Kohn, Israel und Levin behaftet sind. Aber die Zahl dieser
 Pseudojuden ist sicher gering.

Wir haben eine zweite Kategorie von Namen aus-
 gezogen, deren Träger nicht alle Juden sind, bei denen aber
 die Wahrscheinlichkeit, daß sie dem auserwählten Volke an-
 gehören, groß ist. Es sind folgende:

4 Abel, 12 Adler, 1 Abu, 15 Alexander, 3 Amos, 1 Am-
 jon, 2 Anderson, 1 Andryson, 2 Arbeit, 1 Arenstein, 1 Arons-
 feld, 1 Aronstein, 1 Aschaffenburg, 3 Aschoff, 1 Aschenborn,
 1 Bähr, 6 Bamberg, 1 Baumberger, 11 Behr, 8 Behrend,
 1 Benario, 2 Benedict, 3 Benjaurin, 1 Berkowski, 8 Bern-

hard, 6 Bernhardt, 2 Bernhart, 6 Birnbaum, 1 Blascho,
 4 Blau, 4 Bloß, 5 Blumberg, 22 Böhm, 8 Börner, 4 Brod,
 1 Bukowski, 1 Bzl, 1 Calmsohn, 1 Calwarz, 1 Caminer,
 1 Capauner, 13 Caro, 5 Caspari, 3 Casparz, 4 Casper,
 1 Caspersohn, 1 Cassel, 1 Christeller, 5 Citron, 1 Cohn-
 stadt, 2 Constein, 3 Croner, 1 Cronheim, 1 Czarnikauer,
 1 Damföhler, 5 Daniel, 1 Danielsohn, 1 Deidesheimer, 10
 Deutsch, 2 Doctor, 3 Dresdner, 3 Ebros, 8 Edel, 1 Edelstein,
 3 Ehrenberg, 28 Ehrlich, 1 Eichelbaum, 3 Elkan, 4 Elias,
 5 Elsäker, 5 Elsner, 2 Emanuel, 2 Engländer, 1 Ephraim,
 1 Eppenheim, 1 Esau, 9 Esser, 1 Eulenberg, 1 Eulenstein,
 14 Fall, 1 Feinberg, 1 Felsentahl, 2 Fiketscher, 1 Filtner,
 1 Finkelstein, 5 Freudenberg, 6 Freudenstein, 7 Freuden-
 thal, 23 Freund, 1 Friedberg, 2 Fridberg, 1 Friedberger,
 1 Friedenheim, 2 Friedentahl, 3 Friedheim, 12 Friedmann,
 38 Fuchs, 9 Fürst, 20 Glaser, 2 Goldammer, 2 Goldbaum,
 12 Goldberg, 1 Goldhorn, 2 Goldfeld, 11 Goldmann, 4 Gott-
 berg, 18 Gottschalk, 2 Gottstein, 5 Gräß, 4 Gräzer, 4 Grün-
 berg, 1 Grünebaum, 3 Grüneburg, 5 Grünfeld, 1 Grünthal,
 3 Grünwald, 2 Grunauer, 2 Gumpert, 1 Gumpert, 1 Gau-
 sel, 15 Gutmann, 38 Hahn, 1 Halberstädter, 2 Hanau, 3
 Haymann, 1 Heckscher, 6 Heidenhain, 1 Heidenheim, 3 Heil-
 bronn, 5 Heilbraun, 8 Heine, 16 Heinemann, 14 Heller,
 2 Hendel, 1 Hendelssohn, 2 Henius, 3 Henle, 2 Herschel,
 2 Herz, 1 Herzhfeld, 2 Herzheimer, 19 Heß, 24 Hesse, 2
 Heynemann, 1 Hirschberger, 2 Hirschel, 1 Hirschfelder,
 1 Hirschlowitz, 4 Hirschlaff, 2 Hirschland, 3 Hirschmann,
 1 Hirschfeld, 1 Goldheim, 1 Homberger, 1 Homburger, 20
 Jacob, 19 Jacobi, 3 Jacobitz, 1 Jacobowitz, 9 Jacobs, 24
 Jacoby, 1 Jacobowitz, 1 Jacusiel, 2 Jankowski, 1 Jostro-
 witz, 8 Joachim, 2 Joel, 7 Jonas, 14 Joseph, 2 Juda,
 1 Jufes, 3 Juliusberg, 8 Juliusberger, 2 Kahlbaum,
 4 Kaminski, 2 Kamnitzer, 1 Kapauner, 1 Kaposi, 1 Kap-
 stein, 1 Karger, 1 Karo, 5 Kassel, 13 Kauffmann, 5 Kirstein,
 2 Klempner, 1 Kohnstamm, 5 Kornblum, 1 Krotoschin,
 1 Krotoschiner, 2 Kroner, 3 Kronheim, 3 Kronthal, 18 Kuhn,
 2 Kuttner, 1 Laboschin, 5 Lasar, 2 Laschowski, 1 Lasar,
 3 Lehfeld, 4 Leiser, 1 Leppmann, 1 Lewald, 3 Lehser, 6
 Lichtenstein, 4 Liebmann, 4 Lilientahl, 10 Löb, 2 Löwen-
 hardt, 2 Löwenheim, 3 Lohnstein, 2 Lugenbourg, 3 Lugen-
 burger, 7 Magauß, 2 Mannheim, 2 Mannheimer, 2 Mart-
 wald, 1 Mariowitz, 2 Margoniner, 3 Marks, 2 Markwald,
 16 Meißner, 1 Meyerstein, 5 Mufelsohn, 1 Mislowitzer.

5 Moll, 4 Morgenstern, 1 Rosentahl, 9 Mühsam, 5 Mauter, 3 Munt, 3 Muskat, 1 Nassauer, 3 Neuberger, 3 Neuberger, 2 Neubürger, 3 Neuburger, 4 Neufeld, 1 Nordau, 2 Nußbaum, 3 Oestreich, 3 Oestreicher, 3 Oliver, 3 Oppler, 4 Paradies, 1 Perlmutter, 2 Philipsthal, 3 Pinoer, 20 Pohl, 2 Pohle, 3 Popper, 2 Prager, 10 Preuß, 2 Punizer, 3 Raphael, 3 Regensburger, 1 Rehfeldt, 7 Reiß, 1 Rubens, 1 Rudolphson, 3 Ruhmann, 1 Sacher, 7 Sachsen, 10 Sänger, 4 Salfeld, 1 Salkowski, 3 Scharfenberg, 3 Schendel, 2 Schlesiener, 1 Schmey, 7 Schott, 8 Seelig, 3 Senf, 7 Sigfried, 1 Sieghelm, 4 Silber, 5 Silbermann, 1 Silberschmidt, 49 Simon, 1 Simson, 1 Sonthheimer, 1 Spanier, 1 Spaniol, 2 Spiegelberg, 3 Stadthagen, 1 Stadtländer, 26 Stein, 14 Sternberg, 2 Sternheim, 4 Süßkind, 3 Süßmann, 1 Thalwitzer, 6 Tiege, 1 Traube, 1 Türkheim, 10 Ullmann, 3 Valentin, 6 Veit, 5 Wollenberg, 4 Weigert, 9 Weinberg, 3 Weißblum, 3 Wesselh, 17 Westphal, 1 Wittkowski, 32 Wohlauer, 1 Wolf, 101 Wolff, 2 Wolffberg, 2 Wolffenstein, 2 Wolschein, 1 Wollstein, 1 Wollsteiner, 1 Würzburg, 3 Würzburger, 2 Zacharias

Unter diesen 1573 Personen sind wahrscheinlich mindestens 90 % Juden; nehmen wir aber, um ganz sicher zu gehen, nur an, daß zwei Drittel der fremden Rasse angehören, so vermehren sich obige 1604 um 1049, zusammen 2653 Juden.

Ferner befinden sich zweifellos unter den folgenden 1497 Namen noch manche Juden:

4 Alterthum, 1 Altgeld, 1 Altjuch, 1 Amberger, 3 Aschoff, 1 Aufrecht, 1 Augsburgener, 1 Bachauer, 1 Bacher, 1 Bachfeld, 6 Badt, 1 Bärwald, 1 Ballowitz, 1 Banaschewski, 1 Bardzewski, 1 Barella, 3 Becher, 8 Behrendt, 7 Wendig, 3 Berend, 3 Bernard, 3 Biberfeld, 2 Biberstein, 4 Bielschowski, 1 Biensendahl, 1 Birch-Hirschfeld, 11 Buschoff, 1 Wisendahl, 1 Blachstein, 3 Blantenstein, 9 Blum, 14 Borchardt, 7 Brasch, 46 Braun, 2 Demuth, 10 Dorn, 7 Eckstein, 1 Ehrenfreund, 3 Ehrenfried, 2 Ehrenhaus, 3 Einstein, 6 Eisenberg, 2 Eisler, 2 Eisner, 23 Engel, 13 Engelmann, 6 Ewald, 5 Ewer, 1 Ewers, 4 Fald, 1 Faldenberg, 1 Faldenthal, 2 Falkenberg, 2 Falkenheim, 3 Falkenstein, 1 Fehlaue, 1 Finkenstein, 6 Frand, 6 Frande, 49 Frant, 2 Frankenberg, 1 Frankenberg, 1 Frankensburger, 1 Frankenhäuser, 11 Frankenstein.

3 Frenkel, 2 Frenzel, 1 Freudenberger, 1 Freudenheim, 2 Freundlich, 22 Frey, 4 Friedeberg, 3 Friedland, 2 Fürstenheim, 1 Gans, 1 Glüd, 2 Glüdsman, 1 Glüdstern, 1 Göttinger, 3 Gronau, 2 Gronemann, 14 Großmann, 4 Grunewald, 1 Graumach, 2 Grunwald, 4 Gußmann, 5 Hänel, 4 Hahn, 6 Hecht, 4 Heger, 6 Held, 14 Hermann, 2 Herrnstedt, 6 Hinrichsen, 4 Hüllstein, 1 Nahnt, 1 Rajüter, 3 Rollmann, 5 Raan, 26 Kaufmann, 4 Keibel, 4 Kempner, 45 Klein, 3 Knoblauch, 2 Kobert, 5 Königer, 3 Koschel, 1 Koschella, 15 Kraus, 13 Krauß, 4 Kröner, 9 Lachmann, 5 Landmann, 61 Lehmann, 2 Lessing, 5 Leiermann, 3 Litzner, 9 Maier, 23 Marg, 20 Mah, 66 Mayer, 14 Meier, 195 Meher, 4 Meherhof, 12 Moritz, 11 Moser, 7 Mosler, 1 Nachtigaller, 67 Neumann, 2 Nagel, 4 Pleßner, 11 Reichel, 5 Reichelt, 2 Remat, 4 Ries, 3 Rieß, 7 Schenk, 5 Schiller, 4 Schnitzler, 10 Schönfeld, 52 Schwarz und Schwarz, 9 Schweizer, 5 Schwerin, 4 Siegmund, 5 Siemon, 4 Sigmund, 20 Sommer, 8 Strauch, 31 Strauß, 3 Töpliz, 8 Urban, 5 Weith, 4 Walbaum, 3 Waldeher, 7 Weis, 31 Weiß, 3 Weisbeer, 6 Wollenberg, 3 Zunker.

Wir unterlassen es, eine Schätzung vorzunehmen, wieviel Juden darunter sein mögen, obwohl ihre Zahl nicht unbedeutend sein wird.

Endlich verbergen sich unter gut deutschen, völlig unverbächtig klingenden Namen nicht wenig Juden. Unsere Behörden sind ja leider häufig so schwach, Gebräuern auf ihren Antrag zu erlauben, Namen anzunehmen, die jedermann als echt deutsch bekannt sind. Wie groß die Zahl solcher Juden mit germanischen Namen unter den Ärzten sein mag, entzieht sich natürlich jeder möglichen Schätzung.

Mit Sicherheit kann man aber nach dem oben Mitgetheilten behaupten, daß unter den Ärzten und Zahnärzten Deutschlands mehr als 2650 Juden sich befinden. Es sind ihrer also mindestens sieben mal so viel, als man nach der jüdischen Bevölkerungszahl erwarten dürfte.

Nach dem Reichs-Medizinal-Kalender von 1904 (Verlag Georg Thieme, Leipzig) gab es im Stadtkreis Berlin ohne die Stadtkreise Charlottenburg, Nixdorf und Schöneberg

2572 Aerzte. Darunter waren ungefähr die Hälfte Juden. Während die Namen Müller nur 16, Schmidt nur 10 und Schulz nur 17 mal vorkommen, finden wir 6 Adler, 34 Eohn, 7 Feilchenfeld, 9 Friedländer, 5 Herzfeld, 9 Hirsch, 10 Hirschfeld, 9 Hirschberg, 16 Jacobs(h)n, 8 Jacobh, 6 Lazarus, 29 Levi (mit Abarten), 7 Löwenthal, 9 Marcuse, 9 Rosenberg, 10 Rosenthal, 6 Salomon, 10 Schlesinger, 6 Stern und 8 Sternberg.

Die gänzliche Verjudung des ärztlichen Standes in Wien zeigt schon die amtliche Statistik vom Jahre 1892, nach der in Wien 794 christliche und 727 jüdische Aerzte waren, wobei die zahlreichen getauften Juden nicht mitgerechnet sind. Dabei machten zur selben Zeit die Juden nur etwa 8 % der wiener Bevölkerung aus.



Zeitungs-Wesen.

Auf dem Sanhedrin, dem internationalen Oberrat des Judentums, der 1840 in Krakau tagte, soll der bekannte englische Hebräer und als „Philantrop“ verherrlichte Moses Montefiore das Wort gesprochen haben: „ Solange wir nicht die Zeitungen der ganzen Welt besitzen, um die Völker zu täuschen und zu betäuben, bleibt unsere Herrschaft ein Hirngespinnst!“

Gleichviel nun, ob dieser Ausspruch historisch erweisbar ist oder nicht: die Tatsachen bestätigen, daß das Judentum nach einer Monopolisierung der öffentlichen Presse strebt und daß es die in seinen Händen befindlichen Zeitungen zur Täuschung und Irreführung der Massen benutzt. Es hat nicht nur eine Reihe der verbreitetsten Preß-Organen in allen Kultur-Ländern in Besitz, sondern übt auch auf andere „unabhängige“ Blätter einen erheblichen Einfluß — einmal durch jüdische Mitarbeiterschaft, andernteils

durch finanzielle Unterstützung und „moralischen“ Druck. Schon durch das Reklame-Wesen macht die Judenschaft die Presse von sich abhängig. Die jüdischen Geschäftsfirmen gehören zu den eifrigsten Reklame-Helden und machen den öffentlichen Blättern erhebliche Zuwendungen. Sie drohen aber sofort mit Entziehung ihrer Kundenschaft, sowie die redaktionelle Haltung des Blattes ihren Sonderwünschen nicht entspricht. Die meisten Redaktionen nehmen darum eine übermäßig zarte Rücksicht auf Juda und vermeiden alles, was dessen Mißfallen erregen könnte. So sind diese Blätter unwillkürliche Förderer der Juden-Interessen und setzen dagegen die Sache ihrer eigenen Nation zurück. Auch die „unabhängigsten“ Blätter wagen heute kaum noch, offen und ehrlich über die Judenfrage und die Judenengefahr zu schreiben.

Aber die schlauen Gebräer haben noch einen anderen Weg zu finden gewußt, um auch in die arglosesten Blätter ihre Ausduds-Eier zu legen. Sie haben sogenante „literarische Bureaus“ und „Zeitungs-Korrespondenzen“ geschaffen, die den Redaktionen vorgearbeitetes Material über Tages-Vorgänge, Vermischtes, Feuilletons, politische Artikel usw. liefern. Es ist selbstverständlich, daß hierbei alle Dinge vom jüdischen Standpunkte gezeigt werden und daß — oft in sehr geschickter und fast unmerklicher Weise — sich überall jüdische Tendenzen in diese schriftstellerischen Darbietungen einschleichen. Die meisten Zeitungs-Redaktionen bedienen sich gern dieses bequemen und wohlfeil dargebotenen Druck-Materials, füllen ihre Spalten damit und ahnen gar nicht, daß sie sich zu Helfershelfern der jüdischen Geistes-Herrschaft und Volks-Vetäubung hergeben.

Diese meist recht schlau und vorsichtig gehandhabte Presse-Beeinflussung bewirkt zum mindesten, daß jüdische Interessen und jüdische Verdienste überall in den Vordergrund gestellt, hingegen bedeutame Leistungen und wichtige Vor-

gänge, die für das Judentum ungünstig sind, verheimlicht und totgeschwiegen werden. So entsteht ein völlig falsches Bild im Geiste der lesenden Massen; sie hören überall von den Juden nur Gutes und Rühmliches, von den Juden-gegnern nur Schlimmes. So kann man naive Zeitungs-Leser aus heiliger Ueberzeugung versichern hören, daß doch alles Große und Bedeutende unserer Zeit nur noch von Juden ausginge und daß beinahe alle berühmten Männer Juden wären. Gleichzeitig sind sie davon überzeugt, daß alle die Leute, die ihr deutsches National-Bewußtsein besonders betonen, geistig rückständige und untergeordnete Geister sind. —

In heimlich schleichender Weise hat die hebräische Preß-Tätigkeit unser Volk seinem eignen deutschen Wesen zu entfremden gewußt und ihm einen verschwommenen Kosmopolitismus anezogen. Ja, oft steigert sich diese Geistes-Verwirrung bis zur völligen Pervertität, bis zur Ab-leugnung und Verachtung der eigenen Art. Man kann gebildete deutsche Frauen und Männer finden, die für alles in der Welt schwärmen: für Japaner, Chinesen, Indianer, Neger, Zigeuner, Juden — nur gegen alles was deutsch heißt, hegen sie eine tiefe innere Abneigung. — Es ist die Frucht einer durch Jahrzehnte hindurch raffiniert geübten Geistes-Verblendung durch jüdische Preß-Einflüsse.

Ein besonderer Trick der jüdischen Zeitungs-Macher bestand darin, daß sie sich das Mäntelchen des Liberalismus umhängten. Fast alle jüdischen Blätter nennen sich „liberal“ oder „freisinnig“. Sie benutzten damit in geschickter Weise den gerade im deutschen Volke vorhandenen Freiheitsdrang und geben sich überall den Anstrich des Fortschritts und der Aufklärung. Sie haben dabei den besonderen Vorteil, daß sie ja unbedenklich gegen alles Kirchliche und Religiöse in unserem Volke ankämpfen können, ohne sich über die Folgen irgend welche Skrupel zu machen. Tatsächlich sind bei uns viele denkende Kreise mit

veralteten kirchlichen Gebräuchen und Glaubenssätzen nicht mehr einverstanden, und der Jude weiß nun diesen „freidenkerischen“ Kreisen geschickt zu schmeicheln, indem er alle unsere kirchlichen Ueberlieferungen verspottet und sich dadurch den Anschein der größeren geistigen Freiheit zu geben weiß. Es fällt ihm aber nicht ein, an die wahnwitzigen und abergläubischen Lehren des jüdischen Talmud in gleichem Maße das kritische Seziermesser anzusetzen.

Er erreicht also durch diesen Schachzug zweierlei: er fängt die nach Geistes-Freiheit schmachtenden Gemüter für seine politischen Zwecke ein und vernichtet zugleich den religiösen und sittlichen Halt in unserem Volke. Denn in der christlichen Kirche erkennt er immerhin noch ein Bollwerk gegen seine Herrschafts-Gelüste. Er untergräbt dabei aber noch weiter das Vertrauen zu Staat und Obrigkeit, indem er diese als in veralteten Anschauungen befangen, als rückschrittlich und „reaktionär“ verdächtigt.

Sein Geschäft blüht dabei also auf allen Seiten. Die aufgeklärt sein wollenden Leserkreise strömen ihm zu und zugleich vernichtet er die Macht aller alten Autoritäten — um sich selber an deren Stelle zu setzen.

Der jüdische Preß-Einfluß reicht also viel weiter als ein Blick auf die nachstehend benannten, ausgesprochen jüdischen Preß-Unternehmen vermuten läßt. Wir beschränken uns hier auf die Nennung einiger der bekanntesten Organe.

Das „Berliner Tagebl.“ wurde im Jahre 1870 von Rudolf Mosse begründet, der ursprünglich Ruben Moses hieß. Der Aufruf zur Begründung des Blattes war an die gesamte Judenschaft in Deutschland gerichtet, und es war darin gesagt, daß es leider noch an einem verbreiteten Organ fehle, welches die Sonder-Interessen des Judentums im öffentlichen Leben nachdrücklich wahrnehme. Und solchem Bedürfnis sollte das neu zu gründende Berl. Tgbl. abhelfen.

Diesem Programm ist das Blatt bis auf den heutigen Tag treu geblieben und es erfreut sich denn auch allertwegen der besonderen Unterstützung der jüdischen Kreise. Jeder Jude ist — in richtiger Würdigung der Sachlage — gewissermaßen ein freiwilliger Agent des B. L.; er kauft und empfiehlt es überall — und der ahnungslose deutsche Philister folgt darin seinem Beispiel. — Das Blatt gehört noch jetzt dem Juden Rudolf Mosse. In der Redaktion sind beschäftigt: Chef-Redakteur Lebhohn (getaufter Jude); ferner: Wiener, Hirschberg, Lorenz, Rohner, Dr. Perls, Dr. Wolff, Dernburg (Vater des deutschen Kolonialdirektors, früher Nationalzeitung), Raftan und andere Juden. Unter den sonstigen Mitarbeitern des „Berliner Tageblatt“ ist ein ganzer Haufen von Hebräern.

Die Zeitschrift „Toleranz“, die sich als eine „deutsch-völkische Wochenchrift für Juden und Christen“ bezeichnet, schrieb 1893:

„Die jüdische Tagespresse gibt vor, das liberale deutsche Bürgertum zu vertreten, und ist die Vertreterin des Judentums. Sobald sich beispielsweise das „Berliner Tageblatt“ einfach „Jüdisches Tageblatt“, was es tatsächlich ist, nennen würde, dann würde es sich wohl hüten, mit solcher Schärfe und Unduldsamkeit die protestantische und katholische Orthodorie anzugreifen und gleichzeitig mit solchem Eifer den Segen des Schächtens zu verteidigen und dem Märchen des Ritualmordes mit so heiligem Born entgegenzutreten oder die „Stöderianer“ und „Römlinge“ im „III“ lächerlich zu machen; dann würde es sich seiner Verantwortlichkeit bewußt sein. Eine in deutscher Sprache erscheinende Zeitung, die es fertig gebracht hat, den Prozeß des französischen Hauptmanns Dreifus in täglichen Leitartikeln jahrelang breitzutreten, hat kein Recht, einen deutschen Katholiken „Römling“ zu schimpfen. Das „Berliner Tageblatt“ ist aber auch ein Händlerblatt, daher kommt seine Abneigung gegen die Landwirtschaft, gegen die Organisation des Handwerks, gegen den Schutz der nationalen Arbeit in Stadt und Land. Wer die giftgeschwollenen Artikel gegen die Agrarier gelesen hat, die einen sehr breiten Raum in diesem Organe

einnehmen, wer von ihm erfahren hat, daß die von der Regierung eingebrachte Tarifvorlage ein „Buchertarif“ ist, wer die Erhöhung der Schweinefleischpreise, die trotz Fallens der Viehpreise übrigens teilweise noch besteht, als „Fleischwucher“ bezeichnen hört, während für australischen Weizen und amerikanischen Speck, für Freihandel und Börsenfreiheit die Lärmtrommel mit bewundernswerter Ausdauer gerührt wird, der hat nicht mehr nötig, an die Legende vom „Organ des liberalen Bürgertums“ zu glauben, der weiß ganz genau, daß er es mit einer „Tageszeitung des jüdischen Gändlertums“ zu tun hat. Der letzte Zweifel wird selbst den faulen Lesern benommen, wenn er die Familien-Anzeigen des „Berliner Tageblatts“ durchstudiert; sie sind christenrein. Ähnlich wie mit dem „Berliner Tageblatt“ verhält es sich mit den anderen genannten Tageszeitungen.“

„Und nun kommt zu all diesem Haß, den das Judentum durch seine Begünstigung des revolutionären Radikalismus großgezogen hat, noch der Abscheu, den es dadurch hervorruft, daß es seine Sache durch eine Presse führen läßt, die tatsächlich eine jüdische ist, aber nicht den Mut hat, sich dazu zu bekennen, die angeblich im Namen des liberalen deutschen Bürgertums alle mit ihm politisch nicht übereinstimmenden Volksgenossen, also die überwiegende Mehrheit, verlegt und verhöhnt und seit Jahrzehnten eine grundsätzliche Opposition gegen die Regierung schürt.“

Ein Ableger des Berl. Tagebl. ist die „Berliner Morgen-Zeitung“. Sie sucht für billigeren Preis die Quintessenz des B. T. den Michelns zweiten Grades zugänglich zu machen. Redakteur: Viktor Wand.

Die „Berliner Morgenpost“ wird von einer G. m. b. H. herausgegeben und geleitet von Wolf, Falk, Bettauer; ebenfalls jüdisch.

Die „Breslauer Zeitung“ des Dr. J. Lehmann ist Judenbesitz, außerdem wirken darin Juden als Redakteure, z. B. Dr. Hamburger, L. Lindner, S. Gottschalk. Auch die „Breslauer Morgenzeitung“ ist jüdisch mit Leopold Freund und E. Roewe an der Spitze. Dergleichen die „Deutsche Warte“ mit Dr. Rosenbaum

u. a. die „Allgemeine Zeitung“ (München) mit Leo Solles.

Die Berliner „Volks-Zeitung“ ist 30 Jahre lang von dem Juden Alex Bernstein redigiert worden, später von Goldstein, dem Sohne eines Rabbiners. Die meisten Aktien des Blattes gingen dann über in die Hände des „Erbherrn Sohn auf Neuendorff“, des früheren Kompagnons von Rudolf Mosse; jetzt gehört sie ganz dem Verlage Mosses.

Der Berliner „Börsen-Courier“ ist vom Juden Davidsohn begründet und an eine Aktien-Gesellschaft verkauft; die Aktien sind fast alle in den Händen von Juden. Chef-Redakteur ist der Jude J. Landau. Den Börsen- und Handelsteil leitet J. Salomon. Von derselben Aktien-gesellschaft wird der „Berliner Courier“ herausgegeben, die Leitung haben J. Landau, B. Jacobson und Dr. Streit.

Die „Berliner Zeitung“ gehört dem Juden Illstein, jetzt in Firma Illstein & Co. Redakteure: der Jude Wisberger, dann Busch u. a.

Die Berliner „Abendpost“ gehört demselben Juden Illstein. Redakteur: Frankenberg — Jude; jetzt Lorel u. a.

Der Verleger der „National-Zeitung“, Dr. Salomon — die Redakteure derselben Zeitung, Dernburg (jetzt Tageblatt) und Köbner, sind jüdischen Stammes. Bankier Bleichröder (Jude) soll bei der Zeitung stark beteiligt sein, die inzwischen in eine Aktien-Gesellschaft umgewandelt ist und nun die jüdischen Besitzer nicht erkennen läßt, wie dies bei solchen Unternehmungen meist geschieht. Bei deutsch lautenden Namen der Redakteure wird der Charakter derartiger Blätter nicht sogleich äußerlich erkennbar.

Das „Kleine Journal“ gehörte dem Juden Spitz, ist aber auch in eine jüdische Aktien-Gesellschaft umgewandelt. Früherer Herausgeber: Dr. Leo Leipziger, der jetzt den „Roland von Berlin“ herausgibt.

Die „Freie deutsche Presse“ (früher „Frei-
kannige Zeitung“) gehört jetzt ebenfalls einer Aktien-
Gesellschaft „Fortschritt“. Das Blatt dient „unentwegt“
jüdischen Interessen, die durch den Schriftleiter Münz ver-
treten werden. — „Berliner Politische Nach-
richten“ gibt der Jude Victor Schweinburg heraus. —
Die „Vossische Zeitung“ hat eine Reihe von Juden
zu Mitarbeitern. — „Berliner Börsen-Journal“
ist im jüdischen Verlag Epstein & Co.; Redakteur: Epstein.
— Besitzer der „Neuen Börsen-Zeitung“ war der
jüdische Bankier Treuherz; jetzt im Verlag Ellerholz.

Der sozialdemokratische „Vorwärts“ (früher „Volks-
blatt“) ist in den Händen der Juden Singer & Co. Die
Redaktion ist in Händen des Juden Stadthagen und der
Rosa Luxemburg.

Von den sonstigen verbreitetsten Zeitungen im Reich
dienen folgende ausschließlich den jüdischen Interessen:
„Frankfurter Zeitung“, Herausgeber Jude Löß
Sonnemann, früherer Redakteur: Saul, jetzt die Juden
Dr. Goldschmidt, Stern, Dr. F. Mamroth, Bodenheimer;
„Breslauer Zeitung“, Redakteur: Dr. Stein;
„Rasseler Tageblatt“, Herausgeber Jude Gotthelf;
„Königsberger Hartung'sche Zeitung“, Redak-
teure: Dr. Herzberg, L. Sachaczewer und Dr. Gold-
stein; die 1906 gegründete „Ostdeutsche Allgemeine
Zeitung“ in unserer Ostmark, Chef-Redakteur: Lands-
berger; „Karlsruher Zeitung“, J. Kap. In der
„Welt am Montag“ arbeitete neben Dr. Horn, M.
Ludwig und C. Braß der junge „berühmte“ Siegfried
Jacobsohn, der an so phänomenaler Gedächtnis-Schwäche litt,
daß er die Kritik eines andern Juden Gold wörtlich als
seine eigene wiedergab, jetzt gibt er „Die Schaubühne“,
eine Wochenschrift, heraus. „Das neue Montags-
blatt“ gab der sozialdemokratische Ed. Bernstein heraus;
die „Zukunft“ schreibt der getaufte Maximilian Harden,

früher Wittowski genannt. Die „Berliner Börsen-
zialistischen Monatshefte“ J. Bloch; die
„Volkswirtschaftlichen Zeitfragen“ erscheinen
bei S. Simion Nachf.

In Vororts-Zeitungen Berlins arbeiten meist Redakteure
und Verleger jüdischen Stammes.

Die jetzt allerorten entstandenen „General-An-
zeiger“ stehen meist in Juden-Diensten; mehr noch die
sogenannten „Gerichts-Zeitungen“. Die meisten
sozialdemokratischen Blätter werden von
Juden geleitet. Die illustrierten Familien-Blätter sind fast
alle judendienerisch — und haben vorwiegend
jüdische Mitarbeiter. Eine Ausnahme bildet das „Daheim“.

„Westermanns Monatshefte“ wurden früher
vom Juden Gustav Karpeles (jetzt Herausgeber der „Allg.
Zeitung des Judentums“) redigiert, jetzt ist Dr. Adolf
Glafer noch Mitredakteur. Das „Sonntagsblatt
fürs deutsche Haus“ leitet S. Hochstein; „Das
Buch für Alle“ Dr. Berles; die „Zeit im Bilde“,
bei J. Sittenfeld gedruckt, hat Dr. A. Schleimer und A.
Borek als Herausgeber und Redakteur; alles unter jüdischer
Leitung.

Unter dem Deckmantel „gebiegener“ und „belehrender“
Unterhaltungslektüre beeinflussen die Juden unsere Frauen-
welt in unauffälliger, aber wirksamer Weise zugunsten der
Judenschaft, denn die meisten Frauen- und Modezeitungen
sind im Besitz oder unter dem Einfluß von Juden. „Die
deutsche Hausfrau“ wird von der jüdischen Frau
Bina Morgenstern geleitet. Der jüdische Verlag von S.
Henry-Schwerin hat unter der Leitung seines jüdischen
Redakteurs Ernst Calé gleich mehr als ein halbes Duzend
solcher Zeitungen im Besitz, nämlich: „Die große
Modewelt“, „Mode und Haus“, ein „Universal-
blatt“ für die Familie mit Kinderwelt, ärztlichem und
juridischem Ratgeber, ferner „Mode und Heim“

„Frauen=Fließ“, „Kindergarderobe“, „Centralblatt für deutsche Moden“ und „Illustrierte Wäsche=Zeitung“. — „Die elegante Mode“, den „Bazar“ und „Die große Moden=Zeitung“ gibt der Jude Philipp Stein — heraus; „Frauendienst“, Zeitung für Wohlfahrtspflege an Frauen, erscheint in Gehmanns Verlag. — „Die Berliner Damen=Zeitung“ leitet W. Wendig, „Die Modistin“ M. Albu. Die von Frau Minna Tauer herausgegebene „Frauenbewegung“ erscheint im Verlag Löwenthal & Co.; „Sonntags=Zeitung für Deutschlands Frauen“ (Redakteur S. Hochstein); „Unter dem roten Kreuz“, Gehmanns Verlag. —

Noch auf andere Weise werden harmlose Blätter jüdisch beeinflusst und kontrolliert.

Der Jude Mosse hat den Anzeigen=Teil von 65 Zeitungen und Zeitschriften gepachtet; von diesen Blättern nennen wir nur: Fliegende Blätter, Kladderadatsch, Lustige Blätter, Simplizissimus, Reggendorfer Blätter, Ueber Land und Meer, Berliner Illustrierte Zeitung (Red. A. Karfunkel), Bazar, Elegante Mode, Wiener Mode, Wochenblatt des landwirtschaftlichen (!) Vereins in Bayern (Auflage über 80 000, offizielles Organ), Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftspresse in Darmstadt, Vereinsblatt des Badischen Bauernvereins in Karlsruhe (Auflage 55 000), Deutsche Juristen=Zeitung, elf verschiedene ärztliche Fachblätter; und von bekannten politischen Blättern: Indépendance Belge, Augsburger Abendzeitung, Neue Züricher Zeitung und die demokratische Berliner Volkszeitung. Den würdigen Schluß bildet die Allgemeine Zeitung des Judentums, ein „unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse“.

Außerdem sind der Firma Mosse durch Verträge noch über 4000 größere Zeitungen und Zeitschriften verpflichtet.

Daran kann man ermessen, welche Macht das Haus Mosse auf die gesamte Presse ausübt.

Die Annoncen-Expedition Jacques Albachary, die als Pächterin der „Pariser Mode“, „Zeit im Bild“ u. a. bekannt ist, ist ebenfalls von Juden gegründet und neuerdings in eine Aktien-Gesellschaft unter jüdischer Leitung umgewandelt worden.

Oftmals wundert man sich, daß in unseren Gewerbe-, Handwerker- und Industriekreisen der verderbliche Einfluß des Judentums nicht bekannt ist. In jenen Kreisen werden meist außer dem kleinen Lokalblättchen, das seinen Stoff aus Juden-Zeitungen nimmt, nur noch die Fachzeitschriften gelesen. Diese sind in erschreckender Menge ebenfalls in Juden Händen; und so wird dort natürlich alles ferngehalten, was über die Juden Aufklärung bringen könnte. Von den unzähligen dieser Zeitschriften nennen wir nur einige bekanntere aus Berlin: „Grundbesitzer-Zeitung“ (Verlag G. Löwenstein), „Wohnungsanzeiger für Berlin W.“ (Carl Nathan), „Zeitschrift f. Arbeiterwohnungswesen“ (Heymanns Verlag), „Bau-Genossenschaft des Beamten-Wohnungs-Vereins“ (Heymanns Verlag), „Chemisches Zentralblatt“, „Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft“ (Verlag Friedländer & Sohn), „Berichte der pharmazeutischen Gesellschaft (Med. Dr. Goldmann), „Biochemisches Zentralblatt“ (Dr. Oppenheim), „Deutsche Drogisten-Zeitung“ (Marcuse), „Gastwirts-Zeitung“ (Franz Jaffé), „Deutsche Handels-Zeitung für Kolonialwaren“ (A. Raß), „Kolonialwaren- und Delikatessen-Zeitung“ und „Der Einkäufer“ (Leo Korach), „Bieberei-Zeitung“ (Rudolf Mosse), „Metallindustrielle Rundschau“ (L. Ebner), „Eisen-Zeitung“ (Dr. Kuh, Berl. O. Eisner), „Papier- u. Schreibwaren-Zeitung“ (Moriz Warschauer), „Papier- u. Schreibwaren-Händler“ (Fritz Brandenburger), „Wochenschrift f. Papier- u. Schreibwaren-Händler“ (Dr. Hirschberg), „Papier-Zeitung“ (Siegfried Terenzi), „Neue Pelzwaren-

Zeitung" (Leo Korach), „Der Konfektionär" (L. Schöttländer & Co.), „Der Manufakturist" (Siegfr. Beer), „Saison für Herren-Konfektion" (Leo Korach), „Moden-Rundschau" (W. Rirschstein), „Schuh-Anzeiger" und „Lebervelt" (G. Pintus), „Schuhmacher-Börse" (Rosenbaum & Hart), „Tabak-Zeitung" (Wolf Reiser), „Tapezierer-Bund" (E. Feder), „Die Tapete" (M. Sallmann), „Technische Rundschau" (Rudolf Mosse), „Allg. Tischler-Zeitung" (Dr. Gasparh), „Annoncen-Blatt für Tischler und Möbelhändler" (J. Stern u. E. Laslau), „Der Töpfer" (Moriz Lothar), „Textil-Zeitung" (Löwenthals Verlag), „Offertenblatt" und „Export-Journal für Galanteriewaren" (J. Goldstaub und G. Goldstaub), „Die graphische Welt", Faktoren-Zeitung für Buchdruckereien usw. (Herausg. A. Stadthagen, Exp. J. Sittenfeld), „Der deutsche Buch- und Steindrucker" (E. Morgenstern).

Von den verschiedenen Berliner Zeitungs-Korrespondenzen nennen wir nur einige Namen ihrer Vertreter: Ralischer, Braam, Steinberg, Adams, Baldau, Rousseau, Arendt, Hamberger, Leo Horn, E. Zudermann, Meher, Löwingsohn, Oftermann.

Die Macht der Juden-Presse wird noch wesentlich erhöht durch den Umstand, daß der größte Teil der kleinen Provinzial-Blätter aus jenen großen Juden-Blättern blindlings abdruckt und dadurch unbewußt in jüdischer Absicht wirkt, die jüdischen Sonder-Interessen fördern hilft. — Das „Berliner Tageblatt" hat die sinnreiche Einrichtung getroffen, daß es allen Provinzial-Blättern sich unentgeltlich zur Verfügung stellt, d. h. es wird denselben gratis zugesandt mit der Erlaubnis, nach Belieben daraus abzudrucken. Als Gegenleistung wird nur verlangt, daß diese Blätter bei Vierteljahrs-Schluß unentgeltlich eine Empfehlung des lieben „Berl. Tagebl." bringen. So macht sich das Judentum auch diese Blätter — ohne Kosten —

dienstbar, und die so Eingefangenen machen dann auch noch Reklame für die jüdische Preß-Herrschaft.

Hierzu kommt noch die wunderbare Erfindung der sogen. „Platten-Zeitungen“. Um kleinen Verlegern die Redaktions- und Satzkosten zu sparen, liefern jüdische Firmen täglich fertig gegossene Druckplatten mit Tages-Nachrichten, politischen Artikeln, Unterhaltungs-Stoff u. dergl. Das Provinzblatt hat nur nötig, seinen lokalen Teil und die Anzeigen hinzuzufügen, um eine fertige Zeitung zu haben. Alles Andere liefert ihm der Jude, und die „Volks-Aufklärung“ blüht! —

Auch im Auslande ist es nicht besser. Auch in Frankreich, England, Italien und Nord-Amerika kommandieren die Juden die öffentliche Meinung. Der internationale Presse-Kongreß in Wien im September 1904 hatte als Präsidenten den jüdischen Chefredakteur des „Neuen Wiener Tagblatts“ Wilhelm Singer, der aufs neue zum Vorsitzenden des internationalen Direktions-Komitees gewählt wurde.

Daß die Nationen ja nicht zu Ruhe und Frieden kommen, dafür sorgt ein Teil der öffentlichen Presse. Eine eigentümliche Entdeckung macht man, wenn man sich die Urheber der internationalen Volks-Verhetzung genauer ansieht. Als Verfertiger einer Reihe besonders giftiger Artikel gegen Deutschland, die kürzlich in der englischen Presse erschienen, wurden die angeblichen „Großbriten“ Kinross und George Ernest ermittelt. Das sind Leute, die noch gar nicht lange den englischen Boden drücken, sich aber jetzt bereits englischer gebärden als alle Engländer zusammen. Sie stammen beide aus Posen und hießen noch vor wenigen Jahren Rosenbaum und Seligson. — Wer erinnert sich dabei nicht an den seligen Herrn de Blowitz in Paris, der in den siebziger Jahren die französische und englische Presse be-

sonders die deutschfeindliche Londoner „Times“ mit Artikeln voll des giftigsten Deutschen-Hasses bediente und sich zu einer gewissen internationalen Berühmtheit hinaufgelogen hatte! Er hieß mit seinem rechten Namen **A d o l f C o h n O p p e r t** und stammte aus **Blowitz** in Böhmen, wo er am 20. Oktober 1827 geboren war. Sein Vater, **Markus Oppert**, war Kaufmann und zeitweilig auch Vorstand der Synagogengemeinde in **Blowitz**.

Das 1906 bei **Magimilian & Co.** in London erschienene Werk: „Die Neugestaltung des fernen Ostens“ (*The Reshaping of the Far-East*), das von gehässigen Angriffen gegen Deutschland strotzt, ist von einem angeblichen **B. L. B u t n a m** verfaßt. Dieser hieß früher **Benoz Simsen**. Sein Vater führte jedoch noch den Namen **Simonsohn** und stammte aus **Frankfurt a. M.** Ein anderer internationaler Prejude ist **Dr. Emil Reich** aus Ungarn; er schreibt in seinem Buche „*The Imperialisme*“ (London 1905) ebenfalls gegen Deutschland und ist nach seiner eigenen Angabe Mitarbeiter englischer Zeitschriften, insbesondere der „*Fortnightly Review*.“ Der frühere deutsche Berichterstatter der römischen „*Tribuna*“ in Berlin war der sozialdemokratische Jude **Salomon Castelli**.

Der viel erörterte Schmähaufsatz der Londoner „*Saturday Review*“ vom 11. September 1897, der Beschimpfungen des Deutschen Kaisers enthielt und den Krieg gegen Deutschland forderte mit den Worten: „*Germaniam esse delendam!*“, rührte von einem eingewanderten Juden namens **Wolf her**.

Der Pariser Vertreter der „*Times*“, der das Hetzen gegen Deutschland planmäßig betreibt und dem verstorbenen Reichskanzler Fürsten **Hohenlohe** Mitteilungen über Eroberungspläne des deutschen Kaisers unterschob, nennt sich **Levy alias Labinol**

Unterstützung für ihre deutschfeindlichen Machenschaften finden diese Juden bei ihren Stammesgenossen im Aus-

lande, wie bei Professor Bambergh = Bamberger in Pest, bei Georg Brandes in Kopenhagen und vor allem in Frankreich.

Den deutschfeindlichen Werken der anglisierten Juden reiht sich würdig an das Buch von Georges Weil: „Le Pangermanisme en Autriche“. (Paris 1904.)

In Wien sind sämtliche Tagesblätter von der „Neuen Freien Presse“ mit den Juden Wacher und Moriz Benedikt, bis zum „Wiener Extrablatt“ in Juden-Händen und werden fast ausschließlich von jüdischen Redaktoren bedient. Ausgenommen sind nur das klerikale „Vaterland“, das „Deutsche Volksblatt“ und die „Östdeutsche Rundschau“. „Pester Lloyd“, „Grazer Tagespost“ usw. sind ebenfalls jüdisch. Eine in Wien 1906 gegründete Wochenschrift „Der Weg“ hat zur Hälfte jüdische Mitarbeiter, deren hervorstechendste Namen sind: Adler, Bendiner, Eisenmann, Franzos, Friedmann, Goldscheid, Gumplovicz, Leicht, Lublinski, Mentke, Morgenstern, Oppenheimer, Poppenberg, Rauchberg, Robertson, Schnitzler.

In Prag erscheinen die von Juden geleiteten „Bohemia“, „Prager Tagblatt“, „Deutsches Abendblatt“, „Monatsblatt aus Böhmen“.

In Berlin ist unter dem Titel „Berlini Magyar Közlöny“ ein magyarisches Blatt gegründet worden; der Pester „Mfotmany“ weist nach, daß die Berliner „Magyaron“ in Wirklichkeit fast ausschließlich Juden sind und schreibt:

„Nach dem „Berlini Magyar Közlöny“ besteht das Berlini Magyar Egyszület und dessen Vorstand aus folgenden Kuruzen: Präses Sigmund Lautenburg, Vizepräsident Dagobert Timar und Kalmar, Sekretär Artur Keppich, Kassier Jacques Freimann, Bibliothekar Desider Weitner, Ausschußmitglieder Samuel Freimann, Adolf Rujder, Rosenblüth, Ladislaus Löwenbach, Samuel Seböst, David Kellner. Beim Berlini Magyar Otthon heißen die Funktionäre: Heimwin-

ger, Rador, Rowach, Leopold Rado-Stern, Sigmund Meisei, Feher, Leo Zuder, Mano Walterstein, Bertolm Goldstein, Ignaz Weiß. Der Leiter des Vereins der Berliner magh- arischen Kaufleute und Gewerbetreibenden ist Hermann Schwarz.

Erstaunlich zahlreich ist das Judentum unter den Besitzern, Leitern, Redakteuren und Mitarbeitern englischer und amerikanischer Blätter.

Der Herausgeber der „New York World“ ist der getaufte Jude Joseph Pulizer. Der Begründer der jüdischen Preßmacht in England, Gründer der Penny-Preße und Eigentümer des „Daily Telegraph“ war J. M. Loeb (gestorben 1887), sein Sohn nannte sich bereits Lawson und ist inzwischen zum Lord Bournemouth ernannt worden. Außerdem sind „Morning Post“, „Tribune“ und „Daily News“ ganz in Juden Händen. „Le Matin“ in Paris ist 1883 vom naturalisierten Juden Edwards gegründet worden. Der „Gaulois“ ist im Besitz des Juden Arthur Meyer. Herausgeber des „Temps“ ist der Jude Claudio Treves (Mailand). Die Zeitung „Indépendance belge“ in Brüssel hat im Kriege 1870/71 rücksichtslos gegen Deutschland Partei genommen und ihre Sympathie für die französische Republik als Vorläufer der allgemeinen sozialen Republik, in Heftartikeln gegen Preußen und Deutschland zum Ausdruck gebracht. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ brachte damals (am 29. September 1870) zur allgemeinen Kenntnis, daß dieses Blatt durch einen Vertrag in Köln von einer Aktiengesellschaft erworben war, die zwischen folgenden Personen bestand: Léon Veradi, Louis Veron, Philips, Abraham Oppenheim, Simon Oppenheim, Gustav Mevissen, Adolf Deichmann, Viktor Wendelstadt, Julius Joest, Josef Du Mont. Durch die Statuten war Veradi zum Géranten des Blattes ernannt und Jules Lecomte zum Repräsentanten in Paris. Die großen Blätter in Schweden, „Svenska Dag-

bladet“ und „Dagens Nyheter“ in Stockholm, „Handelstidningen“ und „Göteborgs-Posten“ in Gothenburg sind rein jüdisch.

Eine jüdische Aktien-Gesellschaft in Madrid mit 10 Millionen Kapital hat unter der Firma „Sojedad editorial de españa“ die Zeitungen „Imparcial“, „Liberal“ und „Giraldo“, die drei bedeutendsten spanischen Zeitungen erworben, die aber alle drei politisch ihre volle Unabhängigkeit (?) bewahren sollen; weitere Angliederungen von illustrierten Blättern, Fachzeitschriften usw. ist beabsichtigt (1906). In Deutschland gibt es — nach der großen in New-York erscheinenden „Jewish Encyclopedia“, Bd. 11 unter Periodicals — 153 jüdische Zeitungen (neben 22 Jahresschriften), wovon 29 in hebräischer Sprache; in Amerika 295 mit 82 Jahresschriften, darunter 25 hebräisch; in Oesterreich 62, in Ungarn 62, in Galizien 87. Hiermit sind aber nur die den jüdischen Kultuszwecken dienenden Zeitungen (Rabbiner-Blätter) gemeint.

Eine Besonderheit unserer öffentlichen Presse besteht noch darin, daß sie bei Vergehen und Verbrechen, die von Juden begangen wurden, nur selten die Namen nennt. Während jeder arme Teufel, der sich gegen das Gesetz verging, mit vollem Namen in der öffentlichen Presse genannt wird, bleibt der Name eines jüdischen Verbrechers meist verschwiegen. Bei Zeitungs-Notizen über Vergehen, in denen der Name der beschuldigten oder bestrafte Person nicht genannt ist, handelt es sich fast immer um Juden. Also auch hier wieder ein Vorrecht des Hebräers!

Und die Sache hat ihren besonderen Grund. Im Jahre 1889 hatte sich in Frankfurt a. M. ein Verein jüdischer Bankiers, Großhändler und Advokaten gebildet, der den Zweck verfolgte, „die vor Gericht Angeklagten und auch die Zeugen und sonst Beteiligten vor der Namensnennung in öffentlichen Blättern zu

schützen“ — natürlich nur, wenn Juden in Frage kommen. Seit Jahren erfährt man höchst selten die Namen der Mädchenhändler und Mädchenschänder à la Sternberg und ähnlicher jüdischer Verbrecher, während in allen Klatsch- und Standal-Geschichten der sogenannten „höheren Kreise“, besonders des Adels- und Offizierstandes, die Namen rücksichtslos der Oeffentlichkeit preisgegeben werden.



Literatur.

Die sogen. „schöne Literatur“ und das Zeitungsschreiber-Fach sind von Juden überschwemmt. Die jüdischen Journalisten, „Dichter“ und „Künstler“ bilden, wie der wichtige Johannes Scherr sagte, eine „Unsterblichkeits-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit“. Sie loben einander aus dem Sumpf heraus und erfüllen die halbe Welt mit ihrem Ruhme. Die besseren deutschen Talente werden entweder unterdrückt und „totgeschwiegen“, oder sie stellen sich aus Sorge ums liebe Brot in den Dienst Judas und lassen sich geduldig mit vor dessen Triumph-Wagen spannen (vergl. Seite 17).

Der große Anatom Prof. Josef Hyrtl verglich schon 1865 in einer Festrede bei Gelegenheit des fünfshundertjährigen Jubiläums der Universität Wien die jüdischen Journalisten, insbesondere die Wiens, mit „Sophisten, die in ihrer staatsgefährlichen Schreibe-Frechheit dem Volke die verderblichsten Lehren einzuimpfen trachten.“

Schon unter den Minnesängern ist ein Jude Süßkind von Trimberg (bei Bamberg); der getaufte kölnner Jude Pfefferkorn war ein Feind der Humanisten. Jedoch erst mit Moses Mendelssohn, dem Freunde und Geldgeber Lessings, beginnt der Einfluß des Judentums auf die

deutsche Literatur. Mendelssohns Tochter Dorothea, zuerst vermählte Veit, war die Gattin Friedrich Schlegels; Rahel Levin, vermählte Barnhagen, war die Führerin der emancipierten Literatur-Füdinnen Berlins.

Den Einbruch der Juden in die deutsche Literatur eröffneten Börne und Heine. — Geinr. v. Treitschke hat ihnen in seiner „Deutschen Geschichte“ (3. Teil, Seite 708 u. ff.) einen besonderen Abschnitt gewidmet. (Vergl. auch Seite 128 und 129.)

Eine Anzahl deutscher Schriftsteller sind hier und da irrtümlich zu den Juden gezählt worden; wir nennen hier: Friedrich v. Bodenstedt, Hans Gopfen, Hans Heiberg, Ludwig Bietsch. Die Genannten haben sich auf Befragen ausdrücklich gegen die Zugehörigkeit zur jüdischen Masse verwahrt. Ludwig Bietsch weist auf seine antisemitischen Kriegs-Berichte von 1870 hin. Auch Sacher-Masoch wollte durchaus kein Jude sein; seine Familie sei seit 1517 katholisch. Dessen ungeachtet rechnet die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ (1. April 1904) ihn unter die jüdischen Literaten. Andere, wie Eugen Wolf, der „Weltreisende“, berufen sich ebenfalls auf ihre christliche „Konfession“, können aber ihre jüdische Abstammung nicht verleugnen. Paul Lindau hingegen ist — trotz vielfachen Widerstreitens und eignen Leugnens — von Geblüt Hebräer. Allerdings ließen sich bereits sein Vater und Großvater taufen; seine Mutter soll eine evang. Pastoren-Tochter gewesen sein — was aber nicht ausschließen würde, daß sie ebenfalls semitischen Geblüts wäre. (Die Semiten haben sich bereits stark in das christliche „Secten“-Amt eingeschmuggelt — wohl um die christlichen Schäfschen besser scheren zu helfen; das Pochen auf Pastoren-Verwandtschaft ist deshalb keineswegs ein untrügliches Zeugnis für echtes Deutschtum. Von jüdischer Abkunft sind folgende Schriftsteller:*)

*) * bedeutet getauft oder jüdischer Abstammung.

Nathias Ader.
Grace Aquilar (1816—47).
Konrad Alberti (pseud. f. Konrad Sittensfeld, 1862—).
Berthold Auerbach (1812—62).
German Bahr (1863—). [?]
Felig Bamberg (1820—93).
Moriz Barach (1818— , pseud. Dr. Märzroth).
Julius Basch, weiland Red. d. Nationalzeitung.
Ludwig Basch.
Karl Beck (1817—1879).
Michael Beer (1800—1833, der Bruder Meyerbeers).
A. Benisch (1811—78).
Silvia Bennett (pseud. für Olivia Levison, 1847—94).
Leo Berg.
***Michael Bernab (1834—97).**
Jacob Bernahs (1824—81).
Aaron Bernstein (1812—84).
Elsa Bernstein (pseud. Ernst Rosmer).
Max Bernstein (1854—).
***Jean de Bloch (1836—1902).**
***Henri de Blowitz (richtig: Lohm Oppert aus Blowitz, 1826
bis 1903 pariser Korrespond. d. Times u. a. Blätter).**
Oskar Blumenthal (1852—).
***Ludwig Börne (eigentlich Löb Baruch, 1786—1837).**
Otto Brahm (eigentlich Abrahamson, 1856—).
Georg M. C. Brandes (1842—).
Moriz Brasch.
Lothar Brieger-Wasserb Vogel.
***Heinrich Brugsch-Bascha (1827—94).²**
Adolf Brill (1846—).
Arnold Budwig.
Hugo Bürger (pseud. f. Lubliner, 1846—).
Moriz Busch (1821—).¹
***Henry James Byron (1834—84).**
Abraham Cahau (1860— , Amerika).
David Cappel (1818—93).
***Paulus Cappel (1821—92, eigentlich Saul Selig).**
Emil Claar (eigentlich Kappaport aus Lemberg, 1842—).
Hermann Cohen (Marburg, Hessen, 1842—).
A. Cohn („August Reß“, 1819—).
Martin Cohn (A. Reß, 1829—, in Paris).
Theodor Creizenach (1818—77).
Wilhelm Creizenach (1861—).

G. J. Crémieux (1828—).
 Isaac Adolphe Crémieux (1786—1880).
 Cronbach (pseud. S. Kollh).
 J. Jakob David (?).
 Georg Davidsohn, Red. d. Berl. Börsecuriers.
 *Franz Delizsch (1813—90).
 *Friedrich Delizsch (1850—).
 Adolphe Philippe Dennerch (oder d'Ennerch, 1811—99).¹
 Juliane Déry.
 *Benjamin Disraeli (Lord Beaconsfield, 1804—1881).
 Isaac Disraeli (1766—1848).
 Maurice Donnay (franz. Komödienverfasser).
 Felix Dörmann.
 *Georg Ebers (1837—).
 Friedrich Engels (1819—95, Sozialist u. Statistiker).
 Mich. Flürscheim.
 Adolphe Franck (1809—92).
 Mr. Frank (pseud. f. Frau Ulla Wolff, 1850—).
 Ludw. Aug. Frankl (1810—94, 1876 in Oesterreich i. d. erb-
 lichen Ritterstand erhob. m. d. Prädikat „v. Hochwart“).
 Karl Emil Franzos (1848—1904).
 Ilse Frapan.
 E. Freimuth (pseud. f. Littauer).
 Justus Freh (pseud. f. Moïse Feiteles aus Prag).
 Leonh. Freund (pseud. f. O. Rienhardt).
 Simeon Frug (1862—).
 Ludwig Fulda (1862—).¹ *)
 Eduard Gans.
 Abraham Geiger (1810—74).
 Lazarus Geiger (1829—70, Sprachforschr).
 Ludwig Geiger (geb. 1848, Sohn von Abraham Geiger,
 Univ.-Prof. in Berlin, Goethe-Schriftsteller).
 Wilhelm Geiger (geb. 1856).
 Stephan George.
 Adolf Glasbrenner (pseud. f. Brennglas, 1810—1876).
 Dr. Adolf Glaser (1829— , Red. v. Westermanns Monatszh.).

*) Wurde noch im März 1906 nach jüdischen Zeitungen
 als „erster deutscher (!) Dichter“ und bekannter führen-
 der deutscher Geist von der „germanischen Gesellschaft“
 in Amerika gefeiert. Ob die Amerikaner wohl einen Mu-
 latten als „ersten führenden Geist“ Amerikas anerkennen
 würden?

- *Julius (vorher Josua) Glaser (geb. 1831, 1871—79 österr. Justizminister).
- Wilhelm Goldbaum in Wien.
- Elisabeth Glück (pseud. f. Betty Pagli, 1814—1894).
- Meier Aaron Geldschmidt (1819—87, dänisch. Schriftsteller).
- *Rudolf von Gottschall (1823—, bestätigte selbst seine Abstammung von portugiesischen Juden).
- Marie Eugenie della Grazie.
- Heinrich Gräß (1817—91, Historiker).
- Ferd. Groß (1849—).¹
- Jul. Großer.
- Marix Gumbiner.
- Sigmund Haber (Red. d. „Mk“ in Berlin).
- Leon Halevy (1802—1883, Frankreich).
- Ludovic Halevy (1834—, Sohn d. Vor., beide Bühnendichter).
- Maximilian Harden (früher Wittkowski).
- J. E. Hart (1810—77, Amerika).
- Morix Hartmann (1821—1872).
- Karl Aug. v. Heigel (1835—).
- *Heinrich Heine (1799—1856) (eigentl.).
- Franz Held (richtig Herzfeld).
- Seligmann Heller (1819—90).
- Karl Herlaszohn (1804—1849).
- Hermann Hersch.
- Henrik Herz (1798—1870, Dänemark).
- Theodor Herzka (1845—1904, Nationalökonom, Begründer des Zionismus).
- Paul Heyse (1830—, hat jüdische Mutter).
- Sel. Hiller (1831—92).¹
- *Franz Hirsch (1844—).
- Georg Hirschfeld.
- Paul Hirschfeld (Red. d. Volkszeitung in Berlin).
- Hugo von Hoffmannsthal (Red. u. Literaturhistoriker).
- Jul. Eduard Hzig (eigentlich Hzig, 1780—1849).
- Herm. Goldheim (Red. d. Volkszeitung in Berlin).
- Felix Holländer.
- Dr. Holzmann.
- Eugen Holzner.
- Mag Hortwig.
- E. Jacobson (1833—).¹
- Ludwig Jacobowski.
- *Philipp Jaffe (1819—70, Geschichtsforscher).
- Alois Jetteles (pseud. Justus Freh).

J. Zeitelles (pseud. Julius Seidlitz, 1814—).
 Adolf Zelinet.
 Dr. Zutrofski.
 Jsaak Markus Jost (1793—1860, Geschichtsforscher).
 Frederik Israel (pseud. F. Sailer).
 Oscar Justinus (pseud. f. Cohn).
 Ludwig Kalisch (1814—1882, Mitarbeiter der Gartenlaube).
 David Kalisch (1820—1879, Gründer des Kladderadatsch).
 S. K. Kämpf (Prag).
 W. Kaplan.
 Max Karfunkel.
 Gustav Karpeles (1848— , „Seine-Forscher“, früher Red.
 v. Westerm. Monatszh., jetzt bei Allg. Ztg. d. Judent.).
 Jsidor Kastan (Arzt u. Schriftsteller in Berlin).
 David Kaufmann (1852—1899).
 Meher Kaiserling (1828— , Verf. e. Jüd. Literaturgeschichte).
 Alfred Kerr (pseud. Kempner).
 M. A. Klausner.
 Alfred Klaar (pseud. f. Aaron Karpeles).
 *J. L. Klein (1810—1876).¹
 Alexander Kohut.
 Leopold Kompert (1822—86).
 Ernst Koppel (pseud. Dr. jur. Florenz, 1850—).
 J. Körösi (1844— , Statistiker, Prag).¹
 Th. Kroner.
 *Emil Kuh (1828—76).
 Eduard Kulle (1831— , Theater- und Musikkritiker in
 Wien).
 Ferdinand Kürnberger (1823—1879).
 Hans Land (richtig Landsberger).
 Jsidor Landau (vorm. Red. d. Börsenkurier in Berlin).
 Markus Landau (1837—†).
 Philipp Langmann.
 Adolf L'Arronge (eigentlich Aaron, 1838—).
 Ferdinand Lassalle (825—63).
 Bernard Lazare (1865—1904, in Frankreich).
 Moritz Lazarus (Prof. d. Philos. in Berlin, 1824—1903).
 J. Lederer (1810—†).¹
 Heinrich Lee (früher Landsberger, Nobellist, geb. 1862).
 *Karl Lehrs (1802—78).¹
 Gottlieb Wilhelm Leitner (1840—).¹
 Viktor Léon (pseud. f. Hirschfeld).
 Daniel Lehmann.

Primo Levi (italienischer Schriftsteller).
 Arthur Lebhohn (Chefredakteur d. Berliner Tageblatt).
 August Lewald (1792—1871).
 *Fanny Lewald (Romanisireiberin, 1811—89).
 D. Lienhardt (pseud. f. L. Freund).
 *Paul Lindau, (geb. 1839, früher „Gegenwart“, jetzt
 „Nord und Süd“).
 Rudolf Lindau (1830—).
 Siegfried Lipiner (geb. 1856).
 G. Littauer (pseud. Freimuth).
 Hieronymus Lorn (eigentlich Landesmann, 1821—91).
 Cesare Lombroso (Psychiater in Mailand, geb. 1835).¹
 Dr. Rudolf Lotzar (pseud. f. Spizer, geb. 1865).
 W. Löwe (1814—86).
 Raphael Löwenfeld (Berliner Theaterdirektor, geb. 1864).
 Rudolf Löwenstein (Mitbegr. d. Kladderadatsch, 1819—†).
 Hugo Lubliner (pseud. G. Bürger, geb. 1846).
 S. Lublinski (pseud. Marie Madelaine).
 Sal. Mandellern.
 Eugène Manuel (1823—1901, Frankreich).¹
 *Karl Marx (1818—83, Sozialist).
 Dr. Märzroth (pseud. f. Moriz Barach, 1818 —†).
 Frik Mauthner (geb. 1849).
 A. Meis (pseud. f. Martin Cohn, 1829—†, Paris).
 August Meis (pseud. f. Cohn).
 Catulle Mendès (1840— , Frankreich).¹
 Moses Mendelssohn (1729—86).
 Jürgen Bona Meyer (philos. Schriftsteller, 1829—†, Bonn).
 G. Meyer-Cohn.
 Richard M. Meyer.
 A. B. Albert Millaud (1844— , Frankreich).¹
 F. D. Mocatta (1828—†).
 Lina Morgenstern (geb. 1830, früher Berlin, jetzt Leipzig).
 Salomon Hermann Mosenthal (1821—77, dram. Dichter,
 1871 in Oesterreich geädelt).
 Immanuel Munk (1852—†).
 Gustave Naquet (1810—89, Frankreich).
 Joh. Aug. Wilh. Neander (1789—1850, früher David Mendel).
 S. Neumann.
 S. Nolly (pseud. f. Cronbach).
 Max Nordau (eigentlich Südfeld, geb. 1849, Paris).
 Joh. Nordmann (eigentlich Kumpelmaier, geb. 1820, vor-
 mals Red. d. Illustr. Btg. in Wien).

E. A. Detbös (pseud. f. Ad. Silberstein).
 Hans Olden (pseud. f. Oppenheim, geb. 1859).
 Ernst Jakob Oppert (geb. 1832, Reiseschriftsteller).
 Elise Orzeszko.
 Max Osborn (Kunstkritiker).
 Betty Paoli (eigentlich Elisabeth Glüd, 1814—1894).
 Felix Philippi (1851—).
 Ludwig Philippson (1811—89, Gründ. d. Allg./Btg. d. Judent.)
 Martin Philippson (geb. 1846, Historiker).
 Heinrich Pollak (geb. 1835).
 *Max Ring (1817—†, Romanschreiber, Mitarb. d. Gartenl.)
 Ludwig Robert (Bruder der Rachel Levin, 1778—1832).
 *Julius Rodenberg (früher Heimann Levy aus Rodenberg,
 geb. 1831, Herausgeber d. „Deutschen Rundschau“).
 *Gerhard Rohlf's (1832—96,² Afrikareisender, Weimar).
 Hugo Rosenthal-Bonin (1840—†, Novellist, Stuttgart).
 Ernst Rosmer (pseud. f. Frau Elsa Bernstein).
 Leopold v. Sacher-Masoch (1836—95).
 F. Sailer (Umstellung aus Frederik Israel, † in Hamburg).
 Hugo Salus.
 Samuelo (pseud. f. Hermann Kornfeld, geb. 1840).
 *Daniel Sanders (1819—†, Lexikograph).
 *Moriz Saphir (1796—1848, Satiriker).
 Emil Schiff.
 Hermann Schiff.
 Sigmund Schlesinger (1825—†, Dramatiker, Wien).
 Elise Schmidt (Verf. v. Judas Ischarioth).
 Arthur Schnitzler.
 A. Schrader (1815—78).¹
 Victor Schweinburg (Dir. d. offiziellen „Berl. Pol. Nachr.“).
 Julius Seidlitz (pseud. f. Feitteles, geb. 1814).
 Bernard Shaw.
 Karl Siegfried (1830—†, Theol. Prof. in Jena).
 August Silberstein (1827—†, Wien).
 Peter Smolenskin.
 Daniel Spitzer (weiland Mitarb. d. N. Freien Presse, Wien).
 Dr. Ludwig Stein (geb. 1859, Prof in Bern).
 Hermann Steinthal (1823—99, Sprachforscher, Berlin).
 Alfred Stern¹ (geb. 1846, Gesch.-Prof. am Polyt. Zürich).
 Joseph Stern (Red. d. Frankf. Btg.).
 A. Strelitz.
 *Hermann Vambéri (magyarisiert a. Vamberger, geb. 1832).
 Clara Wiebig (Frau Kohn, geb. Wiebs).

*Ph. Wasserburg (pseud. f. Ph. Laicus, 1827—†, Geff. Landtagsabg. u. Mitarb. d. kath. Bl. „Alte u. Neue Welt“).

Jakob Wassermann.

Brieger-Wasserboegel.

Gustav Weil¹ (1808—80, Orientalist, Prof. in Heidelberg).

Henri Weil (1818—†, Philolog, Prof. in Paris).

Joseph von Weilen, 1828—89, Dramatiker, 1874 in Oesterreich geädelt).

Alexander Weill (1813—99).

L. Wihl (geb. 1817).¹

G. Wolf (in Wien).

Albert Wolff (1825—93).

*Eugen Wolff.

Wilhelm Wolters (pseud. f. Wolffsohn, geb. 1852, Dresden).

Israel Zangwill (geb. 1864).

*Helen Zimmern¹ (1846—†, geb. in Hamburg).

S. Zirndorf (in Cincinnati).

Richard Zoogmann.

Leopold Zunz (1794—1886, Philolog in Berlin).

Welche Macht die Juden in der Literatur ausüben, geht aus folgender Abbitte eines Verlegers hervor, dessen Buch in der jüdischen „Frankfurter Zeitung“ wegen einer aus dem Urtext mit aufgenommenen Stelle über die Juden abfällig kritisiert worden war:

„Zu der gegen mein liebes Kinder-Biederbuch „Macht auf das Tor!“ gerichteten kritischen Bemerkung möchte ich sagen: 1. Ich bedauere es selbst ganz außerordentlich, daß diese eine antisemitisch gefärbte Zeile bei der sonst strengen und sorgfältigen Sichtung des altüberlieferten Materials durchgeschlüpft ist und nicht schon im Manuscript ausgemerzt wurde. Ich empfinde die Geschmacklosigkeit einer solchen Zeile in einem Kinderbuche selbst stark. 2. Die Zeile findet sich aber nur, und das möchte ich betonen, in den ersten 5000 (fünftausend) Exemplaren des Buches, welche schon versandt waren, als ich auf die Sache aufmerksam gemacht wurde. Damals war gerade das 6. bis 10. Tausend im Druck, und mit einigen Unkosten gelang es, die fatale Zeile noch auszumergen. Selbstverständlich fehlt sie auch bei allen inzwischen späterhin noch gedruckten

¹) nach dem Jewish-year-book 5665 (1904).

²) nach der „Allgemein. Zeitg. d. Judent.“ b. 1. 4. 90.

Exemplaren. Im übrigen bin ich gerne bereit, der an dieser Zeile Anstoß nimmt, sein etwa vom 1. bis 5. Tausend stammendes Exemplar unberechnet gegen ein „gereinigtes Exemplar“ umzutauschen. — Karl Robert Lange-
wiesche-Düsseldorf. (Dezember 1905.)

Israel kann jedenfalls ganz zufrieden sein. Der Stotau vor der Geldherrschaft des Judentums war ja tief genug.



Bühne.

Die Theater sind in neuerer Zeit immer mehr zu Pflegstätten eines Juden-Kultus geworden. Die leichteren und frivolen Schauspiele und Operetten jüdischer Macher beherrschen das Repertoire. Jüdische Direktoren und jüdische Regisseure leiten die meisten großen Bühnen; jüdische Agenten vermitteln das Placament der Künstler und Künstlerinnen. Ohne deren Gunst kann kein Talent aufkommen. Was Wunder, wenn die Kinder Juda in ihrem bekannten Zusammenhalt wiederum ihre Sippe bevorzugen und alle guten Posten mit ihren Beuten besetzen! Die öffentliche Presse in Juden Händen hilft mit, den Ruhm der jüdischen Mimen in alle Winde zu posaunen. Hier tritt auch dem „Laien“ die Oberherrschaft des Judentums vor Augen, so daß man mit Prof. Adolf Bartels vom „deutschen Theater jüdischer Nation“ sprechen kann. Er sagt unt. and.:

„Daß Berlin alles in allem eine jüdische Theater-Stadt ist, braucht hier kaum auseinandergesetzt zu werden. Merkwürdig aber berührt es einen, wenn auch die großen unabhängigen deutschen Hoftheater, selbst die, die einen guten künstlerischen Ruf besitzen, bis zu einem bestimmten Grade dem Einfluß des Judentums unterliegen. Wie kommt es, daß an solchen Bühnen Stücke

nicht bloß von deutschen, sondern auch von fremden Juden (Pierre Wolff, Bernard Shato) aufgeführt werden, die für uns nicht die geringste Bedeutung haben? Nun, auch dies Geheimnis ist unschwer zu lüften: Während die mittleren und kleineren Bühnen von den in der Regel jüdischen Agenten unabhängig sind, findet man an den größeren und scheinbar unabhängigen beinahe immer irgend eine jüdische „Instanz“ — bald ist es ein Dramaturg, bald ein Regisseur, oft auch nur ein einflußreicher Schauspieler. Selbstverständlich wirkt dann auch die von der jüdischen Presse geübte Suggestion mit: Wenn von Berlin aus immer wieder über die jüdischen Stücke und die Stücke der Judenliebhaber geschrieben wird und alle Provinzblätter die jüdischen Theaternachrichten kritiklos nachdrucken, dann widersteht zuletzt keine Bühnenleitung, kann es nicht, da es natürlich mit einem gleichfalls suggerierten Publikum zu rechnen hat. Gegenwirkungen gibt es kaum: Ich kenne nationale Zeitungen, die vorne Bismarck huldigen und hinten Georg Hirschfeld hätscheln, ja, es gibt antisemitische Blätter, die unter dem Strich den ganzen jüdischen Theaterkram mitmachen. Kurz, der jüdische Theater-Ring, aus Direktoren, Theater-Schriftstellern, Regisseuren, Dramaturgen, Schauspielern, Journalisten, Agenten und, nicht zu vergessen, Geldleuten und Premierenpublikum bestehend, ist so mächtig, daß heute in Deutschland nichts existiert, was ihm irgendwie hindernd in den Weg treten könnte.“

So sehen wir das jüdische Element in geradezu erdrückender Uebermacht an den Bühnen vertreten. — Uebrigens mag zugestanden werden, daß die Juden zum Komödie-Spielen einen gewissen Beruf haben — vielleicht das einzige positive Talent, das sie besitzen. Verstellungs-Gabe, Selbst-Beherrschung und Nachahmungs-Geschick sind ihnen von Natur in hohem Grade eigen. Schon im Leben benutzen sie diese Gaben fortwährend zur Ueberlistung und

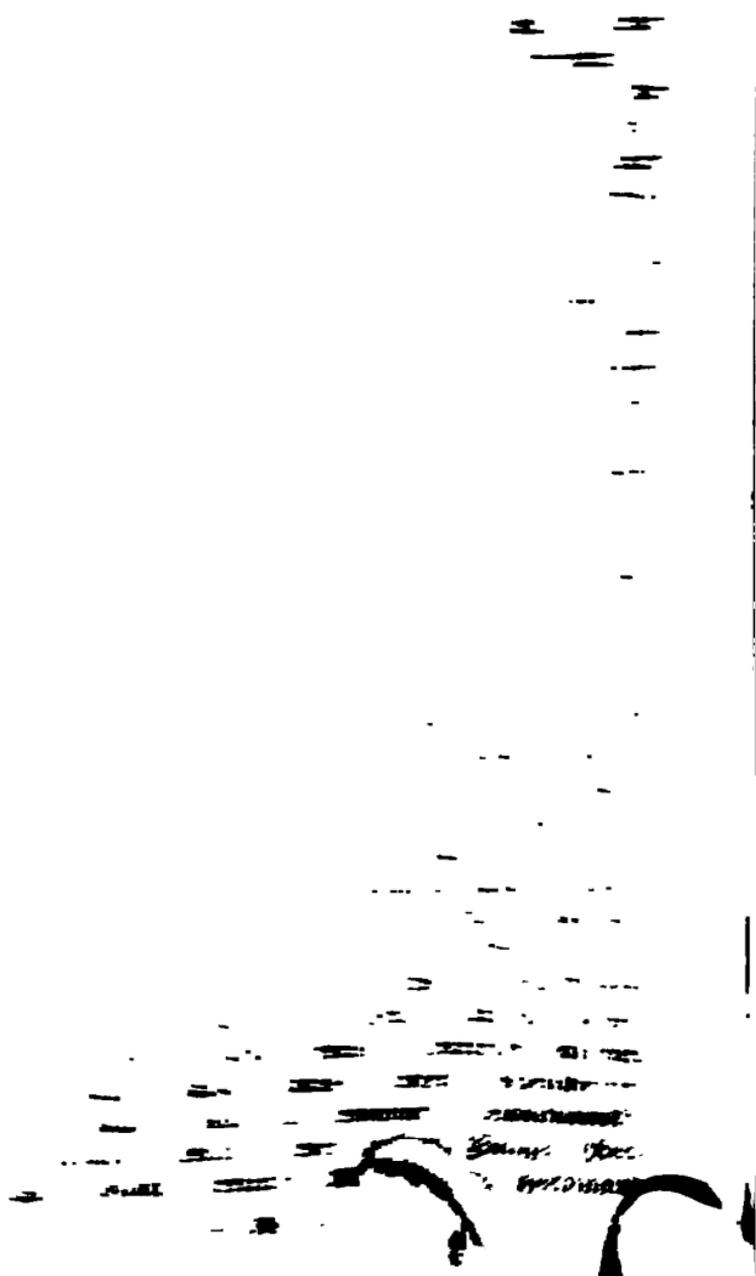
Täuschung Anderer, — sie spielen eigentlich beständig Theater. Schon im alten Rom gab es zahlreiche jüdische Schauspieler. Der Schauspieler Mithras, der als Günstling Neros dessen schauspielerischem Ehrgeiz schmeichelte, war Jude.

Ererbte und anerzogene Eigenschaften befähigen den Juden in gewissem Grade zur Schauspielerlei — jedoch auch nur für Mittelmäßigkeiten. Zur Erfassung eines ungewöhnlichen und tiefen Charakters oder zur Darstellung einer echten kriegerischen Heldenrolle fehlt ihnen die innere Verwandtschaft des Wesens. Sie können hier nur wiedergeben, was sie von arischen Schauspielern erlauschten, und sie tun dies oft mit Geschick, — meist mit jener blendenden Uebertreibung und Verzerrung, die einem wenig feinfühligem Publikum durch ihre Auffälligkeit als außerordentliche Leistung erscheint.

Der erste Vorstand der „Freien Bühne“ in Berlin bestand aus Otto Brahm, Paul Jonas und S. Fischer, lauter Juden.

Folgende bekannteren Schauspieler, Sänger, Theater-Direktoren, Regisseure usw. sind semitischer Abkunft:

Bandmann†; Barlanh; Ludwig Barnay; Lola Beeth; Sarah Bernhardt; Biberti (eigentl. Bieber); Moriz Bruckner; Claar (eigentlich Kappaport); Conried (der Karfival-Entwender); Ludw. Croned (Regisseur der Meininger); Dawison† (eigentlich Davidsohn); Danielson; Dessauer; Dessoir (eigentlich Dessauer)†; Otto Debrient († 1894, Sohn der Therese Schlesinger); Döring (eigentlich Häring)†; Door (eigentlich Doctor)†; Elmenreich; L. Feldtmann (1802 bis 1882); Frieb-Blumauer†; Siegwart Friedmann; Regisseur Goldberg; Grünberger; Gust. Kadelburg; Jos. Kainz; Kalisch; Mrs. Keeley; Siegmund Lauterburg (früherer Direktor des Residenztheater Berlin, jetzt Raimund-Theater in Wien); Levinsohn; Lewinski; Liebau; F. L. F. Löwe; Max Löwenberg; Ludwig (eigentlich Schlesinger); Angelo Neumann; Pander; Gg. Paradies; Max Pohl;



Paganini mit seinem fast diabolischen Naturell. Am Juden ist Alles Oberfläche, Alles auf den äußeren Effekt berechnet; es fehlt seinem Wesen die innere Echtheit. Er ist darum der geschickte Kapriolen-Macher, der Anderen ihre Eigenheiten ablauscht und sie in Uebertreibung verwendet, so daß sie sich auch den plumpsten Sinnen aufdrängen. Er ist dabei des Beifalls der blöden Menge sicher. Musikalische Ueberrheiten und Ton-Zapfeleien, wie sie ein David Popper für das Cello geschrieben hat, finden immer den Beifall einer Zuhörerschaft, die die verzweifeltsten Anstrengungen des Künstlers als Maßstab für die Höhe der Kunstleistung ansieht.

Als Komponisten sind die Hebräer nirgend Bahnbrecher und Pfadfinder gewesen; sie hielten sich auch hier auf der Mittellinie des Landläufigen und Einschmeichelnden. Nur ein gewisses orientalisches Kolorit und der Anklang an Synagogen-Gesänge gibt ihren Schöpfungen den Anschein einiger Originalität. Ein bestimmter spezifisch jüdischer Rhythmus ist vielfach zu erkennen. Ein musikalisch begabter Mann wußte nicht nur alle meherbeer'schen sondern auch mendelssohn'schen Weisen mit dem charakteristischen Ausdruck des Mauschelns vorzutragen. In dem Rhythmus jüdischer Melodien liegt unwillkürlich das Herüber- und Hinüber-Wiegen der Schultern, das der Jude im leidenschaftlichen Gespräch annimmt.

Ueber das Judentum in der Musik hat sich Richard Wagner schon 1859 eingehend geäußert (vergl. S. 98 ff.) und sich dabei hauptsächlich gegen Meherbeer gewandt. Während Mendelssohn-Bartoldy gewisse deutsche Züge in seiner Musik bekundet, die auf eine (sonst seltene) innige Einlebung in deutsches Wesen, vielleicht auch auf deutsches Geblüt von mütterlicher Seite hinzuweisen scheinen, ist Meherbeer der unverfälschte hebräische Musikmacher. Wo es einmal anders scheint, hat das vielleicht seine besondere Bewandtnis. Carl Maria v. Weber übergab

auf seinem Sterbelager seinen gesamten Nachlaß an musikalischen Entwürfen an Meherbeer zur Bearbeitung und Veröffentlichung. Den großen Koffer mit diesen Manuskripten will Meherbeer auf der Reise nach Paris zufällig verloren haben. Seine Ohren glaubten aber in späteren Schöpfungen Meherbeer's Weber'sche Klänge herauszuhören. —

Uebertroffen an Jüdischkeit wurde Meherbeer noch durch Offenbach, der in Ton und Sujet noch frivoler und laszivier ist. Jedoch auch bei ihm stößt man auf merkwürdige Ungleichheiten. „Die Verlobung unter der Laterne“ hat nach Stoff und musikalischer Behandlung so absolut nichts Jüdisches, daß man darauf wetten möchte, sie entstamme einem anderen Kopfe. In der Aneignung fremden Eigentums, materiellen wie geistigen, hat Juda von jeher hervorragendes Talent entfaltet.

Von den zahlreichen Juden, die — z. B. „unerkant“ — in der Musik ihr Wesen treiben und trieben, hier nur einige:

Leo Breslauer (Berlin); Max Bruch; Brüll; F. Cohen (London); Ferd. David†; Dessoff, Kapellmeister (Frankfurt a. M.); G. Ernst, Sänger (Berlin); Eibenstock, Sängerin; Arthur Friedheim, Klaviervirtuos; Frau Friedenthal-Schorez, Klaviervirtuosin; Thella Friedländer, Sängerin; Max Friedländer (Königsberg i. Pr.); Goldmark; Alfred Grünfeld, Hofpianist (Wien); Georg Henschel, Sänger (London); Ferd. Hillert; M. Holländer (Berlin); Viktor Holländer; Jadasohn; G. Jakobson (Berlin); M. Jaffé (Berlin); Joachim; Raphaël Joseffy, Pianist; Frau Rohut-Mankstein (Berlin); Frau Kaulich-Lazarus (Wien); Kalisch, Sänger (New-York); Alfred Kalischer (Berlin); Henriette Kalischer (Berlin); Lasalle, Sänger (Paris); Lassen, Kapellmeister (Weimar); Lavalle (pseud. für Leobsohn); Lewandowski; Helene Leubuscher (Berlin); Levi; Liebau, Sänger (Berlin); Sallu Liebling (Berlin); Mendelssohn; Ferdinand

Meyer (London); Moscheles; Moriz Moskowitz (Berlin); Angelo Neumann, Theaterdirektor; Siegfried Ochs (Schwe-
 rin); Adolf Pollitzer; Pollini, Theaterdirektor (Hamburg);
 David Popper (Berlin); Rappoldi; A. Rosé, Violinist
 (Wien); Rothmühl, Sänger (Berlin); Jacques Rosenhain;
 Rubinstein; Saint-Saëns (Paris); Julius Stern (Ber-
 lin)†; Steinbach, Kapellmeister (Meiningen); Karl Taubitz;
 Hermann Wolff, Konzertunternehmer (Berlin).

Bei der musikalischen Berühmtheit spielt die Preß-
 mache eine große Rolle; mächtige Talente, wenn sie nur
 den Vorzug haben, dem auserwählten Volke anzugehören,
 werden solange hochposaunt, bis jedermann glaubt, daß
 sie hervorragende Künstler sind. Schließlich gibt diese
 wohlwollende Anerkennung ein Gefühl der Sicherheit im
 Auftreten, und die Routine kommt hinzu, um auch bei
 mäßiger Begabung dem Durchschnitts-Hörer eine gewisse
 Bedeutsamkeit vorzutäuschen. Vor Jahren tauchte eine
 Sängerin auf der Leipziger Bühne auf, die weder Spiel
 noch Stimme besaß; aber sie hatte zwei andere Vorzüge:
 sie war Jüdin und hatte eine gute Figur. Sie wurde
 solange in erste Rollen geschoben und von der Kritik so
 nachsichtig behandelt, daß sie im Laufe der Jahre wirklich
 singen und spielen lernte. Sie hatte sich sogar allmählich
 aus dem tiefen Alt in den hohen Sopran hinaufgestellt.
 — Eine Deutsche von so wenig anfänglicher Begabung
 hätte man nie länger als einen Abend auf der Bühne ge-
 duldet.

Nimmt man hinzu, daß die Theater-Agenten, die die
 Stellungen an den Bühnen vermitteln, ausschließlich Juden
 sind, so ist begreiflich, warum es für die Kinder Juda so
 viel leichter, für deutsche Talente so schwer ist, zur Geltung
 zu gelangen. Der Konzert-Unternehmer Wolff in Berlin
 hat beinahe das gesamte Konzert-Wesen im Deutschen
 Reich monopolisiert und ohne seine Guld kann kaum ein
 musikalisches Talent vor ein größeres Publikum gelangen.

Malerei und Bildhauerei.

In den bildenden Künsten ist die Zahl der Hebräer gering. Hier läßt sich nicht dauernd durch bloße Nachahmung täuschen, hier erweist sich zu deutlich das wahre Können; und Reichthümer sind hier auch nicht leicht zu verdienen. Einen großen Maler oder Bildhauer hat Juda bis heute nicht hervorgebracht. In allen aufbauenden und gestaltenden Künsten versagt der jüdische Witz; darum mußten schon im Altertum fremde Bauleute den salomonischen Tempel errichten.

Der jüdische Satzwort war übrigens witzig genug, um die bildnerische Unfähigkeit seines Volkes durch ein weises Gebot zu verhüllen: Du sollst dir vom Menschen kein Bildniß machen! —

Die wenigen jüdischen Künstler, die heute einen Namen besitzen, verdanken ihn auch mehr der geschickten Reklame ihrer Stammes-Genossen als ihren eigenen Leistungen. Die mangelnde Befähigung der Hebräer für bildende Künste wird selbst von ehrlichen Juden eingestanden. Ein überzeugter Rasse-Jude wie Lothar Brieger-Wasservogel bekannte kürzlich in einem Aufsatz des „Deutschen“, daß „die Künstler jüdischer Abstammung unproduktive Effektier“, bloße Nachahmer seien und als solche nur schädlich wirkten.

Juden in den bildenden Künsten sind u. a.: Aaron (München); F. Beer (Paris); J. Epstein; M. Ezeiel; vier Friedländer (Wien); Siegm. Gerechter; Leop. Güterbod; Thomas Theodor Heine (Simplizissimus, München); Sam. Hirzenberg; Leo Herowiz (Warschau); Salomon Hirschfelder; Paul Kohn (München); Max Koner; Max Liebermann; E. M. Lilien; Prof. Levi (Königsberg); S. Meyerheim; Morgenstern; Wilma Parlagh (= Frau Brachfeld); Felix Bossart; Bruno Pinkow; Jacob Plehner; Pollack (München); Bruno Biglheim; L. Reifenstein; Max Ring; Nathanael Sichel; O. Seeligmann (Karlsruhe); Max

Elevozt; Sußmann; Adele Tobias; Vesser Urh; Anatole Vely (London); Phil. Weitz; Anton Weinberger; Gust. Wertheimer.



Schulen und Universitäten.

Wenn schon die vorstehenden Abschnitte ein Bild geben von dem erschreckenden Eindringen der Juden in die gebildeten Stände und in die einflußreichen Stellungen, so eröffnet sich uns noch eine ganz andere Fernsicht, wenn wir den Ansturm des jüdischen Nachwuchses auf die höheren Bildungs-Anstalten betrachten. Als im Jahre 1890 im preußischen Landtage die Verjudung unserer höheren Schulen erörtert wurde, gab der Kultus-Minister Dr. v. Gögler an, daß in Berlin und anderwärts der Unterricht wiederholt habe ausfallen müssen wegen des jüdischen Neujahrsfestes, auch sei es meist nicht möglich, am Sonnabend mit Erfolg Unterricht zu erteilen wegen des jüdischen Schabbes. Er gestand aber ein, daß ohne gesetzliche Aenderung die konfessionelle Trennung der Schüler leider nicht ausführbar sei, obwohl die jetzigen Verhältnisse sehr bedenklich wären. „Es hat“, wie er sich diplomatisch vorsichtig ausdrückte, „keine große Erheblichkeit, daß wir in Preußen 1,29% männliche Juden haben und auf den Universitäten dagegen 9,58%“. Aus diesem vorliegenden Problem wage er keine Schlußfolgerungen zu ziehen. Wegen der „Verbrüderung der beiden Konfessionen auf der Schulbank“ beschränkte sich dann die preußische Regierung darauf, „weitere Erhebungen“ zuzusagen, womit die Sache im Sande verlaufen ist. Die jüdische Presse beeilte sich bald darauf, von einer Abnahme der jüdischen Schüler auf den höheren Schulen in Posen, Schlesien und in Berlin zu fabeln, um die öffentliche Meinung einzuschläfern. In

Wahrheit jedoch steigt der Prozentsatz der jüdischen Schüler auf den höheren Schulen ständig von Jahr zu Jahr.

1. Schulen.

Viele Gymnasien und Realschulen sind mit Judenkindern überfüllt; statt $1\frac{1}{2}\%$ (nach ihrer Bevölkerungs-Ziffer) stellen sie oft 10 bis 20% zu den Schülern dieser Anstalten; ja, auf einigen Gymnasien in Berlin, Breslau und Frankfurt a. M. bilden sie ein Drittel bis die Hälfte aller Schüler. —

Hier zunächst einige ältere Zahlen. Die Gymnasien Berlins wiesen im Februar 1887 11 418 Schüler auf, darunter 2346 jüdische, sonach über 20%, während die jüdische Bevölkerung in Berlin nur 5% ausmacht. Die berliner Real-Schulen und Real-Gymnasien hatten in derselben Zeit unter 6769 Schülern 883 Juden aufzuweisen, also 13%. Ähnlich stellt sich das Verhältnis bei den höheren Töchter-Schulen. Sie hatten im Jahre 1887 unter 4517 Schülerinnen 1465 jüdische, sonach 32%. Während auf dem Französischen Gymnasium in Berlin im Jahre 1887 nur 42% und an dem Sophien-, Kölnischen, Königsstädtchen, Friedrich-Werderschen und Friedrichs-Gymnasium nur je ein Drittel der Schüler Juden waren, befanden sich im Jahre 1904 auf dem Wilhelm-Gymnasium unter 487 Schülern 250 Juden = 51,54, auf dem Sophien-Gymnasium unter 568 Schülern 249 Juden = 43,84%. Das Französische Gymnasium hatte unter 217 Schülern 102 jüdische = 47,1%. Im Osten Berlins hatte das Humboldt-Gymnasium bei 323 Schülern nur 21, immerhin noch 6,5%, und das Lessing-Gymnasium bei 511 Schülern 38 Juden = 7,4%. Von den öffentlichen höheren Mädchenschulen haben die Sophien-Schule unter 679 Schülerinnen 298, die Charlotten-Schule unter 710 Schülerinnen 351 Jüdinnen.

Die Harmlosigkeit der deutschen Väter, die ihre Kinder auf solche Schulen schicken, muß man bewundern. Es ist

Doch kein Zweifel, daß auf solchen Lehr-Anstalten der Jude durch seine Lauthheit, fehlende Schamhaftigkeit und freches Wesen den Ton angibt und den Gesamtgeist der Anstalt bestimmt. Deutscher Sinn und deutsche Gesittung kann auf solchen Schulen unmöglich zuhause sein. Es kommt hinzu, daß die jüdische Jugend, wie alle niederen orientalischen Rassen, frühreif ist und darum auch in geschlechtlicher Hinsicht einen verhängnisvollen Einfluß auf die deutsche Jugend ausübt. Daß über alle diese Dinge weder den Behörden noch den deutschen Eltern ernste Bedenken aufstößt, ist ein schlimmes Zeugnis für die geistige und sittliche Empfindlichkeit unserer gebildeten Klassen.

Den wenigen Vätern aber, die noch Gewissen und Feingefühl genug besitzen, ihre Kinder nicht der Verjudung ausliefern zu wollen, suchen die Juden allerlei Schwierigkeiten zu bereiten. Diejenigen Privat-Mädchenschulen, die sich judenrein zu halten wünschen, wollen sie durch die Regierung zwingen lassen, ebenfalls Juden aufzunehmen. Alljährlich wird in den Zeitungen, im Abgeordneten-Hause und in Eingaben ein großes Lamento erhoben, daß solche Privatschulen nur die Schülerinnen aufnehmen, die ihnen genehm sind. Die Juden finden das intolerant. Sie wollen dem Deutschen in seinem eignen Vaterlande nicht gestatten, etwas für die Erhaltung seiner Eigenart zu tun; es soll alles dem jüdischen Razzianten-Geiste und der Devastierung ausgeliefert werden.

Die Juden berufen sich darauf, daß die jüdischen Schüler „nach dem Staatsgesetz“ dasselbe Recht wie die christlichen Schüler haben müssen, und daß „keine Scheidewand zwischen beiden Konfessionen“ aufgerichtet werden darf; in Wirklichkeit aber liegt die Sache jetzt so, daß die Juden auf der Schule bereits allerlei Vorrechte haben, denn es werden ihnen zwar die gleichen Rechte gewährt, von ihnen aber nicht die gleichen Anforderungen verlangt wie von den christlichen Schülern. Der christliche Schüler muß erst eine

Prüfung „in seiner Religion“ bestehen und muß zur Erwerbung der dabei geforderten Kenntnisse einen ganz erheblichen Teil der Lernzeit aufwenden, den der jüdische Schüler anderen Unterrichtsfächern oder dem Studium des Kurszettels zuwenden kann. Der Jude wird von Staats wegen nicht in Religionslehre und Geschichte und auch nicht in alttestamentlicher Geographie geprüft, ihm ist also schon eine Ausnahmestellung zugestanden. Unter dem Rufe nach Gleichberechtigung verdeckt er auch hier sein Streben nach Vorzugs-Rechten.

— Die Anzahl der jüdischen Schüler und Schülerinnen in Berlin ist, wie wir gesehen haben, auf den einzelnen Lehranstalten sehr ungleich verteilt. Diese ungleiche Verteilung erklärt sich aus der Lage der Lehranstalten. Sehr viel geringer ist die Zahl der jüdischen Schüler, sowohl absolut wie relativ, auf den Realgymnasien und Realschulen. Offenbar hängt das mit der bisherigen gesellschaftlichen Bevorzugung der Gymnasien zusammen, und so wird ein verändertes Verhalten der Juden zu den Realanstalten eines Tages ein untrüglicher Maßstab dafür werden, daß diese Schulen die ihnen durch Verordnung zugestandene Gleichberechtigung auch tatsächlich erlangt haben.

Dem entsprechend sind natürlich die Volks- und Bürgerschulen von Juden viel weniger besucht. Die Juden lassen ihren Kindern vorwiegend die höhere Schulbildung angedeihen, während die Volksschule für die Masse der deutschen Jugend gerade gut genug sein muß.

Die Gesamtzahl aller Schüler Berlins betrug im Jahre 1904 — 267 303. Von diesen besuchten

	Gemeinschaftsschulen	Höhere Schulen
Evangelische	197 048	33 798
Katholische	20 106	2 517
Juden	4 119	8 947
Diffidenten	679	94

Zu dem Besuch der höheren Schulen stellen danach Evang. 14,6 v. H., Kath. 11,1 v. H., Juden 68,6 v. H., Dissid. 12,1 v. H. von der Gesamtzahl ihrer in Berlin eingeschulten Kinder. Von den katholischen Kindern besuchten etwa $\frac{1}{6}$, den Dissidenten $\frac{1}{6}$, den evangel. $\frac{1}{7}$, aber von den jüdischen mehr als zwei Drittel die höheren Lehranstalten. Da nach der letzten Volkszählung etwa auf 90 Deutsche ein Jude kommt, so sind im Verhältnis die jüdischen Kinder in den höheren Schulen 18 mal zu stark vertreten.

In Leipzig sind nur 1,35 v. H. der Gesamtheit Juden; auf den höheren Schulen waren jedoch Schüler mosaischen Glaubens im Jahre 1899:

Thomas-Gymnasium	=	1,66 %
Nicolai-Gymnasium	=	2,36 %
Albert-Gymnasium	=	10,31 %
Realgymnasium	=	6 %

Auf der höheren Schule für Mädchen waren im Jahre 1893 10 % Jüdinnen und 1899 bereits 12,82 %. In einzelnen Klassen, wie in der 1., waren 30 % jüdische Schülerinnen, in der 3 b 21 %, in der 4 b 19 %.

Auf der Handelshochschule in Leipzig waren im Jahre 1905 312 deutsche Studierende und 330 Ausländer, darunter allein 170 russische Juden. Die Handelshochschule wird von der Stadt subventioniert. Die Stadt Leipzig bezahlt also aus ihrem Säckel einen bedeutenden Zuschuß, damit die russischen, meist revolutionären Judenjünglinge ihre Geschäftskenntnisse verbessern können.

In Dresden waren auf der höheren Mädchenschule im Jahre 1898/99 27 % Jüdinnen.

In München waren 1905

auf dem kgl. Ludwigs-Gymnasium	33 Juden	=	4,22 %
" " "	Luitpolds-Gymnasium	75 "	= 6,20 %
" " "	Wilhelms-Gymnasium	47 "	= 6,86 %
" der Städtischen Handelsschule	61 "	=	30,22 %
" " Höheren Töchtererschule	121 Jüdinnen	=	22 %

In Frankfurt a. M. waren am 1. Februar 1895 auf dem Städtischen Gymnasium 129 Juden = 22 % auf der Wöhlerschen Schule (Realgymn.) 131 Juden = 33,6 % Hierbei bedenke man wohl, daß die Juden in Frankfurt a. M. nur 10 % der Gesamt-Bevölkerung ausmachen, und daß sie außerdem noch 2 besondere stark besuchte Judenthulen (Philantropin und Realgymnasium der israelitischen Gemeinde) haben. Die Realschule (Adlerslicht-Schule) hatte nur 41 Juden = 12 %. Die höhere Töchterthule (Elisabethen-Schule) hatte über 60 v. G. Jüdinnen, deren genaue Zahl nicht veröffentlicht wurde.

In Wiesbaden hatte die städtische Ober-Realschule 33 jüdische Schüler = 7 %, die Vorschule 22 = 14 %. Das alles sind nur einige wenige Beispiele von der ungeheuren Verjudung unserer höheren Schulen. Neues statistisches Material fehlt leider, denn um die erschreckende Uebermacht der Juden auf den Schulen zu verschleiern, wird neuerdings in den meisten Schulberichten die Angabe der Religion der Schüler ganz weggelassen. Jüdischer Einfluß sorgt dafür, daß die schrittweise Eroberung der deutschen Gesellschaft und der beherrschenden Positionen im Staate sich heimlich vollzieht und nicht augenfällig wird.

Nach der „Statistischen Correspondenz“ stellte sich die Beteiligung der „Konfessionen“ an den verschiedenen Schulgattungen in Preußen in den letzten Jahren wie folgt:

Von je 10 000 Schülern und Studierenden eines bestimmten Bekenntnisses verteilten sich auf

je 10 000	Volks- Schulen	Mittel- Schulen	höh. Lehr- Anstalten	Univer- sitäten
Evangelifchen	9163	487	325	25
Katholifchen	9721	118	148	13
fonft. Chriften	8886	782	365	36
Juden	5271	2440	2129	160
überh. (Durchsch.)	9811	387	280	22

Ähnlich stellt sich das Verhältnis der Studierenden auf den Universitäten.

Während die evangelische Jugend von 10 000 Köpfen 25, die katholische nur 13 Universitäts-Besucher stellt, genießen von 10 000 jungen Juden 160 den Universitäts-Unterricht; sie übertreffen also hier den Durchschnitt um das Achtfache.

2. Universitäten.

Der Ausspruch D'Israeli's, daß die Juden im Begriff ständen, die Lehrstühle Deutschlands zu monopolisieren*), gewinnt immer mehr Wahrscheinlichkeit. Im Jahre 1892 zählten wir unter 1377 Universitäts-Professoren im Deutschen Reiche bereits 175 Juden (12%), unter 597 Privatdozenten 120 Juden (20%). Von 1974 akademischen Lehrern waren also insgesamt 295 Hebräer, das sind rund 15%.

Heute hat sich die Zahl der Hebräer weiter vermehrt. Wir zählten im Jahre 1905 nach dem Universitäts-Kalender 268 jüdische Professoren und 201 Privatdozenten, zusammen 469 Hebräer unter 3140 Hochschul-Lehrern. Hierzu kommen noch 84 jüdische Professoren und 28 Privatdozenten an technischen, landwirtschaftlichen und Handels-Hochschulen. Dabei sind die getauften Hebräer nur zum Teil mitgezählt.

Am stärksten von Juden besetzt sind die Lehramter der Universität Berlin, wo nicht weniger wie 60 jüdische Professoren und 91 jüdische Privatdozenten tätig sind.

Von den Fakultäten ist die philosophische am stärksten von Juden beansprucht; sie hat im ganzen Reiche nicht weniger als 139 Professoren und 91 Privatdozenten vom Stamme Juda aufzuweisen; die medizinische 94 Professoren und 103 Privatdozenten, die juristische 35 Professoren und merkwürdigerweise nur 7 Privatdozenten.

*) Vergl. S. 19 bis 21.

Die Verteilung auf die einzelnen Universitäten ergibt sich aus folgender Tabelle:

Ort	Professoren aller Grade			Privatdozenten und andere Lehrer			Ueberhaupt		Zus.
	Jur.	Med.	Phil.	Jur.	Med.	Phil.	Prof.	D. J.	
Berlin	22	70	116	9	103	118	223	235	458
	3	29	28	2	55	34	60	91	151
Bonn	12	22	52	4	25	36	108	75	183
	1	3	9	—	1	5	13	6	19
Breslau	10	25	53	5	35	23	107	76	183
	3	8	16	2	8	10	27	20	47
Erlangen	6	16	26	—	5	10	54	19	73
	1	2	4	—	1	2	7	3	10
Freiburg	11	32	40	1	14	15	100	41	141
	1	4	8	—	—	2	13	2	15
Gießen	7	18	35	—	7	6	72	24	96
	—	1	2	—	—	—	3	—	3
Göttingen	11	19	59	4	14	21	96	48	144
	5	2	6	—	2	4	13	6	19
Greifswald	9	19	38	2	11	10	72	27	99
	2	4	3	—	—	1	9	1	10
Halle a. Saale	10	23	48	5	16	33	93	69	162
	1	5	3	—	5	6	9	11	20
Heidelberg	15	35	64	2	13	12	121	44	165
	1	5	14	—	4	—	20	4	24
Jena	11	18	51	1	11	8	86	27	113
	2	1	6	—	2	—	9	2	11
Kiel	9	19	36	3	20	22	67	55	122
	3	4	7	1	2	4	14	7	21
Königsberg, Pr.	7	22	19	1	25	15	88	54	142
	1	8	5	—	7	5	14	12	26
Leipzig	13	36	89	2	27	27	154	64	218
	2	2	6	—	3	6	10	9	19
Marburg, Hessen	11	17	36	3	11	19	67	42	109
	2	2	3	—	2	2	7	4	11
München	25	44	58	8	26	35	187	85	272
	2	2	3	2	3	5	7	10	17
Münster, Westf.	13	—	33	1	—	9	53	21	74
	2	—	2	—	—	—	4	—	4
Hofstadt, Mecklb.	7	14	20	—	7	5	48	14	62
	—	—	3	—	—	—	3	—	3

Ort	Professoren aller Grade			Privatdozenten und andere Lehrer			Ueberhaupt		Zuf.
	Jur.	Med.	Phil.	Jur.	Med.	Phil.	Prof.	Doz.	
Strasburg, Elf.	12	25	50	1	20	14	114	47	161
	2	7	5	—	5	2	14	7	21
Lüdingen	15	19	86	3	8	9	83	33	116
	1	2	2	—	—	3	5	3	8
Würzburg	7	28	28	—	14	10	65	32	97
	—	3	4	—	3	—	7	3	10
Zusammen	243	516	1017	55	412	457	2008	1132	3140
	35	94	139	7	103	91	268	201	469
	14%	18%	14%	13%	25%	20%	13%	18%	15%

Während im Deutschen Reiche auf 80 Deutsche 1 Jude kommt, befinden sich also unter 80 Universitäts- Lehrern 12 Juden.

Andere Hochschulen in Deutschland:

	Prof.	Doz.	Zuf.
Academie in Posen	13	12	25
	1	3	4
Technische Hochschule in Aachen	51	13	64
	1	—	1
Techn. Hochschule in Berlin-Charlottenb.	92	70	162
	8	8	16
Technische Hochschule in Braunschweig.	37	17	54
	3	1	4
" " " Danzig	29	—	29
	1	—	1
" " " Darmstadt	39	38	77
	3	2	5
" " " Dresden	54	8	62
	1	—	1
" " " Hannover	60	—	60
	3	—	3
" " " Karlsruhe	64	15	79
	3	1	4
" " " München	51	12	63
	1	1	2

	Prof.	Doz.	Buf.
Technische Hochschule in Stuttgart	59	21	80
	—	2	2
Landwirtschaftliche Hochschule in Berlin	36	5	41
	4	3	7
Handelshochschule in Frankfurt a. M. . .	10	16	26
	3	3	6
„ „ Köln	16	32	48
	1	1	2
„ „ Leipzig	12	12	24
	1	1	2
Zusammen jüdische Lehrer an Hochschulen	623	271	894
	34	26	60

Hochschulen, die oben nicht angeführt sind, haben keine jüdischen Lehrer.

(Die oberen Ziffern jeder Spalte geben die Gesamtzahl der Lehrer an, die darunter stehenden **fetten** Ziffern die Zahl der Juden im Jahre 1905. Die Theologen sind in den letzten 3 Spalten mitgerechnet.)



Börse.

„Die Börse hat in unseren Tagen einen Einfluß gewonnen, der die bewaffnete Macht für ihre Interessen ins Feld zu rufen vermag. Mexiko und Aegypten sind von europäischen Heeren heimgesucht worden, um die Forderungen der hohen Finanz zu liquidieren.“ So schreibt Graf Moltke in seinem 1891 erschienenen Buche über den Krieg von 1870/71. Der Burenkrieg hat uns später ein anderes klassisches Beispiel von der Macht der Börse gegeben, die den Buren die Goldminen Transvaals durch englische Heere zugunsten englischer Börsenjobber entreißen ließ.

Bei den russisch-japanischen Friedens-Verhandlungen in Portsmouth spielte der Jude Oscar Strauß, ein bekannter Führer der jüdischen Interessen Amerikas, neben den jüdischen Großbankiers Jesse Seligmann, Jakob Schiff, Morgans und anderen Juden eine bedeutsame Rolle. Sie verlangten vom russischen Unterhändler zunächst Maßregeln gegen die „Juden-Verfolgungen“ und Garantien für die Vorrechte der Juden im russischen Reiche, ehe sie sich der Finanzfrage zuwenden wollten. Die im Geheimen wühlende und herrschende Judenthümlichkeit wird mit Hilfe der Börse und des Parlaments auch in Rußland ihre Herrschaft über Gesetzgebung, Volk und Regierung antreten.

Auch den Krieg 1870/71 versuchte die Börse nach ihren Wünschen zu beeinflussen. Während der Gründer und Vorsitzende der „Alliance israélite universelle“ Crémieux in Paris auf das Haupt des Königs Wilhelm einen Preis von 1 Million Francs setzte, bewies die deutsche Börse ihre „Opferfreudigkeit für Thron und Vaterland“ dadurch, daß von der Kriegs-Anleihe, die in Höhe von 120 Millionen aufgelegt wurde, am 4. August 1870 erst 3 Millionen gezeichnet waren. Die deutsche Börse zeichnete hingegen kräftig auf die französische Kriegs-Anleihe. Erst später kam für die deutschen Kriegs-Anleihe eine größere Summe zusammen. Die „Magdeburger Ztg.“, die doch sicher nicht als antisemitisch bezeichnet werden kann, schrieb hierzu: „Die großen Finanziers waren an diesem Resultate so gut wie ganz unschuldig, und nur, weil alle Schichten der Bevölkerung, namentlich die Keinen Spareren, freudig an dem patriotischen Werk sich beteiligen, floß überhaupt Geld in die Reichskasse. Gezeichnet wurden in Berlin von 5642 Zeichnern 21 960 550 Taler, in Hamburg von 1451 Zeichnern 5 900 000 Taler, in Breslau von 1093 Zeichnern 3 030 250 Taler, in Köln von 617 Zeichnern 2 617 000 Taler, in Frankfurt a. M. von 532 Zeichnern 2 476 300 Taler.

in Leipzig von 971 Zeichnern 1 878 650 Taler, in Stettin von 1071 Zeichnern 1 785 000 Taler, in Magdeburg von 1118 Zeichnern 1 590 700 Taler und in Königsberg von 550 Zeichnern 1 433 550 Taler. An den übrigen Zeichnungsstellen gingen Beträge unter 1 Million ein, an 56 Stellen Summen über 100 000 Taler. Das Frankfurter Haus Rothschild, das hier für das französische Anlehen Herrn v. Bleichröder tätig sein ließ, rührte sich 1870 mit seinen Berliner Agenten gar nicht, ja der Abg. Karl Mayer von Rothschild erschien nicht einmal in der Sitzung des Reichstages, die zur Diskussion der Anleihe angefaßt worden war. Er hätte zu viel in seinem Geschäfte zu tun, ließ er sagen."

Daß an den Börsen aller Länder die Juden $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{100}$ aller Börsen-Besucher bilden, hat bereits Glagau festgestellt, aber auch jeder Blick in Börsen-Räume und in Börsen-Geschäfte bestätigt es, und Emile Zola, der durchaus judenfreundliche Schriftsteller, hat das Treiben der Juden an der Börse trefflich geschildert (siehe Seite 135).

In einem Buche des Juden Max Nordau (Mosés Südfeld), das den Titel führt: „Die konventionellen Lügen der Kulturmenschen“, findet sich folgendes Urteil:

„Man hat es gewagt, die Börse als eine notwendige und nützliche Einrichtung zu verteidigen. Ersticht der Anwalt nicht an der Ungeheuerlichkeit seiner Behauptungen? Was, die Börse soll nützlich und notwendig sein? Die Börse ist eine Räuberhöhle, in welcher die modernen Erben der mittelalterlichen Raubritter hausen und den Vorübergehenden die Gurgel abschneiden. Wie der Raubritter bilden die Börsen-Spekulanten eine Art Aristokratie, die sich von der Masse des Volkes reich ernähren läßt; wie die Raubritter nehmen sie für sich das Recht in Anspruch, den Kaufmann und Handwerker zu zehnten; glücklicher als die Raubritter, riskieren sie jedoch nicht, hoch und kurz

gehenkt zu werden, wenn sie einmal ein Stärkerer bei der Beutelschneiderei ertappt In diesem Falle müssen die Verteidiger der Spekulation den Proletariern also das Recht zugestehen, ihrerseits den Spekulanten ihr Geld wegzunehmen, oder die Theorie, mit der man die Berechtigung der Spekulation nachzuweisen sucht, ist eine Lüge.“

Das ist soweit ganz treffend, nur wirken hierbei die Worte: „Erben der mittelalterlichen Raubritter“ und „Aristokratie“ einigermaßen irreführend. Der flüchtige Leser könnte glauben, die Börsengauner wären in den Reihen des Adels zu suchen. Nordau hütet sich wohl, zu verraten, daß seine eigenen Stammes-Genossen die Beherrscher dieser „Räuberhöhle“ sind. Auch das ist seinerseits eine „konventionelle Lüge“.

Nicht nur der Gründungs-Schwindel der 70er Jahre wurde von Juden verübt, auch heute noch gehen die schwindelhaften Börsen-Geschäfte, die Verlockung der Provinzialen zum Börsenspiel usw. meist von jüdischen „Bank-Geschäften“ aus, die häufig neben den großen Tages-Zeitungen noch besondere „Finanz-“ und „Kleinkapitalisten-Begleiter“ und andere Spekulanten-Wochenschriften des In- und Auslandes in ihrem Solde haben und sie kostenfrei den Kleinkapitalisten ins Haus senden, um Stimmung für Spekulation zu machen. — Das Bedenklichste ist, daß die maßgebenden Ämter an den Börsen fast ausschließlich von Juden besetzt sind.

Das Schiedsrichter-Kollegium an der Berliner Produkten-Börse setzte sich z. B. 1888 aus folgenden Personen zusammen: Moriz Hermann, Salinger Keller, William Kbig, Josef Zielenziger, Moriz Simon, Emil Treitel, Gust. Salinger, Julius Heimann, Hermann Jacobi, Siegfried Sobernheim, Moriz Heilmann, Julius Cunow, Wilh. Herz, Adolf Frenzel. — Das sind außer den Leuten lauter Juden.

Das Ehrengericht der Berliner Börse setzte sich 1903 außer dem Vorsitzenden, den der Staat stellt, aus folgenden Herren zusammen: Dr. Schwabach, in Firma J. Bleichröder, Alfred Löwenberg, Dr. Salomonsohn und Sobernheim. Ihre Stellvertreter sind: Badt, Fürstenberg, Heilmann, Roland-Lücke und Salomon.

Von den 6 Mitgliedern des Reichs-Börsen-Ausschusses im Reichsamt des Innern (1906) sind 3 Juden: E. Arnhold, Wilh. Herz und von Mendelssohn-Bartholdy, unter den Stellvertretern: Siegfried Sobernheim und Edm. Helfft.

In der Berliner Handelskammer ist das Präsidium besetzt von: Wilh. Herz, Franz v. Mendelssohn und Dr. Kießer. Unter den übrigen 37 Mitgliedern dieser Handelskammer sind 26 Juden.

Die Vertreter Berlins im Bezirks-Eisenbahnrat sind die Juden Siegfried Sobernheim, G. Heilmann und Alfred Zielenziger.

Bei den 27 „Ältesten der Kaufmannschaft“ in Berlin 1906 finden wir folgende 14 jüdische Namen: Lebh, Marcus, Meher, Frenkel, Pincus, Weermann, Helfft, Jacoby, Schwaß, Prosen, Siegm. Weill, Schlesinger, Landsberg, Kantorowicz.

Die 8 Mitglieder der Makler-Kammer in Berlin sind: Cohen, Cohn, Frand, Landt, Salinger, Schlochauer, Maas, Raßenellenbogen; im Vorstande dieser Makler-Kammer sitzen auch noch 2 Juden. Unter den 79 Kursmaklern in Berlin sind etwa 40 Juden; wir zählen darunter folgende Namen: Alexander, Aschert, Bamberger, 2 Cohns, Cohen, Ehrenbaum, Wernheim, Brandes, Friedländer, Gerschel, Gradenwitz, Frand, Halberstädter, Henri, Hoffstädt, Kallmann, Landt, Leben, Leeser, Löwenstein, Meher, Jacob Pasch, Pinoff, Riesenfeldt, Salinger, Leo Schermann, Moriz Schiblowitz, Schlochauer, Siegm. Silz, Simonh, Speher, Raßenellenbogen.

Bei der *Wallerkammer* in *Frankfurt a. M.* sind von den 10 Mitgliedern 8 mit zweifellos jüdischen Namen: *S. Epstein, Moriz Baß, L. Mayer, M. Oppenheim, J. Holzmann, Harry Goldschmidt, Nathan Schwarzschild, G. Wisloch.* Von den 68 *Kursmaklern* in *Frankfurt a. M.* sind 52 Juden, darunter sind, außer den alttestamentlichen Namen *David, Salomon, 2 Lewis* und *2 Simons* noch vertreten: *3 Oppenheims, 1 Oppenheimer, 2 Holzmannen, Loeb, Loewenstein, 2 Schwarzschilds, Friedmann, Gutmann, Ullmann und Seligmann, Baß, Bing, und Raß, Frenkel, Marx, 2 Wislocher, Gecht, Hirsch, Strauß und 2 Wölfe, Baschwitz, Epstein, Goldschmidt, Reis, Polliß, Schiff, Mayer und Meher, ferner Derenburg, Flörzheim, Guggenheim, Algersheimer, Herzheimer, Mainz, Posen, Regensburg, Rosenheim, Schlesinger und Nathan Sonnenberg.* —

In *Hamburg* sind von den 107 *Wechsel- und Fonds-Maklern* 68 Juden; all ihre Namen aufzuzählen würde zu weit führen; die *Cohns, Cohen, Israels, Lebys* und *Meher* wiederholen sich mehrere Male, daneben gibts: *Ballin, Baruch, Barden und Mendel, Bund, Naim & David, Cohn & Liebenthal, Frankfurter, Wiener, Hamburg, Friedburg, Oppenheim, Salinger, Süßkind, Heilbut, R. J. Gotthold, Goldschmidt, Fränkel, Heimann, Hirsch, Levien, Lesser, Massé, Maxen, Nathan, Rosenberg, Salomon, Samter, Abrahamsohn, Herz* und andere mehr. — Unter den 25 *Getreide-Maklern* sind 14 Juden.

Wie in den genannten drei Städten ist es an allen anderen Börsen. Die Juden haben allein schon durch ihre überwiegende Zahl den größten Einfluß in der Börse, in den Banken und Aktien-Gesellschaften. Der „Compass“ 1906 weist u. a. nach, daß unverhältnismäßig viel Juden in den Verwaltungsräten der Aktien-Gesellschaften und Sparkassen Oesterreich-Ungarns sitzen. So hatte der Jude *Dr. Moriz Mezei* in *Ofenpest* neben seiner Tätigkeit als

Abokat Verwaltungsratsstellen in 38 Aktien-Gesellschaften.
 Dr. Siegfried Werner in Wien war im Verwaltungsrat
 von 25 Aktien-Gesellschaften.

Aus einer Uebersicht vom Jahre 1891 geht hervor, welche
 Riesenvermögen durch die Juden-Konkurse und die Börsen-
 Manöver spurlos verschwunden sind. Die ungedeckten Schul-
 den betragen bei Konkursen in einem Jahre bei:

Gebr. Sachs in Frankfurt a. M.	500 000 Mk.
Paulh in Eberswalde	500 000 „
Gebr. Bernstein in Königsberg	2 000 000 „
Born in Dortmund	4 000 000 „
Dr. Jerusalem (Diskonto-Gesellsch.), Leipzig	12 000 000 „
Sandbank in Leipzig	4 000 000 „
Weinberg in Treysa	1 500 000 „
Girschfeld & Wolff in Berlin	8 000 000 „
Joseph Leipziger in Berlin	4 000 000 „
Friedländer & Sommerfeld in Berlin, über	1 000 000 „

Als die Juden-Zeitungen beteuerten, daß diese Konkurse
 mit der Börse nichts zu tun hätten, ließ die „Frankfurter
 Zeitung“ (in Nr. 326/1901) unversehens durch ihren ber-
 liner Börsen-Berichterstatter die Wahrheit in die Offent-
 lichkeit dringen, denn sie schrieb: „Es muß ausdrücklich her-
 vorgehoben werden, daß es sich bei den Insolvenzen um
 Vertreter des Bankwesens dem Publikum gegenüber ge-
 handelt hat. Wenn die Börsen jetzt versuchen, diese De-
 fraudanten sich von den „Rochschößen“ abzuschütteln, so ist
 das falsch.“ Das ist das Urteil eines Börsen-Sachber-
 ständigen über die Börse, die ganz in der Gewalt der
 Juden ist.

Die „Kleinen“ Juden, die in derselben Zeit nur 50 000
 — 100 000 — 200 000 Mk. der deutschen Sparer verspekuliert
 und in glücklicher Pleite für sich gewonnen haben, sind
 unzählbar. Hier nur noch ein Beispiel:

In einer Woche waren nach dem „Confectionair“ Nr. 34
 vom 23. August 1906 folgende „saine Pleiten“ zu verzeichnen:

Cohn & Donnan in Brüssel mit	1.100 000 Fr.
M. Grünbaum, Breslau, Konfektion mit . . .	380 000 Mk.
C. Schlüter in Hessen in Braunschweig, Bank- und Waren-Geschäft mit	672 000 „
Theo Stein, Köln, Herrenkonfektion, mit . . .	90 000 „
Jul. Ittmann, Mannheim, Abzahlung, In- haber Ad. Selig	410 000 „
Rob. Blumenreich, Rixdorf und Berlin, Warenhaus	512 000 „

In der Nr. 35 paradiert ein besonders ansehnlicher Fall:
Die Manufaktur-Firma Philipp Loewy-Wien ist insolvent.
Die Gesamtpassiven belaufen sich auf 1 500 000 Kronen.

* * *

Das Wesen der Börse ist für den naiven deutschen Verstand noch ein unergründetes Geheimnis. Den Professoren der Volkswirtschaft hat man weiß gemacht, daß dort lediglich die Welt-Konjunktur maßgebend sei, die sich in Angebot und Nachfrage äußere; und mit ihnen beten es Hunderttausende von Gebildeten nach. In Wahrheit liegt das Gempel dort viel einfacher. Einige große Firmen — natürlich jüdische —, die im innigsten Konnex stehen, sind durch ihre zahlreichen Agenten stets über die Marktlage gut informiert. Sie wissen, wann Bedarf eintritt, wann große Angebote zu erwarten sind usw. Sie können schon darnach ihre Maßnahmen einrichten. Aber sie können noch mehr: sie können Angebot und Nachfrage künstlich erzeugen. Ein Mittel dazu bietet die große Tagespresse, die zum wesentlichen Teil in ihren Händen ist oder sich leicht von ihnen beeinflussen läßt. Sie können also künstlich Stimmung machen, das Publikum zum Kauf verlocken oder durch beunruhigende Nachrichten zum Verkauf drängen.

Ihre ganze Kunst besteht nun einfach darin, daß sie die Kauflust reizen und die Preise beständig steigern, solange sie Vorräte oder Fonds (Aktien, Rügen, Staats-Papiere) abzugeben haben, daß sie aber dann, wenn die Vor-

räte zu hohen Preisen in die Hände des Publikums gelangt sind, durch ungünstige Nachrichten eine Panik erzeugen und die Kurse jählings werfen. Das geängstigte Publikum bietet nun in übereilter Hast seine Werte der Börse an und erzeugt durch das übermäßige Angebot einen weiteren Kurssturz. Sind auf solche Weise die Kurse nach und nach auf die Hälfte, auf ein Drittel, auf ein Viertel des ehemaligen Preises herabgesunken, dann vollzieht Juda in aller Stille seinen Einkauf. Raum aber hat es den größten Teil der Werte in seine Hände gebracht, so beginnen die Kurse wieder zu steigen und das alte Spiel beginnt von Neuem.

Das nennt man *Gausse* und *Baisse*, und jedes solche Auf und Nieder, jeder solche Pumpenzug befördert ungezählte Millionen in die Kassen Judas.

Das ganze *Börsen-Geheimnis*, vor dem viele gute Europäer bekehrungswillig auf den Knien liegen, beruht also auf der Kunst, billig einzukaufen und teuer zu verkaufen — und diese Preis-Bewegungen nach Belieben herbeizuführen durch Stimmungsmache in der Presse. Gerade diejenigen Zeitungen, die der deutsche Michel als die Quelle der Aufklärung und des Fortschritts verehrt, sind die wichtigsten Werkzeuge in den Händen Judas zur Ausplünderung der ahnungslosen Massen. —

Und wie mit den Fonds, so geht es mit Getreide, Wolle, Baumwolle, Petroleum, Spiritus und vielen anderen Waren. Die Beherrscher der Börsen haben es in der Gewalt, die Preise der Massengüter und Roh-Produkte nach Belieben auf und nieder zu bewegen. Nur völlige Naivität in volkswirtschaftlichen Dingen kann heute noch wähnen, die Preis-Bewegungen an den Börsen vollzögen sich, wie eine *vis major*, nach unabwendbaren Natur-Gesetzen, nach Angebot und Nachfrage. Wer daran glaubt, der vergißt, daß Angebot und Nachfrage auch künstlich erzeugt werden können, daß ferner Schein-Käufe und Verkäufe ebenfalls

die Preis-Bewegung beeinflussen. Fast alle Massengüter sind heute Objekt der Spekulation. Nicht die wirklichen Bedürfnisse des Marktes regeln den Preis, sondern die Machenschaften und Schiebungen der Groß-Spekulanten und Trust-Magnaten. So hatte im Jahre 1892 eine Spekulanten-Firma Cohn- & Rosenbergs durch Massen-Aufkäufe von Roggen und künstliche Erzeugung eines Getreide-Mangels den Roggenpreis in wenigen Monaten von 140 auf 300 Mark hinaufgetrieben — ohne daß deswegen eine Hungersnot ausgebrochen wäre. Sie verdiente an diesem Geschäft in kurzer Zeit 18 Millionen Mark — ohne daß Jemand von „Brotwucher“ gesprochen hätte. — Ja, über diesen unerhörten Vorgang hat weder die sozialdemokratische noch die liberale Presse die mindeste Mißbilligung geäußert. Man macht in diesen Preisen nämlich eine feine Unterscheidung, von wem der „Wucher“ ausgeht. Am Agrarier ist er schmachvoll und brutal; am jüdischen Getreide-Großhändler aber ist er ein Zeugnis des Fortschritts und der Intelligenz! —



Konsulats-Wesen.

In den meisten Ländern haben Juden sich in die Konsulatsstellen zu drängen gewußt. Der amtliche Titel eines Konsuls oder General-Konsuls, auch wenn es sich nur um die Vertretung kleiner exotischer Ländchen handelt, ertönt bei den Uneingeweihten den Eindruck besonderer Vertrauenswürdigkeit. So ist der Konsul-Titel auch geschäftlich von Vorteil und mußte den Kindern Juda besonders gehrenswert erscheinen. Bei der internationalen Versipung der Juden untereinander ist dies um so gefährlicher, als ein Konsul vermöge seiner amtlichen Eigenschaft mancherlei erfahren kann, was geschäftlich verwertbar ist.

Daß jüdische Komjule ihre amtlichen Beziehungen be-
nutzen, um in unlauterer Weise ihren Einfluß in der Po-
litik geltend zu machen, hat bereits Bismarck in seinen
„Gedanken und Erinnerungen“ vor dem Konsul Bamberg
in Paris (Bd. I, 9. Kap. V, Seite 212 u. f.) geschildert.

Im Deutschen Reiche wurden 1906 folgende Staaten
durch Juden in ihren Konsulaten vertreten:

In Berlin: Argentinien (Wallich), Belgien (F. von
Mendelssohn), Dänemark (v. Mendelssohn-Bartholdy), Do-
minikanische Republik (Sally Segall), Griechenland (Adels-
sen), Großbritannien (Schwabach u. v. Bleichröder), Japan
(Wolffsohn), Mexiko (J. Samelson); Persien (Leon), Peru
(Schwabach), Portugal (Samuel Eifemann), Schweden-
Norwegen (H. v. Mendelssohn), Serbien (Guttentag u.
Levy), Spanien (Landau u. Sobernheim), Türkei (Zwicker),
Venezuela (Nachod). — In Breslau: Belgien (Moriz
Eichborn), Brasilien (Ehrlich), Griechenland (S. Schott-
länder), Guatemala (Simon Grünfeld), Spanien (Ehrlich),
Venezuela (Siegmond Friedmann). —

In Cöln: Italien (E. v. Oppenheim), Oesterreich-
Ungarn (Lippert v. Granberg), Sachsen (A. v. Oppenheim).
— In Demmin: Dänemark (Cohnheim).

In Frankfurt a. M.: Vereinigte Staaten von Ame-
rika (Simon Ganauer), Belgien (Behrens-Schmidt) (?),
Brasilien (Simonis), Griechenland (Weinberg), Groß-
britannien (Oppenheimer, Schwarz, Gardner), Mexiko
(Herzberg), Oesterreich-Ungarn (v. Goldschmidt-Rothschild),
Persien (Löwenstein), Peru (Cahn), Portugal (Wär),
Schweden-Norwegen (Baer), Spanien (Braunfels-Baruch),
Uruguay (Cahn), Venezuela (A. Baer-Goldschmidt). —

In Hamburg: Argentinien (Perez), Belgien (Beh-
rens), Dominikanische Republik (Rodriguez), Salvador
(David Mugdan), Serbien (Henri Lion), Türkei (Nathan
Gardh). —

In Hannover: Costa-Rica (Marcus Jaffé).

In **Karlsruhe**: Oesterreich-Ungarn (Bielefeld ?),
Persien (Abraham Gensch). —

In **Leipzig**: Amerika, Ver. Staaten (Nachod), Baden
(Limburger), Costa-Rica (Kalischer), Frankreich (Geh-
mann), Niederlande (de Biagre), Oesterreich-Ungarn (?),
Rußland (Leo Rumberg), Türkei (Kalischer). —

In **Mannheim**: Dänemark (David Simon), Frank-
reich (León Duplessis), Mexiko (Leoni), Niederlande (Si-
mon Hartogenois), Oesterreich-Ungarn (Leser), Schweden-
Norwegen (Sternberg), Venezuela (D. Simon), Spanien
(Moriz Nauen), Schweiz (Karl Gaster).

In **München**: Amerika, Ver. Staaten (Abraham
Schlesinger), Argentinien (Apollo Geiger), Bolivia (von
Dessauer), Serbien (Auspitzer), Venezuela (Siegfried
Ballin). —

In **Nürnberg**: Argentinien (Jakob Friedmann),
Belgien (Sieg. Neumark), Großbritannien (S. Ehren-
bacher), Serbien (?), Türkei (?). —

In **Mainz**: Mexiko (Feldheim), Nicaragua (Saarbach),
Paraguay (L. Wolff), Venezuela (A. Philips).

In **Stettin**: Griechenland (Leo D. Manasse). —

In **Stuttgart**: Peru (Gerson), Italien (W. Federer),
Oesterreich-Ungarn (A. Federer), Türkei (W. Federer).

Unter den Konsuln **Oesterreich-Ungarns** finden
wir außer den bereits genannten in anderen Ländern noch
folgende Namen: Raphael Bauer (Brüssel), Alexander Mo-
hor (Parana), Louis Halberstadt (Bogata), G. v. Roth-
schild (Paris), Sigismund Oppenheim (Manchester), A. v.
Rothschild (London), David Cohen (Lewan), D. Goldstein
(Monterey), J. Pinter (Ranea), Abraham Dück (Atka-Haifa),
Elias Bisciai (Siut), Samuel Brahm (Lima), Siegmund
Maher (Berlad), Sektor Rosa (Kiew), G. Goldlust (Baku),
E. Frändel (Stockholm), L. Levifson (Göthenburg), Simon
Joannovics (Belgrad), Siegfried Pitner (Misch), J. Atkin-
son (Gull), Jakob Pascal (Jaffa).

Dem Ansehen der Deutschen im Auslande gereicht es schon nicht zum Vorteil, wenn russisch-galizisch-polnische Schnorrerjuden mit deutsch-klingenden Namen sich als Deutsche aufspielen (vgl. S. 305 ff.), noch mehr schadet es den deutschen Interessen, wenn das Reich die Konsulats-Geschäfte an Juden überträgt, wie es leider noch häufig vorkommt. Wir nennen beispielsweise nur folgende Namen „deutscher“ Konsule oder Konsular-Vertreter im Auslande:

Hamburger (Patras), Jaffé (Belfast), Edelstein (Bradford), Knoblauch (Leith), Collmann (Manchester), Lowe (Perth), Samuel Schmuß (Athen), Freudenberg (Colombo), Samuel Nordheimer (Toronto, Canada), Wulffsohn (Vancouver), Löwenberg (Victoria, Brit. Columbien), Agostino Salonione (Sabona), Jacob (Messina) ?, Leon (Peru), Rakenstein, Wallenstein (Portugal), Leon Spieß (Moskau), Aron Swahn, J. Waksen, E. A. Swahn (Schweden), J. Fachsen, Eilert Brodtkorb (Norwegen), L. Lewini (San Sebastian), v. Oppenheim (Cairo), v. Hirschfeld (Sarajewo), Seeliger (Canea), E. Labi (Tripoli-Tunis), Lumbrosa (Susa).

Wir sind uns bewusst, daß diese Liste höchst unvollständig ist und würden für weitere Mitteilungen dankbar sein.



Parlamente und Parteien.

Die konstitutionelle Verfassung der Staaten soll dem Volke die Möglichkeit einräumen, an der Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse und der Gesetzgebung mitzuwirken. Sie gibt daher dem Volke ein Wahlrecht, damit es seine Vertreter in die Parlamente entsendet. Juda ist nun zu allen Zeiten eifrig für die Schaffung solcher Konstitutionen und Parlamente eingetreten und hat sich dabei immer den Anschein des Freiheitshelden und des Ver-

theidigers der Volksrechte zu geben gewußt. Es verfolgte seine besonderen Absichten damit.

Wenn man den Juden ein Talent zugestehen muß, so ist es das der Dialektik, der rednerischen Gewandtheit. Ein Volk, das seit Jahrtausenden händlerisch tätig ist und sein Fortkommen ohne produktive Arbeit in der listigen Ausnutzung anderer Völker sucht, mußte notwendigerweise die Ueberredungs-Kunst pflegen und in der Folge der Geschlechter durch Vererbung zu hoher Meisterschaft entwickeln. In Verbindung damit übte es die Kunst der Verstellung und die geschickte Behandlung der Kundschaft. Gegenüber ist es begreiflich, daß Völker, die vorwiegend dem Ackerbau, der Jagd, der Schifffahrt, schweren Handwerken und dergl. oblagen, in Gedanken und Worten unbeholfen und schwerfällig blieben; ihre Tätigkeit zwang sie zur Wortkargheit. Sie arbeiteten Hand in Hand mit den langsamen und stetigen Prozessen der Natur, die für Trug und List keinen Raum gewähren. Die Natur läßt sich nicht betrügen. Das Denken und Empfinden solcher Völker mag vielleicht um so tiefer sein, aber das leichte gewandte Spiel der Rede und der begierenden Gedanken blieb ihnen versagt. An kaum einem Volk erweist sich das deutlicher als an dem deutschen. Es erzeugte ernste Denker und Dichter, Forscher und Gelehrte, Künstler und Erfinder, Staatsmänner und Feldherren, aber den Glanz bestrickender Rede lernte es verschmähen. Ja, es gibt gute deutsche Kreise, in denen Wortreichtum mißtrauisch aufgenommen wird. Und mit Recht. Die Geschwähigkeit und Vielrednerei ist etwas Undeutsches. Selbst einem Bismarck rangen sich die Worte nur schwer von den Lippen, und Moltke war groß im Schweigen.

Deutscher und Jude bilden auch hier die äußersten Pole der Entwicklungs-Reihe. Das Verhältnis zwischen Esau und Jakob besteht bis auf den heutigen Tag.*) Darum

*) Vergl. S. 233 bis 235.

war der Gebräuer seiner Sache sicher, daß er die Oberhand gewinnen würde, wo die Entscheidung der Dinge auf ein Wortgefecht hinausläuft. Und das ist leider nicht nur in unseren Parlamenten, sondern auch in den Gerichts-Verhandlungen der Fall — und in gewissem Sinne in der Tagespresse. So sehen wir denn überall, wo es auf geschickte und betörende Worte ankommt, den Gebräuer an der Spitze, um unser naives Volk mit einem Phrasenschwall zu berauschen. Und leider hat er fast noch immer dadurch die Massen auf seine Seite zu bringen gewußt.

Unter den Parteien sind es besonders die liberalen, die durch ihre freiheitlichen Tendenzen sich verpflichtet glauben, dem Juden einen weiten Spielraum zu gewähren. Echter Freiheitsfönn ist gewiß deutsch, aber das Wesen des Liberalismus hat unter dem jüdischen Einfluß eine Fälschung erlitten — wie denn der Jude alles fälscht, was er in die Hände bekommt. Bereits im Jahre 1859 konnte Raudh schreiben: „Der Liberalismus gräbt sich durch seine Stellung zur Judenfrage sein eigenes Grab; er weiß nichts Besseres mehr zu tun, als im Foch der Phrase den Ader des Juden zu pflügen.“

Die liberalen Parteien, die in ihrer Blütezeit in den siebziger Jahren auch die Gebräuer *L a s k e r* und *B a m b e r g e r* in ihren Reihen sahen, haben unter dem Einfluß dieser Vielredner die „freiheitlichen“ Gesetze durchgedrückt, die den Siegesmarsch des Judentums vorbereiteten und an deren Wirkungen unser gesamtes nationales Leben noch heute krankt. Dahin gehören die schrankenlose Gewerbe-Freiheit, die Freizügigkeit, die Aktien- und Börsen-Gesetzgebung. Sie haben der kapitalistischen Spekulation und planmäßigen Ausplünderung der Massen Tür und Tor geöffnet und das Entstehen jener Riesen-Kapitalien ermöglicht, die heute nicht nur das wirtschaftliche und soziale Leben der Nation, sondern selbst die Schritte der Regierungen lenken.

Aber die Parteien der National-Liberalen und der Freisinnigen (welche letztere sich früher die „Fortgeschrittenen“ nannten) haben auch durch die Judenkrankheit ihren Zerfall erlebt. Das „Element der Dekomposition“ hat sich auch an ihnen bewahrheitet. Andererseits haben sie jenen demokratischen Radikalismus großziehen helfen, der sich heute in der Sozial-Demokratie austobt. Die Sozial-Demokratie — d. h. das zu maßlosen Forderungen aufgestachelte Proletariat — ist nur die logische Folgerung der von den Liberalen gepredigten „Freiheiten“ und „gleichen Rechte“. Freilich hat sie eine Richtung eingeschlagen, die den Liberalen sehr unwillkommen war, denn sie wendet sich — gegen das geheiligte Kapital. In der Verteidigung dieser Position — und geführt von jüdischen Ratgebern — sind die liberalen Parteien immer mehr zu Verfechtern der großkapitalistischen Interessen geworden. Sie sind die Befürworter des Großhandels, der Groß-Industrie, des Bank- und Börsenwesens, und sie wollen durchaus nicht erkennen, wie sehr sie damit den wahren Volks-Freiheiten im Lichte stehen — also illiberal sind — und dem Judentum dienen.

In seinem Streben, überall die Hand im Spiele zu haben, jede neue Bewegung aufzugreifen, alles zugunsten der Judenschaft zu wenden, hat der Hebräer nicht versäumt, auch in der Sozial-Demokratie sich seinen Einfluß zu sichern. Ja, zwei Hebräer, Marx und Lassalle, sind die eigentlichen Begründer der deutschen Sozial-Demokratie. Sie haben dabei gewiß nicht im Sinne gehabt, der ehrlichen deutschen Arbeit eine Wohlthat zu erweisen, als vielmehr eine im Anzug begriffene Bewegung in ein Fahrwasser zu lenken, wo sie den Juden nicht gefährlich werden kann. Es war eine unvermeidliche Konsequenz, daß die fortschreitende Kapital-Zusammenziehung auf der anderen Seite eine Massen-Verarmung, also eine Mehrung des hilflosen Proletariats herborrufen mußte. Es war nun zu

befürchten, daß die Masse der Enterbten sich eines Tages gegen die eigentlichen Expropriateure erheben würde; und dann mußten sie notwendigerweise jene treffen, in deren Hände sich immermehr aller Kapitals-Besitz zusammensieht: die Judenschaft. Dem mußte vorgebeugt werden; und das geschah am sichersten, wenn Juda selber die Leitung — und Irreleitung der enterbten Massen in die Hand nahm. Es gewann dabei den weiteren Vorteil, daß es durch die organisierten und aufgeregten Massen sich einen Sturmböck schuf, um damit die Mauern der Monarchie und aller alten Autoritäten zu berennen.

So kam der Hebräer, der als Geldmensch und Wucherer geboren ist und bei dem die rechtshaffene Arbeit in tiefer Mißachtung steht, in die eigentümliche Lage, den Führer der Enterbten und der ehrlichen Arbeiter zu spielen. Er hat seine Rolle bisher geschickt genug ausgefüllt, um noch immer das blinde Vertrauen der Arbeiterschaft zu genießen. Sie erblickt in ihm einen Vorkämpfer für ihre Befreiung. Die Arbeiter machen sich keine Gedanken darüber, wieso gerade der arbeitscheue Hebräer dazu berufen sein sollte, ein Verteidiger ehrlicher Arbeiter-Rechte zu sein. Unter den raffinierten Einflüsterungen des Hebräers liegt der Geist der Arbeiterschaft in tiefer Hypnose: er vermag die Dinge um sich her nicht mehr in ihrem wahren Lichte zu erkennen

Wie weit die Verblendung dieser Kreise geht, hat sich öfters gezeigt. Vor Jahren rief in einer leipziger Versammlung ein biederer Schuhmacher-Geselle einem antisemitischen Redner, dem er wahrscheinlich allerhand Gewalttätigkeiten gegen die Juden zutraute, die wütenden Worte entgegen: „Wir Arbeiter werden die Juden mit unseren Leibern decken!“ —

Wer aber nun die Gefährlichkeit der Sozialdemokratie fürchtet, der mag sich mit dem Gedanken trösten, daß der Jude bisher Alles zugrunde gerichtet hat, was er mit sei-

nem perverten, vernunftwidrigen Geiste anfaßt. Er wird auch die Sozialdemokratie von innen heraus zerlegen. Nachdem es ihm nicht gelungen ist, die deutsche Arbeiterschaft bis zum Bewußtsein der Revolution aufzureizen, — nachdem diese Partei aus den heftigen Nachschlägen der letzten Reichstagswahl die Ausichtslosigkeit ihrer umstürzlerischen Propaganda erkennen muß und in ein reformerisches Geleise einzulenken scheint, fühlen sich die Gebräer nicht mehr recht heimisch in ihr und beginnen, neue Revolutions-Parteien zu organisieren: die Anarchisten und die Anarcho-Sozialisten. Hier sind sie am besten am Platze, denn in Wahrheit ist das ganze Wesen der Juden — Anarchie: Feindschaft gegen alle Sitte und Ordnung. Wahrhaft sozialer Sinn wird ihm ewig fremd bleiben, denn er will und kann ja die übrigen Menschen nicht als seine Sozien (Genossen) anerkennen, er will ja der Besondere und „Ausertwählte“ sein, dem alle Anderen als Knechte zu dienen haben. (Vergl. S. 270 ff. u. 400 u. ff.)

Wie die Gebräer überall die Träger des umstürzlerischen Geistes sind, dafür mögen einige Namen zeugen. Unter den sozialdemokratischen und anarchistischen Wortführern finden sich im Deutschen Reiche folgende Juden: Stadthagen, Singer, Wurm, Bernstein, Gradnauer, Goldstein, Rosa Luxemburg, Friedeberg, Arons, Herzfeld, Fuchs, Silberstein, Wehl, Zabel, Manasse, Cohen, Hirsch, Wollheim, Friedländer, Maher, Roblenger, Dawidsohn, Katzenstein, usw. In Oesterreich: Dr. Adler, Karpeles, Abraham, Aufterliß, Diamant, Ellenbogen, Feldmann, Fränkel, Fried, Hirsch, Morgenstern, Rubinstein, Rosenzweig, Schacherl, Schlesinger, Stern, Schnitzler, Spielmann, usw. In Rußland, wo die Jesse Helfmann und ihre Attentats-Genossen noch nicht vergessen sind, waren der sogenannte „Priester“ Gapon und viele Andere jüdischen Stammes, so die 1906 in Warschau wegen eines Bomben-Attentats erschossenen Anarchisten Rosenzweig, Goldschein,

Stiffind, Scheier und Pfefer; in Riga der moskauer Jude Hermann (eigentlich Heymann) und der Haupt-Agitator der lettischen Revolution, Maxim Gokolowski, eigentlich Moises Schönfeld.

Um die Arbeiter-Führer hat es überhaupt eine eigene Bewandnis. Unter den 130 sozialdemokratischen Abgeordneten, die seit 1867 im Reichstage gesessen haben, sind nur 16 wirkliche Arbeiter anzutreffen. Als eigentlicher Leiter aber, in dessen Händen selbst Bebel nur eine Drahtpuppe ist, muß gegenwärtig der Millionär und ehemalige Mäntel-Fabrikant Paul Singer gelten. Der Geschäftsbetrieb dieses Herrn wurde seinerzeit durch ein Gerichtsurteil folgendermaßen gekennzeichnet: „Die von der Firma Singer Abhängigen waren für sie eben weiter nichts als Arbeitsmaschinen, die für die Firma ausgenützt wurden, soweit sie nach den Verhältnissen sich ausnützen ließen und ausnützen lassen mußten. Daß sie im übrigen auch Menschen waren, kümmerte die Firma nicht.“ — In einer Versammlung, wo man die Wohnungsfrage der Arbeiter beriet, soll, wie die „Gallische Btg.“ seinerzeit berichtete, Singer zu seiner Umgebung gesagt haben: „Es fällt mir nicht ein, dem Arbeiter eine besondere Wurst zu braten. Denn wenn er eine bessere Wohnung hat, so ist er zufrieden; und wenn er zufrieden ist, so ist er für unsere Zwecke nicht zu haben.“ —

Aber auch unter den kleineren Agitatoren in der Sozialdemokratie wimmelt es von Juden. Anlässlich der Demonstrations-Versammlungen zur März-Feier 1906 in Berlin traten u. a. folgende Personen als Redner auf: Heilmann, Zadek, Wollheim, Singer, Kaliski, Bernstein, Herzfeld, Breslauer, Rosenthal, Davidsohn, Rakenstein, Cohen, Stadthagen, Jul. Cohn, Mayer, Altmann, Rosenfeld, A. Cohn.

Im übrigen haben sich Juden, wenn auch getaufte, vereinzelt in allen Parteien gefunden, vorwiegend aber bei den Liberalen und Freisinnigen.

In der Zeit von 1848 bis 1894 haben in den deutschen Parlamenten (Landtagen, Abgeordneten-Haus und Reichstag) folgende Juden gesessen:

Rosch, Reichenheim, Straßmann, Warburg, Oppenheim, Freund, Joh. Jacoby, Rothschild, Stroussberg, Max Girsch, Ludwig Löwe, Eduard Laster, Bamberger, Alexander Meyer, Leop. Sonnemann, Süßkind (Baden), Wolffson, Singer, Sabor, Max Kaiser, Auerbach, Wurm, Stadthagen, Dr. David (Heffen), die letzten sieben als Vertreter der Sozialdemokratie.

Im deutschen Reichstage von 1906 waren folgende Hebräer Abgeordnete: Bernstein, Goldstein, Gradnauer, Haase, Herzfeld, Singer, Stadthagen, Wurm, sämtlich der Sozialdemokratie angehörend. Im preussischen Abgeordneten-hause weist die freisinnige Volkspartei 7 Juden auf: Aronsohn, Peltassohn, Rosenow, Gerschel, Wolff (Lissa), Münsterberg, Cassel. (Vergl. General-Anzeiger f. d. Int. d. Judentums 1905.)

Auch in ausländischen Parlamenten sind die Hebräer reichlich vertreten. Im italienischen Parlament saßen (Juli 1906) 13 jüdische Abgeordnete (s. Allg. Zeitg. d. Judentums 20. 7. 1906). Zur Reichsduma in Rußland im Jahre 1906 waren nach der Allg. Zeitg. d. Judentums (Nr. 19) bereits 14 jüdische Abgeordnete gewählt worden, von denen sich besonders Alabjin, Herzstein, Winaber, Rosenbaum, Jacobzon, Schefel u. a. durch rückwärtsloses Geschimpfe hervorgetan haben. Sogar unter den nationalistischen, imperialistischen Abgeordneten und Politikern in England finden sich eingewanderte Juden, wie der Abgeordnete Sinclair, der vor nicht langer Zeit Schlesinger hieß; ferner Artur Strauß aus Mainz, Bertram Strauß u. a.

In welcher Weise die Juden „parlamentarische Arbeit“ leisten können, das kennzeichnete die sozialdemokratische

„Leipziger Volkszeitung“ mit folgenden Worten: „Dazu gehört in erster Linie eine Portion Frechheit. Unserm Freunde Goldstein fehlt es an dieser guten Gabe Gottes nicht, er wird diesen Politikern mit der nötigen Kuppigkeit derbe Wahrheiten zu sagen wissen.“





Bemerkenswerte Bibelstellen.

Deinem Samen will ich dies Land geben von dem großen Wasser Egyptens (Nil) bis an das große Wasser Phrat (Euphrat). 1. Mof. 15, 18.

Ich will dir und deinem Samen geben das Land, darinnen du ein Fremdling (!) bist, nämlich das ganze Land Kanaan, zu ewiger (!) Besizung. 1. Mof. 17, 8.

Deinen Samen will ich segnen und mehren wie die Sterne am Himmel und wie Sand am Meere, und dein Same soll besizzen die Tore seiner Feinde. 1. Mof. 22, 17.

Bleibe ein Fremdling (!) in diesem Lande, und ich will mit dir sein und dich segnen, denn dir und deinem Samen will ich alle diese Länder geben. 1. Mof. 26, 5.

Esau und Jacob.

Zwei Völker sind in deinem Leibe und zweierlei Leute werden sich scheiden aus deinem Leibe*); und ein Volk wird dem andern überlegen sein, und der Größere wird dem Kleineren dienen. 1. Mof. 25, 23.

Der Erste, der geboren ward, war rötlich (blond) und mit dichtem Haartwuchs; und sie nannten ihn Esau. Der zu zweit kam, hing sich an die Ferse des Ersteren (daß er ihn mit vorwärts bringe). Daher nannten sie ihn Jacob (der Listige, der Schelm).

*) Esau, der Stamm der Ackerbauer und Krieger (Arier) und Jacob, der Stamm der Händler und Wucherer (Semiten).

Und da nun die Knaben groß wurden, ward Esau ein Jäger und Aldersmann, Jacob aber ein glatter Mann, der in den Hütten der Menschen blieb. 1. M o s. 25, 25—27.

Siehe der Geruch meines (echten) Sohnes Esau ist wie der Geruch des Feldes, darauf der Segen des Herrn ruht. 1. M o s. 27, 27.

Dein Bruder ist gekommen mit List und nahm deinen Segen hinweg. — Und Esau sprach: Er heißt mit Recht Jacob (Schelm), denn er hat mich nun zweimal betrogen: Meine Erstgeburts-Rechte nahm er mir, und nun nimmt er auch meinen Segen. 1. M o s. 27, 35—36.

Mit deinem Schwerte wirst du dich erhalten, doch deinem Bruder dienstbar sein. Aber es wird die Zeit kommen, da du dich wieder zum Herrn machst und sein Joch von deinem Halse reißeßt. 1. M o s. 27, 40.

Joseph in Egypten.

Der hebräische Knecht, den du uns hergebracht hast, kam zu mir herein und wollte mich schänden. Da ich aber ein Geschrei erhob und um Hilfe rief, ließ er sein Kleid zurück und entfloß. — 1. M o s. 39, 14—18.

..... Und schaffe, daß er Amtleute anstelle im Lande und nehme das Fünftel (von aller Ernte) in den sieben reichen Jahren (ohne Bezahlung!) Also schüttete Joseph das Getreide auf über die Mahlen viel, wie Sand am Meer, so daß er es nicht mehr zählen konnte. 1. M o s. 41, 34 u. 39.

..... Und Joseph brachte alles Geld zusammen, das in Aegypten und Kanaan gefunden ward, für das Getreide, das sie von ihm kauften. —

..... Joseph sprach: Schaffet euer Vieh her, so will ich euch für das Vieh Brot geben, da ihr kein Geld mehr habt. Wir wollen nicht verschweigen, daß nicht alles Geld, sondern auch schon alles Vieh in den

Händen unseres Gebieters ist; wir haben nichts mehr übrig als unsere Leiber und unser Feld. Also kaufte Joseph das ganze Aegypten und machte das Volk zu Leibeigenen

. und gab ihnen ein Gesetz, im Lande Gosen, und sie beherrschten es und wuchsen und mehrten sich sehr.

1. M o s. 47, 13—27.

Auszug aus Aegypten.

Die Kinder Israels wuchsen und zeugeten viel Kinder und mehrten sich und wurden so viele, daß das ganze Land von ihnen voll war. Da kam ein neuer König über Aegypten, der erkannte (die Vorrechte, die) Joseph (seinem Stamme gesichert hatte) nicht an und sprach zu seinem Volke: Siehe, die Kinder Israels vermehren sich stärker als wir (und kommen zur Uebermacht). Wir müssen aus Vorsicht ihnen Schranken setzen, daß ihrer nicht zuviel werden. Denn auf sie ist kein Verlaß; wenn sich ein Krieg erhöhe, könnten sie sich zu unseren Feinden schlagen und gegen uns streiten und sich von unserem Reich lossagen.

Und man setzte Wögte über sie und zwang sie zu ehrlicher Arbeit, denn sie mußten beim Bau der Städte helfen. Aber wie man sie auch einschränkte, sie vermehrten sich doch und wurden den Aegyptern eine Plage

2. M o s. 1, 7—12.

Ich will euch aus dem Lande Aegyptens führen in das Land der Kanaaniter, Hethiter, Amoniter, Phereziter, Gebiter und Jebusiter; in das Land, darinnen Milch und Honig fließt.

2. M o s. 3, 17.

Und ich will diesem Volke Gnade geben vor den Aegyptern, damit es nicht leer auszieht. Sondern ein jegliches Weib soll von ihren Nachbarinnen und Hausgenossen fordern silberne und goldene Gefäße und Kleider; die sollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen und den Aegyptern entwenden. (!)

2. M o s. 3, 21—22 u. 11, 2—3.

Nun sollst du sehen, was ich Pharao tun werde; er wird nicht nur gezwungen werden, sie ziehen zu lassen, sondern er wird gezwungen werden, sie aus dem Lande zu treiben. 2. Mos. 6, 1.

Und die Aegypter drängten das Volk und trieben es aus dem Lande. Denn sie sprachen: Wir gehen sonst alle zugrunde. 2. Mos. 12, 33.

Und die Juden hatten getan, wie Moses es gesagt hatte und von den Aegyptern geborgt silberne und goldene Geräte und Kleider und sie stahlen es den Aegyptern und es zog mit ihnen viel Böbelvolk und Schafe und Rinder und viel Vieh.

2. Mos. 12, 35—38.

Eroberung Kanaan's.

Hüte dich, daß du nicht einen Bund machest mit den Einwohnern des Landes, darcin du kommst, daß sie nicht zum Aergernis unter dir werden, sondern ihre Altäre sollst du umstürzen, ihre Götter zertrümmern und ihre heiligen Haine ausrotten. 2. Mos. 34, 12—13.

Und Moses sandte Spione gen Jaeser; die machten Bußschaft mit den Töchtern der Amoriter und überlisteten (mit deren Hilfe) alle, die darinnen waren.

4. Mos. 21, 32.

So gewannen wir zu der Zeit alle Städte und schlugen mit dem Bann (töteten) alle Männer, Weiber und Kinder und ließen niemand übrig bleiben. Nur das Vieh raubten wir für uns und die Beute, die wir in den Städten fanden.

5. Mos. 2, 34—35.

Berheißungen und Geseze gegen Fremde.

Du wirst alle Völker fressen, die dein Herr dir geben wird. Du sollst ihrer nicht schonen und ihre Götter nicht anerkennen, denn das würde dir eine Schlinge sein.

5. Mos. 7, 16.

Er wird dir ihre Könige geben und du sollst ihre Andenken vernichten auf Erden. — 5. Mos. 7, 24.

Fürchte dich nicht vor dem Volke dieses Landes, denn sie sind dir zum Fraß gegeben.

..... Dir zu geben große, schöne Städte, die du nicht gebaut hast, und Häuser, alles Guten voll, die du nicht gefüllt hast, und gemeißelte Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Oelbäume, die du nicht gepflanzt hast — und du wirst essen und satt werden.

5. Mos. 6, 10—11.

Und die Könige sollen deine Pfleger und die Fürstinnen deine Säug-Ammen sein. Sie werden vor dir niederfallen auf das Angesicht und den Staub von deinen Füßen lecken.

Jesaja 49, 23.

Fremde werden deine Mauern bauen und ihre Könige werden dir dienen und deine Tore sollen stets offen stehen Tag und Nacht, daß der Völker Reichtum zu dir gebracht werde und ihre Könige hereingeföhret.

Jesaja 60, 10—12.

Du wirst auffaugen die Milch der Völker und der Könige Brüste sollen dich säugen. Jesaja 60, 16.

Fremde werden stehen und eure Herden weiden und Ausländer werden eure Ackerleute und Weingärtner sein und ihr werdet die Güter der Völker verzehren und ihre Herrlichkeit zu eurem Ruhm machen.

Jesaja 61, 5—6.

Des Handels der Aegypter und des Gewerbes der Moabiten und der langen Leute zu Seba wirst du dich bemächtigen; sie werden dir gehören, von dir in Fesseln geschlagen, und auf den Knien vor dir flehen

Jesaja 45, 14.

An den Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß Jahwe dich segne in allem, was du vornimmst in dem Lande, dahin du kommst, um es einzunehmen.

5. Mos. 23, 20.

Du sollst aber aus deinen Brüdern einen zum Könige über dich setzen; du kannst nicht einen Fremden, der nicht deines Stammes ist, als König anerkennen.

5. Mos. 17, 15.

Wer seinen Knecht oder seine Magd schlägt mit einem Stöcke, daß sie sterben unter seinen Händen, der soll darum (mit Geldbuße) bestraft werden. Bleiben sie aber noch einige Tage am Leben, so soll er darum nicht bestraft werden, denn sie sind sein Eigentum.

2. Mos. 21, 20—21.

Finanzielle Unterjochung der Völker.

Jahwe wird dir Gewinn geben, wie er dir versprochen hat. So wirst du vielen Völkern leihen, aber du wirst von niemand zu borgen brauchen. 5. Mos. 15, 6.

Da aber Israel mächtig ward, machte es die Kanaaniter zinsbar (!) und vertrieb sie nicht. Und die Einwohner zu Kitron und Nahahol und zu Beth Semes und Beth Anath wurden zinsbar Und die Amoriter wohnten auf dem Gebirge Heres und die Hand des Hauses Joseph ruhte schwer auf ihnen, denn sie waren alle zinsbar geworden.

1. Richter 1, 28—35.

Selbentaten.

Sehet, dies ist das Haupt Holofernes, des Feldmarschalls der Assyrer, und sehet, das ist die Decke, darunter er lag, als er trunken war. Da hat ihn Jahwe, unser Gott, durch Weibeshand umgebracht. —

Buch Judith 13, 19.

Und die Kinder Juda fingen ihrer zehn Tausend lebendig; die führten sie auf die Spitze eines Felsen und stürzten sie von da herab, daß sie alle zerschmetterten.

2. Chron. 25, 13.

Und David erwürgete der Syrer siebenhundert Wagenführer und vierzigtausend Reiter.

2. Sam. 10, 18.

. und David führete aus der Stadt sehr viel Raub. Aber das Volk darinnen führte er heraus und legte sie unter eiserne Sägen und Stacheln und eiserne Stampfen und verbrannte sie in Ziegelöfen. So tat er in allen Städten der Kinder Ammon.

2. Sam. 12, 30—31.

Esther und die Ermordung der Perser.

Und Esther verschwieg dem Könige ihre Abstammung und Sippschaft, denn Mardochai hatte ihr geboten, sie sollte es nicht ansagen. Buch Esther 2, 15.

Und Haman sprach zum Könige Ahasveros: Es ist ein Volk zerstreut unter alle Völker in deinen Landen, dessen Sitten und Geseze sind anders denn aller Völker, und sie hintergehen die Geseze des Königs. Der König kann nicht länger dulden, daß es so bleibt. Buch Esther 3, 8.

Da sprach der König Ahasveros zu Esther und Mardochai, dem Juden: Siehe, ich habe das Haus Hamans in Esthers Hand gegeben, und man hat ihn an einen Baum gehängt, weil er seine Hand gegen die Juden erhob. So schreibet nun zugunsten der Juden, wie es euch gefällt, in des Königs Namen und siegelt es mit dem Königs Ringe damit es niemand widerrufe. — Da wurden gerufen des Königs Schreiber und wurde geschrieben wie Mardochai gebot, an alle Juden und Fürsten, Landpfleger und Hauptleute in allen Landen von Indien bis zu den Mohren einem jeglichen Volke nach seiner Sprache Und er sandte die Briefe durch reitende Boten, darin der König den Juden hieß, sich in den Städten zu sammeln und zu stehen für ihr Leben und zu vertilgen, zu erwürgen und umzubringen alle ihre Gegner samt den Kindern und Weibern und ihr Gut zu berauben — an einem Tage in allen Ländern.

Mardochai aber ging aus von dem Könige in königlichen Kleidern, gelb und weiß und mit einer großen

goldenen Krone, angetan mit einem Leinen- und Purpur-
Mantel

Und in allen Ländern und Städten, wohin des Königs
Gebot gelangte, ward Freude und Wonne unter den Juden,
Wohlleben und gute Tage, so daß viele Leute zum Judentum
übertraten, denn die Furcht vor den Juden kam
über sie. Buch Esther 8, 7—17.

Also schlugen die Juden alle ihre Feinde mit Schwertes-
schärfe und würgten und brachten um und taten nach ihren
Gelüsten an allen, die ihnen feind waren.

. und die 10 Söhne Hamans wurden gehängt
. und sie erwürgeten ihrer Feinde fünfundsiebzig
Tausend. Buch Esther 9, 5—16.

Und die Juden machten es zur Satzung für sich und
ihre Nachkommen und alle, die sich zu ihnen taten, daß
sie nicht versäumen sollten, zu feiern diese zweien Tage
jährlich, wie es bestimmt wurde Es sind die Tage
Purim, die nicht sollen übergangen werden unter den
Juden, und ihr Gedächtnis nicht unkommen bei ihrem
Samen. Buch Esther 9, 27—28.

Aber Mardochai, der Jude, war der Zweite nächst dem
König Ahasveros, und mächtig und angesehen unter den
Juden, weil er seinem Volke große Vorteile gebracht und
stets zugunsten redete seiner Stammesgenossen.

Buch Esther 10, 3.

Verfluchung und Missetaten.

Wenn du die Gebote nicht hältst, wird dich
der Herr vor deinen Feinden schlagen. Durch einen
Weg wirst du bei ihnen eindringen und durch sieben wirst
du vor ihnen fliehen und wirst zerstreuet werden unter
alle Reiche auf Erden. 5. Mos. 28, 26.

Und du wirst ein Abscheu, ein Sprichwort und ein
Spott sein unter allen Völkern. 5. Mos. 28, 37.

Dazu wirst du unter den Völkern kein bleibendes
Wesen haben und deine Schuhsohlen werden keine Ruhe

finden. Und Jahwe wird dir dort ein banges Herze geben, schnelle Augen und eine verdorrte Seele. Und Jahwe wird dich in vollen Schiffen wieder nach Aegypten führen und ihr werdet euren Feinden als Knechte und Mägde verkauft werden — doch wird sich kein Käufer finden. 5. Mos. 28, 65 u. 68.

Ich brachte euch in ein gutes Land, daß ihr genöset seine Früchte und seine Güter. Und da ihr hinein kamet, verunreiniget ihr mein Land und machtet mir mein Erbe zum Greuel. Jerem. 2, 7.

Ihr fresset das Fette und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht hüten. Ezechiel 34, 3.

Sie achten keines Rechtes und sammeln Schätze von Frevel und Raub in ihren Palästen. Amos 3, 10.

Höret dies, die ihr die Armen unterdrücket und die Elenden im Lande ausbeutet und dabei sprecht: Wann wird der Sabbath ein Ende haben, daß wir wieder können schwachern mit Korn und können das Maß verringern und den Sichel steigern und die Wage fälschen, auf daß wir die Armen um ihr Geld und die Dürftigen um ihr letztes Paar Schuhe bringen und ihnen Speu für Korn verkaufen. Amos 8, 4—8.

Euer Herr Zebaoth ist ein solcher, daß, wenn er über ein Land kommt, so zerschmelzet es, daß alle Einwohner trauern müssen. Amos 9, 5.

Wehe dem sündigen Volk (der Juden), dem Volk von großer Missetat, dem boshaften Samen, den schändlichen Kindern, die von Gott abgewendet sind. Von der Fußsohle bis zum Haupte ist nichts Gesundes an ihnen, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen. Jesaias 1, 4—6.

Deine Großen sind Abtrünnige und Diebesgesellen, sie nehmen alle gerne Geschenke und trachten nach Be-

reicherung. Den Waisen schaffen sie nicht Recht und der Wittwen Elend findet kein Gehör. Jesaja 1, 23.

Sahwe hat Ursache, die Kinder Israels zu schelten, denn es ist keine Treue, keine Liebe und kein Wort des Guten im Lande; sondern Gotteslästern, Lügen, Morden, Stehlen und Ehebrechen hat überhand genommen, und kommt eine Blutschuld nach der andern.

Hoſea, 4, 1—2.

Verwerfung der Juden als Teufelskinder.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Meer durchziehet, um einen Juden-Genossen zu machen; und wenn er es geworden, macht ihr aus ihm ein Kind der Hölle, doppelt so schlimm als ihr seid!

Matth. 23, 15.

Euer Vater ist der Teufel und nach eures Vaters Gelüsten wollt ihr tun. Er ist ein Verbrecher von Anfang an, in dem keine Wahrhaftigkeit ist. Wenn er lügt, so offenbart er nur sein eigenstes Wesen, denn er ist der Vater der Lüge. — Weil ich aber die Wahrheit rede, so glaubt ihr mir nicht.

Ev. Joh. 8, 44—45.

Denn um der Sache willen strafe ich scharf, auf daß sie gesund bleiben am Geiste und nicht achten auf jüdische Lügen und Teufels-Gebote, die die Wahrheit auf den Kopf stellen. Denn es sind viele freche und falsche Schwärmer und Verführer, sonderlich die aus der Beschneidung, denen man das Maul stopfen sollte, denn sie verkehren ganze Häuser und lehren Nichtsnutziges um verruchten Gewinnes willen!

Sie sagen, sie seien von Gott, aber ihre Thaten widerlegen es, denn sie sind es, an denen Gott einen Abscheu hat; sie gehorchen nicht und sind zu allem ehrlichen Werk untüchtig. St. Paulus an Titum, 1, 10—16.

Verzeichnis vielgebrauchter jüdischer Wörter.

Acheln, essen.	koscher, rein.
Adonai, jüdischer Gott.	Massematten, Geschäfte (be- trügerische).
Aschkenas, Deutschland.	Mazzes, ungesäuertes Brod.
Aschkenasim, deutsche Juden.	mechule, bankrott.
Bal, Herr.	Meilach (melech), Kaiser, König.
Balmichome, Soldat.	Meschummed, getaufter Jude.
baldowern, ausforschen.	Memme, (Mamme), Mutter.
Bocher, Jüngling.	Mesumme, Geld.
Brismile, Beschneidung.	miess, häßlich.
Challes, Messer.	Mischpoche, Sippschaft, Fa- milie.
Chammer, Esel.	Mizrajim, Aegypten.
Chasen, Sänger.	nebbich, schade!
Chawrusse, Diebes-Genossen- schaft.	Orel, Christ.
Chillef, Wechsel.	Pessach, Passa, Ostern.
Chochem, ein Weiser.	Pleite, Bankrott.
Chochemer Loschen, Diebes- sprache.	Ponim, Gesicht.
Chutzpe, Frechheit.	Purim, Nach-Feft.
Dalles, Geldnot, Armut.	Rosche, Judenfeind.
Dibbre, Gespräch.	Schadchen, Heirats- = Ver- mittler.
Gannef, Dieb.	Schaddai, jüdischer Gott.
Geseires, Kummer, Klage.	Schicksel, (Scheusal), Christen-Mädchen.
Goi, Christ (Mehrzahl Gojim).	Schtuss, Unsinn.
Jahweh (Jehova), Zudengott.	Sephardim, spanische Juden.
Jeruscholajim, Jerusalem.	tauf (toof), gut.
Jisroeil, Israel.	trefe (treif), unrein.
Jom Kippur, Versöhnungsfest.	
Kootzen, reicher Mann.	



Wie ist die Judenfrage zu lösen?

Es ist nicht darauf zu zählen, daß in absehbarer Zeit von Staats wegen eine Lösung der Judenfrage erfolgt. Das würde Staatsmänner voraussetzen, wie sie Europa zurzeit nicht besitzt. Einer gesetzgeberischen Lösung der Frage würde zudem die Judenschaft den stärksten Widerstand entgegenstellen und vor nichts zurückschrecken. Nur ein überragender genialer Geist mit unbegrenztem Mute könnte das Werk vollbringen. Wer es aber vollbringt, der wird der gewaltigste Held aller Zeiten sein, der eigentliche Drachentöter, der wahre Siegfried.

Bis dieser Erlöser kommt, der vollbringt, was selbst einem Jesus von Nazareth nicht gelang, werden wir uns kleiner Schutzmittel bedienen müssen, um dem Machtzuwachs des Feindes Schranken zu setzen und ihn vielleicht durch Einkreisung lahm zu legen. Wir sind dabei zunächst auf

private Initiative

angewiesen. Das Unterliegen der großen Nationen vor dem kleinen Volk der Juden ist nicht lediglich eine Wirkung jüdischer Geistes- und Willens-Überlegenheit, als vielmehr zunächst eine Folge der völligen Verkennung der Sachlage seitens der arischen Völker. Der Jude steht seinerseits bewußt als Feind unter uns; sein Sippchafts-Gesetz beruht darauf, in uns Fremdlinge und Feinde zu sehen, in deren Mitte er unerkannt sich zu bewegen hat, um sie zu überlisten und auszurauben. Er führt einen bewußten Krieg gegen alle, jedoch — wie sein Gesetz ihm gebietet — „gedeckt durch falsche Flagge“.

Die arglosen Kulturvölker erkannten bis heute diese Sachlage nicht. Arischer Brauch ist es seit ältesten Zeiten, dem Gegner die Fehde offen anzufagen, den „Krieg zu erklären“. Heimlicher Ueberfall gilt als ruchlos. Dieser Brauch wurzelt so tief im arischen Wesen, daß die Möglichkeit, es könnte einmal anders geschehen, gar nicht in die Köpfe hinein will. Und doch ist es eingetreten. Juda führt seit Jahrtausenden gegen die arische Menschheit einen unangefagten Krieg. Weil er aber nicht angefagt ist, darum ist er für die Augen der meisten unerkennbar; sie glauben nicht an diesen Krieg, sie sehen den Feind nicht. Gutherzig und arglos öffnet unser Volk dem Gegner alle Pforten, Herz und Tasche. Ohne nennenswerten Kraftaufwand gelangte der Feind in Besitz der bedeutungsvollsten Positionen; wir selber lieferten ihm die Mittel und Kräfte dazu. Wir vertrauten ihm sorglos unsere materiellen und idealen Güter an. Wir sahen in ihm einen Lebens-Genossen, dem wir ein gehäuftes Vertrauen schuldig zu sein glaubten, da er bisher anscheinend unter ungerechten Vorurteilen gelitten hatte. Wir unterdrückten die heimliche Stimme, die uns vor ihm warnte.

So wurden wir das Opfer unseres Vertrauens und dulden nun noch den Spott des schlauen Betrügers. Er rühmt sich seiner geistigen Ueberlegenheit, er prahlt mit seinem Siege über die törichten Völker; und der oberflächliche Schein gibt ihm recht: er hat den Erfolg auf seiner Seite.

Kann hier aber ernstlich von einem Siege die Rede sein? — von einem Siege, wo kein Kampf war? Haben wir nicht ohne einen ernstlichen Versuch der Gegenwehr alles ihm ausgeliefert? Ist der Dieb, den wir freundschaftlich in unser Haus luden und der unser Vertrauen mißbraucht, ein Sieger?

Kultur und Zivilisation beruhen wesentlich auf Vertrauen, auf einem hohen Maße von Gegenseitigkeit und

Gemeinsam. Ohne Vertrauen zu den Nebenmenschen könnte der Bauer seine Saaten nicht auf die offenen Felder streuen; ohne Vertrauen der Kaufmann seine Waren nicht durch weite Länder schicken; Vertrauen ist die Vorbedingung zu kulturellem Wirken. Nehmt dieses Vertrauen hinweg und die Kulturwelt verwandelt sich im Nu in eine Wildnis.

In diese Welt des Vertrauens ist nun der Wüsten-Beduine eingebrochen, er, der kein Vertrauen beansprucht und gewährt, der heute noch auf der Stufe des Raubrechts steht, der dem Grundsatz huldigt: „Fremdes Gut gehört dem, der zuerst zugreift“ (vergl. Seite 281), er, der jedes Mittel gut heißt, das ihm Vorteil schafft und Andere schädigt, ja der den Betrug zu seiner Lebensweise, zur Moral erhob.

Wir erkannten diesen Räuber nicht; wir wollten ihn nicht, erkennen. Die betörende Lehre von der Wesens-Gleichheit aller Menschen verschloß uns die Augen. Lieber wollten wir uns zugrunde richten lassen, als an diesem Satz des humanistischen Aberglaubens rütteln.

Und der Feind war eifrig bemüht, uns in der Verblendung zu erhalten. Er verbreitete selber eifrig allerlei betörende Schlagworte; er predigte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit — während er uns in finanzielle und geistige Fesseln schlug — während er sich als auserwählt und vorberechtigt dünkte und uns den Namen Mensch bestritt, uns zu den Tieren zählte. (Vergl. Seite 270).

Wie anders stehen die Dinge, sobald wir die Lage erkennen! Was seither als ein unendlich verwickelter, unlösbares Problem erschien, entschleierte sich nun als ein einfaches Exempel.

* * *

Wenn bisher alle Versuche, die Massen über die wahre Natur des Judentums aufzuklären, fehlschlagen, so lag das an mancherlei Mißgriffen. Die Einen wollten die

Juden-Bekämpfung als eine politische Parteisache behandelt sehen. Sie hielten eine neue Partei für nötig, um die hier vorliegenden Aufgaben zu erfüllen. Sie riefen: Her zu unserer Partei, wer das Vaterland retten will! — Das ist aber die Parole aller Parteien; jede versichert, ganz allein das Rezept zu besitzen, mit dem Volk und Staat gerettet werden können. Der Wettbewerb auf diesem Gebiete war allzu groß; und so begegnete die neue Partei starkem Widerstande und begreiflichem Mißtrauen. Es kam hier die Rivalität der alten Parteien ins Spiel. Eine neue Partei kann sich nur Raum schaffen, indem sie die alten verdrängt; sie wird also zu einer lästigen Nebenbuhlerin.

So hatte die junge Partei nicht nur die Gegnerschaft des Judentums zu überwinden, sondern zugleich den Widerstand aller älteren Parteien, denen sie die Wähler und Reichstags-Sitze zu entreißen suchte. Was wunder, wenn der „Antisemitismus“ allervwegen ungern gesehen war! Das kleine Häuflein der Aufgeklärten hatte darum einen Kampf nach allen Seiten zu bestehen. Es fand nirgends bereitwilliges Entgegenkommen, öfter sogar böswilligen Mißverständnis. Der Antisemit war überall verhaßt und geschmäht. Sein natürlicher Gegner war zudem gewandt genug, ihm allerlei Schleichigkeiten anzudichten. Antisemit, Judengegner klang in manchen Ohren schlimmer als Anarchist und Königsmörder. Und doch hat nie ein Antisemit etwas Schlimmeres getan als leidenschaftliche Artikel geschrieben und Reden gehalten.

Die Zugehörigkeit zu der jungen Partei war zudem für viele ein Wagnis. Der Mann in abhängiger Lebensstellung, der Geschäftsmann, der Beamte konnte sich nicht offen zu einer Partei bekennen, der man allerlei extreme Absichten zutraute. So hatten die Partei-Antisemiten nicht nur gegen ihren selbstgewählten Feind, sondern gleichzeitig gegen alle anderen Parteien zu kämpfen. Erschwert

wurde ihre Lage dadurch, daß ein Teil der Judengegner die Frage aufs religiöse Gebiet hinüberspielte; sie wollten dem „Judentum“ das „Christentum“ gegenüberstellen. Sie erblickten im Juden hauptsächlich den Feind ihrer Religion und wollten ihn aus kirchlichen Gründen bekämpfen. Sie sahen in ihm den Ungläubigen, den sie durch Bekehrung zu retten hofften. Gewiß ist der Jude ein Feind jeder Sittlichkeit und damit auch der Verderber des religiösen Sinnes im Volke. Immerhin führte auch diese einseitige Erfassung der Streitfrage zu einem Mißverständnis. Sie gab der Bewegung den Anschein der religiösen Intoleranz und der kirchlichen Reaktion. Die Juden waren raffiniert genug, diese Sachlage auszunutzen und die gesamte antijüdische Bewegung als eine Sache der Mäcker und Finsterlinge zu verdächtigen. Wer daher als aufgeklärt und freisinnig gelten wollte, glaubte allen Antisemitismus als etwas Rückschrittliches ablehnen zu müssen. So hat sowohl die partei-politische wie die kirchlich-religiöse Verbrämung der Judenfrage geschadet.

Dazu kam noch ein Anderes. Der Antisemitismus der 80er und 90er Jahre krankte an innerer Unfertigkeit. Viele glaubten schon etwas zu leisten, wenn sie ihrer Entrüstung über das Judenwesen heftigen Ausdruck gaben — ohne nach den tieferen Zusammenhängen zu forschen, die dem Juden so unheimliche Macht verliehen. Zur rechten Erfassung der Frage bedurfte es einer reiferen, mannhafteren Welt-Anschauung. Die fehlte. Wer will ein schadhaftes Uhrwerk ausbessern, ohne den Zusammenhang des Gesamt-Getriebes zu kennen? Nur im Rahmen einer geklärten Welt-Anschauung, die wir die heroische nennen wollen, und die dem germanischen Geiste ursprünglich ist, erhält der Antisemitismus seinen vollen Sinn und seine Rechtfertigung.

Da sich an dieser Stelle eine solche Welt-Anschauung nicht umfassend darlegen läßt, will ich wenigstens nicht ver-

fäumen, auf eine in diesem Sinne wirkende Schrift hinzuweisen. Es ist das Buch meines Freundes Willibald Gentchel: *Varuna, das Gesetz des aufsteigenden und sinkenden Lebens in der Geschichte*. (2. Auflage, Leipzig 1907.)

Dieses geschichts-philosophische Werk, das die Zusammenhänge des Semitismus mit dem Kultur-Phänomen in ihrer ganzen Tiefe erschließt, erhebt die Lehre von der Judenmacht und ihrem Wirken in der Geschichte zu einer wissenschaftlichen Disziplin. Trotzdem bleibt es ein gemein-verständliches Buch im besten Sinne. Es verdient hier um so mehr Erwähnung, als es von der gesamtmaßgeblichen Presse in seiner ersten Auflage mit Stillschweigen übergangen worden ist. —

Wer nur einen Teil vom Inhalte des vorliegenden Buchleins kennt, der weiß, daß die Vorurteile gegen alles Antijüdische hinfällig sind. Wer das Judentum ablehnt, braucht deswegen weder politisch-rückschrittlich noch kirchlich-reaktionär zu sein. Männer des freiesten Geistes, die jeden kirchlichen Aberglauben verwarfen, wie Giordano Bruno, Voltaire, Goethe, Fichte, Feuerbach, Schopenhauer, Dühring, Lagarde haben sich als Judengegner bekannt, und sie gerade haben die schärfsten Worte gegen den Feind der Geistes-Freiheit und Wahrheit, der Sitte und Kultur geschleudert.

Und wie sollten sie auch nicht! In der Judenfrage handelt es sich im Grunde doch nur um ein Stück Natur-Geschichte, einen Teil der sozialen Wissenschaften — in letzter Linie um eine Kulturfrage, eine Existenz-Frage der ehrenhaften Menschheit; und wer immer mit tiefem Blick den Dingen auf den Grund zu sehen weiß, der muß zu dieser Frage Stellung nehmen. In letzter Linie stößt jede tiefere Betrachtung unserer Zeitübel — mag sie sich auf sozialem, wirtschaftlichem, politischem, wissenschaftlichem, ästhetischem oder religiösem Gebiet bewegen — im

Untergrunde auf die Judenfrage. Wer ein Thema nicht bis zu diesem Punkte verfolgt, der ist an der Oberfläche haften geblieben. Die schwachen Köpfe und schwachen Charaktere werden hier immer straucheln. Es ist kein ehrendes Zeugnis für den Geist Friedrich Nießches, daß er das Wesen dieser Frage nicht verstehen konnte und den törichten Einflüsterungen seiner jüdischen Freunde nachgab. Er sah in den Juden eine alte Aristokratie; er bewundert an den talmudischen Lehren „den großen Stil der Moral“; er erblickt in den Eigenschaften der Juden „Tugenden, die man gern zu Lastern stempeln möchte.“ So redet einer, dem das Gefühl für das Grundwesen der menschlichen Dinge abhanden gekommen ist, einer, der jenseits von Gut und Böse weilt, damit aber auch jenseits aller gesunden Lebens-Bernunft. Dem feinsinnigen, spekulativen Verstande Nießches fehlte leider das Gegengewicht starker führender Instinkte; und mit solcher Anlage verläuft sich der Geist immer in Sackgassen.

In Wahrheit ist die Judenfrage eine Frage des Fortschrittes und der geistigen Erhebung. In richtiger Auffassung kann sie zu einem mächtigen Hebel der sittlichen Läuterung werden; denn wie sie die Ablehnung alles Niederziehenden in sich birgt, so führt sie zugleich zu einer Erhöhung des Menschen-Begriffs. Mensch, Edelmensch ist erst der, der über den Juden empor ragt, der alles abgetan hat, was dem Juden Verächtliches anhaftet. Der Jude ist der Untermensch. Nur höchster Idealismus darf die bewegende Kraft in diesem Kampfe sein. Und kein Stand, keine Partei, kein Bekenntnis kann hier hindernd im Wege stehen; es ist eine Frage, die alle angeht.

V o l k s - B e l e h r u n g .

Um diesen Läuterungs-Kampf erfolgreich durchzuführen, bedarf es nur einer Aufklärung unseres Volkes — ich würde sagen: zunächst der führenden Klassen, wenn nicht

gerade an diesen recht bedenkliche Erscheinungen der geistigen Irreleitung und der Verquidung mit Judenwesen bemerkbar wäre. Mag sich also an der Aufklärungs-Arbeit beteiligen, wer noch an Herz und Geist gesund ist und ehrlich mit seinem Volke fühlt. Mag er mithelfen, fürerst alle Männer von Begabung für unsere neuen Einsichten zu gewinnen, damit sie ihre besonderen Talente in den Dienst dieser ernstesten und heiligen Sache stellen. Es handelt sich um einen Kulturkampf gewaltigster Art, um den „Heiligen Krieg“ für die höchsten Güter der arischen Menschheit. Hier darf keiner fehlen, dem die Natur Gaben verlieh, um seinem Volke ein Priester und Arzt zu sein.

Viele der Besten sind bisher der Blendung durch Juda unterlegen; öffnen wir ihnen die Augen! Wir sind überall gut eingeführt, da wir die Ruhmreichsten unserer Nation zu Fürsprechern unserer Ideen haben. Und niemand mehr sollte aus Furcht — aus Judenfurcht vor der Bekennung der Wahrheit zurückweichen. Juda ist nur mächtig, solange wir ihm Macht beimessen. Seine Herrlichkeit sinkt in Nichts zusammen in dem Augenblick, da der Strahl der Wahrheit die Nacht der Lüge verscheucht.

Die Zukunft wird Ruhm und Größe eines jeden danach bemessen, wie er diesem bösen Feind gegenüber sich verhielt. Es ist unwürdig, die Wahrheit zu verleugnen aus Furcht vor dem Feinde der Wahrheit. An allen, denen Gott Gaben verlieh, ist es, ihre Stimmen zu erheben und für die Wahrheit zu zeugen — wie auch der tat, der sich selbst durch das Kreuz nicht schrecken ließ. Keiner sollte sich Christ nennen, der nicht einen unbeugbaren Wahrheitsmut in dieser Lebensfrage seines Volkes bekundet.

Die Judenfrage ist nicht eine von den vergänglichen Zeit- und Streitfragen; sie gehört zu den Ewigkeits-Fragen der Menschheit; sie berührt das tiefste Problem des Lebens. Religion bedeutet im realen Leben den Kampf gegen Bosheit und Lüge; und wo wären letztere lebendiger verkörpert

als im Judentum? Christi Leben war darum ein fortgesetzter Kampf gegen das Judentum. Christus darf als der größte Antisemit genannt werden. Und er ließ es nicht bei Worten, er griff zur Peitsche, um die Bucherer und Schächerer aus dem Tempel zu jagen.

Es kann keine höhere und heiligere Aufgabe geben als die Erlösung der Menschheit von dem bösen Geiste, der sich im Judentum verkörpert. Die Ausscheidung des Judentums aus dem Völkerleben wird die größte sittliche und kulturelle Erhebung der Menschheit bedeuten. Hier ist der heilige Geisteskrieg zu entscheiden, an dem sich alle Tapferen beteiligen müssen.

Es bedarf keiner Gewalttätigkeiten. Wenn die Berufenen in diesem Streite den Vorkampf führen, so wird er ein reiner Geisteskampf bleiben, der zuerst in unserem Inneren zu entscheiden ist. Bei der Selbstklärung hat die Arbeit zu beginnen. Erst müssen wir den Juden aus dem eigenen Busen vertreiben, ehe wir mit dem äußerlichen Juden fertig werden. Lehnen aber die Männer des Geistes es ab, dem Volke ratend und helfend in seiner Not beizustehen, so ist es zu befürchten, daß die niederen Massen eines Tages zu grausamer Selbsthilfe greifen — wie sie im Mittelalter es taten — wie die Bauern in Rumänien kürzlich es taten. Wer nicht zu einer friedlichen Ordnung der Dinge die Hand bietet, der wird die Mitverantwortung auf sich laden für etwaige künftige Greuel.

Sobald eine rechtschaffene Aufklärung ins Volk getragen ist, wird sich allmählich und ohne viel Rumor die Isolierung und Ausscheidung des Judentums vollziehen. Es wird bald als anstößig gelten, zu Juden irgendetwas Beziehungen zu haben. Die grundsätzliche Ablehnung des Juden in allen gesellschaftlichen und geschäftlichen Dingen wird ihn völlig isolieren und ihm damit schon einen Teil seiner Gefährlichkeit rauben. Eine ge-

schäftliche Isolierung würde dem Judentum sogar die Lebensader unterbinden. Bisher hat es die Jüdenschaft allerdings fertig gebracht, den Spieß umzukehren und jeden in seiner wirtschaftlichen Existenz zu bedrohen, der sich offen als Jüdengegner bekannte. Das war nur möglich durch die feste Geschlossenheit des Gebräertums einerseits und die völlige Plan- und Haltlosigkeit auf arischer Seite. Bei erwecktem Bewußtsein im Volke wird das Kunststück nicht mehr gelingen. Es ist nicht gut möglich, daß 98 Deutsche von 2 Gebräuern ausgeschaltet werden können, während das Umgekehrte ein Leichtes sein müßte. Es setzt allerdings die volle Erweckung des Volks-Bewußtseins voraus, und die muß mit allen Mitteln erstrebt werden.

Gleichzeitig hat die Gesetzgebung einzusehen, um den Juden alle Wege zu verlegen, auf denen er heute die Täuschung und Bewucherung unseres Volkes verübt. Es sollten darum künftig nur noch Männer in die Parlamente gelangen, die ein volles Verständnis für diese ernsteste Lebensfrage besitzen und bereit sind, danach zu handeln.

* * *

Mit der Aufklärung über das Judentum läßt sich zugleich ein wichtiges erzieherisches Moment verknüpfen. Heute wirkt der Jude sittenwerbernd durch Beispiel und Ansteckung; sein materieller Erfolg verleitet zur Nachahmung der schlechten Praktiken. Wird der geschäftliche Erfolg des Gebräuers allmählich zurückgehen, weil sich die Narren vermindern, die seinem trügerischen Wesen Vorschub leisten, so wird sich auch die verjudete Gesinnung, wie sie sich leider tief in unser Volk eingeschlichen hat, verlieren. Den Juden ablehnen, heißt die Unfittlichkeit ablehnen, heißt die Moral-Begriffe erhöhen. Heute wird allen Moral-Predigern, allen guten Sittenlehrern ins Gesicht geschlagen durch eine Lebens-

praxis, die dem Juden, der das Gegenteil aller sittlichen Lebens-Auffassung darstellt, Lorbeerzweige windet und ihn in Gold bettet.

Mit dem Juden lernen wir zugleich die jüdischen Eigenschaften verachten und ihr Gegenteil schätzen. Denn der geistige und sittliche Fortschritt liegt für uns gerade in entgegengesetzter Richtung, als wohin der Jude heute das Volk führt. Nicht wie ein Jude sein zu wollen, das muß den mächtigsten sittlichen Ansporn bilden.

Die Schule.

Die Belehrung über das Judentum sollte schon in früher Jugend einsetzen. Die Schule, die die Pflicht hat, den Jüngling mit allem zu wappnen, was der Lebenskampf erfordert — ihn vor allen Feinden und Giften des Lebens zu warnen, darf ihm den gefährlichsten Lebensfeind nicht verschweigen. Durch Versäumnis ihrer Pflicht hat sie bis heute unbewußt geholfen, unser argloses Volk dem Hebräer auszuliefern. Nichts brachten wir aus der Schule mit, was uns befähigt hätte, die rechte Stellung zum Hebräer zu finden; eher hatte sie alle Instinkte nach dieser Richtung eingeschlafert. Der allgemeine Humanitäts-Wahn entwaffnete uns gegenüber dem Juden. Freilich waren die Lehrer dabei selber das Opfer herrschender Anschauungen und irreführender Erziehungs-Methoden. Die Lehrer selber sollten mehr im Leben als in den Büchern studieren; dazu wäre freilich nötig, daß sie eine Zeitlang nicht Lehrer wären und das gestaltende Leben in seinen Werkstätten kennen lernen. Die Schule selber würde dadurch einen lebendigeren Geist erhalten und sich nicht mehr auf das Auswendig-Lernen des schon einmal Gedachten und von Vielen Gewußten beschränken. Sie würden eigne Gedanken finden lehren und das selbständige Urteil bilden. Solange der Schüler nur die Kunst lernt, alles in den Büchern zu suchen, wird er allen neuen Aufgaben des Lebens ratlos gegenüber stehen. Ja, das Bestreben, den

Geist der Jugend fast ausschließlich in die Vergangenheit zu lenken, macht viele völlig blind für die Gegenwart. Ihr Geist weilt in Hellas und Rom, in grauer Vergangenheit, und weiß gar kein Verhältnis zu finden zu dem pulsierenden Leben, das ihn umgibt. Sie tappen daher blindlings in alle Fallen. Wäre der Sinn unserer gebildeten Klassen nicht so gründlich irregeleitet durch eine einseitige Geistesbildung: die Judengefahr hätte sich niemals zur heutigen Größe auszuwachsen können. Es ist ja das merkwürdige Kennzeichen dieser verirrten Bildung, daß sie an einer Reihe der wichtigsten Lebens-Erkenntnisse bisher achtlos vorüber gegangen ist. Es darf wohl behauptet werden, daß ein Großteil unserer Gebildeten von all den Tatsachen, die in den Kapiteln dieses Buches geschildert sind, seither überhaupt nichts wahrgenommen hat. Zum mindesten haben sie versäumt, die fremdblichen Erscheinungen des heutigen Lebens auf ihren Ursprung hin zu untersuchen.

An dem ehrlichen Eifer und der Hingebung der Lehrer fehlt es gewiß nicht, aber das ganze Lehrwesen hat eine falsche Richtung eingeschlagen. Man überschätzt das Formale und Festgelegte und vergißt das Logische und Organische, das Fließende und vor allem das Selbstschöpferische. Man treibt Grammatik, d. h. tote Formenlehre, und ertötet damit das Gefühl für den Geist der Sprache. Schließlich aber ist auch die Sprache nur ein äußeres Gewand und der Geist wohnt tiefer. Die Ueberschätzung des Sprachwesens und des Formwesens überhaupt hat eine Oberflächen-Bildung erzeugt, die nirgends zum Kern und Wesen der Dinge hinabdringt. Wie Träumer und Blinde stehen viele sonst so treffliche Menschen vor den Vorgängen unserer Zeit. Es fehlen ihnen alle Fähigkeiten, sie zu erfassen — noch mehr: sie anders zu gestalten.

Es bedarf einer gründlichen Schul- und Erziehungs-Reform, wenn wir wieder ein lebens-

tüchtiges Geschlecht um uns sehen wollen. Das Verhältnis der Ehrlichen im Lande zu ihren Ausbeutern muß klargestellt werden; und so ist die soziale Frage zum Teil auch Schulfrage. Solange die neuen Erziehungs-Anstalten noch nicht geschaffen sind — und sie werden lange auf sich warten lassen, da es erst neue Lehrer für sie heranzubilden gilt — solange wird man gut tun, möglichst viele gewedete Knaben der heutigen Schul-Schablone zu entziehen, um unverbildete Geister zu erhalten, die neugestaltend in die Zukunft eingreifen können. Man sollte sich an den Grundsatz halten: nicht zubiel erziehen und schulen; gesunder Geist schult sich selber. Es ist Vermessenheit, daß wir mit unserer geringen Kenntnis von den Entwicklungs-Gesetzen des Menschengeistes so zwangsmäßig an der jungen Geistespflanze herumbiegen, sie in Formen zwingen, die ihr ganz wider-natürlich sind. Wir ziehen so nur kranke und verkrüppelte Gewächse groß. Mehr freies Wachstum gewähren! — sollte der erste Grundsatz lauten.

Ein geistig unverkümmertes Geschlecht wird aber spielend leicht mit dem Juden fertig werden. Warum nur mußten wir so zwingend in die natürliche Entwicklung des Menschengeistes eingreifen? Fast sieht es aus, als wäre seither im Juden-Interesse der lebendige Geisteswuchs unseres Geschlechts erstickt worden. Schule und Kirche haben mitgeholfen, unser Volk ohnmächtig in die Hände des Juden zu liefern. Manche Unfreiheit und Unterdrückung der Natur arbeitet dem Judentum in die Hände. Der Jude lebt von der Berberität, von der Unvernunft und Wider-natürlichkeit des Menschen-Geschlechts.

Die Presse.

Wenn am erwachsenen Geschlecht sich noch etwas retten läßt, so kann es nur durch eine Aenderung im öffentlichen Preßwesen geschehen. Die Presse in den Händen und unter dem Einflusse der Juden ist der große Sumpf, aus dem be-

händig giftige Miasmen aufsteigen und den Geist der Völker umnebeln. Hier muß zuerst die helfende Hand angelegt werden.

Der zum Bewußtsein gelangte deutsche Geist wird jüdische Preß-Erzeugnisse im Hause nicht mehr dulden. Jeder versündigt sich an den Seinen und an der ganzen Nation, wenn er es tut. Jüdisches Denken und Empfinden ist so gegensätzlich zu deutschem Wesen, daß beide nicht neben einander bestehen können. Wo jüdischer Geist seinen Einzug hält, da ist es um alles geschehen, was jemals die Tugend und die Größe des Deutschen ausmachte. Es ist fressende Säure, die alles Edel-Organische zerstört. Nur Gedankenlosigkeit kann in diesem „Triumph des jüdischen Geistes“ ein Merkmal der Ueberlegenheit erblicken. Allertwegen in der Natur ist wahrzunehmen, wie das Rohe und Niedere das Edle verdrängt, wo man ihm nicht Schranken setzt. Alles Edle und Hohe bedarf der besonderen Pflege, das Gemeine wuchert von selbst. Unkraut überwächst den Weizen, wenn es nicht ausgejätet wird. Wer den Wert der Dinge lediglich nach ihren Kraft-Außerungen abschätzen wollte, der müßte Dynamit höher einschätzen als Schöpferkraft, denn eine Handvoll des ersteren zerstört im Nu die Bauarbeit von hundert fleißigen Händen. Der rechte Wert der Kräfte läßt sich nur danach schätzen, ob sie aufbauend oder zerstörend wirken. Der Judenteist gehört zu den zerstörenden Mächten; er wirkt allertwegen negativ. Er erwies sich noch nirgends fähig, dem Judenvolke einen eignen Staat mit eigner Kultur zu schaffen, wohl aber zerstörte er die Staaten und Kulturen, in denen man ihm Spielraum gewährte.

Judenteist wirkt aber nicht nur unbewußt verderblich durch seine Fremdartigkeit und Widernatürlichkeit, er arbeitet auch bewußt auf die Zerstörung hin. Sein Weizen blüht, wo Verwirrung, wo Auflösung und Verfall ist. Die nationalen Verheißungen der Juden sprechen es deutlich

genug aus: „Du sollst alle Völker fressen“ — „Die Amaleks sollst du kragen und beißen und keinen von ihnen übrig lassen“. Und der Talmud lehrt, wie der Hebräer allemwegen auf den Verderb der Nichtjuden bedacht sein soll. „Die Revolution ist der Stern Judas“ — Verwirrung und Chaos ist die heimliche Sehnacht des Hebräers. Der Nachkomme des Wüsten-Beduinen sucht alles um sich her in Wüste zu verwandeln.

Darum streut die jüdische Presse bewußt und planmäßig das Gift der geistigen und sittlichen Verwirrung aus. Sie untergräbt absichtlich und mit raffinierter Berechnung alles, was den Bestand sichert, was unserem Volke Halt verleiht. Die Preßjuden verspotten alle uns von unseren Vorfahren überkommenen Anschauungen und Bräuche; sie zerkriftisieren jede Autorität, sie suchen alles lächerlich zu machen, was uns einst Stolz und Würde verlieh. Sie nennen Fortschritt, was uns der Auflösung entgegenführt, und verlästern als „Reaktion“ alles, was uns stark und gesund machen könnte.

Am auffälligsten ist der jüdische Ansturm gegen die völkische Sittlichkeit; die jüdische Presse ist ein Tummelplatz des wütesten Zynismus. Die sogenannten Witzblätter mit ihren Zoten und Hurenbildern sind fast ausschließlich jüdisches Nachwerk. In Romanen wie auf dem Theater tißt uns der Hebräer Schmutz-Geschichten auf; die öffentliche Dirne ist zum Mittelpunkt des kulturellen und künstlerischen Interesses erhoben; alles dreht sich nur noch um die geschlechtliche Ausschweifung. In der Unterhaltungs-Beilage eines der verbreitetsten jüdischen Tagesblätter fand sich kürzlich ein Feuilleton, dessen Moral schlecht hin darin gipfelte, unseren Frauen und Töchtern die Käuflichkeit zu empfehlen — sich je nach Umständen dem hinzugeben, der am besten zahlt. Und solch ein Blatt dulden Tausende, die sich für gute Deutsche halten, in ihrer Familie und lassen es die Jugend lesen. Leider ist

unter diesen Einflüssen der Sinn unserer Frauen und Töchter vielfach schon so verwirrt, daß sie solche Lektüre amüſant und pikant finden. —

Käuflichkeit des Weibes — das Weib als Marktware — orientaliſche Harems-Wirtſchaft — dahin geht das Trachten des Gebräers. Und er arbeitet mit raffiniertem Geſchick auf dieſes Ziel hin. Unmerklich fälscht er die Begriffe, entwertet alle unſere Ideale und ſchmuggelt ſein Böbel-Ideal dafür ein: Gelbbefiß über alles! — Geld als das einzige Lebensziel — und alles für Geld käuflich. —

Man beobachte aufmerkſam und man wird finden, daß einer der gefährlichſten Tricks des Gebräers in der Herabwürdigung und Verächtlichmachung des Weibes beſteht. In Wißblättern, in Romanen, auf der Bühne führt er uns das Weib nur noch als Dirne vor. Der Mann ſoll gewöhnt werden, nur noch eine Dirne im Weib zu ſehen und das Weib: ſich nur noch als Dirne zu fühlen. Er weiß wohl, daß er unſer Volkstum damit in den Grundfeſten erſchütteret. Bei ihm iſt es wohlberechnete Abſicht — aber leider finden ſich unter den Nichtjuden Göduren-Geſtalten, die gedankenlos und blind dieſem „modernem Zuge“ folgen — den vergifteten Pfeil auf das deutſche Volks-Ideal richten.

Die hebräiſche Proſtitutions-Prefſe aus unſeren Häuſern hinaus zu fegen, muß eine der erſten Aufgaben ſein. Und wo die Männer zu ſolchem Entſchluß zu ſchwach ſind, da mögen unſere Frauen dafür ſorgen, daß Blätter und Bücher fern gehalten werden, die das weibliche Geſchlecht entwürdigten und den Giftthauch der Korruption ſchon in die Herzen unſerer Jugend tragen. Sie mögen auch nicht den Einwand des Mannes gelten laſſen, daß er aus Geſchäfts-Interelle dieſe unſaubereren Blätter halten müſſe; denn ſchließlich ſteht die ſittliche Wohlfahrt der Familie und der Nation höher als das Geſchäft. Zudem iſt es eine Einbildung, eine jüdiſche Suggestion, daß man ohne die

Markt-Nachrichten der Juden- und Suren-Presse geschäftlich im Nachteil sei. Es geht meist recht wohl ohne dies — vielleicht sogar besser.

Die ehrlichen nationalen Blätter aber haben nun eine doppelte Pflicht zu erfüllen. Sie sollten zunächst ihren Lesern die Augen öffnen über das Juden-Untwesen und über die wahren Ursachen unseres sittlichen und sozialen Verfalles. Sie haben die Pflicht, hier frei und offen die Wahrheit zu bekennen; tun sie es nicht, so machen sie sich des Volksbetruges mitschuldig. Wir wollen künftig daran, wie sich ein Blatt zur Judenfrage stellt, erkennen, ob es ehrlich die Sache unseres Volkes wahrnimmt oder ob es heimlich die Partei der Juden nimmt. Die nationale Presse muß auf den armseligen Vorteil verzichten lernen, der ihr aus der Aufnahme jüdischer Geschäfts-Anzeigen erwächst. Sie sollte ferner dem wirtschaftlichen Leben eine größere Aufmerksamkeit widmen, und hier die Führung nicht lediglich der Hebräer-Presse überlassen. Es gibt gute deutsche Zeitungen, die allzu sehr in idealistischen und theoretischen Zonen schweben und den realen Bedürfnissen des Lebens zu wenig nahe kommen. Sie dürfen sich darum nicht wundern, wenn es ihnen nicht gelingt, breitere Leserschichten zu erobern. Die jüdische Presse ist hierin offenbar findiger und praktischer; freilich dient ihr alles Politische und Wirtschaftliche schließlich nur dazu, den fälschenden Sinn des Juden in alle Dinge hinein zu tragen und die jüdischen National-Geschäfte zu besorgen.

Mit der allmählichen Zurückdrängung der Hebräer, zu der die ehrliche Presse das wichtigste Hilfsmittel bieten muß, wird sich nicht nur der deutsche Sinn, sondern auch das deutsche Geschäftsleben wieder heben; und mit der Ausscheidung der Hebräer-Presse wird auch die ehrbare deutsche Presse an Boden gewinnen. Die gute Presse dient also sich selber am besten und zugleich der Nation und deren

heiligsten Gütern, wenn sie den Kampf gegen das Gebräuer-tum offen auf ihre Fahne schreibt.

Wären wir weiter in unserem nationalen Staaten-Ausbau als wir tatsächlich sind, so wäre es ein Selbst-verständliches, dem Juden zu verbieten, Zeitungen und Bücher in deutscher Sprache zu veröffentlichen. Indem wir diesen giftigen Geistes-Erzeugnissen gestatten, sich als „deutsche Literatur“ auszugeben, begehen wir einen Hoch-verrat an unserem nationalen Wesen. Wir dulden damit eine geistige Nahrungsmittel-Fälschung; wir erlauben einem Giftmischer, dem Volke gegenüber den Brotgeber, den Verater und Arzt zu spielen.

Alle diese Uebel sind zu überwinden, wenn wir die Lage erkennen und entschlossen nach unserer Einsicht handeln. Es kommt nur darauf an, daß wir Mut und Kraft genug beweisen, die Dinge in unserem Staate nach unserem Geschmack zu ordnen.

Die Rasse und das züchterische Problem.

Allzu viel Charakter und Selbstbestimmungs-Kraft dürfen wir allerdings den heutigen Menschen nicht zu-muten; sie sind ein namenlos schwaches Geschlecht. Ihre Sünde liegt bei ihren Vätern und Müttern. —

Wenn die Juden eine außerordentliche Zähigkeit und erstaunliche Einmütigkeit in der Verfolgung ihrer Ziele bekunden, so liegt das Geheimnis dafür nicht allein in der Festigkeit ihrer Organisation sondern auch in der Konstanz ihrer Rasse. Die Juden sind mehr oder minder von einerlei Ge-blüt — und daher auch von einerlei Geist beseelt; es be-herrscht sie ein starker einheitlicher Rasse-Instinkt. Alle Juden haben in der gleichen Lage das gleiche Empfinden, den gleichen Gedanken und Willen. Sie handeln, wie in schweigender Uebereinkunft, alle im gleichen Sinne. Das ist die Wirkung des einheitlichen Geblüts. Das Streben ei-nes Juden ist das Streben aller Juden. Sie wissen

stets mit ihrem eignen Interesse auch das Interesse der jüdischen Gesamtheit zu verbinden. Wie die Ameisen und Bienen in einem Stocke ohne besondere Anweisung und ohne geschriebenes Gesetz alle in gleichem Sinne und nach demselben Willen arbeiten — wie alle Stare in einem aufgeschwehten Schwarm nach der gleichen Richtung fliegen, so handeln die Juden in einerlei Geiste. Das ist die Macht des Rasse-Instinktes, hierin beruht ihre erstaunliche Solidarität und das Geheimnis der Erfolge Juda's.

Wir Kulturvölker von heute können ihnen das nicht ohne weiteres nachmachen. Wir sind Mischvölker, und die Rassenmischung hat stets eine Trübung und Verwirrung der Instinkte zur Folge. Weil jede Art und Rasse andere Instinkte und besondere innere Wert-Maßstäbe mitbringt, so geraten im Rassen-Mischling die inneren Triebe in Widerstreit, machen ihn unsicher und haltlos — oft bis zur Charakterlosigkeit. Wir leiden alle — mehr oder weniger — unter diesem Uebel. Wir sind nicht von einerlei Geist und Willen beseelt, unsere Wünsche und Sehnsüchte fliegen nach allen Richtungen auseinander. Auf eine gleich feste Solidarität, wie sie unter Juden besteht, ist daher unter uns vorläufig nicht zu zählen.

Aber diese Tatsachen lehren uns die Bedeutung der Rasse und der Zucht erkennen. Es war die Ausgeburt einer krankhaften Spekulation, die die Menschen alle gleich setzen wollte — wenn es nicht ein bewußter Betrug war. Es war ein Wahntwiz, zu glauben, man könne durch Schule und Belehrung aus allen Menschen das Gleiche machen. Der heutige Kultur- und Sitten-Zustand beweist den völligen Bankerott dieser Lehre.

Mit dem Aufgeben der Stammes- und Rassen-Eigenart beginnt der leibliche und seelische Verfall des Menschen-Geschlechts. Das Tierreich zeigt uns zur Genüge, wie hoch der Wert der Rasse zu veranschlagen ist; und der Mensch sollte seinen Größenwahn nicht so hoch spannen, sich ein-

zubilden, daß er über die unerforschlichen ewigen Gesetze des natürlichen Waltens erhaben sei — daß er die Naturkräfte ausschalten und ersetzen könne — etwa durch Schulmeisterei. Wollen wir wieder gesunde und lebensfrohe Geschlechter schaffen, so müssen wir die Rassen-Eigenart würdigen lernen.

Die Stärke des Juden beruht in seinem Rassenwesen; und wir werden nicht eher siegreich dem Semiten gegenüber treten, als wir ihm nicht wieder den arischen Rassenmenschen entgegenstellen können.

Es ist seltsam genug, daß gerade der niedrigste Typus des Menschen, der Ausartungs-Mensch, uns diese Lehre überliefern mußte — nicht in Worte gekleidet, aber durch die Tatsachen lehrend. Der Jude, das höchste und unfähigste Geschöpf in der Welt, scheint etwas zu sein — besitzt Vorzüge gegen uns, bloß weil er Rasse hat. Er ist nirgend eine Individualität im höheren Sinne, er ist der tausendfache Abklatsch einer bestimmten und recht niedrigen Menschen-Schablone — und doch — zwischen uns zerfahrenen Mischlingen erscheint er wie ein Charakter, ein Typus, eine Individualität.

Lassen wir heute dahingestellt, was alles mitwirkte, um den Rassen-Instinkt in uns zu ersticken: jedenfalls können wir uns des Gefühls nicht entschlagen, daß wir das Opfer eines furchtbaren Gaukelspiels geworden sind.

Rasse läßt sich nicht von heute auf morgen neu schaffen, aber der Weg zu neuer Rassenbildung läßt sich anbahnen. Einstweilen mögen sich die Menschen suchen und enger zusammenschließen, die sich durch Sinnesart verwandt fühlen. Denn sicherer als das Neußere leitet uns heute der Geist. Es genügt einstweilen, wenn Menschen sich nicht mehr paaren, die ihrem ganzen Wesen nach sich fremd sind. Auch hier, wie in so vielen anderen Stücken, hat der Hebräer eine verwirrende Parole ausgegeben: Die Gegensätze sollten sich suchen! Richtiger ist, daß das Verwandte sich

sucht und dadurch in seiner Art sich bestärkt. Einstweilen mag der Grundsatz gelten: Die du zur Frau nimmst, sei deiner Mutter nicht zu unähnlich. Umgekehrt mag die Frau sich einen Mann erküren, der ihrem Vater nicht zu fremdartig ist. Auf solche Weise ist eine gewisse Konstanz in der Geschlechter-Entwicklung zu erhoffen und jene Ueberzahl von Fehlschlägen zu vermeiden, die heute so viele Ehen unglücklich machen.

Auf Buchtungs-Probleme einzugehen, wie sie Prof. von Ehrenfels in Prag und Willibald Gentschel in seinem „Mittgart“ aufgestellt hat, ist hier nicht der Ort.

* * *

Unser Kampf gegen das Judentum muß nunmehr aus der Defensibe in die Offensibe übergehen; der Angreifende ist immer im Vorteil. Wir müssen alle die Positionen zurückerobern, die der Gebräer erschlichen und uns aus der Hand gewunden hat. Wir wollen nicht zu Gewalttätigkeiten greifen; die Verdrängung des Gebräers kann sich auf wissenschaftlichem und sozialem Gebiete in durchaus friedlichen Formen vollziehen. Der Ansporn, den die hier gestellten Aufgaben bilden, kann zu einem mächtigen Förderungsmittel in der Erziehung der Nation werden. Aufgaben geben dem Leben Inhalt und der Seele Schwung.

Es gilt, den Juden Schritt für Schritt zurückzudrängen. Jeder Deutsche muß sich das Ziel stecken, in seinem Fach so tüchtig zu sein, daß der Gebräer neben ihm nicht bestehen kann. Wir müssen ihm überall beweisen, daß er entbehrlich ist. Die Aufgabe ist nicht so schwer als sie scheint. Wenn seither der Jude auf vielen Gebieten leicht den Vorrang gewann, so suchte sein Erfolg weniger auf überlegener Tüchtigkeit als vielmehr auf der solidarischen Förderung aller Juden unter sich und — auf unserer Raibetät. Wir selber halfen ihm seine Triumphe bereiten. Weil wir uns seiner Gegnerschaft nicht bewußt waren, ihn

vielmehr für einen wohlgesinnten Freund hielten, öffneten wir ihm alle Pforten und unser eigenes Herz. Wir wendeten ihm unsere geschäftliche Kundschaft zu und trugen ihm unser Geld ins Haus. Wo ihn seine mitverschworene Clique lobte und auf den Schild erhob, da folgten wir willig dem „allgemeinen Zuge“, der in Wirklichkeit nur der künstlich geschaffene Zug ins Jüdische war.

Gelangten weitere Kreise unseres Volkes zu der Einsicht, daß jede Förderung des Juden eine Zurücksetzung und Benachteiligung des Deutschen bedeutete — daß der Gebräuer jeden Vorschub, den wir ihm leisteten, sich als eigenes Verdienst und Ueberlegenheit anrechnet, kurz: begreifen wir erst, daß Deutscher und Jude eine getrennte Buchführung besitzen und nicht Kompagnons, sondern als Konkurrenten einander gegenüber stehen, so werden wir aufhören, unserem gefährlichsten Rivalen Waffen zu liefern und ihm die Kassen zu füllen.

Im übrigen muß sich unser Angriff hauptsächlich auf jene Positionen richten, in denen der Jude seine besondere Stärke hat. Wir müssen diejenigen Faktoren ausschalten, die sein Gedeihen begünstigen.

Fehlerhafte Volkswirtschaft.

Das Emporkommen des Judentums beruht in letzter Linie auf fehlerhaften wirtschaftlichen Zuständen. Der Jude gedeiht immer nur auf krankhaften Grundlagen; er lebt von den Schwächen und Fehlern der Menschheit. Aber wie das Gewürm, das von der Fäulnis angezogen wird, wiederum durch seine Tätigkeit die Fäulnis steigert, weil es bemüht ist, alles um sich her in den ihm genehmen Zustand zu versetzen, so fördert auch der Jude alle Mängel des Lebens; er beschleunigt die Ausartung und den Verfall.

Gewisse wirtschaftliche Zustände begünstigen das Gedeihen des Gebräuertums, und zwar ist seine Existenz hier an einen engen Rahmen gebunden. Die Daseins-Möglichkeit des Juden beginnt erst mit dem Geldwesen.

Könnte man das Geld aus der Welt schaffen, so wäre die Judenfrage mit einem Schlage gelöst. In einer Welt ohne Geld kann der Jude nicht bestehen, dort hat er keinen Daseinszweck; das Geldwesen ist seine Lebensluft. Das Geld, diese imaginäre Potenz, dieses elende Hilfsmittel für den Tauschhandel, hat den Juden erst erzeugt.

Schon das Geld als Tauschmünze begann dem Judenwesen Raum zu schaffen: es ermöglichte die Fälschung, die Münz-Befchneidung und den Mißbrauch der Unkenntnis. Aber die Geldlüge wurde potenziert und erhob sich zu dämonischer Macht im zinstragenden Kapital. Damit war das Bollwerk geschaffen, hinter dem der Jude sich verschanzen konnte, um in seinen Fallstricken die Menschheit zu fangen und die Welt zu unterjochen. Was wäre das heutige Judentum ohne Kapital und Zins?!

Die materielle Existenz des Juden dreht sich um die Begriffe Darlehen — Zins — Wucher; er nennt sie mit vornehmerem Namen: Kredit. Der Geld-Kredit, der Geld-Glaube und -Aberglaube führt die Menge in den Bann des Judentums — in eine Welt des Scheines und Truges. Gelingt es uns, die Wahnbegriffe zu zerstören, die mit dem Geldwesen verknüpft sind, so ist dem Judentum das Rückgrat gebrochen. Seinen Triumph feiert das Geldwesen in der Erfindung des fiktiven Kapitals.

Wir sind heute so stolz auf die Entstehung gewaltiger Kapitalien, die wir für große Reichtümer halten. Diese Milliarden, von denen wir da reden, sind aber nirgends als Geld vorhanden, weder in Gold noch in Silber. Es sind Einbildungs-Milliarden, Schuldschein-Milliarden. Ihre Existenz besteht nur darin, daß jemand die Zinsen für sie bezahlt — weil er dieses Kapital einem anderen schuldet. Daraus ergibt sich aber die unangenehme Gleichung: je mehr Kapitalien auf der einen, desto mehr Schulden auf der anderen Seite. Denn für jede Million, die einem Rentner Zinsen bringt, müssen andere ihm eine

Million Mark schuldig sein. So bedeutet jede Vermehrung der Kapitalien auf der anderen Seite eine Vermehrung der Schulden. Um aber für diese eingebildeten Millionen und Milliarden reale Grundlagen zu schaffen, wurde alles nur Greifbare in „Kapital“ verwandelt: Verbrauchs-Güter, Waren, Werkzeuge, Maschinen, Häuser — und schließlich gar Gottes Erdboden. Man lügt sich vor, daß ein Quadratmeter Erd-Oberfläche in der Großstadt einige Hundert oder gar einige Tausend Mark Kapital repräsentiere. Und das Rechen-Exempel scheint richtig, denn das Haus darauf bringt den entsprechenden Zins. Da aber Gebäude kein Geld machen und keine Zinsen zahlen können, so ist es der Mensch, der darin wohnt und durch seine Arbeitskraft den Zins erschwingen muß. Genau besehen ist es also die Arbeitskraft der Nation, die man im voraus kapitalisiert hat. —

Kapitalisierung des Grund und Bodens aber ist einer der mächtigsten Hebel für die Geld-Herrschaft des Gebräutums. Es ist ein Taschenspieler-Kunststück, das unmerklich den arischen Nationen den heimatlichen Boden, die Scholle der Väter unter den Füßen hinwegzieht, sie vom Boden abhebt, um sie, gleich dem Antäus, in der Luft zu erdroffeln. Schon ist der deutsche Grund und Boden mit etwa 80 Milliarden Mark Grundschulden (Hypotheken) belastet, und die werktätige Nation — Bürger, Bauer und Arbeiter — müssen einen jährlichen Zins tribut von 3 Milliarden — d. i. 3000 Millionen Mark — aufbringen, um auf dem Boden ihrer Heimat wohnen und arbeiten zu dürfen.

Hier kann nur eine Bodenrechts-Reform retten, die die vaterländische Scholle der Spekulation und dem Wucher entzieht. Darin, daß heute der Boden verkäuflich und verpfändbar, also der Verschuldung preisgegeben ist, beruht eins der gefährlichsten Machtmittel, mit denen der Jude die Völker unterjocht und auswuchert. Es wieder-

holt sich hier, was das 1. Buch der Richter von den Gethitern und Amoritern erzählt: „Und die Hand des Hauses Joseph ruhte schwer auf ihnen, denn sie waren alle zinsbar geworden“. (Vergl. Seite 242.)

Es fehlte nur noch, daß auch die Oberfläche des Meeres, die Luft und das Sonnenlicht kapitalisiert würden, um die Kapital-Lüge vollendet durchzuführen und die Herrschaft Judas unbegrenzt zu machen. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, Wasser, Luft und Licht abzusperren, wie man den Boden abgesperrt hat, so hätte Juda diesen Streich längst fertig gebracht.

Wenn Goethe das Papiergeld- und Schuldschein-Wesen eine Erfindung des Teufels sein läßt, so traf er auch hier das Rechte: es ist der Geist der Lüge und der Menschen-Feindschaft, der das zinstragende Papier-Kapital erfann, und Diener des Satans sind es, die dieses Reich verwalten.

Die Ausscheidung der heutigen Rasse-Juden allein würde aber die Völker nicht dauernd schützen, denn unter dem Fäulnishauche der Geldwirtschaft würden immer neue Juden entstehen. Es handelt sich um die Aufgabe, Geld- und Kapitalwesen auf das Engste einzuschränken — wenn nicht ganz zu beseitigen — um die Menschheit einer reineren und freieren Zukunft entgegen zu führen.

Eigene Sünden.

Es wäre ein Akt der Unaufrichtigkeit gegen uns selber, wollten wir die Schuld für die Nöte unserer Zeit allein dem Juden aufbürden. Wäre unsere eigene Schwäche nicht so groß, so konnte der Jude nie so mächtig werden. An uns selber müssen wir die Erneuerungs-Arbeit beginnen, wenn wir einer besseren Zeit teilhaftig werden wollen.

Ein Teufel, der unser Volk mehr plagt als jedes andere, ist der Durst nach Alkohol. Er hat die erschreckende Schwächung unseres Geschlechts verschuldet, die uns an Leib und Geist so elend, politisch und sozial nahezu unmündig machte.

Zu den Tugenden, die man dem Juden nicht abstreiten darf, gehört seine Nüchternheit. Sie berührt sich freilich mit seinem Geschäfts-Interesse. Er muß immer geistig wach sein, um sich keinen Vorteil entgehen zu lassen und den auszunützen, der sich arglos dem Kaufsch hingibt.

Die Wirkungen des regelmäßigen Alkohol-Genusses sind aber nicht damit erschöpft, daß sie uns zeitweise die Besonnenheit rauben, sie wirken dauernd nach. Wie ein schleichendes Gift zehren sie an unserem Marke und schwächen auch das Geschlecht der Nachkommen. Wenn der Trinker selber schon allerlei Krankheit auf sich ladet, Nerven-Zerrüttung, Geistes-Störung, Asthma, Tuberkulose, Krebs, Impotenz, so gibt er seinen Nachkommen ein ganzes Angebinde von gefährlichen Schwächen mit. Sie werden an Leib und Seele zu kümmerlingen; Nervenschwäche, Skrophulose, geistige Stumpfheit und oft auch sittliche Defekte sind ihr Erbteil. Die Töchter der Trinker verlieren eine ihrer wertvollsten mütterlichen Eigenschaften: die Fähigkeit, ihre Kinder zu stillen. Sie können darum wieder nur ein schwächliches Geschlecht erziehen, denn die künstliche Ernährung der Säuglinge kann niemals die Mutterbrust ersetzen. Unter künstlich genährten Kindern ist die Sterblichkeit neunfach größer als unter Brustkindern; und die weiblichen Nachkommen der Trinker erlangen nie wieder, auch in den folgenden Geschlechtern nicht, ihre volle mütterliche Fähigkeit. Das Geschlecht stirbt aus. Hier steht also die Existenz der ganzen Rasse in Frage.

Der Hebräer folgt nur seiner verderblichen Mission, wenn er der Trunksucht der Völker Vorschub leistet. (Vergl. Seite 210.)

Neben der verkehrten Schule ist es der Alkohol, der an der geistigen und körperlichen Schwächung unseres Geschlechts den größten Anteil hat. Von sonstigen unsittlichen Verirrungen und ihren schlimmen Folge-Erscheinungen

wollen wir hier schweigen; sie würden ein schwer abzugrenzendes Kapitel erschließen. Aber auch hier finden wir den Hebräer als Begünstiger aller Laster und bösen Leidenschaften: als Mädchenhändler, Bordellwirt, eifrigsten Verführer, Verbreiter unsittlicher Bilder und Schriften, Vertreter perverter Triebe. Bei seinem maßlosen Wollust-Trieb und seinem Mangel an Scham und Gewissen darf der Jude auch als ein hauptsächlichlicher Verbreiter der geschlechtlichen Krankheiten gelten.

Die gesellschaftliche Organisation.

Alle Privat-Initiative und Selbstzügelung wird aber nicht genügen, um sich gegen den Hebräer zu behaupten. Selbst mit den besten Eigenschaften ausgestattet, steht der arische Mensch heute immer als Einzelner hilflos der geschlossenen Masse des Judentums gegenüber; und er wird im Ernstfalle immer unterliegen. Wir besitzen heute keine gesellschaftliche Vereinigung, die ein ähnlich festes Band darstellte, wie es das Judentum umschließt und zusammenzwingt. Wer die Kapitel über den Talmud und den Raḥal liest, der muß sich gestehen, daß hier mit unerbittlicher Logik die gesamte Masse des Judenvolkes zu einer Einheit verbunden und verschworen erscheint, wie es nirgends ein Ähnliches gibt. Hier ist Rasse, Nationalität, Religion, Rechtswejen, wirtschaftliches Interesse und Geistesbildung zu einer Einheit verschmolzen, die mustergiltig erscheinen könnte, wenn sie nicht die niederträchtigsten Mittel zur Anwendung brächte und den schlechtesten Zwecken diene: der Vernichtung der ehrlichen Menschheit. Und gegen solche Organisation ist auch der Stärkste und Beste wehrlos; selbst Heldensinn erliegt gegen die organisierte Schlechtigkeit.

All das, was wir unsere Organisation nennen, unsere Vereine, Bünde, Parteien, Konfessionen, Gemeinden, Staaten, sind lockere Gefüge, die mit dem Judenbund keinen Vergleich aushalten. Sie sind auf den guten Willen des Einzelnen gestellt und lassen der Willkür freies Spiel. Bei

jeder harten Probe, wo dem Einzelnen ein höheres Maß von Selbstlosigkeit und Opfermut zugemutet wird, versagen sie und fallen auseinander. Selbst der Jesuiten-Orden, der ein ähnlich festes Band um die Seinen schlingt, wird doch noch von dem verschwörungsartigen Juden-Bündnis übertroffen, das sich zugleich auf das Blut stützt und von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbt.

Wir können den Juden nicht nachahmen, weil wir freie Menschen, Individuen bleiben wollen. Der Jude in seinem Verbandsverbande ist ja das unfreieste Geschöpf, er ist der Knecht seines Prinzips, er ist zu dem „Kadaver-Gehorsam“ verurteilt, den man den Jesuiten nachsagt. So ist es verständlich, wenn ein junger jüdischer Maler zum alten Meister Cornelius sagen konnte: „Glauben Sie mir, es ist ein Fluch, Jude zu sein.“

Der Judenbund entschädigt aber die Seinen für den innerhalb des Bundes geforderten Zwang durch unbegrenzte Freiheit nach außen, gegenüber der nichtjüdischen Menschheit. Gegen den Nichtjuden ist alles erlaubt.

Das Judentum gelangte zu solch fester Organisation notgedrungen: es war der Verzweiflungs-Anker für einen haltlos auf dem Lebensmeere Treibenden. Der Jude, ohne Arbeits-Talent, ohne schöpferischen Geist und Heldensinn, stand ratlos einer Welt gegenüber, die von ihm Kraft und Mut verlangte. Mit ehrlichem Schaffen sich zu erhalten, vermochte er nicht; so ging er den Weg aller Feigen und Schlaunen: sich durch Verstellung und Trug die Lebens-Möglichkeit zu erlisten. Dabei aber war er als Einzelner im Nachteil; er brauchte Schwarm-Genossen wie der Rabe. Der Dieb braucht Helfer und Helfer, Ausforscher und Aufpaffer, Warner und Lügenzeugen, wenn er nicht allzu leicht dem Galgen verfallen will. Unehrliche Geschäfte, Dieberei und Falschspiel machen sich am besten durch Comparserie. So entstand die „Chawrusche“, die jüdische Diebes-Genossenschaft, die bis heute in Wirksamkeit ist. Sie brauchte

eine strenge Säkung mit bindendem Schwur, um sich vor Verrat zu sichern; sie brauchte bei ihrer großen Ausdehnung und Verzweigttheit eine Oberleitung, die zugleich Richtergewalt hat und mit unerbittlicher Strenge schaltet. Der Erfolg unehrllicher Handlungen steigert sich progressiv mit der Zahl der Verschworenen; so hat sich das Zudentum ausgewachsen zu einer weltumspannenden Organisation des Verbrechens.

Der Ehrliche hatte solche Künste nicht nötig. War er Jäger oder Adersmann, Baumeister, Seefahrer oder Kriegsheld: er verließ sich auf seinen geraden Mut und die Kraft seines Armes. Er konnte auch als Einzelner seinen Weg durchs Leben finden — durch redliches Schaffen; für ihn war das Bedürfnis des Zusammenschlusses mit seinesgleichen nicht so brennend. Und der Geist der Ordnung und Redlichkeit, der der Gesamtheit innewohnte, sorgte für das Uebrige. So blieb der organisatorische Sinn und das Gemeingefühl unter den Ehrlichen im Rückstande.

Nun aber ist das Leben verwickelter geworden; überall entscheidet das Gewicht der Massen; nun gibt es nur dort noch harmonisches Gedeihen, wo der organische Gedanke die Haufen zusammenfaßt. Aber das Bedürfnis der Organisation ist doppelt dringlich geworden, seitdem das organisierte Verbrechen in das Leben eingegriffen hat. Nun unterliegt die Redlichkeit des Einzelnen überall den Anschlägen der organisierten Banden, mögen sie Chawrusche oder Trusts heißen; und die ehrliche Menschheit kann sich nur noch die Zukunft sichern durch strenge planmäßige Gliederung.

Die Redlichen müssen neue Lebens-Gemeinschaften bilden, die ihre Kraft ebenso fest und sicher zusammenfassen wie der Bund der Schlechten. Und die Gemeinschaft muß nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich und religiös fest vertittet sein; vor allem muß

sie nach Bluts-Einheit streben. Es ist keine innere Eintracht möglich ohne verwandtes Geblüt. Das Bundesgesetz muß zugleich Rechtsgesetz und Religion sein.

Wir sind uns aber bewußt, daß dieser rettende Gedanke für die Masse um uns her fast aussichtslos ist. Viele sind schon zu tief gesunken; sie besitzen nicht mehr die sittliche Kraft zu neuer Erhebung. Wir werden uns darauf beschränken müssen, die an Leib und Geist Gesundesten zu sammeln. Die übrigen werden unrettbar dem Judenfraß verfallen, sie gehören zu denen, die der Gott der Rüge den Seinen in die Hände gegeben hat — „nicht sehe dein Auge mitleidig auf sie“. — Das Verworfene ist dem Untergang geweiht; es liegt im Wunsche des Unverdorbenen, daß es zugrunde geht. Das Verkommene darf dem Gesunden nicht den Raum verengen.

Der Jude geht hinter der Menschheit, wie der Wolf hinter der wandernden Herde. Was matt und lahm wird und zurück bleibt, das fällt ihm zum Raube. Das ist seine Mission: das Entartete in den Schlund des Verderbens hinab zu ziehen — die einzige ehrliche Mission, die er aufzuweisen hat. Jedem Wesen ward ein Feind erschaffen, der auf seine Vernichtung lauert. Der Wach- und Gesunde hält sich den Feind lachend vom Leibe; dem Gebrochenen aber naht er als Erlöser, als ein Abkürzer der Untergangs-Schmerzen. Und so erscheint der Jude auch unserem Volke gleichsam als der verordnete Genetx.

Wir wollen nicht trauern über die Sinkenden, denn sie sind des Versinkens wert. Es ist besser, daß das Leben von ihnen befreit wird. Wir wollen unseren Blick vorwärts und aufwärts richten zu den lichten Höhen, denen die geläuterte Menschheit entgegenstrebt. Das Leben ist ein unerschöpflicher Brunnen, der immer neue und reinere Wellen gebiert, wo er vor Trübung und Verschüttung bewahrt bleibt. Unreine Hände unerbittlich von ihm abzuschlagen, das sei unseres Wächter-Amtes!

Die Heilung der Juden-Krankheit ist also nicht nach einem einfachen Universal-Rezept zu vollziehen; es bedarf vieler Kräfte und Hilfen, um das Heil wieder zu erringen. Mit Goethe müssen wir uns gestehen, daß unsere Kultur schon in den Anfängen verpfuscht ist und daß es einer grundlegenden Erneuerung des ganzen Volkslebens bedarf, um die Zukunft zu sichern, um wieder deutsches und ariisches Leben zu ermöglichen. Genug, daß wir heute die Schwächen unserer Lage kennen und die Quellen unserer Leiden; mit dieser Erkenntnis ist uns schon der Weg des Heiles, der Weg in ein besseres Land, ein Heiligenland, gemiesen. Ein rüstiges Geschlecht läßt sich nicht schrecken von schwierigen Aufgaben; es freut sich, seine Kraft an ihnen zu erproben. Und so gehen wir frohgemut und zuversichtlich an das Werk der
Wiedergeburt.

Nachwort.

Dieses Büchlein in seiner vorliegenden Form ist gewissermaßen ein Notstands-Erzeugnis. Gedrängt von einigen Freunden der deutschen Sache und durch die fortgesetzte Nachfrage nach der Schrift im Buchhandel, hat der Verfasser zwischen einer Fülle anderer Arbeiten die Durchsicht vollzogen, ohne ihr die erwünschte Sorgfalt widmen zu können. Er ist sich der Mangelhaftigkeit der vorliegenden Ausgabe wohl bewußt, hofft aber bei den zu erwartenden Neudrucken eine bessere Genauigkeit und Vollständigkeit zu ermöglichen. Besonders in den Kapiteln mit Personalien dürften mancherlei Mängel bestehen, die nur nach und nach abgestellt werden können. Der Verfasser bittet daher die Freunde der Sache, ihm bei der Verbesserung des Buches behilflich zu sein. Er wird jede Mitteilung, die diesen Zwecken dient, mit Dank entgegennehmen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einführung	5
Urteile über die Juden	16
1. Jüdische Selbst-Beurteilungen	18
2. Urteile römischer Schriftsteller	30
3. Urteile arabischer und persischer Schriftsteller und Gelehrter	32
4. Urteile aus dem 6. bis 16. Jahrhundert	34
5. Urteile von Schriftstellern, Staatsmännern und Philosophen	44
6. Urteile über die Juden nach den Freiheitskriegen bis zur Juden-Emancipation (1848)	67
7. Urteile nach 1848 bis auf die Gegenwart	94
Antworten auf eine Umfrage	159
Weitere Einzel-Urteile	164
Jüdische Stimmen zum Beweis, daß die Juden noch heute sich als eine besondere Nation betrachten	183
Aus Nachbar-Ländern	
Die Juden in Rußland und Polen	192
Die Juden in Ungarn	208
Die Judenfrage in Rumänien	213
Juden in der Walachei	220
Juden in Elsaß-Lothringen	221
Zur Geschichte des jüdischen Volkes	223
Aus den rabbinischen Schriften	
1. Der Talmud	261
Ritual-Morde?	276
Das Kol-nidre Gebet	278
2. Der Schulchan-aruch	280

	Seite
Juden in geheimen Gesellschaften	
1. Alliance israélite	286
2. Anglo-Jewish Association	289
3. Der Kahal in Rußland	293
4. Juden in anderen geheimen Gesellschaften . . .	301
Statistik der Juden	305
Verzeichnis deutscher Städte mit größeren Juden-	
Gemeinden	312
Beteiligung der Hebräer an den einzelnen Berufen	
Justiz	323
Medizin	327
Zeitungs-Wesen	333
Literatur	350
Bühne	359
Musik	362
Malerei und Bildhauerei	366
Schulen und Universitäten	367
1. Schulen	368
2. Universitäten	373
Börse	376
Konsulats-Wesen	385
Parlamente und Parteien	388
Bemerkenswerte Bibelstellen	397
Verzeichnis vielgebrauchter jüdischer Worte	407
Schlußwort	408





„Hammer“

Blätter für deutschen Sinn.

Herausgegeben von

Theodor Fritsch.

Unter den vornehmeren Zeitschriften, die sich dem öffentlichen Leben widmen und auch der Wissenschaft ihr Recht einräumen, fehlte es seither an einem Blatte, das — unabhängig von jedem Partei-Interesse — mit rückhaltlosem Freimut alle Gebiete des modernen Lebens beleuchtet und auch vor der Judenfrage nicht ängstlich Halt macht. Diese Lücke auszufüllen, ist der „Hammer“ 1902 begründet worden. Von starkem nationalem Geiste getragen, tritt er für alle gesunden Reformen auf politischem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiete ein. Seine ebenso eindringliche wie allgemein-verständliche Sprache hat ihm rasch Freunde in allen Bevölkerungsschichten gewonnen.

An Stelle besonderer Anpreisung mögen hier einige Aeußerungen aus dem Leserkreise stehen:

Die Tendenz Ihres geschätzten Blattes dürfte wohl des ungetheilten Beifalls der Besten der Nation sicher sein. Es weht aus demselben wie ein frischer Hauch in den Morddunst unserer Ueberkultur und es bleibt nur zu wünschen, daß es dem „Hammer“ gelingen möge, mit wuchtigen Schlägen die falschen Götzen unserer Zeit zu zertrümmern.

Riga.

Prof. W. Glasenapp.

... Wenn ich auch nicht in Allem mit Ihnen übereinstimme, so halte ich es doch für meine Pflicht,

die ritterliche und unerschrockene Art Ihres Kampfes gegen alles Faule und Verrottete, vor allem gegen die Denkräuferei und Energielosigkeit unserer Gesellschaft, mit aufrichtiger Hochschätzung zu begrüßen.

Rürnberg.

Martin Boelitz.

. . . . Man sieht, der Deutsche beginnt die Holzschuhe ausziehen. Der „Hammer“ bringt soviel fruchtbare Gedanken in einer Nummer, als andere Schriften in einem Duzend; es ist schade, daß man nicht genug Boden hat, um alle wachsen lassen zu können.

Rnielingen.

M. C. Hoof.

Wie eine Sonne sieht man's aufgehen in Ihren Blättern und man hört das Säusen der Hämmer, die uns das neue Germanen-Schwert schmieden, nachdem Verwelschung und Verjudung, sittliche Verwahrlosung und Verlotterung unserem Volke das alte Schwert aus der lässigen Hand gewunden haben.

Bonn.

J. Widdendorf.

Besten Dank für den „Hammer“, den ich mit Entzücken lese; besonders die wirtschaftlichen Aufsätze sind vorzüglich.

Prag (Smichow). Canonikus Prof. Dr. A. Rohling.

Wohl unterschreibe ich nicht Alles, was der Hammer bringt, aber die Luft, die mir aus dem Blatte entgegenweht, ist Germanenluft, ist Morgenluft. Manches Wort des Trostes und der Ermunterung und der Kräftigung ist mir aus dem Hammer geworden: die Faust wird gestählt, das Auge blank und das Herz voll Germanentroses.

Capstadt.

G. Wagener.

Der „Hammer“ erscheint am 1. u. 15. jedes Monats und kostet bei der Post und allen Buchhandlungen Mk. 1.50 viertelj., direkt unter Streifb. vom Verlag Mk. 1.65.

== Probenummern sendet unentgeltlich ==

Hammer-Verlag (G. G. G.) Leipzig

Königstraße 27.

Deutsch-Soziale Blätter.

Als eine setzende Kraft auf allen Gebieten unseres Volkslebens hat sich das hammernde jüdische Volk erwiesen, dessen Macht weit größer ist, als es seiner Zahl entspricht. Um eine gedeihliche Entfaltung deutscher Eigenart über zu stellen und die Arbeit des deutschen Volkes gegen Ausbeutung zu schützen, führen die

Deutsch-Sozialen Blätter

den Kampf gegen die Macht des Judentums als eine sittliche, politische und wirtschaftliche Notwendigkeit.

Als Organ der mächtig aufstrebenden deutschsozialen Partei aber

kämpfen die „Deutsch-Sozialen Blätter“ für eine entschiedene nationale Politik im Geiste Bismarcks, eine kraftvolle Vertretung des Deutschen dem Auslande gegenüber u. eine gesunde Sozialpolitik.

Wichtige Reden der deutschsozialen Abgeordneten werden im Wortlaut veröffentlicht! hervorragende Mitarbeiter!

Die „Deutsch-Sozialen Blätter“ erscheinen in Hamburg zweimal wöchentlich, sind eine wertvolle Ergänzung der Tageszeitungen und können bei allen Postanstalten zum vierteljährlichen Bezugspreise von Mk. 1,20 bestellt werden. Unter Kreuzband von der Geschäftsstelle bezogen kosten die Blätter vierteljährlich Mk. 1,65. Probenummern versendet auf Wunsch die Geschäftsstelle:

Hamburg 36, Holstenwall 3.

.....

**Bestellen Sie die
Deutsch-Sozialen Blätter!**



Deutsches Volksblatt

Gegründet 1889.

Größte, täglich 2 mal erscheinende deutsch-antifemistische Zeitung Oesterreichs.

DD Herausgeber: Ernst Vergani. **ZZ**

Abonnementspreise:

- Für Wien m. freier Zustellung vierteljährlich R. 9,40
Für Oesterreich mit einmaliger Postzusendung vierteljährlich R. 9,70
Für Oesterreich mit zweimaliger Postzusendung vierteljährlich R. 11,—
Für Deutschland bei Bezug durch die deutschen Postämter vierteljährlich Mk. 9,90
Für Italien bei Bezug durch die italienischen Postämter vierteljährlich L. 11,70
Für alle übrigen dem Weltpostverein angehörigen Staaten vierteljährlich R. 16,—

Im Ankündigungsteil finden Inserate und kleine Anzeigen nur von realen, christlichen Geschäften und Privaten Aufnahme und steht die Verwaltung des Blattes mit billigst gestellten Offerten zur Verfügung. Aufträge übernehmen alle größeren Annonzen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Probenummern kostenlos.

Verwaltung: Wien 8, Josefsplatz 4-6.

Staatsbürger-Zeitung

Tageblatt für nationale Politik
mit tägl. Unterhaltungsbeilage.

43. Jahrgang.

Die „Staatsbürger-Zeitung“ ist diejenige nationale Berliner Tageszeitung großen Stils, die alle gefunden Strömungen im Geistesleben der Nation unterstützt und am nachdrücklichsten für die schaffenden Stände des deutschen Volkes eintritt.

Bezug der „Staatsbürger-Zeitung“ (mit „Sonntagsbeilage“ und 14 täg. Mittwochsbearbeitung: „Kunst. Blatt der Erfindungen und Entdeckungen“) durch die Post vierteljährlich 3,30 Mk., mit Bestellgeld 3,72 Mk.

Bezug in Berlin und Vororten durch die Speditoren monatlich 1,25 Mk.

Probenummern versendet unberechnet die Geschäftsstelle, Berlin SW 11, Königgräberstraße 40.

Das Reich

Unabhängige nationale Berliner
Tageszeitung für soziale Reform.

Bezugspreis bei allen Postanstalten vierteljährlich 2,85 M., monatlich 95 Pfg., bei freier Zustellung ins Haus vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg. mehr. Das Reich ist täglich 12 Seiten stark und bringt Sonntags eine reich illustrierte, 8 Seiten starke Unterhaltungsbeilage.

Probenummern versendet unberechnet die Geschäftsstelle:
Berlin SW 11, Königgräber Straße Nr. 40.

Die

Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung

in Berlin W 9, Köthenerstraße Nr. 2

gewährt Beamten pp. gegen
Einsendung der Abonnements=
quittung eine Vergütung von
3 Mark pro Quartal.

„Deutsche Zeitung“

Schriftleitung u. Verwaltung: Wien, VIII./1, Buchfeldgasse Nr. 6.

Die „Deutsche Zeitung“ ist das reichhaltigste in Wien erscheinende deutsch-antifemistische Tagblatt und zählt zu den bekredigierten Zeitungen. Sie berichtet erschöpfend über alle Vorgänge der inneren und äusseren Politik, des täglichen Lebens, der Kunst und der Volkswirtschaft. Sie urteilt unabhängig, scharf und rückhaltlos.

Die „Deutsche Zeitung“ erscheint täglich zweimal und kostet vierteljährlich bei allen Postanstalten im Deutschen Reich Mk. 9,47 oder bei direkter Versendung unter Kreuzband 15 Kronen.

☛ Ankündigungen, die kleinspaltige Zeile zu 15 Pfg., haben besten Erfolg. ☛ Anzeigen ankössigen Inhaltes werden nicht aufgenommen. ☛

Probenummern unentgeltlich.

„Deutsche Hochwacht“ G. m. b. H. unbestechliche völkische Tageszeitung.

Grüne Schanze 18 **Stettin** gegenüber der Synagoge.

Telegramm-Adresse: **Stettin**
Hochwacht, Stettin.

Schriftleiter:
Thomas Sübbe,
Eduard Snell.

Geschäftsführer:
Eduard Snell.

Die »Deutsche Hochwacht« ist kein Klatschblatt. Sie unterrichtet den Deutschen über alle wirklich willenswerten Vorgänge und nimmt zu allen wichtigen Fragen furchtlos das Wort. Insbesondere bringt sie früh und flott geklärte tägliche Lesesaetze.

Die »Deutsche Hochwacht« erscheint in Stettin abends und trifft immer am andern Morgen in den anderen Orten Deutschlands ein. Sie kostet, durch die Post bezogen, vierteljährlich Mk. 2,70 (monatlich 90 Pfg.) außer dem Bestellgeld. In Stettin 65 Pfg. monatlich einschließlich Botengeld.

Die »Deutsche Hochwacht« ist ein bewußt deutsches Tagesblatt, daher selbstverständlich antifremdlich und antiklerikal.

Die »Deutsche Hochwacht« ist unbestechlich; d. h. sie nimmt vor allem keine Geschäftsanzeigen aus Febrderkreisen auf.

Die unabhängige Tageszeitung **Göttinger Deutscher Bote** erscheint sechsmal wöchentlich.

Tritt auf christlicher Grundlage für deutsche Politik, insbesondere für das Wohl der einzelnen schaffenden Stände ein.

Bezugspreis: Vierteljährlich 90 Pfg. ohne Bestellgeld
Anzeigenpreis: Die Petitzeile 10 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt nach fester Skala.
Probenummern bitte zu verlangen.

Erscheinungsort: Göttingen.

«Linzer Fliegende Blätter»

Einzige streng antisemitische alldeutsche Zeit-
schrift Ober-Oesterreichs.
Bezugspreis vierteljährlich 2 K. (2 Mark).
Einwärtsblätter verbindet kostenfrei die Verwaltung der
«Linzer Fliegende Blätter», Linz a. d. Donau.

Deutschlands Zukunft.

Allgemeiner

Deutscher Kulturbund

Freie kulturpolitische Vereinigung der wichtigsten
im deutschen Volkstum wurzelnden Reform-
bestrebungen.

Zentrale für Lebensfragen des Volkes
betreffende Eingaben an Regierungen
und Parlamente.

Erste Eingabe an den deutschen Reichstag vom
21. März 1907 betraf die Sicherung der

Gewissensfreiheit der Lehrer und
Geistlichen.

Prospecte kostenfrei, bitte fordern!
Geschäftsführer: Lehmann-Hohenberg, Weimar.

Beste u. billigste Bezugsquelle f. alle Sorten Schuhwaren.

Otto Rausch,

deutsches Schuhgeschäft, Weiningen.

Empfehle meine Cheveraur-, Vorkauf-, Led- und Wachsleberne Herren-,
Damen- und Kinderschuhe und -Stiefel, sowie Schuhkiesel, Arbeitsschuhe
und -Stiefel in jeder Ausführung. Stiefel und Schuhe für Fußleidende.
Für auswärtige Kunden franko mit 5% Rabatt. Nichtpassende Ware
wird franko umgetauscht. Auswahlendung bereitwilligst. Ueber
600 Sorten Schuhwaren am Lager. Nur streng reelle Ware.

Bad Pyrmont.

Richters Pension

Altbekannte bestempfohlene
Kurpension in guter Lage.
Beste Verpflegung, mäßige
Preise. Rein jüdischer Besuch.

Besitzer Chr. Solborn.

Jahnke's Gasthof „Zur Post“

Uffel bei Stade an der Elbe.
Hotel des Deutschen Radfahrerbundes

Auf's Beste eingerichteter Gasthof
mit Tanzsaal, Veranda und Garten.

Angenehme Sommerfrische, bei voller
Verpflegung zu mäßigen Preisen.

Haltestelle der Kreisbahn. Anlegestelle Barmkrug
der Stader Dampfschiffe, in 25 Minuten zu
erreichen.

Ostseebad Heiligenhafen Holstein.

Herrliche See, herrliche Luft! — Erholungsstätte für deutschvölkische Kreise; namentlich auch in den Monaten Juni, August und September. Keine Kurtaxe. Direkte Eisenbahn- und Schiffsverbindung. Bad und Kurhaus sind Eigentum der Deutschen Badegesellschaft.

Anschrift Hamburg, Fuhrentwiete 4 I.
Prospecte dort und
bei Theod. Fritsch, Leipzig, Königstraße 27.

Gewerbebank

Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Hauptgeschäft:

Hamburg, innere Stadt, Grosse Bäckerkrasse 22/24.

Zweiggeschäfte:

Hamburg-Barmbeck, Hamburgerkrasse 165

Hamburg-Eppendorf, Marktplatz 7

Luxhaven, Deichkrasse 9.

Außerdem ca. 40 Annahmestellen für Spareinlagen, über Hamburg, Altona und Wandsbek verteilt.

Spareinlagen

werden verzinst:

mit 4% jährlich bei 3monatl. Kündigung,

mit 3½% jährlich bei 1monatl. Kündigung.

Giroverkehr. Man verlange Girobedingungen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Antisemitische (deutschvölkische) Buchhandlung o Köln a. Rh.

Komödienstraße 51. (Gegründet 26. 8. 1893)

besorgt alle Bücher:

Recht, Klassiker, Rechts- und Staatswissenschaft, Volkswirtschaft, Sozialwissenschaft, politische Tagesfragen, Statistiken, Heilwissenschaft, Naturwissenschaft, Philosophie, Erziehung, Jugendschriften, Unterrichts- und Schulbücher, Sprach- und Literaturwissenschaft, Theologie, Geschichte, Ur- und Kulturgeschichte, Volkskunde, Biographien, Erdbeschreibung, Karier, Atlanten, Kolonialpolitik, Kriegswissenschaft, Handel und Gewerbe, Bau- und Jagdenzwissenschaft, Haus-, Land- und Forstwissenschaft, schöne Literatur (Gedichte, Romane), Kunst, Musik, Theater, Adreßbücher, Kalender, Sport, Bücher in franz., engl., ital., span., russ. Sprache. Musikalien. Verlag des in deutschgefinnten Kreisen weit verbreiteten „Steb vom Teuf“ (15 Bfg.; mit Bildern 1 Mt.) und anderer antisemitischer Schriften. **W.S.**

Einzelverkauf deutschgefinnter Zeitungen.

Richard Leander, Düsseldorf

Worringerstraße 78 — Fernruf 326.

— Lack- und Farben-Großhandlung —

empfehlen **Malerleim** Marke Gummit, patentamtl. in **Reinigen** geschätzt Nr. 81271 mit amer. reichst. dastehenden Vorzügen, seiner als Spezialität:

Neptunol (Düsseldorfer Weiß)

Emallielackfarbe für innen und außen, ist widerstandsfähig gegen jedwede Witterungseinflüsse, bekommt große Härte klebt nicht nach, bricht nicht.

— Bronzefarben und Blattgold-Manufaktur —

Lackbronzen (schwimmende Emaille)

in allen Preislagen, Ebon und Packungen. in Bronzettintur, franz. Anleget (Estrance, Paris). Grobes Lager in echt Blattgold und Rollengold jeb. Alliance. Silber, Aluminium-blett etc. Komposition und Schlagmetall.

L. Röder, Buchbinderei

**Perforier- und Paginier-Anstalt
Geschäftsbücherfabrik.**

Semperhaus, Spitalerstraße.

Bank-Konto: Hansabank. Fernspr.: A. V, 8376.

Elektrischer Betrieb

—
Ausgestattet
mit
Falz-, Faden-
und Drahtheft-
Maschinen
neuesten Systems

—
**Presse
Schneidemaschinen**

—
Schnelle und
zuverlässige
Anfertigung von
Partiearbeiten
jeglicher Art.

Privaten und
Bibliotheken
empfehle meine
Buchbinderei für
Einzelarbeiten
von den einfachsten
bis zu den
elegantesten

—
Anfertigung von
Geschäftsbüchern

—
Hand- und
Pressevergoldungen.

Hanseatische Druck- und Verlags-Anstalt

Hamburg, Holstenwall 4

Fernsprecher: Amt I, 2718.

*M*oderne technische Einrichtungen und ein
vorsüßlich geschultes Personal verbürgen
unsere Leistungsfähigkeit mit Besug auf gute
Qualität unserer Arbeiten und deren schnellste
Ablieferung. Wir pflegen die Herstellung von

Drucksachen jeder Art
für Handel und Gewerbe
für Behörden und Private
Massen-Auflagen
von Prospekten, Broschüren
Zeitschriften, Zeitungen, Werken usw.
in kürzester Lieferzeit

Spezialität: Reklamedrucksachen in origineller
Aufmachung nach eigenen Entwürfen.

Um besseren Druckwerken wie: Katalogen,
Festschriften usw. ein einheitliches Gepräge zu
geben, übernehmen wir deren technische, künst-
lerische sowie auch redaktionelle Bearbeitung.

Druck: Hanseatische Druck- und Verlags-Anstalt, Hamburg 36.

